Exeg. 1353 q (I, 6

Script IV
106

Erklärung der Heiligen Schrift

nach dem buchſtäblichen und geiſtlichen Verſtande.

Aus den heiligen Vätern
und
andern bewährten Schriftſtellern der Kirche
gezogen
von
Herrn le MAISTRE de SACY,
Prieſter ꝛc.
Aus der neueſten franzöſiſchen Ausgabe überſetzt
durch einige Benediktiner in Banz.

Sechster Band.

Erſtes, zweytes und drittes Buch
der Könige.

Augsburg, 1790.
Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden.
Td 170/454

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Vortrefflichkeit der Bücher der Könige. Beyſpiele belehren auf eine heilige, und angenehme Art. Warum Gott zugelaſſen, daß David gefallen iſt. Von der Erklärung, womit dieſe Geſchichte begleitet iſt.

Die heilige Schrift verdienet, nach der Bemerkung des heil. Auguſtins, nicht nur wegen jener tiefen Weisheit, und der erhabenen Wahrheiten, die ſie enthält; ſondern auch wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Unterweiſungen unſere Bewunderung. Denn ſie legt dieſelben Wahrheiten unter verſchiedenen Geſtalten vor, um ſich den verſchiedenen Verſtandes- und ſogar Geſchmacksfähigkeiten des menſchlichen Geiſtes anzuſchmiegen.

Man kann, nach dem Gedanken des nämlichen Heiligen, dreyerley Gattungen der Schriften in den göttlichen Büchern unterſcheiden; nämlich die Schriften der Weisheit, die prophetiſchen und hiſtoriſchen Schriften.

Die Schriften der Weisheit begreifen in ſich erhabene Gegenſtände mit wenig Worten; ſie ſind die Verhaltungsregeln für das ganze Leben.

Die Werke der Propheten lehren uns unter figürlichen Ausdrücken die unſichtbaren Feinde fürchten, und die Majeſtät Gottes nach jenen erhabenen Begriffen verehren, den ſie uns davon im Geiſte und Herzen entworfen haben.

Die hiſtoriſchen Bücher haben einen von dieſen beyden Gattungen höchſt verſchiedenen Charakter. Man trift hier eine ſimple, und natürliche Darſtellung vergangener Dinge an, in welchen Gott deutlich zu verſtehen giebt, daß, obſchon ſeine ganze Verhaltungsart wie unter dem Schleyer mittelbarer Urſachen verhüllt zu ſeyn ſcheint, er dennoch der höchſte Schiedsrichter der Könige und Völker ſey, und alles, was auf Erden vorgehet, im Himmel anordne.

Dieſe Bücher der Könige ſind, wie uns der heil. Auguſtin lehret, in der That ganz anders beſchaffen, als ſie uns anfänglich vorkommen; „denn „dem erſten Anſcheine nach, der ſich dem Leſen der„ſelben darſtellet, glaubt man in denſelben weiter „nichts zu finden, als eine Geſchichte verſchiedener „Könige, in welcher die Hauptſachen, die ſich un„ter ihrer Regierung zutrugen, erzählet würden. „Allein wenn man von dem Geiſte Gottes geleitet „in die darinn verborgenen Geheimniſſe eindringt, „ſo wird man finden, daß dieſe Geſchichte nicht we„niger eine Weiſſagung der zukünftigen Wunder des „neuen Geſetzes, als eine Darſtellung der vergange„nen Dinge ſey:„ *Hiſtoria, quæ per ordinem reges, & eorum ſacta & eventa digerit, ſi ſpiritu Dei tractetur; non minus prænuntiandis futuris, quam præteritis enuntiandis invenietur intenta.* (Aug. de Civ. Dei lib. 17. c. 1.).

Der

Der heil. Gregor hat dieſen Grundſatz auf eine ſehr erbauliche Art, mit welcher er die ſechzehn erſten Hauptſtücke des erſten Buches dieſer Geſchichte erklärte, beſtättiget. Auch Theodoret machet einige ähnliche allgemeine Bemerkungen über einige Stellen des vierten Buches der Könige. Wir haben von einem und dem andern verſchiedene Gedanken entnommen, ſo, wie ſie der Abſicht mehr anzupaſſen ſchienen, die wir uns vorſchrieben, — der Abſicht, uns hauptſächlich, und vor allen an den buchſtäblichen Verſtand der Geſchichte zu halten, und dann ſolche moraliſche Unterweiſungen, die daraus ganz natürlich fließen, folgen zu laſſen.

Wenn man die zwey erſten Bücher der Könige unter dieſem Geſichtspunkte betrachtet, ſo wird man kaum in der ganzen heiligen Geſchichte ein anderes Buch finden, das in Rückſicht auf die allenthalben fühlbaren Merkmale der göttlichen Fürſicht und Anordnung bewunderungswürdiger, oder wegen der ſchönen Beyſpiele und Unterweiſungen, die darinn vorkommen, nützlicher wäre. Perſonen ſowohl niedern, als höhern Standes werden daſelbſt nicht nur vortreffliche Verhaltungsregeln, ſondern auch anziehende Bilder von den Pflichten antreffen, die ſie zu beobachten haben, um Gott in dem Stande, in welchen er ſie geſetzt hat, vollkommen zu dienen.

Anna, von welcher gleich anfangs geredet wird, iſt für chriſtliche Mütter ein vortreffliches Muſter; lange Zeit iſt ſie niedergeſchlagen und betrübt; ſie hat in ihrer Beklemmung nur zu Gott ihre Zuflucht; ſie bittet Gott um einen Sohn, und — wird Samuels Mutter. Kaum den Mutterbrüſten entriſſen — trägt ſie ihn in den Tempel, damit er immer daſelbſt verbleiben ſollte. Sie beraubt ſich deſſen, was ihr auf der Welt das Theuerſte und Liebſte war, damit

mit dieſer Sohn, der die Frucht ihres Gebethes war, Gott allein, von dem ſie ihn erhalten hatte, geheiliget würde. Auf ſolche Art wird dieſes durch göttliche Gnade gebohrne und erzogene Kind, die Ehre des Volkes Gottes, und einer der größten Propheten, die jemals waren.

Abigail belehret auf eine vorzügliche Art verehlichte Perſonen, mit wie viel Weisheit und Behutſamkeit ſie ſich gegen diejenigen, mit welchen ſie Gott durch ein heiliges Band verknüpft hat, auch alsdann verhalten müſſen, wann dieſelbe nicht alle jene Einſicht und Klugheit beſitzen, die ſie haben ſollten, um den Charakter des Hauptes, welches Gott den Weibern in ihrer Familie geſetzt hat, zu behaupten.

Der Hoheprieſter Heli iſt für alle jene, welche Gott zur Ausſpendung heiliger Dinge geſetzt hat, ein abſchreckendes Beyſpiel. Von ihm haben ſie zu lernen, wie wachſam ſie über diejenigen ſeyn ſollen, die ihnen ihr heiliger Dienſt als Kinder übergeben hat, und mit welcher liebvollen Strenge ſie ihre Ausſchweifungen abzuſtrafen haben, ſtatt dieſelben durch eine grauſame Nachſicht durchzuſehen, oder zu verhehlen, — durch eine Nachſicht, die nur die Rache Gottes ſowohl über ihre Untergebenen, als auch über ſie ſelbſt herbey ziehen könnte.

Saul iſt ein auffallendes Bild der Nichtigkeit der irdiſchen Größe, und der äuſſerſten Gefahr, welche ſie umgiebt. Aus einem unbedeutenden Privatmanne wird er auf Befehl des Himmels zum Könige des Volkes Gottes erwählt. Dieſe auſſerordentliche und unerwartete Ehre bläſt ſein Herz auf. Er empöret ſich durch ſeinen Ungehorſam gegen denjenigen, der ihn mit Gütern überhäuft hatte, und ein dem Anſehn nach ſo großes Gut wird für ihn eine Quelle unendlicher Uebel. David iſt ein Wun-

der der Gnade, und der Fürſicht, wodurch die Welt regieret wird. Alles, was ihm immer in ſeinem ganzen Leben begegnete, iſt ſo äuſſerordentlich, daß es ſcheinet, die Weisheit Gottes habe ein Belieben gehabt, durch die anziehende Schönheit und Wahrheit dieſer Geſchichte die fabulöſen Wunder, und eingebildeten Helden zu Schanden zu machen, welche der menſchliche Geiſt erſonnen hat, um dem Vorwitze derjenigen zu gefallen, die ihre Labung an Hirngeſpinſten und Träumen haben.

So lange dieſer Mann Gottes auf der Stuffe eines Privatmenſchen ſteht, iſt er ein Muſter einer vollkommenen Tugend für Jedermann. Er wird in Geheim zum Könige geſalbt, als er noch ein Jüngling war, und ſich mit Hütung der Schafe beſchäftigte. Durch dieſe Salbung bekam er eine ſolche Stärke, daß er Löwen und Wölfe zerriß; aber er erhob ſich deswegen keinesweges. Hierauf bekämpft er ohne Waffen den Goliath, und tödtet ihn, — dieſen ſo berüchtigten Rieſen, der allein die ganze Armee Iſraels fliehen machte; dennoch blieb er nach dieſem Siege ſo demüthig, wie zuvor. Saul faßte gegen ihn einen tödtlichen Haß: und David, der ihn zweymal in ſeine Hände bekam, ſchenkte ihm durch eine Großmuth das Leben, die von jenem ſelbſt, der nur auf Davids Untergang dachte, angeſtaunet wurde.

Dieſe Geſchichte iſt die Geſchichte der Könige; daher hat ſie Gott durch ſeinen Geiſt verfaßt, damit ſie den Fürſten und Königen zur Belehrung dienen ſollte. Es wäre alſo ihrer Frömmigkeit wohl anſtändig, daß ſie hier die Verhaltungsregeln ſuchten, die Gott bey der Beherrſchung ihrer Staaten von ihnen beobachtet wiſſen will, und daß ſie ſich nicht weigerten, den, der einſt ihr Richter ſeyn ſoll,

 als

als ihren Herrn daſelbſt zu hören. Saul und David, ſind zwey ganz verſchiedene Muſter, die allen jenen vorgeſtellt ſind, welche in der Welt die erſten Stellen behaupten. In dem einen kann man die Häßlichkeit des Laſters; und in dem andern die Vortrefflichkeit der Tugend erblicken. Der Neid und die Grauſamkeit des Sauls dienen dazu, die Güte und Großmuth des Davids noch mehr zu erheben. Der heilige Geiſt vermiſchet mit einer wunderbaren Weisheit in einem Bilde, das er uns von einem ächten Könige entwerfen will, die ſo abſtechenden Handlungen dieſer zween Prinzen, damit die großen Eigenſchaften, die er von ihm fodert, durch den Kontraſt der entgegengeſetzten Charakterzüge deſto auffallender, und glänzender werden: gleichwie ſich die Malerkunſt ſehr vortheilhaft der ſchwärzeſten Schatten bedienet, um den Figuren, die ſie in das helleſte Licht ſetzen will, mehr Stärke und Intereſſe zu geben.

Jedoch was in dieſer Geſchichte das Ausſerordentlichſte iſt, und die Erwartung und Gedanken der Menſchen, die von den Gedanken Gottes oft nur gar zu ſehr abweichen, am meiſten übertrift, beſtehet darinn, daß, gleich darauf, als David zur höchſten Macht, deren er ſo würdig zu ſeyn ſchien, erhoben war, er dieſe Größe, wozu ihn Gott ſchon ſeit ſo vielen Jahren beſtimmt hatte, nicht ertragen konnte, und unter dem Gewichte der Herrlichkeit zu Boden ſank.

Ein Heiliger, ein Prophet, ein Mann, deſſen durch ſo viele harte Prüfungen geübte Tugend von allen Kunſtgriffen der Verführung, von allen zaubervollen Anlockungen des Laſters ſicher zu ſeyn ſchien, fällt in einem Augenblicke, und — wird ein Ehebrecher und Todſchläger. Aber ſelbſt dieſer Fall,

wie

wie der heil. Ambroſius vortrefflich bemerkt, macht uns dieſe Geſchichte unvergleichlich nützlich. „Es „war Gott ein leichtes, zu bewirken, daß David „immer in der Unſchuld verharrt und auf dem We„ge der Gerechtigkeit, wie er ihn zu wandeln ange„fangen hatte, fortrückend — ſich zur höchſten „Stuffe der moraliſchen Vollkommenheit empor ge„ſchwungen hätte. Allein in dieſem Falle würde „ſein erhabener Schwung unſerer Schwachheit un„erreichbar geſchienen, und wir, zufrieden, ſein „Beyſpiel mit einer fruchtloſen Bewunderung anzu„ſehen, würden es für unnachahmbar gehalten ha„ben.„ (Ambr. Apolog. David. l. 1. c. 2.).

Gott alſo ließ durch eine weisheitsvolle Verfügung dieſen Heiligen bis zu uns herabſinken, damit wir bis zu ihm hinaufſteigen könnten. Er ließ zu, daß er in den Abgrund des Laſters fiel, damit er dadurch, daß er ihn durch eine allmächtige Gnade wieder aufrichtete, allen Menſchen zu verſtehen gäbe, daß, gleichwie ohne die Unterſtützung und Stärkung ſeiner Hand keine Tugend feſt und unerſchütterlich wäre, alſo es auch keine ſo tiefen Wunden geben könnte, die nicht, gleich jenen des Davids, durch einen lebendigen Glauben, durch die Demuth und Aufrichtigkeit der Buße könnten geheilet werden. Eben dahin zwecken auch die Strafurtheile ab, die Gott über dieſen Prinzen in der Abſicht ausübte, um das Blut des Urias zu rächen, und ihn zugleich das Gewicht ſeines Laſters fühlen zu laſſen. Dieſe Züchtigungen machen dieſe Geſchichte nicht nur für unſern Unterricht lehrreicher, ſondern auch wegen der Verſchiedenheit der Begebenheiten, womit ſie angefüllt iſt, zu unſerer Unterhaltung noch angenehmer.

Die Unterthanen dieſes bußfertigen Königes empören ſich gegen ihn; ſein eigner Sohn erkläret ſich

zum Haupte dieſer Empörung; er iſt gezwungen, vor ihm zu fliehen, und die Hauptſtadt ſeines Reiches ihm zu überlaſſen: allein er verlor Gott nie aus dem Geſichte, und überzeugt, daß Gott alle dieſe Uebel, die er wußte, ſo wohl verdient zu haben, über ihn verhängt hätte, blieb er mitten in einem ſo großen Sturme ruhig und unerſchrocken. Durch die demuthsvolle Unterwerfung, die er den göttlichen Verordnungen bewies, zog er ſich den Schutz Gottes zu; und dieſes Ungewitter, das ſich in kurzer Zeit verzog, diente nur dazu, ihm die Bewunderung und Zuneigung ſeiner Völker aufs neue zu verſchaffen.

Man kann in der Folge dieſer Geſchichte, und beſonders unter der Regierung des Davids noch verſchiedene andere Beyſpiele bemerken, die uns von dem, was wir in unſerer Lebensart entweder zu thun, oder nachzuahmen haben, Unterricht geben.

Man erblickt in der Perſon des Jonathas ein Modell eines vollkommenen und großmüthigen Prinzen, der die Krone, die durch die Geburt für ihn beſtimmt zu ſeyn ſchien, von ganzem Herzen dem David abtritt; und der ſich glücklicher ſchätzt, der Freund eines ſo großen und heiligen Mannes, als der Sohn und Nachfolger eines Monarchen zu ſeyn.

Miphiboſeth, ſein Sohn, ahmet die Mäßigung und Großmuth ſeines Vaters vollkommen nach; und er ſchien in ſeinem Unglücke größer zu ſeyn, als andere in der höchſten Stuffe ihrer Herrlichkeit.

Abſalom iſt ein fürchterliches Beyſpiel von dem, was eine ausſchweifende Ehrbegierde in dem Geiſte eines Prinzen vermag, der übrigens die größten Eigenſchaften beſaß. Gott ſtrafte ihn auf eine ſo ſchauervolle Art, die ein ewiges Denkmal des tiefen Reſpektes, den die Kinder ihren Aeltern ſchuldig ſind, bleiben wird.

Joab iſt nach dem Geſchmacke der Welt ein Mann von einem ſeltnen und ausgezeichneten Charakter; er dienet dem David mit einer unwandelbaren Treue im Glück und Unglücke; er nimmt Städte ein, und gewinnt Schlachten; aber er arbeitet nur, um ſein eignes Glück zu gründen; und unterſtützet es, indem er meuchelmörderiſcher Weiſe ſeine Hände mit Fürſtenblut beſudelt, und ſich dem David ſelbſt fürchterlich machet.

Achitophel iſt ein vollkommener Politiker. Er iſt der weiſeſte unter allen; nie betrügt er ſich in ſeinen Rathſchlägen. Allein weil er nur ſeinen Ehrgeitz und Eigennutz zum Endzweck hat, und alle ſeine Einſichten nur dahin verwendet, um die Empörung eines Sohnes gegen ſeinen König und den beſten Vater, der je war, zu unterſtützen, ſo machet Gott ſeine Weisheit zu Schanden; er läßt die Bosheit ſeiner mit ſo viel Kunſt entworfenen Rathſchläge über ihn ſelbſt zuſammen ſchlagen; und ſo nimmt er ein unglückliches Ende.

Berzellai iſt ein vortreffliches Muſter eines für die Vortheile ſeines Königes und des Staates eifernden Mannes; er verſchwendet ſeine Reichthümer, um der Armee des Davids, die ſich mit ihm in der äuſſerſten Noth befand, zu Hülfe zu kommen. Und als dieſer Prinz nach vollkommen hergeſtellter Ruhe ihn beſchwöret, mit ihm nach Jeruſalem zu kommen, um mit ihm die Früchte ſeines Sieges, an welchem er ſo viel Antheil hatte, zu genießen; ſo bittet ſich dieſer großmüthige Greiſe keine andere Gnade, als die Erlaubnis aus, in dem Hauſe ſeiner Väter leben und ſterben zu dürfen, und wollte von keiner andern Belohnung wiſſen, als der Ehre, ihm gedient zu haben.

Obſchon dieſe Geſchichte ohne Vergleich viel einfacher und verſtändlicher iſt, als die Bücher der Weisheit und der Propheten, ſo hielten wir es doch für nothwendig, einige Stellen zu erklären, und die Unterweiſungen, die man daraus ziehen kann, zu bemerken, um dem Leſer davon einen ſo erhabenen Begriff einzuprägen, als jener iſt, den uns auch die heiligen Väter von dieſer Geſchichte gemacht haben. Wir ſetzten auch zugleich alles das mit bey, was man in den zwey Büchern Paralipomenon findet, und zur Erläuterung und Vollkommenheit dieſer Geſchichte dienet.

Wir ſind jedoch weit entfernt, unſere Erklärungen zu hoch anzuſchlagen, und zu glauben, jedermann habe dieſelbe nöthig, um dieſe Geſchichte verſtehen, und mit Nutzen leſen zu können; vielmehr ſind wir überzeugt, daß viele Leſer dieſe Unterſtützung gar nicht bedürfen, und zur richtigen Verſtändniß dieſer heiligen Bücher in ſich ſelbſt viel mehrere Erleuchtungen, als in dieſen Erläuterungen finden werden. Wir ſind daher eher bereit, dergleichen Perſonen mit der ihnen ſchuldigen Hochachtung anzuhören, als daß wir behaupten ſollten, wir könnten etwas zu dem reichen Schatze beytragen, den ihnen die Völle ihrer Kenntniſſe und Frömmigkeit zugetheilt hat. Jedoch glauben wir auch, daß die Zahl derjenigen ungleich größer ſey, welche zwar gegen die heilige Schrift alle Hochachtung, die Gott von uns fodert, haben, aber dabey in jenen Kenntniſſen, die ihnen den ächten Sinn derſelben aufſchließen können, nicht geübt ſind, und daher unſere Abſicht, ihr heiliges Verlangen nach Kräften zu unterſtützen, begünſtigen, und die Aufſchlüſſe, die wir ihnen hier geben, nicht für unnütz halten werden.

Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Das erſte Buch der Könige.

I. Hauptſtück.

Elkana, und ſeine zwey Weiber. Geburt und Heiligung des Samuels.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Es war ein Mann aus der Stadt Ramatha, mit dem Zunamen Sophim, auf dem Gebirge Ephraim, Namens Elkana, ein Sohn Jerohams des Sohnes des Eliu. Eliu war aber ein Sohn des Thohu, und Thohu ein Sohn des Suph. Dieſer war ein Ephratit.

2. V. Elkana hatte zwo Frauen, wovon eine Anna, die andere Phenenna hieß. Die Phenenna hatte Kinder, Anna aber nicht.

3. V. Dieſer Mann gieng von ſeiner Stadt an den beſtimmten Tagen nach Silo hinauf, den Herrn der Heerſchaaren daſelbſt anzubethen, und ihm zu opfern. Ophni und Phinees die zween Söhne des Heli waren damals Prieſter des Herrn.

4. V. Eines Tages opferte nun (durch die Hände der Prieſter) Elkana dem Herrn, und gab ſeiner Frau der Phenenna, und ihren Söhnen und Töchtern ihren angemeſſenen Theil von dem geſchlachteten Opfer.

5. V. Der Anna aber gab er nur einen Theil nicht ohne Betrübniß (weil er ihr, da ſie Kinderlos war, nicht mehrere Theile geben konnte); denn er liebte ſie; der Herr verfügte es aber, daß ſie unfruchtbar war.

6. V. Phenenna aber, von Eiferſucht gegen ſie eingenommen, plagte ſie noch dazu, und ängſtigte ſie ſehr; ſie gieng ſo weit, daß ſie ihr ſo gar ihre Unfruchtbarkeit vorwarf.

7. V. Und ſo that ſie's alle Jahre, wann die Zeit herbey kam, daß ſie in den Tempel des Herrn hinaufgiengen. Auf dieſe Art neckte ſie dieſelbe. Anna aber weinte, und aß nichts.

8. V. Elkana alſo ihr Mann ſagte zu ihr: Anna warum weineſt du? Warum iſſeſt du nichts? Warum biſt du ſo betrübt? Bin ich dir denn nicht beſſer, als zehn Söhne?

9. V. Nachdem nun Anna gegeſſen und getrunken hatte, machte ſie ſich auf. Der Hoheprieſter Heli ſaß gerade damals vor der Pforte des Tempels des Herrn auf einem Stuhle.

Obſchon unſere Abſicht hauptſächlich nur dahin zielet, in der Folge dieſes Buches den hiſtoriſchen und moraliſchen Sinn zu entwickeln, ſo iſt es doch gut, ſich immer zu erinnern, daß, wenn dieſe Geſchichte in Rückſicht auf vergangene Dinge eine Erzählung iſt, ſie auch in Anſehung der Zukünftigen eine Weiſſagung ſey; und daß der heilige Geiſt, der der Verfaſſer derſelben iſt, vielmehr die Chriſten, die ſich durch dieſe großen Wahrheiten unterrichten ſollten, als die Juden, bey denen er ſie hinterlegte, vor Augen gehabt habe. Denn dieſe leztern bewahrten dieſen Schatz des Himmels vielmehr für andere, als für ſich ſelbſt.

Was

Was hier im Eingange dieſes Hauptſtückes erzählet wird, iſt dem Buchſtaben nach klar. Elkana, der aus dem Geſchlechte Levi war, hatte zwo Frauen, die Anna, und die Phenenna. Anna hatte keine Kinder. Phenenna hatte deren zehen. Dieſe letztere, von Eiferſucht gegen die erſtere entflammt, und ſehend, daß dieſe von ihrem Manne mehr, als ſie geliebt wurde, neckte ſie, und warf ihr ihre Unfruchtbarkeit vor. Sie ſah ſich weit über jene erhaben an, weil ſie von einer ſo großen Schaar Kinder umrungen war.

Allein es iſt ſchicklich, hier kurz den erhabenen Sinn dieſer Geſchichte zu entwerfen. Der heilige Auguſtin, und nach ihm der heilige Gregor erblicken in dieſen zwoen Frauen die Synagoge, und die Kirche; die Synagoge zwar in der Phenenna, und die Kirche in der Anna. (Aug. de Civ. Dei l. 15. c. 4. Greg. in hunc loc.)

Dieſer Sinn iſt gewiß nach der Abſicht des heiligen Geiſtes der vorzügliche, wie es der heilige Auguſtin klar zeigt, weil der Lobgeſang, in den die Anna kurz darauf, um Gott wegen der Geburt ihres Sohnes zu danken, ausbricht, offenbar einem bloßen Weibe nicht entſpricht; indem derſelbe eigentlich die Stimme der Kirche iſt, und nur in dem Munde der Kirche das Gepräge der Wahrheit an ſich hat. Phenenna war ſtolz wegen ihren Kindern, ſo wie ſich die Juden ihrer guten Werke rühmten, und ſich einbildeten, daß ſie die zehn Gebothe Gottes, die durch die zehn Kinder der Phenenna bezeichnet wurden, aus eignen Kräften beobachteten. Daher verhöhnten ſie die Kirche, ſobald ſie erſchienen war, weil ſie die Gnade, welche durch den Namen Anna angezeigt wird, und die gleichſam das Weſen, und das Herz des neuen Geſetzes iſt, keinesweges erkannten. In dem Wahne, ihr Wille wäre allein hinreichend, ſie gerecht zu machen, glaubten ſie,

ſie, daß es in ihrer Willkühr ſtände, ſich gewiſſermaſſen zu Vätern ihrer Tugend, und Schöpfern jener Heiligkeit zu machen, die Gott von ihnen foderte, als er zu ihnen ſagte: **Seyd heilig, wie ich heilig bin.** (Lev. 2. 42.)

Die Kirche hingegen, von welcher Anna die Figur war, erkennet, nach dem Beyſpiele dieſes heiligen Weibes, und beweinet ihre Unfruchtbarkeit. Sie weiß, daß ſie aus eigner Kraft weder einen einzigen guten Gedanken, noch eine heilige Begierde bilden könne. Daher wendet ſie ſich mit vielen Thränen zu Gott, überzeugt, daß es nur ihm zukomme, ihren Geiſt zu erfüllen, um ſie an den Werken einer wahren Tugend und Gottſeligkeit fruchtbar zu machen. Dei unius incorporeo, ſi dici poteſt, amplexu anima veris impletur foecundaturque virtutibus. (Aug. de Civ. Dei l. 10. c. 4.)

10. V. Anna war äußerſt betrübt, und bethete zum Herrn unter Vergießung häufiger Thränen.

11. V. Sie that auch ein Gelübd und ſprach: Herr der Heerſchaaren! wenn du auf das Leid deiner Magd gnädig herabſiehſt, wenn du meiner eingedenk biſt, und deiner Magd nicht vergiſſeſt, und ihr einen Sohn verleiheſt, ſo heilige ich ihn dir auf die Tage ſeines Lebens, und es ſoll kein Scheermeſſer über ſeinen Kopf kommen.

Die Art, mit welcher dieſes heilige Weib bethet, iſt ein vortreffliches Muſter des Gebethes. Gott giebt denen, deren Bitten er zu erhören beſchloſſen hat, das Verlangen und die Worte ein, und der Eifer, womit ſie ihn bitten, iſt ſchon eine Wirkung der Gnade, die er ihnen erweiſen will.

Wenn

Wenn ein Weib ſo inſtändig bethete, ſagt der heilige Gregor, um von Gott die Gnade zu erhalten, daß ſie Mutter würde, mit welcher Innbrunſt ſollen wir unſer Gebeth verrichten, wir, die wir ihn bitten, daß er uns würdig mache, ſeine Kinder zu ſeyn? Man kann in dem Gebethe dieſes heiligen Weibes die Haupteigenſchaften bemerken, die unſer Gebeth Gott angenehm machen müſſen. Ihr Gebeth iſt erſtens demüthig. Sie nennt ſich dreymal die Magd, oder Sklavinn Gottes. Sie beſchwöret ihn, ſich zu würdigen, auf ſie herab zu ſehen, und ihrer eingedenk zu ſeyn, und ſie ergießt ſich vor ihm in der Bitterkeit ihres Herzens.

Wir hingegen, wenn wir bedrängt ſind, murren entweder wider Gottes weiſes Verhängniß, oder fallen in Kleinmüthigkeit, und Verwirrung, und denken an nichts anders, als menſchliche Tröſtungen aufzuſuchen. Dieſes heilige Weib aber lehret uns, daß, je mehr man leidet, deſto mehr man ſich demüthigen müſſe; und je weniger Hilfe man von Seiten der Menſchen hat, deſto mehr man den Beyſtand Gottes ſuchen, und von ihm allein das Ende, oder die Linderung unſerer Uebel erwarten müſſe.

Zweytens ihr Gebeth iſt mit Faſten, und mit Barmherzigkeit verbunden, welches die zween Flügel ſind, mit welchen man ſich zum Himmel empor ſchwingt, wie der heilige Auguſtin ſagt. Denn es wird vorher bemerkt, daß ſie nicht habe eſſen wollen, und dann mit Stillſchweigen die Vorwürfe der Phenenna angehört; auf dieſe Art that ſie alſo das ſchon zum voraus, was hernach Jeſus Chriſtus den Seinigen zu thun befohlen hat, daß man nämlich gegen andere ſanftmüthig und liebevoll ſeyn ſoll, damit ſich auch Gott gegen uns gütig bezeige.

Drit

Drittens ihr Gebeth iſt inbrünſtig, und geiſtvoll. Sie will ganz und vollkommen Gott zugehören. Sie bittet ihn nicht um eine Tochter, ſondern um einen Sohn, *Sexum virilem :* gleichwie die Kirche in dem Evangelio einem Weibe verglichen wird, die, nachdem ſie ſchreckliche Schmerzen erduldet hat, ſich tröſtet, weil ſie einen Sohn zur Welt gebracht hat, (Joan. 16. 21.) ſo will auch ſie mit einem männlichen Herzen, und einer vollkommenen Liebe Gott dienen; *maſcula charitas*, eine männliche Liebe, wie die Heiligen zu ſagen pflegen. (Paulin. Carm. 20.)

12. V. Da ſie nun lange vor dem Herrn bethete, gab Heli auf ihren Mund acht.

13. V. Denn Anna redete nur in ihrem Herzen (mit Gott) Ihre Lippen bewegten ſich zwar; man hörte aber nicht, was ſie ſagte. Heli hielt ſie alſo für betrunken,

14. V. Und ſagte zu ihr: Wie lange ſoll man dich noch trunken hier ſehen? Verdaue doch erſt den Wein, wovon du voll biſt.

15. V. Anna antwortete, und ſagte: Nichts weniger, mein Herr! Ein unglückliches — ein überaus unglückliches Weib bin ich. Ich habe weder Wein, noch ein anderes berauſchendes Getränke getrunken. Ich goß nur mein Herz vor dem Angeſichte des Herrn aus.

16. V. Halte mich, deine Magd, ja nicht für Belials Tochter (für eine Ruchloſe); denn ich habe bloß nach der Größe meines Schmerzens, und meiner Betrübniß bisher geredet.

Anna hatte ſchon vorher ihre Mäßigung in Anſehung der Phenenna bezeugt; nun äuſſert ſie eine noch viel größere in Rückſicht des Heli. Sie duldete es, daß ihr ein Weib ihre Unfruchtbarkeit vorwarf; nun

duldet

duldet ſie ſogar, daß ſie der Hohepriester einer laſterhaften Unordnung beſchuldigt, und daß er eine ſo ſchimpfliche Beſchuldigung auf eine heilige Handlung, die er ſie thun ſieht, gründet. Dieſe ſo demüthige Frau antwortet ihm mit einer bewunderungswürdigen Sanftmuth; und giebt uns, wie der heilige Gregor ſagt, ein vortreffliches Muſter von der Art, mit welcher wir uns gegen die Vorwürfe derjenigen, die über und erhaben ſind, vertheidigen ſollen. „Es kann bisweilen geſchehen, ſagt dieſer Heilige, daß ſich die Hirten gegen die tugendhafteſten Perſonen einnehmen „laſſen, und daß ſie dieſelben mit vieler Bitterkeit „und Härte behandeln. In dieſem Falle müſſen dieſe „Perſonen ſie auf die gelaſſenſte, und demüthigſte Art, „die ihnen nur möglich iſt, zu beſänftigen ſuchen.

„Denn obſchon die Diener der Kirche wirklich unrecht haben, daß ſie ſich auf ſolche Art gegen diejenigen erheben, die nichts, als was lobenswürdig iſt, „thun; ſo fodert dennoch immer die Hochachtung, die „man ihrer Würde ſchuldig iſt, daß wir uns in den „Schranken der gehörigen Ehrerbietung halten, auch „ſogar alsdann, wenn ihr Verhalten gegen uns unregelmäßig, und unvernünftig iſt". *Etſi ſe irrationabiliter contra recte agentes erigunt, reverentia tamen ſuperioris ordinis exigit, ut tunc honorentur, cum modum rationis excedunt.* (Gregor. in hunc loc.)

So lehret uns dieſe ſo weiſe Frau auf eine bewunderungswürdige Art, bey einer ſo wichtigen, und ſchwierigen Gelegenheit allen unſern Pflichten zugleich Genüge zu leiſten. Denn wir werden, wie ſie, der Gerechtigkeit genug thun, wenn wir die Wahrheit vorſtellen, und den Grund unſerer Handlungen angeben. Wir werden der Demuth genug thun, wenn wir uns wegen dergleichen Mißhandlungen nicht auf-

bringen laſſen; wir werden endlich der Liebe genug thun, wenn wir ſogar diejenigen ehren, die uns entehren.

17. V. Heli ſagte zu Anna: So geh hin im Frieden! der Herr gebe dir, um was du ihn gebethen haſt.

Gleichwie wir in dieſem heiligen Weibe ein Bild deſſen ſehen, was demüthige Seelen gegen ihre Hirten, die ſie etwas zu hart behandeln, thun müſſen; ſo ſehen wir auch in dem Heli die Verhaltungsart, gemäß welcher die Diener Jeſu Chriſti ſich der Wahrheit ergeben ſollen, ſo bald ſie erkennen, daß ſie ſich in ihren Gedanken geirret, und ſich durch äußerlichen Schein haben täuſchen laſſen. Es erhellet noch aus der Folge dieſes Buches, daß dieſer Hoheprieſter Gott fürchtete, ob er gleich in einigen Stücken ſeine Schwäche hatte. Daher geſchah es, daß, ſobald dieſe Heilige ihm von ihrem Verhalten, das ihm anfänglich mißfiel, Rechenſchaft gegeben hatte, er es ſogleich ohne Anſtand glaubte; daß er das, was ihm als eine Unordnung vorgekommen war, als ein Merkmal, und eine Wirkung der Gottſeligkeit anſah; und daß er ſein Gebeth mit dem ihrigen vereinigte, damit ſie von Gott die Erfüllung ihrer Herzenswünſche erhalten möchte.

Es kann bisweilen geſchehen, daß man ſich nicht bloß aus Irrthum, ſondern durch ein ganz freywilliges Vorurtheil auf ſolche Art gegen unſchuldige Perſonen einnehmen laſſe, daß man ſich, ohne daran zu denken, in jener Gemüthsverfaſſung befindet, in welcher die Heiden waren, welche nichts mehr davon hören wollten, was die erſten Chriſten rechtfertigen konnte, weil ſie, wie Tertullian vortrefflich ſagt, heimlich befürchteten, ſie möchten diejenigen, die ſie für allzeit zu haſſen entſchloſ-

ſchloſſen waren, nicht mehr ſo frey verdammen können. (Tertull. Apol. c. 1.)

Aber die wahren Prieſter Jeſu Chriſti ſind von einer ganz andern Gemüthsbeſchaffenheit. Sie laſſen ſich alſobald eines Beſſeren belehren, wenn man ihnen die Tugend derjenigen zu erkennen giebt, gegen welche ſie anfänglich eine minder günſtige Meinung hatten. Sie machen ſich hierauf ein wahres Vergnügen daraus, ihre väterliche Liebe, die vorher durch den falſchen Begriff, den man ihnen beygebracht hatte, gehemmet war, durch eine viel größere Ergießung zu bezeugen. Denn ſie erinnern ſich ohne Unterlaß, daß, gleichwie ſie auf Erden die Richter der Menſchen ſind, ſie auch einen Gott, der ſie einſt richten ſoll, im Himmel haben, und ſie ſind überzeugt, daß das größte Uebel, das ihnen begegnen könne, dieſes ſey, wenn ihr Anſehen der Tugend und dem Verdienſte, ſtatt ihre ſtärkſte Stütze zu ſeyn, vielmehr fürchterlich werde.

18. V. **Sie ſagte: O daß doch deine Magd Gnade vor deinen Augen fände! — Die Frau gieng hierauf ihren Weg fort, aß, und äußerte im Geſichte keine ſolche Traurigkeit und Niedergeſchlagenheit mehr, wie zuvor.**

Wir haben ſchon anfangs gehöret, daß, als Phenenna der Anna ſpottete, indem ſie ihr ihre Unfruchtbarkeit vorwarf, ſie ſich dem Ausguſſe der Thränen überließ, und nichts aß; und daß Elkana, der ſie ſehr zärtlich liebte, nöthig hatte, ſie zu tröſten. Aber hier bemerkt der heilige Geiſt ausdrücklich, daß ſie ſich nach jenem demuthsvollen und inbrünſtigen Gebethe, in welchem ſie ihre ganze Seele vor dem Herrn ausſchüttete, jenen Eindrücken der Traurigkeit und Unruhe, welche man ſogar auf ihrem Geſichte zuvor leſen konnte, nicht mehr überließ.

Auf ſolche Art machen die Seelen, die eine wahre Frömmigkeit beſitzen, nach und nach auf dem Wege Gottes immer größere Fortſchritte. Anfänglich können ſie zwar einigen Schwachheiten unterworfen ſeyn. Sie werden durch bösartige Urtheile gegen ſie gerührt, und der Eindruck, den eine ſolche Behandlung auf ihr Herz macht, ſtöhret ihren Frieden, und läßt ſich ſogar nicht ſelten auch äußerlich bemerken. Jedoch wenn ſie ſich dieſer Bedrängniß nach dem Beyſpiele dieſes heiligen Weibes bedienen, um ihre Zuflucht zu Gott deſto eifriger zu nehmen; und wenn ſie ſich auf ſeinen Beyſtand um ſo feſter ſtützen, als ſie keinen von Seiten der Menſchen zu hoffen haben, ſo wird Gott nicht nur ihre Thränen abtrocknen, und die Bitterkeit ihres Herzens verſüßen, ſondern er wird ſie auch auf eine ſolche Art ſtärken, daß ihre Seele mitten unter den mannigfaltigen Stürmen dieſes Lebens unerſchüttert bleiben, und ſich unter dem göttlichen Schirmdache ſicher und unveränderlich erhalten wird.

19. V. Des Morgens frühe ſtunden ſie auf, betheten den Herrn nochmals an, giengen nach Hauſe, und kamen allda zu Ramatha an. Elkana wohnte ſeiner Frau ehelich bey, und der Herr war ihrer eingedenk.

20. V. Nach einiger Zeit empfieng und gebahr Anna einen Sohn, den ſie Samuel (von Gott Erbethenen) nannte; weil ſie ihn vom Herrn erbethen hatte.

21. V. Es begab ſich aber Elkana, ihr Mann, und ſein ganzes Haus mit ihm zum Herrn hinauf, ein feyerliches Opfer zu ſchlachten, und das Gelübd zu erfüllen.

22. V. Anna gieng nicht mit ihnen; denn ſie ſagte zu ihrem Manne: Bis der Knabe entwöhnt iſt, gehe ich nicht hinauf. Alsdann aber

ver-

werde ich ihn hinführen, daß er vor dem Angeſichte des Herrn erſcheine, und auf immer dort bleibe.

23. V. Elkana ihr Mann ſagte zu ihr: Thu, was dir recht zu ſeyn ſcheint. Bleib da bis du ihn entwöhnt haſt. Ich bitte nur, daß der Herr in Erfüllung bringe, was er verheiſſen hat. Die Frau blieb alſo da, und ſäugte ihren Sohn ſo lange, bis ſie ihn entwöhnte.

24. V. Nachdem ſie ihn entwöhnt hatte, nahm ſie ihn mit ſich. Sie nahm auch drey Kälber, drey Maaß Mehl, und eine Flaſche Wein mit, und führte ihn ins Haus Gottes nach Silo. Der Knabe war noch ein Kind.

25. V. Nachdem ſie ein Kalb geſchlachtet hatten, brachten ſie den Knaben dem Heli dar.

26. V. Anna ſprach: Ach! mein Herr! ſo wahr du lebſt, Herr! ich bin das Weib, das vor dir da ſtand, und den Herrn bat.

27. V. Um dieſen Sohn bat ich. Der Herr erhörte meine Bitte.

28. V. Deßwegen übergebe ich auch ihn dem Herrn auf die Tage ſeines Lebens. Er ſoll dem Herrn lebenslänglich gewidmet ſeyn. Sie betheten hierauf den Herrn an. Anna bethete, und ſprach:

Die chriſtlichen Mütter haben in der Frömmigkeit dieſes Weibes ein vortreffliches Muſter der Sorgfalt, die ſie gegen ihre Kinder haben ſollen. Sie wünſchet nur in der Abſicht Mutter zu werden, um einen Sohn zu gebähren, den ſie Gott ganz ſchenken könnte. Sie bittet ihn um denſelben, um ihn, nachdem ſie ihn erhalten hätte, Gott wieder zurück zu geben. Nichts iſt ſo zärtlich, als die Neigung, die ſie gegen einen ſo

liebenswürdigen Sohn hatte, — gegen einen Sohn, den ſie nach ſo vielen Wünſchen endlich vom Himmel erhalten. Und dem ungeachtet beraubt ſie ſich freywillig des Troſtes, ihn immer vor Augen zu haben, aus Furcht, der Umgang mit allem dem, was nur immer etwas, ſey es auch noch ſo geringe, von dem Verderbniſſe der Welt anziehen könnte, möchte gewiſſermaſſen die Reinigkeit ſeiner Unſchuld beflecken. Daher will ſie, daß die Wohnung ihres Sohnes von ſeiner Kindheit an das Haus Gottes ſelbſt ſeyn ſoll; daß er unter Perſonen, die für den Dienſt ſeines Altares geheiliget ſind, erzogen werde; daß ihn alles, was er ſehe und höre, zu Gott führen, daß er in ſeiner Liebe nach dem Maaße des Alters wachſen, und nur zu ſeinem Dienſte für immer leben möchte.

Dieſes iſt das Modell, welches die Heiligen öfters für diejenigen vorgeſtellt haben, die für den Dienſt, und die Ehrenämter der Kirche beſtimmt ſind. Sie wollten, wie es auch öfters von den heiligen Kanonen vorgeſchrieben ward, daß ihre Tugend ſich auf die Gnade der Unſchuld und der Taufe gründete; damit, nachdem ſie mehrere Jahre lang ohne alles Verderbniß gewachſen wäre, ſie ſtark genug würden, eine ſo großen Laſt, als das Prieſterthum Jeſu Chriſti iſt, zu tragen, und die Seelen, welche der Preis ſeines Blutes ſind, ſicher zu führen.

Möchte doch dieſes glückſelige Weib zu einer Zeit, die vor der ihrigen ſo viele Vortheile hat, mehrere Nachahmer haben. Allein man kann mit Wahrheit ſagen, daß, da dieſe Heilige in dieſem Stücke die evangeliſche und apoſtoliſchen Vorſchriften vor der Zeit des Evangeliums und der Apoſtel befolgt hat, und, nach dem Ausdrucke des heil. Auguſtins, mitten unter den Juden eine Chriſtinn geweſen iſt; man heut zu Tage im Gegentheil eine große Anzahl der Väter und

Mütter ſieht, die, ob ſie ſich gleich zum Chriſtenthume bekennen, dennoch in Rückſicht auf ihre Kinder ſich auf eine ganz jüdiſche und irdiſche Art betragen. Nachdem ſie ſich ſehr wenig Mühe gegeben, ihnen eine Erziehung beyzubringen, die mit der göttlichen Wiedergeburt, die ſie empfangen haben, ein Verhältniß haben ſollte, wählen ſie für die Welt, und für die Befriedigung ihrer Eitelkeit alles das, was ſie unter ihren Kindern als das Liebſte und Theuerſte ſchätzen, und geben Gott nur das, was ſie weniger achten, und ſogar öfters das, was ſie als die Auswürfe und Beſchwerden ihrer Familien anſehen.

Wir begnügen uns, eine ſo große Unordnung nur kurz berührt zu haben. Aber jene Väter und Mütter, welche von Gott ſind erleuchtet worden, um dieſer erſten ihrer Pflichten Genüge zu leiſten, müſſen den ſeligſten Troſt empfinden, wenn ſie betrachten, wie Gott die Frömmigkeit dieſer ſo heiligen Mutter geſegnet hat, indem er ihr nicht nur für dieſen einzigen Sohn, den ſie ihm heiligte, eine große Anzahl Kinder geſchenkt, ſondern hernach eben dieſen Samuel, der damals nur ein kleines Kind war, zum Dollmetſcher ſeines Willens, zum Regenten ſeines Volkes, zum Schrecken der Feinde ſeines Namens, zum Lehrer der Könige, zum Richter des Sauls, zum Beſchützer des Davids, und endlich zu einem der größten Männer, die jemals auf der Welt waren, gemacht hat.

II. Hauptſtück.

Lobgeſang der Anna. Ausſchweifungen der Kinder des Heli. Wachsthum des Samuels. Untergang des Hauſes Heli.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Mein Herz frohlocket in dem Herrn; denn meine Stärke wuchs durch meinen Gott. Mein Mund öffnet ſich nun wider meine Feinde; denn itzt freue ich mich (o Gott!) deines Heiles.

Der heil. Auguſtin bewundert die Vortrefflichkeit, und den Schwung dieſes Geſanges, und ruft dabey aus: „Können wir uns wohl vorſtellen, daß dieſe ſo göttli„chen Worte weiter nichts waren, als die Dankſagung „einer Mutter wegen der Geburt ihres Sohnes? Soll„ten wohl unſere Herzen dem Lichte der Wahrheit ſo „ſehr verſchloſſen ſeyn können, daß wir nicht einſähen, „alles das, was dieſes Weib angehen konnte, läge un„endlich tief unter der Größe der Dinge, die ſie der „heilige Geiſt ausſprechen ließ?„

Erkennen wir alſo die Wahrheit in der Figur. Verehren wir in dieſem Weibe, die heilige Kirche als die Braut Jeſu Chriſti, die mit jener Gnade erfüllt iſt, welche der Name Anna bezeichnet; mit der Gnade, welche ſich von den Hoffärtigen entfernet, und ſich den Demüthigen nähert; mit der Gnade, welche jene, die ſich erhöhen, erniedriget, und die ſich erniedrigen, erhöhet,

erhöhet, gleichwie in dieſem ganzen Geſange auf eine wunderbare Weiſe gezeigt wird. *Agnoſcamus hic ipſam religionem Chriſtianam, ipſam Dei gratiam prophetico Spiritu ſic locutam, a qua ſuperbi alienantur, ut cadant; qua humiles implentur, ut ſurgant.* (Aug. de Civ. Dei lib. 47. c. 4.).

Dieß iſt der allgemeine Begriff, den wir in der Leſung dieſes Geſanges haben müſſen, den die Kirche ſo hoch geſchätzt hat, daß ſie davon einen Theil der prieſterlichen Tagzeiten gemacht hat, damit das, was dieſes heilige Weib einmal geſagt hat, die Stimme der Braut Jeſu Chriſti zu allen Zeiten würde. *Dicat ergo eccleſia Chriſti gratia plena & fœcunda; dicat, quod tanto ante de ſe prophetatum per os hujus piæ matris agnoſcit.* Idem ibid.

Wir lernen aus den erſten Worten dieſes Geſanges die Erkenntlichkeit, die wir haben müſſen, ſobald wir in uns eine Wirkung der Erbarmniſſe Gottes fühlen. Dieſes heilige Weib iſt von dieſer Empfindung ganz hingeriſſen. Je demüthiger ſie iſt, deſto mehr bewundert und fühlt ſie die Größe der Gnade, die ihr Gott erzeigt hat. **Mein Herz**, ſpricht ſie, **frohlocket in dem Herrn.** Es iſt das Herz das redet; es iſt die Freude, das iſt, die Liebe, die ſie reden läßt. Auf dieſe Art zeigt dieſe Gemüthsverfaſſung, daß ſie, von allen Banden der Welt und ihrer ſelbſt losgeriſſen, — wahrhaft frey geworden iſt, da ſie ihre Freude nur in Gott findet. „Und dieß iſt jene innere Freyheit, welche in „ihr das Verlangen, ihn zu loben, entzündet, und ſie „in den Stand ſetzt, es auf eine würdige Art zu thun: *Ut libertatem mentis aſſereret*, ſagt der heil. Gregor, *ſine qua Deum digne laudare non poſſet.* (Gregor. L. 1. Reg. c. 1.).

Dieß iſt jene heilige Freyheit, welche macht, daß die Seele Gott, ihren Gott nennt, *in Deo meo;* weil ſie nur in ihm Freude findet, nur in ihm ſich erheben will, und daher ſich von der Sklaverey der Leidenſchaften befreyet ſieht.

Mein Mund eröffnet ſich nun wider meine Feinde; denn izt freue ich mich (o Gott!) deines Heiles. Meine Feinde triumphirten über mich, da ich vorher, als eine Unfruchtbare, ſchweigen, und alle Vorwürfe leiden mußte; aber ſeitdem ich durch mein Vertrauen auf Gott Mutter eines Sohnes geworden bin, iſt ihre Schadenfreude beſchämet, und ich ſchmecke das ſelige Vergnügen, das mir aus der Gnade Gottes zuſtrömet.

2. V. Niemand iſt heilig, wie es der Herr iſt. Nur du biſt der Herr; nur du unſer Gott biſt der Starke.

3. V. Sprechet ja in einem ſo hohen Tone nicht mehr, und pralet nicht. Führet die alte Sprache nicht mehr in eurem Munde; denn der Herr iſt der Gott, der alles weis; vor ihm ſind ſelbſt die geheimſten Gedanken nicht verborgen.

Dieſe heilige Seele ſieht mit Schmerzen die Verirrung und Blindheit derjenigen, die ſie haßten, und mit Vorwürfen überhäuften. Phenenna ſpottete ihrer, da ſie noch unfruchtbar war; und war ſtolz darauf, daß ſie Gott fruchtbar gemacht hätte. Allein nachdem Anna ihre Schmähworte demüthig erduldet hatte, ſagt ſie ihr nun mit einer heiligen Freymüthigkeit: **Sprich ja nicht mehr in einem ſo hohen und pralenden Tone.** Sie redet nicht blos zu der hoffärtigen Synagoge, die uns hier durch die Phenenna vorgeſtellet wird. Sie ſezt überhaupt alles, was die Welt Großes hat, herab, und richtet ihre Stimme an alle jene, die etwas

beſizen,

beſitzen, womit ſich ihr Stolz weidet. Ihr erhebet euch, ſagt ſie ihnen, wegen der Gaben Gottes, die er euch nur wegen ſeiner Ehre geſchenkt hat, und weil ihr ſie euch ſelbſt zueignet, ſo verachtet ihr andere, die ſie nicht haben. Aber höret einmal auf, euch auf eine ſo eitle Art zu brüſten. Eben dieſe Gaben, die ihr empfangen und mißbrauchet habt, werden einſt zu euerer Beſchämung dienen, und jene, die ihr nun verachtet, werden von Gott Gnaden erhalten, die ſie mit weit größerer Treue benutzen werden, als ihr gethan habt.

Führet die alte Sprache nicht mehr in euerm Munde: denn der Herr iſt der Gott, der alles weis; vor ihm ſind ſelbſt die geheimſten Gedanken nicht verborgen. Dieſe Worte gehen eigentlich die Juden an. Redet nicht mehr ſo praleriſch, wie ihr ſonſt zu thun gewohnt waret, indem ihr euch rühmet, daß ihr das Volk Gottes, und die einzigen ſeyd, denen Gott die Erkenntniß ſeiner Wahrheit und ſeiner Geheimniſſe entdeckt hat. Denn Gott iſt der Lehrer, wie er die Quelle aller Erkenntniß iſt, und er muß davon das einzige Ziel ſeyn. Er ſieht ſelbſt unſre geheimſten Gedanken vor ſich; und wenn wir einen einzigen ſchöpfen, der gut, oder ihm angenehm iſt, ſo iſt derſelbe nicht das Werk unſeres Geiſtes, ſondern des Lichtes, und des Eindruckes ſeiner Gnade.

Der heil. Gregor giebt dieſen Worten einen ſehr erhabenen und moraliſchen Sinn. Wenn ihr, ſagt dieſer Heilige, mit dem neuen Menſchen bekleidet ſeyd, ſo muß die Regelmäßigkeit euerer Worte der Erneuerung eueres Herzens Zeugniß geben. Euere Zunge muß ſo chriſtlich ſeyn, als euer Glaube iſt, und ihr müſſet allzeit mit dem heil. Paulus ſagen können: **Wir reden, als von Gott beſeelte und begeiſterte Menſchen, in der Gegenwart Gottes, in dem**

Geiſte Jeſu Chriſti. (2. Cor. 2, 17. — Gregor. in hunc loc.).

4. V. Der Bogen der Starken iſt zerbrochen; die Schwachen aber ſind mit Stärke ausgerüſtet. Was in dieſem Geſange zu bemerken iſt, beſtehet darinn, daß er nicht nur ein Geſang der Freude, ſondern auch eine Weiſſagung für die Zukunft iſt. Die Mutter ſcheint ſchon an der zukünftigen Gnade ihres Sohnes Theil zu haben; und nachdem ſie einen Propheten zur Welt gebracht hat, prophezeihet ſie ſelbſt.

Wenn man dieſe Worte von den Juden, die durch die Phenenna vorgeſtellt wurden, und von den Heiden verſtehet, aus welchen die Kirche, deren Figur Anna war, zuſammen geſetzt wurde, ſo ſind ſie ziemlich klar. Die Juden hielten ſich für ſtark, ſagt der heil. Auguſtin, weil ſie hoffärtig waren. Sie bildeten ſich ein, daß ſie aus eignen Kräften das Geſetz Gottes erfüllen könnten. Und eben dieſe ſo übermüthige Geſinnung war es, die ſie noch ſchwächer machte. Die Heiden hingegen waren von ihrer Unwürdigkeit und Ohnmacht überzeugt, und daher wurde Gott ihre Ehre und Stärke.

Sie ſind in dem Evangelio durch die Chananitinn vorgeſtellt worden, welche mit ausharrender Gelaſſenheit die Zurückweiſungen Jeſu Chriſti erduldete, und da ſie den Juden den Vortheil überließ, Gott zum Vater zu haben, ſich bis zu der Klaſſe jener Thiere herabſetzte, die ſich begnügen, wenn ſie die Broſamen eſſen dürfen, die von der Tafel der Kinder fallen.

Dieſe prophetiſchen Wahrheiten ſchließen höchſt wichtige Unterweiſungen in ſich. Sie lehren klar, daß man ſich weder auf ſeine eignen Kräfte, noch auf innere Reichthümer ſtützen dürfe, ſondern daß es Gott allein ſey, den man zu ſeiner Stütze wählen müſſe, weil er in einem Augenblicke, wann es ihm gefällt, diejenigen,

nigen, die die Schwachheit ſelbſt waren, ſtark macht, und jene, die in der äuſſerſten Dürftigkeit ſchmachteten, mit Gütern überhäuſet. Er verlanget von dieſen Schwachen nur, daß ſie ihre Schwachheit erkennen, und von dieſen Dürſtigen, daß ſie ihre Armuth fühlen ſollen, denn in dieſer Erkenntniß, und in dieſem Geſtändniſſe beſtehet ihre ganze Stärke, und ſelbſt jener Hunger, der ſie drücket, iſt ſchon eine Gabe Gottes.

5. V. **Die zuvor in Ueberfluß lebten, vermiethen ſich itzt, um Brod zu bekommen; und die Hunger litten, werden itzt geſättigt. Diejenige, welche zuvor unfruchtbar war, gebahr viele Kinder; und die viele Kinder hatte, wurde geſchwächet.**

Die Juden, welche die Eigenſchaft der Kinder Gottes verlohren haben, weil ſie ihre Hände mit dem Blute eben jenes Meſſias tränkten, der ihnen von allen Propheten angekündet, und der Hauptzweck ihrer Religion war, wurden jenen Perſonen gleich, welche ein verachtetes und elendes Leben führen, indem ſie ſich jenen vermiethen, die ſich ihrer bedienen wollen, und ſich nur durch ihre Handarbeit kümmerlich fortbringen. Dieß iſt der Zuſtand, in welchem wir noch heut zu Tage die Juden erblicken; ſie ſind in alle Provinzen der Welt zerſtreuet, allenthalben verachtet und gehaßt. Die Heiden hingegen — überzeugt, daß ſie lange in dem Abgrunde der Finſterniſſe und des Elendes geſchmachtet haben, ſetzten ihre einzige Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes; und dieſes demuthsvolle Vertrauen hat ſie gerettet, und mit den Reichthümern ſeiner Gnade überſchüttet.

Der heil. Gregor macht vortreffliche Bemerkungen über dieſe Worte: **Die Hunger litten, werden itzt geſättiget**, und zeigt daraus, daß ſich die Seele von der

der Liebe zur Sünde, zur Welt, und zu ſich ſelbſt entfernen, und ſich täglich durch die Thränen der Buße von ihren Fehlern reinigen müſſe, um von Gott einen geiſtlichen Hunger der Gerechtigkeit zu erhalten, der ſie würdig mache, an dem Tiſche Jeſu Chriſti ſich mit dem Brode des Himmels zu nähren. Jedoch da dieſer Sinn dem buchſtäblichen Verſtande, und der Folge dieſes Geſanges nicht gar zu wohl entſpricht, ſo glaubten wir nicht, daß wir uns länger bey demſelben aufhalten müßten.

Jene, die zuvor unfruchtbar war, gebahr viele Kinder ꝛc. Die Kirche, welche ſo lange Zeit unfruchtbar zu ſeyn ſchien, wie die Anna, welche dieſelbe vorbildete, ward endlich die Mutter unzähliger Kinder; und die Synagoge, welche ſo viele Kinder hatte, und welche Gott ſo lange Zeit durch ſo viele Wunder beſchützte, **wurde geſchwächet**, und kam in Verachtung. Was hier durch dieſe Worte der heilige Geiſt ſo klar weiſſaget, hat hernach die heilige Jungfrau in ihrem Geſange verkündigt, da ſie ſprach: **Der Herr hat diejenigen, die Hunger litten, mit Gütern überhäufet, und jene, die im Ueberfluß lebten, mit leeren Händen entlaſſen.**

6. V. Der Herr tödtet, und machet lebendig. Er führet in das Grab hinab, und führet wieder heraus.

Wir lernen hier von Gott ſelbſt, was er thun müſſe, um unſere Seele zu heilen. Er zerſtöhret anfänglich in uns jene Neigungen, welche uns tödtlich ſind, die Eigenliebe, die Anhänglichkeit zu unſern Sinnen, zu unſerm Eigendünkel, zu unſerm eignen Willen, und er tödtet in uns das, was der heil. Paulus **den alten Menſchen**, und **den Leib der Sünde** nennet. Er giebt uns zu gleicher Zeit das Leben des Glaubens, der Demuth und der Liebe, indem er uns

nach dem Leben des in Gott erneuerten, durch ſeine Gnade und ſeinen Geiſt beſeelten Menſchen leben läßt.

Auf ſolche Art gründet ſich das Leben auf den Tod, und Gott erwecket die Seele nicht zum Leben, als nachdem er durch das heilſame Schwert ſeines Wortes, das nicht ſchonet, das bis auf die Eingeweide eindringt, wie der heilige Paulus ſagt, aber nur verwundet, um zu heilen, die Seele ſich ſelbſt hat abſterben laſſen. „Sterben wir itzt, ſagte der heil. Paulinus, damit wir nicht für immer ſterben. Unſer Leben in der Welt war ein Tod. Sterben wir itzt jenes ſeligen und geiſtlichen Todes, der das Leben giebt.„ *Moriamur, ne moriamur. Lethalem vitam vitali morte tegamus.* (Paulin. Carm. 12.).

Auf ſolche Art führet Gott in das Grab hinab, und führet wieder heraus. Er führet in das Grab, oder in die Hölle hinab durch den Schrecken, womit er die Seele durch jene Feuerflammen und Straſen, die ſie ſo billig verdienet hätte, erfüllet; und er ziehet ſie wieder davon heraus durch das demuthsvolle Vertrauen, das er ihr auf ſeine unendliche Barmherzigkeit, und die Verdienſte des Blutes ſeines Sohnes einflößet.

Die Seelenhirten müſſen hierinn dieſe beyden Verhaltungsarten Gottes nachahmen, und keineswegs fürchten, von den Menſchen für zu ſtrenge angeſehen zu werden, wenn ſie dieſelben durch die Höllenfurcht in Verwirrung und Schrecken bringen. Wenn Gott die Hirten ſelbſt erſchreckt hat, wenn ſie in ſich die heilſamen Wirkungen dieſes Schreckens erkannt haben, ſo werden ſie mit dem heil. Auguſtin ſagen: *Territus terreo.* Ich erſchrecke andere, nachdem ich ſelbſt bin erſchreckt worden, und ich gebe das zurück, was ich ſelbſt empfunden habe. Aber es würde ſehr unſchicklich ſeyn,

wenn

wenn ſie hier ſtille ſtehen wollten. Nachdem ſie die Seelen heilſam erſchüttert haben, müſſen ſie ihnen Vertrauen einſtößen, und Gott nachahmen, der, nachdem er ſie in Schrecken verſetzt hat, ſie wieder tröſtet.

Daher haben auch die größten Heiligen, wie in neueren Zeiten die heilige Thereſia, bekennt, daß ihnen Gott faſt niemals eine auſſerordentliche Gunſt bezeiget habe, als nachdem er ſie gedemüthigt hatte. Sie haben dieſe Demüthigungen immer als ein Unterpfand einer neuen Gnade, die ihnen Gott thun wollte, angeſehen, dem Ausſpruche des Weiſen gemäß: **Gott demüthiget zuvor das Herz, ehe er über daſſelbe die Gaben ſeiner Gnade ergießet.** *Antequam glorificetur cor hominis, humiliatur.* (Prov. 18, 12.).

7. V. Der Herr machet arm, und machet reich. Er erniedriget und erhöhet.

Der Herr machet nicht nur überhaupt Arme und Reiche, erniedriget und erhöhet die Menſchen in Rückſicht auf die äuſſerlichen Glücksgüter, und weltlichen Ehren; ſondern er thut dieß auch ſogar in der Seele. **Er machet ſie arm,** er überzeuget ſie von ihrer äuſſerſten Dürftigkeit, und alsdann **macht er ſie reich. Er erniedriget** ſie bis zum Staube ihres Nichts, und **hierauf erhebt er ſie.** Er ſetzt ſie bis zum Staube der Erde herab, wie er den Job auf dem Miſthaufen ſchmachten ließ, „deſſen mit Geſchwüren bedeckter Leib, „nach der Bemerkung des heil. Gregors, das Bild je„ner demüthigen Seelen war, welche, wann ihnen Gott „den Gebrauch, oder den Genuß der geiſtlichen Güter, „die er ihnen geſchenkt hatte, raubt, zu ihm ſagen: „**Nackend bin ich aus dem Schooſe meiner Mutter „hervorgegangen, und nackend werde ich wieder „dahin zurückkehren. Gott hat mir alles gege„ben; nun nimmt er wieder alles zurück: Sein „Name ſey gebenedeyet.** (Gregor. in Job. l. 2. c. 23.).

c. 23.). Auf ſolche Art wird man vor Gott ein Fürſt, und ſchwingt ſich auf den Thron, den der Heiland den demüthigen Seelen zubereitet hat.

8. V. Er hebt den Dürftigen vom Staube, und den Armen vom Kothe heraus, damit er unter den Fürſten, und auf dem Throne der Ehre zu ſitzen komme. Denn die Angel der Erde gehören dem Herrn zu, und er iſt's, der die Welt darauf geſtellt hat.

Die Urſache, welche dieſes heilige Weib von den wunderbaren Wirkungen der Macht Gottes, wovon ſie redet, angiebt, iſt dieſe, daß ihm die ganze Welt von einem Ende bis zum andern zugehöre, und daß er allein dieſelbe auf ihre Angel gegründet habe: *Domini ſunt cardines terræ, & poſuit ſuper eos orbem.* Er iſt's, der alle ihre Bewegungen ordnet, und der macht, daß alle ihre Veränderungen nur zum Heile der Seinigen gereichen. Es ſcheinet, nach dem Gedanken dieſer göttlichen Prophetinn, daß Gott die Welt nur für ſeine Auserwählte gemacht habe, und daß bey allen ihren Abwechslungen alles nur zu ihrem wahren Beßten geſchehe.

Die heiligen Väter haben uns unter dieſen prophetiſchen und geheimnißvollen Worten noch eine andere unſichtbare Welt, welche die Kirche iſt, und andere Grundfeſten, worauf ſie ruhet, bezeichnet; dieſe Grundfeſten ſind die Hirten, welche Gott zur Stütze ſeiner Auserwählten beſtimmt hat. Auf dieſe gründet Gott die neue Welt. Er erhebt ſie nicht über die Seelen, daß ſie über ſie deſpotiſch herrſchen ſollen; dieß verbiethet Chriſtus ausdrücklich in dem Evangelio. Sondern er will vielmehr, daß ſie ihre Liebe gewiſſermaſſen über alle herabſetzen ſoll, um ſie zu tragen, damit ſie dieſelben nicht mit einem herrſchſüchtigen und ſtolzen Anſehen, ſondern mit einer

weisheitsvollen Liebe regieren, wie der heil. Auguſtin ſagt: *Non principandi ſuperbia, ſed conſulendi miſericordia.*

Die Schrift ſagt, daß Gott die Welt auf ſie gegründet habe, um anzuzeigen, daß ſie Gott ſelbſt zu einem ſo ſchrecklichen Amte berufen müſſe. Ohne dieſen göttlichen Beruf ſind ſie einem Menſchen gleich, der ſich ſelbſt anheiſchig macht, ein Gebirg zu tragen. Ein Hirt, der ſeinem göttlichen Berufe fleißig nachkömmt, iſt, nach dem Ausdrucke eines Heiligen, eine Ameiſe, die einen Berg trägt. Die Ameiſe ſetzt ihren Weg leicht fort, ohne von dem Berge zerknirſcht zu werden, weil Jeſus Chriſtus ſelbſt dieſe Ameiſe, den Hirten zu dieſem Geſchäfte berufen hat, und daher das, was er ihm zu tragen gegeben hat, ſelbſt trägt, und ihm auf ſolche Art eine ſo ſchwere Laſt nicht nur erträglich, ſondern auch leicht und angenehm macht.

9. V. **Er wird die Füße ſeiner Heiligen bewahren** (damit ſie nicht ſtraucheln); **die Gottloſen aber wird er in ihren Finſterniſſen zum Stillſchweigen bringen** (daß ſie ſich weder zu rathen, noch zu helfen wiſſen); **denn kein Menſch wird je aus eigner Kraft ſtark ſeyn.**

Er wird die Füße der Heiligen, das heißt, ihre Neigungen bewahren. Er verhindert, daß, da ſie auf der Erde wandeln, um den Menſchen zu dienen, ihre Füße ſich nicht mit dem Staube der Welt beflecken. Er bewahret ihre Neigungen, damit ſie ſich nicht erheben, ſondern vielmehr Gott beſtändig Dank ſagen; weil der Menſch, ſo ſtark er immer zu ſeyn ſcheinet, dennoch nichts als Schwäche iſt, und augenblicklich fällt, wenn er nicht Gott ſeine ganze Stärke, die er empfangen hat, zueignet.

Die Gottloſen hingegen, das iſt, die Undankbaren — denn die Frömmigkeit iſt von der Demuth

nicht

nicht unterſchieden — bilden ſich ein, ihre Stärke, und ihre Einſicht komme von ihnen, nicht aber von Gott; und daher beobachten ſie gegen Gott ein ſtolzes Stillſchweigen, wodurch dann geſchieht, daß ſie ihre Undankbarkeit ins Verderben ſtürzt, und daß ihre Finſterniſſe immer zunehmen. **Ihr, die ihr des Herrn eingedenk ſeyd, ſchweiget nicht, und bleibet vor ihm nicht ſtille.** *Qui reminiſcimini Dominum, ne taceatis, & ne detis ſilentium ei.* Iſai. 62. 7.

Einige erklären dieſe Worte von dem tiefen, und verzweiflungsvollen Stillſchweigen, welches die Verdammten in den Finſterniſſen der Hölle von Beſchämung ganz erſtummt beobachten.

10. V. **Aber die Feinde des Herrn werden vor ihm beben. Vom Himmel wird er über ſie herabdonnern. Der Herr wird alle Gränzen des Erdbodens richten. Er wird demjenigen, den er zum Könige beſtimmt hat, die Obergewalt einräumen, und das Reich ſeines Geſalbten mit Herrlichkeit erfüllen** (wörtl. er wird das Horn ſeines Geſalbten erhöhen).

Vom Himmel wird er über ſie herabdonnern. Der buchſtäbliche Sinn iſt ziemlich klar. Der heilige Gregor erklärt es von den Heiligen, welche die geiſtlichen Himmel ſind, wo Gott wohnet. „Ihre Worte „ſind Donner, wodurch Gott die Gottloſen erſchrecket, „und er gießet von ihnen, wie von ſeinen Wolken, „das Licht, und den Regen ſeiner Gnade herab, um in „ihren Seelen die Früchte der Tugend hervorzubringen.

Der Herr wird alle Gränzen des Erdbodens richten. Man muß ſich unaufhörlich erinnern, daß Gott endlich die ganze Welt richten werde. Laßt uns die Urtheile der Menſchen, die nicht bis auf den Grund der Herzen dringen können, keinesweges fürchten; fürchten wir vielmehr einzig und allein jenen, der uns

ſowohl, als auch alle jene, die uns richten, eines Tages richten wird. Alsdann wird Jeſus Chriſtus, der itzt auf der Erde, ſowohl in ſeinem Worte, als in ſeinen Geheimniſſen, und ſeinen Auserwählten ſo verachtet iſt, den Beſitz ſeines ewigen Königreiches antreten, und alle diejenigen mit ſich auf dem nämlichen Throne ſitzen laſſen, die ſich nicht ſchämten, auf dem Wege ſeiner Demuth, und ſeiner Leiden zu wandeln, indem ſie wohl wußten, daß er ſelbſt durch dieſe Pforte in ſeine Herrlichkeit eingehen mußte.

11. V. Elkana gieng in ſein Haus zurück nach Ramatha: und der Knab dienete vor dem Angeſichte des Herrn und des Hohenprieſters Heli.

12. V. Aber die Kinder Heli's waren Kinder Belials, die weder den Herrn,

13. V. Noch die Pflichten der Prieſter gegen das Volk erkannten. Sondern wenn Jemand ein Schlachtopfer opferte, ſo gieng der Knabe des Prieſters her, und während, daß man das Fleiſch kochte, hielt er eine dreyzackigte Gabel in der Hand,

14. V. Stach damit in den Keſſel, die Pfanne, den Topf, oder Hafen, und was er mit der Gabel heraus hob, das nahm der Prieſter für ſich. Und ſo machten ſie's allen Iſraeliten, die nach Silo kamen.

Die Kinder des Heli werden Kinder Belials genannt, das iſt, nach der Erklärung des heiligen Hieronymus, Menſchen ohne Joch, ohne Geſetz, und ohne Gewiſſen. Es wird von ihnen geſagt, daß ſie weder den Herrn, noch die Pflichten der Prieſter gegen das Volk erkannten. Denn es war in der Schrift vorgeſchrieben, welches der Antheil der Prieſter bey Austheilung des geopferten Thieres ſeyn ſollte, und es wird in verſchiedenen Stellen bemerket, daß

daß die Schulter und die Bruſt ihnen beſonders vorbehalten wäre. Aber dieſe hier nahmen davon ohne Unterſchied auf eine eigenmächtige Art, was ihnen immer gefiel. Es war auch befohlen, daß man Gott anfangs das Fett des Opferthieres opfern ſollte; dieſe wollten hingegen, daß man für ſie das Fleiſch vor allen zurückbehalten ſollte, wodurch ſie ſich, wie noch in der Folge bemerkt wird, von Gott ſelbſt den Vorrang zueigneten. Auf ſolche Art kehrten ſie eine göttliche Ordnung um, und wollten an deren Stelle eine ganz neue, und unerhörte Gewohnheit aufbringen, die nur ihr Geiz und Eigendünkel erfunden hatte. Durch dieſe Uebertretung der Geſetze, welche Moyſes den Iſraeliten gegeben hat, reitzten ſie das Volk zum Zorn und Aergerniß; ſtatt, daß es ihre Pflicht geweſen wäre, mit einer religiöſen Genauigkeit die Geſetze von andern beobachten zu laſſen.

15. V. **Sogar, ehe man noch das Fett anzündete, kam der Knabe des Prieſters, und ſagte zu dem, der das Schlachtopfer verrichtete: Gieb mir Fleiſch, daß ichs für den Prieſter koche. Denn ein gekochtes Fleiſch nehme ich von dir nicht an; ſondern nur ein rohes.**

16. V. **Sagte ihm der, der das Schlachtopfer verrichtete: Laß uns doch zuvor das Fett anzünden, wie es gewöhnlich iſt, und alsdann nimm du dir, was dein Herz immer verlangt; ſo antwortete er: durchaus nicht. Itzt gieb mir's, oder ich nehme es mit Gewalt.**

Hieraus erhellet, daß das einfältige Volk gegen Gott viel religiöſer war, als dieſe böſen Prieſter. Es behielt noch immer viele Ehrfurcht gegen ihre Würde bey, und bezeugte ſeine Bereitwilligkeit, denſelben in allen unterworfen zu ſeyn, wenn es nur nicht das thun ſollte, was in dem göttlichen Geſetze ausdrück-

lich verbothen war. Und eben dieß war es, was dieſe eigennützigen Diener von dem Volke verlangten. Dieſe hatten ſich eine dem göttlichen Geſetze zuwiderlaufende Regel gemacht. Sie drangen darauf, daß dieſelbe beobachtet würde, und droheten jenen mit Gewalt, die ſich nicht dazu bequemen wollten. Die Kinder des Heli übten eine ſo ungerechte Gewalt nicht durch ſich ſelbſt aus. Sie trugen dieſes Geſchäft den Ihrigen auf. Allein die Schrift macht keinen Unterſchied zwiſchen dem, was wir ſelbſt thun, und dem, was wir andere, die uns unterworfen ſind, und über welche wir Rechenſchaft geben müſſen, thun laſſen. Hieraus folgt nun, daß ſich die erſten Diener der Kirche bey der Verwaltung ihres Amtes vergebens beſtreben würden, eine reine und heilige Abſicht zu haben, wenn das Verhalten derjenigen, die unter ihren Befehlen ſtehen, gewaltthätig und eigennützig wäre; weil, wie der heilige Paulus ſagt, nicht nur diejenigen, die Ungerechtigkeit begehen, ſondern auch jene, die darein willigen, ſträflich ſind. (Rom. 1. 3.)

17. V. **Deswegen war auch die Sünde dieſer Kinder des Heli überaus groß vor dem Herrn; weil ſie dadurch die Leute von dem Opfer des Herrn abhielten.**

Die Sünde der Prieſter iſt viel größer, als die Sünde des Volkes, weil ſie fähig iſt, die Grundfeſten ſelbſt, worauf die Religion ruhet, zu erſchüttern. Denn die Menſchen laſſen ſich gar leicht zu einer Vergeſſenheit des Glaubens, und zur Verachtung heiliger Dinge verleiten, wann ſie ſehen, daß diejenigen, welche die Diener derſelben ſind, ſie unwürdig behandeln, und durch die ſchlechte Achtung, die ſie ſelbſt dagegen äußern, andere lehren, ſie gleichgültig zu betrachten. Auf dieſe Art werden die Völker angereizt, auf ihren Glauben mißtrauiſch zu werden, und zu argwohnen,

die Religion möchte vielleicht gar nur eine menſchliche Erfindung ſeyn, wenn ſie wahrnehmen, daß diejenigen, welche mit dem erſten, und vorzüglichſten Anſehen begleitet ſind, ihre Ungerechtigkeit, und ihren ſchändlichen Eigennutz mit der Maske des Dienſtes Gottes verhüllen.

18. V. Samuel aber diente vor dem Angeſichte des Herrn, und der Knabe war mit einem leinenen Ephod (Levitenkleide) angethan.

19. V. Seine Mutter machte ihm einen kleinen Rock. Dieſen brachte ſie ihm zur beſtimmten Zeit, wann ſie mit ihrem Manne hinauf kam, ihr feyerliches Opfer zu ſchlachten.

20. V. Heli ſegnete den Elkana, und ſeine Gattinn, und ſagte zu ihm: der Herr verleihe dir eine Nachkommenſchaft von dieſer Frau für dieſes Pfand, das du dem Herrn anvertrauet haſt. Und ſie giengen wieder nach Hauſe.

21. V. Der Herr ſuchte alſo die Anna heim. Sie empfieng, und gebahr drey Söhne, und zwo Töchter. Der Knabe Samuel ward groß vor dem Herrn (im Dienſte des Herrn; er bekam immer mehr Anſehen).

22. V. Heli war aber bereits ſchon ſehr alt, und er wußte alles, was ſeine Söhne dem ganzen Volke Iſraels gethan hatten. Wie ſie ſogar bey den Weibern ſchliefen, die vor der Thüre der Stiftshütte dienten.

23. V. Er ſprach alſo zu ihnen: Warum thut ihr ſolche Sachen, und ſolche ſehr ſchändliche Thaten, die ich vom ganzen Volke höre?

24. V. Meine Kinder! thut doch das nicht. Denn das Gerücht, das ich höre, iſt nicht gut, daß ihr das Volk des Herrn zur Sünde verleitet.

Die heiligen Väter machen über das Betragen des Heli gegen ſeine Söhne höchſt wichtige Bemerkungen. Dieſer Prieſter, der die Unordnungen nicht zu achten ſchien, die ſeine Söhne bey den Opfern begiengen, wird nur durch ihre groben Sünden, und ihre ſakrilegiſchen Unreinigkeiten gerühret, die jedoch nur eine Folge und betrübte Frucht der Entheiligung waren, die ſie ſo oft am Altare des Herrn begangen hatten. Aber endlich weckt dieſes verabſcheuungswürdige Betragen derſelben ihn von ſeinem Schlummer auf. Er verdammet die Handlungen ſeiner Söhne, giebt ihnen einen Verweis, und zeigt ihnen ihr Vergehen durch Worte, die alle jene in Schrecken ſetzen müſſen, die den heiligen Verrichtungen des Altares vorſtehen, nämlich daß die Fehler der Prieſter viel größer ſind, als jene der bloßen Layen.

25. V. Wenn ſich ein Menſch wider den andern verſündigt; ſo kann man Gott mit ihm wieder verſöhnen. Wenn ſich aber jemand wider den Herrn verſündigt, wer wird für ihn bitten? Sie gaben aber der Ermahnung ihres Vaters kein Gehör, und der Herr beſchloß, ſie zu tödten.

Alle Sünden ſind zwar wider Gott, weil ſie ſeine unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit angreifen. Allein keine Sünde ſtreitet gerader gegen die höchſte Majeſtät Gottes, als wenn man die heiligen Dinge ſchändet, und ſie der Verachtung der Menſchen ausſetzt, und wenn ſogar dieſe Entheiligung von jenen geſchiehet, denen ſie zur Obſorge anvertrauet ſind. „Wer wird für „jenen bitten, ſagt der heil. Gregor, der ſelbſt für die „andern bitten ſollte, und der, ſtatt daß er Amtes hal„ber Gott verſöhnen ſollte, ihn vielmehr durch ſeine „ſchändlichen Handlungen zum Zorne reizet? Hier„aus erhellet, daß der Fall der Prieſter wegen

„der

„der ſchlimmen Folgen, die er gemeiniglich hat, „ſehr groß ſey, weil Gott den größten Theil „derſelben der Blindheit eines verſtockten, und „unbußfertigen Herzens überläßt, ſo daß ſie von „allem dem nicht gerührt werden, was man ih„nen, um ſie zur Bekehrung zu vermögen, ſa„gen kann.„ *Hinc profecto ſacerdotum culpæ magnitudo monſtratur, quia plerique eorum a Domino in impœnitentis cordis caliginem projiciuntur, & nulla hominis adhortatione reſipiſcunt.* (Gregor. in hunc loc.).

Man wird leicht glauben, daß dieſer Hoheprieſter bey dieſem Vorfalle zur Erfüllung ſeiner Pflicht genug gethan habe, und man wird vielleicht die Sanftmuth, die er dabey äuſſerte, und die man an den Dienern des Altars ſo ſehr liebt, gar noch für eine Tugend deſſelben anſehen. Allein die heiligen Väter verdammen dieſe gegen Menſchen zwar gütige, aber gegen Gott grauſame Nachſicht. „O Geduld, alles Haſſes wür„dig, ruft der heil. Bernhard aus. Ich geſtehe, ſagt „dieſer Heilige, daß dieſe Sanftmuth mich in Zorn „bringt, und daß dieſe feige Ertragung der Frevler „und Gottesſchänder, mir unerträglich iſt. *O patientia omni digna impatientia! Non poſſum, fateor, non iraſci huic patientiæ.*

Dieſer Diener Gottes hätte bey dieſer Gelegenheit vergeſſen ſollen, daß er Vater wäre, um ſich zu erinnern, daß er Prieſter wäre. Er hätte die Vortheile Gottes gegen jene ſeiner Familie beſchützen, und ſeinen Söhnen erklären ſollen, daß, weil ſie ſich der Würde, zu welcher ſie erhoben wären, ſo unwürdig gemacht hätten, ſie an ihm hinfüro vielmehr einen Verfolger als einen Vater finden ſollten.

Wir können die Art, wie Gott gegen dieſen Hohenprieſter verfährt, ſagt der heil. Gregor, nicht ohne

großen Schrecken betrachten. Heli war in ſeinen Sitten untadelhaft; ſein Unglück war, Kinder zu haben. Er wurde durch ihre laſterhaften Handlungen ſträflich, nicht zwar weil er ſie ſelbſt begieng, ſondern weil er ſie durchſah. Das iſt der Unterſchied zwiſchen jenen, die in der Kirche gehorſamen, und jenen die regieren. „Ein „Privatmenſch hat nur für ſich Rechenſchaft zu geben. „Wenn er nur gut und gottſelig für ſich lebt, ſo wird „er ſelig. Aber jene, welche öffentliche Kirchenämter „bekleiden, müſſen nicht nur für ihre Seele, ſondern „auch für die Seelen aller derjenigen Rechenſchaft ge„ben, die ihrer Führung anvertraut ſind, und ſie kön„nen nicht anders ſelig werden, als wenn ſie alles thun, „was ſie zum Heile der andern beytragen können.„ *Bonis ſubditis vivere ad ſalutem ſufficit: Prælatis vero propria vita non ſufficit.* (Greg. in hunc loc.)

26. V. Der Knabe Samuel nahm zu, wuchs, und war ſowohl Gott, als den Menſchen angenehm.

27. V. Es kam aber ein Mann Gottes zu Heli, und ſagte zu ihm: So ſpricht der Herr: Habe ich mich nicht deutlich genug dem Hauſe deines Vaters geoffenbaret, da ſie (die Iſraeliten) noch in Aegypten im Hauſe Pharao's waren?

28. V. Habe ich ihn (den Aaron) nicht von allen Stämmen Iſraels für mich zum Prieſter ausgewählt, daß er bey meinem Altare dienen, mir das Rauchwerk anzünden, und das Ephod vor mir tragen ſollte? Dem Hauſe deines Vaters gab ich alles von den Opfern der Kinder Iſraels.

Zu eben der Zeit, da der Hoheprieſter gegen die Vortheile Gottes gleichgültig iſt, wird ein ganz unbekannter Mann, ein Mann ohne Anſehen und Würde von Gott erweckt, um dem Heli ſeine Undankbar-

keit

keit und die Unordnung ſeiner Kinder vorzuwerfen. Gott, vor dem alles Vergangene gegenwärtig iſt, führet die Sache von der Quelle ſelbſt her, und zeigt dieſem Hohenprieſter eine lange Liſte der Pflichten, die er gegen Gott zu beobachten hätte. Hieraus ſollen wir für uns ſelbſt lernen, daß wir in unſerm Geiſte die Gnaden, die uns Gott erzeigt; und die Verkettung der Mittel, deren er ſich bedienet hat, um aus uns das zu machen, was wir ſind, öfters der Reihe nach überdenken ſollen.

Gott hatte, wie hier bemerkt wird, dieſes Prieſtergeſchlecht für drey Stücke gewählt. 1) Um zu ſeinem Altare hinaufzugehen, oder bey ſeinem Altare zu dienen; 2) um ihm das Rauchwerk anzuzünden; 3) um das Ephod zu tragen. Hierinn beſteht in kurzem alles, was ein wahrer Prieſter Gottes thun muß. Er ſoll nämlich auf ſeinen **Altar hinaufſteigen**, durch die vorzügliche Reinigkeit ſeiner Tugend, damit er die Heiligkeit des Altares nicht beflecke. Er ſoll **ihm das Rauchwerk anzünden**, durch das Feuer ſeiner Liebe, und ſeiner inbrünſtigen Gebethe. Er ſoll **das Ephod tragen**, das heißt, er ſoll in ſeinem ganzen äuſſerlichen Wandel nichts, als was rein und heilig iſt, blicken laſſen.

29. V. **Warum ſtießet ihr meine Opfer und meine Gaben mit Füßen weg, die ich im Tempel zu opfern befahl? Du ehrteſt deine Söhne mehr als mich, daß ihr die Erſtlinge aller Speisopfer von meinem Volke Iſraels auffraßet.**

Gott wirft hier dem Heli vor, daß er von der Ehre ſeiner Kinder mehr, als von jener ſeines Altares gerühret — durch ſchändliche Rückſichten auf Fleiſch und Blut die ſeinem Heiligthume ſchuldige Ehrfurcht verletzt habe. Wir ſehen, aber dennoch, daß er an der

Unord-

Unordnung ſeiner Kinder keinen Theil hatte, ſondern ihnen vielmehr dieſelbe verwieſen. Allein er hatte dieſes viel zu ſpät gethan, nämlich alsdenn erſt, wo ihre Ausſchweifungen auf das höchſte geſtiegen waren. Er hatte es ferner zu ſchwach und ſchläfrig gethan, indem er ſich begnügte, ihnen mit äuſſerſter Gelindigkeit einige Verweiſe gegeben zu haben; ſtatt daß er mit Unwillen und Nachdrucke hätte reden, und von Worten zur Thätigkeit kommen ſollen, als er geſehen, daß ſeine Gegenvorſtellungen nichts fruchteten. Hier wäre es ſeine Pflicht geweſen, ſie aus der Stiftshütte zu vertreiben, und auf ſolche Art zu verhindern, daß ſie ihr heiliges Amt nicht länger entehrten. „Heli, ſagt der „heil. Hieronymus, hat zwar ſeinen Söhnen Verweiſe gegeben; aber er ward dennoch von Gott beſtraft, weil er ſie nicht nur hätte mit Worten hernehmen, ſondern ihnen auch die Verwaltung der heiligen „Dinge unterſagen ſollen.„ *Heli corripuit filios, & punitus eſt; quia non corripere, ſed abjicere debuit.* (Hieron. lib. 1. contr. Pelag. c. 8.). „Hieraus „lernen wir, ſagt der heil. Gregor, wie diejenigen die „nämlichen Vorwürfe verdienen, die von ihren Aeltern „zu den heiligen Orden befördert werden, nicht zwar „aus der Abſicht, der Kirche heilige Diener zu geben, „ſondern ihre Familie durch den Glanz und die Einkünfte ihrer Würden zu erheben.„

Gott wirft dieſem Hohenprieſter noch ferner vor, daß er die Erſtlinge aller Speisopfer von ſeinem Volke mit ſeinen Söhnen gegeſſen, weil ſie von dem Opferthier, ehe es Gott war aufgeopfert worden, ihren Theil genommen haben.

Wir können aus dieſen Worten einen wichtigen Unterricht ziehen. Es iſt oft ſehr leicht, daß man ſich dieſes Vorwurfes ſchuldig machet, ohne daß man daran denket. Derjenige, der an der Aufklärung und Unterſtü-

terſtützung der Wahrheit arbeitet, oder der ſie vor dem Volke verkündet, oder die Seelen auf dem Wege Gottes führet, bringt Gott gewiß ein Opfer, das ihm höchſt angenehm ſeyn kann. Allein wenn er in ſeinem Herzen eine geheime Leidenſchaft, die er ſich gewiſſermaßen ſelbſt verbirgt, nähret, und wenn er in ſo heiligen Dingen vielmehr ſeine eigne Ehre, als die Ehre Gottes ſuchet; ſo eignet er ſich die Erſtlinge dieſes Opfers zu. Er wird ſelbſt das Ziel ſeiner Handlung, und Gott iſt nur das Mittel dazu. Auf ſolche Art ziehet er das Geſchöpf dem Schöpfer vor; welches die größte unter allen Unordnungen iſt.

30. V. **Deswegen ſaget der Herr, der Gott Iſraels: Ich ſprach, und ſprach öfter: Dein Haus, und das Haus deines Vaters ſoll auf immer vor meinem Angeſichte dienen. Itzt aber ſpricht der Herr: Das ſey nun ferne von mir. Wer immer mich verherrlichet, den werde auch ich verherrlichen: wer aber mich verachtet, der wird auch in Verachtung fallen.**

Obſchon die Diener der Kirche vor den Augen der Menſchen itzt in großen Ehren ſtehen, weil man an ihnen allzeit das Prieſterthum Jeſu Chriſti ehren muß, ſo ſind ſie doch vor Gott und ſeinen Engeln in großer Verachtung, wann ſie durch die Unwürdigkeit ihres Lebens den Vorzug ihres Amtes entehren. „Allein wenn „ſie in einem ſo betrübten Zuſtande ſterben, ſo werden „ſie in eine ewige Verachtung fallen, ſagt der heil. Gre„gor, weil ſie nach dem Ausdrucke des Pſalmiſten, „von den Heiligen mit eiſernen Ketten werden „gebunden werden. Denn ſie erheben ſich zwar itzt „mit Herrſchſucht über demüthige Seelen, die ihnen un„terworfen ſind: alsdann aber wird ihre Ehre wie „Rauch verſchwinden, und jene tyranniſche Herr-

„ſchaft

„ſchaft, die ſo kurze Zeit gedauert hat, wird ihnen „eine Gefangenſchaft zuziehen, die kein Ende nehmen „wird.„ (Gregor. in hunc loc.).

31. V. Sieh! die Tage kommen herbey, daß ich deinen Arm, und den Arm deines Vaters abhaue. (Ich werde die Hoheprieſter-Würde, die itzt euere Stärke und Stütze iſt, euch nehmen), ſo zwar, daß in euerm Hauſe kein Greiſe (kein Hoherprieſter) ſeyn wird.

32. V. Deinen Gegner wirſt du im Tempel ſehen, wann ganz Iſrael in glückliche Umſtände kömmt; in deinem Hauſe aber wird kein Greiſe ſeyn.

33. V. Doch werde ich deine Nachkommenſchaft nicht gänzlich von meinem Altare ausſchließen. Aber deine Augen werden abnehmen, und deine Seele wird verſchmachten. Ein großer Theil deines Hauſes wird dahin ſterben, wann er das männliche Alter erreicht.

34. V. Das wird dir aber das Zeichen davon ſeyn, was über deine zween Söhne, den Ophni und Phinees kommen wird. Beyde werden ſie an einem Tage ſterben.

Gott hatte lange Zeit die ärgerlichen Unordnungen der Söhne des Heli, und die ſträfliche Gelindigkeit ihres Vaters nachgeſehen, der ruhig zuſah, daß ſie auf eine ſo unwürdige Art die Heiligkeit des Hauſes Gottes entehrten. Aber endlich erklärt er ſich gegen dieſen Hohenprieſter. Er nimmt alle Verheiſſungen zurück, die er ihm wegen der Dauer ſeines Prieſterthums gegeben hatte. Er ſagt ihm vorher, daß er in Begriff ſtehe, ſein ganzes Haus zu zerſtören; und daß ſeine zween Söhne, die er auf eine ſo unregelmäßige Art liebte, und die die Haupturſache ſeines Unglückes waren,

an einem Tage zugleich ſterben ſollten; und daß ſeine Familie in die äuſſerſte Dürftigkeit, und das größte Elend verſinken würde.

Auf ſolche Art bewähret ſich der Ausſpruch des heil. Paulus; daß Gott ſeiner nicht ſpotten laſſe. (Gal. 6, 7.). Er duldet zwar, daß man ihn entehre. Er macht durch die Langmuth, die er in der Rächung ſeiner Ehre äuſſert, beynahe ſeine Vorſicht zweifelhaft. Aber endlich kömmt doch der Augenblick, wo ſeine Güte von ſeiner Gerechtigkeit verdrängt wird; und alsdann iſt er in ſeinen Züchtigungen deſto ſtrenger, je länger er Zeit verſtattet hat, denſelben zuvorzukommen.

35. V. **Alsdann werde ich mir einen getreuen Prieſter anſtellen, der thun wird, was meinem Herzen und meiner Seele gefällig iſt. Dieſem werde ich ein Haus bauen** (eine zahlreiche Nachkommenſchaft verleihen), **das mir getreu iſt, und ſtets vor dem Angeſichte meines Geſalbten wandeln wird.**

Der Diener, der vom Himmel berufen und gewählt iſt, handelt nach dem Herzen und Geiſte Gottes, weil er dieſer heiligen Ehrenſtelle nicht würdig iſt, wenn er nicht den Willen Gottes in ſeiner heiligen Schrift gelernet hat. Er iſt dem, der ihn geſandt hat, treue, weil er ſich in ſeinem Amte nicht nach den Unordnungen ſeiner Gedanken und Begierden, ſondern nach den Einſichten des Geiſtes Gottes, und nach den Bewegungen ſeiner Liebe beträgt. Gott ſagt, daß er ihm ein **Haus** erwecken werde, das **treu** und **beſtändig** iſt; weil das **Volk** dem Hirten, wie der Hirt Gott zu gehorſamen **ſchuldig** iſt; und Gott ſeinem Diener die Seelen **nur deswegen** unterwirft, damit ſein Diener ſelbſt **ihm wahrhaft** unterworfen ſey. Daher ſetzt er

hinzu:

hinzu: Er wird ſtets vor dem Angeſichte meines Geſalbten wandeln. „Der Hirt wandelt immer vor „Gott, wenn er nichts aus Eigenſinn, nichts aus Un„überlegung thut, wenn er die ewige Wahrheit immer „zu Rathe zieht, und ſobald ſeine Handlung vor den „Augen der Menſchen geſchieht, er darauf bedacht iſt, „der Stimme Jeſu Chriſti zu folgen, den er ohne Un„terlaß in ſeinem Innerſten trägt.„ (Greg. in hunc loc).

36. V. Auch das wird geſchehen, daß, wer von deinem Hauſe noch übrig bleiben wird, kommen werde, damit man für ihn bethe; und daß er einen ſilbernen Pfennig, und ein Stück Brod opfern, und ſagen werde: Laß mich doch, ich bitte dich, nur zu einem einzigen Prieſtertheile noch kommen, daß ich einen Biſſen Brod zu eſſen habe.

III. Hauptſtück.

Gott erkläret dem Samuel, was er gegen das Haus Heli zu thun beſchloſſen habe.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der Knabe Samuel diente indeſſen dem Herrn unter dem Heli. Das Wort des Herrn war zur ſelben Zeit etwas ſeltenes, und Gott offenbarte ſich nicht deutlich.

Gott bezeugte ſeine Verachtung gegen den Heli ziemlich auffallend, indem er, nicht ſowohl durch die äuſſerlichen Verrichtungen und die Würde des Prieſterthums, ſondern durch das, was bey dem Prieſteramt das Wichtigſte iſt, das heißt, durch die Erkenntniß ſeiner Geheimniſſe, und die Offenbarung ſeiner Rathſchlüſſe, den jungen Samuel an die Stelle des Heli ſetzte. Gott unterrichtet ihn von dem, was in der Zukunft geſchehen ſollte, und zwar zu einer Zeit, wo ſich Gott nur höchſt ſelten, und nur wenigen Perſonen offenbarte; er macht durch ihn dem Heli zu wiſſen, was er zu thun beſchloſſen hatte; ſtatt daß es der natürlichen Ordnung wäre gemäß geweſen, daß Gott durch den Heli den jungen Samuel von ſeinem Willen hätte unterrichten ſollen.

2. V. Die Augen des Heli waren ſchon dunkel und ſtumpf, ſo daß er nicht mehr ſehen konnte. Eines Tages nun geſchah es, daß Heli an ſeinem (für ihn beſtimmten) Ort ſaß.

3. V. Samuel ſchlief aber in dem Tempel des Herrn, wo die Arche Gottes war; die Lampe, welche in dem Tempel Gottes brannte, war noch nicht ausgelöſchet (es war noch nicht Tag; denn bey Anbruch des Tages wurden die Lampen ausgelöſchet).

Samuel ſchlief in dem Tempel. „Dieß zeigt „uns, ſagt der heil. Gregor, den Schlaf der Heiligen „an, welche mit der Braut im Hohenliede ſagen kön„nen: Ich ſchlafe, in Rückſicht der Sinne und aller „irdiſchen Gegenſtände; aber mein Herz wachet, „und findet ſeine Ruhe in dem Schooſe Gottes, und „in der Betrachtung ſeines Wortes.„ (Gregor. in hunc loc.).

4. V. Der Herr rief den Samuel: Er antwortete: Sieh! da bin ich.

5. V. Er lief zum Heli hin, und ſagte: Sieh! da bin ich; denn du haſt mich zu dir gerufen. Er ſagte aber: Ich habe nicht gerufen; geh wieder hin, und ſchlaf. Er gieng fort, und ſchlief.

6. V. Der Herr entſchloß ſich, und rief den Samuel nochmals. Samuel ſtund auf, gieng zum Heli hin, und ſprach: Sieh! da bin ich, weil du mich gerufen haſt. Er antwortete: Mein Sohn! ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder fort, und ſchlaf.

7. V. Samuel kannte damals die Stimme des Herrn noch nicht (er wußte noch nicht, auf welche Art Gott den Propheten ſeine Geheimniſſe offenbare); denn der Herr hatte ſich ihm noch nie durch eine Rede geoffenbaret.

8. V. Der Herr rief alſo den Samuel zum drittenmal. Er ſtund wieder auf, gieng zu Heli,

9. V. Und ſagte: Sieh! da bin ich; weil du mich gerufen haſt. Heli merkte alſo, daß es der Herr war, der den Knaben gerufen, und ſagte zu Samuel: Geh hin, und ſchlaf; und wenn du nochmals gerufen wirſt, ſo ſage: Herr rede; denn dein Diener hört. Samuel alſo gieng fort, und ſchlief an ſeinem Orte.

10. V. Der Herr kam, näherte ſich dem Samuel, und rief, wie er ſchon einigemal gerufen hatte: Samuel! Samuel! — Samuel antwortete: Herr! rede; denn dein Diener höret dich.

Da Gott zu Samuel reden will, läßt er ihn die Stimme des Heli hören; und daher konnte Samuel mit Wahrheit ſagen, daß Heli ihn gerufen habe. Als Samuel das erſtemal dieſe Stimme hörte, konnte er

ſich

ſich einbilden, daß er ſich betrogen habe. Das zweytemal konnte er mit Gewißheit glauben, daß ihn Heli rief. Aber das drittemal war er deſſen höchſt verſichert. Inzwiſchen, da ihn Heli dreymal verſichert, daß er ſich geirret, giebt er ihm keine Widerrede, bricht in kein Wort aus, das einige Unzufriedenheit anzeigen konnte; ſondern thut blos das, was ihm Heli ſagt, mit unglaublicher Zufriedenheit und Bereitwilligkeit.

„Hier haben wir, ſagt der heil. Gregor, das vollkommenſte Muſter eines wahren Gehorſames. Wer „wahrhaft gehorſam iſt, ſetzt dieſer Vater hinzu, grübelt nicht nach. Es iſt ihm genug, zu thun, was „man ihm befiehlt; gehorſamen iſt ſeine Freude. Er „unterſucht nicht, ob das, was man ihm befiehlt, ge„recht und nützlich iſt, weil er weiß, daß der Preis „des Gehorſames nicht von der Eigenſchaft der Hand„lung, die man verrichten ſoll, ſondern von dem auf„richtigen Verlangen, unſern eignen Willen abzutöd„ten, und dem Willen eines andern zu unterwerfen, „abhänge.„ *Ad obedientiæ fructum non exquiritur qualitas operis, ſed mortificatio propriæ, & executio alienæ voluntatis.* (Gregor. ibid.).

Auf ſolche Art lauft Samuel herbey, wann man ihn ruft, und kehret zurücke, um zu ſchlafen, wann man es ihm ſagt. Er ſtellt ſich das vor, was er für wahr hält, und was auch wirklich ſo iſt, und iſt dennoch immer bereit das Gegentheil zu glauben, wenn man ihn deſſen verſichert. Hieraus ſollen wir lernen, daß eine demüthige, und Gott vollkommen unterworfene Seele durch nichts verdrüßig gemacht werde, daß ſie ſich keiner Sache weigere, und daß, gleichwie ſie bereit iſt, in den größten Dingen zu gehorſamen, ſie es auch in den geringſten ohne Widerrede thue.

11. V. Der Herr ſprach zu Samuel: Sieh! ich werde etwas ſo Schreckbares in Iſrael thun, daß dem, der es nur immer hören wird, die beyden Ohren klingen ſollen.

12. V. An dieſem Tage werde ich wider den Heli alles dasjenige verfügen, was ich ſeinem Hauſe angedrohet habe. Ich werde es anfangen und vollenden.

13. V. Ich habe es ihm vorher geſagt, daß ich ſein Haus wegen der Miſſethat auf immer verurtheilen werde. Denn er hat es gewußt, daß ſich ſeine Söhne ſo ſchändlich aufführten, und er hat ſie doch nicht gezüchtiget.

14. V. Deswegen habe ich's auch dem Hauſe Heli geſchworen, daß die Miſſethat dieſes Hauſes durch Schlachtopfer und durch Gaben ewiglich nicht mehr getilget werden ſoll.

Wann Gott dem Samuel die Urtheile erkläret, die er über den Hohenprieſter Heli zu vollziehen bereit iſt, ſo ſagt er, daß, wer immer davon hören wird, demſelben die beyden Ohren klingen ſollen. Dieß zeigt uns, daß, wenn Gott über Jemand eine große Rache ausübt, wir bey den Beyſpielen ſeiner Strenge gegen andere zittern, und mit dem heil. Paulus ſagen ſollen: Sind einige Zweige abgebrochen worden, ſo erhebt euch nicht aus Stolz, ſondern ſeyd vielmehr in Furcht. (Rom. 11, 17.). Dieſe Furcht iſt noch mehr gegründet, wenn dergleichen Züchtigungen Perſonen trafen, die durch ihre Würde über andere erhaben ſind, wie Heli. Denn von dieſen Perſonen ſagt Gott gemeiniglich: Ich habe es angefangen, und werde es vollenden. Bey dem gemeinen Haufen der Menſchen fängt er nur ſeine Rache an, damit dieſe ſchrecklichen Ausſichten ſie wieder zu ſich ſelbſt zurückbringen; aber in Rückſicht ſeiner Diener, die ihn enteh-

entehren, fängt er an und vollziehet es zu gleicher Zeit, und behandelt ſie auf eine Art, wodurch der Ausſpruch des Weiſen bewähret wird: Daß er gegen die Geringen Nachſicht und Mitleiden habe, den Großten aber auch die größten Strafen androhe. (Sap. 6, 9.).

15. V. Samuel ſchlief bis an den Morgen fort, und öffnete alsdann die Thüre des Hauſes des Herrn. Er fürchtete ſich aber dieſe Erſcheinung dem Heli zu entdecken.

Samuel ſchläft nach einer ſo wichtigen Offenbarung Gottes, wie zuvor, und nachdem er erwacht war, öffnet er die Pforten, und thut alles, was er zuvor zu thun gewohnt war. Leichtſinnige und eitle Seelen erheben ſich wegen den geringſten Sachen; der wahrhaft Demüthige demüthiget ſich bey jedem Vorfalle. Was Samuel von Gott gehöret hat, vermindert bey ihm nicht im mindeſten die Ehrfurcht, die er gegen Heli hatte. Er weiß, daß Gott das Betragen dieſes Hohenprieſters verdamme, und dennoch fürchtet und ehret er ihn, wie zuvor.

Hieraus ſollen wir lernen, ſagt der heil. Gregor, wie wir uns gegen die Diener der Kirche zu verhalten haben, und wie wir auch ſogar alsdann, wenn ſie durch ihr unordentliches Betragen Gott zum Zorne reizen können, an ihnen immer Jeſum Chriſtum ehren, und gegen ihre heilige Würde die nämliche Verehrung hegen ſollen.

16. V. Heli rief alſo den Samuel, und ſagte: Samuel, mein Sohn! Er antwortete: Da bin ich.

17. V. Heli fragte ihn: Was hat der Herr mit dir geſprochen? Ich bitte dich, verhehle mir's nicht. Gott verfüge über dich das und

jenes (Gott ſtrafe dich) wenn du mir das mindeſte von allem dem verhehleſt, was dir geſagt wurde.

18. V. Samuel eröffnete ihm alſo alles, und verhehlte ihm nicht das geringſte. Er antwortete: Er iſt der Herr; er thue was ihm gefällig iſt.

Dieſe letzteren Worte zeugen von einer wahren Demuth des Heli; denn die Demuth erſcheint niemals auffallender, als wenn ſie uns die größten Strafen, die Gott über uns unſerer Sünden wegen verhängen mag, mit gutem Herzen annehmen läßt. Es ſcheint auch wirklich, daß dieſe ſo demüthige Erklärung in dem Munde des Heli aufrichtig war. Denn obſchon dieſer Hoheprieſter, weil er mehr von der natürlichen Zärtlichkeit gegen ſeine Kinder, als von dem Eifer durchdrungen war, den er für den Dienſt Gottes, für die Heiligkeit ſeines Prieſterthums, und für die Erbauung des Volkes hätte haben ſollen, einen ſehr großen Fehler begangen hat; ſo ſcheint es dennoch, daß, weil er ſich jener gerechten Strenge, die Gott über ihn und ſeine Kinder auszuüben bereit war, freywillig unterworfen, und wegen der Gefangennehmung der Arche empfindlicher, als wegen des Todes derjenigen, die ihm ſo lieb waren, gerührt zu ſeyn ſchien, ihn Gott auf eine dem Geſetze angemeſſene Art hier zeitlich geſtrafet habe, um ihm für allzeit Barmherzigkeit zu erzeigen.

Das iſt die Meynung der meiſten Schriftausleger. Der heil. Gregor der Papſt giebt jedoch dieſen Worten einen andern Sinn. Und obſchon der erſtere, den wir eben vorgelegt haben, ſcheint einfacher, natürlicher und allgemeiner zu ſeyn, ſo iſt doch folgender ſehr wichtig, und kann uns in verſchiedenen Vorfällen einen merkwürdigen Unterricht geben. „Dieſe Rede, ſagt dieſer „heilige Papſt, ſcheint anfangs äuſſerſt demüthig zu

„ſeyn;

„ſeyn; allein, wenn man ſie wohl betrachtet, ſo hat „es das Anſehen, daß ſie es nicht iſt. Denn die wah„re Demuth iſt Gott unterworfen; ſie ſucht nur ihm „zu gefallen; ſie flößt uns einen Haß gegen das ein, „was er verbiethet, und eine Liebe gegen das, was er „befiehlt. Heli hingegen iſt nur in Worten demüthig. „Er bezeugt, er ſey mit allem dem zufrieden, was im„mer Gott verfügen würde; aber er leget keine Hand „an, um den Zorn Gottes, den er verdienet hat, zu „beſänftigen, oder die Rache, die er wußte, daß ſie „bald über ihn hereinbrechen würde, zu entwaffnen, „und zu entfernen.„

„Er würde beſſer gethan haben, ſetzt dieſer heilige „Papſt hinzu, wenn er Gott mit Stillſchweigen ge„höret, und die Ehrfurcht, die er gegen ihn hatte, „nicht ſowohl durch Worte, als durch wirkliche Ab„ſtrafung der Bosheit ſeiner Söhne bezeugt hätte. „O wie viele giebt es noch heut zu Tage, welche, wann „ihnen Gott in ſeiner Schrift auf die ſchrecklichſte Art „drohet, Worte der Demuth im Munde haben, ob„ſchon ihr Herz voll des Stolzes und Ungehorſames „iſt; und welche hierauf durch ein frevelhaftes „Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes hof„fen, durch ein Vertrauen, welches der Ord„nung und Gerechtigkeit zuwider lauft.„ *Quid eſt hoc, niſi de ordinatiſſima Dei miſericordia inordinate confidere?*

19. V. Samuel wuchs auf. Der Herr war mit ihm, und kein Wort von ſeinen Weiſſagungen blieb unerfüllt (wörtl. fiel auf den Boden).

Dieſe Worte ſind viel bedeutend und geheimnißvoll. Nebſt dem buchſtäblichen Verſtande, lehren ſie uns, daß alle Chriſten, die ein aufrichtiges Verlangen haben, Gott zu gefallen, und beſonders jene, die zum Dienſte der Kirche beſtimmt ſind, auf dem Wege Got-

tes immer weiter fortſchreiten, und von Tag zu Tag in ihren heiligen Begierden wachſen müſſen. Dieß wird beſonders von dem Sohne Gottes bemerkt, von welchem geſagt wird, daß er täglich an Weisheit und Wohlgefallen vor Gott und den Menſchen gewachſen ſey. (Luc. 2, 52.). Der heil. Paulus giebt ſeinem Schüler Timotheus die nämliche Regel. Dieſe Dinge, ſagt er, betrachte, mit dieſen beſchäftige dich allzeit, damit man in allen Dingen deinen Fortgang ſehe. (I. Tim. 4, 15).

Auf ſolche Art ahmet die Gnade der Natur nach, die das Bild derſelben iſt, und die Tugenden wachſen in der Seele, wie das Getraide auf dem Felde, dem gemäß, was in dem Evangelio geſagt wird: Der Halm hebt ſich allmählig, wächſt, und trägt ſeine Frucht. (Marc. 4, 9.).

Die große Wirkung einer ſo gründlichen Frömmigkeit, die ſich von Tag zu Tag verſtärkt, iſt die Regelmäßigkeit im Reden. Daher wird hier vom Samuel geſagt, daß keines ſeiner Worte auf den Boden fiel, wodurch nicht nur angedeutet wird, daß alles das, was er vorſagte, immer in Erfüllung gegangen; ſondern auch daß ſeinem Munde kein unnützes Wort entfallen; daß alles, was er ſagte, wichtig, und mit dem Salze der Weisheit gewürzt geweſen; und daß die Regelmäſſigkeit ſeiner Zunge auf eine bewunderungswürdige Art die ordnungsvolle Verfaſſung ſeines Herzens angezeigt habe.

20. V. Ganz Iſrael, von Dan an, bis Berſabee erkannte es, daß Samuel ein getreuer Prophet des Herrn ſey.

21. V. Der Herr erſchien zu Silo noch ferner; denn er hatte es dem Samuel zu Silo geoffenbaret (daß er ferner erſcheinen wolle) und wie es der Herr ſagte, ſo geſchah es. Auch was Samuel dem ganzen Iſrael ſagte, auch das geſchah.

IV. Haupt-

IV. Hauptſtück.

Krieg der Philiſter gegen die Iſraeliten. Die Arche kömmt in die Hände der Feinde. Ophni und Phinees kommen ums Leben. Tod des Heli.

Buchſtäblich⸗ und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Zur ſelben Zeit geſchah es, daß die Philiſter ins Feld zogen, ein Treffen zu wagen. Die Iſraeliten zogen den Philiſtern entgegen, und ſchlugen ihr Lager beym Steine der Hilfe auf. Die Philiſter lagerten ſich bey Aphek.

Die Philiſter überziehen das Volk Gottes mit Krieg, und veranlaſſen dadurch die Erfüllung jener großen Dinge, welche Gott zu vollziehen beſchloſſen hatte. Die Aelteſten des Volkes, da ſie ſahen, daß die Hebräer von ihren Feinden einen Verluſt gelitten, riethen, man ſollte die Arche mitten unter ſie kommen laſſen. Die Söhne des Heli billigen, und unterſtützen durch ihr Anſehen das Verlangen des Volkes, die Arche Gottes in das Lager zu führen, und begleiten ſie ſelbſt. Allein troß aller Verſicherungen, die ſie dem Volke von dem Schutze Gottes durch die Gegenwart der Arche geben konnten, wird dennoch das Volk geſchlagen, die Arche gefangen genommen, und die Prieſter ſelbſt werden getödtet.

2. V. Da ſtellten ſie ſich gegen die Iſraeliten in Schlachtordnung. Nachdem es zum

Treffen kam, ergriffen die Iſraeliten vor den Philiſtern die Flucht, und es blieben bey dieſer Schlacht beyläufig vier tauſend Mann auf dem Platz, die allenthalben auf den Feldern herum lagen.

3. V. Das Volk zog ſich ins Lager zurücke, und die Aelteſten Iſraels ſagten: Warum ſchlug uns der Herr heute vor den Philiſtern? Laſſet uns die Bundeslade des Herrn von Silo zu uns herauf bringen! Sie komme mitten unter uns zu ſtehen, daß ſie uns von den Händen unſerer Feinde rette.

Wir ſehen hier ein auffallendes Beyſpiel des Geiſtes der Juden, die blind und frevelhaft waren. Selbſt die betrübte Lage, in welcher ſie ſich befanden, hätte ſie antreiben ſollen, ſich Gott durch Gebeth und Faſten gnädig zu machen, wie es hernach Eſther und Judith gethan haben. Aber ſie denkten nicht daran, ſo heilige Maaßregeln zu ergreifen. Sie wollten blos ihrer Einbildung, die ſie umflatterte, Genüge leiſten, und die Arche in das Lager bringen laſſen, ohne vorher Gott, oder ſeine Propheten um Rath gefragt zu haben, um zu erfahren, ob er es billige, daß man ſich auf ſolche Art einer ihnen ſo ehrwürdigen Sache gebrauchen ſollte, oder ob dieß das Mittel wäre, das er gewählet hätte, ſie von den Händen ihrer Feinde zu befreyen.

Eben ſo verhalten ſich die Menſchen öfters in Rückſicht des heiligen Altarsſakramentes, deſſen Figur die Arche war. Statt von der Reue ihrer Sünden gerührt zu werden, ſich zu demüthigen, und ſich vor Gott zu prüfen, wie der heil. Paulus befiehlt, und durch Eingezogenheit, durch Gebeth und alle Arten guter Werke den Zorn Gottes zu verſöhnen, denken ſie weiter an nichts, als den Sohn Gottes durch die Communion in ihr Herz kommen zu laſſen, unbekümmert,

ob ihre Seele, die noch immer, wo nicht von dem Feuer der Sünde entflammt, doch wenigſtens von dem Dampfe der nur halb ausgelöſchten Leidenſchaften geſchwärzt iſt, eine der Majeſtät und Heiligkeit des Gottes, den ſie empfangen wollen, würdige und angemeſſene Wohnung ſey, oder nicht.

Die Menſchen handeln immer bey ihren Angelegenheiten gleich den Juden, auf eine ganz menſchliche Weiſe. Sie betrachten nur höchſt ſelten die Gegenſtände mit dem Auge des Glaubens. Sie ziehen nur ihre Sinne zu Rath, und wählen das, was ihnen am behaglichſten iſt. Sie haben einen natürlichen Abſcheu vor der Buße, und allen heilſamen Mitteln, welche ſie vorſchreibt. Die Einſamkeit bringt ihnen lange Weile; das Faſten iſt ihnen zu beſchwerlich; die Allmoſen verurſachen Köſten. Aber nichts iſt leichter, als ſich der heiligen Communion zu nähern, ohne ſich darüber zu bekümmern, ob man wahrhaft bekehrt, und das Herz wahrhaft verändert ſey, um alsdann auch ſein Leben zu ändern. *Muta cor, & mutabitur opus,* ändere dein Herz, ſo wird das Werk geändert werden, ſagt der heil. Auguſtin. Man findet Kirchendiener, die uns in einem ſolchen Betragen unterſtützen, wie die Prieſter der Juden bey dieſer Gelegenheit ſie unterſtützten, und vielleicht gar ſelbſt dieſen böſen Rath gegeben, oder wenigſtens begünſtiget hatten. Allein wir müſſen in dieſem Stücke die Rede des heil. Auguſtins fürchten, die eigentlich die Rede Jeſu Chriſti ſelbſt iſt. Wehe den Blinden, welche Blinde führen! Wehe den Blinden, welche Blinden folgen! *Væ cæcis ducentibus! væ cæcis ſequentibus!*

4. V. Das Volk ſchickte alſo nach Silo. Man brachte die Bundeslade des Herrn der Heerſchaaren, der über den Cherubinen thronet

herauf. **Ophni und Phinees, die zween Söhne des Heli, waren bey der Bundeslade Gottes.**

Wenn wir Ophni und Phinees nicht anders woher kenneten, ſo würden wir bey dieſem Vorfalle nichts, als was lobenswürdig iſt, an ihnen erblicken. Sie ſind an ihrer Stelle. Sie unterziehen ſich einem Amte, deſſen ſie ſich nicht ſelbſt angemaſſet haben. Sie tragen auf die Zudringlichkeit des ganzen Volkes die Arche in's Lager. Sie verlaſſen ſie nicht. Sie fürchten keine Gefahr; endlich ſterben ſie ſogar neben derſelben. Das alles gereichte ihnen zum Lobe; es iſt gar kein Zweifel, daß ſie damals das ganze Volk mit Ehrerbiethung betrachtet, und von ihnen als von Perſonen geſprochen habe, die als rechtſchaffene Männer geſtorben wären — als Männer, die großmüthig und herzhaft die Pflichten ihres Amtes erfüllet hätten.

Aber die Schrift verbiethet uns, von ihnen eine ſo vortheilhafte Meynung zu hegen. Sie läßt ſie uns als die erſte Quelle des Unglückes, welches das Volk traf, anſehen, und ſie lehret uns, daß ſie ſtatt des Segens, den man von ihnen erwartete, den Fluch über die Armee gebracht haben.

Dieß muß diejenigen, welche in der Kirche die Stelle des Ophni und Phinees vertreten, mit doppelter Furcht erfüllen. Sie dürfen ſich nicht mehr als Privatmenſchen betrachten, ſondern vielmehr als Kanäle entweder der göttlichen Erbarmniſſe über ein ganzes Volk, wenn ſie in ihrem Amte treu ſind, oder des göttlichen Zornes, wenn ſie die Heiligkeit ihres Dienſtes ſchänden. Dieß geſchieht ganz geheim und unſichtbar, wann ſie ſelbſt, oder die übrigen Menſchen, welche ihre Würde ehren, oft ganz das Gegentheil glauben. Allein ſie mögen ſich in dem, was einige ihrer Verrichtungen betrift, noch ſo eifrig anſtellen, wie auch Ophni und Phinees hier gethan, ſo dürfen ſie darauf

keines-

keinesweges ſtolz ſeyn, ſondern, wenn ſie Gott gegen ſich aufgebracht haben, indem ſie ſich, zum Beyſpiele, bey den göttlichen Opfern, deren Diener ſie ſind, die Hauptehre zueigneten, ſo haben ſie vielmehr zu befürchten, daß dieſer unſichtbare Gottesraub ſie in diejenigen Uebel ſtürzen werde, wovon das Unglück des Ophni und Phinees nur eine Figur war.

5. V. Da die Bundeslade des Herrn im Lager ankam, erhub ganz Jſrael ein ſo großes Geſchrey, daß die Erde davon erſcholl.

6. V. Die Philiſter hörten das Geſchrey, und ſagten: Was iſt das für ein großes Geſchrey in dem Lager der Hebräer? Da ſie aber bald erfuhren, daß die Bundeslade des Herrn im Lager angekommen ſey,

7. V. Fürchteten ſie ſich, und ſagten: Jhr Gott iſt im Lager angekommen. Sie ſeufzten, und ſagten ferner:

8. V. Weh uns! Geſtern und vorgeſtern war kein ſo großes Frohlocken unter ihnen. Weh uns! Wer wird uns aus der Hand dieſer großen Götter retten? Dieſe ſind die Götter, die Aegypten mit allen Gattungen der Plagen in der Wüſte züchtigten.

9. V. Faſſet Muth, Philiſter, und ſeyd Männer, daß ihr nicht den Hebräern dienen müſſet, wie ſie uns gedienet haben! Faſſet Muth, und fechtet!

10. V. Die Philiſter fochten alſo. Die Jſraeliten wurden geſchlagen. Jeder floh in ſeine Hütte. Die Niederlage war überaus groß; denn es blieben dreyßig tauſend Mann Fußvolks.

11. V.

11. V. Die Bundeslade Gottes wurde ihnen weggenommen. Ophni und Phinees die zween Söhne des Heli wurden niedergemacht.

12. V. Einer vom Stamme Benjamin lief an dieſem Tage von dem Schlachtfelde hinweg, und kam mit zerriſſenem Kleide, und mit auf den Kopf geſtreuten Staube zu Silo an.

13. V. Heli ſaß gerade, als er ankam, auf dem Stuhle, wovon er auf die Straſſe hinaus ſah; denn er war im Herzen über die Lade Gottes bekümmert. Nachdem dieſer Mann hineingekommen war, gab er der Stadt Nachricht davon, und die ganze Stadt heulte.

Alles, was die Schrift in dieſem Hauptſtücke von dem Heli bemerkt, zeugt von einer großen Tugend, und man kann ſich nicht enthalten, zu bedauern, daß dieſelbe durch eine laſterhafte Weichlichkeit in Rückſicht ſeiner Söhne geſchwächt und geſchändet wurde. Dieſer Greiſe, da er wußte, daß die Arche Gottes in dem Lager wäre, konnte ſeine Ehrfurcht, die er gegen ſie hatte, nicht deutlicher an den Tag legen, als durch jene beſtändige Furcht, von welcher er befallen war, es möchte derſelben etwas Widriges begegnen. Er ſetzte ſich gegen die Straſſe hin, heftete ſtets ſeinen Blick gegen die Arche, und war in einer unaufhörlichen Unruhe. Er ſchien die Gefahr, in welcher ſich das ganze Volk, und ſeine eignen, nur zu zärtlich geliebten Söhne befanden, vergeſſen zu haben. Die Arche Gottes nimmt ſein ganzes Herz ein; ſie iſt der Gegenſtand aller ſeiner Gedanken. Er iſt nur um ſie bekümmert; nur wegen ihr iſt er in Furcht.

Auf die erſte Nachricht, die von der Armee einläuft, erfährt er die Niederlage des Volkes, und ſelbſt den Tod ſeiner zween Söhne, ohne ein Zeichen einer auſſerordentlichen Betrübniß zu äuſſern. Aber bey dem erſten

ſten Worte, das er von der Gefangennehmung der Arche höret, verlaſſen ihn ſeine Kräfte, der Schmerz bemächtigt ſich ſeiner, er fällt, und bleibt bey ſeinem Falle todt.

Dieſes Beyſpiel eines Prieſters des alten Geſetzes, ſoll den Hirten des neuen Geſetzes jene tiefe Ehrfurcht, die ſie gegen die heiligen Dinge haben, und jenen tödtlichen Schmerzen einflößen, den ſie empfinden müſſen, wenn ſie dieſelben in unheilige Hände gerathen ſehen. Dieſer lebhafte Ausdruck ihres Glaubens, und dieſer feurige Eifer, der nur Gott zum Gegenſtande hat, kann ſie hoffen laſſen, daß ihnen Gott andere Fehler verzeihen werde, die ſie aus Schwachheit der Natur eben ſowohl, als dieſer Hoheprieſter mögen begangen haben.

Jedoch nicht bloß die Prieſter ſollen dieſen Eifer, und dieſe Zärtlichkeit gegen göttliche Dinge empfinden. Die heiligen Seelen, die mit Jeſu Chriſto, der durch dieſen Hohenprieſter vorgeſtellt wurde, verwandt ſind, die durch die Gnade des neuen Bundes einigen Theil an dem königlichen Prieſterthume haben, und die ſich in ihrem ganzen Leben nur beſtreben, durch ihre Gebethe Jeſu Chriſto Kinder zu gebähren, — auch dieſe ſollen nach dem Beyſpiele der Schnur des Heli, ähnliche Schmerzen fühlen, wie die Geburtsſchmerzen ſind, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke der Schrift, wenn ſie die Entheiligung, die oft in der Kirche geſchieht, — die Entheiligung deſſen ſehen, was ohne Vergleich unendlich heiliger iſt, als jene Arche war. „Denn es iſt „ein wichtiger Theil der Frömmigkeit, wie der heilige „Gregor von Nazianz ſagt, wegen dergleichen Unord„nungen, wenn es auch nicht in unſerer Gewalt ſteht, „ſie zu verhindern, wenigſtens zu errothen, zu ſeufzen, „und Jeſu Chriſto dadurch, daß wir durch die Be„trübniß ſeiner Braut gerührt werden, zu bezeugen,

daß

„daß ſeine Vortheile die unſrigen ſind.„ (Gregor. Naz. Orat. 1.).

14. V. Heli hörte den Schall des Geſchreyes, und fragte: Was iſt das für ein Geheul und Getümmel? Der Mann kam aber eilends zu Heli, und brachte auch ihm dieſe Nachricht.

15. V. Heli war damals ein Mann von acht und neunzig Jahren. Seine Augen waren ſchon blöde und er konnte nicht mehr (deutlich) ſehen.

16. V. Er ſagte zu Heli: Ich bin es, der von dem Treffen herkömmt; ich entfloh heute von der Schlacht. Heli ſagte zu ihm: Was iſt vorgefallen, mein Sohn!

17. V. Der die Nachricht gebracht hatte, antwortete: Iſrael floh vor den Philiſtern. Eine große Niederlage ward unter dem Volke angerichtet. Ophni und Phinees, deine zween Söhne ſind unter den Todten; und — die Lade Gottes iſt weggenommen.

18. V. Kaum nannte er die Lade Gottes, ſo fiel Heli rücklings vom Stuhle an die Thüre hin, brach ſich das Genicke, und ſtarb. Denn er war ein alter betagter Mann, der vierzig Jahre Richter in Iſrael war.

Die Todesart des Heli kann die Urſache, welche dieſen Tod bewirkt hat, anzeigen. Er fällt von ſeinem Stuhle, und bricht ſich durch den Fall das Genicke. Dieß giebt uns, nach der Bemerkung der heiligen Väter zu verſtehen, daß ihm hauptſächlich jene Feſtigkeit der Weisheit fehlte, welche beſonders ihren Sitz in dem Haupte hat, wodurch er Gott und ſeinem Amte das hätte leiſten ſollen, was er zu thun ſchuldig war, ohne ſich durch die übertriebene Zärtlichkeit, die er für ſeine

Söhne

Söhne hatte, verführen zu laſſen. Dieß hat man beſonders bey den Kirchenämtern zu beobachten, vermöge welcher die Menſchen Häupter des Volkes Gottes werden. „Eine gemeine Tugend iſt nicht genug, um „ſich in einem ſo gefährlichen Stande aufrecht zu hal„ten; ein ſolcher Menſch, ſagt der heil. Gregor, ſtürzt „ſich bey ſo erhabenen Würden ins Verderben, der, „wenn er in dem gemeinen Stande geblieben wäre, wür„de ſelig geworden ſeyn.„

19. V. Seine Schnur aber, die Frau des Phinees, war ſchwanger, und nahe am Niederkommen. Wie ſie hörte, daß die Lade Gottes weggenommen, und ihr Schwiegervater, und ihr Mann todt wären, krümmete ſie ſich und gebahr; denn auf einmal überfielen ſie die Geburtswehen.

20. V. In dem Augenblicke aber, da ſie ſterben wollte, ſagten die Weiber, die um ſie herum ſtunden, zu ihr: Fürchte dich nicht; du haſt einen Sohn gebohren. Sie antwortete aber nicht, und hatte keine Acht darauf;

21. V. Sondern nannte den Knaben Ikabod, und ſagte: Die Herrlichkeit iſt von Iſrael weg; weil die Lade Gottes verlohren iſt. Sie ſprach auch von ihrem Schwiegervater und ihrem Manne,

22. V. Und ſagte hierauf nochmals: Die Herrlichkeit iſt von Iſrael weg, weil die Lade Gottes verlohren iſt.

V. Hauptſtück.

Die Arche ſtürzt den Götzen Dagon zu Boden. Plagen, womit Gott die Philiſter ſchlägt. Sie ſind gezwungen, die Arche wieder zurück zu ſchicken.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die Philiſter nahmen die Lade Gottes, und trugen ſie vom Steine der Hilfe (von Eben Ezer) nach Azot.

2. V. Sie brachten aber die weggenommene Lade in den Tempel des Dagons, und ſtellten ſie neben dem Dagon hin.

3. V. Da die Azoter des andern Tages frühe Morgens aufſtunden, ſieh! da lag Dagon vor der Lade Gottes auf dem Boden da. Sie nahmen den Dagon und ſetzten ihn wieder an ſeine vorige Stelle hin.

4. V. Da ſie aber den Tag darauf frühe Morgens aufſtunden, fanden ſie wieder, daß Dagon vor der Lade Gottes auf ſeinem Angeſichte, und auf dem Boden lag. Sein Kopf aber, und ſeine beyden Hände waren abgehauen, und lagen auf der Schwelle da.

5. V. Nur Dagons Rumpf allein war noch an ſeiner vorigen Stelle geblieben. Deßwegen betreten die Prieſter Dagons, und alle, die in den

den Tempel hinein gehen, dieſe Schwelle Dagons zu Azot bis auf den heutigen Tag nicht mehr.

Die Philiſter bekommen die Arche in ihre Hände. Sie war anfänglich der Gegenſtand ihres Schreckens, und nun wird ſie der Gegenſtand ihrer Freude. Aber Gott will ihnen deutlich zu verſtehen geben, daß ſeine Arche nicht deßwegen gefangen genommen wurde, als wenn er zu ſchwach geweſen wäre ſie zu beſchützen. Nachdem er ſich an den Beſiegten gerächet hatte, rächet er ſich auch an den Siegern. Er zeigt, daß, wenn die Menſchen Gott nöthig haben, um ſich gegen ihre Feinde zu vertheidigen, Gott hingegen, nach Gefallen, ſeine Feinde vertilgen könne; und daß, wenn die heiligſten und für den ihm ſchuldigen, höchſten Dienſt weſentlichſten Dinge unheiligen Händen zur Beute überliefert werden, er, wenn es ihm gefällig iſt, ſie unverletzlich, und vor den Mißhandlungen der Menſchen ſicher ſtellen könne.

6. V. Der Herr ließ aber die Azoter ſeine ſchwere Hand fühlen, und richtete ſie (durch verſchiedene Krankheiten) zu Grunde. Er ließ ihnen in der Stadt und auf dem Lande, Geſchwüre an den geheimen Theilen des Leibes auffahren. Die Dörfer und Felder öffneten ſich mitten im Lande, und es ſprangen Mäuſe heraus. Eine große Verwirrung entſtund durch viele Todesfälle in der Stadt.

Die Plage, womit Gott das Volk zu Azot ſchlägt, muß, nach der Meynung der heiligen Väter, diejenigen in Schrecken verſetzen, welche, da ſie Gott erkennen, ihn nicht als Gott verehren. Sie haben, wie die Philiſter, einen großen Begriff von ſeiner Macht; aber mit dieſer unfruchtbaren Erkenntniß zufrieden, ehren ſie ihn nur mit den Lippen, indeſſen ſie ihn durch ih-

Handlungen beſtreiten. Sie möchten gerne die Ehre, die man ihm ſchuldig iſt, mit jener des Dagon, das heißt, mit dem Dienſte, den ſie dem Götzen der Ehrſucht, oder des Geizes erweiſen, vereinigen.

Inzwiſchen kann dergleichen Perſonen nichts zu ihrer Pflicht zurückführen. Nichts rühret ſie. Sie ſind durch ihre Leidenſchaften alſo eingeſchläfert, daß, ob ſie gleich die Unmöglichkeit einſehen, die Welt mit Gott, und den Dagon mit der Arche zu verknüpfen, und daher ſagen ſollten: Dagon ſoll für immer zu Boden geworfen ſeyn, und ſo liegen bleiben; ſie vielmehr alles verſuchen, ihn wieder auf ſeine vorige Stelle zu erheben. Sie ſagen vielmehr mit den Azotern: Die Arche Gottes ſoll nicht mehr unter uns bleiben.

7. V. Die Einwohner von Azot ſahen dieſe Züchtigung, und ſagten: Weg mit der Lade des Gottes Iſraels! Denn ſeine ſtrafende Hand fällt uns und unſerm Gott Dagon zu ſchwer.

8. V. Sie ſchickten alſo herum, ließen alle Landpfleger der Philiſter zuſammen kommen, und ſagten: Was ſollen wir mit der Lade des Gottes Iſraels thun? Die Gethiten antworteten: Man trage die Lade des Gottes Iſraels herum. Man trug ſie herum.

9. V. Während aber, daß man ſie herumtrug, züchtigte der Herr jede Stadt durch ſehr viele Todesfälle. Alles, was männlichen Geſchlechtes war, vom Kleinſten bis zum Größten fiel dahin. Ihre Aftergedärme brachen heraus, und verfaulten. Die Gethiten kamen alſo in einer Berathſchlagung darauf überein, daß ſie ſich Sitze von Pelzen machten.

10. V. Die Lade Gottes ſchickten ſie aber nach Akkaron. Da aber die Lade Gottes bey Akkaron ankam, ſchrieen die Akkariten und ſagten:

ten: Die Lade des Gottes Iſraels haben ſie zu uns herüber gebracht, daß ſie uns und unſer Volk tödte.

11. V. Sie ſchickten alſo hin, ließen alle die Landvögte der Philiſter zuſammen kommen. Dieſe ſprachen: Schicket die Lade des Gottes Iſraels fort, und laſſet ſie wieder dorthin bringen, wo ſie herkam, daß ſie uns und unſer Volk nicht tödte.

Das Volk zu Akkaron, das bey dem erſten Gerüchte, daß die Arche Gottes zu ihnen gebracht werde, vor Schrecken aufſchrie, ſtellt ſehr ſchön jene Perſonen vor, die bey dem erſten Worte, das man ihnen zu ihrem Heile ſaget, oder bey der erſten Wahrheit des Evangeliums, die man ihnen verkündet, ſogleich die Arche Gottes, das heißt, ſein Wort und ſeine Wahrheit verwerfen, und glauben, daß man ihnen ein unerträgliches Joch auflegen wolle. Weit von dem Gedanken entfernt, wahre Anbether des Gottes, der in der Arche thronet, zu werden, ſchreyen ſie vielmehr mit Ungeſtüme, daß man dieſe Arche von ihnen entferne, aus Furcht, ſie möchte ihnen den Tod bringen. Sie können ſogar nicht einmal in ihrem Zirkel gottſelige Menſchen leiden, die die treuen Ausſpender ſeines Wortes, und ſeines Geſetzes ſind, welches in der Arche aufbewahret wurde. Dem ungeachtet werden ſie wie die übrigen mit der allgemeinen Plage geſchlagen. Es iſt genug ein Philiſter zu ſeyn, um durch die Arche gezüchtiget zu werden. Entweder muß man dieſem von Gott verworfenen Volke entſagen, oder erwarten, in den Untergang der andern mit verwickelt zu werden. Man mag die Arche aufnehmen, oder verwerfen, ſo wird man immer Gott zum Feinde haben, wenn man ſich nicht beſtrebt, ein Mitglied ſeines Volkes zu werden, und ſeinen Geiſt anzunehmen.

12. V. Denn ein großer Schrecken vor dem Tode verbreitete ſich in allen Städten, und die ſtrafende Hand Gottes fiel ihnen ſehr ſchwer. Auch diejenigen Mannsperſonen, die nicht ſtarben, litten doch ſehr an dem geheimen Theile des Körpers. Himmelan ſtieg das Geheul der Leute in allen Städten.

Dieſe Züchtigungen Gottes ſcheinen ſehr ſchrecklich geweſen zu ſeyn. Sie waren der Rohigkeit dieſer Völker angemeſſen, die durch nichts, als was auf ihre Sinne wirkte, konnten gerührt werden. Allein jene Strafen der chriſtlichen Religion ſind viel ſchauervoller, ob ſie gleich unfühlbar und geiſtlich ſind, und daher nur durch den Glauben können gefaßt werden. Gott rächete damals ſeine Arche, die heilig, und die Figur des Heiligen der Heiligen war. Er rächete das anbethungswürdige Fleiſch ſeines Sohnes auf der Stelle, welches die Wahrheit dieſer Figur iſt, und welches öfters unwürdigen Seelen überlaſſen wird, welche der Tempel nicht nur eines Götzen, wie Dagon war, ſondern eben ſo vieler Teufel ſind, als ſie Leidenſchaften haben, von welchen ſie beherrſchet werden.

Auf ſolche Art entheiligt man durch ein gottesſchänderiſches Betragen dasjenige, was im Himmel und auf Erden das Heiligſte iſt, und es ſcheint, daß man es ungeſtraft thue. Allein man kann mit Wahrheit ſagen, daß dieſe ſcheinbare Ungeſtraftheit die größte Strafe ſey; *impunitas ipſa pœnalis eſt*, ſagt der heil. Auguſtin. Gott läßt zwar das Gewicht ſeiner Gerichte durch auffallende und ſchreckliche Strafen nicht fühlen; aber er überläßt die Seele jenem innern Todesſchlafe, der ihr alle Empfindung raubt. Er ſchlägt die Leiber nicht mehr mit ſchändlichen Wunden; ſondern er überliefert ſie ſolchen Leidenſchaften, welche die

wirklichen

wirklichen Uebel ſind, wovon jene Krankheiten nur die Bilder waren. Auf ſolche Art beklagen ſich dergleichen Menſchen nicht, wie jene Götzendiener thaten, deren Geheul himmelan ſtieg. Aber ſie ſollen befürchten, daß, wenn ſie immer ſowohl gegen ihre Sünde, als gegen ihre Verhärtung ſelbſt, die die Strafe der Sünde iſt, gefühllos bleiben, ſie ſich endlich die Pforte der Barmherzigkeit desjenigen gänzlich verſperren, deſſen Güte bisher noch nicht ermüdet wurde, ſie zu ertragen.

VI. Hauptſtück.

Die Philiſter ſchicken die Arche zurücke. Die Bethſamiten werden beſtraft, weil ſie dieſelbe angeſehen haben.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die Bundeslade des Herrn war ſieben Monate im Lande der Philiſter.

2. V. Die Philiſter fragten endlich ihre Prieſter und Wahrſager um Rath, und ſagten: Was ſollen wir mit der Lade des Herrn thun? Gebet uns einen Fingerzeig, wie wir ſie an ihr voriges Ort zurück ſenden können. Sie antworteten:

3. V. Schicket ihr die Lade des Gottes der Iſraeliten zurücke, ſo laſſet ſie nicht leer (ohne Geſchenke) fort; ſondern entrichtet euer Opfer für

die Sünde, das ihr ſchuldig ſeyd. Alsdann werdet ihr wieder geſund werden, und daraus abnehmen, warum er ſeine ſtrafende Hand von euch nicht zurücke ziehet.

4. V. Was ſollen wir ihm denn für ein Sündopfer entrichten? Sie antworteten:

5. V. Machet nach der Zahl der Landſchaften, die die Philiſter haben, fünf goldene Bildniſſe, die den Theil des Leibes, woran ihr geplagt wurdet, vorſtellen, und fünf goldene Mäuſe; weil ihr alle, ſo wie eure Landvögte, eine, und eben dieſelbe Krankheit gehabt habet. Machet alſo Bildniſſe von dem leidenden Theil eures Leibes, und Bildniſſe von Mäuſen, die das Land verwüſtet haben, und räumet dem Gott Iſraels ſeine Ehre ein. Vielleicht ziehet er ſeine ſtrafende Hand von euch, von euern Göttern, und von euerm Lande zurücke.

Endlich ſind die Philiſter gezwungen dem Gott Iſraels ſeine Ehre zu erſtatten; ſelbſt ihre Prieſter rathen ihnen, öffentliche Merkmale der Genugthuung, die ſie ihm zu leiſten hätten, zu geben, weil ſie die Ehrfurcht verlezt hätten, die man der Arche, als dem größten Heiligthume ſeines Volkes ſchuldig wäre. Auf ſolche Art kehrte die Arche, welche als beſiegt in das Land der Philiſter gekommen war, wie im Triumphe wieder zurücke, indem ſie in goldenen Gefäßen die Bilder der ſchrecklichen Strafen mit ſich trug, mit welchen der Gott der Hebräer dieſe Völker geſchlagen hatte, um als ein ewiges Denkmal ſeiner Macht, und als die Trophäen ſeines Sieges aufbewahrt zu werden.

Dieſer Sinn, der dem Buchſtaben entſpricht, erhellet ganz klar aus der ganzen Folge. Daher gehen die Kühe, die den Wagen, worauf die Arche war, ziehen,

ziehen, auf ihrem Wege fort, ohne rechts, oder links auszugleiten, oder ohne aus Liebe zu ihren Jungen, die ſie im Stalle zurücke gelaſſen hatten, den Rückweg zu nehmen: denn ſie hatten keinen Menſchen bey ſich, der ſie führte; ſondern eben jene unſichtbare Hand, welche dieſe Völker geſchlagen hatte, trieb ſie auf eine unſichtbare Weiſe ſo lange fort, bis ſie in das Land Iſrael kamen, um da die Arche an jenem Orte niederzuſetzen, den ihnen ſeine Fürſicht bezeichnet hat.

Aber der heil. Gregor ſagt, „daß, je geringfügiger „die Umſtände dieſer Geſchichte zu ſeyn ſchienen, deſto „ehrwürdiger ſie uns ſeyn müßten; da es gewiß wäre, „daß der heilige Geiſt dieſelben aus keiner andern Ur„ſache ſo ſorgfältig ausgedrückt hätte, als weil ſie für „uns äuſſerſt wichtige Unterweiſungen enthielten. Die„ſe in ſo vieler Rückſicht ſchändlichen Krankheiten be„zeichneten offenbar die Wunden der Sünde.„ (Gregor. in hunc loc.).

Dieſe Bilder ſind von Gold, welches die Figur der Liebe iſt, weil die Liebe allein alle Sünden auslöſchet, ſagt der heil. Auguſtin, *ſola charitas extinguit peccata;* und weil wir nicht eher wahrhaft geheilet werden, als wenn die Liebe Gottes in unſerer Seele jenen Platz einnimmt, den zuvor unſere Eigenliebe beſeſſen hatte.

„Die fünf goldenen Figuren jener ſchändlichen „Krankheit bedeuten, nach der Erklärung deſſelben heiligen „Papſtes, die fünf Sinne. Gleichwie nun ſich der Teu„fel derſelben vorher als Waffen und Werkzeuge der „Sünde bedienet hatte, ſo muß man ſie alsdann Gott „heiligen, damit er ſie, nach dem Ausdrucke des heil. „Paulus, zu Waffen der Gottſeligkeit und Ge„rechtigkeit mache.„

„Der nämliche Heilige ſetzt noch hinzu, daß dieſe „Figuren der Wunde, welche die Sünde geſchlagen,

„von Gold ſind, um uns zu belehren, daß, obwohl es „höchſt nützlich ſey, unſere Sünden uns vorzuſtellen, „damit wir die Barmherzigkeit Gottes, der uns davon „befreyet hat, deutlicher erkennen mögen, wir ſie doch „nicht öfters in ihrer natürlichen Abſcheulichkeit, die „durch jene ſchimpfliche Krankheit der Philiſter vorge„bildet werde, anſehen ſollen, aus Furcht, dieſe Vor„ſtellung möchte in unſern Sinnen eine finſtere Wolke „aufſteigen laſſen, die gewiſſermaßen die Reinigkeit un„ſerer Seele beflecken könnte.

„Anfänglich, wenn der Sünder von Gott will „gerührt werden, ſo iſt es nothwendig, daß er an das „Scheuſal ſeiner Unordnungen denke. Allein nachdem „er ſie ſchon lange Zeit beweinet hat, muß er ſich die„ſelben unter goldenen Figuren, das heißt, nur in ſo „fern vorſtellen, als es nöthig iſt, ſich zur Dankbar„keit zu ermuntern, und ſich tief unter der Hand des„jenigen zu demüthigen, der ihn aus dieſem Abgrunde „des Todes gezogen hat.„ *Peccata diluta magnis fletibus non attentius, nec in deformitate ſua reſpicienda; ſed æſtimatione humilitatis aliquando cogitanda.* (Gregor. in hunc loc.).

6. V. Warum verſtocket ihr eure Herzen, wie es die Aegypter, und Pharao gethan haben? Nachdem er gezüchtiget war, entließ er ſie, und ſie zogen fort. Nicht wahr?

7. V. Gehet alſo gleich izt her, und machet einen neuen Wagen. Nehmet zwo ſäugenge Kühe, die noch niemals eingeſpannt waren, ſpannet ſie am Wagen ein, und ſperret inzwiſchen zu Hauſe ihre Kälber ein.

8. V. Nehmet alsdann die Bundeslade des Herrn, und leget ſie darauf. Die goldenen Gefäße, die ihr für das Sündopfer machen ließet, leget

leget in einem Käſtchen an die Seite hin, und ſo entlaſſet ſie.

9. V. Sehet aber den Kühen zu (wo ſie hingehen). Nehmen ſie nun ihren Weg nach den Gränzen, und gegen Bethſames, ſo wars der Herr, der uns dieſe großen Uebel zugefügt hat. Nehmen ſie dieſen Weg nicht, ſo können wir daraus abnehmen, daß es nicht ſeine Hand war, die uns züchtigte; ſondern daß uns dieß von Ungefähr wiederfuhr.

Die Prieſter der Philiſter geben dieſem Volke einen weiſen Rath, ihr Herz nicht gleich den Aegyptern zu verhärten, mit denen ſie ſich ſelbſt in Rückſicht der Plagen Gottes, womit er ſie bisher geſchlagen hatte, vergleichen. Sie geben dieſem Volke den Vorſchlag, die Arche auf einem von zwoen Kühen gezogenen Wagen, der aber von keinem Menſchen begleitet würde, zurücke zu ſchicken, um zu erfahren, ob es die Fürſicht Gottes, oder ein blinder Zufall geweſen wäre, der ſie mit ſo großen Plagen gequält hätte.

Allein wenn wir in dieſer Geſchichte einen geiſtreichen Sinn aufſuchen, ſo geben uns die Kühe, die mit Zurücklaſſung ihrer Kälber, ohne zurück zu kehren, den Wagen ziehen, zu verſtehen, wie der heil. Gregor glaubt, „daß wir in uns die unordentlichen Empfindungen der Natur erſticken müſſen, um nur unſern „Blick auf Gott zu richten, den wir in uns zu tragen „die Ehre haben: daß wir zwar denjenigen, die zu uns „eine zu fleiſchliche Liebe haben, wohl Gebethe und „Seufzer zurück geben können, doch ſo, daß wir auf „dem Wege Gottes, ohne irgend auf eine Art zurück „zu gehen, gerade fortzuwandeln nicht müde werden.„ *Dant ab intimis mugitus, & ab itinere non deflectunt greſſus; ut compatiantur proximis per charitatem,*

tatem, & tamen de via Dei non exorbitent per compaſſionem. (Gregor. in hunc loc.).

10. V. Sie machtens alſo auf dieſe Art. Sie nahmen zwo Kühe, die noch ihre Kälber ſäugten, ſpannten ſie an den Wagen, und ihre Kälber ſperrten ſie zu Hauſe ein.

11. V. Die Lade Gottes legten ſie auf den Wagen, und das Käſtchen dazu, worinn die goldenen Mäuſe, und die Bildniſſe der geheimen leidenden Theile des Körpers waren.

12. V. Die Kühe giengen aber gerade auf den Weg zu, der nach Bethſames führt. Sie blieben immer auf einer Straſſe, giengen fort, brüllten, und wichen weder rechts, noch links von ihrem Wege ab. Die Landvögte der Philiſter folgten ihnen nach, bis an die Gränzen von Bethſames.

13. V. Die Bethſamiten ſchnitten gerade ihr Getreide im Thale. Da ſie ihre Augen aufhoben, ſahen ſie die Lade kommen, und freueten ſich, da ſie dieſelbe ſahen.

14. V. Der Wagen kam auf den Acker des Bethſamiten Joſue, und da blieb er ſtehen. Dort lag ein großer Stein. Man zerſpaltete alſo das Holz vom Wagen, legte die Kühe darauf, und opferte ſie dem Herrn als ein Brandopfer.

15. V. Die Leviten hoben die Lade Gottes, und das Käſtchen mit den goldenen Gefäßen, das dabey lag, vom Wagen herab, und legten's auf den großen Stein. Die Bethſamiten aber opferten an dieſem Tage dem Herrn Brand- und Schlachtopfer.

16. V. Die fünf Landvögte der Philiſter ſahen alles das, und giengen noch denſelben Tag nach Akkaron zurücke.

17. V. Die goldenen Bildniſſe derjenigen geheimen Theile des Körpers, woran man geplagt wurde, waren folgende: Die Stadt Azot opferte ein dergleichen Bildniß; Gaza eines; Askalon eines; Geth eines; und Akkaron eines.

18. V. Der goldenen Mäuſe waren eben ſo viel, als es Städte in den fünf Landſchaften der Philiſter waren, von den gemauerten Städten an gerechnet bis auf die Dörfer ohne Mauern, und bis auf den großen Abel (den großen Stein, der Abel hieß), auf welchen man die Lade des Herrn hinſetzte, die noch bis auf den heutigen Tag (da der heilige Verfaſſer dieſes niederſchrieb) auf dem Acker des Bethſamiten Joſue iſt.

19. V. Weil aber viele Bethſamiten die Lade des Herrn (unehrerbiethig) angeſchauet hatten, ſo erſchlug der Herr ſiebenzig angeſehene Männer von ihnen, und fünfzig tauſend vom gemeinen Volke. Das Volk trauerte; weil es der Herr durch eine ſo große Niederlage geſtraft hatte.

20. V. Die Bethſamiten ſprachen auch: Wer wird noch vor dem Angeſichte des Herrn, dieſes ſo heiligen Gottes beſtehen können? Zu denen wird er wohl hinauf, und von uns hinwegziehen (wo ſollen wir ſeine heilige Lade hinbringen)?

21. V. Sie ſchickten alſo Bothſchafter an die Einwohner von Karjathjarim, und ließen ihnen ſagen: Die Philiſter haben die Bundeslade des Herrn zurücke gebracht. Kommet herab, und bringet ſie zu euch hinauf.

Die

Die Arche, die den Tod ſo vieler Philiſter, als ſie bey ihnen gefangen war, bewirkt hatte, ſchonet itzt, da ſie wieder in das Land der Iſraeliten zurücke gekehrt iſt, auch ſelbſt des Volkes Gottes nicht. Der Mangel der Ehrfurcht, den ſie bey den Bethſamiten, wo ſie ſich zuerſt niederließ, antraf, iſt Urſache, daß bey fünfzig tauſend getödtet werden; durch dieſe große Sterblichkeit von dem äuſſerſten Schrecken befallen rufen die Bethſamiten aus: **Wer wird noch vor dem Angeſichte des Herrn, dieſes ſo heiligen Gottes, beſtehen können?**

Wir würden vielleicht von einem ähnlichen Schrecken hingeriſſen eben in dieſe Worte ausbrechen, wenn unſere Augen erleuchtet genug wären, um die ſchauervollen Gerichte zu ſehen, welche Jeſus Chriſtus von ſeiner heiligen Arche aus, das iſt, in dem heiligſten Altarsſakrament ausübet. Es giebt nur gar zu viele Perſonen, die den Bethſamiten gleich ſind. Sie ſind, wie jene, aus dem Volke Gottes, das iſt, Kinder der Kirche. Mit Freude ſehen und empfangen ſie den Sohn Gottes, wie die Bethſamiten frohlockten, als ſie die Arche ſahen, und aufnahmen. Allein ſie thun das nicht, was ſie thun ſollten, um den Sohn Gottes zu ehren, wie es die Bethſamiten in Rückſicht der Arche nicht thaten. Denn die Hebräer hätten, nach dem Beyſpiele des Hohenprieſters Heli, bey dem ſchrecklichſten Zeichen des göttlichen Zornes über ſie, indem nämlich die Arche Gottes ihnen entriſſen war, in die größte Beſtürzung gerathen ſollen; ſie hätten durch ihre Gebethe und Seufzer bezeugen ſollen, welch lebhaften Antheil ſie an einem ſo allgemeinen Unglücke nähmen: ſtatt daß ſie während dieſer Zeit fortgefahren hatten, ihre gewöhnliche Lebensart zu führen, und ſich in allem ſo zu verhalten, als wenn ſie in vollkommenem Frieden lebten, als wenn alles auf das beſte mit ihnen ſtünde.

Dieß iſt das Bild unzähliger Chriſten. Sie bedenken keineswegs, daß ſie Gott gegen ſich zum Zorne gereizet haben; daß ihre Seele mit tödtlichen Wunden erfüllt iſt; daß, wenn ihr Leben auch etwas ordentlicher zu ſeyn ſcheint, ſie dennoch durch die geheimſten Neigungen ihres Herzens auf tauſenderley Art an der Welt hangen. Täglich bereit, die nämlichen Sünden zu begehen, und zu beichten, ohne jemals von einem wahren Bußgeiſte durchdrungen zu ſeyn, nähern ſie ſich frevelhafter Weiſe jenem ſchrecklichen Geheimniſſe, wovon die Arche nur eine Figur war, und da ſie, nach dem Ausdrucke der Heiligen, das Mittel, das ſie heilen ſollte, in Gift verwandeln, finden ſie in der Quelle des Lebens ſelbſt — den Tod.

VII. Hauptſtück.

Uebertragung der Arche nach Karjathjarim. Iſrael wird aus den Händen der Philiſter befreyet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die Einwohner von Karjathjarim kamen alſo, führten die Lade des Herrn zurücke, und brachten ſie in's Haus Abinadabs zu Gabaa. Seinen Sohn Eleazar heiligten ſie, und trugen ihm die Obſorge über die Lade des Herrn auf.

2. V. Es verfloß eine lange Zeit, ſeitdem die Arche des Herrn zu Karjathjarim blieb; es war ſchon zwanzig Jahre, da das ganze Haus

Iſraels

Iſraels anfieng ſeine Ruhe in dem Herrn zu ſuchen. (indem es zu ihm durch die Buße zurückkehrte, wie der hebräiſche Text, und die ſiebenzig Dollmetſcher es klar ſagen).

3. V. Samuel ſagte aber damals zum ſämtlichen Hauſe Iſraels, und ſprach: Wenn ihr euch vom ganzen Herzen zum Herrn bekehren wollet, ſo rottet die fremden Götter Baalim und Aſtaroth unter euch aus, bereitet euere Herzen für den Herrn zu, und dienet ihm allein, ſo wird er euch aus den Händen der Philiſter retten.

Man kann die geheimen Urtheile Gottes nicht genug bewundern. Die Arche, welche von ſelbſt bey den Bethſamiten angekommen war, bleibt nicht dort. Dieß kann uns die vorübergehenden Gnaden anzeigen, welche zwar gewiſſe Seelen erhalten, aber durch ihre Undankbarkeit und Trägheit ſich derſelben unwürdig machen, und ſie alſobald wieder verlieren.

Die Einwohner von Karjathjarim gehen der Arche entgegen, um ſie in ihre Stadt einzuführen; und wegen dieſem Merkmale der Hochſchätzung läßt ſie ſich dieſen Aufenthalt gefallen, und macht ſich das Haus des Abinadab gleichſam zu einem Tempel. Dieſes Volk, welches durch das Beyſpiel der andern gelernt hatte, mit welcher Ehrfurcht die Arche müſſe behandelt werden, trägt auch Sorge, damit diejenigen, die ſich derſelben nähern, dieſer Ehre würdig ſeyn möchten. Daher wird bemerkt, daß ſie den Sohn Abinadabs, Namens Eleazar, geheiliget haben, ehe ſie ihm die Sorge über die Arche anvertrauten. Dieß iſt eine wichtige Belehrung für die Prieſter des neuen Geſetzes, welche die wahre Arche aufbewahren, daß ſie ſich keineswegs zu dieſem Dienſte ſelbſt eindringen dürfen, ſondern daß ſie müſſen von Gott dazu berufen

werden,

werden, und daß ſie ſich erinnern ſollen, man müſſe heilig ſeyn, um ſich dem Allerheiligſten würdig zu nähern.

4. V. Die Kinder Iſraels räumten alſo die Baalim und Aſtaroth aus dem Wege, und dienten dem Herrn allein.

5. V. Samuel ſagte zu ihnen: Verſammlet ganz Iſrael zu Maſphath, damit ich den Herrn für euch bitte.

6. V. Sie verſammelten ſich zu Maſphath; ſie ſchöpften Waſſer, das ſie vor dem Herrn ausgoßen; ſie faſteten denſelben Tag, und ſagten: Wir haben uns wider den Herrn verſündiget. Samuel richtete damals die Kinder Iſraels zu Maſphath (oder: wurde von ihnen zum Richter aufgeſtellt).

Sobald, als die Arche zu dem Volke Iſrael zurückgekehrt iſt, fängt Samuel an, das Amt eines Propheten auszuüben. Er prediget anfänglich die Buße, und die wahre Veränderung des Lebens, welche darinn beſteht, daß wir den Götzen, das iſt, den Leidenſchaften, deren Götzendiener wir ſind, entſagen. Die Iſraeliten gehorchen der Stimme dieſes heiligen Propheten. Man ſieht hieraus, welch vortreffliche Früchte wahre Diener Gottes unter dem Volke hervorbringen können, wenn ſie, wie Samuel, während ihres ganzen Lebenslaufes dazu auf eine heilige Art vorbereitet ſind, um ihrem Amte würdig vorzuſtehen. Nachdem das Volk ſeine aufrichtige Reue bezeugt hat, indem es dem Götzen ihres Herzens wirklich entſagte, worinn die wahre Buße beſteht, ließ Samuel alle Iſraeliten verſammeln, um über ſie zu bethen; und man ſieht, von welch großer Wirkung dieß Gebeth iſt. Denn das Volk bekömmt dadurch neue Antriebe zur Buße durch das Faſten, das es beobachtet, und durch jenes

Waſſer, welches es ausſchüttet. Dieſes Waſſer bedeutet die Thränen eines zerknirſchten Herzens, die mit einem lebhaften Gefühle der Demuth begleitet ſind, wodurch wir uns vor Gott als ein wenig Waſſer betrachten, das aus einem Fluſſe geſchöpft, und auf die Erde gegoſſen, alſobald vertrocknet.

7. V. **Die Philiſter hörten, daß ſich die Kinder Iſraels bey Maſphath verſammelt hätten. Die Landvögte alſo der Philiſter zogen wider die Iſraeliten aus. Die Kinder Iſraels hörten es, fürchteten ſich vor den Philiſtern,**

8. V. **Und ſagten zu Samuel: Höre nicht auf, für uns den Herrn, unſern Gott anzuflehen, daß er uns aus den Händen der Philiſter rette.**

Kaum ſind die Iſraeliten wieder mit Gott ausgeſöhnet, als ſich die Philiſter verſammeln, und ſie mit Krieg überziehen. Hieraus ſollen die wahren Gläubigen lernen, daß, ſobald ſie ernſtlich daran denken, ſich zu Gott zu bekehren, es ihnen keineswegs an Feinden von auſſen und von innen fehlen werde. Jedoch ſie ſollen ſich darum nicht fürchten, oder wenn ſie ſich auch fürchten, ſo geſchehe dieſes nur, wie hier bemerkt wird, auf die Art, daß ſie ihre Zuflucht zu Gott durch ſeine wahren Diener nehmen, und zu ihnen ſagen: **Höret nicht auf, für uns den Herrn anzuflehen.**

9. V. **Samuel nahm alſo ein ganzes Lamm, das noch ſäugte, opferte es dem Herrn ganz als ein Brandopfer, rief den Herrn für die Kinder Iſraels an, und der Herr erhörte ihn.**

Dieß zeigt uns die Pflicht der Prieſter bey der Gefahr derjenigen an, welche Gott ihrer Führung anvertraut hat. Sie müſſen nicht nur, wie Samuel, für ſie bethen, ſondern auch ihre Zuflucht zu dem Heilande

nehmen,

nehmen, der durch dieſes Lamm, das Samuel opfert, vorgeſtellt wurde, weil der Heiland das Verſöhnungsopfer iſt, um die Sünden auszulöſchen, und Gott mit den Menſchen zu verſöhnen.

„Der Heiland iſt das Lamm, ſagt der heil. Gre„gor, weil er die Heiligkeit ſelbſt iſt. Er iſt ein zärt„liches Lamm, das noch ſäugt, weil er iſt ſchwach „geworden, um die Schwachen ſelig zu machen, und „ſich mit unſerm Fleiſche bekleidet hat. Er iſt das „einzige Lamm, wie er der Sohn des Vaters, und „der Bräutigam, und das Haupt der Kirche iſt; er „hat ſich ganz zum Brandopfer geopfert, weil „er in dem Kreuzopfer ſich ganz hingegeben hat, und „ſich noch immer ohne Unterlaß in dem Opfer der Kir„che opfert;„ folglich müſſen wir uns auch ganz, und ohne allen Vorbehalt ihm ſchenken, weil das Opfer, das wir ihm von unſerm Herzen darbringen, die Folge und Vollendung jenes Opfers iſt, das er ohne Unterlaß für uns opfert.

Der nämliche heilige Gregor ziehet aus dieſem Beyſpiele des Samuels folgendes wichtiges Lehrſtück, daß nämlich, wann die wahren Hirten ſehen, daß die Seelen, die ihnen Gott zu führen anvertraut hat, verſucht werden, ſie dieſelben unterſtützen müſſen, indem ſie ihnen nicht nur durch ihre Gebethe, ſondern auch durch ihre Opfer zu Hilfe kommen: *Tentatis ſubditis paſtores boni non ſolum orationum præſidia conferunt, ſed etiam ſacrificiorum.* (Gregor. in hunc loc.).

10\. V. Es geſchah nun, daß die Kinder Iſraels von den Philiſtern angegriffen wurden, während daß Samuel das Brandopfer opferte. Der Herr donnerte aber an dieſem Tage mit einem gewaltigen Krachen auf die Philiſter

 herab,

herab, und erſchreckte ſie ſo, daß ſie vor den Augen der Iſraeliten geſchlagen wurden.

11. V. Die Iſraeliten zogen ſich hierauf von Maſphath heraus, jagten ihnen nach, und ſchlugen ſie bis an den Platz hin, der unter Bethchar liegt.

12. V. Samuel nahm einen Stein, ſtellte ihn zwiſchen Maſphath und Sen auf, hieß dieſen Ort den Stein der Hilfe, und ſprach: Bis itzt her half uns der Herr.

13. V. Die Philiſter waren gedemüthigt, und wagten ſich nicht mehr über die Gränzen Iſraels hinüber. Die Hand des Herrn hielt auch die Philiſter ſo lange im Zaume, als Samuel lebte.

14. V. Den Iſraeliten wurden die Städte zurücke gegeben, die ihnen die Philiſter weggenommen hatten, von Akkaron an bis Geth, und die dazu gehörigen Gränzen. Die Kinder Iſraels waren alſo aus den Händen der Philiſter gerettet, und es war auch Friede zwiſchen ihnen und den Amorrhiten.

Man muß darauf beſorgt ſeyn, den Philiſtern, wie hier bemerkt wird, die Plätze, die ſie uns entriſſen haben, wieder abzunehmen; das heißt, zu der erſten Herzensverfaſſung wieder zurück zu kehren, und unſern erſten Eifer wieder anzufachen. Dieſer Friede, den Gott ſeinem Volke giebt, zeigt an, daß Gott immer über ſeine Kirche wache, und daß er Gutes und Böſes, Friede und Krieg untermenget, damit ein ununterbrochener Friede uns nicht weichlich und nachläßig mache, und ein beſtändiger Krieg uns nicht zu Boden drücke.

15. V. Samuel blieb Richter in Iſrael, ſo lange er lebte.

16. V. Jährlich begab er ſich nach Bethel, Galgala und Maſphath. An dieſen Orten hielt er Gerichte,

17. V. Und gieng alsdann wieder nach Ramatha zurücke, wo ſein Haus war, und wo er das Richteramt über Iſrael bekleidete. Da hatte er auch dem Herrn einen Altar gebauet.

Samuel war eben ſo demüthig bey ſeinen glücklichen Unternehmungen, als unerſchüttert und treu in der Gefahr. **Er bauet Gott einen Altar.** Gott wollte nur an einem einzigen Orte angebethet werden, um dieſem ſo ſchwachen Volke die Gelegenheit zum Götzendienſte abzuſchneiden. Allein einige Schriftausleger bemerken, daß, gleichwie damals die Arche an keinem gewiſſen und beſtändigen Orte war, wie ſie dergleichen, nachdem ſie in den Tempel war gebracht worden, hatte, man auch Gott an verſchiedenen Orten angebethet habe. Gott hatte, wie ſehr wohl Theodoret bemerkt, (in I. Reg. qu. 12.) blos darum verordnet, daß man ihn nur an einem Orte anbethen ſollte, weil er wohl wußte, daß das jüdiſche Volk immer zur Abgötterey bereit wäre. Aber ſo vortreffliche und bewunderungswürdige Männer, wie Samuel war, die auf den Endzweck des Geſetzes und der göttlichen Verordnungen eindrangen, wußten wohl, daß jeder Ort geſchickt wäre, um Gott anzubethen, und ob ſie gleich unter dem alten Geſetze gebohren waren, ſo lebten ſie doch ſchon nach dem Geiſte des neuen. Daher wird auch bemerkt, daß Gedeon, Manue, David und Elias an verſchiedenen Orten Altäre gebauet haben, obſchon es allen Hebräern gebothen war, Gott nur an einem beſtimmten Orte, zum Beyſpiele, zu Jeruſalem anzubethen.

VIII. Hauptſtück.

Die Iſraeliten verlangen einen König. Samuel ſucht ſie von ihrem Vorhaben abzubringen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. V.

Nachdem Samuel alt wurde, machte er ſeine Söhne zu Richtern über Jſrael.

2. V. Sein erſtgebohrner Sohn hieß Joel; der zweyte Abia. Sie waren Richter zu Berſabee.

3. V. Dieſe Söhne traten aber nicht in die Fußſtapfen ihres Vaters; ſondern wurden geizig, nahmen Geſchenke an, und verdreheten das Recht.

Die Unordnung der Söhne Samuels zeigt uns, welches der Zuſtand der Kirche auf dieſer Welt iſt. Sie kann nicht lange gute Hirten haben, und bisweilen folgen auf die beßten ſolche, die ihnen keinesweges gleichen. So ausſchweifend auch dieſe Söhne Samuels geweſen ſeyn mögen, ſo wird doch nicht bemerket, daß ihr Vater wegen der Fehler ſeiner Kinder, wie Heli, ſey geſtrafet worden; weil er durch ein laſterhaftes Stillſchweigen nicht darein willigte, oder weil die Fehler derſelben von einer andern Beſchaffenheit waren, als die Fehler der Söhne Heli's. Denn die Söhne Samuels werden nur des Geizes und der Ungerechtigkeit in ihren gerichtlichen Ausſprüchen beſchuldigt; da dieß

nun gemeiniglich im Geheimen geſchieht, ſo konnte es ihrem Vater verborgen ſeyn, wie Theodoret bemerket. (Theod. in 1. Reg. qu. 3.). Aber die Fehler der Kinder Heli's waren Laſter der Ruchloſigkeit und des öffentlichen Aergerniſſes; ſie waren nicht nur Ehebrecher und Blutſchänder, ſondern auch Gottesräuber und Entheiliger des Altares.

Samuel war der Sohn einer heiligen Mutter. Er ward ſehr gut erzogen, und wurde ſelbſt einer der größten Heiligen. Seine Kinder hatten einen ſo heiligen Vater, der ſie ohne Zweifel mit möglichſter Sorgfalt erzogen hat; dem ungeachtet entſprach ihr Leben ganz und gar nicht der Heiligkeit ihrer Geburt, und ſie entehrten ihren Vater durch ihre Ungerechtigkeiten. Hieraus können wir erkennen, nicht zwar, daß eine gute Erziehung unnütz, ſondern daß ſie nicht immer auf gleiche Art glücklich ſey, ob ſie ſchon immer gleich nothwendig iſt; weil, wenn ſie auch nicht immer die Kinder heiliget, ſie doch die Väter heiliget, die alles, was in ihren Kräften ſtund, gethan haben, um ihre Tugenden auf ihre Kinder fortzupflanzen, und Gott diejenigen wieder zurück zu geben, die ſie von ihm empfangen hatten.

4. V. Es verſammelten ſich alle Aelteſten von Iſrael, kamen zu Samuel nach Ramatha,

5. V. Und ſagten zu ihm: Sieh! du biſt alt geworden, und deine Söhne folgen dir in deinem Lebenswandel nicht nach. Gieb uns einen König, der uns richte, ſo wie alle andere Völker einen haben.

Die Aelteſten Iſraels ſind darum nicht zu tadeln, weil ſie in den Kindern Samuels ſolche Mängel entdecken, die ganz ſichtbar waren. Man kann ihnen auch deßwegen keinen Vorwurf machen, weil ſie dieſem Uebel durch ein ſchickliches Mittel abzuhelfen ſuchten, oder

zu dem Propheten kamen, um ihn auf die Unordnungen ſeiner Söhne aufmerkſam zu machen. Aber ſie gehen zu weit, und zeigen, daß man oft Uebel durch noch größere Uebel zu heben ſuche. Die Regelloſigkeit der Kirchendiener iſt für die Gläubigen in der That eine große Verſuchung. Aber es geſchieht öfters, daß man, ſtatt ſich bey dergleichen Vorfällen in einer großen Mäßigung zu erhalten, man ſich bis auf die Empfindungen der Spaltung und des Aufruhres fortreißen laſſe, und daß man durch eine falſche Klugheit in eine Unordnung falle, die Gott mehr aufbringt, als diejenige, die man hat hemmen wollen. Der Geiz der Söhne Samuels war Gott nicht ſo unerträglich, als das Murren dieſes Volkes, welches bis zum Umſturz deſſen, was Gott feſtgeſetzt hatte, ausſchweifte; und der erſte Fehler hätte viel geringer ſcheinen können, wenn er nicht dieſen zweyten veranlaſſet hätte. Wenn man in den von Gott ſelbſt aufgeſtellten Hirten einige Unordnung aufkeimen ſieht, ſo muß man ſie zuerſt mit demuthsvoller Geduld, und einem innern Seufzen lange Zeit ertragen, bis man ſich dahin verleiten läßt, ein ſchickliches Mittel dagegen zu ſuchen: überhaupt darf man ſich nicht auf einmal zu den letzten Gewaltthätigkeiten, wie dieſes Volk, hinreißen laſſen, ſo daß man darauf dringe, das, was ſeinem Urſprunge nach, ſich von Gott ſelbſt herſchreibt, abzuändern.

Was aber das Betragen dieſes Volkes noch ſündhafter macht, beſtehet darinn, daß ſie aus eignem Antriebe ſo wichtige Entwürfe machen, ohne zuvor Gott durch ihr Gebeth zu Rath gezogen, noch ſeine Diener um ihr Gutachten befragt zu haben. Sie hätten ſich wenigſtens über einen ſo wichtigen Gegenſtand mit dem Samuel berathſchlagen ſollen, welcher ſich wohl würde gehütet haben, über dieſe Sache eine Antwort zu ertheilen,

theilen, ehe er zu Gott gebethen, und von ihm zuverläßig erfahren hätte, was er ihnen antworten ſollte.

Alles alſo war das Werk der blinden Uebereilung eines Volkes, das ſich auf Trugſchlüſſe gründete, wodurch man ſich unvermerkt an die Stelle Gottes hindrängt, und ſich ſelbſt den Weg vorzeichnet, den man zu wandeln habe, um zu ihm zu kommen. Man verwickelt ſich in ein Labyrinth unzähliger Uebel, die man ſelbſt dann nicht einſieht, wenn uns dieſelbe andere einſichtsvolle Menſchen entdecken, wie man in dieſem Verhalten der Hebräer bemerken kann. Sie verwarſen die Hirten, die ihnen Gott gegeben hatte, und da ſie dieſelben verwerſen, verwerfen ſie Gott ſelbſt. **Gieb uns einen König, der uns richte,** ſagen ſie, **wie alle andere Völker einen haben.** Der Anblick der Gewohnheiten, die unter andern Völkern herrſchen, hatte ihren Geiſt verdorben; und ſie ziehen das, was bey abgöttiſchen Völkern gebräuchlich iſt, der Verfaſſung vor, die ſie von Gott ſelbſt empfangen hatten. Sie wählten einen König, um ſich aus den Händen ihrer Feinde zu befreyen; aber dieſer konnte ſie ſo wenig von ihren Feinden ſicher ſtellen, daß, wie wir hören werden, er vielmehr ſelbſt in dem Treffen beſiegt — die Krone mit dem Leben verlohren hat. Denn es fällt Gott nicht ſchwer, ſich gegen den Stolz der Menſchen zu erheben, wann ſie ſolche Entwürfe ſchmieden, die ſeinen Abſichten zuwiderlaufen, und ihnen zu zeigen, daß alles, was ſeine Hand nicht aufgerichtet und befeſtiget hat, von ſelbſt zuſammen falle, und daß, ſobald man ſich von ſeinem Willen, und von ſeiner Ordnung verirret, man nur Abgründe und Verderben finde.

6. V. Dieſe Rede mißfiel dem Samuel, daß ſie ſagten: Gieb uns einen König, der uns richte. Samuel bethete alſo zum Herrn.

Hieraus folgt nicht, daß die monarchiſche Regierungsform an ſich ungerecht ſey, wenn ſie einmal auf eine rechtmäßige Art eingeführt iſt. Aber dieſes Volk war ſehr tadelswürdig, daß es die Ordnung Gottes umſtieß, die ihr durch die Regierung der Richter, die die Stelle der Fürſten vertraten, war gegeben worden. Es bezeigt ſein Verlangen, gleich den Heiden, Könige zu haben, in welchen ſie vielleicht hauptſächlich den Glanz und die Pracht betrachteten, die gewöhnlich die königliche Majeſtät umgiebt: ſtatt daß es ſich hätte für unendlich glücklich ſchätzen ſollen, wegen der Ehre, die es hatte, das einzige Volk in der Welt zu ſeyn, deſſen Beherrſcher und König eigentlich Gott wäre. (Theod. in 1. Reg. qu. 14.).

7. V. Der Herr aber ſprach zu Samuel: Gieb dem Begehren des Volkes in allem Gehör, was ſie dir ſagen. Denn nicht dich, ſondern mich haben ſie verworfen, daß ich nämlich nicht über ſie herrſchen ſoll.

8. V. So machten ſie's allemal, und zwar vom Tage an, da ich ſie aus Aegypten heraus geführt habe, bis auf den heutigen Tag. Wie ſie mich verlaſſen haben, und fremden Göttern angehangen ſind, ſo machen ſie's auch dir.

9. V. Gieb alſo ihren Wünſchen Gehör; aber betheuere ihnen in meinem Namen, und erkläre ihnen, was der König, der über ſie herrſchen wird, für ein Recht haben werde.

10. V. Alles, was der Herr geſagt hatte, trug Samuel dem Volke vor, das von ihm einen König begehrt hatte,

11. V. Und ſprach: Das Recht des Königs, der über euch herrſchen wird, wird das ſeyn. Euere Söhne wird er euch wegnehmen, und

und ſie zur Bedienung ſeiner Wägen hinſtellen. Reuter und Vorläufer vor ſeinen Wägen wird er daraus machen.

12. V. Er wird Vögte und Hauptleute aufſtellen, Leute, die ihm ſeine Felder ackern, ſein Getreide einſchneiden, ſeine Waffen ſchmieden, und bey ſeinen Wägen arbeiten.

13. V. Euere Töchter wird er für ſich beſtimmen, daß ſie ihm Rauchwerk zubereiten, ſeine Küche beſorgen, und für ſeinen Hof Brod backen.

14. V. Euere Aecker, euere Weinberge, euere beſten Oelgärten wird er euch wegnehmen, und ſeinen Dienern geben.

15. V. Auf euere Ausſaat, und auf die Einkünfte euerer Weingärten wird er Zehend legen, und denſelben ſeinen Kämmerlingen, und Bedienten einräumen.

16. V. Euere Knechte, euere Mägde, euere beſten jungen Leute und Eſel wird er euch wegnehmen, und zu ſeiner Arbeit brauchen.

17. V. Selbſt von euern Heerden wird er die Zehnden fodern, und ihr werdet ſeine Knechte ſeyn.

Samuel hat alle Züge eines wahren Hirten an ſich. Er wird nicht durch ſeine Privatbeleidigungen gerührt. Er findet ſich nicht beleidiget, daß ihm das Volk ſein Alter und die Unordnung ſeiner Söhne vorwirſt, und daß es ſeinem Hauſe alles Anſehen zu entreiſſen gedenkt. Er bekümmert ſich nur, er ſeufzet nur um der Vortheile Gottes willen, die er einzig vor Augen hat, und beweinet das Unglück derjenigen, die er unter ſeiner Führung hat, da er ſieht, daß ſie die Gewohnheiten der Heiden dem Geſetze Gottes vorziehen.

Sein

Sein Verhalten kann die evangeliſchen Hirten lehren, daß ſie die ihnen anvertrauten Seelen nicht ſogleich verlaſſen ſollen, wenn ſie merken, daß ſie von dem Wege Gottes, und der Ordnung, in welche er ſie geſetzt hat, abzuweichen anfangen. In einem ſolchen Falle müſſen ſie, wie Samuel, ihre Gebethe für ſie verdoppeln, und ihnen mit Nachdruck alles das vorſtellen, was ihnen begegnen wird, gleichwie dieſer heilige Prophet dem Volke alle mißlichen Folgen vorſtellet, die ein ſo unbeſonnenes Begehren demſelben zuziehen konnte.

Was im zehnten Verſe von dem Rechte des Königes geſagt wird, ſo iſt zu bemerken, daß das Wort Recht an dieſem Orte ſo viel heißt, als die Art, wie ſie der König richten, oder regieren werde. Nach dem Sinne der Originalſprache heißt es alſo ungefähr ſo viel: Bedenket wohl, wie euch die Könige richten werden, wenn ihr ihnen die Stelle der Richter, die euch Gott gegeben hatte, werdet eingeräumt haben. Ueberleget, was ſie über euch für ein Recht behaupten werden.

Da der Prophet den Iſraeliten vorſtellt, was ihre Könige überhaupt für ein Betragen gegen ſie beobachten würden, ſo vermengt er dabey das, was ungerecht und gewaltthätig iſt, mit dem, was er nach Recht und Billigkeit thun kann, um ihnen begreiflich zu machen, daß ſie ſich eine höchſte Macht über den Kopf ziehen würden, die man viel leichter, als jene, die Gott über ſie geſetzt hätte, mißbrauchen könnte. Denn es iſt recht und billig, daß ein Fürſt aus ſeinem Volke diejenigen wähle, welche zu Kriegszeiten ſeine Armeen anführen, und zu Friedenszeiten ſeine Felder anbauen ſollen. Es iſt auch der Gerechtigkeit gemäß, daß man ihm Tribut und Steuer zahle, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt befiehlt, dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers

iſt, und uns auch der heil. Paulus dazu ermahnet. Aber es wäre eine Gewaltthätigkeit, die jeder Prinz, der den wahren Gott erkennet, verabſcheuen ſollte, wenn er ſeine Gerechtigkeit nach der Gerechtigkeit der heidniſchen Könige abmeſſen, und nach Willkühr die Aecker und Häuſer der Privatperſonen, um ſie ſeinen Bedienten zu geben, an ſich reißen, und auf ſolche Art die einen deſſen berauben wollte, was ihnen rechtmäßiger Weiſe zugehöret, um gegen andere freygebig zu ſcheinen.

Wie ſehr Gott dergleichen Gewaltthätigkeiten verabſcheue, kann man leicht aus der Strafe abnehmen, womit er den Achab ſchlug, weil er ſich des Weinberges des Nabot bemächtigt hatte. Denn es iſt gewiß, daß dieſer Prinz nicht die geringſte Abſicht gehabt habe, dieſen Weinberg mit Gewalt wegzunehmen. Er wollte ihn nur kaufen, und zwar mit einem Preis, den man immer dafür ſodern würde. Weil ihn aber Nabot als ein von ſeinen Vätern hinterlaſſenes Erbgut nicht verkaufen wollte, und Jezabel denſelben unter dem Vorwande verſchiedener ihm angedichteter Laſter tödten ließ, ſo rächete Gott dieſe Gewaltthätigkeit auf eine ſchauervolle Art; und der Todſchlag des Nabot konnte nicht anders als durch das Blut des Achabs und der Jezabel ausgeſöhnet werden.

18. V. **Alsdann werdet ihr über euern König ſchreyen, den ihr euch gewählt habt. Aber der Herr wird euch nicht erhören, weil ihr ſelbſt einen König begehrt habt.**

Dieſe Worte ſollen uns zittern machen. Denn ſie lehren uns, daß, nachdem man eine Zeitlang mit Vergnügen den Verirrungen ſeines Herzens gefolgt iſt, und die Warnungen derjenigen, die uns führen, verachtet hat, man ſich gähling von ſo vielen Uebeln überraſcht findet, daß man zu Seufzern, und lauten Klaggeſchrey gezwungen wird. Dieß begegnet den Menſchen ſehr

oft.

oft. Der eine läßt ſich in eine Bedingung, der andere in ein öffentliches Amt, dieſer in eine Heurath, jener in den Kirchendienſt ein. Jeder wandelt nach den Begierden ſeines Herzens, und auf dem Wege, den er ſich ſelbſt vorgezeichnet hat; er ſieht ſich hierauf in Schwierigkeiten verwickelt, wodurch er gezwungen wird, in der Heftigkeit ſeines Schmerzens den Himmel mit ſeinen Klagen zu beſtürmen. Inzwiſchen höret Gott dieſes Geſchrey nicht, wenigſtens dann nicht, wenn es nicht aus wahrer Reue kömmt. In dieſem Falle ſind die Uebel ſelbſt, welche man in den Verbindungen, die man eingegangen, zu leiden hat, die gerechte Strafe eines ſo widerchriſtlichen Betragens, wodurch man ſich in eine ſo mißliche Lage geſetzt hat.

19. V. **Das Volk gab aber dem Rathe Samuels kein Gehör; ſondern ſprach: Durchaus nicht! Einen König wollen wir haben.**

20. V. **Auch wir wollen ſeyn, was alle andere Völker ſind. Unſer König ſoll unſer Richter ſeyn; an unſerer Spitze ſoll er ausziehen, und unſere Kriege für uns führen.**

21. V. **Samuel hörte alles an, was das Volk ſagte, und hinterbrachte es dem Herrn.**

22. V. **Der Herr aber ſprach zu Samuel: Erhöre ſie, und gieb ihnen einen König. Samuel ſagte alſo zu den Männern in Iſrael: Jeder gehe in ſeine Stadt zurücke.**

Die Antwort, welche dieſes Volk giebt, muß uns Furcht einflößen. Wir müſſen jene Verhärtung des Herzens, und jene Ungeſtüme unſerer geheimen Leidenſchaften fürchten, die uns zu denen, die uns von Seite Gottes die weiſeſten Rathſchläge geben, ſagen laſſen: **Durchaus nicht!** wir werden nicht thun, was ihr uns ſaget. **Wir wollen einen König** haben,

haben, der über uns herrſchen ſoll; und dieſer König wird unſere Eigenliebe ſeyn. Wir ſagen zu Gott mit dem Munde: Dein Reich komme herbey; aber in der That ſagen wir zu unſerer Eigenliebe: Herrſche über uns: Dein Wille, nicht aber der Wille Gottes, geſchehe. Auch wir wollen ſeyn, was alle andere Völker ſind: wir wollen thun, was die ganze Welt thut. So iſt man gemeiniglich geſinnt, bis uns Gott einen Samuel giebt, der uns unterrichte, und uns den Weg des Lebens, der zum Himmel führet, betreten läßt.

IX. Hauptſtück.

Saul ſuchet die Eſelinnen ſeines Vaters. Er beſuchet den Samuel, der ihm ſeine nahe Erhöhung vorſaget.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Es war ein gewiſſer Mann aus dem Stamme Benjamins, Kis mit Namen, ein Sohn Abiels, der ein Sohn Serors war. Seror war ein Sohn Bechoraths; Bechorath ein Sohn des Aphia; Aphia der Sohn eines Mannes von Jemini (aus der Zunft Benjamin). Dieſer Kis war ein tapferer und rüſtiger Mann.

2. V. Er hatte einen Sohn, Namens Saul, der eine vortrefflich ſchöne Bildung hatte. Unter allen Kindern Iſraels übertraf ihn keiner.

keiner. So groß war er, daß er am Schulterblatte und Kopfe, über das ganze Volk hervorragte.

3. V. Dieſem Kis dem Vater Sauls giengen ſeine Eſelinnen verlohren, und Kis ſagte zu ſeinem Sohne dem Saul: Nimm einen von den Knechten mit dir, mache dich auf, geh hin, und ſuche die Eſelinnen. Sie durchgiengen das Gebirg Ephraim,

4. V. Und die Landſchaft Saliſa; fanden ſie aber nicht. Sie kamen durch das Land Salim; auch da waren ſie nicht. Auch das Land Jemini durchſtrichen ſie, und fanden ſie nirgends.

5. V. Da ſie endlich in das Land Suph kamen, ſagte Saul zu dem Knechte, der bey ihm war: Komm! wir wollen nach Hauſe zurücke! Mein Vater dürfte etwa ſeine Eſelinnen vergeſſen, und ſich um uns bekümmern.

6. V. Der Knecht ſagte zu ihm: Sieh! in dieſer Stadt iſt ein Mann Gottes, ein angeſehener Mann. Alles, was der ſagt, geſchieht ohne Anſtand. Laß uns alſo itzt zu ihm hingehen. Vielleicht theilet er uns eine Nachricht in Abſicht auf den Zweck unſerer Reiſe mit.

Saul iſt nach der Bemerkung der Heiligen ein ſchauervolles Beyſpiel. Denn er iſt ein Bild derjenigen, welche in dem Kirchendienſte zu Grunde gehen, obwohl ſie ſcheinen von Gott dazu berufen zu ſeyn, und auch ſehr gute und glänzende Eigenſchaften zu dieſem Berufe mitbringen. Dieß giebt uns die Schrift in dem Gemälde, das ſie von dem Saul entwirft, zu verſtehen. Er war, wie ſie verſichert, ein ſehr ſtarker, herzhafter und ſchön gebildeter Mann; — ein

Mann,

Mann, der um einen Kopf größer war, als alle übrigen Iſraeliten, und daher unter dem ganzen Volke hervorragte. Dieſe Schönheit und Stärke des Leibes bezeichnet uns ſehr wohl die äußerlichen Gaben einiger Kirchendiener, die anfänglich zwar ſehr geſchätzt werden, aber deren Ruhm allmählig eben ſo, wie jener des Sauls, durch die Unordnungen ihrer Handlungen niedergeſchlagen wird.

Man ſieht ſogar in dieſer Figur eine der weſentlichſten Eigenſchaften eines guten Hirtens, welche darinn beſtehet, daß er ſich nicht ſelbſt zu ſo göttlichen Verrichtungen hindrängt. Dieß bemerkt man anfänglich in dem Saul. Er gehorſamet ſeinem Vater. Er gehet mit kindlicher Einfalt hin, wohin er ihm zu gehen befiehlt; und da er Eſelinnen ſucht, findet er ein Reich. Bis hieher erſcheint er als der unſchuldigſte und glücklichſte Menſch von der Welt.

Allein gleichwie man an ihm vortreffliche Eigenſchaften bemerkt, ſo wird man auch in der Folge ganz andere entdecken, die einen ſo traurigen und unerwarteten Fall, wie der ſeinige war, verurſachen konnten.

7. V. Saul ſagte zu ſeinem Knechte Sieh! wir wollen zu ihm hin. Was werden wir aber dem Manne Gottes bringen? Das Brod in unſern Säcken iſt ſchon hin. Geſchenke haben wir nicht bey uns, die wir dem Manne Gottes geben könnten. Auch ſonſt haben wir nichts.

8. V. Der Knecht antwortete dem Saul, und ſagte: Sieh! ich habe ein Viertheil von einem ſilbernen Sickel. Dieſen wollen wir dem Manne Gottes geben, daß er uns den Weg zeige, den wir nehmen ſollen.

Er bezeuget hier ſeine Beſorgniß in Rückſicht auf das, was er dem Samuel geben ſollte. Er wußte aber nicht, daß er nie etwas anzunehmen gewohnt war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieß ſcheint jedoch anzudeuten, daß es damals gewöhnlich war, den Propheten ein Geſchenk darzubringen. Der heil. Hieronymus ſcheint aber daran zu zweifeln, daß Samuel dasjenige angenommen habe, was Saul ihm zu geben in Bereitſchaft hatte. Wenn er es aber auch angenommen hätte, ſo würde er es aus einer ganz andern Abſicht und Gemüthsverfaſſung gethan haben, als es eigennützige Menſchen zu thun gewohnt ſind. Folglich würde man von ihm keineswegs, wie von ſeinen Söhnen ſagen können, daß er Geſchenke geliebt habe, weil er dergleichen Gaben als ſolche würde angeſehen haben, die man vielmehr Gott, als ihm darbrächte, und als Merkmale der Hochachtung, die man ſeinem Amte erwieſe.

Dieß iſt für die Hirten des neuen Geſetzes, die weder die mit ihrem Amte verbundenen Einkünfte, noch Ehren lieben ſollen, ein großes und lehrreiches Beyſpiel. Dieſe ſollen ſich nämlich ſo gerechtigkeitsliebend, ſo uneigennützig betragen, daß, obſchon ſie bisweilen dergleichen Ehren und Geſchenke bekommen, ſie ſich dennoch, wie wir in der Folge von dem Samuel hören werden, unter ihren Untergebenen den Ruf zu erhalten wiſſen, daß man von ihnen mit Wahrheit ſagen könne, ſie ſeyen untadelhafte Menſchen, ohne Ehrgeitz und Eigennutz.

9. V. **Wann vor Zeiten ein Jſraelit hingieng, Gott um Rath zu fragen, ſo ſagte er: Kommet, laſſet uns zum Seher hingehen. Denn man hieß vor Zeiten denjenigen einen Seher, den man heut zu Tag einen Propheten heißt.**

„Ehemals, ſagt der heil. Gregor, führte man in „der Kirche eben dieſe Sprache. Es gab in der erſten „Kirche erleuchtete Perſonen, die man Propheten und „Seher des neuen Geſetzes nannte. Aber itzt, da dieſe vollkommenen Menſchen ſo ſelten ſind, ſo müſſen wir

„unſer

„unſer Uebel ſelbſt beklagen, und vor Gott ſeufzen, „daß die Blüthe der Heiligkeit jener erſten Jahr„hunderte in dieſen letzten Zeiten ſo ſtark entſtellt „und entkräftet worden iſt.„ *Quia modo tanta perfectorum virorum raritas eſt, florem elapſi temporis cum pulchritudine ſanctitatis emarcuiſſe ſuſpiremus.* (Greg. in hunc loc.). Dem ungeachtet ſollen wir doch allzeit, ſetzt dieſer Heilige hinzu, mit dem Volke Gottes ſagen: **Laſſet uns zu erleuchteten Perſonen gehen**, *eamus ad videntem.* Fliehen wir die Blinden, wie es der Sohn Gottes zu thun befiehlt, weil ſie ihre Finſterniſſe nur mit den unſrigen, ihre Irrwege mit den unſrigen vermengen würden. Gehen wir vielmehr zu jenen, welche die Geheimniſſe Gottes einſehen, weil ſie ein reines Herz haben, und weil ſie im Stande ſind, uns zu Gott durch eben das Licht zu führen, welches ſie von oben erhielten, und welches unter den Finſterniſſen dieſes Lebens ihnen den Weg des Himmels zeiget und beleuchtet.

10. V. Saul ſagte zu ſeinem Knechte: Was du geſagt haſt, das iſt ſehr gut. Komm! laß uns hingehen. Sie begaben ſich alſo in die Stadt, wo der Mann Gottes war.

11. V. Da ſie am Hügel, worauf die Stadt lag, hinaufgiengen, trafen ſie Mädchen an, die Waſſer zu holen heraus kamen. Zu dieſen ſagten ſie: Iſt da der Seher?

12. V. Sie antworteten, und ſagten: Da iſt er. Sehet! vor euch — da. Eilet zu ihm hin, denn heute kam er in die Stadt; weil heute das Volk auf der Anhöhe ein Opfer hat.

13. V. Wann ihr in die Stadt hinein kommet, werdet ihr ihn gleich antreffen, ehe er auf die Anhöhe zum Eſſen hinauf gehet; denn das Volk ißt nicht eher, bis er kömmt. Er ſegnet

das Opfer allemal, und alsdann eſſen erſt diejenigen, die eingeladen ſind. Jtzt gehet alſo hinauf; denn heute werdet ihr ihn antreffen.

Es iſt für die Chriſten ein beſonderes Glück, und ein Troſt für die Kirche, daß man, wie Saul, immer heilige Seelen, die durch dieſe Mädchen vorgeſtellt wurden, antrifft, welche beſorgt ſind, für die ganze Stadt Waſſer zu ſchöpfen, das heißt, über die ganze Kirche die Gnaden des Himmels herabzuziehen. „Dieſe Mädchen ſchöpfen Waſſer, ſagt der heil. Gregor, weil ſie „aus dem Grunde ihrer Seele in dem Schmerzen, den „ihnen die Liebe einflößt, die Seufzer und Thränen „herauſziehen, womit ſie in dieſem Orte der Verweiſung und der Gefahren dieſes Lebens, ihr Schickſal „ſelbſt beweinen. Saul wendet ſich an dieſe Mädchen, „um von ihnen zu erfahren, wo der Prophet wäre, weil „die reinen Seelen um ſo geſchickter ſind, die Menſchen „Gottes zu entdecken, als ſie durch die Aehnlichkeit „ihrer Tugend, und durch das Band deſſelben Geiſtes „mit ihnen enger verknüpft ſind.„ (Gregor. in hunc loc.).

„Eilet zu ihm hin, ſagten dieſe Mädchen, weil der „Prophet nicht oft in die Stadt kömmt. Heute iſt er „in dieſelbe gekommen, und er wird ſich bald wieder „von derſelben entfernen: *Tarde venit, cito recedit.* „Dieß, ſagt der heil. Gregor, iſt für einen Diener „Jeſu Chriſti ein wichtiges Lehrſtück. Denn er ſoll „ſelten öffentlich erſcheinen, und gewöhnlich in dem „heimlichen Gemache ſeiner Einſamkeit verbleiben, damit ihn die Menſchen um ſo mehr ehren, je ſeltner ſie „ihn ſehen: *Raro ſit in publico, frequenter in ſecreto; ut quo tardius aſpiciatur, devotius veneretur.*

„Bey einem ſolchen Betragen ſieht man ihn als einen vom Himmel gekommenen Menſchen an; weil, je „mehr er ſich mit Gott in dem Gebethe, und in der

„Betrach-

„Betrachtung ſeiner Wahrheiten unterhält, deſto mehr „glaubt man, daß er in die Schätze der ewigen Weis„heit eingedrungen ſey, um über die Seelen die Reich„thümer der Gnade auszuſchütten. Dieſe Mädchen „ſagen zu Saul: **Eilet zu ihm hin**, als wollten ſie „ſagen: Wenn ihr die Zeit, wo man ihn ſehen kann, „verſtreichen laſſet, ſo werdet ihr ihn nicht mehr ſehen „können, wenn er ſich wieder zurück gezogen hat.

„Dieſe Regel, ſagt dieſer heilige Papſt, iſt für „uns wichtig, die wir uns zu einem eingezogenen Le„ben anheiſchig gemacht haben; und ſie muß genau „beobachtet werden. Wir müſſen gewiſſe Stunden für „die Verrichtungen unſeres Amtes beſtimmen; und ſo„bald wir ihnen Genüge geleiſtet haben, ſo müſſen wir „eilen, zu den friedlichen Beſchäftigungen unſerer Ein„ſamkeit zurück zu kehren. Wir müſſen darinn ſo feſt „und beſtändig ſeyn, die Stunden, die wir zum Still„ſchweigen beſtimmt haben, zu beobachten, daß dieje„nigen ſelbſt, die bey uns den meiſten Zugang haben, „überzeugt ſeyn können, wir ſeyen zu ſolcher Zeit ent„ſchloſſen, von Niemanden geſehen zu werden.

„Daher muß man auch, ſetzt dieſer Heilige hinzu, „die Zeit und die Oerter des Gebethes und der Ein„ſamkeit der Hirten verehren, ohne ſie in dieſen Stun„den ihrer heiligen Ruhe zu ſtören. (Gregor. in hunc loc.).

14. V. Sie giengen in die Stadt hinauf, und da ſie mitten in der Stadt waren, kam Samuel, gieng ihnen entgegen, und wollte auf die Höhe hinauf.

15. V. Den Tag vorher, ehe Saul kam, hatte aber der Herr dem Samuel ſchon in Geheim geoffenbaret, und zu ihm geſagt:

16. V. Morgen werde ich um eben dieſe Stunde, die itzt iſt, einen Mann vom Lande

Benjamin zu dir ſchicken. Dieſen ſalbe zum Oberhaupte über mein Volk Iſrael. Er wird mein Volk aus den Händen der Philiſter erretten. Denn ich habe mein Volk in Gnaden angeſehen, weil ihr Geſchrey bis zu mir hinaufdrang.

Gott ſagte vorher darüber, daß das Volk einen König verlangte, zum Samuel: Nicht dich, ſondern mich haben ſie verworfen, daß ich nicht über ſie herrſchen ſoll. Und itzt befiehlt er dem nämlichen Propheten, den Saul zu ſalben, damit er ſein Volk von der Macht der Philiſter befreyen möchte. Wie kömmt es, ſagt der heil. Gregor, daß Gott eine Wahl, die er vorher ſo nachdrücklich verdammt hatte, hier zu billigen, und ſelbſt zu veranſtalten ſcheint? „Man kann hierauf, nach der Erklärung dieſes heiligen „Papſtes antworten, daß das, was hier widerſprechend „zu ſeyn ſcheinet, wirklich nicht iſt, weil dieſe Wahl, „ob ſie gleich ihrem Urſprunge nach böſe war, dennoch „dem Verhalten Gottes nach gut geweſen iſt. Denn „Gott hat ſie nur darum veranſtaltet, um durch ſeine „Weisheit dem ungerechten Verlangen eines rebelliſchen „Volkes nachzugeben.„ (Gregor. in hunc loc.). Saul ſelbſt, der erwählet wird, iſt in einer Rückſicht gut, und in einer andern böſe. Denn er war gut, um das Volk von der Macht der Philiſter zu befreyen, weil er Herzhaftigkeit und Einſicht genug hatte, um eine Armee zu commandiren; aber er wurde böſe in Rückſicht auf Gott, indem er ſich gegen ihn bald ungehorſam bezeigte, und ſich gegen denjenigen erhob, der ihm die Krone auf das Haupt geſetzt hatte. Auf ſolche Art wurde ſein Reich zugleich glorreich für das Volk, und unglücklich für ihn; weil er ſeine eigne Ehre mehr geliebt hat, als die Ehre Gottes.

Dieß trägt ſich auch öfters in der Kirche zu, ſagt der heil. Gregor. „Ein Diener Jeſu Chriſti hat bis„weilen die nöthige Gabe zu einem ſo wichtigen Amte „in einem hohen Grade; aber er iſt nicht demüthig. „Er ſagt andern das, was er ſelbſt nicht thut. Er „nähret ſein Volk mit dem göttlichen Worte, und er „ſtirbt vor Hunger. Er theilet den Seelen das Licht „der Wahrheit mit, und er behält für ſich nichts, als „den Rauch des Stolzes.„

17. V. Da nun Samuel den Saul anſah, ſagte der Herr zu ihm: Sieh! der iſt der Mann, von dem ich dir geſagt habe. Er iſts, der über mein Volk herrſchen ſoll.

18. V. Saul gieng dann zum Samuel mitten unter das Thor hin, und ſagte: Sage mir doch, ich bitte dich, wo iſt das Haus des Sehers?

19. V. Samuel antwortete dem Saul, und ſagte: Der Seher bin ich. Geh nun vor mir her, und auf die Anhöhe hinauf, daß ihr heute mit mir eſſet. Morgen werde ich dich wieder entlaſſen, und werde dir alles ſagen, was du auf deinem Herzen haſt.

20. V. Um die Eſelinnen aber, die vorgeſtern verlohren giengen, kümmere dich nicht mehr; denn man hat ſie wieder gefunden. Und wem ſoll dann alles, was immer das Beßte in Iſrael iſt, zugehören, als dir, und dem ganzen Hauſe deines Vaters?

Der wörtliche Sinn iſt hier allenthalben klar; Samuel ehret den Saul. Er ſagt ihm ſeine zukünftige Größe vor. Er läßt ihn mit ſich eſſen. Er ziehet ihn aus ſeiner Bekümmerniß, welche die Urſache ſeiner Reiſe war, da er ihn verſichert, daß die Eſelinnen ſeines

 Vaters,

Vaters, die vor kurzem verlohren giengen, wieder gefunden wären. Aber der heil. Gregor bemerket für den geiſtlichen Verſtand, daß folgende Worte verdienen wohl überleget zu werden: **Steige auf die Höhe hinauf, damit ihr heute mit mir eſſet.** „Um die Stimme „Gottes hören zu können, ſagt dieſer Heilige, muß „man ſeine Seele zu erhabenen Dingen erheben, und „ſie, ſo viel es möglich iſt, von den Banden der Sin„ne, und den Anhänglichkeiten der Welt losmachen.„

„Wir müſſen ferner bedenken, daß die Ausſpen„dung des Wortes gleich einem Gaſtmahle ſey, das „der Diener Jeſu Chriſti zubereitet, und bey welchem „er denjenigen ſpeiſet, der ihn höret. Samuel ißt mit „Saul, und Saul ißt mit Samuel. Der Hirt näh„ret ſich ſelbſt von dem, was er denjenigen, die er un„terweiſet, vorträgt, wenn er die Wahrheit, die er ih„nen verkündet, verkoſtet; wenn er mehr beſorgt iſt, „dieſelbe ſeinem Herzen einzudrücken, als ſie in dem „Munde zu haben; und wenn er ſich beſtrebet, die hei„ligen Regeln, die er andern vorſchreibt, ſelbſt zu befolgen.„ *Bonus Doctor, dum dulciter, quæ dicit, in devotionem mentis accipit, ſe & eos, qui audiunt, ſimul paſcit.* (Gregor. in hunc loc.).

Diejenigen, welche das Wort Gottes hören, müſſen ebenfalls glauben, daß ſie Gott zu einem großen Gaſtmahle einlade. Sie müſſen ſich dabey nicht bloß beſchäftigen, ſo koſtbare Speiſen zu betrachten, und die Ordnung oder Eigenſchaft der aufgeſetzten Gerichte zu bemerken. Man muß ſich davon nähren. Und gleichwie es nur dem Geiſte Gottes zukömmt, unſer Herz zu öffnen, damit es die Wahrheit aufnehme und verkoſte, ſo müſſen wir auch alsdann nach dem Beyſpiele des Davids zu Gott ſagen: **Schicke dein Wort, und heile uns, und befreye uns von unſern tödtlichen Krankheiten.**

21. V. Saul antwortete, und ſagte: Bin ich denn nicht ein Sohn Jemini's (aus dem Stamme Benjamin), aus dem geringſten Stamme in Jſrael? Und iſt mein Geſchlecht nicht das kleinſte unter allen Geſchlechtern des Stammes Benjamin? Warum ſagteſt du mir alſo das?

Die Demuth, die Saul äußert, iſt merkwürdig. Bey dem erſten Fingerzeig, den ihm der Prophet von ſeiner künſtigen Erhebung giebt, obſchon er noch nichts Beſtimmtes weiß, kehrt er tief in ſich ſelbſt zurücke. Er verweilet bey dem Anblicke ſeiner urſprünglichen Niedrigkeit, und ſchämet ſich nicht, dieſelbe öffentlich zu bekennen. Jemehr man ihm von ſeiner Erhebung redet, deſto mehr erniedriget er ſich.

Bey ſo lobenswürdigen Anfängen müſſen die guten und die böſen Kirchendiener auf gleiche Art zittern; die Guten zwar, weil ſie zu befürchten haben, ihre Demuth möchte nicht feſt genug ſeyn, und allmählig, wie die Demuth des Sauls, zu Boden geworfen werden; die Böſen aber, damit ſie beſchämt werden, wenn ſie ihre Verdammung in der Demuth des Sauls erblicken, und damit ſie ſelbſt urtheilen mögen, daß, wenn Saul erröthet, da ihn ein Heiliger, und ein Prophet auf Gottes Befehl zum König erkläret, wie ſehr ſie Urſache haben, zu erröthen, daß ſie ſich ſelbſt in die geheiligte Königswürde der Kirche eingedrungen haben, indem ſie dieſelbe nicht durch einen rechtmäßigen Beruf, nicht durch Auffoderung und Anerbiethung der Kirche, nicht durch eine Wahl, an welcher ihre Eigenliebe keinen Theil hätte, erhielten, ſondern ſie mit einem Stolz, den der heil. Gregor mit dem Stolz des Lucifers vergleichet, an ſich riſſen.

22. V. Samuel nahm den Saul und ſeinen Knecht mit ſich, führte ſie ins Speiſezimmer, und räumte ihnen vor allen, die eingela-

den waren (es waren aber ihrer ungefähr dreyßig Gäſte) den erſten Platz ein.

23. V. Samuel ſagte zum Koche: Gieb das Stück her, das ich dir gegeben, und es beſonders aufzuheben befohlen habe.

24. V. Der Koch brachte eine Schulter, und ſetzte ſie vor den Saul hin. Samuel ſprach: Sieh! das iſt übrig geblieben. Lege es vor dich hin, und iß es; denn es wurde beſonders für dich aufbehalten, da ich das Volk einlud. Saul aß alſo an dieſem Tage mit Samuel.

25. V. Hierauf begaben ſie ſich wieder von der Anhöhe in die Stadt herab. Samuel redete mit dem Saul in ſeinem Sommerſaale, und ließ ihm da ein Bett zurichten, wo er auch ſchlief.

26. V. Als ſie beym Anbruche des Tages aufgeſtanden waren, rief Samuel dem Saul in dem Sommerſaale, und ſagte zu ihm: Mache dich auf; ich will dich entlaſſen. Saul machte ſich auf. Beyde giengen mit einander aus, er nämlich, und Samuel mit ihm.

27. V. Da ſie zu dem äußerſten Theile der Stadt hinkamen, ſagte Samuel zu Saul: Sage deinem Knechte, er ſoll vor uns her, und immer ſo fortgehen. Du bleib aber ein wenig ſtille ſtehen, daß ich dir den Befehl des Herrn eröffnen kann.

X. Hauptſtück.

Saul wird von Samuel geſalbet, weiſſaget, und wird zum Könige erwählet.

Buchſtäblich = und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Samuel nahm aber ein Gefäßchen mit Oel, goß es auf ſeinen Kopf, küßte ihn, und ſagte: Sieh! der Herr hat dich zum Fürſten über ſein Erbtheil geſalbet. Du wirſt ſein Volk von allen ſeinen Feinden loß machen, die rings um ſie herum ſind. Und das ſey dir zum Zeichen, das dich Gott zum Fürſten geſalbet hat.

2. V. Wann du heute von mir wirſt weggegangen ſeyn, ſo wirſt du zween Männer bey dem Grabe der Rachel an den Gränzen Benjamins auf der Mittagſeite antreffen. Dieſe werden dir ſagen: Die Eſelinnen, die du zu ſuchen ausgegangen biſt, hat man wieder gefunden. Nun iſt dein Vater nicht mehr der Eſelinnen wegen in Sorgen, wohl aber bekümmert er ſich um dich, und ſagt: Was ſoll ich wegen meines Sohnes thun?

3. V. Geheſt du von da weg, und weiter fort, ſo wirſt du zu der Eiche Tabor kommen. Da werden dich drey Männer antreffen, die zu Gott nach Bethel hinauf gehen. Einer trägt drey Böcke; der andere drey Stücke Brods, und der dritte eine Flaſche Wein.

4. V.

4. V. Nachdem ſie dich werden gegrüßt haben, ſo werden ſie dir zwey Brode geben, die du auch von ihnen annehmen ſollſt.

5. V. Hierauf wirſt du auf den Hügel Gottes kommen, wo die Philiſter eine Beſatzung haben. Wann du nun in die Stadt hinein kommen wirſt, ſo wird dir eine Schaar von Propheten begegnen, die von der Anhöhe herabkommen, wovon einige vor ihnen her, Pſalter und Pauken, Pfeifen und Harfen haben, und weiſſagen werden.

6. V. Nun wird ſich der Geiſt des Herrn über dich ergießen. Du wirſt mit ihnen weiſſagen, und ein ganz anderer Mann werden.

Samuel gießet über das Haupt des Sauls die heilige Salbung, welche die Gnade des heiligen Geiſtes bedeutet, wie man noch klärer ſehen wird, wann der nämliche Prophet den David ſalben wird. Er giebt ihm zu gleicher Zeit den Friedenskuß, um dadurch anzuzeigen, daß Gott nur diejenigen zu ſo erhabenen Würden erhebe, die mit ihm auf das innigſte vereiniget ſind, und die er mit ſeiner göttlichen Freundſchaft beehret. Er ſagt ihm alsdann alles vor, was ihm begegnen ſoll, damit er überzeugt würde, daß alles, was in Rückſicht auf ihn geſchehe, nur eine Wirkung der Anordnung Gottes wäre. Dieſe Zeichen, die ihm aufſtoßen, bedeuten offenbar die Eigenſchaften, die die wahren Hirten haben ſollen. Aber wir überlaſſen dieſe ſehr dunklen und geiſtreichen Auslegungen der Einſicht erleuchteter Perſonen.

Du wirſt ein ganz anderer Mann werden. Es wird weiter unten, als dieſe Weiſſagung in Erfüllung gegangen war, geſagt: Gott veränderte das Herz des Sauls, und gab ihm ein anderes. Die Aenderung, die damals in dem Saul vorgieng, war zwar groß, aber doch mehr nach dem Urtheile der Welt, als nach

nach dem Wohlgefallen Gottes. Denn ein Privatmann, der ſowohl in Anſehung ſeiner Geburt, als ſeiner Perſon ziemlich unbedeutend iſt, nimmt auf einmal ein königliches Herz an. Er faßt des hohen Ranges, zu welchem ihn Gott erhoben hat, würdige Gedanken. Er wird, wie wir in der Folge ſehen werden, ſeinen Feinden fürchterlich, von jenen aber geliebt, über welche er auf einmal durch die Macht, die er von dem Himmel erhielt, erhoben wurde.

Mann kann ſogar ſagen, daß dieſe Veränderung, die ihm ſo große Herrlichkeit zugezogen hat, für ihn in der That ſehr unglücklich war, weil dieſe Größe der Seele, die man anfangs an ihm erblickte, alſobald in eine frevelhafte Verwegenheit ausgeartet iſt, die ihn die Krone wieder verlieren ließ, die ihm ſeine erſte Mäßigung ſcheint verdient zu haben.

Jedoch man kann auch hier in der Figur das erblicken, was in den wahren Hirten vorgeht. Gott berufet ſie nicht eher zu dieſem Amte, als bis er ihnen die Eigenſchaften der Natur, oder der Gnade gegeben hat, die ihnen nothwendig ſind, um dieſe Würde zu behaupten. Er flößet ihnen vor allen eine tiefe Demuth ein, die ſie überzeuget, daß ſie derſelben unwürdig ſind, und die ſie fürchten läßt, von dem Gewicht einer ſo ſchweren Würde zu Boden gedrückt zu werden. Nachdem er ſie aber dazu berufen hat, ſo verändert er ſie in andere Menſchen, wie man dieſes bey verſchiedenen Heiligen bemerkt hat, und giebt ihnen eine unermüdete Stärke und Liebe, und überhaupt ſolche Eigenſchaften, die den großen Dingen, die er von ihnen fodert, angemeſſen ſind. Auf ſolche Art dienen die Hinderniſſe, die ihnen aufſtoßen, weiter zu nichts anders, als der Feſtigkeit ihres Glaubens neue Kraft zu geben; und es erhellet aus ihrer ganzen Lebensfolge, daß die Stärke

des Geiſtes Gottes in ihnen die menſchliche Schwachheit unterſtütze.

7. V. Wann alſo alle dieſe Zeichen geſchehen werden, ſo unternimm, was dir vor die Hand kömmt; denn der Herr iſt mit dir.

8. V. Geh nun vor mir nach Galgala hinab, (denn auch ich werde zu dir hinab kommen), daß du dein Opfer darbringeſt, und die Friedopfer ſchlachteſt. Sieben Tage warte, bis ich zu dir hinab komme, und dir eröffne, was du thun ſollſt.

9. V. Da er ſich von ihm wegwandte, und von Samuel fortgehen wollte, ſchuf ihm Gott ſein Herz in ein anderes um, und an eben dieſem Tage geſchahen auch alle dieſe Zeichen.

10. V. Sie kamen zum gedachten Hügel, und ſieh! eine Schaar Propheten kam ihm entgegen. Der Geiſt des Herrn fuhr in ihn, und er weiſſagte mitten unter ihnen.

11. V. Da ihn nun alle ſahen, die ihn noch geſtern und vorgeſtern gekannt hatten, daß er bey den Propheten wäre und weiſſagte, ſprach einer zum andern: Was trug ſich mit dem Sohne des Kis zu? Iſt Saul auch unter den Propheten?

12. V. Einer antwortete dem andern und ſagte: Wer iſt der Vater der übrigen Propheten? (Waren die Väter der übrigen Propheten mehr Propheten, als der Vater des Sauls? Oder: Wer iſt der Vater der übrigen Propheten anders, als Gott, der den Geiſt der Weiſſagung dem Saul eben ſowohl geben kann, als den andern?) Deßwegen entſtund das Sprichwort: Iſt Saul auch unter den Propheten?

13. V. Nun hörte er aber zu weiſſagen auf, und kam auf die Anhöhe.

14. V. Da ſagte der Vatersbruder des Sauls zu ihm, und zu ſeinem Knechte: Wo ſeyd ihr hingegangen? Sie antworteten: Wir ſuchten die Eſelinnen; da wir ſie aber nicht fanden, kamen wir zu Samuel.

15. V. Sein Vatersbruder fragte: Was hat Samuel zu dir geſagt? Entdecke mir's.

16. V. Saul ſagte zu ſeinem Vatersbruder: Er ſagte uns, daß man die Eſelinnen wieder gefunden hätte. Aber vom Königreiche ſagte er ihm nichts, was Samuel mit ihm davon geredet hatte.

Saul ſagt ſeinen nächſten Anverwandten nichts von dem, was in ſeiner Perſon vorgieng. Man fragt ihn; er antwortet nicht. Er verſchweiget das Geheimniß, und erwartet von Gott, der ihn in Geheim gewählet hatte, daß er das Werk, das er angefangen, vollenden möchte. Dieß muß jene beſchämen, welche, nachdem ſie weit geringere Gnaden, als Saul empfangen haben, die erſten ſind, die ſie überall ausposaunen. Ihre Eitelkeit verbirgt ihnen die ſo wichtige Wahrheit, daß es Gott zukomme, ſeine Werke ſelbſt zu offenbaren, und daß man ſeiner Fürſicht und Weisheit den Fortgang, und das Ende eben ſowohl, als den Anfang überlaſſen müſſe; weil ſie die Menſchen ſonſt durch ihre Geſchäftigkeit und Uebereilung beflecken, und ſich Gott zurücke ziehet: gleichwie wir davon ein Bild in der Natur haben, das zwar niedrig zu ſeyn ſcheint, aber doch geſchickt iſt, uns den Finger Gottes bemerken zu laſſen. Wir ſehen nämlich, daß die Vögel in ihrem Neſte ihre Eyer verlaſſen, wenn ſie wahrnehmen, daß ſie von fremden Händen ſind berührt worden, und daß

man ſie in dem, was ſie zu thun angefangen hatten, geſtöret hat.

17. V. Samuel rief inzwiſchen das Volk zum Herrn nach Maſpha zuſammen,

18. V. Und ſprach zu den Kindern Iſraels: Das ſpricht der Herr, der Gott Iſraels. Ich habe Iſrael aus Aegypten heraus geführet. Ich habe euch aus den Händen der Aegypter, und aller der Könige gerettet, die euch unterdrückten.

19. V. Ihr habet aber heute euern Gott verworfen, der euch doch allein von allen Uebeln und Drangſalen befreyet hat. Ihr habet geſagt: Nicht ſo! (wir wollen nicht mehr von Richtern regieret werden), ſondern wir wollen einen König haben. Je nun! ſo tretet ſtamm- und geſchlechtweiſe vor den Herrn hin.

20. V. Da nun Samuel alle Stämme Iſraels zuſammen gebracht hatte, traf das Loos den Stamm Benjamin.

21. V. Er führte alſo den Stamm Benjamin und ſeine Geſchlechter zuſammen, und da fiel das Loos auf das Geſchlecht Metri, und endlich kam es auf den Saul, den Sohn des Kis. Man ſuchte ihn alſo; fand ihn aber nicht.

Saul, der ſich verbirgt, als er vorſieht, daß man ihn zum Könige wählen werde, iſt eine Figur von dem, was nachher viele der heiligſten Biſchöfe gethan haben, welche ſich immer verborgen haben, wenn ſie befürchteten, das Volk möchte auf ſie die Augen werfen, um ſie zu Fürſten der Kirche zu machen. Sie flohen dergleichen Ehrenämter mit der größten Aufrichtigkeit, und unterwarfen ſich dem Willen des Volkes nur höchſt ungern. Wenn ihnen aber heut zu Tage ſo viele mit der größten Hitze nachjagen, ſo kömmt dieß ohne Zwei-

ſel daher, weil ſie zu wenig erleuchtet ſind, um das ſchwere Gewicht derſelben zu erkennen, nicht aber daher, als wenn ſie mehr Stärke hätten, ſie zu tragen, und zu behaupten. Die Heiligen hatten einen lebendigen Glauben, und aller Ehrgeiz war in ihnen getödtet. Daher flohen ſie von ganzen Herzen die Bürde ſolcher Aemter, und geizten keinesweges nach Ehre und Glanz. Heut zu Tag hingegen iſt die Ehrſucht glühend, und das Geſetz iſt in den Herzen der meiſten erloſchen. Daher wünſchet man mit der größten Hitze, ſich in der Welt durch ſo glänzende Würden zu befeſtigen, ohne ſich weder um die Beſchwerniß der Seelſorge, womit man ſich beſchweret, noch über die genaue Rechenſchaft, die man darüber abzulegen hat, zu bekümmern.

22. V. **Man fragte den Herrn um Rath, ob er (Saul) noch dahin kommen würde? Der Herr antwortete: Sehet! Er hat ſich zu Hauſe verſteckt.**

23. V. **Sie liefen alſo hin, und brachten ihn her. Er ſtund mitten unter das Volk hin, und war um einen Kopf größer, als all das übrige Volk.**

24. V. **Samuel ſprach zum ſämmtlichen Volke: Da ſehet ihr nun deutlich, wen der Herr gewählt hat; denn unter dem ganzen Volk iſt ihm keiner gleich (an Größe und Anſehen). Das Volk ſchrie zuſammen: Es lebe der König.**

Sobald Gott ſich erklärte, daß er den Saul erwählet hätte, und ſobald dieſer Prinz vor dem Volke erſcheinet, redet Samuel mit Hochſchätzung von ihm.

Er lehret durch dieſes Verhalten alle jene, die die erſten Stellen in der Kirche behaupten, diejenigen, welche Gott den Völkern zu Hirten gegeben, immer von

ihnen zu ehren. Denn ſie haben ihren guten Ruf nothwendig, nicht ſowohl wegen ihrer ſelbſt, ſondern wegen der Völker, über deren Geiſt ſie Anſehen haben müſſen, damit ihre Worte in ihr Herz eindringen. Der Prophet ſaget, daß in dem ganzen Volke keiner ſeines Gleichen war. Dieß ſinget die Kirche von einem jeden unter den heiligen Biſchöfen: *Non eſt inventus ſimilis illi.* Denn derjenige, der die andern regieret, muß unter allen hervorragen; und unter denen, die er beherrſchet, denſelben Rang behaupten, den das Haupt unter den Gliedern unſeres Leibes behauptet.

25. V. Samuel trug aber dem Volke die Geſetze des Königreichs vor, ſchrieb ſie in ein Buch zuſammen, und legte es vor den Herrn hin. Alsdann entließ er das ſämmtliche Volk, und jeder gieng nach Hauſe.

26. V. Saul gieng auch nach Hauſe nach Gabaa, und mit ihm ein Theil des Kriegsheeres, deren Herzen Gott gerühret hatte.

Man kann hier für unſer Verhalten eine wichtige Regel bemerken. Man muß ohne Zweifel in allen Dingen den Anordnungen Gottes folgen, da es höchſt gerecht iſt, daß ſein Wille die Richtſchnur unſeres Willens ſey. Daher waren die Iſraeliten ſehr tadelswürdig, daß ſie von Gott einen König begehret haben, um ſich der Macht, welche er über ſie ausübte, zu entziehen, und eine andere Regierungsform, als jene war, die er für ſein Volk ſelbſt gewählt hatte, für ſich zu errichten. Allein nachdem Gott ſich einmal zu ihrem unbilligen Begehren herabgelaſſen, und daſſelbe erfüllt hatte, ſo wollte er, daß ſich die Iſraeliten dieſem zweyten Willen ergeben ſollten, ohne zu bedenken, daß dieſe Verfaſſung nicht urſprünglich von der Anordnung Gottes herkomme.

Auf

Auf gleiche Art geſchehen in der Regierung der Welt, und in der Beſtellung der Kirchendiener viele Dinge. Es kann ſeyn, daß ſie bisweilen durch eine andere Thüre, als durch jene, die ihnen Gott geöffnet hätte, in ihr Amt eintreten: allein nachdem ſie einmal aufgeſtellt ſind, ſo muß man ſich ihnen mit einem ehrfurchtsvollen Gehorſame unterwerfen, gleichwie ſich die klügern Iſraeliten bey dieſem Vorfalle freywillig demjenigen unter ihnen unterworfen haben, der zum Könige erwählet war. Daher werden diejenigen, welche ſich dieſer Ordnung widerſetzen, Kinder Belias, das heißt, Menſchen ohne Joch genannt, die weiter mit nichts umgehen, als durch ihre Empörung unter den Hebräern einen bürgerlichen Krieg anzuzetteln. Was immer alſo in der Kirche für Unordnung vorgehen mag, ſo darf man ſich nie von dem trennen, der das Haupt davon iſt, noch in ſeiner Einigkeit Verwirrungen anfangen; weil das Uebel, das man dadurch begeht, daß man ſich von dem Oberhaupte der Kirche trennet, immer größer iſt, als jenes, um deſſen willen man ſich trennet.

27. V. **Die Kinder Belials ſagten aber: Wird uns der wohl retten können? Sie verachteten ihn auch, und brachten ihm keine Geſchenke. Er aber ſtellte ſich an, als wenn ers nicht bemerkte.**

Ein neuer Hirt muß anfänglich viele Zurückhaltung bezeugen. Er muß viele Sachen nicht zu bemerken ſcheinen, die ſeiner Würde zuwider laufen können; und ſich erinnern, daß, weil ſein Anſehen noch neu iſt, er nicht Stärke genug haben werde, alle Mißbräuche auf einmal abzuſchneiden. Bey ſolchen Vorfällen müſſen ſie ihre Zuflucht zu Gott nehmen, und bedenken, daß nur er die Herzen rühren, und den Menſchen einen Eindruck der Ehrfurcht gegen jene beybringen könne, die er zu den erhabenſten Aemtern erhebt.

XI. Hauptſtück.

Die Ammoniten belagern Jabes in Galaad, und werden von dem Saul beſieget.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Ungefähr nach einem Monate geſchah es, daß Naas (der König der Ammoniten) herauf zog, und Jabes in Galaad zu belagern anfieng. Alle Einwohner von Jabes ſagten zu Naas: Nimm uns für Bundesgenoſſen an, ſo wollen wir dir dienen.

2. V. Naas der Ammonit antwortete ihnen: Unter dieſer Bedingniß will ich einen Bund mit euch ſchließen, daß ich euch allen das rechte Auge ausſteche, und euch vor ganz Iſrael zu Schanden mache.

3. V. Die Aelteſten von Jabes ſagten zu ihm: Laß uns ſieben Tage Zeit, daß wir Bothſchafter auf alle Gränzen Iſraels ausſchicken können. Findet ſich alsdann niemand, der uns vertheidige, ſo wollen wir zu dir hinaus gehen.

So bald Saul König iſt, ſo läßt Gott zu, daß Iſrael mit Krieg überzogen wird; um uns zu belehren, daß, ſobald ein Chriſt ein Kind Gottes geworden, oder ein Hirt die prieſterliche Salbung erhalten, er ſich zum Kampf gefaßt machen müſſe, weil die Welt und die Feinde des Heiles ſo beſchaffen ſind, daß man nie mit ihnen einen Frieden, oder Waffenſtillſtand eingehen könne.

könne. Der König der Ammoniten ſtellt den Teufel vor. Er iſt es, der dem Volke Gottes den Krieg erkläret.

Dieß iſt einer reifen Betrachtung würdig. Er will, wie die Schrift verſichert, den Iſraeliten keinen Frieden zugeſtehen, als nur unter der ſchimpflichen Bedingnuß, daß er das Recht habe, ihnen allen das rechte Auge auszuſtechen. Eben dieſes thut auch der Teufel. Wenn er ſchwache Seelen bekämpfet, ſo giebt er ihnen keinen Waffenſtillſtand, als nachdem er ihnen das rechte Auge ausgeſtochen hat, das heißt, bis er ihnen jenen einfältigen und aufrichtigen Hinblick auf Gott, und jene reine Abſicht bey allen ihren Handlungen geraubt hat, um ihnen nur das linke Auge, das iſt, jene Rückſicht auf menſchliche Tröſtungen und Vortheile zu laſſen. Er will ihnen geſtatten, in allem dem, was die Begierde, ſeine Leidenſchaften zu befriedigen, und ſich in der Welt glücklich zu machen, betrift, klar zu ſehen: aber er verhindert ſie, alles das zu betrachten, was ſie ſehen ſollten, um den Himmel zu gewinnen.

Hingegen ſticht uns Jeſus Chriſtus das linke Auge aus, um uns deſto mehr das rechte zu öffnen, wann er uns ſagt: Suchet zuerſt das Reich Gottes. Daher beſtrebt ſich der Teufel um ſo mehr, den Chriſten das rechte Auge zu verſchließen, um nur das linke zu öffnen. Durch eine ſolche Behandlung macht er ſie vor ganz Iſrael zu Schanden; das heißt, er macht ſie zum Gegenſtande des Spottes und Schimpfes der Kirche, indem er es dahin bringt, daß ſie von der Tugend ihrer ächten Kinder ſo ſehr ausarten. Für ſolche Perſonen müſſen ſich die wahren Hirten mit vereinigten Kräften der Kirche gegen die Höllenmacht zum Kampfe ausrüſten, beſonders wann dieſe ſchwachen Seelen ſie um ihren Beyſtand anrufen, wie die Galaaditen die Hilfe des Sauls, und des ganzen Volkes anfleheten.

4. V. Die Bothſchafter kamen alſo zu Saul nach Gabaa, und ſagten alles, daß es das Volk hörte. Das ſämmtliche Volk ſchrie zuſammen, und weinte.

Das Volk, weit entfernt, bey dieſer Nachricht gleichgültig zu bleiben, weil die Gefahr nur eine einzige Stadt betraf, zeigt vielmehr durch dieſes lobenswürdige Mitleiden, wie wahr dasjenige ſey, was nachher der heilige Paulus von dem Iſrael Gottes, das iſt, von der Kirche geſagt hat, daß nämlich, **wann ein Glied leide, alle übrige mit demſelben leiden.** (I. Cor. 12, 26.).

Hieraus erhellet, was die Einigkeit und Liebe der ganzen Kirche vermöge, welche ohne Zweifel die ſtärkſte Stütze für die Hoffnung ihrer ſchwachen Glieder iſt; gleichwie es offenbar iſt, daß ohne dieſe heilige Zuſammenſtimmung des ſämmtlichen Iſraels das Volk zu Galaad der Gefahr des Untergangs nicht hätte entrinnen können.

Allein es iſt nicht genug zu weinen und Mitleid zu haben; man muß auch zum Werke ſelbſt ſchreiten, gleichwie wir hier ſehen, daß alle Iſraeliten die Waffen ergreifen, und ihr Leben in Gefahr ſetzen, um ihre Brüder von der bevorſtehenden Unterdrückung zu befreyen. Beſonders aber muß man ſein vorzüglichſtes Vertrauen auf die Wärme der Liebe und die Hitze des heiligen Geiſtes ſetzen, der ſeine Erleuchtungen immer mit jenem göttlichen Feuer begleitet, welches der Sohn Gottes vom Himmel auf die Welt brachte: *Ignem veni mittere in terram.* (Luc. 11, 49.).

Man muß auch noch ferner bemerken, daß, um bey dieſem innerlichen Kriege glücklich durchzukommen, man in allen den Rathſchlägen der Hirten folgen müſſe, wie man hier ſieht, daß nichts ohne Anordnung des Sauls

geſchieht.

geſchieht. Dieſe Unterwerfung iſt für ſchwache und verſuchte Seelen noch nothwendiger, als für die übrigen, die ſtärker, und auſſer Gefahr ſind. So ſehen wir hier, daß ſich die Galaaditen in allen Stücken nach der Verordnung derjenigen betragen, die ihre Retter seyn ſollten.

5. V. **Und ſieh! Saul kam. Er kam hinter den Ochſen vom Felde daher, und fragte: Was hat das Volk, daß es weinet? Sie erzählten ihm alles, was ihnen die Einwohner von Jabes ſagen ließen.**

6. V. **Da er alles das hörte, fuhr der Geiſt des Herrn in ihn, und er erzürnte ſich heftig.**

7. V. **Er nahm beyde Ochſen, zerhieb ſie in Stücke, ſchickte ſie durch die Bothſchafter auf alle Gränzen Iſraels aus, und ſprach: Wer nicht ausziehet, und dem Saul und Samuel folgt, deſſen Ochſen wird man's machen, wie dieſen. Die Furcht des Herrn ergriff alſo das Volk, und alle zogen ſie aus, wie ein Mann.**

8. V. **Zu Bezech muſterte er ſie, und es waren dreymal hundert tauſend Kinder Iſraels beyſammen; dreyßig tauſend aber vom Stamme Juda.**

9. V. **Da ſagten ſie zu den Bothen, die gekommen waren: Saget zu den Einwohnern von Jabes in Galaad: Morgen werdet ihr gerettet werden, wann die Sonne am heißeſten ſcheinen wird. Die Bothen kamen alſo zurücke, und kündigten das den Einwohnern an, die darüber frohlockten,**

10. V. **Und ſagten: Morgen werden wir zu euch (den Ammoniten) hinauskommen, und alsdann könnet ihr mit uns verfahren, wie es euch beliebt.**

11. V. Des andern Morgens theilte Saul das Volk in drey Theile ab. Um die Zeit der Morgenwache (bey Anbruch des Tages) war er ſchon mitten im (feindlichen) Lager, und ſchlug die Ammoniten, bis der Tag heiß ward. Die übrigen wurden verſprengt, ſo, daß keine zween mehr beyſammen blieben.

12. V. Das Volk ſagte zu Samuel: Wer ſind nun diejenigen, die geſagt hatten: Sollte wohl Saul über uns herrſchen? Heraus mit ihnen, und wir wollen ſie tödten.

13. V. Saul ſprach: Heute ſoll Niemand getödtet werden, denn heute hat der Herr Jſrael gerettet.

Saul, der anfänglich die Unbild, die einige ihm angethan hatten, indem ſie ihn nicht als König erkannten, nicht zu bemerken ſchien, bleibt auch itzt in der nämlichen Gemüthsverfaſſung, ohne daß der glückliche Ausgang dieſes Feldzuges ihm ſein Herz erhoben hat. Da nun aber der Lärm des Volkes ſo groß iſt, daß er jene Unbild nicht mehr, wie zuvor, verbergen kann, ſo bedient er ſich der Güte und Sanftmuth, und nachdem er zuvor ſeine Weisheit gezeigt hatte, zeigt er itzt ſeine Mäßigung und Zurückhaltung.

Dieß iſt für die Kirchenprälaten eine wichtige Belehrung, wenn man ſie in irgend einer Sache beleidiget. Sie müſſen ſich nur ſelten ihres ganzen Anſehens bedienen, und dem Saul nachahmen, damit ſie zeigen, daß ſie in dieſem Punkte ganz andere Geſinnungen hegen, als der gemeine Hauſe. Dieſer läßt ſich hier zu einer Rache reizen, die gerecht ſeyn konnte. Aber die Hirten müſſen ſich nach dem Beyſpiele des Sohnes Gottes immer zur Sanftmuth bewegen laſſen, wenn nicht anders eine offenbare Nothwendigkeit von ihnen ein

ein anderes Verhalten erheiſchet, weil ſie ſuchen müſſen, daß ſie vielmehr geliebt, als gefürchtet werden. Gemeiniglich iſt der Weg der Güte und Sanftmuth ſogar der kürzeſte und ſicherſte, um ſich die ihrer Würde gebührende Ehrfurcht bey ihren Untergebenen zu verſchaffen, gleichwie ſich Saul durch dieſen großmüthigen Zug der Milde ohne Zweifel mehr Verehrung erworben hat, als wenn er über jene, die ihn verachtet hatten, die ſtrengſte Rache ausgeübt hätte.

Dieß iſt für die Fürſten ein großes Beyſpiel, woraus ſie ſehen können, daß die Milde nicht nur ihre vorzüglichſte Ehre, ſondern auch öfters ſogar ihre feſteſte Stütze ſey. Denn wenn ſie ſich durch eine ſolche Erhabenheit der Seele, welche ihnen ſelbſt der hohe Rang, zu welchem ſie Gott erhoben hat, einflößt, über einige Unbild, die ihr Anſehen ſcheint gelitten zu haben, großmüthig hinwegſetzen, ſo ziehen ſie ſich die Hochachtung und Bewunderung aller Völker zu; und werden auch Beherrſcher der Herzen, die aller Macht der Eroberer trotzen.

14. V. **Samuel ſprach aber zum Volke: Kommet! wir wollen nach Galgala hinauf, den König daſelbſt zu beſtättigen.**

15. V. **Das ſämmtliche Volk zog alſo nach Galgala hinauf, und machte da den Saul feyerlich zum Könige über Iſrael. Sie ſchlachteten auch Friedopfer vor dem Herrn. Saul erfreuete ſich, und alle Kinder Iſraels frohlockten recht ſehr.**

XII. Hauptſtück.

Samuel legt von ſeinem Verhalten Rechenſchaft ab, verweiſet dem Volke ſeine Undankbarkeit, und ermahnet es, ſich nie von dem Herrn zu trennen.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. V.

Samuel ſprach aber zu ganz Iſrael: Sehet! ich habe euerm Geſchreye in allen Stücken Gehör gegeben, was ihr mir geſagt habt, und ich habe euch einen König aufgeſtellt.

2. V. Dieſer König zieht nun vor euch her. Ich bin zwar alt und grau geworden. Indeſſen ſind meine Söhne noch bey euch. Ich bin von Jugend auf bis auf den heutigen Tag mit euch umgegangen. Und ſehet! hier bin ich, um euch über mein ganzes Leben zu antworten.

3. V. Redet nun von mir vor dem Herrn und ſeinem Geſalbten. Habe ich Jemanden einen Ochſen oder Eſel entfremdet? Habe ich Jemanden verleumdet, oder unterdrücket? Oder Geſchenke von Jemanden angenommen? So will ich euch heute genug thun, und es euch itzt zurücke ſtellen.

4. V. Sie ſagten: Du haſt uns weder verleumdet, noch unterdrücket. Du nahmeſt von Niemand etwas an.

„Das

„Das Verhalten Samuels, ſagt der heil. Gregor, „iſt für die Hirten ein vortreffliches Muſter. Wir „ſind Chriſten für uns ſelbſt; wir ſind aber Kirchen„diener für andere. Jener Stand iſt höchſt ſicher, „wenn er unſchuldig iſt, weil der gemeine Chriſt nur „für ſich allein Rechenſchaft zu geben hat: aber der „zweyte Stand iſt großen Gefahren ausgeſetzt. Da„her übernehmen wahre Diener Gottes die Kirchenäm„ter nur mit großem Widerſtande, und mit Zwang, „und legen ſie wieder mit Freude nieder.„ (Gregor. in hunc loc). Dieß ſieht man hier in der Perſon des Samuels: Ich habe euch, ſagt er, einen König aufgeſtellt. Dieſer wird euch künftighin regieren. Meine Söhne ſind nur als Privatmenſchen unter euch; und ſie werden mir in meinem Amte nicht nachfolgen. „Als wollte er ihnen ſagen: Da ich euch „regierte, ſo that ich das euret, nicht meinetwegen. Da„her kömmt es mir gar nicht ſchwer an, meine Würde „in die Hände eines andern zu übergeben, Ich bin in „der Ausübung meines Dienſtes alt geworden, und „dennoch hat dieſe lange Gewohnheit euch zu regieren „in mir nicht das geringſte Verlangen nach Herrſchaft „hervor gebracht.„ *Non pro me, ſed pro vobis præſui; & longus uſus præeminendi obligatum me in ſui ambitione non tenuit.* (Idem ibid.).

Samuel will auch dadurch, daß er den Iſraeliten Rechenſchaft von ſeinem ganzen Leben giebt, denſelben vorſtellen, wie groß der Fehler wäre, den ſie begangen hätten, indem ſie die Herrſchaft eines Menſchen, der über ſie eine unumſchränkte Gewalt hätte, der Regierung Gottes ſelbſt vorgezogen, der bisher ihr Oberhaupt und König geweſen wäre.

Aber ehe er noch das Volk beſchuldiget, ſucht er ſich zuerſt zu rechtfertigen. Er ruft daher diejenigen ſelbſt,

ſelbſt, die er regiert hatte, zu Zeugen ſeines unbeſcholtenen und rechtſchaffenen Wandels auf: woraus die Hirten lernen ſollen, daß ihre Ehre ſo rein ſeyn müſſe, daß ſelbſt die Schmähſucht ſie nicht angreifen könne; und daß, wenn ihre Verweiſe denen, die ſie verdienen, nützlich ſeyn ſollen, ſie ſelbſt untadelhaft ſeyn müſſen. Denn ihre Würde iſt viel zu heilig, als daß der Vorwurf in dem Evangelio ſich auf ſie ſchickte, wo es heißt: **Arzt heile dich ſelbſt. Reiß erſt den Balken, der in deinem Auge iſt, heraus, damit du klar ſehen mögeſt, und dann magſt du den Splitter aus dem Auge deines Bruders heraus ziehen.** (Luc. 4, 23. — 6, 42.).

Wenn der heilige Prophet von ſeinem Verhalten Rechenſchaft giebt, ſo kann man bemerken, daß er **von Verleumdungen, von Unterdrückungen, und von der Liebe zum Gewinne, und zu Geſchenken** redet; weil dieß lauter Sachen ſind, worüber die Menſchen urtheilen können, da ſie in ihre Sinne fallen. Aber er redet keinesweges von dem innern Dienſte, den er Gott geleiſtet hat, und jener genauen und pünktlichen Treue in Anſehung der kleinſten, wie der größten Sachen, die Gott von jenen erwartet, die er mit ſeinem Dienſte beehret hat.

Dieſer heilige Prophet war viel zu demüthig und erleuchtet, als daß er vor den Augen Gottes ſo gerecht hätte ſcheinen wollen, **als welcher die Herzen und Geiſter abwiegt**, wie der Weiſe ſagt: *Spirituum ponderator eſt Dominus.* (Prov. 16, 2.). Daher würde er vielmehr geſagt haben, was nachher der heil. Jakobus ſagte: **Wir alle fehlen in vielen Stücken:** *In multis offendimus omnes.* (Jac. 3, 2); oder wie der heil. Paulus: **Obſchon mir mein Gewiſſen nichts vorwirft, ſo bin ich darum doch**

nicht

nicht berechtigt, mich für unſchuldig zu hal-
ten; denn Gott iſt's, der mein Richter iſt. (I.
Cor. 4, 5.).

5. V. Er ſprach: Der Herr iſt alſo mein
Zeuge heut wider euch, und auch ſein Geſalbter
iſt es, daß ihr an meinem Betragen nichts un-
rechtes gefunden habt. Sie antworteten: Er
ſey Zeuge.

6. V. Samuel ſprach zum Volke: Der
Herr iſt alſo mein Zeuge, der Moyſes und Aa-
ron geſezt, und unſre Väter aus Aegypten ge-
führet hat.

7. V. Ihr aber bleibet nun vor mir da ſte-
hen, daß ich mit euch vor dem Herrn über alle
Wohlthaten des Herrn rechte, die er uns und
unſern Vätern erwieſen hat.

8. V. Da Jakob nach Aegypten kam, ſchrieen
unſere Väter zum Herrn. Der Herr ſandte ih-
nen Moyſes und Aaron zu, führte unſere Vä-
ter aus Aegypten heraus, und ſezte ſie in dieſes
Land her.

9. V. Sie vergaßen des Herrn ihres Got-
tes, und er lieferte ſie dem Siſara dem Heers-
führer zu Haſor, den Philiſtern, und dem Kö-
nige Moabs in die Hände, die wider ſie zu
Feld zogen.

10. V. Hierauf riefen ſie zum Herrn, und
ſagten: Wir haben geſündiget; weil wir den
Herrn verlaſſen, und dem Baalim und Aſta-
roth gedienet haben. Rette uns alſo itzt aus
den Händen unſerer Feinde, und wir wollen
dir dienen.

11. V. Der Herr ſandte alſo den Jerobaal,
den Badan, den Jephte und Samuel, und ret-

tete euch aus den Händen euerer Feinde ringe herum, ſo daß ihr bisher in Sicherheit ge wohnt habt.

12. V. Da ihr aber ſahet, daß Naas der König der Ammoniten wider euch ins Feld zog, ſagtet ihr zu mir: Nicht du; ſondern ein König ſoll über uns herrſchen, da doch der Herr euer Gott über euch herrſchte.

Samuel ſtellt hier den Iſraeliten die großen Gnaden vor, die er ihnen entweder ſelbſt, oder ihren Vätern erzeigt hatte. Er erinnert ſie zuerſt an Jakob, weil ſich Gott aus ſeiner Familie ein Volk bildete, zu deſſen Beſchützer er ſich hernach erklärte, und das er durch eine große Menge der erſtaunlichſten Wunder aus den Händen ſeiner Feinde befreyete. Der Prophet gehet alſo bis auf die Quelle eines ſo großen Fehlers zurück, den ſie damals, als ſie einen König verlangten, begangen hatten, und über welchen, wie es ſcheint, ſie gar nicht gerührt wurden.

Denn die größten Sünden, in welche die Menſchen fallen, kommen gemeiniglich von jener Undankbarkeit her, die ſie die Gnaden, die ſie empfangen haben, vergeſſen läßt, von der Undankbarkeit, die von einem großen Stolze erzeugt wird. Dieſer nämlich löſchet aus ihrem Gedächtniſſe das Andenken von dem, was ſie waren durch ſich ſelbſt, und von dem, was ſie durch die Barmherzigkeit Gottes geworden ſind, gänzlich aus. Und gleichwie die Verblendung und Verſtockung die gerechte Strafe des Stolzes iſt, ſo überläßt ſie Gott den Finſterniſſen, in welche ſie ſich ſelbſt freywillig geſtürzet haben, wodurch denn geſchieht, daß ſie hernach die größten Sünden begehen, ohne es ſogar wahrzunehmen, indem ſie ſich einbilden, der Irrweg, den ſie erwählet haben, ſey der rechte Weg, auf dem ſie wandeln müſſen. Dieß war die unglückliche Lage,

in welcher ſich damals dieſes Volk befand, und aus welcher es Samuel herausziehen wollte.

13. V. **Nun habet ihr alſo euern König, den ihr verlangt, und ſelbſt gewählet habt. Sehet! der Herr hat euch einen König gegeben.**

Samuel eignet hier dem Volke die Wahl des Sauls zu, obſchon ihn Gott ſelbſt gewählt hatte; weil Gott nämlich dem Volke bey dieſer Wahl nur nachgegeben, und dadurch, daß er die Halsſtärrigkeit und unbeugſame Härte ihres Herzens nicht beſiegen konnte, ſich gleichſam gezwungen ſah, ſich nach der Bitte, die ſie an ihn gethan hatten, zu bequemen, obwohl ſie, wie ſchon vorher iſt bemerkt worden, ſeiner Ehre höchſt nachtheilig war.

Nichts iſt mehr zu befürchten, als ſich der Ordnung Gottes zu entziehen, und ſie nicht blos in einem Punkte zu verletzen, ſondern ganz umzuſtoßen, wie es damals die Iſraeliten thaten.

Vergebens ſucht man eine ſo große Unbild, die die Iſraeliten Gott zufügten, dadurch zu entſchuldigen, daß man ſagt, aus jener erſten Ordnung, die Gott in der Regierung des Iſraelitiſchen Volkes eingeführt hatte, wären einige Unordnungen entſtanden; wie man zuvor geſehen hatte, daß die Kinder des Heli ihr Amt durch die ſchändlichſten Ausſchweifungen entehrten, und daß ſich die Söhne Samuels ſelbſt durch ihren Geiz in der Ausübung ihrer Amtsverrichtungen gehäſſig machten.

Denn ſo lange die Ordnung Gottes beſteht, ſo iſt er ſelbſt der Beſchützer derſelben, und er wird ſie von Zeit zu Zeit von den Mißbräuchen, die ſich durch die Ausſchweifungen der Menſchen einſchleichen können, zu vertheidigen, und ſowohl Merkmale der Weisheit als des Segens zu geben wiſſen, womit er ſie feſtgeſetzt, und für die Menſchen beglückend gemacht hat. Aber wenn die Menſchen dieſe Ordnung umkehren, ſo wider-

widerſezen ſie ſich eigentlich dem hôchſten Anſehen Gottes, und zwingen ihn gewiſſermaßen, ſich ihren Gedanken anzuſchmiegen, ſtatt daß es ihre Pflicht wäre, den ſeinigen zu folgen. Daher werden ſie einſt über alle jene Veränderungen, die ſie gegen die erſte Abſicht Gottes eingeführt haben, und über alle jene Uebel, die daraus entſtehen können, Rechenſchaft geben müſſen.

14. V. Wenn ihr den Herrn fürchtet; ihm dienet; ſeiner Stimme Gehôr gebet; gegen die Befehle des Herrn nicht widerſpenſtig ſeyd, ſo werdet ſowohl ihr, als der König, der euch regieret, glücklich ſeyn, indem ihr dem Herrn folget.

15. V. Gebet ihr aber der Stimme des Herrn kein Gehör, und ſeyd ihr gegen ſeine Befehle widerſpenſtig, ſo wird die ſtrafende Hand des Herrn über euch kommen, wie ſie über euere Väter gekommen iſt.

16. V. Aber tretet noch einmal vor mir her, und ſehet dieſes große Wunder, das der Herr vor euern Augen wirken wird.

17. V. Heute iſt die Getreidärnte, nicht wahr? Ich will alſo den Herrn anrufen, und er wird Donner und Regen ſchicken. Hieraus ſollet ihr abnehmen und ſehen, daß ihr ein großes Uebel vor dem Angeſichte des Herrn begangen habt, daß ihr einen König über euch begehrtet.

„Der Prophet, ſagt der heil. Gregor, bemerkt ge„fliſſentlich ſehr oft den großen Fehler, den die Iſraeli„ten begangen hatten, daß ſie einen König verlangten, „ſtatt ſich von den Richtern regieren zu laſſen, die Gott „von Zeit zu Zeit ſelbſt ſandte; um uns zu belehren, „wie groß die Sünde derjenigen ſey, welche, da ſie an

„den

„den Wahlen der Kirchendiener einen Theil haben, aus „ganz menſchlichen, und der göttlichen Ordnung zu„wider laufenden Abſichten unwürdige Perſonen zu den „heiligſten Würden erheben.

„Denn die Sünden der Privatperſonen ſind in ih„rer Perſon eingeſchränkt, und haben eben ſowohl ihre „Gränzen, als die Strafe, die ſie verdienet haben. „Aber das Laſter deſſen, der der Kirche einen Diener „aufdringet, der ſie entehret, iſt ein um ſich freſſendes „und allgemeines Uebel, das ſich bisweilen in einer „ganzen Provinz verbreitet, und über ſie eben ſo viele „Uebel herbeyzieht, als darinn Seelen ſind, die durch „das böſe Beyſpiel, das dergleichen eines ſo heiligen „Amtes ſo unwürdige Perſonen geben, können verderbt „werden.„ (Gregor. in hunc loc.).

18. V. Samuel rief zum Herrn, und der Herr ſchickte noch denſelben Tag Donner und Regen.

19. V. Das ſämmtliche Volk fürchtete den Herrn und den Samuel überaus, und ſagte zu Samuel: Bethe zum Herrn deinem Gott für deine Diener, daß wir nicht ſterben. Denn über alle unſere Sünden haben wir auch das noch gethan, daß wir um einen König bathen.

Der heil. Hieronymus bemerket, er habe ſelbſt erfahren, daß es in Paläſtina gegen die erſten Tage des Julius, welches die Zeit, oder der Anfang der Aernte iſt, niemals regne, und daß es folglich ein großes Wunder geweſen wäre, auf die erſte Bitte des Propheten Samuels zu dieſer Zeit Regen mit Donner vermiſcht herabfallen zu ſehen. (Hieron. in Amos C. 1, 18.).

Dieſes ſo fleiſchliche und rohe Volk erkannte noch immer ſeinen Fehler nicht, nachdem auch der Prophet demſelben ſo große und ſo vielfältige Vorwürfe gemacht hatte. Daher mußte Gott ſelbſt ihm denſelben fühlbar

machen; er mußte zu ihm durch die Stimme ſeiner Diener reden, damit die Furcht des Todes vielmehr, als die Reue, gegen Gott geſündigt zu haben, dieſes Volk zu dem Samuel ſagen ließ: Bethe für deine Diener; denn über alle unſere Sünden haben wir das noch gethan, daß wir um einen König bathen.

Man kann hier mit Recht jene Macht bewundern, welche der Prophet damals erhielt, die Ordnung der Natur zu ändern, und die Donner brüllen zu laſſen, um den Seelen der Menſchen die Furcht Gottes einzudrücken. „Aber der heil. Gregor bemerkt mit vielem „Grunde, daß die ganz heilige Macht, welche Gott „mit dem Dienſte ſeiner Kirche verbunden hat, ohne „Vergleich viel größer ſey, als jene des Samuels. „Denn ein wahrer Hirt, ſagt dieſer Heilige, ruft zum „Himmel durch die hitzigen Begierden ſeiner Liebe, nicht „blos um die Menſchen zu ſchrecken, ſondern um die „Herzen zu bekehren, und zu machen, daß, da ſie zuvor in Rückſicht auf Gott verſteinert waren, ſie nun „gegen die Eindrücke ſeines Geiſtes lebendig und fühlbar werden.„ (Gregor. in hunc loc.).

Wenn das ein großes Wunder war, die Beſchaffenheit der Luft zu ändern, wie Samuel gethan hat, und Regen und Donner gegen den Lauf der Natur dem Himmel abzunöthigen; ſo iſt es gewiß ein viel größeres Wunder, die Seelen zu verändern, und in denſelben jenes glückliche Ungewitter einer heilſamen Zerknirſchung hervorzubringen, bey welchem das Herz, nachdem es durch das Schrecken der Gerichte Gottes iſt erſchüttert worden, durch ein demuthsvolles Vertrauen auf ſeine Gnade getröſtet und aufgeheitert wird, und endlich in ſeiner Gegenwart in einen Strom von Thränen ausbricht. Dieß hat der heil. Auguſtin ſehr wohl erfahren. Daher ſagt er von ſich: *Oborta*

eſt

eſt procella ingens, ſerens ingentem imbrem lacrymarum. (Aug. Confeſſ. lib. 8. c. 12.).

Dieß ſind die Wunder des neuen Geſetzes. Gott erſchrecket, und tröſtet alſobald darauf. Er läßt den feyerlichen Donner ſeiner Gerechtigkeit ertönen, und nachdem er die Seele durch dieſe heilſame Erſchütterung gedemüthigt hat, läßt er ſelbſt aus dieſem Ungewitter einen Regen der Gnade herabſtrömen. *Fulgura in pluviam fecit.* (Pſ. 134. 7.).

20. V. Samuel ſprach zum Volke: Wiewohl ihr alles das Uebel gethan habt, ſo fürchtet euch doch nicht. Weichet nur vom Herrn nicht ab, ſondern dienet ihm von euerm ganzen Herzen.

Samuel entwirſt uns das Bild von allen Pflichten eines wahren Hirten. Er erfüllt das Volk, das bey ſeiner Sünde ganz blind war, mit Schrecken; und bittet es zugleich, daß es den Weg des Herrn nicht verlaſſen, ſondern ihm von ganzem Herzen dienen möchte. Dieß wiederholet er weiter unten nochmals: Dienet, ſagt er, Gott aufrichtig, und von ganzem Herzen: *In veritate, & in corde perfecto.*

Der Mangel dieſes aufrichtigen und vollkommenen Gottesdienſtes, iſt jenes große Uebel, welches die Menſchen in den Untergang ſtürzet, und welches die Urſache iſt, daß ihre Bekehrungen öfters keinen feſten Grund haben. Sie wollen Gott nur Auſſenwerke und Schattenbilder, nicht aber das Innerſte ihrer Seele geben; oder wenn ſie ihm in ihrem Herzen auch einigen Platz einräumen, ſo iſt dieſer nur äuſſerſt klein und enge. Es iſt eigentlich die Welt- und Eigenliebe, welche es beſitzt, und davon Herr und König iſt. Aber dieſe Theilung, die ſeiner Ehre ſo nachtheilig iſt, verwirſt und verabſcheuet er. Er verläßt ſie, wie ſie ihn

verlaſſen haben, und er läßt zu, daß ſie ſich ſelbſt ganz zugehören, weil ſie nicht ganz ſein ſeyn wollten.

21. V. **Strebet den Eitelkeiten nicht nach, die euch nichts nützen, und die euch eben darum nicht retten können, weil ſie Eitelkeiten ſind.**

Der Prophet entdeckt uns hier die Quelle des Verderbens unzähliger Perſonen, welche öfters dem Untergange zurennen, ohne es ſelbſt zu bemerken. Statt Gott aufrichtig zu lieben, ehren ſie ihn nur dem äuſſern Scheine nach, und ſchenken ihre ganze Neigung eiteln Dingen. Sie ſind ganz von irdiſcher Liebe eingenommen, — von einer Liebe, die entweder die Vergnügungen, oder die Reichthümer, oder endlich die Ehren zum Gegenſtande hat. Dieſe Liebe hat der Weiſe kurz zuſammengefaßt, da er ſpricht: **Eitelkeit aller Eitelkeiten, und alles iſt Eitelkeit.** (Eccl. 1, 2.). Denn was kann eitler ſeyn, als Gott dasjenige vorziehen, was man mit äußerſter Mühe erlangt; was man ſo leicht verlieret; was uns unendlichen Gefahren ausſetzt; was uns die ewigen Güter raubt?

22. V. **Der Herr wird ſein Volk um ſeines großen Namens wegen nicht verlaſſen; weil er es euch eidlich verheißen hat, daß er euch zu ſeinem Volke machen will.**

23. V. **Es ſey aber auch ferne von mir, daß ich mich wider den Herrn verſündige, und für euch zu bethen aufhöre. Vielmehr werde ich euch unterrichten, welcher Weg der gute und richtige ſey.**

Samuel ſieht es für eine große Sünde an, die er begehen würde, wenn er aufhörte, für dieſes Volk zu bethen. Er ſtellt ihm mit Nachdruck ſeine Undankbarkeit vor, und macht ihm darüber, daß es ſich aus

Eigen=

Eigenſinne der Ordnung und der Führung Gottes, der es ſo ſehr geliebt, entzogen hätte, empfindliche Vorwürfe. Und doch verſpricht er ihnen, immer für ſie zu bethen.

Er konnte den evangeliſchen Hirten nicht beſſer das, was ſie zu thun haben, anzeigen, als durch ein ſo heiliges Verhalten. So groß auch immer die Unordnungen ſeyn mögen, die ſie in jenen, die unter ihrer Leitung ſtehen, bemerken, ſo dürfen ſie doch nie an ihrer Beſſerung verzweifeln. Sie können ſie zwar mit Nachdruck beſtrafen; ſie können ihnen mit den Donnern des göttlichen Zornes drohen; aber immer müſſen ſie mit Samuel ſagen: Bewahre mich Gott, daß ich je aufhöre, für euch zu bethen. Auf ſolche Art iſt Samuel in dem alten Geſetze ein vortreffliches Muſter für die Diener des neuen Geſetzes. Die Iſraeliten haben zwar vergeſſen, daß ſie ſeine Kinder ſind: aber er erinnert ſich immer, daß er ihr Vater iſt, und ſeine Zärtlichkeit vermindert ſich nicht im geringſten. Er ſchließt ſie alle in ſein Herz ein, und bringt ſie Gott als Kranke dar, deren Uebel zwar groß iſt, welches jedoch Gott, wann es ihm gefällt, heilen kann.

24. V. Fürchtet alſo Gott, und dienet ihm wahrhaft, und von euerm ganzen Herzen. Denn ihr habet die herrlichen Dinge geſehen, die er unter euch gethan hat.

25. V. Verharret ihr aber in der Bosheit, ſo werdet ihr, und euer König mit euch zu Grunde gehen.

XIII. Hauptſtück.

Krieg zwiſchen den Philiſtern und Iſraeliten. Saul handelt dem Befehle Gottes zuwider, und wird verworfen.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Saul war wie ein Kind von einem Jahre, (*) da er zur Regierung kam; und regierte zwey Jahre über Iſrael, (ohne einen Fehler zu begehen).

(*) Das iſt der Sinn der chaldäiſchen Paraphraſe, und der meiſten Schriftausleger. Saul war ſo unerfahren, wie ein Kind. Einige wollen, daß zwiſchen ſeiner erſten Salbung und der Zeit, wo er das zweytemal zu Galgala zum Könige ausgerufen wurde, ein ganzes Jahr; und nach dieſer Ausrufung bis zu dem in dieſem Hauptſtücke erzählten Kriege zwey Jahre verſtrichen ſeyen. Dieß iſt jedoch ſchwer mit dem Alter des Jonathas und Isboſeth zu vereinigen.

Der natürlichſte Sinn ſcheint dieſer zu ſeyn. Saul war ſo folgſam, ſo einfältig und gut, wie ein Kind, als er zur Regierung kam; und bey dieſer glücklichen Gemüthsart blieb er die zwey erſten Jahre, wo er über Iſrael herrſchte.

Das Beyſpiel des Sauls lehrt uns, wie gefährlich es ſey, wenn man entweder in der Welt, oder in der Kirche zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben wird. Denn ſelbſt das Gewicht der Würde iſt ſchon fähig, auch tugendhafte Perſonen niederzudrücken, wenn ihre Tugend nicht ſtark genug iſt, dieſe Laſt zu tragen.

Gewohnt auf der Erde, als Herr der Menſchen verehret zu werden, verliert man nach und nach das Andenken, daß man eben ſowohl, wie die übrigen Menſchen, einen Herrn und Richter im Himmel habe; und ſo nimmt man nicht wahr, daß, je mehr man erhoben iſt, deſto leichter man fallen könne, und daß wenigſtens die Demuth uns in unſern Augen um ſo tiefer herabſetzen ſollte, je höher uns die Würde über andere erhebt.

Er regierte zwey Jahre über Iſrael. Das heißt, nach der Erklärung der meiſten Schrifterklärer: Er regierte nur zwey Jahre rechtmäßiger Weiſe, ehe er ſich nämlich das erſtemal gegen Gott ungehorſam bezeigte, wie die Schrift bald melden wird. Denn da ihm Samuel zur nämlichen Zeit erklärte, daß ihn Gott verworfen, und ſich einen Mann nach ſeinem Herzen gewählt hätte, der anſtatt ſeiner regieren ſollte, ſo ſcheint es, daß er vor Gott nicht mehr König war. Er fuhr zwar auch nachher zu herrſchen fort, aber auf eine gewaltſame und tyranniſche Art, indem er ſich als einen unverſöhnlichen Feind Gottes erklärte, und eine große Anzahl der Prieſter und eine ganze Stadt, die mit prieſterlichen Familien erfüllet war, durch eine vor Gott und den Menſchen verabſcheuungswürdige Barbarey über die Klinge ſpringen ließ.

2. V. **Er wählte ſich drey tauſend Mann von Iſrael aus: zwey tauſend blieben bey ihm zu Machmas, und auf dem Gebirge Bethel; tauſend aber waren bey Jonathas zu Gabaa in (der Zunft) Benjamin. Vom übrigen Volke ließ er jeden in ſeine Hütte nach Hauſe gehen.**

3. V. **Jonathas ſchlug die Beſatzung der Philiſter, die in Gabaa lag. Dieß hörten alſobald die Philiſter, und Saul ließ es durch den Poſaunenſchall im ganzen Lande bekannt**

machen. Denn allen Hebräern ſoll es zu Ohren kommen, ſprach er.

Wenn Saul im Anfange ſeiner Regierung das Bild der Hirten iſt, die auf eine heilige Art die Seelen leiten; ſo iſt ſein Sohn noch mehr die Figur der einfältigen Gläubigen, welche nicht aus Furcht, wie die Sklaven, ſondern aus Liebe, wie die Kinder, Gott dienen. Dieſe Perſonen denken immer darauf, den Feinden des Heiles, die durch die Philiſter vorgeſtellt werden, einigen Abbruch zu thun. Und wenn ihnen Gott den Sieg verleihet, ſo eignen ſie ſich denſelben keinesweges zu, ſondern wollen, daß denen, welchen ſie unterworfen ſind, die ganze Ehre zufalle, nach dem Beyſpiele des Jonathas, der dem Saul, ſeinem Vater die ganze Ehre der Handlung, die er gethan hatte, zukommen ließ.

4. V. Es erſcholl alſo das Gerücht in ganz Iſrael: Saul hat die Beſatzung der Philiſter geſchlagen, und Iſrael erhob ſich gegen die Philiſter empor (Iſrael wurde den Philiſtern durch dieſen Sieg verhaßt.) Und das ſämmtliche Volk verſammelte ſich mit großem Geſchrey bey Saul zu Galgala.

5. V. Die Philiſter zogen ſich zu einem Treffen wider die Iſraeliten zuſammen. Sie kamen mit dreyßig tauſend Wagen, ſechs tauſend Reutern, und einem ſo zahlreichen Fußvolke, wie der unzählige Sand am Ufer des Meeres iſt, aufgezogen daher. Sie kamen herauf, und ſchlugen ihr Lager bey Machmas, Bethave gegen Morgen zu, auf.

6. V. Die Iſraeliten ſahen, daß ſie in die Enge getrieben waren (denn das Volk war ganz niedergeſchlagen) und verkrochen ſich in die

Höh-

Höhlen, in verborgene Oerter, in die Felſen, Klüfte und Brunnengruben.

7. V. Die übrigen Hebräer zogen aber über den Jordan in die Länder Gad und Galaad. Saul war noch in Galgala, und das ganze Volk, das ihm nachzog, war voll Schrecken.

8. V. Er wartete ſieben Tage, wie ihm Samuel befohlen hatte. Samuel kam aber nicht nach Galgala, und das Volk entfernte ſich nach und nach ganz von ihm.

9. V. Saul ſprach alſo: Bringet mir ein Brand- und Friedopfer. Er opferte das Brandopfer.

10. V. Und da er es geopfert hatte, ſieh! da kam Samuel. Saul gieng ihm entgegen, ihn zu bewillkommen.

11. V. Samuel ſagte aber: Was haſt du gethan? Saul antwortete: Da ich ſah, daß ſich das Volk von mir entfernte; daß du an dem beſtimmten Tage noch nicht da wareſt, und daß die Philiſter ſich bey Machmas zuſammengezogen hatten:

12. V. Sagte ich: Nun werden mich die Philiſter in Galgala überfallen, und ich habe den Herrn noch nicht beſänftigt. Nothgedrungen opferte ich alſo ein Brandopfer.

Es ſcheint nicht, daß die Sünde des Sauls war, das Opfer ſelbſt geopfert zu haben, weil er es wahrſcheinlich durch die Hände der Prieſter aus dem Geſchlechte Aarons, die ihm gefolget waren, darbringen ließ; gleichwie man auch glaubt, daß Samuel ſelbſt, der zwar aus dem Geſchlecht Levi, nicht aber aus der Familie Aarons war, das Opfer dennoch nach der von Gott feſtgeſetzten Ordnung, durch die Prieſter aus dem prie-

ſterlichen Hauſe geopfert habe, ungeachtet er Prophet war.

Der unglückliche Fehler des Sauls beſtund darinn, daß er die Befehle Gottes und ſeines Propheten, nicht durch einen pünktlichen Gehorſam verehret hatte. Er ſieht, daß die Feinde in der Nähe ſind, und daß die Gefahr dringend iſt. Er wartet ſieben Tage. Nun iſt der ſiebente Tag da, an welchem Samuel kommen ſollte. Er ſieht, daß der Tag zu Ende gehet. Er erwartet alſo ſeine Ankunft nicht mehr. Er kömmt ihm vor. Er läßt ſich vielmehr durch menſchliche Beſorgniſſe leiten, als durch das Vertrauen auf Gott, vielmehr durch die Klugheit des Geiſtes, als durch die Ehrfurcht, die er einem Propheten ſchuldig war, der ihn zu dem Mann machte, der er war. Als ihm ſein Fehler verwieſen wird, erkennet er ihn nicht. Er rechtfertigt ſich. Er vertheidiget ſeinen Ungehorſam mit dem Vorwande der Nothwendigkeit; ohne zu bedenken, daß das einzige, welches ihm bey der drückenden Gefahr nothwendig geweſen wäre, darinn beſtund, daß er alles von Gott und dem Samuel, nicht aber von ſich ſelbſt hätte erwarten ſollen. Daher ſagt ein alter Vater: Es giebt für diejenigen keine Nothwendigkeit zu ſündigen, welche erkennen, daß es nur eine Nothwendigkeit, nämlich nicht zu ſündigen, gebe. *Non eſt neceſſitas delinquendi, quibus una eſt neceſſitas, non delinquendi.*

13. V. Du haſt thöricht gehandelt, ſprach Samuel zu Saul, du haſt die Gebothe des Herrn deines Gottes nicht gehalten, die er dir zu halten befohlen hat. Hätteſt du das nicht gethan, ſo hätte der Herr dein Reich über Jſrael ſchon itzt auf ewig befeſtigt.

14. V. Aber itzt wird dein Reich ferner durchaus nicht mehr beſtehen. Der Herr hat

ſich

ſich einen Mann nach ſeinem Herzen ausgeſucht; weil du nicht gethan haſt, was der Herr befohlen hat.

Dieſes Beyſpiel iſt groß und ſchreckbar, um uns zu lehren, daß wir die Fehler nicht nach den äußerlichen Umſtänden, ſondern nach der Abſicht des Herzens und nach dem Urtheile Gottes ſelbſt beurtheilen müſſen. Denn wenn man die Sünde Davids mit der Sünde des Sauls vergleicht, wer ſollte nicht glauben, daß jene des Davids viel größer wäre? Scheint es nicht, daß ein Ehebruch verbunden mit dem Todſchlage deſſen, den man ſo ſchändlich beſchimpft hat, Gott vielmehr zum Zorne reitzen ſollte, als ein bloßer Ungehorſam gegen das Wort eines Propheten, der noch dazu mit der äußerſten Furcht einer gegenwärtigen Gefahr, und mit einigen andern Umſtänden verbunden iſt, die denſelben ſehr viel entſchuldigen können? Inzwiſchen verwirft Gott den David wegen jener zwey Laſter keinesweges; aber den Saul verwirft er, dieſes erſten Fehlers halber.

In der That hier bewährt ſich der Ausſpruch des Evangeliums, wo es heißt: **Urtheilet nicht nach der Auſſenſeite:** *Nolite judicare ſecundum faciem.* Gott beurtheilet die Früchte aus der Wurzel, und die Handlungen aus dem Grunde des Herzens. Die Auſſenſeite der Sünde Davids iſt höchſt verabſcheuungswürdig. Allein ſein Fall hängt mehr von der menſchlichen Schwachheit ab. Und ſobald ihm der Prophet den Schleyer, der die Augen ſeines Herzens zu bedecken ſchien, hinweggezogen, und ihm das Scheußliche dieſer Handlung gezeigt hatte, ſo verdammet er ſich gleich ſelbſt, und demüthiget ſich tief vor Gott, ohne das Vertrauen auf ſeine unendliche Güte zu verlieren. Er nimmt alle Unglücksfälle, die ihm hernach während ſeinem Leben begegneten, als gerechte Strafen ſeiner Sünde auf. Er iſt aufmerkſam dar-

auf,

auf, auch die geringſten Gelegenheiten, wo er ſich vor den Menſchen demüthigen, und der göttlichen Gerechtigkeit genugthun kann, zu ergreifen und zu benützen. Er wird endlich ein wahres Muſter der wahren Büßer.

Der Fehler des Sauls hingegen, der äußerlich lange nicht ſo auffallend iſt, iſt dennoch in Rückſicht auf den Grund des Herzens viel größer, weil er vielmehr Bosheit und Stolz, als Schwäche zur Quelle hat. Er iſt Gott und dem Propheten ungehorſam, weil er hochmüthig iſt. Und als ihm Samuel ſeinen Ungehorſam vorhält, ſo giebt er ſich nicht, er demüthiget ſich nicht; er behält nach ſeiner Sünde noch eben den Trotz bey, der ihn dieſelbe begehen ließ. Er zeigt auch in der Folge noch klärer, wie böſe ſeine geheime Gemüthsart war, weil, da ihm Gott bald darauf eine höchſt günſtige Gelegenheit anbietet, ihn zu erkennen, und durch eine pünktlichere Treue gegen ſeine Befehle dieſen erſten Ungehorſam wieder gut zu machen, er ſich derſelben nicht nur keinesweges bedienet, um ſich mit Gott wieder auszuſöhnen, ſondern ihn vielmehr aufs neue zum Zorne reitzet, und bey dieſer zweyten Gelegenheit ſeinen Stolz noch in einem höhern Grade, als in jener erſten, an den Tag legt.

15. V. Samuel machte ſich auf, und begab ſich von Galgala nach Gabaa in Benjamin hinab. Das übrige Volk zog dem Saul nach, und denen entgegen, die gegen ſie anrückten. Sie kamen von Galgala nach Gabaa auf den Hügel Benjamin hin. Saul muſterte das Volk, und es fanden ſich nur noch ſechs hundert Mann, die bey ihm waren.

16. V. Saul, Jonathas ſein Sohn, und das Volk, das noch bey ihnen war, waren alſo zu Gabaa in Benjamin. Die Philiſter lagen aber noch zu Machmas.

17. V.

17. V. Nun zogen vom Lager der Phili-
ſter drey Haufen Volkes zum Plündern aus.
Ein Haufe zog ſich gegen Ephra dem Lande
Sual hin.

18. V. Ein anderer nahm den Weg gegen
Bethoron zu. Der dritte wandte ſich auf die
Straſſe hin, die an das Thal Seboim, der
Wüſte gegenüber angränzet.

19. V. Damals gab es keinen Eiſenſchmied
in ganz Iſrael. Denn die Philiſter hatten die
Vorſicht gebraucht (ſie alle fortzuſchaffen), daß
ſich die Hebräer keine Schwerter oder Spieße
machen konnten.

20. V. Alle Iſraeliten mußten alſo damals
zu den Philiſtern hinab, wenn Jemand von ih-
nen ſeine Pflugſchare, ſeine Hacke, ſein Beil,
oder Jät-Haue (Senſe) wollte ſchleifen laſſen.

21. V. Die Schneide von den Pflugſcha-
ren, Hacken, dreyzackigten Gabeln und Beilen
war ganz ſtumpf, ohne daß ſie jemanden hat-
ten, der ſie zuwätzen konnte.

22. V. Der Tag des Treffens brach an,
und das ſämmtliche Volk, das bey Saul und
Jonathas war, hatte weder Schwerter noch
Spieße, den Saul und Jonathas ſeinen Sohn,
ausgenommen.

23. V. Indeſſen ruckte ein Trupp von den
Philiſtern aus, und zog ſich über Machmas
hin.

Die Sorge, die nach dem Bericht der Schrift, die Philiſter gebraucht hatten, in Iſrael keinen einzigen Eiſenſchmied zurück zu laſſen, der einige Waffen verfertigen konnte, iſt eine gewöhnliche Vorſicht der Sieger in Rückſicht auf diejenigen, über die ſie ſich Meiſter gemacht haben, indem ſie ſich beſtreben, ſie zu entwaffnen.

waffnen, um ſie in die Unmöglichkeit zu verſetzen, ſich aus ihren Händen loszureißen, und ihre erſte Freyheit wieder zu erringen. Die Feinde des Heiles, deren Figur die Philiſter waren, haben ſich wohl gehütet, dieſen Kunſtgriff zu vergeſſen. Wenn ſie einmal die Seelen gefangen halten, ſo entfernen ſie von ihnen, ſo viel ſie können, die Waffen, die ihnen nothwendig ſind, um ſich wieder von ihrer Tyranney zu befreyen. Dieſe Waffen ſind hauptſächlich das Wort Gottes, welches nicht nur ein Licht iſt, um die Seelen zu erleuchten, ſondern auch noch ein Schild, um ſie gegen feindliche Angriffe ſicher zu ſtellen. Daher ſuchen die Geiſter der Lüge, ihnen alle Kenntniß und Begierde nach dem Worte Gottes zu rauben.

Und gleichwie das Eiſen durch nichts beſſer zugewätzet wird, als durch das Eiſen ſelbſt, das heißt nach dem Ausdrucke des Salomons zu reden, gleichwie die Tugend nichts leichter erwecket, als der Anblick eines aufgeklärten und tugendhaften Menſchen: *Ferrum ferro acuitur, & homo exacuit faciem amici ſui*, (Proverb. 27, 17.), ſo verhindern ſie mit allem Fleiß, daß niemand da ſey, der durch ſein Licht, und ſein heiliges Leben zur Aufmunterung der andern, Beyſpiele der Frömmigkeit geben könnte; und wenn auch einige vorhanden ſind, ſo ſuchen ſie dieſelben verdächtig zu machen, damit man auf das, was ſie ſagen oder thun, nicht Acht haben möge.

Sie haben auch die Verſchlagenheit, wie hier von den Philiſtern bemerkt wird, daß alles Eiſen, das zuzuſpitzen iſt, nur von ihnen zugeſpitzt werde, das heißt, daß, wenn es auch Kirchendiener giebt, die reden und unterrichten, dieß nur durch eine ganz menſchliche und weltliche Wiſſenſchaft geſchehe, die nur fähig iſt, Pflugſcharen ſcharf zu machen, das heißt, die die Menſchen nur das lehret, was auf die

die Erde und die Güter dieſes Lebens Bezug hat. Daher wird auch bemerkt, daß außer Saul und Jonathas, niemand einen Spieß oder ein Schwert hatte, deſſen er ſich am Tage des Treffens bedienen konnte: um uns zu belehren, daß der Geiſt der Lüge ſich nach allen Kräften beſtrebe, die Kenntniß der Wahrheit und des Wortes Gottes zu erſticken, als welches jenes geiſtliche Schwert iſt, von welchem der Apoſtel redet, das zweyſchneidend iſt, und bis auf das Innerſte des Herzens eindringet: *Gladium Spiritus, quod eſt verbum Dei.*

Der heil. Gregor giebt dieſer Figur noch einen andern Sinn. Er ſagt, daß ſie uns die Vortheile der Kenntniß anzeige, welche die Kirche aus den ſchönen Wiſſenſchaften, aus einer geſetzten und natürlichen Beredſamkeit, die man in den klaſſiſchen Werken der Heiden findet, ziehen könne. Denn da es unter ihnen ganz gewiß die größten Geiſter gab, und das Licht, das ſie empfangen hatten, eine Gabe Gottes iſt, welches ſich mitten unter den Finſterniſſen ihrer Irrthümer und Ausſchweifungen erhalten hat, ſo kann man das, was ſie Gutes und Nützliches haben, von ihnen nehmen, mit Wegſchneidung deſſen, was den von Gott uns geoffenbarten Wahrheiten, und den heiligen Lebensregeln, die er uns zu beobachten befohlen hat, zuwider iſt.

„Daher lehret uns der heil. Auguſtin, daß, weil „man von der Beredſamkeit, welche man in den Werken dieſer großen Geiſter antrift, einen ſehr heiligen „Gebrauch machen kann, wenn man ſie nämlich mit „der Mäßigung, welche uns die chriſtliche Weisheit vorſchreiben muß, lieſt: ſo müſſen junge Leute „ſich beſtreben, aus demſelben die Art zu lernen, mit „welcher man das, was gerecht iſt, behaupten, und „ſich vor den Kunſtgriffen derjenigen vertheidigen kann,

„die

„die lebhaft und einnehmend zu reden wiſſen, und ſich „jene Beredſamkeit eigen zu machen, die ſanft und „angenehm in die Geiſter einſchleicht, damit die Wahr„heit gegen die Angriffe der Lüge nicht nackt und ent„waffnet bleibe:„ *Quis putet adverſus mendacium inermem debere conſiſtere veritatem?* (Auguſt. de doctr. Chriſt l. 4. c. 4.).

XIV. Hauptſtück.

Jonathas gehet mit ſeinem Waffenträger in das Lager der Philiſter. Niederlage der Philiſter. Der Schwur des Sauls, der von dem Jonathas verletzt wird. Jonathas wird durch die Fürbitte des Volkes gerettet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nun begab es ſich eines Tages, daß Jonathas, der Sohn des Sauls, zu einem jungen Menſchen, der ſein Waffenträger war, ſagte: Komm, laß uns über die Beſatzung der Philiſter her, die dort darüben iſt. Seinem Vater ſagte er aber nichts davon.

2. V. Denn Saul lag damals im äußerſten Theile von Gabaa unter einem Granatapfel-Baume, der zu Magron war, und es waren beyläufig ſechs hundert Mann vom Volke bey ihm.

3. V.

3. V. Achias ein Sohn des Achitobs, der ein Bruder Ichabods, und ein Sohn des Phinees war, welcher von Heli, dem Prieſter des Herrn in Silo abſtammete, trug damals das Ephod. Selbſt das Volk wußte nichts davon, daß Jonathas fort war.

4. V. Am Paſſe, wodurch Jonathas zur Beſatzung der Philiſter durch, und hinůber zu kommen ſuchte, ragten beyderſeits zween Felſen hervor, die ſteil wåren, und wovon einer dieſſeits, der andere jenſeits wie zween ſpitzige Zåhne hervor ſtachen. Einer hieß Boſes, und der andere Sene.

5. V. Ein Fels lag von Mitternacht gegen Machmas zu; der andere von Mittag gegen Gabaa.

6. V. Jonathas ſagte zu dem Jůngling, ſeinem Waffentråger: Komm, laß uns ůber die Beſatzung dieſer Unbeſchnittenen her, und hinůber. Vielleicht unternimmt der Herr etwas für uns; denn ob er uns durch viele oder durch wenige rettet, davon iſt ihm eines ſo leicht als das andere.

7. V. Sein Waffentråger ſagte: Thu alles, was dir gefållig iſt. Geh hin, wo du willſt; ich werde bey dir ſeyn, wo du immer wirſt hin wollen.

Der Waffentråger des Jonathas, ſagt der heil. Gregor, iſt eine vortreffliche Figur deſſen, was eine Perſon thun ſoll, die, nachdem ſie zu ihrer Führung einen Mann Gottes gefunden hat, weiter an nichts denkt, als ihm zu gehorſamen. Denn wie wir ſehen, ſo iſt dieſer treue Diener dem Prinzen, den ihm Gott zum Herrn gegeben hat, ſo treu und folgſam, daß er auf keine Art die Befehle, die er ihm immer geben mag, unterſuchet, daß er zu allem bereit iſt, und daß

er ſich nur die Sorge vorbehält, zu wiſſen, was er verlangt: Thu, ſagt er zu ihm, alles, was dir gefällig iſt. Geh hin, wo du willſt; ich werde bey dir ſeyn, wo du immer wirſt hin wollen.

8. V. Jonathas ſagte: Sieh! wir wollen zu dieſen Leuten hinüber. Stehen wir ihnen einmal unterm Geſichte,

9. V. Und ſagen ſie zu uns: Bleibet ſtille ſtehen, bis wir zu euch hinabkommen, ſo wollen wir auf unſerm Platze ſtehen bleiben, und nicht zu ihnen hinauf klettern.

10. V. Sagen ſie aber: Kommet herauf zu uns, ſo wollen wir hinauf. Denn dieß ſoll uns das Zeichen ſeyn, daß ſie uns der Herr in die Hände liefern werde.

Aus dieſen Worten erhellet, wie Theodoret glaubt, daß dieſer Prinz bey dieſem Vorfalle nur nach Gottes Anordnung handelte, und von ihm die Verſicherung hatte, dieſe Antwort der Feinde wäre ein unfehlbares Zeichen, daß ihn Gott beſchützen würde; und daß er folglich ohne Vermeſſenheit mit ſeinem Waffenträger allein eine ganze Armee angreifen könnte, weil eine allmächtige Hand für ihn ſtritte. (Theodor. in 1. Reg. qu. 30.).

11. V. Beyde ließen ſich alſo vor der Beſatzung der Philiſter ſehen. Die Philiſter ſagten: Sehet die Hebräer kriechen aus ihren Löchern heraus, worinn ſie verſteckt lagen.

12. V. Die Beſatzung rief dem Jonathas und ſeinem Waffenträger zu, und ſprach: Kommet zu uns herauf, und wir wollen's euch zeigen! Jonathas ſagte zu ſeinem Waffenträger: Mir nach! wir wollen hinauf; denn der Herr hat ſie den Kindern Iſraels in die Hände geliefert!

13. V.

13. V. Jonathas kletterte, und kroch mit Händen und Füßen hinauf, und ſein Waffenträger nach ihm. Einige Philiſter blieben alſo gleich vor Jonathas auf dem Platze; andere tödtete ſein Waffenträger, der ihm auf dem Fuße nachkam.

14. V. Das war alſo der erſte Verluſt, den ihnen Jonathas und ſein Waffenträger beybrachte. Bey zwanzig Mann lagen auf dem Platze eines Jucharts von einem Felde, den ein Paar Ochſen des Tags durchpflügen.

15. V. Dieſes Wunder verbreitete ſich im Lager und auf den Feldern. Sogar alle Truppen, die zum Plündern ausgezogen waren, erſchracken. Das Land gerieth in Verwirrung, und man hielt es für ein Wunder, das Gott gewirkt hätte.

16. V. Die Wächter Sauls, die zu Gabaa in Benjamin waren, ſahen um, und ſieh! eine Menge Leute lag auf dem Boden da, und eine Menge lief zerſtreuet dort und da hin.

17. V. Saul ſagte zum Volke, das bey ihm war: Sehet nach, wer von uns weg iſt. Da ſie nachſahen, fand man, daß Jonathas und ſein Waffenträger nicht mehr da wären.

18. V. Saul ſagte alſo zu Achias: Bringe die Bundeslade Gottes her. (Denn die Lade Gottes war denſelben Tag bey den Kindern Iſraels).

19. V. Während, daß Saul mit dem Prieſter ſprach, entſtund ein großes Getümmel (Hin- und Herlaufen) in dem Lager der Philiſter. Das Getöſe nahm nach und nach zu, und erſcholl lauter. Saul ſagte zum Prieſter: Zieh deine Hand zurücke (laß ab).

20. V. Saul rief ſein ſämmtliches Volk zuſammen, das bey ihm war. Sie kamen auf den Platz hin, wo gefochten wurde; und ſieh! jeder zog ſein Schwert gegen den andern, der ihm am nächſten ſtund; und es war ein großes Blutbad angerichtet.

21. V. Sogar diejenigen Hebräer, die geſtern und vorgeſtern (kurz zuvor) bey den Philiſtern, und mit ihnen in ihr Lager hinaufgezogen waren, ſchlugen ſich wider zu den Iſraeliten, die es mit Saul und Jonathas hielten.

22. V. Auch alle Iſraeliten, die ſich auf dem Gebirge Ephraim verſteckt hatten, geſellten ſich ihnen im Treffen zu, nachdem ſie gehört hatten, daß die Philiſter die Flucht ergriffen haben. Saul hatte alſo beyläufig zehn tauſend Mann bey ſich.

23. V. An dieſem Tage rettete der Herr die Kinder Iſraels. Das Gefecht gieng (im Nachjagen) fort bis gegen Bethaven.

24. V. An dieſem Tage vereinigten ſich alſo die Iſraeliten wieder. Saul beſchwur das Volk, und ſprach: Verflucht ſey derjenige, der bis gegen Abend etwas ißt, bis ich mich an meinen Feinden gerächet habe. Das ſämmtliche Volk aß auch nichts.

25. V. Sie kamen alle in eine Waldgegend, wo auf der Oberfläche des Bodens Honig lag.

26. V. Das Volk kam in den Wald. Man ſah das Honig fließen. Niemand genoß aber etwas davon; denn das Volk fürchtete ſich wegen des Eides.

27. V. Jonathas, der's nicht gehört hatte, wie ſein Vater das Volk beſchwur, hob ſeinen

nen Stab auf, den er in der Hand hatte, tauchte die Spitze davon in einen Honigfladen ein, fuhr mit der Hand dem Munde zu, und ſeine Augen wurden ganz helle.

28. V. Einer von dem Volke ſagte zu ihm, und ſprach: Dein Vater hat das Volk durch einen Eid verbunden, und geſagt: Verflucht ſey derjenige, der heute etwas ißt. (Das Volk war aber ſehr entkräftet).

29. V. Jonathas ſprach: Mein Vater hat alles in Verwirrung gebracht. Selbſt ihr habt es geſehen, wie helle mir die Augen wurden (wie ich neue Kräfte bekam) weil ich ein wenig von dieſem Honig gekoſtet habe.

30. V. Wie viel munterer würde das Volk geworden ſeyn, wenn ſie von der Beute ihrer Feinde, die ſie angetroffen haben, etwas genoſſen hätten. Würde daher die Niederlage der Philiſter nicht größer geworden ſeyn?

31. V. An dieſem Tage ſchlugen ſie alſo die Philiſter von Machmas bis nach Ajalon. Das Volk ward aber überaus matt,

32. V. Griff nach der Beute, nahm Schafe, Rinder und Kälber weg, ſchlachtete ſie auf der Erde, und aß ſie ſammt dem Blute.

Der heil. Chryſoſtomus und Theodoret verdammen den Saul wegen ſeines Eidſchwurs, den er gegen alle Klugheit und Vernunft, blos aus Einbildung und Uebereilung gethan hatte. Denn es war unmöglich, daß diejenigen, welche aus Hunger und Müdigkeit ganz entkräftet waren, keine Erquickung nothwendig haben ſollten; und wenn man ihnen nicht dieſes unvernünftige Verboth gegeben hätte, ſo würden ſie ſogar vielmehr Hitze und Kraft gehabt haben, die Niederlage

 vollkom-

vollkommen zu machen, und ihre Feinde zu verfolgen, wie Jonathas wohl bemerkt hat.

Daher erhebt ſich der heil. Chryſoſtomus mit ſtarken Ausdrücken gegen dieſen Eidſchwur des Sauls. Er macht ſich kein Bedenken daraus, denſelben eine Thorheit zu nennen. Er ſagt, daß dieß ein Kunſtgriff des Teufels war, wodurch er unvermerkt dieſen Prinzen mit dieſer unbeſcheidenen Betheurung, wie mit einer Kette feſſelte, womit er nicht nur ihn, ſondern auch das ganze Volk verſtrickte, ſo daß er ihn hernach dahin brachte, alle Gefühle der Natur in ſeinem Herzen zu erſticken, und zu glauben, er würde eine große Religionshandlung ausüben, wenn er der Mörder ſeines eignen Sohnes würde, um die von ihm geſchehene Uebertretung ſeines Eidſchwures dadurch wieder gut zu machen. (Chryſoſt. hom. 14. ad popul. Antioch. — Theodoret. in 1. Reg. qu. 51.).

Allein wenn man mit dem heil. Chryſoſtomus dieſe Handlung des Sauls verdammt, ſo kann man auf der andern Seite einwenden, daß ſie Gott ſelbſt authoriſirt zu haben ſcheine, indem er darauf dem Saul nicht antworten wollte, und das Loos über die Perſon des Jonathas fallen ließ.

Auf dieſe Schwierigkeit antwortet Theodoret mit einigen Schrifterklärern, daß, obſchon Saul dieſes Verboth ohne hinreichenden Grund gegeben habe, ſo hätte es doch, da es eine blos gleichgültige, und dem Geſetze nicht zuwiderlaufende Sache betraf, von Jonathas eben ſowohl, als von dem ganzen Volke ſollen reſpecktirt werden. Jonathas war zwar zu entſchuldigen, als er es aus Unwiſſenheit übertrat; allein, nachdem er den Befehl ſeines Vaters gehört hatte, ſo hätte er ſich nicht widerſetzen, noch weniger ihn einer Unbeſcheidenheit vor dem Volke beſchuldigen ſollen, weil dieß leicht ſchlimme Folgen hätte haben können. Denn der Rang,

auf welchen Gott den Saul erhoben hatte, verpflichtete den Jonathas, gegen den König ſeinen Vater eine tiefe Ehrfurcht zu hegen. Daher hätten ihn ſowohl göttliche als menſchliche Gründe antreiben ſollen, die Unbeſcheidenheit dieſes Verhaltens vielmehr zu verbergen, als ſie öffentlich den andern merken zu laſſen.

33. V. Man hinterbrachte es aber dem Saul, und ſagte ihm: daß das Volk auch das Blut mit dem Fleiſche gegeſſen, folglich ſich wider den Herrn verſündiget hätte. Er ſprach: Ihr habet das Geboth (des Herrn) übertreten. Wälzet mir alſo gleich izt einen großen Stein her.

34. V. Ferner ſprach er: Laufet unterm Volke herum, und ſaget ihnen: Jeder bringe ſeinen Ochſen, oder Widder zu mir her, ſchlachte ihn auf dieſem Steine, und eſſe, daß er ſich nicht wider den Herrn verſündige, wenn er das Blut mit dem Fleiſche äße. Jeder vom Volke führte alſo ſeinen Ochſen an der Hand bis auf den Abend herbey, und ſchlachtete ihn da.

35. V. Saul bauete aber dem Herrn einen Altar auf, und dieſer war der erſte Altar, den er bauete.

Es ſcheint, daß die Schrift nebenbey durch dieſe Worte die geringe Erkenntlichkeit des Sauls bemerke, daß, obſchon er von Gott ſchon ſo viele Gnaden erhalten hatte, er erſt bey dieſer Gelegenheit einen Altar zu bauen anfieng. Die Undankbarkeit hat den erſten Engel im Himmel, und den erſten Menſchen auf Erden ins Verderben geſtürzet; und ſie richtet noch immer diejenigen zu Grunde, welche Gott mit ſeinen Wohlthaten überhäuft hat, „und welche lange Zeit eine exem„plariſche Frömmigkeit geäußert haben; weil die Un„dankbarkeit die Wurzel der Tugend ganz tödtet, und

„die Quelle der Gnade, welche ſich nur über de-
„müthige Seelen ergießt, austrocknet, wie der heil.
„Bernard ſagt.„

36. V. Alsdann ſprach Saul: Laſſet uns die Philiſter bey der Nacht überfallen. Laſſet uns ſie ausrotten, bis der Morgen anbricht. Kein Bein ſoll davon kommen. Das Volk antwortete: Thu alles, was dir gut zu ſeyn dünkt. Der Prieſter ſagte: Laßt uns zuvor hier Gott zu Rath ziehen.

37. V. Saul fragte den Herrn um Rath: Soll ich die Philiſter verfolgen? Lieferſt du ſie den Kindern Iſraels in die Hände? Der Herr antwortete ihm aber dieſen Tag nicht.

38. V. Saul ſprach: Laſſet das ſämmtliche Volk von allen Ecken herbeykommen. Suchet nach, und ſehet, wer heute dieſe Sünde begangen hat.

39. V. So wahr, als der Herr der Retter Iſraels lebt, wenn ſie mein eigner Sohn begangen hat, ſo ſoll er ohne Verzug ſterben. Kein einziger unter dem ganzen Volke widerſprach ihm.

40. V. Er ſprach alſo zu ganz Iſrael: Theilet euch auf eine Seite ab: ich werde mich mit meinem Sohne auf die andere Seite hinſtellen. Das Volk antwortete dem Saul: Thu, was dir gut zu ſeyn ſcheint.

41. V. Saul ſagte alſo zum Herrn, dem Gott Iſraels: Herr! Gott Iſraels! gieb durch ein Zeichen zu erkennen, was die Urſache ſey, warum du heute deinem Diener keine Antwort gabſt. Liegt die Schuld an mir, oder an meinem Sohne Jonathas, ſo gieb ein Zeichen.

Liegt ſie bey deinem Volke, ſo heilige es. Das Loos fiel aber über Saul und Jonathas, und das Volk kam ſchuldfrey davon.

42. V. Saul ſprach alſo: So werfet itzt das Loos über mich und meinen Sohn Jonathas. Das traf nun den Jonathas.

43. V. Saul ſagte alſo zu Jonathas: Bekenne mir's: Was haſt du gethan? Jonathas bekannte es ihm, und ſagte: Mit der Spitze meines Stabes, den ich in der Hand hatte, koſtete ich ein wenig Honig, und ſieh! — ich muß ſterben.

44. V. Saul ſprach: Du biſt ein Kind des Todes, Jonathas! — Gott ſtrafe mich ſonſt nach ſeiner Strenge.

45. V. Das Volk ſagte zu Saul: Wie? Jonathas ſoll ſterben? — Er, der uns dieſen großen Sieg in Iſrael verſchafft hat? — Das iſt unbillig. So wahr, als der Herr lebt! Kein Härchen am Kopfe ſoll ihm gekrümmet werden; denn was er heute gethan hat, das hat er mit Gott gethan. Das Volk befreyete alſo den Jonathas, daß er nicht ſterben mußte.

Man bemerkt an Saul ein großes Beyſpiel der Verirrung des menſchlichen Geiſtes, ſeitdem er einmal aus der Ordnung Gottes getreten iſt, und ſich nur durch ſeinen Eigenſinn, und durch ſeine Phantaſie leiten läßt. Dieſer Prinz macht eine Verordnung, die ſchon an ſich unvernünftig iſt, wie uns die Heiligen darüber verſichern, er macht ſie, ohne Jemand vorher zu Rathe gezogen zu haben. Jonathas ſein Sohn verrichtet eine Heldenthat, die die glorreichſte von der Welt war. Gott hatte offenbar für ihn gefochten, und die Niederlage des ganzen feindlichen Heeres war einzig

ſeiner Frömmigkeit und Herzhaftigkeit zuzuſchreiben. Dem ungeachtet weil dieſer Prinz mit der Spitze ſeines Stabes ein wenig Honig, das er findet, auffaßt und koſtet, ohne zu wiſſen, daß der König ſein Vater der ganzen Armee, bis auf den Abend etwas zu eſſen verbothen hatte, ſo will Saul, daß er ohne Barmherzigkeit ſterben ſoll, als wenn er das ſcheußlichſte Laſter begangen hätte. Er glaubt, daß Jonathas, weil er gegen ſeinen Befehl gehandelt, des Todes ſchuldig ſey, obſchon ihm dieſer Befehl unbekannt war: hingegen da ihm der Prophet im Namen Gottes befiehlt, zu warten, und nichts ohne ſeine Befehle zu unternehmen, da haben wir geſehen, daß er gerade das Gegentheil that, und noch dazu dieſen Fehler ſehr gering anſchlug. Aber wir werden noch in der Folge ſehen, daß derjenige, der in der Bewahrung eines mit unbeſcheidenem Leichtſinne gethanen Schwures ſo gewiſſenhaft ſcheinen will, es in der Vollſtreckung eines ausdrücklichen Befehles, den er von Gott durch den Mund ſeines Propheten erhalten hatte, keinesweges ſeyn werde.

Folglich mußte nothwendig ein großer Hochmuth ſeinen Geiſt verblendet haben, um eines ſo grauſamen und widerſinnigen Betragens fähig zu ſeyn.

Er will, daß der Tod die Strafe einer ſcheinbaren Verletzung ſeines ungerechten Befehles ſeyn ſoll, und er übertritt ſelbſt den ausdrücklichen Befehl Gottes, der höchſt gerecht war. Er ſchenket dem Könige der Amaleciten, einem Feinde Gottes, gegen das ausdrückliche Geboth, das er erhalten hatte, ihn zu tödten, das Leben; und wegen einer eingebildeten Verletzung einer eitlen Betheuerung, die er gethan hatte, verdammt er grauſamer Weiſe ſeinen eignen, von Gott geliebten Sohn zum Tode, — ſeinen Sohn, zu deſſen Gunſten Gott ein faſt unglaubliches Wunder gethan hatte, wodurch

durch dieſer junge Prinz verherrlichet, und dem Volke Gottes der Sieg über ſeine Feinde in die Hände geſpielt wurde.

46. V. Saul zog ſich zurücke, und jagte den Philiſtern nicht mehr nach. Auch die Philiſter zogen ſich in ihre Wohnplätze zurücke.

47. V. Nachdem Saul ſein Reich über Iſrael befeſtigt hatte, beſtritt er ſeine Feinde rings herum, die Moabiten, die Ammoniten, die Edomiten, die Könige von Soba, die Philiſter, — und wo er ſich hinwandte, da ſiegte er.

Die Regierung des Sauls ſchien anfänglich höchſt glücklich zu ſeyn. Er iſt immer rüſtig, die Feinde Gottes zu beſtreiten, und auf welche Seite er ſich immer hin wandte, da kehrte er mit Vortheile zurücke. Aber gleichwie ſeine Wahl nicht eigentlich von Gottes Anordnung kam, der ſich vielmehr gleichſam gezwungen nach dem Willen des Volkes bequemte, weßwegen auch Samuel oben ſagte, daß die Iſraeliten einen König begehrt und gewählt hätten, ſo waren auch dieſe dem Anſehen nach ſo vortheilhaften Anfänge von einer äußerſt unglücklichen Folge.

Selbſt dieſe ſo glorreichen Fortſchritte Sauls dienten weiter zu nichts, als ihn Gott vergeſſen zu laſſen, und ihm von ſich ſelbſt hohe Geſinnungen einzuflößen. Hieraus entſtund jener heimliche Uebermuth, der ſeinen Geiſt verfinſterte, und ſein Herz verdarb, und ihn, ohne daß er es wahrnahm, in jenen laſterhaften Ungehorſam ſtürzte, der ihn endlich gar zu Grunde richtete, und ihn zum Gegenſtande des göttlichen Zornes machte.

48. V. Er ſammelte ſich ein Kriegsheer, ſchlug die Amaleciten, und rettete Iſrael aus den Händen aller derer, die es bedrängten.

49. V. Die Söhne Sauls waren Jonathas, Jeſſin und Melchiſua. Die Erſtgebohrne ſeiner

ner zwoen Töchter hieß Merob; die jüngere Michol.

50. V. Seine Frau hieß Achinoam, und war eine Tochter des Achimaas. Sein oberſter Feldherr war Abner, ein Sohn des Ner, Sauls Bruderkind.

51. V. Denn Kis war Sauls Vater, und Ner Abners Vater war ein Sohn Abiels.

52. V. So lange als Saul lebte, gab es immer ſchwere Kriege mit den Philiſtern. Wo alſo Saul einen tapfern, und zum Kriege fähigen Mann ſah, den nahm er zu ſich.

„Was hier Saul in Betreff tapferer Männer that, „das iſt, wie der heil. Gregor ſagt, eine der vorzüg„lichſten Pflichten der Diener Jeſu Chriſti, deren Vor„bild hierinn Saul war. Sie müſſen ſolche Leute zu „ſich nehmen, die fähig ſind, ſie in ihren göttlichen „Verrichtungen zu unterſtützen, und auf deren Weis„heit ſie einen Theil ihrer Sorgen niederlegen können. „Allein um von dieſen Perſonen allen den Vortheil, „den man von ihnen erwarten kann, zu ziehen, ſo müſ„ſen ſie zugleich die Wiſſenſchaft des Krieges, und einen „demüthigen und ſtarken Willen, tapfer zu kämpfen, „haben,„ das heißt, ein jeder dieſer Mitgehülfen muß, nach dem Ausdrucke des heil. Auguſtins, eine durch Wiſſenſchaft aufgeklärte Frömmigkeit, und eine durch die Frömmigkeit beſeelte Wiſſenſchaft haben: *Scienter pius, & pie ſciens.* (Auguſt. epiſt. 105. ad Sixtum). Dieß ſind diejenigen, welche die erſten Diener der Kirche, welche der heil. Chryſoſtomus die Generale der Armee Jeſu Chriſti nennt, im Kampfe unterſtützen können.

XV. Haupt-

XV. Hauptſtück.

Gott befiehlt dem Saul, die Amaleciten zu vertilgen. Saul verſchonet den Agag. Er wird von Gott verworfen.

Buchſtäblich= und geiſtlicher Verſtand.

1. V.

Samuel ſagte zum Saul: Mich hat der Herr geſandt, daß ich dich zum Könige über ſein Volk ſalbte. Nun höre alſo den Befehl des Herrn.

2. V. So ſpricht der Herr der Heerſchaaren: Was die Amaleciten ehemals den Kindern Iſraels gethan haben, das habe überlegt. Ich erinnere mich, wie ſie ſich ihnen widerſetzten, da ſie aus Aegypten herauf kamen.

3. V. Izt geh alſo hin, ſchlage die Amaleciten, und verheere alles das Ihrige. Schone ihrer nicht; laß dich auch nicht nach ihren Habſchaften gelüſten; ſondern ſchlage ſie alle todt, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Eſel.

Aus dieſen Worten Samuels läßt ſich vermuthen, daß ſich dieſer Prinz wieder mit Gott hätte ausſöhnen, und die Wirkungen ſeiner Güte erfahren können, wenn er eine aufrichtige Reue über ſeinen erſten Ungehorſam, und eine pünktliche Treue bezeugt hätte, wodurch er dieſen neuen Befehl, den er von Gott erhielt, hätte befolgen ſollen. Allein ſtatt dieſe günſtige Gelegenheit

zu benutzen, und von Gott Verzeihung ſeines erſten Fehlers zu erhalten, ſo kann man vielmehr ſagen, daß dieſer Vorfall nur diente, Gott in Rückſicht auf ihn zu rechtfertigen, und auffallend zu beweiſen, mit wie vielem Grunde Samuel dieſen Prinzen nach ſeinem erſten Fehler, den er in Vernachläßigung eines ausdrücklichen von ihm erhaltenen Befehles begangen hatte, dem Anſehen nach etwas zu ſtrenge behandelt habe.

Denn wenn man ſich vielleicht einbilden möchte, ſein erſter Fehler wäre gewiſſermaßen zu entſchuldigen, weil ſich der Prophet nicht ausdrücklich und klar genug erklärt habe, daß er den ganzen Tag warten ſollte; und weil die Verwirrung, in welcher er die Muthloſigkeit des ganzen Volkes, und die Annäherung der Feinde ſah, einen zu heftigen Eindruck auf ſeinen Geiſt machen konnte: ſo haben alle dieſe Entſchuldigungen bey gegenwärtigem Vorfalle ſchlechterdings nicht Platz, wo dieſer unglückliche Prinz ſein gänzliches Verderben bewirkte, und die Bosheit ſeines Herzens überzeugend an den Tag legte.

Gott erklärt ihm durch ſeinen Propheten ſeinen Willen, und legt ihm ſogar die Gründe ſeines Verhaltens vor. Er läßt ihm durch Samuel ſagen, daß die Amaleciten die alten Feinde ſeines Volkes wären, die daſſelbe gleich bey ſeinem Auszuge aus Aegypten beſtritten hätten, und daß es alſo ſein ausdrücklicher Befehl wäre, ſie in Stücke zu hauen, und alle über die Klinge ſpringen zu laſſen, ohne weder der Menſchen, noch der Thiere zu ſchonen, und ohne ſich von der gemachten Beute, was es immer wäre, und was nach dem Siege übrig bleiben könnte, etwas zurück zu behalten.

Was hier Gott von dem alten Haſſe der Amaleciten gegen ſein Volk, und von der höchſt gerechten Entſchließung, die er gefaßt hatte, ſie itzt gänzlich zu vertilgen,

tilgen, nur kurz berührt, iſt weitläufiger in dem zweyten Buche Moyſis bemerkt. Denn wir ſehen daſelbſt, daß der König der Amaleciten damals mit ſeiner ganzen Armee kam, das Volk Gottes anzugreifen; daß Moyſes und Aaron ſich auf einen Berg zurück zogen, und die Hände zum Himmel erhoben; daß Joſue die Amaleciten auf dem Felde bekämpfte; daß er ſie ſchlug, und eine große Menge derſelben niedermachte. Die Schrift ſetzt noch hinzu, daß Gott zum Moyſes geſagt habe: Schreibe das zum Andenken in ein Buch ein: **Ich werde die Amaleciten unter der Sonne vertilgen; und von Geſchlecht zu Geſchlecht wird ein ſteter Krieg zwiſchen dem Herrn und den Amaleciten ſeyn.** (Exod. 17).

Dieſe Abſicht Gottes wird noch deutlicher in dem fünften Buche Moyſis angemerkt; und wir ſehen da noch umſtändlicher, wie unmenſchlich damals die Amaleciten das Volk Gottes behandelten: **Erinnert euch, ſagt Gott zu ſeinem Volke, daß die Amaleciten, bey euerm Auszuge aus Aegypten, gegen euch angerückt ſind, euch auf euerm Wege anzugreifen, und daß, da ihr vor Hunger und Mühſeligkeit abgemattet waret, ſie grauſamer Weiſe, und ohne Furcht Gottes diejenigen unter euch tödteten, welche vor äußerſter Müdigkeit nicht nachkommen konnten, und zuletzt giengen. Wenn euch alſo Gott in dem Lande, das er euch verheißen hat, den Frieden wird ſchmecken laſſen, ſo vertilget den Namen Amalek unter der Sonne. Vergeſſet dieß ja nicht.** *Cave, ne obliviſcaris.* (Deut. 25, 17.).

Es iſt der Mühe werth, dieſe Worte der Schrift alle in Erwägung zu ziehen, weil man daraus einer Seits ſieht, wie ſchrecklich Gott in ſeinem Zorne iſt, und anderer Seits, wie der Ungehorſam des Sauls

ſchlechterdings nicht kann entſchuldigt werden. Die Amaleciten ſtammten von Eſau ab; da ſie nun folglich, wie die Iſraeliten, Kinder Abrahams waren, ſo hätten ſie ſich in Rückſicht auf dieſelben als Blutsverwandte anſehen ſollen. Indeſſen behandeln ſie die Iſraeliten mit einer unmenſchlichen Härte. Gott erklärt alſo dem Moyſes, daß er ihren Untergang beſchloſſen habe. Er läßt ihn dieſes Endurtheil ſeiner Gerechtigkeit an zwoen Stellen ſeiner Bücher niederſchreiben; und da er dieſe Weiſſagung vier hundert Jahre hernach erfüllen wollte, ſo erwählte er den Saul, ſeinen Willen in Betreff der Ausrottung dieſes Volkes auszuführen.

Alle dieſe in den heiligen Büchern verzeichneten Umſtände, die dem Saul auch konnten bekannt ſeyn, mit dem ausdrücklichen Befehle, den er von Gott durch den Mund des Samuels erhalten hatte, hätten ihn äußerſt aufmerkſam machen ſollen, bey dieſer ſo wichtigen Gelegenheit alles, was ihm befohlen war, auf das pünktlichſte zu vollziehen, und ſich ſo zu verhalten, daß man von ihm hätte ſagen können, Gott habe ihn vor vier hundert Jahren vor Augen gehabt, als er nach dem Befehle, den er gegeben hatte, die Amaleciten auszurotten, noch hinzuſetzte: **Vergeſſet dieſes ja nicht.**

4. V. **Saul befahl alſo dem Volke, ſich zu verſammeln, und zu den Waffen zu greifen; und nachdem ſie ſich wie die Schafe (*)** mit eben der Folgſamkeit, mit welcher die Schafe ihren Hirten nachfolgen) **verſammelt hatten, fanden ſich bey der Muſterung zweymal hundert tauſend Mann Fußvolkes, und zehn tauſend Mann aus Juda ein.**

(*) Das Wort Thelaim, welches Schafe bedeutet, wird von einigen für den Namen des Ortes, wo die Muſterung geſchah, genommen.

5. V.

5. V. Nachdem Saul vor die Hauptſtadt der Amaleciten gekommen war, ſtellte er einen Hinterhalt an den Bach hin,

6. V. Und ließ den Cinäern (den Abkömmlingen des Jethro, Moyſis Schwiegervaters) ſagen: Gehet weg, gehet zurücke, entfernet euch von den Amaleciten, daß ich nicht auch euch mit den Amaleciten vertilge. Denn ihr waret gegen alle Kinder Iſraels gutthätig, da ſie aus Aegypten herauf kamen. Die Cinäer zogen ſich alſo von den Amaleciten weg.

7. V. Saul ſchlug die Amaleciten von Hevila bis Sur, das Aegypten gegen über liegt.

8. V. Agag den König der Amaleciten nahm er lebendig gefangen; alles gemeine Volk aber ließ er über die Klinge ſpringen.

9. V. Saul aber und das Volk verſchonten dem Agag, den beſten Heerden von Schafen und Rindern, den Kleidern und Widdern, und allem dem, was ſchön war; denn das wollten ſie nicht zu Grund richten: was aber ſchlecht und verwerflich war, das verwüſteten ſie.

10. V. Da ſprach der Herr zu Samuel:

11. V. Mich reuet es, daß ich den Saul zum Könige gemacht habe; weil er mich verlaſſen, und meine Befehle nicht vollzogen hat. Samuel entrüſtete ſich darüber, und rief den Herrn die ganze Nacht an.

Gott ſagt, es reue ihn, wann er ſeine Werke ändert, obſchon er ſeinen Willen niemal ändert, *Opera mutas, nec mutas conſilium*, ſagt der heil. Auguſtin (Confeſſ. l. 1. c. 47.). „Er redet wie ein Menſch, „um ſich Menſchen verſtändlich zu machen. Es iſt, „als wenn er ſagte: Ich hatte den Saul zum Könige

 „gemacht,

„gemacht, weil er damals demüthig war. Itzt aber „will ich nicht mehr, daß er über mein Volk herrſche, „weil er hochmüthig geworden iſt, und weil er ſich „nicht ſcheuet, meinen ausdrücklichen Befehl, den ich „ihm gegeben habe, zu übertreten.„ (Gregor. in hunc loc.).

Samuel entrüſtete ſich darüber, und rief den Herrn die ganze Nacht an. Der Prophet betrübt ſich, und ſchreyet zu Gott, ſagt der heil. Gregor, um uns zu zeigen, wie die wahren Hirten den Verluſt der Seelen beweinen ſollen. „Sie ſchreyen „zu Gott, wann ſie durch ihre Seufzer und feurigen „Gebethe die Barmherzigkeit Gottes für jene anrufen, „welche in eine Sünde gefallen ſind; ſie rufen die gan„ze Nacht zu Gott, wann ihre Liebe ſie antreibt, ſich „ſelbſt mit dem Laſter der ihnen anvertrauten Seelen zu „beſchweren, und wann ſie ſich beſtreben, darüber „Buße zu wirken, und Gott genug zu thun, nicht an„ders, als wenn ſie ſelbſt die Verbrecher wären.„ (idem ib.).

12. V. Da Samuel aber vor Tags aufſtund, um ſich des Morgens frühe zu Saul zu begeben, brachte man Samuel die Nachricht, daß Saul in der Gegend von Karmel angekommen wäre, daß er ſich daſelbſt einen Siegesbogen errichtet hätte, und ſich nach Galgala hinab begeben hätte. Samuel kam alſo zu Saul, da er gerade dem Herrn ein Brandopfer von den beſten Beuten opferte, die er von den Amaleciten davon getragen hatte.

Der Stolz iſt voll Finſterniſſe, ſagt der heil. Auguſtin, *tenebroſa ſuperbia.* Gott allein hatte dem Saul den Sieg gegen eine ſo große Armee der Amaleciten verliehen, und dieſer Prinz denkt an nichts, als ſich davon die ganze Ehre zuzuſchreiben, indem er ſich

einen Siegesbogen errichtet. Er hatte eigentlich an dieſer glänzenden Handlung, welche das Werk Gottes war, gar keinen Theil: nur ſein Ungehorſam, womit er dieſelbe beſleckte, und worüber er hätte erröthen ſollen, war ganz ſein eignes Werk. Inzwiſchen beſchäftigt er ſich nur damit, ſich Siegesbögen und Denkmäler ſeiner Eitelkeit zu eben der Zeit zu errichten, als er vor Gott einen erſchrecklichen Fall, von welchem er nicht mehr aufſtehen ſollte, gethan hatte.

13. V. **Da Samuel zu Saul kam, ſagte Saul zu ihm: Geſegnet ſeyſt du vom Herrn. Ich habe den Befehl des Herrn vollzogen.**

Man erblickt in dem Saul das Bild einer Seele, welche von der Sünde in die Verblendung gefallen iſt, ſo, daß man in ihr keinen Zug einer aufrichtigen Rückkehr zu dem Arzt, der ſie heilen ſoll, bemerken kann. Nachdem er förmlich dem Befehle Gottes zuwider gehandelt hatte, erkennt er ſeinen Fehler nicht nur keinesweges, ſondern glaubt ſogar, er habe alles, was Gott befohlen, vollzogen. Und als ihm der Prophet zu verſtehen giebt, daß ihm ſein Fehler nicht verborgen ſey, weiß er ihn geſchickt zu bemänteln, und will ihm weiß machen, er habe die Heerden der Amaleciten nur darum zurück behalten, um damit Gott zu ehren, und ſie ihm zum Opfer darzubringen, obſchon ihm ausdrücklich das Gegentheil gebothen war. Nur der Lügengeiſt, der ihn dieſe Sünde begehen ließ, konnte ihm hernach dergleichen ſade Entſchuldigungen eingeben, die weiter zu nichts dienen konnten, als ſeine Wunde zu vergiften, und ſie noch unheilbarer zu machen.

14. V. **Samuel ſprach: Was iſt das für ein Geſchrey von Schafheerden, das in meinen Ohren ertönet, und vom großen Viehe, das ich höre?**

15. V. Saul ſagte: Von den Amaleciten haben ſie's hergebracht; denn das Volk ſchonte der beſſern Schafe und Rinder, um ſie dem Herrn deinem Gott zu ſchlachten; die übrigen haben wir aber getödtet.

16. V. Samuel ſprach aber zu Saul: Laß mich, und ich will dir ſagen, was der Herr dieſe Nacht zu mir geſprochen hat. Er ſagte zu ihm: Rede.

17. V. Samuel ſprach: Du warſt noch ſelbſt vor deinen Augen ganz klein, und wurdeſt das Oberhaupt von den Stämmen Jſraels, — nicht wahr? Der Herr ſalbte dich zum Könige Jſraels,

18. V. Schickte dich fort, und befahl dir: Geh hin, tödte die ſündhaften Amaleciten, und fechte mit ihnen ſo lange, bis du ſie alle ausgerottet haſt.

19. V. Warum gabſt du alſo der Stimme des Herrn kein Gehör? Sondern haſchteſt nach Beute, und thateſt ein ſo großes Uebel vor den Augen des Herrn?

„Saul hatte, nach der Bemerkung des heil. Gre„gors, den Samuel auf eine demüthige und verbindli„che Art angeredet; und Samuel, ohne den ihm ſchul„digen Reſpeckt auſſer den Augen zu verlieren, nimmt „ihn mit einer nachdruckvollen Weisheit her. Große „Seelen laſſen ſich nie durch Schmeicheley verblenden. „Sie betrachten an den Menſchen nur den Willen, und „Befehl Gottes. Die Furcht dieſes höchſten Richters „nimmt ihre ganze Denkkraft ein. Die Wahrheit, „welche ihre Gedanken und Urtheile bildet, führet auch „ihre Reden, und unbekümmert, wie ſie immer von „Menſchen mögen aufgenommen werden, beruhigen ſie

ſich,

„ſich, daß ſie das ſagen, was ihnen Gott befohlen hat, „und fürchten weiter nichts, als ihm zu mißfallen.„ (Gregor. in hunc loc.).

Der Prophet erinnert den Saul an ſeinen erſten Stand der Niedrigkeit, von welchem ihn Gott erhoben hatte. Er war damals klein, und er war es auch in ſeinen eignen Augen. Die Zunſt, aus welcher ich bin, ſagte er zu Samuel, iſt die letzte und geringſte in Iſrael, und meine Familie die letzte von meiner Zunſt. Er hielt ſich vielleicht auch ſelbſt für den geringſten, oder für einen der geringſten aus ſeiner Familie; und er verbarg ſich, als man ihn zum Könige machen wollte. Man kann alſo mit Wahrheit ſagen, daß er damals demüthig genug war, um als ein Privatmann weiſe zu leben. Aber als er ſich auf einmal zum höchſten Anſehen erhoben ſieht, ſo kann er das Gewicht ſeiner Herrlichkeit nicht mehr ertragen. Denn für ein kleines Haus kann ein mittelmäßiges Fundament zureichend ſeyn: aber wenn man darauf ein großes Gebäude aufführen will, ſo bebet das Fundament, und das Haus ſtürzt ein.

Dieß befürchteten die größten Heiligen, als man ſie zu einer Würde erheben wollte, wovon jene des Sauls eine Figur war. Sie wußten, daß ſie bis dahin wenigſtens der Begierde nach demüthig waren; allein ſie wußten nicht, ob ſie Stärke genug haben würden, die Demuth bey der Würde, durch welche ſie über alle übrigen erhoben würden, ſtäts unerſchüttert zu erhalten. Und auf ſolche Art fürchteten ſie mit Grunde, Gott möchte einſt zu ihnen, wie hier Samuel zu dem Saul ſagen: Als du in deinen Augen klein wareſt, habe ich dich groß gemacht; aber deine Größe ließ dich deine vorige Niedrigkeit vergeſſen; und nun haſt du dich gegen mich erhoben, weil ich dich über andere erhoben habe.

20. V. Saul ſagte zu Samuel: Im Gegentheile, ich gab der Stimme des Herrn Gehör, und wandelte auf dem Wege, den mir der Herr angewieſen hat. Ich brachte nur den Agag, den König der Amaleciten mit mir her; die Amaleciten aber tödtete ich.

Saul fährt fort, ſich zu entſchuldigen. Er hatte das Gegentheil deſſen, was ihm Gott befohlen, gethan, und dennoch behauptet er, daß er ihm treu geweſen ſey. Hat man etwas von der Beute zurück behalten, ſo iſt, wie er ſagt, das Volk daran Urſache; und man hat es nur aufbehalten, um damit dem Herrn ein Opfer zu bringen. Auf ſolche Art wechſelt er mit dem Propheten Worte, und der Kranke hält ſich für erleuchteter, als der Arzt ſelbſt.

21. V. Das Volk nahm von der Beute Schafe und Rinder, und zwar nur das Beſte und Auserleſenſte von dem, was hätte getödtet werden ſollen, aus der Abſicht, es zu Galgala dem Herrn ihrem Gott zu opfern.

22. V. Samuel ſprach: Will denn der Herr Brand- und Schlachtopfer? Oder will er denn nicht vielmehr, daß man ſeinen Befehlen gehorche? — Gehorſam iſt beſſer als Opfer; und Folgeleiſten iſt mehr, als das Fett der Widder opfern.

23. V. Denn ihm widerſtreben, iſt eine ſo große Sünde, als Wahrſagerey; und ihm nicht gehorſamen wollen iſt ein ſo großes Vergehen, als Abgötterey. Weil du alſo den Befehl des Herrn übertreten haſt, ſo hat auch der Herr dich verworfen, daß du nicht mehr König ſeyn ſollſt.

Samuels ganze Unterredung mit dem Saul giebt deutlich genug zu verſtehen, mit welcher Treue man

Gott dienen müſſe. Der größte Dienſt, den er von uns ſodert, iſt Gehorſam, und es iſt eine Art von Abgötterey, wenn man ihm nicht gehorchet, wie der Prophet ſagt, weil derjenige, der nur ſeinem eignen Willen folgen will, ſich ſelbſt zum Gott aufwirft, und ſeine Leidenſchaft zum Götzen macht. Was nützt es, Gott einen äuſſerlichen Dienſt entrichten, wenn man ihm nicht ſeinen eignen Willen opfert? Und was kann wohl Gott aus einer ſcheinbaren Frömmigkeit machen, wenn wir in das Laſter der Wahrſager fallen, indem wir die Gewißheit des göttlichen Willens, den er uns in der Schrift erkläret hat, verlaſſen, und das, was er verlangt, gewiſſermaßen aus eigner Träumerey wahrſagen wollen, und ſtatt ſein Orakel in ſeinem Worte, und jene, die er als Erklärer deſſelben aufgeſtellt hat, um Rath zu fragen, wir vielmehr auf gewiſſe Art die Orakel der Teufel zu Rath ziehen, da wir aus unſrem eignen Willen, und aus den Trugſchlüſſen, die wir ſelbſt erfunden haben, einen Gott machen?

„Wir ſehen noch heut zu Tag, ſagt der heil. Gregor, viele Nachahmer Sauls. Sie glauben jenen „zu gehorſamen, welchen Gott die Erleuchtung und „das Anſehen, ihnen zu befehlen, gegeben hat, und „ſchneiden dennoch von den Gebothen hinweg, oder ſe„tzen dazu, was ihnen gefällt, damit ſich alles den Be„gierden und Neigungen ihres Herzens anſchmiege.„ Auf ſolche Art, da ſie ſich einbilden, daß ſie Gott und ſeinen Stellvertretern gehorſam wären, gehorſamen ſie in der That nur ſich ſelbſt. Sie fürchten, ſie möchten ſich auf dem Wege, den ſie gehen, verirren, wenn nicht ihr eigner Geiſt überall die Lampe vortrüge, und ſtatt der Richtſchnur zu folgen, die ihnen vorgeſchrieben iſt, laſſen ſie ſich nur durch diejenige leiten, die ihr eigner Wille ihnen empfohlen hat.

Man kann, nach der Bemerkung der heiligen Väter, dieſes frevelhafte Opfer, welches Saul von der Frucht ſeines Ungehorſames Gott darbringen wollte, mit jenem vergleichen, welches einige ſtolze Seelen Gott von ihren Thränen machen wollen, da ſie halsſtärrig in ihren der Demuth und der Vernunft zuwider laufenden Geſinnungen verharrend, und wähnend, als thue man ihnen ſehr unrecht, wenn man ihnen das Fehlerhafte und Sträfliche ihres Betragens vorſtellt, in ihrem Herzen ſich rechtfertigen, und in Geheim ſagen: Ich will dieſe Widerſprüche geduldig ertragen; ich will die bösartige Behandlung, die man ſich gegen mich erlaubt, vergeſſen; ich will damit Gott ein Opfer machen. Dieſes Opfer ſollte man zwar dem hochmüthigen Engel, aber keineswegs Gott darbringen. Dieſer Schmerz, den du fühlſt, wann man dir die Wunde deiner Seele, um ſie zu heilen, aufdeckt, iſt eine unſelige Frucht eines unbiegſamen Stolzes, der dir das Mittel, das man dir anbiethet, verhaßt macht, weil du deine Krankheit liebeſt. Folglich iſt dieß vielmehr eine giftige Schlange, die du erſticken mußt, als ein Opfer, das würdig wäre, Gott dargebracht zu werden. Sey ſanft und demüthig gegen diejenigen, welchen dich die Ordnung der Fürſicht unterworfen hat, und dieſe friedfertige Verehrung, die du ihnen erweiſen ſollſt, wird das wahre Opfer ſeyn, das Gott von dir als den höchſten Dienſt, den du ihm ſchuldig biſt, verlangt.

24. V. Saul ſagte zu Samuel: Ich habe geſündiget. Ich habe den Befehl des Herrn und deine Aufträge übertreten. Ich fürchtete das Volk, und that was es verlangte.

Man ſieht in der Folge aus allem dem, was noch von Saul erzählet wird, weiter nichts mehr, als das ſchreckliche Unglück eines Menſchen, der von einem

Abgrund

Abgrund in den andern ſtürzt, und der, ſo bald er ſich in ſeinen eignen Augen groß zu ſeyn dünkte, in den Augen Gottes höchſt verächtlich geworden iſt. Er denkt nur darauf, ſeinen Fehler zu entſchuldigen, da ſich Samuel beſtrebt, ihm denſelben vor Augen zu ſtellen. Aber ſobald ihm dieſer erklärt, daß ihn Gott von dem Throne verſtoßen habe, und daß er nicht mehr König ſey, fängt er an zu geſtehen, daß er geſündiget habe, und bittet den Samuel, dieſen Fehler auf ſich zu nehmen, und ihm bey Gott Verzeihung auszuwirken. Der Verluſt einer zeitlichen Ehre iſt ihm empfindlicher, als der Verluſt ſeiner Seele, und blos die Herabwürdigung vor dem Volke, die er zu fürchten hat, kann ihn bewegen, ſich vor dem Propheten zu demüthigen. Er trägt daher auch Sorge, dem Geſtändniſſe, das er von ſeiner Sünde abgelegt hat, eine Bitte beyzufügen, die darinn beſteht, daß ihn der Prophet vor dem Volke ehren möchte. Die heiligen Väter haben ein frevelhaftes und eigennützigen Sündenbekenntniß verabſcheuet, vermöge deſſen man ſich demüthiger Worte als eines Schleyers bedienet, um damit ſeinen Stolz zu bedecken.

25. V. **Nun aber bitte ich dich, nimm meine Sünde auf dich. Kehre mit mir zurücke, daß ich den Herrn anbethe.**

Dieſer Prinz ſucht ſich, ſo lange er konnte, zu entſchuldigen, weit gefehlt, die Größe des Laſters, das er begangen hatte, zu erkennen. Da er aber endlich die Beſtändigkeit des Samuels ſieht, der ihm erkläret, daß ihm Gott wegen ſeines Ungehorſams ſein Reich nehmen werde, bekennt er zwar, daß er geſündiget habe, ſetzt aber hinzu: **Ich bitte dich, nimm meine Sünde auf dich.**

„Dieß iſt das Bild, ſagt der heil. Gregor, ſehr „vieler Perſonen, deren Leben vor Gott laſterhaft, und

„deren Bekehrung nur ſcheinbar iſt. Sie ſind ſtark „genug, die größten Laſter zu begehen, und ſind den„noch zu ſchwach, wenn es darauf ankömmt ihre Sün„den zu beweinen. Sie tr..en kein Bedenken, ihre „Seelen mit tödtlichen Wunden zu durchbohren; und „können ſich hierauf doch nicht entſchließen, ſolche Heils„mittel zu gebrauchen, welche zu der Tiefe ihrer Wun„den ein Verhältniß haben, und in dem heilſamen „Schmerzen der Buße ihre Heilung zu ſuchen. Sie „denken weiter an nichts, als durch die Beicht ſich des „traurigen Andenkens ihrer Sünden zu entladen, um „ihr Gewiſſen wieder mit neuen zu beſchweren. „Aber „Samuel giebt ſich zu dieſer ſcheinbaren Demuth des „Sauls keinesweges zufrieden. Die Standhaftigkeit „deſſelben iſt für die Kirchendiener ein wichtiges Lehr„ſtück, deren Verhalten gegen andere oft in Verwegen„heit ausartet, obſchon ihre Lebensart äußerſt weich „und nachläßig iſt. Sie ſind ſo ſchwach, daß ſie ſich „kaum ſelbſt tragen können; und ſind doch zugleich ſo „verwegen, daß ſie es wagen, ſich mit der Sündenlaſt „anderer zu beſchweren.„ (Gregor. in hunc loc.). Sie ſollen alſo dem Samuel nachahmen, der den Fehler des Sauls nicht auf ſich nehmen will, da er ſieht, daß er ſelbſt nicht wahrhaft gerührt ſey; und ſie ſollen nicht ſtärker und liebreicher ſeyn wollen, als dieſer heilige Prophet.

Man kann dem, was wir bereits geſagt haben, noch hinzufügen, daß die Sünde, welche Saul bey dieſer Handlung begangen hat, nach der Erklärung der heil. Väter, auch einen geiſtlichen Verſtand, der für die Führung der Seelen höchſt nützlich iſt, in ſich enthalte. Gott befiehlt den Hirten, die Amaleciten, welche Feinde des Volkes Gottes ſind, zu vertilgen, das heißt, alle Sünden, als unverſöhnliche Feinde Gottes, die ſeine Heiligkeit beſtreiten, und die Seelen tödten,

durch

durch die Heilsmittel einer wahren und fruchtbaren Buße zu vernichten. Aber öfters geſchieht es, daß ſie ſich durch einen ganz menſchlichen Geiſt, der ein Geiſt der Weichlichkeit und falſchen Gefälligkeit iſt, leiten laſſen, ſtatt blos dem Geiſte Gottes zu folgen, und ſich daher mit dem Volke Gottes gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes einverſtehen, wie Saul bey dieſem Feldzuge that. Daher vertilgen ſie von den unſichtbaren Feinden nur das Gröbſte und Schlechteſte, *quidquid vile ſuit, ac reprobum*; aber ſie verſchonen dem herrſchenden Laſter in der Seele, einem verſteckten Hochmuth, oder Eigennutz, einem Affeckt, der gleichſam der König iſt, der ſich von dem Weſen der Seele nähret, und der nicht nur durch die Laſter, ſondern auch ſogar durch die Tugenden fett wird; weil dieſe äußerliche Gefälligkeit die Seelen, die den Menſchen keuſch vorkommen, in den Augen Gottes unrein und laſterhaft macht.

Das iſt die gemeinſte Urſache des Verderbens der meiſten Seelen. Ihre Aerzte hintergehen ſie, und die Seelen ſind mit den Aerzten einverſtanden, betrogen zu werden. Man ſchneidet äuſſerlich davon alles ab, was die Sinne und den Wohlſtand beleidigen könnte; und man unterhält innerlich eine herrſchende Leidenſchaft, welche das Herz vergiftet, und deren Gift um ſo unvermeidlicher und tödtlicher iſt, da es mitten unter den Zeichen und Merkmalen des Lebens den Tod beybringt.

26. V. **Samuel ſprach zu Saul: Mit dir gehe ich nicht zurücke; weil du den Befehl des Herrn übertreten hat, und weil dich der Herr verworfen hat, daß du nicht mehr König in Iſrael ſeyn ſollſt.**

27. V. **Samuel wandte ſich von ihm weg, und wollte fort; Saul aber hielt ihn bey dem Zipfel ſeines Mantels ſo feſt, daß er abriß.**

28. V.

28. V. Samuel ſprach alſo zu ihm: Der Herr riß heute das Reich Iſrael von dir weg, und übergab es deinem Nächſten, der beſſer iſt, als du.

29. V. Der Sieger in Iſrael wird deiner forthin nicht mehr ſchonen, und wird ſich's nicht gereuen laſſen; denn er iſt nicht wie ein Menſch, den etwas reuen kann.

Der Sieger in Iſrael wird deiner nicht mehr ſchonen. Es ſcheint, daß der Prophet dem Saul durch dieſe Worte in Geheim das vorwerfe, was ſein größtes Laſter war, und in Anſehung ſeiner das Maaß der Gerechtigkeit Gottes voll machte. Denn wir haben oben geſehen, daß Saul nach der Niederlage der Amaleciten, ſtatt zu erkennen, daß er nach der Art, wie er ſich dieſes Sieges bediente, den Befehl Gottes verlezt hätte, er vielmehr ſich einen Siegesbogen errichten ließ, das ein Denkmal der Ehre ſeyn ſollte, die er ſich in dieſem Feldzuge erworben zu haben glaubte.

Wenn ihm alſo der Prophet ſagt, der Sieger in Iſrael werde bey ſeinem Entſchluſſe bleiben, ſo heißt dieß ungefähr ſo viel: Du wareſt nicht nur Gott ungehorſam, ſondern du verbandeſt auch mit einem ſo großen Laſter einen unerträglichen Hochmuth. Du haſt Gott ſeine eigne Ehre geraubt; du haſt andere in den Wahn bringen wollen, als wenn du ſein Volk ſiegreich über ſeine Feinde gemacht hätteſt. Daher wird der Sieger in Iſrael, — Er, dem dieſer Sieg allein zuzuſchreiben iſt, bey ſeinem Entſchluſſe bleiben, und den gerechten Ausſpruch, den er gegen dich hat ergehen laſſen, nimmermehr zurücke nehmen, weil Gott in Rückſicht auf jene, die in dem Böſen unbiegſam ſind, ebenfalls ohne Barmherzigkeit und ohne Veränderung ſeines Urtheils iſt. — Ja! er iſt unbiegſam gegen jene, die ſich ſogar bey ihrem Falle erheben; gegen jene,

die ſich nur dem Scheine nach bekehren; gegen jene, die keine wahre Herzensreue haben.

30. V. Saul aber ſagte: Ich habe geſündigt. Nur itzt thue mir noch die Ehre vor den Aelteſten meines Volkes und vor Iſrael an, und kehre mit mir zurücke, daß ich den Herrn deinen Gott anbethe.

Es iſt leicht einzuſehen, wie die Reue dieſes Prinzen beſchaffen iſt. Er bekennet zwar ſeine Sünde; aber eben zu der Zeit, wo er ſich demüthigen und beſchämen ſollte, iſt er nur darauf beſorget, den Rang ſeiner Würde zu erhalten, und nach Menſchenehre zu ſchnappen, ob er ſich gleich ſelbſt vor Gott zu Schanden gemacht, und ins Verderben geſtürzt hat.

„Wie viele, ſagt der heil. Gregor, befinden ſich „heut zu Tage in dieſem unſeligen Zuſtande; wie viele „giebt es, deren Figur Saul war? — Sie ſind Kö„nige des königlichen Prieſterthumes Jeſu Chriſti, und „da ſie ſich ſelbſt durch ſchändliche Laſter entehren; da „ſie ſowohl die Verordnung Gottes, als der Kirche „von dem Heiligthume entfernt, das nur die höchſte „Reinigkeit dulden kann, ſo können ſie ſich nicht ent„ſchließen, ſich bey ihrem Falle zu demüthigen; und „ſie geben nicht das geringſte Zeichen von ſich, daß ſie „von Gott gerührt ſind.„ Denn die Buße, die von Gott kömmt, heuchelt nicht und verſtellet ſich nicht. Wenn ſie aufrichtig iſt, ſo iſt ſie allzeit demüthig. (Gregor. in hunc loc.).

Wenn daher der heil. Auguſtin von den größten Laſtern redet, ſo ſagt er, daß dieſe tödtlichen Wunden nur durch die Demuth einer größern Buße geheilet werden: *Majoris pœnitentiæ humilitate ſanantur.* Er betrachtet die Demuth als die Seele der Buße; und er ſetzt zum voraus, daß ſie um ſo größer

ſeyn

ſeyn müſſe, jemehr die Wunden des Sünders nöthig hätten, durch eine ſtrengere Buße geheilet zu werden.

31. V. Samuel gieng alſo mit dem Saul zurücke, und Saul bethete den Herrn an.

32. V. Samuel ſprach: Bringet den Agag, den König der Amaleciten vor mir her! Agag wurde ihm vorgeführt. Er war ein überaus fetter Mann, zitterte und ſagte: Muß mich der Tod von dem, was ich liebe, auf dieſe Art ſcheiden?

33. V. Samuel ſprach: Wie du die Mutter durch dein Schwert ihrer Kinder beraubt haſt, ſo ſoll auch itzt deine Mutter ohne Kinder ſeyn. Und ſo zerhieb Samuel den Agag vor dem Herrn zu Galgala in Stücke.

34. V. Samuel begab ſich hierauf wieder nach Ramatha; Saul aber kehrte nach Gabaa zurücke.

35. V. Samuel ſah hierauf den Saul bis auf den Tag des Todes des Sauls nicht mehr. Doch bedauerte er ihn, weil es den Herrn gereuet hat, daß er ihn zum Könige in Iſrael gemacht hatte.

Wir haben ſchon geſehen, daß alle Amaleciten mit ihren Königen ein Geſchlecht barbariſcher und laſterhafter Menſchen waren, welche auf eine höchſt gerechte Art verdienet hatten, daß Gott auf die Art, wie oben iſt gemeldet worden, ſeine Rache über ſie ausübte. Folglich iſt Samuel, da er dieſen Prinzen tödtet, nur der Diener der göttlichen Gerechtigkeit; und er thut auf ſeinem Befehle das, was der Ungehorſam des Sauls zu thun ſich geweigert hatte. Aber da uns der heilige Geiſt durch den Mund des heil. Paulus lehret, daß alles, was damals unter dem jüdiſchen Volke vorgieng,

und vorzüglich, was auf Gottes Befehl die größten Propheten, wie Samuel einer war, thaten, zu unſerm beſondern Unterrichte ſey aufgezeichnet worden: ſo können wir eine große Wahrheit, die unter dem Schleyer dieſer Geſchichte verborgen liegt, hier entdecken.

Die Amaleciten, die Feinde Gottes waren, ſind das Bild der Sünden. Ihr König iſt die Figur jener Sünde, welche in der Seele herrſchet, und welche, ſo lange ſie beſtehet, die Seele ſich unterworfen hält. Samuel lehret uns alſo durch die Strenge, die er gegen dieſen barbariſchen König ausübt, daß wir in uns die herrſchende Leidenſchaft, durch welche der Teufel die Herrſchaft über unſere Seele ſich erwirbt und bewahret, ohne Barmherzigkeit erſticken müſſen. Je ſtrenger wir gegen dieſen innerlichen Feind, der uns den Haß Gottes zuziehet, ſeyn werden, deſto zärtlicher und liebvoller werden wir gegen uns ſelbſt ſeyn; und man würde in der That gegen ſich nie grauſamer ſeyn können, als wenn man in einem ſolchen Falle gelinde und nachſichtig ſeyn wollte.

Der große Unterſchied, der zwiſchen der Figur und Wahrheit hier Statt findet, beſteht darinn, daß dieſer Agag, den wir Gott ſchlachten ſollen, nicht außer uns, wie jener Prinz in Rückſicht auf den Samuel war, ſondern in unſerm Innerſten iſt, und einen Theil unſer ſelbſt ausmacht. Daher kömmt uns jene Trennung von dem, was unſerer verderbten Natur behaglich iſt, und jener innere und geiſtliche Tod ſehr ſchwer an; und oft ruft der alte und verderbte Menſch in uns, wie Agag, aus: Muß mich der Tod von dem, was ich liebe, auf dieſe Art ſcheiden? *Siccine ſeparat amara mors?* Es kam mir äußerſt ſchwer an, ſagt der heil. Auguſtin, indem er ſeine Bekehrung beſchreibt, mich zu entſchließen, dem Tode zu ſterben, um dem wahren Leben zu leben.

Rühret

Rühret uns aber Gott durch den Eindruck jener Gnade, die alles in unſerm Herzen vermag, ſobald ſie daſſelbe von ſeiner Ohnmacht überzeugt hat, ſo zerſtören wir in uns, nicht zwar auf einem Streiche, ſondern nach und nach, und durch wiederholte Angriffe jenen Leib der Sünde; ſo wie dieſer Prinz, der die Figur davon war, von dem Samuel in Stücke zerhauet wurde. Alles dieſes geſchieht vor dem Herrn: damit er das Opfer unſer ſelbſt, das wir ihm darbringen, aufnehme; und damit wir, nachdem wir allem, was ihm in uns misfallen kann, geſtorben ſind, fürohin nur für ihn allein leben.

XVI. Hauptſtück.

Samuel wird von Gott geſandt, David zu ſalben. Saul wird von einem böſen Geiſte beunruhiget. David vertreibt ihn durch den Geſang ſeiner Harfe.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der Herr ſprach zu Samuel: Wie lange wirſt du noch den Saul beweinen, nachdem ich ihn verworfen habe, daß er in Iſrael nicht mehr regieren ſoll? Fülle dein Horn mit Oele, und komm! Ich will dich zum Bethlehemiten Iſai ſenden; denn unter ſeinen Söhnen habe ich mir einen zum Könige auserſehen.

Es

Es giebt zwar mehrere Beyſpiele der Liebe, welche die Heiligen gegen Sünder bezeugt haben; aber gegenwärtiges iſt eines der berühmteſten. Samuel weiß ſogar aus göttlicher Offenbarung, daß Gott den Saul verworfen habe; er ſelbſt verweiſet dieſem Prinzen ſeine Undankbarkeit auf das nachdrücklichſte; und dem ungeachtet beweinet er ihn, ſo lange er noch lebte. Jemehr ſich jener von Gott entfernet, deſto häufiger fließen ſeine Thränen. **Er vergießet Thränen**, ſagt der heil. Bernhard, **wie David über den Abſalom, obſchon ſie dieſem Prinzen nichts nützen konnten; inzwiſchen waren ſie doch das Unterpfand der zärtlichen Liebe deſſen, der ſie vergoß.** *Fundit lacrymas, etſi non profuturas, pias tamen.* (S. Bernard. epiſt. 12. ad Guid.).

Aus dieſer Zärtlichkeit des Samuels kann man leicht ſehen, wie freventlich die Menſchen bisweilen das Betragen der Heiligen beurtheilen. Dieſer Prophet beſchuldiget den Saul im Namen Gottes. Er zeigt ihm, daß ſein Ungehorſam ſchlechterdings keine Entſchuldigung verdiene. Er vergleicht ſein Vergehen mit dem Laſter der **Wahrſager und Götzendiener.** Er erklärt ihm, daß ihn Gott verworfen, daß er einen andern an ſeine Stelle geſetzt habe, und daß er nicht mehr König ſeyn ſollte. Er zeigt ſich zu ſeinem Flehen unerbittlich, und nur aus Zwang gedrungen giebt er ihm endlich zu, mit ihm vor dem Volke zu erſcheinen. Menſchlicher Weiſe von dieſem äußerlichen Betragen zu urtheilen, könnte man ſich leicht einbilden, daß eine ſo außerordentliche Feſtigkeit, und Unbiegſamkeit von einem harten und menſchenfeindlichen Herzen, das ohne Erbarmniß und Furcht iſt, hergekommen ſey. Samuel könnte hier als ein Mann angeſehen werden, der das große Anſehen, das ihm Gott als einem Propheten gegeben hat, zuviel im Auge hat, und auf den

Charakter deſſen, den er ſo nachdrücklich hernimmt, zu wenig Rückſicht nimmt. Indeſſen ſehen wir hier klar die Falſchheit dieſer Muthmaſſungen. Samael redet zum Saul, wie ein Arzt zu ſeinem Kranken redet. Er ſtellt ihm die Größe ſeines Ungehorſames vor, weil er ſie nicht erkennt. Er zeigt ihm, wie tief ſeine Wunde ſey, damit er ſich durch den Schmerzen über ſeine Sünde vor Gott verdemüthigen, und in ſeiner Demuth dagegen ein Heilsmittel finden möchte. Aber da er ſieht, daß dieſer Prinz bey ſeinem Fehler verſtockt, und Gott in dem gerechten Verdammungsurtheile, das er gegen ihn ausgeſprochen hat, unerbittlich verbleibe, ſo überläßt ſich ſeine Liebe einer heiligen Schwermuth. Er weinet über jenen, der über ſich ſelbſt nicht weinet, und zeigt, daß, als er dieſen Prinzen mit ſcheinbarer Strenge behandelte, „er es wie eine Mutter, die ihren Sohn „züchtigt, ſagt der heil. Gregor, gemacht habe, welche „alles das Uebel, das ſie ihm anzuthun gezwungen iſt, „viel lebhafter, als er ſelbſt, fühlet.„ (Gregor. in hunc loc.).

„Welche Liebe, welche Zärtlichkeit, ſetzt dieſer „Heilige hinzu, müſſen wahre Hirten haben, um die „Fehler derjenigen zu beweinen, welche auf dem We„ge Gottes ſind, und von welchen man hoffen kann, „daß ſie einſt an ſeiner ewigen Gnadenwahl Theil ha„ben werden; da ſie mit ſo vielen Thränen die trauri„gen Fälle derjenigen beweinen, welche Gott verworfen „hat, und welchen ſeine Gerechtigkeit die Pforte der „Barmherzigkeit, die ſie verachtet haben, verſchloßen „hat?„

Dieſes Beyſpiel eines ſo großen Heiligen verdammet ſehr gut die eitlen Vorwände, womit laue Hirten ihre Unempfindlichkeit gegen das Heil der Sünder bemänteln, und lehret heilige Seelen, welches während ihres Lebens ihre Beſchäftigung ſeyn müſſe. Sie müſſen

ſen im Verborgenen vor Gott die Unordnungen, die ihnen bekannt ſind, beweinen, ſtatt ſie vor den Menſchen zu verdammen; beſonders wann ſie dergleichen an Perſonen erblicken, welche wegen des hohen Ranges, den ſie in der Kirche, oder in dem Staate behaupten, verehrungswürdig ſind. Wenn ſie alſo der Reſpeckt zum Stillſchweigen zwinget, ſo ſoll ſie die Liebe verpflichten, dergleichen ausſchweifige Perſonen, wie Samuel, zu beweinen. Allein es giebt nur wenige ſolche gefühlvolle und zärtliche Seelen, ſagt der heil. Auguſtin, *Eccleſia in paucis gemit*, und man bemerkt hier niemand, als den Samuel, der über den Saul weinet. Dergleichen Perſonen finden bey ihren Thränen einen unbeſchreiblichen Troſt; weil Gott, wie er bey dieſem Vorfalle bezeugt, ſelbſt beſorgt iſt, ſie abzutrocknen.

Ich habe mir unter den Kindern Iſai's einen König auserſehen. Die heiligen Väter ſtellen uns dieſe Wahl des Davids als das Modell aller jener Wahlen vor, die nach der wahren Ordnung Gottes geſchehen, und die er mit ſeinem Segen und ſeiner Gnade begleitet. Man könnte auch glauben, daß die Wahl des Sauls von Gott gekommen ſey, weil er das Loos auf dieſen Prinzen fallen ließ. Dem ungeachtet aber wirft Samuel den Iſraeliten vor, daß ſie denſelben zum Könige gewählt und verlangt haben, weil Gott bey der Wahl des Sauls nur der Ungeſtüme und dem Frevel nachgab, womit ſie, gegen die erſte Ordnung, welche Gott zur Regierung ſeines Volkes feſtgeſetzt hatte, einen König zu verlangen ſich unterſtanden hatten.

Aus dem Beyſpiele des Sauls ſcheint zu erhellen, daß, wenn ein Hirt nicht wahrhaft von Gott berufen iſt, man fürchten müſſe, er werde ſein Amt weder zu ſeinem Heile, noch zum Heile anderer verwalten; obſchon er eben ſowohl, als Saul, äußerliche Eigenſchaften beſitzen kann, die zu ſeinen Amtsverrichtungen

höchſt geſchickt ſcheinen mögen. Hingegen zeigt uns das Beyſpiel des Davids, daß, wenn Gott ſelbſt jemanden zu einem ſo göttlichen Dienſte beruft, ſo daß er, wie der heil. Paulus, ſagen kann, er ſey nicht von Menſchen, ſondern kraft des Willens Jeſu Chriſti und Gottes ſeines Vaters berufen worden, daß, ſage ich, dieſe Wahl ſowohl für den Hirten, als für die Völker eine Quelle der Gnade ſeyn werde. Daher haben die Heiligen bemerkt, daß Saul mit einem Fläſchchen Oeles, David hingegen mit einem Horn, das von Oel ganz voll war, ſey geheiligt worden: um dadurch anzuzeigen, daß, was anfänglich in der Perſon des Sauls glänzend und vortheilhaft zu ſeyn ſchien, von keiner Dauer ſeyn; und daß hingegen das Reich Davids unverändert und dauerhaft bleiben, und mit den Gnaden des Himmels begleitet ſeyn würde, indem es blos durch die Wahl Gottes und ſeinen ausdrücklichen Willen dem David zugefallen iſt.

2. V. **Samuel fragte: Wie kann ich hingehen? Saul wird es wohl erfahren, und mich tödten. Der Herr ſprach: Nimm ein Kalb von deiner Heerde mit dir, und ſage: Dem Herrn zu opfern bin ich gekommen.**

Samuel hat immer ein großes Mitleiden mit dem Saul, und dennoch fürchtet er ihn. Er hält ihn für boshaft genug, daß, wenn er es erführe, er hätte aus Gottes Befehl einen andern zum Könige geſalbt, er ihn umbringen würde; und dennoch läßt er nicht ab, ihn zu bedauern und zu beweinen. So wahr iſt es, daß dieſe Thränen uns die äußerſte Liebe Samuels um ſo mehr müſſen bewundern laſſen, je weniger der Prinz, für welchen er ſie vergoß, derſelben ſelbſt würdig war.

Was Gott dem Samuel bey der Vollziehung eines ſo gefährlichen Auftrages zu ſeiner Sicherheit hier ſagt, giebt uns zu verſtehen, daß, obſchon es niemal zu lügen erlaubt iſt, man dennoch bisweilen eine Wahrheit verbergen, und dafür eine andere ſagen könne, um ein Geheimniß nicht aufzudecken, das bey den Geſchäften Gottes unverletzlich muß bewahret werden, um dadurch einen guten Ausgang zu bewirken.

3. V. **Lade alsdann den Iſai zum Schlachtopfer ein, und ich werde dir zu erkennen geben, was du thun ſollſt. Du ſollſt nämlich nur den zum Könige ſalben, den ich dir zeigen werde.**

„Hieraus erhellet, ſagt der heil. Gregor, daß die „Wahl eines Dieners Jeſu Chriſti ganz Gott zukom„me; daß die Menſchen zwar einen Biſchof weihen „können, aber nur Gott denſelben erwählen und beru„fen müſſe; und daß, wenn man aus fleiſchlichen und „weltlichen Rückſichten bey den Wahlen, ſtatt nur auf „Tugend und Verdienſt zu ſehen, vielmehr bloß ſolchen „Perſonen ſeine Stimme giebt, denen man gewogen „oder verbunden iſt, das jene wählen heiße, die ſich „ſelbſt zeigen, nicht aber jene, die uns Gott zeigen „werde. Daher, ſetzt dieſer heilige Papſt hinzu, ſagt „Gott zum Propheten: **Du ſollſt nur den zum Kö„nige ſalben, den ich dir zeigen werde**, damit in „der Kirche niemand zum Biſchofe geſetzt werde, wenn „er nicht durch das Zeugniß der Schrift einer ſo großen „Ehre würdig befunden wird. Denn hier redet Gott „noch immer zu uns. Hier lehret er uns, wie groß „und unbeſcholten derjenige ſeyn müſſe, der der Führer „und Regent ſeiner Kirche wird. Auf ſolche Art wählt „man denjenigen, den Gott zeigt, wenn man den zum „Hirten nimmt, der ſo iſt, wie ihn Gott in der Schrift „entworfen hat, daß er ſeyn müſſe.„ (Gregor. in hunc loc.).

4. V. Samuel that alſo, wie es ihm der Herr befohlen hatte. Er kam nach Bethlehem. Die Aelteſten der Stadt verwunderten ſich hierüber, giengen ihm entgegen und ſagten: Iſt's Friede, den du uns durch deine Ankunft bringſt? (Bringſt du uns eine gute oder böſe Bothſchaft?)

5. V. Er antwortete: Friede. Ich bin gekommen, dem Herrn ein Schlachtopfer zu opfern. Kommet mit mir, daß ich es opfere. Er heiligte alſo den Iſai und ſeine Söhne, und lud ſie zum Opfer ein.

6. V. Da ſie nun hineinkamen, erblickte er den Eliab, und ſagte (dachte bey ſich): Iſt etwa dieſer der Geſalbte vor dem Herrn?

7. V. Der Herr ſprach zu Samuel: Sieh nicht auf ſeine Geſtalt, und auch nicht auf die Größe ſeiner Perſon; denn dieſen habe ich nicht erwählt. Ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Anſehen, wie der Menſch. Der Menſch ſieht nur, was er vor Augen hat; der Herr ſieht aber auch ins Herz hinein.

„Dieſer junge Menſch, ſagt der heil. Gregor, war „die Figur der Gelehrten, die (gemeiniglich) ſtolz ſind. „Die Größe ſeiner Statur bedeutete die großen Kenntniſſe, und ſein vortheilhaftes äußerliches Anſehen „den Prunk ihrer äußerlichen Handlungen. Wenn „ihn alſo Gott durch ſeinen Propheten verwirft, ſo „will er ſo viel ſagen: Die Menſchen laſſen ſich leicht „verleiten, alles das zu ſchätzen, was in dem äußerlichen Betragen und in der Wiſſenſchaft am meiſten „hervor ſticht; ich aber ſchätze weder Wiſſenſchaft noch „Großthaten, wenn ich ſie nicht auf eine wahre Demuth gegründet finde. *Homines ſolent magna opera, & ſcientiæ verba laudare; ego nec verba, nec*

opera

opera laudo, quæ in vera humilitate fundata non video. (Gregor. in hunc loc.).

8. V. Iſai rief alſo den Aminadab herbey, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel ſprach: Auch den hat der Herr nicht dazu gewählt.

9. V. Iſai führte ihm dann den Samma vor. Er antwortete aber: Auch dieſen hat ſich der Herr nicht dazu auserſehen.

10. V. So ſtellte Iſai dem Samuel alle ſeine ſieben Söhne vor, und Samuel ſprach zu Iſai: Keinen von allen dieſen hat ſich der Herr ausgewählt.

11. V. Samuel fragte den Iſai ferner: Sind das alle deine Söhne? Er antwortete: Ein kleiner iſt noch da; der weidet aber die Schafe. Samuel ſprach zu Iſai: Schicke hin nach ihm, und bringe ihn her; denn wir werden uns nicht eher zu Tiſche ſetzen, als bis auch der kömmt.

12. V. Er ſchickte alſo nach ihm hin, und brachte ihn her. Er war blond, hübſch von Geſtalt, und ſchön von Geſichte. Nun ſprach der Herr zu Samuel: Dieſen ſalbe! Denn er iſt's.

13. V. Samuel nahm alſo ſein Oelhorn, und ſalbte ihn mitten unter ſeinen Brüdern. An dieſem Tage ergoß ſich der Geiſt des Herrn über David, und blieb immer bey ihm. Samuel machte ſich auf, und begab ſich nach Ramatha.

Samuel goß die prieſterliche Salbung über David mitten unter ſeinen Brüdern. Hierinn liegt noch ein Unterſchied zwiſchen dem Saul und dem David. Saul wird gleichſam als ein Fremdling auſſer dem Hauſe ſeines Vaters, und in Abweſenheit ſeiner Anverwandten, David hingegen in dem Hauſe ſeines Vaters, und mitten unter ſeinen Brüdern geſalbt. Dieß zeigte an,

daß ſich die Salbung der Gnade, die Saul empfieng, über niemand, jene aber des Davids, über viele verbreiten würde.

Es iſt auch zu bemerken, daß Samuel nicht das zu dem David ſagt, da er ihn ſalbt, was er bey der Salbung Sauls geſagt hatte, weil er durch göttliche Erleuchtung einſieht, daß Gott, der ihm geſagt hatte, er habe ſich einen König auserſehen, ihn durch ſich ſelbſt unterrichten, und daß ihn dieſe Salbung alles lehren werde. *Unctio docebit vos.* (1. Joan. 2, 27.). Nach der Salbung kehrt Samuel wieder nach Hauſe zurücke, ohne ſich darüber zu bekümmern, wie dieſer neue König von dem Volke Gottes ſollte anerkannt werden. Hierdurch lehrt er die wahren Hirten, daß ſie ſich beruhigen ſollen, daß ſie Gott in den Geſchäften, die er ihnen aufträgt, folgen, obſchon ſie dabey keine menſchliche Mittel, dieſelben zu Stande zu bringen, einſehen können. Sie gehorchen blos nach dem Maße, in welchem Gott ihnen ſeinen Willen entdeckt hat, und ſind dabey überzeugt, daß Gott tauſend Wege hat, ſeine Rathſchläge ins Werk zu ſetzen, ohne daß es in der Macht der Menſchen ſtehe, es zu verhindern.

14. V. **Der Geiſt des Herrn** (der Geiſt des Friedens und der Ruhe) **wich aber von Saul; und ein böſer Geiſt, den der Herr über ihn ſchickte, beunruhigte ihn.**

15. V. **Da ſagten die Knechte Sauls zu ihm: Sieh! ein böſer Geiſt, den Gott über dich ſchickte, beunruhigt dich.**

16. V. **Herr! befiehl es! Deine Knechte, die vor dir da ſind, wollen einen Menſchen aufſuchen, der gut auf der Harfe ſpielen kann, daß er, wenn dich der böſe Geiſt zu beunruhigen anfängt,**

anfängt, die Harfe ſchlage, und du eine Linderung bekömmſt.

17. V. Saul ſprach zu ſeinen Knechten: So ſehet euch alſo um einen Menſchen um, der gut ſpielt, und bringet ihn zu mir her.

18. V. Einer von ſeinen Knechten antwortete und ſagte: Sieh! ich ſah einen Bethlehemiten; er iſt ein Sohn Jſai's; er kann gut auf der Harfe ſpielen; iſt ein tapferer, rüſtiger, ſtreitbarer, im Reden verſtändiger und ſchöner Menſch. Und der Herr iſt mit ihm.

19. V. Saul ſchickte alſo Bothen zu Jſai fort, und ließ ihm ſagen: Schicke deinen Sohn David zu mir, der bey der Heerde iſt.

20. V. Jſai nahm alſo einen Eſel, packte ihm Brod, Wein und ein Ziegenböckchen auf, und ſchickte es dem Saul durch ſeinen Sohn David zu.

21. V. David kam zu Saul, und ſtellte ſich ihm vor. Saul liebte ihn recht ſehr, und er wurde ſein Waffenträger.

Auch hier treffen wir einen großen Unterſchied zwiſchen Saul und David an. Saul ſchwingt ſich auf einmal von dem niedrigſten Stande auf die höchſte Stuffe der Ehre, die er erreichen kann. David gelangt hingegen nur langſam, und nach und nach dazu. Eben dieſes thut auch Gott bey den wahren Hirten. Er gründet ſie vorher auf der Demuth feſt. Er verbirgt ſie, wie den David, nicht nur ſie gegen ihre Feinde ſicher zu ſtellen, ſondern auch, um ſie demüthig zu machen. Dieß iſt auch die Regel, welche die Kirche ſo oft in den Kanonen der Kirchenverſammlungen feſtgeſetzt hat, und welche ſie zu allen Zeiten beobachtet zu werden wünſchet; indem ſie will, daß diejenigen, wel-

che von Gott zur Leitung der Seelen beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, nicht auf einmal auf die erſten Stellen ſollen erhoben werden, ſondern ſtuffenweiſe, ſo daß ſie durch die verſchiedenen Grade der heiligen Orden gehen, und man dabey Gelegenheit habe, ihre Tugend und Fähigkeit lange Zeit zu prüfen.

22. V. **Saul ſchickte alſo zu Iſai, und ließ ihm ſagen: David ſtellte ſich vor mir, und er fand Gnade in meinen Augen.**

23. V. **So oft alſo der böſe Geiſt (der Geiſt der Schwermuth), den der Herr über Saul kommen ließ, ihn zu beunruhigen anfieng, nahm David ſeine Harfe, und ſpielte darauf. Saul erholte ſich auch allemal, und empfand Linderung; denn der böſe Geiſt wich von ihm.**

Die erſte Wirkung, die die Salbung des Davids ſcheint hervorzubringen, beſtehet darinnen, daß er den böſen Geiſt vertreibt. Sobald Saul den Geiſt Gottes nicht mehr hatte, fühlte er ſich vom böſen Geiſte geplagt; weil die Seele des Menſchen nicht leer ſeyn kann, und weil, wie die heiligen Väter ſagen, dasjenige der Teufel einnimmt, was Jeſus Chriſtus nicht beſitzt. Wann alſo Saul von dieſem böſen Geiſte beunruhigt war, ſo verſcheuchte ihn David durch ſein Harfenſpiel, woraus die Seelenhirten lernen ſollen, daß ihre Hauptpflicht ſey, die aufbrauſenden Leidenſchaften, gleich dem David, zu beſänftigen, und durch ihre göttlichen Geſänge, und durch das Wort Gottes ihre Stürme zu ſtillen. Sie dürfen ſich aus keiner andern Abſicht den Seelen nähern, als ihnen auf eine nützliche Art zu dienen, und für ihre Beſchwerden und Schwachheiten Mittel ausfindig zu machen und zu gebrauchen. David hat auch ſelbſt, wie die Heiligen bemerken, in

der

der Folge nöthig, daß der Prophet Nathan die Harfe ergreift, um aus ihm den böſen Geiſt zu vertreiben.

Die beſten neuern Schriftausleger halten dafür, daß Sauls Anfälle nicht von einer wahren Teufelsbeſitzung, ſondern von einer großen Melancholie hergekommen.

A. d. U.

XVII. Hauptſtück.

Krieg der Philiſter gegen die Iſraeliten. Ausfoderung Goliaths. David tödtet dieſen Rieſen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die Philiſter verſammelten aber ihre Truppen zu einem neuen Feldzuge wider die Iſraeliten, und zogen ſich bey Socho in Juda zuſammen. Ihr Lager ſchlugen ſie an den Gränzen Dommims zwiſchen Socho und Azeka auf.

2. V. Saul und die Kinder Iſraels verſammelten ſich auch, kamen in dem Terebinthenthale (im Eichenthale) zuſammen, und ſtellten ſich in Schlachtordnung gegen die Philiſter.

3. V. Auf einer Seite ſtunden die Philiſter auf einem Berge: auf der andern Seite ſtunden die Kinder Iſraels ebenfalls auf einem Berge. Zwiſchen beyden lag ein Thal.

4. V. Da trat dann ein Mann (ein Rieſe) vom Lager der Philiſter heraus, der außer einer ordent-

ordentlichen Ehe gebohren war, und Goliath hieß. Er war von Geth; er war ſechs Ellen (ſechs Schuhe) und eine quere Hand groß.

5. V. Er hatte einen ehernen Helm auf dem Kopfe, und trug einen ſchuppichten Panzer am Leibe. Sein Panzer wog fünf tauſend Sickel von Erz.

6. V. An ſeinen Schenkeln hatte er eherne Stiefel (Beinharniſche) und ein eherner Schild bedeckte ſeine Schultern.

7. V. Der Schaft ſeines Spieſes glich einem Weberbaume. Selbſt das Eiſen ſeines Spieſes wog ſechs hundert Sickel von Eiſen. Sein Waffenträger trat vor ihm daher.

8. V. Er ſtund da, ſchrie dem Heere Iſraels gegen über zu, und ſprach: Warum kamet ihr zu einem Treffen aufgezogen hieher? Ich bin ein Philiſter. Nicht wahr? Und ihr ſeyd nur Sauls Knechte. Heraus mit einem Manne von euch, der ſich mit mir in einen Zweykampf einlaſſe.

9. V. Kann er's mit mir aufnehmen, und erſchlägt er mich, ſo wollen wir euere Knechte ſeyn. Erhalte aber ich die Oberhand, und erſchlag ich ihn, ſo ſollet ihr unſere Knechte ſeyn, und uns dienen.

10. V. Der Philiſter prahlte ſich auch: Heute habe ich dem Heere Iſraels dieſen Trotz gebothen: Gebet mir einen Mann heraus, der ſich mit mir in einen Zweykampf einlaſſe.

11. V. Da Saul und alle Iſraeliten dieſe Sprache hörten, entſetzten ſie ſich, und fürchteten ſich überaus.

12. V. David war der Sohn des Ephratiten (Bethlehemiten), von welchem oben die Rede war,

war, von Bethlehem in Juda. Dieſer hieß Iſai, hatte acht Söhne, und war zu Sauls Zeiten ein alter und betagter Mann.

13. V. Seine drey ältern Söhne zogen mit Saul in's Feld. Die Namen der drey Söhne, die ins Feld gezogen ſind, waren Eliab, Aminadab und Samma. Der Erſtgebohrne hieß Eliab, der zweyte Aminadab, der dritte Samma.

14. V. David war der jüngſte. Da nun die drey ältern Söhne mit Saul in's Feld fortgezogen waren,

15. V. Gieng David von Saul weg und nach Hauſe, um die Heerde ſeines Vaters weiden zu können.

16. V. Der Philiſter trat des Abends und des Morgens hervor, und ſo ſtund er vierzig Tage vor ihnen her.

17. V. Iſai ſagte aber zu ſeinem Sohne David: Nimm für deine Brüder dieſe Ephi von geröſtetem Mehle, und dieſe zehn Brode mit, lauf zu ihnen in's Lager hin;

18. V. Und dieſe zehn Stücke Käſe gieb ihrem Oberſten. Beſuche deine Brüder, und ſieh, ob es ihnen gut gehe, und erkundige dich, unter was für einen Trupp man ſie geſtoßen hat.

19. V. Saul aber, und ſie, und alle Kinder Iſraels lagen im Terebinthenthale gegen die Philiſter zu Felde.

20. V. David machte ſich alſo in der Frühe auf, empfahl die Heerde ihrem Hüter, und gieng mit ſeinem Packe fort, wie es ihm Iſai befohlen hatte. Er kam zu Magala, und bey'm Kriegsheere an, das aber bereits zum Treffen ausgezogen war, und ein Feldgeſchrey machte.

21. V.

21. V. Denn die Iſraeliten hatten ſich ſchon in Schlachtordnung geſtellt, und auch die Philiſter ſtunden gegen über in Bereitſchaft.

22. V. David verließ alſo ſein Gepäcke, das er mit ſich gebracht hatte, übergab es dem Wächter zur Verwahrung, lief auf das Schlachtfeld hin, und erkundigte ſich bey ſeinen Brüdern: ob es ihnen gut gienge.

23. V. Da er noch mit ihnen redete, ließ ſich der Baſtart ſehen, der Philiſter nämlich, Namens Goliath von Geth, und trat vom Lager der Philiſter heraus. Er ſprach noch im nämlichen Tone, und David hörte es.

24. V. Alle Iſraeliten aber, die den Mann ſahen, flohen vor ihm, und fürchteten ſich ſehr.

25. V. Einer von den Iſraeliten ſagte: Habet ihr ihn geſehen, den Mann, der herauf kam? Iſrael Trotz zu biethen kam er her. Wer nun den Mann erſchlägt, den wird der König mit großen Reichthümern überhäufen. Selbſt ſeine Tochter wird er ihm geben, und ſeines Vaters Haus wird er von allen Abgaben in Iſrael frey ſprechen.

26. V. David ſprach zu denen, die bey ihm ſtunden, und ſagte: Was giebt man dem, der dieſen Philiſter erſchlägt, und der Iſrael von dieſer Schande befreyet? Dieſer unbeſchnittene Philiſter da, wer iſt er denn, daß er dem Heere des lebendigen Gottes Trotz biethet?

27. V. Das Volk wiederholte, was es geſagt hatte, und ſprach: Das wird dem Manne gegeben werden, der ihn erſchlägt.

28. V. Da das Eliab ſein älterer Bruder hörte, daß er mit andern redete, wurde er über

David

David böſe, und ſagte zu ihm: Warum kamſt du hieher? Warum verließeſt du deine kleine Schaafheerde in der Wüſte? Ich kenne deinen Stolz und die Verſchlagenheit deines Herzens. Du kamſt herab, dem Treffen zuzuſehen.

Der Streit des Davids mit Goliath iſt ganz geheimnißvoll. David iſt, nach der Erklärung des heil. Auguſtins und anderer Heiligen, das Vorbild Jeſu Chriſti, der auf die Erde gekommen iſt, der Hirt und Heiland der Menſchen zu ſeyn. Goliath iſt die Figur des Teufels, der nach der Sünde Adams der Fürſt der Welt geworden iſt. Die Schrift giebt dem Teufel öfters den Namen Rieſe; und es wird im Buche Job geſagt, daß auf der Welt keine Macht ſey, die mit der ſeinigen könnte verglichen werden. (Job. 41, 14.). Der Heiland, der der wahre David iſt, hat dieſen hochmüthigen Engel durch die Demuth ſeines Kreuzes zu Boden geworfen, das durch den Stab des Davids, den er in der Hand hatte, als er auf den Goliath losgieng, bezeichnet wurde. Man kann in den heiligen Vätern dieſe Erklärung weitläufiger ſehen, wir aber begnügen uns, nur den hiſtoriſchen und moraliſchen Sinn zu bemerken.

Der buchſtäbliche Sinn, der mit dem hiſtoriſchen einerley iſt, erklärt ſich von ſelbſt. Da Gott den David zur königlichen Würde beſtimmt, und lange Zeit in einem niedrigen Privatleben verborgen gehalten hatte; ſo führte er ihn endlich vor der ganzen Welt auf eine ſo glänzende Art hervor, daß Saul leicht erkennen konnte, dieſer wäre der Mann, von dem ihm Samuel geſagt hätte, daß er nach dem Herzen Gottes wäre, und daß er denſelben zum Könige ſeines Volkes erwählt hätte. Goliath erſcheint als ein Rieſe, von einer mehr als menſchlichen Größe und Stärke. Das ganze iſraelitiſche Heer fliehet vor ihm. Saul

verſprich

verſpricht dem ſeine Tochter, der es mit ihm aufnehmen, und ihn beſiegen würde. David biethet ſich zu einer ſo kühnen Heldenthat mit einem Muth an, der alle in Erſtaunung ſetzt. Er ziehet ohne Waffen auf dieſen Rieſen loß. Er haut ihm den Kopf mit ſeinem eigenen Schwerte ab; die Philiſter ergreifen die Flucht, und werden geſchlagen, und das Volk Gottes trägt den herrlichſten Sieg davon.

Dieſer Sinn ſtimmt mit der ganzen Verbindung der Geſchichte überein. Man kann jedoch noch einen andern angeben, der mehr moraliſch iſt. David iſt, nach der Erklärung der Heiligen, nicht nur das Bild Jeſu Chriſti, ſondern auch aller derjenigen, welche von ſeinem Geiſte und ſeiner Gnade beſeelt, für ihn und ſeine Kirche ſtreiten ſollen; und Goliath iſt die Figur derjenigen, welche von dem Geiſte der Welt, der der Geiſt des Teufels iſt, belebt, Jeſu Chriſto für allzeit den Krieg ankündigen. Daher beſchreibt die Schrift ſo umſtändlich die Waffen des Goliaths und ſeine trotzigen Auffoderungen, die er an das Volk Gottes that, und die die Hebräer mit Schrecken erfüllten. Denn dieß iſt das gewöhnliche Verhalten derer, die die Kirche angreifen. Sie bedienen ſich alles deſſen, was groß und fürchterlich in der Welt iſt, um diejenigen muthlos zu machen, welche entſchloſſen ſind, Gott allen Dingen vorzuziehen.

Auch merkt die Schrift mit Fleiß an, daß ganz Iſrael, und Saul ſelbſt von Furcht befallen wurde. Und wenn man die Wahrheit mit der Figur verbindet, ſo kann man ſagen, daß dieſe Furcht gerecht war. Denn wenn die Kirche kein feſtes Vertrauen auf jenen hätte, der ſelbſt ſagt, daß er ſtärker wäre als die Welt, ſo müßte ſie, wenn ſie ihre Schwäche mit der Stärke ihrer Feinde vergleicht, an ihrem Heile verzweifeln. Der Teufel ſelbſt, der durch den Goliath vorgebildet wurde,

und

und der der Fürſt aller Verfolger der Kirche iſt, beſtrebt ſich nach allen Kräften, durch immer neue Drohungen, und die praleriſche Vorſtellung ſeiner großen Macht, das äußerliche Schrecken dem Herzen mitzutheilen, damit ein ſo ſchauervoller Anblick auch den Muthigſten den Gedanken, ihm zu widerſtehen, benehmen möge.

Gott, der der Schiedsrichter dieſes Kampfes iſt, und der es mit einem einzigen Augenwink endigen könnte, läßt dem ungeachtet zu, daß ſich ſeine Feinde auf ſolche Art verſtärken, und von Tag zu Tag ihren Trotz und Frevel immer weiter treiben; damit diejenigen, die ihm dienen, deſto beſſer einſehen mögen, daß ſie nicht aus menſchlicher Stärke alle dieſe Hinderniſſe überſteigen würden, und daß er es ganz allein ſey, der ſie in einer ſo großen Gefahr unterſtützt, und ſiegen läßt.

Der Muth des Davids, der ſich zum Zweykampfe mit dem Goliath anbiethet, da alles vor ihm in Schrecken gerieth, muß die Kirche tröſten, da ſie in dieſem Beyſpiele ſieht, daß zu eben der Zeit, wo ſie Gott von ihren Feinden beſtürmen läßt, er ihr auch unerſchrockene Vertheidiger zubereitet, um ſie gegen dieſelben zu beſchützen. Er erwecket, wann es ihm gefällt, bisweilen unbekannte und verborgene Perſonen, wie damals David war, welche das ausführen, was die Häupter des Volkes, die durch den Saul vorgeſtellt wurden, nicht wagten zu unternehmen.

Dieſe muthvollen Perſonen, welche ſich für die Vortheile Gottes auf ſolche Art der Gefahr ausſetzen, erfahren öfters von jenen Widerſetzungen, von welchen ſie es am wenigſten vermutheten, und ſogar von ihren eignen Brüdern, wie es hier David von ſeinem älteſten Bruder erfuhr, der ihn mit vieler Verachtung behandelte. Man ſchreibt gar leicht dem Stolze zu, was bey dergleichen Perſonen nur die Wirkung eines unei-

gennützigen Eifers, den ſie für die Kirche haben, iſt, und man glaubt, es erfodere es die Klugheit, ſie in ihren Unternehmungen zu ſtören, und ſie zum Schweigen zu bringen. Man widerſetzt ſich ihnen, und hört ſie faſt gar nicht an; weil diejenigen, die ihnen widerſprechen, ſcheinen über ſie ein Uebergewicht des Anſehens zu haben, wie es auch hier der älteſte Bruder Davids ihn als den jüngſten unter ſeinen Brüdern fühlen ließ.

Auf ſolche Art haben immer die Vorwürfe, die man ihnen macht, und die nur öfters von einem geheimen Neide herkommen, einen ſcheinbaren und glänzenden Vorwand, der diejenigen verblendet, die nur über die Oberfläche der Dinge mit ihrem Blicke hinſchlüpfen. Aber David kehret ſich keineswegs an die ſchimpflichen Worte ſeines Bruders. Er rechtfertiget ſich nur kurz, und erwartet, daß der Ausgang der Sachen klar zeigen werde, aus welchem Beweggrunde er ſie unternommen habe.

29. V. **David ſagte: Was habe ich denn gethan? Darf ich vielleicht nicht reden?**

30. V. **Hierauf wandt er ſich von ihm weg, und zu einem andern, und wiederholte eben dieſelbe Frage. Das Volk antwortete ihm wie zuvor.**

31. V. **Es wurde aber allenthalben bekannt, was David geſagt hatte, und man brachte es vor Saul.**

32. V. **David wurde dem Saul vorgeführt, und ſagte zu ihm: Es laſſe ja niemand ſeinetwegen (des Goliaths wegen) den Muth ſinken. Ich, dein Diener will hingehen, und es mit dieſem Philiſter aufnehmen.**

33. V. **Saul ſprach zu David: Du kannſt dieſem Philiſter keinen Widerſtand thun. Wie? Du**

Du dich mit ihm in einen Kampf einlaſſen? Du biſt nur ein Knabe noch; er aber ein Mann und Krieger von Jugend auf.

34. V. David ſagte zu Saul: Ich dein Diener hütete die Heerde meines Vaters. Es kam ein Löwe und ein Bär, und nahmen mir einen Widder mitten aus der Heerde weg.

35. V. Ich lief ihnen nach, ſchlug auf ſie, und riß ihnen den Widder aus dem Rachen heraus. Sie machten ſich über mich her; ich aber packte ſie an ihrem Kinnbacken, erwürgte und tödtete ſie.

36. V. So habe ich dein Diener einen Löwen und einen Bären erlegt. Dieſer unbeſchnittene Philiſter da wird mir gerade ſo, wie eines aus dieſen Raubthieren ſeyn. Nun will ich hingehen und das Volk von dieſer Schande befreyen. Denn wer iſt dann dieſer unbeſchnittene Philiſter, der ſich unterſtund, dem Kriegsheere des lebendigen Gottes Hohn zu ſprechen?

David ſcheint ſich vor dem Saul zu loben; allein dieſe vortheilhaften Handlungen, die er von ſich ſelbſt erzählt, ſind für uns ein vortreffliches Lehrſtück der Demuth. Denn wir können nicht genug bewundern, daß er ſo außerordentliche Dinge gethan, und dennoch bis dahin niemand etwas davon gehört habe. Er hielt ſie verborgen, gleichwie er ſie im Verborgenen gethan hatte; und er würde ſie auch ſelbſt dem Saul nicht entdeckt haben, wenn ihn dieſer Prinz nicht gewiſſermaßen dazu gezwungen hätte. Denn er mußte etwas Großes ſagen, um den Saul zu überzeugen, daß er ohne Vermeſſenheit dieſen Kampf unternehmen könnte; und nur aus dieſer Abſicht entſchließt ſich David, ihm zu erzählen, was vorgefallen war, als er die Schafe weidete.

37. V. David ſetzte auch noch das hinzu: Der Herr, der mich aus den Klauen eines Löwen und Bären gerettet hat, wird mich auch aus der Hand dieſes Philiſters retten. Saul ſprach zu David: So geh denn hin! Der Herr ſey mit dir.

Hieraus erhellet, daß, obſchon David, wenn man ſeine Worte dem Anſcheine nach betrachtet, nicht demüthig zu ſeyn ſcheint, er dennoch wirklich demüthig ſey, weil er weiter an nichts denkt, als ſich ſelbſt herabzuſetzen und Gott die Ehre zu geben. Der Herr, ſagt er, der mich aus den Klauen eines Löwen gerettet hat, wird mich auch aus der Hand dieſes Philiſters retten. Hierdurch wollte er zu Saul ſagen: Gott, der mich bisher unterſtützet hat, wird mich auch in dieſem Kampfe unterſtützen. Der Sieger der Löwen wird auch der Sieger der Rieſen ſeyn. Du kannſt mit Grunde von meiner Schwäche nichts hoffen; aber du mußt ſowohl, als ich, allen Schutz von dem Allmächtigen erwarten.

38. V. Saul legte dem David ſeine Waffen an, ſetzte ihm einen ehernen Helm auf den Kopf, und zog ihm ſeinen Panzer an.

39. V. Umgürtet alſo mit ſeinem Schwerte über ſein Kleid, verſuchte es David, ob er in dieſer Rüſtung gehen könnte; denn das war er noch nicht gewohnt. David ſagte alſo zu Saul: So — kann ich nicht gehen; denn ich bin's nicht gewohnt. Er legte alſo dieſe Rüſtung weg,

40. V. Nahm ſeinen Stab, den er immer in Händen hatte, ſuchte ſich fünf ſehr reine Steine vom Bache heraus, ſteckte ſie in ſeine Hirtentaſche, die er bey ſich hatte, nahm die Schleuder in die Hand, und ſo gieng er dem Philiſter entgegen.

Saul

Saul will dem David ſeine Waffen anlegen, aber David wirft ſie von ſich. Er lehret uns hierdurch, nach der Erklärung der Heiligen, eine ſehr wichtige Wahrheit, welche darinn beſtehet, daß, um die Kirche gegen ihre Feinde zu beſchützen, man ſeine Zuflucht nicht zu den Waffen der Fürſten und der Weiſen dieſer Welt nehmen, ſondern ihnen bloß die Einfalt der Waffen Jeſu Chriſti entgegen ſetzen müſſe, weil das **Wort Gottes**, das von den Heiligen iſt erkläret und erhalten worden, zugleich auch **die Kraft Gottes** iſt, dem gemäß, was der heil. Paulus ſagt: *In verbo veritatis, in virtute Dei.* (2. Cor. 6, 7.).

David hätte für verwegen angeſehen werden können, da er auf ſolche Art ganz unbewaffnet auf den Rieſen losgieng, um es mit ihm aufzunehmen. Aber durch das Vertrauen, das er auf Gott hatte, war er viel beſſer bewaffnet, als er es immer mit äußerlicher Kriegsrüſtung hätte ſeyn können. Eben auf die Art werfen die wahren Diener Gottes alle menſchliche Mittel, die dem Glauben zuwider laufen, von ſich, um ſich aus den Gefahren zu ziehen, in welche ſie die Fürſicht geſetzt hat; weil ſie wiſſen, daß Gott diejenigen nie verläßt, die keine andere Vortheile, als die ſeinigen kennen, und die von ihm allein alles erwarten, feſt überzeugt, daß ſie ohne ihn nichts vermögen.

41. V. Aber auch der Philiſter kam und trat hervor. Er näherte ſich dem David. Sein Waffenträger gieng vor ihm her.

42. V. Da der Philiſter den David erblickte und genauer betrachtete, verachtete er ihn. Denn David war noch ein Jüngling, blond und ſchön vom Angeſichte.

43. V. Der Philiſter ſagte zu David: Bin ich ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kömmſt?

kömmſt? Der Philiſter fluchte hierauf dem David bey ſeinen Göttern,

44. V. Und ſagte zu David: Komm zu mir her. Dein Fleiſch will ich den Vögeln der Luft, und den wilden Thieren der Erde zu freſſen geben.

45. V. David ſagte aber zum Philiſter: Du kömmſt zu mir mit einem Schwerte, mit einem Spieſe, und mit einem Schilde. Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerſchaaren, des Gottes des Heeres Iſraels, dem du heute Troz gebothen haſt.

46. V. Der Herr wird dich mir in die Hände liefern. Ich werde dich ſchlagen und dir deinen Kopf abhauen. Ja die Aeſer der Philiſter in ihrem Lager will ich heute den Vögeln der Luft, und den wilden Thieren vorwerfen. Der ganze Erdboden ſoll es erfahren, daß ein Gott in Iſrael ſey.

47. V. Dieſe ganze Gemeinde ſoll es erkennen, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß rette. Denn er führet dieſen Krieg. Er wird euch uns in die Hände liefern.

48. V. Der Philiſter machte ſich alſo auf, kam, und näherte ſich dem David. David aber eilte und lief zum Kampfe dem Philiſter entgegen,

49. V. Griff in die Taſche, zog einen Stein heraus, ſchleuderte ihn auf den Philiſter hin, und traf ihn an der Stirne. Der Stein blieb ihm an der Stirne ſtecken, und er fiel zur Erde auf ſein Angeſicht nieder.

50. V. David überwand alſo den Philiſter mit der Schleuder und dem Steine, erſchlug und

tödtete

tödtete ihn. Er hatte aber kein Schwert bey der Hand;

51. V. Lief alſo zu dem Philiſter hin; griff nach ſeinem Schwerte, und zog es ihm aus der Scheide; tödtete ihn, und hieb ihm den Kopf ab. Als die Philiſter ſahen, daß ihr Stärkſter todt war, ergriffen ſie die Flucht.

52. V. Iſrael und Juda machten ſich auf, ſchrieen ihr Feldgeſchrey, und jagten den Philiſtern bis in's Thal und bis an die Stadtpforten von Akkaron nach. Die Philiſter fielen verwundet auf dem Wege nach Saraim, bis nach Geth und nach Akkaron dahin.

53. V. Die Kinder Iſrael kehrten zurücke, nachdem ſie die Philiſter lang genug verfolgt hatten, und fielen über ihr Lager her.

54. V. David aber nahm den Kopf des Philiſters und brachte ihn nach Jeruſalem; ſeine Waffen aber trug er in ſeine Hütte nach Hauſe.

55. V. Zur Zeit da Saul den David wider die Philiſter ausziehen ſah, fragte er den Abner, den Vornehmſten unter ſeinen Feldherren: Von was für einem Geſchlechte ſtammt dieſer Jüngling ab, Abner? — Abner ſagte: König! ſo wahr du lebſt, ich weiß es nicht.

56. V. Der König ſprach: Frage alſo: Weſſen Sohn dieſer Knabe ſey.

57. V. Da nun David nach der Niederlage des Philiſters zurücke kam, nahm ihn Abner, und führte ihn dem Saul vor. David hatte den Kopf des Philiſters in der Hand.

58. V. Saul ſprach zu ihm: Von was für einem Geſchlechte biſt du, Jüngling? David antwortete: Ein Sohn deines Knechts Jſai des Bethlehemiten bin ich.

Es könnte für manchen befremdend ſeyn, daß bey dieſer Gelegenheit Saul nicht gewußt haben ſollte, wer David wäre, weil ſchon oben iſt bemerkt worden, daß er um ſeine Perſon herum war, daß Saul ihn geliebt und zu ſeinem Waffenträger gemacht hatte. Allein die Schrifterklärer haben bemerkt, daß ſeit der Zeit, wo David den Hof verlaſſen hatte, um zu ſeinem Vater wieder zurücke zu kehren, bis dahin, wo er zur Armee kam, und ſich zum Kampfe gegen den Goliath anboth, viele Jahre verfloßen wären. Und gleichwie er damals noch jung war, ſo konnte ſich inzwiſchen ſeine Statur, ſein Geſicht, auch ſein Anzug merklich abändern. Denn ſtatt daß er vorher als ein Officier des Königs erſchien, ſo kam er hingegen bey dieſer letzten Gelegenheit als ein Schafhirt, der eben ſeine Heerde verlaſſen hatte. Zudem konnte zwar Saul die Perſon des Davids noch wohl gekannt, und nur vergeſſen haben, aus welchem Geſchlechte er wäre; denn nach dieſer Sache allein fragte er, und ſie konnte ihm auch darum wichtig ſeyn, weil David ſeine Tochter zur Ehe erhalten ſollte.

XVIII. Hauptſtück.

Freundſchaft des Jonathas gegen den David. Sauls Eiferſucht. David heirathet die Michol.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem David mit Saul ausgeredet hatte, gewann er das ganze Herz des Jonathas, und Jonathas liebte ihn wie ſich ſelbſt (wörtl. wie ſeine eigene Seele).

2. V. Saul nahm ihn an dieſem Tage zu ſich, und ließ ihn nicht mehr zu ſeinem Vater nach Hauſe.

3. V. David aber und Jonathas ſchloßen mit einander einen Bund; denn Jonathas liebte ihn wie ſich ſelbſt.

4. V. Jonathas zog ſogar ſeinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn dem David. Er gab ihm auch ſeine übrigen Kleider, ſein Schwert, ſeinen Bogen und Gürtel.

5. V. David gieng auch zu allen Geſchäften überall hin, wo ihn Saul hinſchickte, und betrug ſich klug dabey. Saul ſetzte ihn über ſeine Kriegsleute, und er war nicht nur bey dem ganzen Volke, ſondern auch, und hauptſächlich bey Sauls Dienerſchaft beliebt.

6. V. Da nun David nach der Niederlage des Philiſters zurücke kam, giengen ihm die

Weibsperſonen von allen Städten Iſraels entgegen, ſangen und tanzten unter dem Schalle der Freudenpauken und Cymbeln, dem Könige Saul entgegen.

7. V. Die Weibsperſonen tanzten und ſangen wechſelsweiſe, und ſagten: Saul hat tauſend geſchlagen; David aber zehntauſend.

8. V. Hierüber erzürnte ſich Saul recht ſehr. Es mißfiel ihm, und er ſagte: Wie? Dem David eigneten ſie den Sieg über zehn tauſend, und mir nur über tauſend ein? Was mangelt ihm noch, als das Königreich allein?

9. V. Von dieſem Tage an ſah Saul den David mit keinem guten Auge mehr an.

Die Heldenthat des Davids, von welcher man ſagen kann, daß er durch die Niedermachung des Goliaths ganz allein, und zwar ohne alle Waffen alle Philiſter überwunden habe, war gewiß die glorreichſte Sache, die nicht nur ein Menſch thun, ſondern ſogar die der menſchliche Geiſt auch nur erfinden könnte. Und dennoch ſehen wir, daß ſie in dem Saul und Jonathas ganz verſchiedene Geſinnungen und Bewegungen hervorbrachte. Saul faßte dadurch einen tödtlichen Haß gegen den David, und Jonathas eine unglaubliche Zuneigung gegen eben denſelben.

Es iſt leicht abzunehmen, daß bloß der Neid in dem Herzen des Sauls einen ſo ungerechten Widerwillen und Abſcheu gegen den David erregt habe. Er entdeckt ſich ſelbſt offenbar und deutlich genug, als er merkte, daß die Töchter Iſraels unter die Freudengeſänge, die ſie zur Verherrlichung dieſes Sieges ſangen, die Worte mit einfließen ließen: Saul hat tauſend geſchlagen, David aber zehn tauſend. Worüber Saul vom Zorne hingeriſſen ſagte: Wie! dem David

eigneten ſie den Sieg über zehn tauſend, und mir nur über tauſend zu? Was mangelt ihm noch, als das Königreich allein?

Als Samuel zum Saul ſagte, daß, wie wir ſchon oben geſehen haben, Gott ihn — ſeines Ungehorſams wegen verworfen, ſo ſetzte er auch noch hinzu, daß Gott einem andern, der beſſer wäre als er, ſeine Krone gegeben hätte. Dieſe Rede blieb in dem Herzen dieſes hochmüthigen Prinzen tief eingegraben. Daher ſobald er ſah, daß David in dem Kampfe mit dem Goliath, durch das größte Wunder dasjenige, was die ganze Armee nicht vermochte, gethan hätte, ſo zweifelt er keinesweges mehr, daß dieſer der von Gott erwählte Mann wäre, von welchem ihm der Prophet geredet hatte, und dachte nur auf ſeinen Untergang.

Jonathas äußert hingegen eine ganz andere Gemüthsbeſchaffenheit, weil er aus Antrieb des Geiſtes Gottes handelte, ſtatt daß ſich Saul durch den Geiſt des Hochmuths, der der Geiſt des Teufels iſt, beherrſchen ließ. Jonathas thut viele Jahrhunderte vor Jeſu Chriſto dasjenige, was uns die Heiligen als die Vollkommenheit des Evangeliums nachher empfohlen haben, nämlich, Gott in dem Nächſten, und den Nächſten in Gott zu lieben. Er verehrte an dem David alles, was andere, wie er, bewunderten; eine mehr als heldenmäßige Herzhaftigkeit, die vom Himmel und nicht von der Erde kam, und ein feſteres Vertrauen auf Gott, als der Diamant iſt, vermöge deſſen er mit einer unglaublichen Kühnheit das ausrichtet, was eine ganze Armee nicht zu unternehmen wagte. Was ihm aber an dieſem jungen Menſchen ganz außerordentlich zu ſeyn ſchien, und am meiſten auffiel, war jene von einem demuthsvollen Glauben unterſtützte Seelengröße, die ihm mitten unter den Lobeserhebun-

gen, die von allen Seiten her auf ihn zuſtrömten, eine Geringſchätzung von ihm ſelbſt einflößte, die ihn feſt überzeugte, daß alles Lob nur Gott allein zugehörte, und die ihn über die Erhebung ſelbſt erhob, auf welche ihn die höchſte Stuffe der Ehre verſetzt hatte, indem ſie ihn antrieb, ſich nach dieſem Siege für nicht beſſer und größer anzuſehen, als er vor dem Kampfe war.

10. V. Den andern Tag darauf überfiel den Saul der böſe Geiſt (ſeine gewöhnliche Melancholie) den Gott über ihn geſchickt hatte, und war in ſeinem Hauſe ſo verwirrt, als wie ein Menſch der von Sinnen iſt. David aber ſpielte auf der Harfe, wie er es täglich zu thun pflegte. Saul hatte einen Spieß in der Hand,

11. V. Und warf ihn auf den David in der Abſicht hin, daß er ihn durchbohren, und an die Wand hinſpießen möchte. David wich ihm aber zweymal aus.

Hier ſehen wir die betrübte Wirkung der Leidenſchaften, deren eine nach der andern aufwacht, wenn man nicht Sorge trägt, gleich anfangs jene zu erſticken, welche gleichſam die Mutter zwoer Schlangen war, die an dem Herzen nagen. Saul war hochmüthig; ſein Rang als König hatte ihn aufgeblaſen. Dieſer Stolz erzeugte in ihm den Neid, weil dieſe beyden Leidenſchaften von einander unzertrennbar ſind. Der Neid entflammte in ihm den Gram und Zorn, den David ſowohl vor den Augen Gottes, als der Menſchen ſo groß zu ſehen. Hierauf faßte er gegen ihn einen tödtlichen Haß, den er bis zu ſeinem Tode unterhielt. Hier hat ſich alſo der Ausſpruch des heiligen Geiſtes, daß derjenige, der ſeinen Bruder haſſet, ein Todſchläger ſey, nach dem Buchſtaben bewähret. Der Teufel, der ihn beunruhigt, iſt der Teufel des

Hoch-

Hochmuthes und des Neides, der zugleich ein blutdürſtiger und mörderiſcher Geiſt iſt. Er giebt dieſem grauſamen Prinzen ein, den David mit ſeinem Spieſe zu durchbohren: allein Gott errettet denſelben wunderbar aus ſeinen Händen.

12. V. Saul fürchtete den David, weil der Herr von ihm gewichen, und nun mit dem David war.

13. V. Saul entfernte ihn alſo von ſich, und machte ihn zum Befehlshaber über tauſend Mann. David zog vor dem Volke aus und ein,

14. V. Handelte in allen Stücken klug, denn der Herr war mit ihm.

Samuel ſagte zum Saul bey ſeinem erſten Fehler, den er begangen hatte: Du haſt thöricht gehandelt. Hingegen ſagte die Schrift von dem David, daß er in allen Stücken klug handelte, weil der Herr mit ihm war. So ſieht man an dem David immer eine erleuchtete Weisheit, die von der Wahrheit und Gerechtigkeit begleitet iſt. An Saul hingegen erblickt man eine finſtere Weltklugheit, die voll von Lügen und Ungerechtigkeit iſt, die ohne Urſache denjenigen, der nur Lob verdienet, haſſet, und ſich beſtrebt, denſelben ohne den geringſten Schein der Gerechtigkeit zu Grunde zu richten.

15. V. Saul ſah alſo, daß David überaus klug war, und fieng an, auf ihn aufmerkſam zu ſeyn.

16. V. Ganz Iſrael aber, und ganz Juda liebte den David; denn er zog vor ihnen aus und ein.

17. V. Saul ſagte endlich zu David: Sieh! meine ältere Tochter, die Merob will ich dir zur Ehe geben. Halte dich nur tapfer, und

führe

führe die Kriege des Herrn. Denn Saul dachte bey ſich, und ſprach: Meine Hand will ich nicht an ihn legen; ſondern die Philiſter ſollen über ihn kommen (und ihn aufreiben).

Saul hatte ſeine ältere Tochter demjenigen verſprochen, der den Goliath beſiegen würde, und folglich gehörte ſie ſchon mit Recht dem David zu. Er verſpricht ſie ihm erſt itzt, und David antwortet ihm allzeit höchſt aufrichtig, wie aus der ganzen Folge dieſer Geſchichte erhellen wird, ſo oft Saul ihn auch über dieſen Punkt verſuchte. David hält ſich immer dieſer Ehre für höchſt unwürdig. Dem ungeachtet giebt ſie Saul einem andern, ohne daß er zu dieſer Wahl für ſeine Tochter von einem andern wahrſcheinlichen Grunde beſtimmt wurde, als weil er einen Menſchen ohne Verdienſt, den er nicht haſſet, demjenigen vorziehet, den er um ſo mehr haſſet, je größer ſein Verdienſt iſt.

18. V. David aber ſagte zu Saul: Wer bin ich? Was iſt mein Leben? Was meines Vaters Geſchlecht in Iſrael, daß ich der Schwiegerſohn des Königs werden ſoll?

19. V. Es kam die Zeit herbey, daß man die Merob, die Tochter Sauls dem David zur Ehe geben ſollte; aber ſie wurde dem Hadriel einem Molathiten gegeben.

20. V. Hingegen liebte aber den David die Michol, die andere Tochter Sauls. Man hinterbrachte es dem Saul, und es war ihm recht.

21. V. Denn Saul ſprach: Ich will ſie ihm geben, daß ſie ihn in die Falle locke, und daß die Philiſter über ihn kommen. Saul ſagte alſo zu David: Du ſollſt heute mein Schwiegerſohn ſeyn, aber durch einen zweyten Sieg.

Saul verſpricht dem David ſeine zweyte Tochter, nicht zwar aus der Abſicht, um ſein ſchon lange vorher

her gethanes Verſprechen zu erfüllen, ſondern ſeinen Haß zu befriedigen, indem er ſich einbildet, daß ſeine Tochter Michol mit ihm würde einverſtanden ſeyn, den David zu verrathen, und in die Falle des Verderbens zu locken. Allein ſie hat in der Folge bewieſen, daß ſie lieber einem ſo heiligen Ehemanne, als einem ſo grauſamen Vater treu ſeyn wollte. Saul verlanget von dem David zum Heirathgeſchenke den Tod von hundert Philiſtern, in der Hoffnung, David würde in dem Kampfe mit ihnen umkommen. Auf ſolche Art ſind die Gnaden des Sauls mörderiſche Gnaden; und er will, daß die Verehelichung ſeiner Tochter ihm ein Unterpfand des Todes werde, das ihm den Tod desjenigen zuſichern ſoll, den er zum Schwiegerſohne wählet.

Es iſt leicht, aus dieſer Geſchichte einen geiſtlichen Sinn herauszuziehen. David iſt, nach der Erklärung der Heiligen, das Bild der wahren Diener Jeſu Chriſti. Sie ſind Gott und der Kirche ergeben; dieß ziehet ihnen den Haß des Teufels, und aller derjenigen zu, die von ſeinem Geiſte beſeelet ſind. Sie bekämpfen den unter dem Bilde des Goliaths entworfenen Fürſten der Welt, nicht zwar mit den Waffen einer menſchlichen und weltlichen Weisheit, ſondern mit der Klugheit des Glaubens und dem Licht der Liebe. Die gerechten Lobſprüche, die man ihnen ertheilt, ſind den Nachahmern des Sauls unerträglich; aber ſie bleiben dem ungeachtet feſt und unbeweglich in dem Stande, in welchen ſie Gott geſetzt hat. Jemehr ihnen die treue Erfüllung ihrer Pflichten unter den Menſchen Lob zuzuziehen ſcheinet, deſto mehr verdemüthigen ſie ſich. Sie finden Troſt in der Verbindung mit jenen, die ſie lieben, gleichwie Jonathas den David liebte. Sie bethen für diejenigen, die ſie haſſen; ſie ſuchen, wie David, in ihren Handlungen und Reden ſich ſo klug und vorſichtig zu verhalten, als es ihnen möglich iſt,

und halten ſogar mit jenen Frieden, die keinen mit ihnen haben wollen, ſo daß ihr Verhalten von Gott und von den Menſchen gebilliget werde.

22. V. Saul trug alſo ſeinen Dienern auf: Redet mit dem David in der Stille, und ſaget zu ihm: Sieh! du gefällſt dem Könige. Alle ſeine Diener lieben dich. So werde alſo des Königs Schwiegerſohn.

23. V. Das alles ſagten die Diener Sauls dem David in's Ohr. David antwortete: Ein Schwiegerſohn des Königs zu ſeyn, ſcheint euch das etwas geringes? Und ich, der ich ein armer ſchlechter Mann bin, ich ſollte es ſeyn?

24. V. Die Diener des Sauls ſagten es ihm wieder, und ſprachen: Das hat David geſagt.

25. V. Saul aber ſprach: So ſaget dem David: Der König bedarf keines Brautſchatzes. Nur hundert Vorhäute von den Philiſtern fodert er, daß man ſich an des Königs Feinden räche. Saul hatte aber hierdurch nichts anders im Sinne, als daß David den Philiſtern in die Hände geliefert werde.

26. V. Die Diener Sauls hinterbrachten dem David alles, was Saul geſagt hatte. David ließ ſichs auf dieſe Art gefallen, ein Schwiegerſohn des Königs zu werden.

27. V. Nach wenigen Tagen brach David auf, und zog mit den Kriegsleuten, die unter ihm ſtunden, aus. Er erſchlug zwey hundert Philiſter, brachte ihre Vorhäute, und zählte ſie dem Könige vor, damit er ſein Schwiegerſohn würde. Saul gab ihm alſo ſeine Tochter, die Michol zur Ehe.

28. V.

28. V. Saul ſah und nahm es deutlich genug ab, daß der Herr mit David wäre. Michol Sauls Tochter, liebte ihn ſehr.

29. V. Saul fieng an, den David immer mehr zu fürchten, und endlich wurde er Davids Feind auf die Tage ſeines Lebens.

30. V. Die Feldherren der Philiſter zogen öfters in's Feld. Gleich anfänglich aber, und nachher, ſo oft ſie auszogen, handelte David immer klüger, als alle übrigen Diener Sauls. Deßwegen ward aber auch ſein Name überaus berühmt.

XIX. Hauptſtück.

Jonathas giebt dem David von dem Zorne des Sauls Nachricht. David rettet ſich, und entfliehet zum Samuel.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Saul unterredete ſich aber mit ſeinem Sohne Jonathas und mit allen ſeinen Dienern, daß ſie den David umbrächten. Aber Jonathas der Sohn Sauls liebte den David recht ſehr.

2. V. Er gab dem David hiervon Nachricht, und ſagte zu ihm: Saul mein Vater ſtrebet dir nach dem Leben. Sey alſo Morgen auf deiner Hut, ich bitte dich. Halte dich in einem geheimen Orte auf, und verſtecke dich.

3. V. Ich werde aber hinaus, und meinem Vater nicht von der Seite gehen, wo du dich immer auf dem Felde aufhalten wirſt. Ich will von dir zu meinem Vater reden, und was ich immer erfahren werde, davon will ich dich benachrichtigen.

4. V. Jonathas ſprach alſo viel Gutes bey ſeinem Vater dem Saul von David, und ſagte zu ihm: König! verſündige dich wider deinen Diener David nicht; denn auch er hat ſich wider dich nicht verſündigt, und was er immer thut, das iſt dir ſehr nützlich.

5. V. Er ſetzte ſein eignes Leben der Todesgefahr aus, erſchlug den Philiſter, und der Herr rettete durch ihn ganz Iſrael. Selbſt du ſahſt es, und freuteſt dich darüber. Warum willſt du dich alſo an einem unſchuldigen Blute verſündigen, und David tödten, der nichts verbrochen hat?

6. V. Saul hörte das, ließ ſich durch die Rede des Jonathas beſänftigen, und ſchwur: Er ſoll nicht umgebracht werden, ſo wahr als der Herr lebt.

7. V. Jonathas rief alſo den David zu ſich, und ſagte ihm alles das. Er führte ihn auch zu Saul, und er war bey ihm wie vorhin.

8. V. Es entſpann ſich aber wieder ein Krieg. David zog neuerdings in's Feld, focht mit den Philiſtern, und richtete eine ſo große Niederlage unter ihnen an, daß ſie alle vor ihm flohen.

9. V. Der böſe Geiſt, den der Herr über Saul kommen ließ, bemächtigte ſich ſeiner wieder. Er ſaß in ſeinem Hauſe mit dem Spieße in der Hand. David aber ſchlug auf ſeiner Harfe.

10. V. Saul verſuchte es abermal, den David mit dem Spieße durch und an die Wand hin zu bohren; David wich ihm aber wieder aus, und gieng dem Saul aus den Augen. Der Spieß fuhr, ohne ihn zu verwunden, in die Wand hinein. David entfloh, und wurde auf dieſe Art zur ſelben Nacht gerettet.

Jonathas iſt ein bewunderungswürdiges Muſter der heiligen Freundſchaft, die wir denen ſchuldig ſind, die unbilliger Weiſe verfolgt, und zu gleicher Zeit von Gott geliebt, und von den Menſchen gehaßt werden. Dieſer junge Prinz muß hier alle ſeine Weisheit aufbiethen, um bey dieſem ſo kützlichen Vorfalle auf keiner Seite anzuſtoßen. Er ſieht auf einer Seite Gott und die Gerechtigkeit, die man in der Perſon des Davids offenbar angreiſt; und auf der andern Seite hat er den Zorn eines Vaters, und das Anſehen eines Königes zu befürchten.

Aber ſeine Einſicht, unterſtützt von der Großmuth, die ihm die Liebe gegen Gott einflößte, läßt ſich durch die große Macht, die ſeinem Freunde drohet, keinesweges verblenden, und er begreift auf einmal, daß man die Sorge für die Erhaltung des Davids mit den wahren Vortheilen des Königes gar wohl vereinigen könnte. Denn unter allen, die bereit waren, ihr Leben für den Dienſt des Sauls in Gefahr zu ſetzen, war keiner, der den Saul männlicher liebte als Jonathas, noch der ihm einen vortheilhafteren Rath geben konnte, als der war, den ihm Jonathas wirklich gab, daß er nämlich einen treuen Unterthan, der ihm ſo große Dienſte geleiſtet hätte, nicht tödten, und kein unſchuldiges Blut vergießen möchte.

So ſehr auch immer Jonathas von der Gerechtigkeit ſeines Vorhabens überzeugt war, ſo unterließ er

doch nicht, ſich bey der Ausführung deſſelben mit der größten Mäßigung zu betragen, Er weiß, wie ſchonend und nachgiebig er gegen ſeinen Vater ſeyn müſſe. Er erwartet einen günſtigen Zeitpunkt; und ohne ſich der geringſten Verſtellung zu bedienen, ſtellt er ihm blos mit edler und weiſer Freymüthigkeit die wahre Geſtalt der Sachen vor, um ihn zu überzeugen, daß er David lieben müſſe, und daß ſelbſt das Intereſſe ſeiner Krone und ſeines Staates von ihm dieſe Gerechtigkeit fodere.

Hierdurch zeigt er, wie nützlich bisweilen ein guter Rath für einen von Vorurtheil eingenommenen Prinzen ſeyn könne, wenn er ihm zur rechten Zeit und mit Weisheit ertheilet werde. Dieſer Prinz ſchien ſogleich die Empfindungen ſeines Zornes zu vergeſſen. Er ſchwur, daß David nicht ſollte umgebracht werden; und er würde glücklich geweſen ſeyn, wenn er unbeweglich bey dieſer Geſinnung hätte verharren können. Aber ſeine Leidenſchaft war viel zu heftig, als daß ſie auf ſorche Art hätte können erſtickt werden. Er war derſelben zu ausſchweifend ergeben, als daß er ſie noch hätte beherrſchen können. Und wenn ſie auch bisweilen zu gewiſſen Zeiten einiger Mäßigung fähig zu ſeyn ſchien, ſo blieb ſie doch im Grunde immer die nämliche, und brach bey der geringſten Veranlaſſung deſto ſtürmiſcher aus. Nur Gott hätte ſie heilen können. Es iſt daher, nach der Bemerkung der Heiligen, nichts gefährlicher, als wenn man gegen diejenigen einen heimlichen Haß faſſet, welche nur Gott mit redlichem Herzen ſuchen, und wenn man gegen ſie, ſo unſchuldig ſie auch immer ſeyn mögen, ſich entſchließet, ihnen ſo viel als möglich zu ſchaden. Denn wenn man anfängt zu haſſen, ſo iſt man ſeiner noch einigermaßen mächtig, und man ſcheint noch Freyheit des Willens genug zu haben, etwas Böſes zu thun, oder zu unterlaſſen.

laſſen. Allein man weiß nicht, wenn man den Haß tiefere Wurzeln ſchlagen läßt, was er für Fortſchritte machen, und was er endlich für ein Ende nehmen, noch mit wie vielen Wunden Gott das Herz derjenigen ſchlagen werde, die ſich als Feinde derjenigen erklären, die ihm lieb ſind, und daher, wie er ſelbſt ſagt, ſeinen Augapfel angreifen: *Qui vos tangit, tangit pupillam oculi mei.* (Zach. 2, 8.).

11. V. Saul ſchickte ſeine Wächter zu David ins Haus, daß ſie ihn verwahren, und des Morgens tödten ſollten. Die Michol ſeine Frau hinterbrachte ihm das, und ſagte zu ihm: Retteſt du dich dieſe Nacht nicht, ſo biſt du Morgen des Todes.

12. V. Sie ließ ihn alſo durch's Fenſter hinab. Er gieng fort, entfloh, und ward gerettet.

13. V. Michol nahm aber ein geſchniztes Bild, legte es auf das Bette, legte ihm ein haarigtes Ziegenfell unter den Kopf, und bedeckte es mit Kleidern.

Saul hatte dem David ſeine Tochter in der Abſicht und Hoffnung gegeben, daß ſie ihm zum Untergange des Davids behülflich ſeyn würde; und gerade iſt ſie's, die ihn rettet. Gott bedient ſich allzeit gewiſſer Perſonen, die der unterdrückten Unſchuld zum Schutze dienen, wenn ſich auch alles haufenweiſe anbiethet, die Gewaltſamkeit derjenigen, die ſie unterdrücken wollen, zu unterſtützen.

14. V. Saul ſchickte Gerichtsdiener hin, daß ſie ihn mit Gewalt wegnähmen. Man antwortete ihnen aber: Er wäre krank.

15. V. Saul ſchickte noch andere Kundſchafter hin, daß ſie ihn ſähen. Er trug ihnen

auf: Bringet ihn ſammt dem Bette zu mir her, daß er getödtet werde.

16. V. Da die Bothſchafter dahin kamen, fand man ein geſchnitztes Bild auf dem Bette, und ein Ziegenfell unter deſſen Kopfe.

17. V. Saul ſagte zur Michol: Warum hintergienget ihr mich, und entließet meinen Feind, daß er entfliehen konnte? Michol ſagte zum Saul: Er ſagte zu mir: Entlaß mich, oder ich tödte dich.

18. V. David aber entrann, wurde gerettet, kam zu Samuel nach Ramatha, und erzählte ihm alles, was ihm Saul gethan hatte. Er gieng alſo fort, und Samuel mit ihm, und beyde hielten ſich zu Najoth auf.

19. V. Dem Saul wurde davon Bericht gegeben, und geſagt: David ſey zu Najoth bey Ramatha.

Als David ſich mit ſo vieler Hitze verfolgt ſieht, entfliehet er dem Zorne des Königes, und lehrt uns hierdurch, wie es das Evangelium nachher gethan hat, daß wir ihm bey ſolchen Umſtänden nachahmen können, und daß dieß kein Mangel der Herzhaftigkeit, ſondern vielmehr ein Mangel der Demuth ſey, wenn man ſich anders verhält. Gott will, daß man beſtändig und herzhaft ſey, aber ohne Praleren; er will, daß man die Gefahr fliehen ſoll, wenn er uns nicht ſelbſt in dieſelbe führet.

David nimmt ſeine Zuflucht zu dem Samuel, um dadurch bedrängte Perſonen zu belehren, daß man keinen gründlicheren Troſt finden könne, als bey wahren Dienern Gottes.

20. V. Saul ſchickte alſo ſeine Gerichtsdiener hin, daß ſie den David wegnähmen. Da aber dieſe einen Chor von Propheten, die weiſſagten, beyſammen, und Samuel unter ihnen

ſtehen

ſtehen ſahen, ergoß ſich auch der Geiſt des Herrn über ſie, und auch ſie fiengen zu weißagen an.

21. V. Da man das dem Saul zu wiſſen that, ſchickte er noch andere Bothſchafter dahin. Aber auch dieſe weißagten. Saul ſchickte die dritten Bothen hin, und auch dieſe weißagten. Saul alſo von einem heftigen Zorne ergriffen,

22. V. Gieng ſelbſt nach Ramatha, kam zum großen Brunnen von Socho, fragte, und ſprach: Wo iſt Samuel und David? Man ſagte ihm: Sieh! ſie ſind zu Najoth in Ramatha.

23. V. Er begab ſich alſo nach Najoth in Ramatha, und der Geiſt des Herrn ergoß ſich auch über ihn. Noch auf dem Wege fieng er zu weißagen an, und fuhr damit immer fort, bis er zu Najoth in Ramatha ankam.

24. V. Er zog da auch ſelbſt ſeine Oberkleider aus, weißagte mit den andern vor Samuel, und lag entkleidet denſelben ganzen Tag, und die ganze Nacht da. Daher entſprang das Sprichwort: Iſt Saul auch unter den Propheten?

Saul erfährt, daß David bey dem Samuel ſey; und er ſchickte drey verſchiedenemale Leute hin, die ihn gefangen nehmen ſollen. Endlich geht er ſelbſt dahin. Aber dieſe Leute ſowohl, als er weißagten mit Samuel, das heißt, ſie wurden auf einmal von dem Geiſte Gottes ergriffen, indem ſie Worte ſeines Lobes, die ſie nicht verſtunden, ausſprachen, und verſchiedene Bewegungen und Gebärden machten, welche deutlich genug anzeigten, daß ſie auſſer ſich ſelbſt, und nicht bey Sinnen wären, auf eine Art, ſagt der heil. Auguſtin, welche der Begeiſterung ähnlich war, die ehemals dem Propheten Balaam widerfuhr. Denn es ſcheint nicht, daß Saul wahrhaft ſ:y gerührt worden, weil ſein Haß

gegen den David nachher noch heftiger war, als er ſich bisher äußerte. Gott erklärte ſich durch ein ſo augenſcheinliches Wunder für den David, ohne daß der Zorn ſeines Verfolgers dadurch wäre beſänftiget worden. „Hieraus, ſagt der heil. Auguſtin, können wir „die Wahrheit jenes Ausſpruches des Evangeliums er„kennen, wo es heißt, daß viele, die Gott verdam„men wird, bey ſeinem Gerichte zu ihm ſagen werden, „ſie hätten in ſeinem Namen geweiſſaget. Daraus ſe„hen wir auch, mit wie vielem Grunde der heil Paulus „ſagt: Daß, wenn er auch die Gabe der Weiſſa„gung hätte, ſo daß er alle Geheimniße durch„dringen könnte, er dennoch ohne die Liebe „nichts ſeyn würde. (1. Cor. 13, 2.). Denn man kann auch ohne Weiſſagung, aber keineswegs ohne Liebe, ſelig werden.

Aus dieſem Beyſpiele erhellet, ſetzt dieſer Heilige hinzu, daß dieſe Gaben, welche von den Menſchen ſo hoch geachtet werden, ſchlechterdings unnütz ſind, wenn ſie von der Liebe Gottes nicht begleitet werden. Denn obwohl Saul dieſes vorbeygehende Licht des Geiſtes Gottes erhalten hatte, als er von den Finſterniſſen ſeiner Leidenſchaft überfallen — dem David Böſes für Gutes vergalt; ſo blieb er dennoch in der Bosheit ſeines Haſſes ſo verhärtet, daß dieſes ſo auffallende Wunder, das er bey dieſer Gelegenheit erfuhr, ihm nicht einmal auf einige Zeit den Gedanken einflößte, daß er ſich ins Verderben ſtürzen würde, wenn er ſo grauſam einen Mann verfolgte, für deſſen Schutz ſich Gott gegen ihn ſo ſichtbar erklärte.

XX. Hauptſtück.

David und Jonathas erneuern ihr freundſchåftliches Bůndniß. Saul verharret in dem Entſchluß, David aus dem Wege zu råumen. Jonathas giebt dem David davon Nachricht.

Buchſtåblich = und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David entfloh von Najoth in Ramatha, kam zu Jonathas, und ſagte zu ihm: Was habe ich gethan? Was für eine Bosheit, was für eine Miſſethat habe ich gegen deinen Vater begangen, daß er mir nach dem Leben ſtrebet?

David von Saul ſo grauſam verfolgt beklagt ſich bey Jonathas wegen der Ungerechtigkeit ſeines Vaters. Auf ſolche Art lehret er uns, daß diejenigen, welche in der Kirche verfolget werden, ihren Troſt in dem Schooſe ihrer wahren Freunde ſuchen můſſen. Hier kőnnen ſie ſicher ihre Thrånen vergießen, und ihren Stand beweinen. Bey ſolchen Perſonen kőnnen ſie ſich rechtfertigen, und ihre Unſchuld darthun, wie es David bey dem Jonathas macht, damit ſie durch das gute Zeugniß ihres Gewiſſens unterſtůtzt, und in ihren Drangſalen getrőſtet werden.

Es låßt ſich noch ferner bemerken, daß David dasjenige, was er dem Jonathas erőffnete, nie anders, als nur in Geheim ſagte. Er wußte gar wohl, was er

dem Saul ſchuldig wäre. Er machte daher ſeine Ungerechtigkeit niemals vor den Menſchen öffentlich bekannt. Er verhielt ſie ſogar vor ſeinem Buſenfreunde, und begnügte ſich, ihm bloß zu verſtehen zu geben, daß er ohne Schuld in dieſen erbärmlichen Zuſtand ſey verſetzt worden.

2. V. Jonathas ſagte zu ihm: Das ſey ferne. Sterben ſollſt du nicht. Mein Vater unternimmt nichts Wichtiges, oder Unwichtiges, ohne es vorher mir geſagt zu haben. Und das ſoll mir mein Vater verhehlet haben? Es wird nicht ſo ſeyn.

3. V. Jonathas ſchwur dem David nochmals. David aber ſagte: Dein Vater weiß aber nur gar zu wohl, daß ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe (daß du mein Freund biſt). Er wird alſo ſagen: Jonathas ſoll nichts davon wiſſen, damit er ſich nicht bekümmere. Ja! ſo wahr der Herr lebt, ſo wahr du lebeſt, ich und der Tod ſind (ſo zu ſagen) nur einen Schritt noch von einander entfernet.

Dieſer letzte Ausdruck iſt treffend, um den Zuſtand zu bezeichnen, in welchem ſich David damals befand. Er ſchildert uns auch jenen Zuſtand, in welchem wir uns, von einer Menge Gefahren und Feinde umrungen — ſtündlich befinden. Denn wenn der heil. Paulus ſelbſt ausruft, und ſich beklagt, daß er in ſeinem Innerſten ein gewaltſames und tyranniſches Geſetz der Glieder fühle, das ihn gleichſam gefangen unter das Geſetz der Sünde beuge; und wenn er Gott mit ſo viel Eifer bittet, daß er ihn von dieſem Leibe der Sünde befreyen möchte (Rom. 7, 23.): wie viel mehr Grund haben wir, zu glauben, daß für uns zwiſchen Leben und Tod, zwiſchen der Freyheit der Kinder Gottes, und der Knechtſchaft

ſchaft der Sünde nur noch ein Schritt ſey, der uns in einem Augenblicke dem Joche des Teufels überliefern könne?

Jonathas ſucht aber den David zu tröſten, und ihn zu bereden, daß er ſich noch einmal der Gewalt des Sauls anvertrauen ſoll. Aber hieraus können auch zugleich redliche Freunde lernen, daß ſie ihren Einſichten nicht ſo zuverſichtlich trauen ſollen, daß ſie nicht auch ihre Freunde in den Dingen, die ſie ſo nahe angehen, anhören. Denn wenn ſie auch eben ſo viel Einſicht, eben ſo viel Redlichkeit und gute Abſicht, wie Jonathas haben, ſo iſt es doch offenbar, daß ſie ſich betrügen können; gleichwie man ſieht, daß ſich dieſer Prinz bey dem Rathe, den er dem David gab, wirklich betrogen hat.

Jedoch, obſchon Jonathas anfänglich ſeine Meynung vertheidigt, ſo dringt er ſie dennoch dem David nicht auf, ſondern überläßt ihn ſeinem freyen Willen; und endlich verlangt er von ihm nur das alles zu wiſſen, was er zu ſeinem Dienſte ſagen, oder thun ſoll. Dieß iſt der Charakter eines weiſen Geiſtes, und eines wahrhaft treuen Freundes, daß man ſich nie einer Herrſchaft über den Geiſt ſeines Freundes anmaſſet, und daß man ihm ſeine Muthmaſſungen nicht als die einzige Regel ſeiner Gedanken aufdringt.

4. V. Jonathas ſagte zu David: Was dein Herz immer von mir verlangt, das werde ich dir thun.

5. V. David ſagte hierauf zu Jonathas: Sieh! Morgen fällt das Feſt des Neumondes ein, und ich pflege nach hergebrachter Gewohnheit beym Könige am Tiſche zu ſitzen. Laß mich alſo fort, daß ich mich auf dem Felde bis auf den Abend des dritten Tages verberge.

6. V.

6. V. Sieht ſich dein Vater nach mir um, und fragt er nach mir, ſo antworte ihm: David bat mich, daß er eilends in ſeine Geburtsſtadt nach Bethlehem fort dürfte; weil daſelbſt das feyerliche (jährliche) Opfer gehalten wird, bey dem ſein ganzes Geſchlecht gegenwärtig iſt.

7. V. Saget er nun: Gut! ſo ſtehet es um deinen Diener auch gut. Wird er aber böſe, ſo nimm daraus ab, daß das Maaß ſeiner Bosheit voll iſt.

8. V. Thu alſo deinem Diener dieſe Gefälligkeit; weil du dich immer mit mir in einen Bund eingelaſſen haſt. Steckt aber eine Bosheit in mir, ſo tödte mich. Führe mich nur zu deinem Vater nicht mehr zurücke.

9. V. Jonathas ſagte: Das ſey ferne von mir; denn das geſchieht nicht, daß ich's dir nicht ſagen ſollte, wenn ich gewiß erführe, daß meines Vaters Bosheit gegen dich auf's höchſte geſtiegen wäre.

10. V. David ſagte zu Jonathas: Wer würde mir's aber ſagen, wenn dein Vater dich etwa meinetwegen hart anredet?

11. V. Jonathas ſagte zu David: Komm, wir wollen auf's Feld hinaus. Da ſie beyde mit einander auf's Feld hinausgiengen,

12. V. Sagte Jonathas zu David: Herr! Gott Iſraels! Wenn ich die Geſinnung meines Vaters morgen, oder übermorgen erfahre und merke, daß es mit David gut ausſieht, und ich nicht gleich zu dir ſchicke, um dir's zu wiſſen zu machen:

13. V. So thue der Herr dem Jonathas dieß und jenes (ſo ſtrafe mich der Herr wie er will).

Behar-

Beharret aber mein Vater in ſeiner Bosheit gegen dich, ſo werde ich's dir in's Ohr ſagen, und dich warnen laſſen, daß du dich im Frieden wegbegeben kannſt. Der Herr ſey mit dir, wie er mit meinem Vater (anfänglich) war.

Davids Rathſchluß war ohne Vergleich weiſer, als jener des Jonathas. Denn dieſer Prinz würde den David in die äußerſte Lebensgefahr geſetzt haben, wenn ſich derſelbe aufs neue in die Hände des Sauls geworfen hätte. Vergebens verließ er ſich darauf, daß ihm ſein Vater alles ſagen würde, was er zu thun entſchloſſen wäre; weil ein Menſch, der von einem ſo heftigen Haß, wie Saul, beherrſchet wird, keinesweges pfleget in dem, was ihm ſeine Leidenſchaft eingiebt, Vertraute zu ſuchen, und andern das Geheimniß ſeiner Bosheit aufzudecken, beſonders wenn ſie ihm verdächtig ſeyn können; und weil ein ſolcher Menſch, der bereit iſt das Blut anderer zu vergießen, gemeiniglich ſein eignes Blut nicht achtet. Der Rathſchluß des Davids hingegen gab Gelegenheit, die innerſte Herzensverfaſſung des Sauls zu ergründen, um zu ſehen, ob ſein Zorn noch fortwährete, oder ob er beſänftigt wäre. Auf ſolche Art entgieng David der faſt unvermeidlichen Todesgefahr, in welche er ſich würde geſtürzet haben, wenn Saul durch ſeine Gegenwart in Wuth gerathen wäre. Denn da Saul ſogar ſeinen eignen Sohn tödten wollte, als er ſah, daß er ſich um den David annahm: wie würde er ſich erſt gegen dieſen betragen haben, den er als den größten Feind, den er in der Welt hätte, anſah? Aber Gott, der den David retten wollte, gab ihm durch ſeinen Geiſt das ein, was er thun ſollte, um die böſe Herzensbeſchaffenheit des Sauls in Rückſicht auf ſeine Perſon zu entdecken, ohne ſich ſeiner Gewaltthätigkeit auszuſetzen.

14. V. Lebe ich alsdenn noch, ſo erzeige du mir Barmherzigkeit, wie der Herr gegen die Menſchen barmherzig iſt. Bin ich aber todt;

15. V. So ziehe deine Hand von meinem Hauſe ewiglich — und auch alsdenn nicht ab; wenn der Herr die Feinde Davids vom erſten bis zum lezten auf Erden wird vertilget haben. Der Herr vertilge auch Jonathas aus ſeinem Hauſe, (wenn ich meinen Eid nicht halte), und ſtrafe ihn, wie die Feinde Davids.

Jonathas redet hier ſo zu David, als wenn er vorſähe, daß derſelbe einſt ſtatt ſeines Vaters König werden würde, und bittet ihn daher, ihm, wenn dieſe Zeit kommen würde, Barmherzigkeit zu erzeigen. Man erblickt in Jonathas und Saul zween ganz verſchiedene Charaktere des Geiſtes. Sie ſehen beyde, Einer wie der Andere, daß David einſt ſoll König werden. Dieß betraf das Intereſſe des Jonathas eben ſo, und noch mehr, als jenes des Sauls, wie wir ſchon oben bemerkt haben. Indeſſen bleibt Saul hartnäckig auf ſeinem Entſchluß, ſich Gott zu widerſetzen, und erkläret ihm gewiſſermaßen den Krieg, indem er ſich auf alle mögliche Art beſtrebt, einen Mann zu vertilgen, den Gott ſelbſt gewählet und würdig gemacht hat, über ſein Volk zu herrſchen. Jonathas hingegen, dem der natürliche Ehrgeitz die nämlichen Geſinnungen hätte einflößen ſollen, und der leicht das Zutrauen, das David auf ſeine Freundſchaft geſetzt hatte, mißbrauchen konnte, um ſich ſeinen Nebenbuhler, der einſt ſtatt ſeiner regieren ſollte, vom Halſe zu ſchaffen; — Jonathas — weit von ſolchen Gedanken entfernt, giebt vielmehr Gott nach, unterwirft ſich ſeinen Anordnungen, und ehret David, der ſchon wirklich in ſeinen Augen König iſt, ob er gleich dieſe Würde vor den Augen der Menſchen noch nicht behauptet. Er bittet ihn nicht

einmal,

einmal, ihm die erſten Würden in ſeinem Reiche zuzugeſtehen. Er begnügt ſich bloß, ihn um ſeine Barmherzigkeit anzuflehen. Er vergißt alles, was er ſelbſt iſt, und ſieht im Geiſte nur das, was David ſeyn ſollte.

16. V. Jonathas ſchloß alſo einen Bund mit dem Hauſe Davids; aber der Herr wollte ſich an den Feinden Davids rächen.

17. V. Jonathas fuhr fort und beſchwur den David, weil er ihn liebte. Denn wie ſich ſelbſt, ſo liebte er auch ihn.

18. V. Jonathas ſagte ferner zu ihm: Morgen iſt Neumond, und man wird nach dir fragen.

19. V. Denn dein Sitz wird bis übermorgen leer ſtehen bleiben. Geh alſo eilends den nächſten Werktag hinab, begieb dich an den Ort hin, wo du dich verſtecken wirſt; und ſetze dich bey dem Steine nieder, der Ezel heißt.

20. V. Da werde ich drey Pfeile nebenhin ſchießen, gleich als übte ich mich, und ſchöße nach einem Ziele.

21. V. Ich werde auch einen Knaben hinſchicken, und ihm auftragen: Geh hin, und bring mir die Pfeile.

22. V. Sage ich nun zu dem Knaben: Sieh! die Pfeile liegen herwärts gegen dir zu, nimm ſie: ſo komm du zu mir herauf; denn ſo wahr der Herr lebt, du haſt alsdann Ruhe und nichts Uebels zu fürchten. Sage ich aber zum Knaben: Sieh! die Pfeile liegen weit hinter dir, ſo geh im Frieden fort; denn der Herr will, daß du dich flüchten ſollſt.

23. V. Von dem aber, was ich und du mit einander verabredet haben, ſey der Herr zwiſchen mir und dir unſer Zeuge ewiglich.

24. V. David verſteckte ſich alſo auf dem Felde. Der Neumond kam, und der König ſezte ſich zu Tiſche.

25. V. Da ſich aber der König ſeiner Gewohnheit nach auf ſeinen Sitz, der nahe an der Wand ſtund, hinſetzte, ſtund Jonathas auf. Abner ſetzte ſich dem Saul an die Seite. Davids Platz blieb alſo leer.

26. V. Saul redete dieſen Tag kein Wort (von David); denn er dachte bey ſich: Vielleicht widerfuhr ihm etwas, daß er für dieſen Tag nicht rein, oder gereinigt iſt (das heißt: Vielleicht iſt er in eine geſetzliche Unreinigkeit gefallen, die ihn verhindert, am Feſttage von dem Opfer zu eſſen).

27. V. Es kam der andere Tag nach dem Feſte des Neumondes, und Davids Platz blieb wieder leer. Da ſagte Saul zu ſeinem Sohne Jonathas: Warum kömmt der Sohn Iſai's weder geſtern noch heute zu Tiſche?

28. V. Jonathas antwortete dem Saul: Er bat mich recht ſehr, daß er nach Bethlehem fort dürfte.

29. V. Er ſagte: Laß mich fort: Es iſt ein feyerliches Opfer in der Stadt. Einer meiner Brüder lud mich dazu ein. Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, ſo laß mich hingehen und meine Brüder beſuchen. Und aus dieſer Urſache kam er nicht zum Tiſche des Königes.

30. V. Saul erzürnte ſich aber über Jonathas recht ſehr, und ſprach: Sohn eines ruchloſen (aufrühreriſchen und boshaften) Weibes! Weiß ich's

ich's etwa nicht, daß du zu meiner Schande, und zur Schande deiner ehrloſen Mutter den Sohn Iſai's liebeſt?

31. V. So lange als der Sohn Iſai's auf Erden leben wird, ſo wirſt weder du, noch dein Reich auf einem feſten Fuße ſtehen. Schicke alſo auf der Stelle hin, und bring ihn zu mir her, denn er iſt ein Kind des Todes (er muß ſterben).

32. V. Jonathas aber antwortete ſeinem Vater, dem Saul: Warum ſoll er ſterben? Was hat er gethan?

33. V. Hierauf griff Saul nach dem Spieſe, und wollte ihn todt ſtechen. Jonathas nahm hieraus ab, daß ſein Vater wirklich den Entſchluß gefaßt hätte, den David zu tödten.

34. V. Jonathas ſprang alſo in vollem Zorne vom Tiſche auf, und aß den zweyten Tag des Neumondes nichts. Denn er war zu ſehr entrüſtet, ſowohl des Davids wegen, als auch wegen der öffentlichen Beſchimpfung, die ihm ſein Vater zugefügt hatte.

35. V. Da der Tag anbrach, gieng Jonathas auf das Feld hinaus, wie er's mit David abgeredet hatte, und ein kleiner Knabe mit ihm.

36. V. Er ſagte zu ſeinem Knaben: Geh hin, und bring mir die Pfeile, die ich abſchieße. Da der Knabe fortlief, ſchoß er einen andern Pfeil über den Knaben weg.

37. V. Der Knabe kam an den Ort hin, wo Jonathas den Pfeil hingeſchoſſen hatte. Jonathas ſchrie dem Knaben nach, und ſagte: Sieh! dort liegt der Pfeil, weit noch von dir weg.

38. V. Jonathas ſchrie dem Knaben noch einmal nach: Eile geſchwind fort! Bleib nicht

ſtille ſtehen! Der Knabe hob aber die Pfeile des Jonathas auf, brachte ſie ſeinem Herrn,

39. V. Und wußte nichts von dem, was vorgieng. Nur Jonathas und David wußten von dem Geheimniſſe.

40. V. Jonathas gab alſo ſeine Waffen dem Knaben, und ſagte zu ihm: Geh hin, trag ſie in die Stadt.

41. V. Nachdem der Knabe fort war, machte ſich David von dem Orte, der gegen Mittag lag, auf, fiel (vor dem Jonathas) auf die Erde nieder, und beugte ſich dreymal tief vor ihm. Sie küßten einander, weinten mit einander; David aber am meiſten.

42. V. Jonathas ſagte alſo zu David: Geh in Frieden hin! Beyde haben wir nun einander im Namen des Herrn geſchworen, und geſagt: Der Herr ſey Zeuge zwiſchen mir und dir, zwiſchen meiner und deiner Nachkommenſchaft ewiglich.

43. V. David machte ſich alſo auf, und gieng fort. Jonathas aber gieng wieder in die Stadt zurücke.

Wer muß nicht in dem Jonathas den höchſten Grad der aufrichtigſten und großmüthigſten Freundſchaft bewundern? Er ſcheuet ſich nicht, ſich die Ungnade ſeines Vaters und Königes zuzuziehen. Er erduldet die äußerſten Vorwürfe und Schmähungen, die ihm Saul vor einer großen Anzahl der wichtigſten Perſonen des Königreiches ins Geſicht ſagt. Er wagt es ſogar, noch für ſeinen Freund zu reden, und ihn vor einem Prinzen zu rechtfertigen, dem der Zorn die Vernunft geraubt hatte. Und da er alle ſeine Worte und Gegenvorſtellungen vereitelt ſieht, fällt er in einen tie-

fen

ſen Schmerzen. Wegen der unglücklichen Lage des Davids, ißt er Tag und Nacht nichts. Er glaubt, daß die Beſchimpſungen, die er wegen einer ſo gerechten Sache erdulden mußte, ihm vielmehr zur Ehre, als zur Schande gereichen; und von den Rückſichten auf die gegenwärtige Zeit, wo man ſich immer für den Stärkern erkläret, großmüthig weggeſetzt — zweifelt er nicht, daß ihm die Nachwelt werde Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; und daß es ihm zu einem größern Ruhme gereichen werde, Davids Freund in ſeinem Unglücke, als mitten unter dem Glanz und aller Macht, die ihn umgebe, Sauls Sohn geweſen zu ſeyn.

XXI. Hauptſtück.

David flüchtet ſich nach Nobe zu Achimelech, und dann zu Achis.

Buchſtäblich - und geiſtlicher Verſtand.

1. V.

David kam nach Nobe zu dem Hohenprieſter Achimelech. Achimelech ſtaunte, daß David kam, und ſagte zu ihm: Warum kömmſt du allein? Warum iſt ſonſt niemand bey dir? (David hatte zwar einige Leute bey ſich, wie aus dem vierten Verſe erhellet, aber viel weniger, als gewöhnlich. — Jeſus Chriſtus nennt dieſen Hohenprieſter Abiathar).

2. V. David ſagte zu ihm: Der König übertrug mir ein Geſchäft, und ſagte: Niemand ſoll's wiſſen, wozu du von mir geſandt biſt,

und was für Befehle ich dir ertheilet habe. Ich habe daher meine Leute auf einen gewiſſen Platz hinbeſtellt.

3. V. Wenn du alſo etwas bey der Hand haſt, fünf Brode, oder etwas anders, was du findeſt, ſo gieb mir's.

4. V. Der Prieſter antwortete dem David, und ſagte zu ihm: Ich habe kein gemeines Brod bey der Hand; wohl aber ein heiliges. Wenn nur deine Knechte rein ſind, beſonders von den Weibsperſonen.

5. V. David antwortete dem Prieſter, und ſagte zu ihm: Was die Weibsperſonen betrifft, ſo haben wir uns ſeit geſtern und vorgeſtern davon enthalten, ſeitdem wir nämlich ausgezogen ſind. Auch die Kleidungen der Knechte ſind rein. Es iſt zwar wahr, daß uns auf dem Wege einige Unreinigkeit aufgeſtoßen iſt; aber heute ſind wir ſchon wieder ſammt unſerm Geräthe gereiniget.

6. V. Der Prieſter gab ihm alſo das geheiligte Brod. Denn es war kein anderes Brod da, als die Schaubrode, und dieſe nahm man gerade von dem Angeſichte des Herrn weg, daß man neugebackene Brode dafür hinlegen konnte.

Der Sohn Gottes ſelbſt heißet dieſe Handlung des Hohenprieſters Achimelech gut. Er nennet ihn bey dem heil. Markus Abiathar, weil er dieſe zween Namen hatte, wie es aus einigen andern Stellen der Schrift erhellet. (1. Paral. c. 18. v. 16. c. 24. v. 6.). Er trägt aber dieſe Handlung des Achimelechs in folgenden Worten vor: Habt ihr nicht geleſen, was David that, als er und diejenigen, welche ihn begleiteten, von Hunger gequält war? Wie er in das Haus Gottes gieng, und von den Schaubroden

broden aß, die weder er, noch ſeine Begleiter, ſondern nur die Prieſter eſſen durften? (Matth. 12, v. 3.).

Achimelech erkannte aus prieſterlicher Klugheit, daß man ſich nicht jüdiſch an geſetzliche Verordnungen binden, und daß alles der Liebe weichen müſſe — der Liebe, welche die erſte und vornehmſte Verordnung iſt, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt aus dieſem Beyſpiele ſchließt. Ich verlange, ſagt er, vielmehr Barmherzigkeit als Opfer. Allein die Kirche hatte immer das Unglück, falſche Brüder zu haben, welche die heiligſten Handlungen vergiftet und geläſtert haben. Doeg klaget vor dem Saul jenes als ein Laſter an, was hernach Jeſus Chriſtus ſelbſt im Evangelio lobte, und ein Laſterhafter unterſtehet ſich das zu verdammen, was die Wahrheit ſelbſt gut hieß.

Der Prieſter gab ihm alſo das geheiligte Brod. Die Heiligen haben bemerkt, daß, da David mit ſeinen Leuten auf ſolche Art von dem geheiligten Brode aß, ob er ſchon nur ein Laye war, er die Figur des Heilandes vorſtellte, der einſtens ein heiliges Volk bilden ſollte, weil die geringſten aus ſeinen Gliedern durch eine göttliche Wiedergeburt zur Würde der Kinder Gottes erhoben — in einem gewiſſen Verſtande an der prieſterlichen Würde Theil nehmen, wie die Heiligen reden, obſchon ſie immer in dem Range der Layen bleiben. Denn ſie nähren ſich mit eben dem Brode, womit ſich die Prieſter nähren, doch mit dem Unterſchiede, daß nur diejenigen, welche den göttlichen Charakter des Prieſterthumes Jeſu Chriſti empfangen haben, dieſes anbethungswürdige Brod einſegnen, und den Gläubigen ausſpenden können, nachdem ſie es auf dem Altare Gott als ein Opfer des angenehmſten Geruches dargebracht haben. Dieſes göttliche Brod iſt

die Wahrheit deſſen, wovon jene Brode, die man ehe-
mals im Tempel ausſtellte, nur die Figur waren.

7. V. Es war aber dieſen Tag ein Mann
von den Knechten Sauls da, der ſich in der
Stiftshütte des Herrn aufhielt. Er hieß Doeg,
war ein Idumit, und einer der mächtigſten Hir-
ten Sauls.

8. V. David ſagte zu Achimelech: Haſt du
da keinen Spieß, oder kein Schwert bey der
Hand? Mein Schwert und meine Waffen ha-
be ich nicht mitgenommen, denn der Auftrag
des Königs litt keinen Aufſchub.

9. V. Der Hoheprieſter ſprach: Da ſieh
das Schwert des Philiſters Goliath, den du im
Terebintenthale erſchlagen haſt. Es iſt in ein
Tuch eingewickelt, und liegt hinter dem Ephod.
Willſt du es, ſo nimm es. Denn es iſt kein an-
deres Schwert da. David ſagte: Dieſes Schwert
hat ſeines gleichen nicht; gieb mir's.

10. V. David machte ſich alſo auf, floh
dieſen Tag noch von Saul weg, und kam zu
Achis, dem Könige von Geth.

11. V. Die Diener des Achis ſagten zu ein-
ander, da ſie David ſahen: Iſt es nicht David,
der gleichſam der König in ſeinem Lande iſt (weil
David am meiſten geſchätzt und geliebt war. Die Phi-
liſter konnten ſogar auch wiſſen, daß er einſt König
werden ſollte)? Iſt es nicht der, von dem man
chorweiſe ſang: Saul ſchlug tauſend, David
aber zehn tauſend?

12. V. Dieſe Rede nahm David zu Herzen,
und er fürchtete ſich ſehr vor Achis dem Könige
in Geth.

13. V. Er veränderte alſo ſeine Miene vor
ihnen, fiel unter ſie hin (ſtellte ſich, als wäre er
unſinnig)

unſinnig) ſtieß an die Thürpfoſten, und ſein Speichel floß ihm über den Bart herab.

14. V. Achis ſprach zu ſeinen Dienern: Sahet ihr denn nicht, daß dieſer Menſch unſinnig iſt? Warum führtet ihr ihn denn zu mir her?

15. V. Fehlt's uns an Unſinnigen, daß ihr dieſen hereinbrachtet, um ihn in meiner Gegenwart raſen zu laſſen? Kann ich's wohl zugeben, daß ein ſolcher Menſch in mein Haus trete?

David flieht, und kömmt zu Achis; aber er findet da eine größere Gefahr, als jene, welcher er ausweichen wollte. Auf ſolche Art bezeichnet er die verſchiedenen Vorfälle, mit welchen das Leben wahrer Chriſten durchkreuzet iſt. Denn es geſchieht oft, daß ſie nur darum ein Uebel zu fliehen ſcheinen, um einem andern entgegen zu eilen. Gott führet ſie auf dieſe Weiſe, um zu verhindern, daß ſie nach einem oder dem andern ſichtbaren und auffallenden Merkmale, das ſie, wie David, von ſeinem Schutze und Beyſtande erhalten haben, ſich nicht erheben, oder in ihrem Eifer nachlaſſen.

David rettet ſich aus dieſer Gefahr auf eine ganz beſondere Art, indem er ſich gezwungen ſieht, ſich zu ſtellen, als wäre er unſinnig. Der heil. Auguſtin hat das Geheimniß dieſer ſcheinbaren Narrheit bemerkt, indem er dafür hielt, dieſelbe wäre eine Figur jener unendlich weiſen Narrheit geweſen, die man einſt mit ſo vieler Herrlichkeit in dem wahren David erblicken ſollte, der die Welt durch die Thorheit des Kreuzes erlöſet hat, und wovon die Apoſtel ſagten, daß ſie vor den Weiſen der Welt als Thoren erſchienen: *Nos ſtulti propter Chriſtum.* 1. Cor. 4, v. 10. (Auguſt. in Pſalm 33.).

Jedoch ohne uns in dieſe Erklärung einzulaſſen, wollen wir in einem mehr moraliſchen Sinne nur bemerken, daß die Chriſten nicht ſelten kein anderes Mittel haben, ſich von den Fallſtricken der Sünde und des Verderbens zu retten, als daß ſie ſolche Handlungen verrichten, die **von weltlich geſinnten Menſchen als Thorheiten erkannt werden.** Daher werden dieſe auch einſtens ſagen, indem ſie ſich ſelbſt anklagen: *Vitam illorum æſtimabamus inſaniam.* **Wir hielten ihr Leben für Thorheit.** (Sap. 5, 4.).

In dieſer Herzensverfaſſung war der heil. Paulinus, welcher, nachdem er die Armuth Jeſu Chriſti ſo großen Reichthümern vorgezogen hatte, daß ſie ein Schriftſteller ſeiner Zeit Königreiche, *Paulini regna*, nennt, eine ſo heilige Freude darüber bezeigt, daß ihn ſeine wahre Rückkehr zu Gott der Verachtung und den Spöttereyen der Weiſen dieſer Welt ausgeſetzt hat. Sie mögen uns immer, ſagt er, als Unſinnige halten, weil wir entſchloſſen ſind, zu leben, wie es uns Chriſtus befohlen hat. Wir lieben dieſe Spöttereyen, und machen uns eine Ehre daraus. Die Menſchen mögen uns immer zur guten Stunde als Narren behandeln, wenn uns nur Gott für Weiſe hält:

Errorem mentis credant, ſic vivere Chriſto,
Ut Chriſtus ſanxit: juvat hoc, nec pœnitet hujus
Erroris; Stultus diverſa ſequentibus eſſe
Nil moror, æterno mea dum ſententia regi
Sit ſapiens. (Paul. Carm. 12. ad Auſon.).

XXII. Hauptſtück.

David verbirgt ſich an verſchiedenen Orten. Saul läßt den Achimelech tödten. Abiathar flieht zu David.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David begab ſich alſo von da hinweg, und floh in die Höhle Odollam. Da das ſeine Brüder, und das ganze Haus ſeines Vaters hörten, giengen ſie zu ihm hinab.

2. V. Es kamen auch alle andere zu ihm, die entweder bedrängt, mit Schulden überhäuft, oder ſonſt mißvergnügt waren. Er wurde ihr Anführer, und es waren beyläufig vier hundert Mann bey ihm.

David ſieht ſich gezwungen, in eine Höhle zu fliehen: und nicht nur ſeine Brüder und Anverwandte, ſondern auch alle jene, die ſich in ihren Geſchäften gedrückt, oder mit Schulden überladen fanden, ſchlugen ſich zu ihm. Alle dieſe Leute, die ſich auf vier hundert Köpfe beliefen, deren Anführer David war, bildeten zuſammen eine Geſellſchaft, nicht zwar der Laſterhaften, wie ſie die Schmeichler Sauls verſchrieen, ſondern der Unglücklichen. Denn es iſt offenbar, daß David auf keine Weiſe etwas dazu beygetragen habe, um zu verhindern, daß diejenigen, welche ihre Schulden hätten bezahlen können, ſich durch die Verbindung, welche ſie mit ihm eingiengen, dieſer Pflicht entledigten, welches gerade gegen die Gerechtigkeit geweſen

wäre. Sondern er nahm nur diejenigen, welche keinen Zufluchtsort hatten, zu Gefährten ſeines irrenden und allzeit tauſend Gefahren ausgeſetzten Lebens an. Und ob ſie gleich in die äußerſte Nothdurft verſetzt waren, ſo hatte er dennoch die äußerſte Sorge, damit ſie niemand, er ſey, wer er wolle, Unrecht thäten, wie wir dieß noch in der Folge klar aus dem Vorfalle erſehen werden, der ihm in Rückſicht auf Nabal und Abigail begegnete.

Die Heiligen haben aus dieſen Worten einen geiſtlichen Sinn geſchöpft, und bemerkt, daß, gleichwie David ganz gewiß das Vorbild Jeſu Chriſti iſt, er es auch darinn ſey, daß von ihm hier geſagt werde, er ſey der Anführer derjenigen geworden, die arm und mit Schulden beladen waren. Eben dieſes hat David ſelbſt in ſeinen Pſalmen ausgedrückt, indem er uns die großen Dinge ſchildert, die der Meſſias einſt in der Welt wirken ſollte: Er wird, ſagt er, des Armen und Dürftigen ſchonen, und die Seelen der Armen retten. Er wird ſie von den Schulden, die ſie drücken, und von ihrer Ungerechtigkeit erlöſen; und ihr Name wird vor ſeinen Augen verehrungswürdig ſeyn. (Pſalm 71, 13.).

Wir ſehen in dem erſten Buche der Chroniken im 12 Hauptſtücke 8 V. daß, als David in der Wüſte verborgen war, zu ihm die ſtärkſten Leute aus der Zunft Gad gekommen, von welchen die Schrift redet, daß ihr Angeſicht ſchreckbar, wie jenes des Löwen, und ihre Füße ſo geſchwind geweſen, wie jene der Reheböcke, die auf den Gebirgen ſind. Hieraus erhellet, daß Gott diejenigen nicht verläßt, die nur darum verfolgt werden, weil ſie ihm getreu ſind. David hatte einen Prinzen zum Verfolger, deſſen Zorn durch die Ehrfurcht, die man ihm ſchuldig war, gerechtfertigt, und durch eine ſchreck-

bare Macht unterſtützt wurde. Inzwiſchen kommen Leute zu ihm, deren Namen der heilige Geiſt nennt, und deren Muth er ſo hoch erhebt, und biethen ihm freywillig ihre Freundſchaft und ihren Schutz an, aus keiner andern Abſicht, als um in ſeiner Perſon einen Mann zu verehren, der zwar von einigen gehaſſet, aber von Gott geliebt wurde; und der ſich nur darum ihren Neid zugezogen hatte, weil ihn ſeine Tugend und ſein Verdienſt über andere weit erhoben haben.

3. V. Von da reiſete David fort, gieng nach Maſpha in Moab, und ſagte zu dem Könige der Moabiten: Laß meinen Vater und meine Mutter, ich bitte dich, ſo lange bey euch bleiben, bis ich ſehe, was Gott weiter mit mir verfügen wird.

David bittet den König von Moab, ſeinen Vater und ſeine Mutter bey ſich zu behalten, damit ſie in ſeinen Staaten in Sicherheit wären. Hieraus ſollen wir lernen, daß man niemals, unter irgend einem Vorwande, die Sorge aufgeben ſoll, die man einem Vater und einer Mutter ſchuldig iſt, wann ſie unſeres Beyſtandes bedürftig ſind; und wenn wir von den Menſchen verfolget werden, ſo müſſen wir die Sachen ſo einrichten, daß unſere Drangſale nicht auf ſie zurückfallen, und ſie des Friedens genießen, während dem, daß wir in Unruhe ſind.

Es wird in dem erſten Buche der Chroniken bemerkt, daß, als David in der Feſtung war, welches die Feſtung von Maſpha geweſen zu ſeyn ſcheint, verſchiedene Leute aus der Zunft Benjamin und der Zunft Juda zu ihm gekommen; und daß David ihnen entgegen gegangen, und zu ihnen geſagt habe: Wenn ihr als Freunde zu mir kommet, um mir beyzuſtehen, ſo wird mein Herz immer mit dem euerigen vereiniget

ſeyn.

ſeyn. Wenn ihr aber hieher kommet, um mir Fallſtricke zu legen, und mich auf ſolche Art meinen Feinden zu überliefern, obſchon meine Hände rein und unſchuldig ſind: ſo ſoll der Gott unſerer Väter Zeuge und Richter über das ſeyn, was zwiſchen euch und mir vorgehet. Worauf Amaſai, einer unter ihnen geantwortet und zu ihm geſagt habe: David! wir ſind dein, und wir wollen mit dir ſeyn, Sohn des Jſai. Friede, Friede ſey mit dir, und Friede mit allen jenen, die dich unterſtützen; weil dein Gott deine Stütze iſt. (Lib. 1. Paral. c. 12, 16.).

Dieſe Worte ſind voll Feuer; und es iſt ſichtbar, daß Gott die Herzen dieſer Leute gerührt hatte, um ſie zu Bewunderern und Beſchützern eines Mannes zu machen, der ſich gezwungen ſieht, ſeine Sicherheit in dem Innerſten der Höhlen und Wüſten zu ſuchen. Denn der hohe Begriff von der Tugend des Davids, den ihnen der Himmel eingeflößt hatte, überzeugte ſie, daß es für ſie eine größere Ehre wäre, an ſeinem Unglücke Theil zu nehmen, und mit ihm ein unſtätes und irrendes Leben zu führen, als in der Welt ihr Glück zu machen, und alle die Vortheile zu ziehen, die ſie von der Gunſt und Macht des Sauls erwarten könnten.

Auf ſolche Art haben die Martyrer in den erſten Jahrhunderten, und jene zween großen Martyrer des Kirchenfriedens, der heil. Athanaſius, und der heil. Chryſoſtomus Menſchen voll des Geiſtes Gottes gefunden, die ſich die größte Ehre daraus machten, ſie zu beſchützen, nachdem ſich die ganze Welt zu ihrem Verderben verſchworen hatte. Sie ſahen dieſelben als mit Ehre gekrönet an, da ſie mit Schande und Schimpf bedeckt erſchienen; und ſie waren bereit tauſendmal nicht nur ihr Gut und ihre Freyheit, ſondern auch ihr Blut und Leben für ſie aufzuopfern. Denn ſie ſagten bey

ſich ſelbſt von einem jeden dieſer Heiligen, was die Schrift von dem Propheten Elias geſagt hat: Selig ſind diejenigen, die dich geſehen haben, und mit deiner Freundſchaft ſind beehret worden: *Beati ſunt, qui te viderunt, & in amicitia tua decorati ſunt.* (Eccli. 48, 11.).

4. V. Er ließ ſie alſo bey dem Könige von Moab, und ſie blieben ſo lange bey ihm, als David in Sicherheit war.

5. V. Gad der Prophet ſagte aber zu David: Bleib in dieſem Orte nicht da, ſondern geh hin und begieb dich nach Juda. David gieng alſo fort, und kam in den Wald Haret.

David iſt nur einzig mit dem Gedanken, ſein Leben zu retten, beſchäftiget, ohne eine einzige Handlung der Feindſeligkeit gegen den Saul zu unternehmen, wie er es leicht hätte thun können, wenn er ſeinen eignen Einſichten gefolgt wäre, und wenn er ſich auf ſeine eigne Stärke geſtützt hätte. Allein eben da er wegen ſeiner Rettung beſorgt iſt, giebt ihm Gott durch einen Propheten den Befehl, in das Land Juda zu gehen. David widerſetzt ſich keinesweges Gott, oder ſeinem Propheten: und obwohl er leicht neue Verwirrungen, in welche er würde verwickelt werden, vorſieht, ſo ſchließt er doch allen Arten von Betrachtungen und Bedenklichkeiten die Augen, um nur Gott überall zu folgen, wo er ihn immer hin berufet.

Er lehret dadurch die Hirten, daß die Gründe der Sicherheit nicht immer diejenigen ſind, denen ſie nach dem Willen Gottes folgen ſollen; und obwohl ſie die Uebel, die ihnen drohen, vorſehen, ſo müſſen ſie dennoch überzeugt ſeyn, daß der gefahrvolleſte Ort für ſie der ſicherſte ſey, ſobald ſie Gott an dieſer Stelle haben will.

6. V. Saul hörte, daß ſich David und mehrere Leute, die bey ihm waren, da ſehen ließen. Saul hielt ſich zu Gabaa auf. Ohngefähr war er in einem Walde nahe bey Rama. Er hatte ſeinen Spieß in der Hand, und alle ſeine Diener ſtunden um ihn herum.

7. V. Da ſprach er zu ſeinen Dienern, die neben ihm ſtunden: Höret itzt Kinder Jemini! Wird euch wohl allen der Sohn Iſai's Aecker und Weinberge geben, oder euch alle zu Befehlshabern über tauſend, oder über hundert machen?

8. V. Wie kömmt's alſo, daß ihr euch alle wider mich verſchworen habet, und keiner mir etwas entdecket, beſonders da ſich mein eigner Sohn mit dem Sohne Iſai's in einen Bund eingelaſſen hat? So iſt denn keiner unter euch, der mit meinen Umſtänden Mitleiden hat, oder der mir entdecket, daß mein Sohn meinen Knecht wider mich aufgewiegelt hat, der mir bis auf den heutigen Tag nachſtellt?

Gott entwirft uns in dem Saul ein ſeltenes Bild jener geheimen Gerechtigkeit, die er über die Menſchen, und beſonders über jene ausübt, welche ihre Größe über die Geſetze erhebt, indem er macht, daß die Sünde ſelbſt die Strafe des Sünders werde. Der Neid, von welchem dieſer Prinz eingenommen iſt, iſt gleichſam eine Furie, welche ihn Tag und Nacht foltert. Er verwirret ſeinen Geiſt, und zerfleiſchet ſein Herz; und machet ihn zum Feinde ſeiner Diener, ſeines eignen Sohnes, und ſeiner Ruhe.

Er bildet ſich ein, daß, weil er den David ohne Urſache haſſet, David gegen ihn den nämlichen Haß hege, ſtatt, daß er gegen ihn nur Empfindungen der Ehrfurcht und der Liebe hatte. Er träumet ſogar, daß

ſich

ſich jedermann gegen ihn verſchworen habe, weil man nicht ſo viel Hitze, wie er, hat, den David aus dem Wege zu räumen. Dieſer unglückliche Prinz flehet um Mitleiden, und er iſt auch in der That bedaurungswürdig, nicht zwar darum, weil er dieſen grauſamen Entſchluß nicht vollbringen, ſondern weil er keinen Frieden finden kann, als in der Befriedigung ſeiner laſterhaften Leidenſchaft — in der Befriedigung, die er ſich durch den Mord eines Unſchuldigen verſchaffen will.

9. V. Doeg, der Idumit, der neben ihm ſtund, und der erſte unter allen Dienern Sauls war, antwortete und ſagte: Ich ſah den Sohn Iſai's zu Nobe bey dem Hohenprieſter Achimelech, dem Sohne Achitobs,

10. V. Der den Herrn für ihn um Rath fragte, und ihm nicht nur Brode, ſondern auch das Schwert Goliaths des Philiſters gab.

11. V. Der König ſchickte alſo zu dem Hohenprieſter Achimelech, dem Sohne Achitobs, zu ſeinem ganzen Hauſe, und zu allen Prieſtern, die zu Nobe waren, hin, und alle kamen ſie zum Könige.

12. V. Saul ſprach zu Achimelech: Sohn Achitobs, höre! Er antwortete: Herr, da bin ich!

13. V. Saul ſprach: Warum habt ihr euch wider mich verſchworen, du und der Sohn Iſai's? Du gabſt ihm ſogar Brode, und ein Schwert. Du fragteſt Gott für ihn um Rath, daß er wider mich aufſtehen, und mir bis auf den heutigen Tag nachſtellen möchte.

14. V. Achimelech antwortete dem Könige und ſprach: Wer iſt unter allen deinen Dienern, der ſo getreu, der des Königs Schwiegerſohn,

gerſohn, der deinen Befehl ſo vollziehet, und ſo glorreich in deinem Hauſe iſt, als David?

15. V. Fieng ich denn erſt heute an, Gott für ihn um Rath zu fragen? Das ſey ferne von mir: Der König ſchöpfe ja nicht weder auf mich ſeinen Diener, noch auf ſonſt Jemanden im ganzen Hauſe meines Vaters einen ſolchen Verdacht. Denn ich dein Diener wußte von dieſer Sache nicht das Geringſte.

Die Kirche hat zu allen Zeiten darüber geſeufzet, daß ſie Nachahmer des Doegs, das heißt, fremde Hirten ſehen mußte, welche bey den Königen diejenigen ins Verderben zu ſtürzen ſuchten, welche ihrem Dienſte am meiſten ergeben waren. Dieſer Doeg iſt ein treffendes Bild ſolcher Perſonen. Er ſchmeichelt dieſem unglücklichen Prinzen, und ſcheint von den Klagen, die er vorbringt, gerührt zu ſeyn. Er ſtellt ihm die Handlung des Hohenprieſters unter einer falſchen Geſtalt vor, die an ſich die unſchuldigſte von der Welt war. Weit entfernt, zu ſagen, daß der Hoheprieſter bey dem Beyſtande, den er dem David leiſtete, den Saul ſelbſt betrachtet, und daß folglich dieſe Handlung auf keine Weiſe den ihm ſchuldigen Reſpeckt verletzet hätte: unterdrückt er vielmehr dieſe Wahrheit, und erzählet nur eine That, welche die Umſtände, womit ſie begleitet war, für den Hohenprieſter höchſt günſtig hätten machen können, welcher aber die böſe Herzensverfaſſung dieſes Prinzen leicht eine höchſt gehäſſige Geſtalt geben konnte.

Saul geräth gegen den Achimelech alſobald in Zorn, und ſchickte hin, ihn aufzuſuchen, und vor den König zu bringen. Er beſchuldiget ihn, daß er ſich mit David gegen ſeine Perſon verſchworen habe. Achimelech vertheidiget ſich; allein Saul von heftigem Zorne beſtürmt — iſt nicht fähig, die Gründe für ſeine Un-

ſchuld

ſchuld anzuhören, und ſich dadurch beſänftigen zu laſſen. Achimelech, dieſer weiſe und uneigennützige Mann behält zugleich alle die Ehrfurcht, die er dem Könige ſchuldig iſt, und allen den Eifer bey, den er zur Vertheidigung eines Unſchuldigen haben mußte. Er weiß zwar, daß er durch eine ſolche Art zu reden dem Könige nicht ſchmeichele, ſondern daß er vielmehr deſſen Zorn noch mehr entzünde, und ſich ſogar der Todesgefahr ausſetze. Allein er glaubt, daß er in einer ſo wichtigen Handlung verpflichtet ſey, Gott, ſeinem Gewiſſen, der Wahrheit und der Gerechtigkeit genug zu thun.

Die großen Biſchöfe haben zu allen Zeiten dieſes Verhalten eines Prieſters des alten Geſetzes nachgeahmet, und daſſelbe ſowohl der prieſterlichen Großmuth, als auch der Heiligkeit des prieſterlichen Amtes höchſt würdig gehalten. Sie haben niederträchtigen Höflingen die Sorge überlaſſen, der böſen Gemüthsart eines Fürſten zu ſchmeicheln, oder ſogar dieſelbe noch mehr zu vergallen, um ſeinen Geiſt gegen Perſonen von ſeltner Tugend, und von ausgezeichnetem Verdienſt einzunehmen; und ſie haben die Unſchuld derjenigen, die man den Großen der Welt gehäſſig gemacht hatte, wie es dem heil. Athanaſius, dem heil. Chryſoſtomus, und mehreren andern begegnet iſt, immer mit einer Beſtändigkeit unterſtützt, die der Tugend dieſer verfolgten Heiligen ſowohl, als der Großmuth ihrer Beſchützer würdig war.

16. V. **Der König ſprach: Achimelech! du mußt ſterben; du und das ganze Haus deines Vaters.**

17. V. **Da ſprach denn der König zu ſeinen Häſchern, die um ihn herum ſtunden: Wendet euch um und tödtet die Prieſter des Herrn; denn ſie halten's mit David. Sie wußten's,**

daß er entflohen war, und zeigten's mir nicht an. Die Knechte des Königs wollten aber keine Hand an die Prieſter des Herrn legen.

Es iſt Saul nicht genug, den Hohenprieſter Achimelech zu tödten, obſchon er nach der Abſicht, aus welcher er bey dieſem Vorfalle gehandelt hatte, vielmehr Belohnung, als Strafe verdienet hätte: er verdammet alle Prieſter, wie Achimelech, zum Tode. Da Gott dem Saul durch den Mund des Samuels ausdrücklich befiehlt, alle Amaleciten zu vertilgen, und da dennoch dieſer Prinz, gegen einen ſo ausdrücklichen Befehl, des Königes, und alles deſſen verſchonet, was in ſeiner Armee das Beßte war, ſo glaubt er, Gott gehorchet zu haben; oder wenn er doch hierinn einen Fehler begangen hat, ſo iſt er doch höchſt gering und entſchuldigungswürdig: da aber die Prieſter des Herrn ſeine Leidenſchaft nicht befriedigen, ob ſie gleich von ihm hierüber keinen Befehl erhalten hatten, ſo verdammt er ſie ſämmtlich mit ihren Weibern und Kindern zum Tode, und er glaubt, daß dieſer vorgebliche Ungehorſam, der nur in ſeiner Einbildung war, durch den Mord ſo vieler Perſonen, die ihre Würde geheiligt und unverletzlich gemacht hatte, und durch die Schleifung einer ganzen Stadt müßte geſtraft werden.

Dieſes Beyſpiel iſt ſchreckbar; und wir würden es kaum glauben können, wenn der heilige Geiſt nicht ſelbſt Verfaſſer von der Geſchichte wäre, die wir leſen. Dieſes wollte Gott allen Fürſten vor Augen ſtellen, um ſie zu belehren, wie ſehr ſie auf ihrer Hut ſeyn müſſen, um ſich entweder von ihrer eignen, oder einer fremden Leidenſchaft der Höflinge nicht hintergehen zu laſſen; denn ein einziger Gedanke, der ſich ihnen mit ſtarkem Eindrucke aufdringt, und von welchem ſie ſich hinreißen laſſen, kann ſie dahin bringen, daß ſie ſich gegen Unſchuldige erklären, die weiter an nichts denken, als

unter ihrer Regierung in Frieden zu leben, und Gott, und den von ihm beſtättigten Mächten, alle Ehrfurcht, die man ihnen ſchuldig iſt, zu beweiſen.

Wenn die Fürſten bey ſolchen Vorfällen die Erhabenheit ihrer Würde bedächten, die ſie über alle Vortheile und Leidenſchaften der Privatperſonen erhebt, um ſie zu gemeinſchäftlichen Schiedsrichtern und Vätern aller ihrer Unterthanen zu machen; wenn ſie auf ihre königlichen Neigungen, die ihnen einen natürlichen Abſcheu gegen Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit einflößen, Rückſicht nähmen: ſo würden ſie ohne Zweifel diejenigen ihrer Wohlthätigkeit und Gnade würdig halten, die man ſich beſtrebt, bey ihnen anzuſchwärzen, und welche nur darum ſträflich, oder verdächtig zu ſeyn ſcheinen, weil man nicht nach dem wahren Charakter, den ſie wirklich haben, ſondern nach der Erzählung feindſeliger oder übel unterrichteter Perſonen von ihnen urtheilet.

18. V. **Der König ſprach alſo zu Doeg: Lege du Hand an, und falle über die Prieſter her. Doeg, der Idumit, legte alſo Hand an, fiel über die Prieſter her, und hieb denſelben Tag achtzig Prieſter zuſammen, die alle den leinenen Ephod anhatten.**

19. V. **Selbſt in der Prieſterſtadt Nobe ließ er alles über die Klinge ſpringen, Mann und Weib; Kinder und Säuglinge; Ochſen, Eſel und Schafe.**

Saul, obſchon er König iſt, kann doch keinen Gehorſam erhalten. Niemand findet ſich vor, der es für Pflicht hält, ſeiner Leidenſchaft und ſeiner Wuth blind zu frohnen. Nur Doeg, der zu dieſem Laſter den Grund gelegt hatte, iſt fähig, es zu vollenden. Seine Verrätherey kann nicht beſſer beſtrafet werden, als durch

dieſes große Blutbad, welches zugleich die Vollendung und die Strafe der Bosheit ſeines Herzens iſt.

Es iſt gut, dergleichen ſchreckliche Beyſpiele genauer zu betrachten, um ſich zu gewöhnen, das Laſter immer mehr und mehr zu haſſen und zu verabſcheuen. Denn es hat ehemals Biſchöfe gegeben, welche ſich nicht geſcheuet haben, in Anſehung großer Heiligen, wie zum Beyſpiele des heil. Chryſoſtomus, die Stelle des Doegs zu vertreten. Denn obwohl ſie dieſen großen Mann nicht ſelbſt umbrachten, ſo haben ſie doch ihre falſchen Anklagen und ihre Verleumdungen der Leidenſchaft derjenigen dienen laſſen, welche ſeinen Untergang beſchloſſen hatten, und welche auch wirklich denſelben in ſeinem langen Elende verſchmachten ließen, wodurch er vor Gott die Marterkrone erhalten hat.

20. V. **Ein einziger Sohn Achimelechs, des Sohns Achitobs, entrann, Abiathar nämlich — floh zu David,**

21. V. **Und brachte ihm die Nachricht, daß Saul die Prieſter des Herrn getödtet hätte.**

22. V. **David ſagte zu Abiathar: Ich vermuthete das ſchon damals, da Doeg der Idumit dort war, daß er's ohne Zweifel dem Saul hinterbringen würde. Ich bin Schuld an der Ermordung des ganzen Hauſes deines Vaters.**

23. V. **Bleib bey mir, und fürchte dich nicht! wer mir nach dem Leben ſtrebt, der ſtrebt auch dir darnach; du wirſt aber mit mir in Sicherheit ſeyn.**

Die Zärtlichkeit und Demuth, die David bezeiget, als er die Nachricht von der Ermordung des Achimelechs erhält, iſt bewunderungswürdig, und ein großes Muſter für alle jene, welche in der Kirche erfahren müſſen, daß andere ihretwegen verfolgt und bedrängt werden. David klaget weder die Grauſamkeit des Sauls,

noch

noch die Treuloſigkeit des Doegs an. Er ſagt nicht, daß er daran keinen Theil habe, und daß er die unſchuldigſte Sache von der Welt gethan, da er in der äußerſten Noth, in welcher er ſich befand, ſeine Zuflucht zu dem Hohenprieſter genommen habe. Nein! er ſagt, daß er Schuld ſey an der Ermordung ſo vieler Perſonen. Es iſt zärtlichen Seelen eigen, ſagt der heil. Gregor, ſich auch in den Sachen, wo ſie höchſt unſchuldig ſind, für ſchuldig zu halten. *Bonarum mentium eſt, ibi culpam agnoſcere, ubi culpa non eſt.* (Gregor. in hunc loc.). David beweinet den Achimelech, der ſein Freund war, und verſpricht dem Abiathar, ihn nie zu verlaſſen. Er bezeiget ſowohl ſeine Liebe gegen die Verſtorbenen, als ſeine Dankbarkeit gegen die Lebendigen.

Es iſt auch zu bemerken, daß, indem Gott den Saul der Wuth ſeiner Leidenſchaft bey dieſem Blutbade der Prieſter überläßt, welche Kinder des Heli und ſeiner zween Söhne Ophni und Phinees, als welche das Prieſterthum durch ſchändliche Handlungen entehret hatten, waren, daß, ſage ich, Gott auf ſolche Art dasjenige in Erfüllung gehen ließ, was er dem Heli durch einen Propheten hatte ſagen laſſen, nämlich, daß er den rechten Arm derjenigen, die aus ſeinem Stamme wären, abhauen würde, und daß ſie nicht alt werden ſollten. Denn Gott, der niemal an der Bosheit der Menſchen Theil hat, ſondern der nur, wie der heil. Paulus ſagt (Rom. 13, 1.) ihnen das Vermögen, zu handeln, giebt, miſchet auf ſolche Art nicht ſelten unter die größten Unordnungen, die in der Welt geſchehen, eine geheime Ordnung ſeiner höchſten Gerechtigkeit; und ſelbſt derjenigen, die nur darauf denken, ihre laſterhaften Leidenſchaften zu befriedigen, weiß er ſich zu ſeiner Abſicht zu bedienen, um, wann es ihm gefällig iſt, die Strenge ſeiner Gerichte zu offenbaren.

XXIII. Hauptſtück.

David vertheidiget Ceila gegen die Philiſter. Er flüchtet ſich in die Wüſte Ziph, und wird vom Saul verfolget.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Man brachte David die Nachricht, und ſagte ihm: Sieh! die Philiſter belagern Ceila, und plündern die Tennen.

2. V. David fragte alſo den Herrn um Rath, und ſagte: Soll ich über die Philiſter her und ſie ſchlagen? Der Herr ſprach zu David: Geh hin! du wirſt die Philiſter ſchlagen und Ceila retten.

3. V. Die Leute, die bey David waren, ſagten zu ihm: Sieh! wir fürchten uns hier in Judäa; wie vielmehr, wenn wir gegen Ceila wider die Philiſter hinzögen?

4. V. David fragte alſo den Herrn nochmals um Rath. Dieſer antwortete und ſagte ihm: Mache dich auf, und zieh nach Ceila; denn ich werde dir die Philiſter in die Hände liefern.

5. V. David zog alſo mit ſeinen Leuten nach Ceila, focht mit den Philiſtern, trieb ihnen ihr Vieh weg, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und ſo — rettete David die Einwohner von Ceila.

6. V.

6. V. Abiathar der Sohn Achimelechs, hatte aber damals, da er zu David nach Ceila floh, den Ephod mitgenommen.

7. V. Man hinterbrachte dem Saul, daß David zu Ceila angekommen wäre, und Saul ſprach: Nun hat ihn der Herr in meine Hände geliefert; denn er iſt eingeſchloſſen. Er iſt in einer Stadt, die mit Thoren und Riegeln verſehen iſt.

8. V. Saul befahl alſo ſeinem ſämmtlichen Volke, daß es nach Ceila hinabziehen, und den David ſammt ſeinen Leuten belagern ſollte.

David lehret hier verfolgte Perſonen, daß ſie ſich in ihrem Zufluchtsorte nicht dem Müſſiggange ergeben ſollen. Saul verfolget ihn auf das grauſamſte; allein weit entfernt, ſich über ſeine Ungerechtigkeit zu beklagen, denkt David darauf, ihm wichtige Dienſte zu leiſten, indem er ſein Leben waget, um die Feinde ſeines Staates zu beſtreiten. Und um uns zu lehren, daß man, beſonders zur Zeit der Drangſal, nichts aus blos menſchlichem Antriebe unternehmen müſſe, ſo fragt er Gott um Rath, um zu erfahren, was er thun ſoll. Gott beſiehlt ihm, nach Ceila zu gehen, und verſpricht ihm den Sieg.

Jene, die ihn begleiten, widerſetzen ſich dieſem Entſchluß, weil er ihnen zu verwegen ſchien. Die Urſache, wegen welcher ſie ſich dawider ſetzten, war dem menſchlichen Sinne ganz angemeſſen. David hatte hinlänglichen Grund, ſie gar nicht anzuhören, und ihre Bedenklichkeiten geradezu zu verwerfen, weil er wußte, daß Gott ſelbſt der Urheber des Vorhabens, das er ausführen ſollte, wäre. Dem ungeachtet, weit gefehlt, zu fodern, daß ſein Anſehen allein ſie zum Stillſchweigen hätte bringen ſollen, wie öfters diejenigen zu thun pflegen, welche ſich über den Geiſt ihrer

Freunde eine Herrſchaft herausnehmen, oder welche ſich einbilden, daß ihr vortheilhafter Rang, zu welchem ſie Gott erhoben hat, ſie ebenfalls eben ſo weit über die Vernunft, als über die Perſon der übrigen erhebe; höret er ſie nicht nur geneigt an, ſondern giebt ihnen ſogar ſo viel nach, daß er Gott zum zweytenmale um Rath fragt, ob er gleich ſchon wußte, was er aufs neue bey dieſer Gelegenheit von Gott erfahren wollte.

Er wollte ihnen durch dieſes Verhalten zu verſtehen geben, daß er ſie nicht nach eigner Einſicht, ſondern nach göttlicher Erleuchtung ſelbſt anführen wollte, damit er dadurch, daß er ihnen ſeine Mäßigung zeigte, und ſie vor allen, von dem Schutze des Himmels verſicherte, ſie für ſeine Perſon geneigter, und in ihrem Unternehmen deſto herzhafter und kühner machte.

Denn man kann wohl ſagen, es ſey beynahe unmöglich, daß nicht alles glücklich ſollte von ſtatten gehen, wenn diejenigen, welche befehlen, weiſe und nachgiebig ſind diejenigen aber, welche gehorſamen, gegen ihre Befehlshaber ein gelehriges und ehrfurchtsvolles Herz haben, und wenn endlich der Wille Gottes die einzige Richtſchnur iſt, welcher die Einen wie die Andern folgen wollen.

Die Niederlage der Philiſter, welche den Saul mit dem David hätte verſöhnen ſollen, verbittert denſelben nur noch mehr. Als er höret, David befinde ſich in Ceila, das er gerettet hatte, eilt er ebenfalls herbey, um den David zu belagern. Er gab ſich nicht die geringſte Mühe, die Philiſter, die dieſe Stadt einnehmen wollten, zurück zu treiben, und er ſetzt alle ſeine Truppen in Bewegung, um David zu belagern: damit ſein Tod der Preis jenes großen Dienſtes seyn möchte, den er ihm eben geleiſtet hatte, da er dieſen Ort mit ſo viel Muth, und mit ſo wenig Leuten rettete.

Kann

Kann man wohl deutlicher ſehen, wie weit die Ausſchweifung des Neides gehen könne? Der Neid beredet dieſen Prinzen, daß er die Natur der Sachen ändern müſſe; und damit ſeine Leidenſchaft befriediget werde, ſo ſey es nöthig, daß er in dem David die glänzendſten Tugenden beſtrafe, gleichwie er in der Perſon des Doegs die ſcheußlichſten Laſter belohnte.

9. V. **Da David erfuhr, daß Saul heimlich wider ihn etwas Böſes im Schilde führte, ſagte er zu dem Prieſter Abiathar: Zieh den Ephod an.**

10. V. **David ſagte auch: Herr, Gott Iſraels! deinem Diener kam ein Gerüchte zu Ohren, daß Saul Anſtalten mache, nach Ceila zu ziehen, um die Stadt wegen meiner zu zerſtören.**

11. V. **Werden mich ihm die Einwohner von Ceila in die Hände liefern? Wird Saul herabkommen, wie es dein Diener gehört hat? Herr, Gott Iſraels! eröffne das deinem Diener! Der Herr ſprach: Er wird herabkommen.**

12. V. **Werden aber auch die Einwohner von Ceila mich, und die Leute, die bey mir ſind, dem Saul in die Hände liefern? fragte David. Der Herr ſprach: Sie werden euch ausliefern.**

13. V. **David machte ſich alſo auf, und ſeine Leute, die beyläufig ſechs hundert Mann waren, mit ihm. Sie zogen von Ceila aus, und ſchweiften bald dort, bald da herum, ohne zu wiſſen, wohin. Man brachte dem Saul die Nachricht, daß David aus Ceila entronnen, und folglich gerettet ſey. Saul zog alſo nicht mehr aus.**

David verläßt Ceila, nachdem er Gott über das, was er thun ſollte, um Rath gefragt hatte. Er leh-

ret uns dadurch, daß man nie beſorgter ſeyn müſſe, den Willen Gottes bey jedem Schritte, den man zu thun hat, zu erkennen, als in der Trübſal und in der Gefahr. Nachdem er ſich des natürlichen Lichtes ſeiner Weisheit bedienet hatte, um die Abſichten des Sauls zu entdecken, übergiebt er die ganze Anordnung ſeiner Sachen den Händen Gottes, ohne ſich mit Klagen über Saul oder über die Einwohner von Ceila aufzuhalten, welche, nachdem er ihnen einen ſo großen Dienſt geleiſtet hatte, gegen ihn eine ſo große Undankbarkeit bezeigten. Er verläßt dieſe Stadt auf der Stelle, und ſobald es Gott haben will. Er ſchweift bald dort, bald da herum, ohne zu wiſſen wohin. Auf dieſe Art bezeichnet er vortrefflich, wie das Leben wahrer Chriſten, und apoſtoliſcher Männer beſchaffen ſeyn müſſe, welche einſt diejenigen zu Verfolgern haben ſollten, welchen ſie die Merkmale der zärtlichſten Freundſchaft gegeben hätten.

14. V. David aber hielt ſich in der Wüſte in den feſteſten Gegenden auf, und endlich blieb er auf dem Gebirge Ziph, einem ſehr ſchattichten Gebirge. Saul ſuchte ihn immer auf; der Herr lieferte ihn aber dem Saul nicht in die Hände.

15. V. David ſah, daß Saul ausgerückt wäre, ihm nach dem Leben zu ſtreben. Er hielt ſich aber noch immer in der Wüſte Ziph in einem Walde auf.

16. V. Da machte ſich aber Jonathas der Sohn Sauls auf, gieng zu David in den Wald hin, ſtärkte ihn durch die Hoffnung auf Gott, und ſagte zu ihm:

17. V. Fürchte dich nicht. Saul mein Vater wird dich nicht finden. Du wirſt noch

König in Iſrael werden, und ich werde der Nächſte nach dir ſeyn. Saul mein Vater weiß das gar wohl.

18. V. Beyde ſchloßen alſo nochmals ein Bündniß vor dem Herrn. David blieb im Walde, und Jonathas gieng nach Hauſe zurück.

Als David, um ſich vor dem Saul ſicher zu ſtellen, ſich in die Wüſte Ziph zurück gezogen hatte, kömmt Jonathas zu ihm, um ihn zu beſuchen. Dieſer Prinz iſt bey jeder Gelegenheit ein bewunderungswürdiges Muſter der vollkommenen Freundſchaft. Je mehr der Haß des Sauls ſeines Vaters, gegen David entflammt wird, deſto mehr fühlet Jonathas, daß ſeine Liebe gegen ihn zunimmt. Saul ſucht David auf, um ihn zu tödten, und findet ihn nicht: Jonathas hingegen ſucht ihn auf, um ihm neue Verſicherungen ſeiner Freundſchaft zu geben, und entdeckt ihn. Gott iſt's, der David dem Einen verbirgt, und dem Andern entdeckt. Die Belohmung der Liebe, welche wir gegen Gott haben, beſtehet darinn, daß wir von jenen geliebt werden, die ſeine Freunde ſind. Sey gut, ſagt der heil. Auguſtin, und ſey verſichert, daß du Gute finden werdeſt. *Bonus eſto & bonos invenies.*

19. V. Die Ziphiten kamen aber inzwiſchen zu Saul nach Gabaa, und ſagten: Sieh! David hält ſich bey uns ganz geheim in der ſicherſten Gegend des Waldes, auf dem Hügel Hachila auf, der rechterſeits an der Wüſte liegt. Weißt du das nicht?

20. V. So komm alſo itzt, wie du's im Sinne hatteſt, hinab zu kommen. Unſere Pflicht iſt's, daß wir ihn dem Könige in die Hände liefern.

Die

Die Einwohner von Ziph wurden von den heiligen Vätern als die Figur derjenigen angeſehen, welche in der Kirche nur als Fremde anzuſehen ſind, und die als falſche Brüder die Unſchuldigen durch die geheimen Verſtändniſſe, die ſie mit ihren Verfolgern unterhalten, verrathen. Saul ſegnet ſie wegen der Nachricht, die ſie ihm geben. Er lobt ſie als die einzigen, welche mit ſeinem Kummer Mitleid hätten, weil ſie bereit wären, denſelben dadurch zu lindern, daß ſie ihm einen ſo grauſamen Troſt verſchafften, wie jener war, ihn in den Stand zu ſetzen, das Blut Davids zu vergießen.

Auf ſolche Art giebt man den laſterhaften Leidenſchaften den Anſtrich der Heiligkeit, und ſchreibt Gott ſelbſt die Abſicht zu, die man gefaßt hat, ſeine liebſten und treueſten Freunde ins Verderben zu ſtürzen. Sobald man einmal aus der Tugend ein Laſter gemacht hat, indem man ſie durch die abſcheulichſten Beſchuldigungen verſchwärzet, ſo macht man ſich auch durch eine nothwendige Folge eine Tugend daraus, die Tugend ſelbſt zu beſtreiten, und ein Laſter, ſie zu unterſtützen. Daher waren die Einwohner von Ceila und von Ziph, die den David verriethen, die einzigen, die in dem Geiſte des Sauls geſegnet, und als treue Unterthanen des Königs gelobt wurden; Jonathas hingegen, obſchon er ſein eigner Sohn war, hatte ſich gegen ihn verſchworen, weil er ſich nicht geſcheuet hatte, ſich als einen Freund des Davids zu erklären.

21. V. **Saul ſprach: Der Herr ſegne euch, weil ihr mich in meinen mißlichen Umſtänden bedauert.**

22. V. **Gehet alſo hin, ich bitte euch, bereitet euch ſorgfältig dazu. Erkundiget euch genauer, und kundſchaftet den Ort aus, wo er ſich aufhält, oder wo ihn Jemand geſehen hat; denn**

denn er denkt gewiß immer daran, daß ich ihm nachſtelle.

23. V. Spähet alle Schlupfwinkel aus, wo er ſich hinverſteckt, und beſichtiget ſie. Kommt alsdann zu mir, wann ihr der Sache gewiß ſeyd, wieder zurück, damit ich mich mit euch dahin begebe. Sollte er ſich auch in die Erde hinein verkriechen, ſo will ich ihn unter allen Tauſenden von Juda aufbringen.

24. V. Sie machten ſich alſo auf, und giengen von dem Saul nach Ziph zurück. David war mit ſeinen Leuten damals in der Wüſte Maon, auf der Fläche, rechtwärts gegen Jeſimon zu.

25. V. Saul brach alſo mit den Seinigen auf, ihn aufzuſuchen. Man gab dem David hievon Nachricht. Er begab ſich gleich auf den Felſen hinab, und hielt ſich in der Wüſte Maon auf. Da dieß Saul hörte, verfolgte er ihn in der Wüſte Maon.

26. V. Saul zog ſich auf einer Seite des Berges herum; David war aber mit ſeinen Leuten auf der andern Seite. David verzweifelte beynahe ſchon, und glaubte, dem Saul nicht mehr entrinnen zu können. Saul und ſeine Leute ſchloßen alſo den David mit den Seinigen, wie in einem Kreiſe, rings herum ein, daß ſie ſie gefangen bekämen.

27. V. Inzwiſchen kam ein Bothe zu Saul, und ſagte ihm: Eile! Komm! Die Philiſter ſind dir ins Land gefallen.

28. V. Saul gieng alſo zurücke, gab nach, und ließ ab, den David itzt zu verfolgen; und zog den Philiſtern entgegen. Deßwegen hieß man

man auch dieſen Ort den Scheidefelſen (Sela Makeloth, den Felſen der Umzinglung).

David fieng bereits an, nicht zwar die Hoffnung, die er auf Gott ſetzte, ſondern jene, die er bisher hatte, daß ihn Gott aus den Händen des Sauls retten würde, aufzugeben. Denn er ſah, daß die Gefahr ſo groß, und ſein Verderben ſo unvermeidlich wäre, daß er Urſache zu glauben hatte, Gott wollte ihn der Gewaltthätigkeit dieſes Prinzen ausliefern. Allein weil Saul noch mehr gegen Gott ſelbſt, als gegen den David ſtritt, indem er ihn blos aus dem Wege räumen wollte, um ſich dem Willen Gottes zu widerſetzen, der beſchloſſen hatte, den David auf den Thron zu erheben, ſo ſchien Gott nur der Macht und Bosheit dieſes Prinzen zu ſpotten. Er läßt ihm die Nachricht hinterbringen, daß die Philiſter heerweiſe in ſeine Staaten eingebrochen wären; und ſo rettet er den David durch ein großes Wunder, das er unter einem Vorfalle verbirgt, der jenen ähnlich iſt, denen man gemeiniglich den Namen Ungefähr giebt. Hieraus können wir lernen, daß ein Menſch, ſo ſchwach er auch ſcheinen mag, wahrhaft glücklich ſey, wenn er nur auf Gott hoffet; und daß es auf der Erde keine Macht gebe, die nicht der Ordnung ſeiner ewigen Rathſchlüſſe weichen müſſe.

XXIV. Hauptſtück.

David in einer Höhle verſteckt — verhindert, daß man den Saul tödte. Saul erkennet die Unſchuld des Davids.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David begab ſich alſo von da weiter hinauf, und hielt ſich in den ſicherſten Gegenden bey Engaddi auf.

2. V. Saul kam zurücke, nachdem er die Philiſter verjagt hatte; man brachte ihm aber die Nachricht, und ſagte zu ihm: Sieh, David hält ſich in der Wüſte von Engaddi auf.

3. V. Saul nahm alſo drey tauſend Mann, die auserleſenſten Leute von ganz Iſrael mit ſich, zog hin, den David und ſeine Leute aufzuſuchen, ſie möchten auch auf den ſteilſten Felſen, wo nur die Steinböcke (Gemſe) hinkämen, ſtecken.

4. V. Saul kam alſo zu den Schafhöhlen (Berghöhlen, wo man bey heißen Sommertagen die Schafe hintrieb), die er auf dem Wege antraf. In eine ſolche Höhle nun gieng Saul hinein, ſeine Nothdurft zu verrichten. David aber und ſeine Leute, lagen im innern Theile der Höhle verborgen.

5. V. Davids Knechte ſagten alſo zu ihm: Sieh! heut iſt der Tag, wovon der Herr mit dir

dir geſprochen hat: Ich werde dir deinen Feind in die Hände liefern, daß du mit ihm thun kannſt, was dir gefällig iſt. David ſtund alſo auf, und ſchnitt dem Saul einen Zipfel von ſeinem Mantel weg.

6. V. Aber gleich ſchlug dem David ſein Herz (es reuete ihn), daß er Saul einen Zipfel von ſeinem Mantel weggeſchnitten hätte.

7. V. Er ſagte zu ſeinen Leuten: Der Herr ſey mir gnädig, damit ich mich nicht an meinem Herrn, an dem Geſalbten des Herrn vergreife. Er iſt nun einmal der Geſalbte des Herrn.

8. V. David beredete auch ſeine Leute, und ließ nicht zu, daß ſie ſich an Saul vergriffen. Saul verließ die Höhle, und gieng ſeinen Weg fort.

Saul gehet in die Höhle, in welcher David verborgen war. David und ſeine Gefährten erkennen ihn ſogleich, ohne daß er ſie wahrnimmt. Denn man weiß zu Genüge, daß, wenn die Augen eines dunkeln Ortes gewohnt ſind, ſie daſelbſt die Gegenſtände unterſcheiden: wo man im Gegentheile, wenn man von dem hellen Tag, in ein ſolches Ort hineingehet, nichts da ſehen kann. Die Geſellen des Davids bildeten ſich ein, daß es ihm erlaubt wäre, ſich ſeines Lebens zu verſichern, indem er es demjenigen nähme, der nur ſeinen Tod ſuchte. Sie erinnern ihn ſogar an das, was ſie ohne Zweifel von dem David ſelbſt gehört hatten, daß ihm nämlich Gott verſprochen, ihm ſeinen Feind in die Hände zu liefern.

Dieſer heilige Mann hingegen, der von einem himmliſchen Lichte erleuchtet war, und der daſſelbe zur einzigen Richtſchnur aller ſeiner Handlungen nahm, war feſt überzeugt, daß ihm Gott eine ſo unerwartete Gelegenheit nicht darum zugeſchickt habe, um bey ſich ſelbſt

ſelbſt die Stimme des Fleiſches und Blutes zu hören, ſondern um ihm die Ehre zu verſchaffen, — in ſeinem Herzen alle Empfindungen der Rache erſticket, und dem größten Feinde, den er auf der Welt hatte, das Leben geſchenkt zu haben. Er ſchneidet nur einen Zipfel von dem Mantel des Sauls ab, damit, ſagt der heil. Auguſtin, er in ſeinen Händen eine überzeugende Probe haben möchte, daß es einzig in ſeiner Willkühr geſtanden, ihn zu tödten.

9. V. David gieng aber auch nach ihm aus der Höhle heraus, ſchrie dem Saul nach, und ſprach: Mein Herr! Mein König! Saul ſah um. David beugte ſich bis zur Erde nieder, und bezeugte ihm ſeine Ehrfurcht,

10. V. Und ſagte zu Saul: Warum giebſt du dem Geſchwätze der Leute Gehör, als wenn David dir etwas Leides zu thun im Sinne hätte?

11. V. Sieh! heute ſahſt du's mit deinen eignen Augen, daß dich mir der Herr in dieſer Höhle in die Hände geliefert hat. Es fiel mir zwar der Gedanke ein, daß ich dich umbringen ſollte; aber ich verſchonte dich. Denn ich ſagte: Ich will mich an meinem Herrn nicht vergreifen; weil er der Geſalbte des Herrn iſt.

12. V. Sieh vielmehr, mein Vater! — ſieh auf den Zipfel deines Mantels her, den ich in der Hand habe. Ich ſchnitt dir blos den äußerſten Theil des Mantels weg, und legte keine Hand an dich. Bedenke es alſo, und ſieh, daß ich nichts Böſes, nichts Arges im Sinne habe. Ich habe mich wider dich auch niemals verſündiget. Du aber ſtrebſt mir nach dem Leben.

13. V. Der Herr ſey Richter zwiſchen mir und dir! Der Herr räche mich an dir! Aber ich lege keine Hand an dich an.

14. V. Nur boshaften Menſchen kömmt es zu, böſe Handlungen zu verrichten, wie man im Sprichworte ſagt. Bewahre mich alſo Gott, meine Hand je an dich zu legen. (Wenn du fortfahren wirſt, mich ungerechter Weiſe zu verfolgen, ſo wirſt du dir ſelbſt deine Strafe zuziehen, ohne daß ich Theil daran nehme).

David iſt von der tiefſten Ehrfurcht gegen den Geſalbten des Herrn durchdrungen. Er vertheidiget ihn gegen die Gewaltthätigkeit ſeiner Leute. Er ſetzt jenem grauſamen Entſchluſſe des Sauls, ihn, was es auch immer koſten möchte, umzubringen, nur eine unüberwindliche Sanftmuth und Güte entgegen. Er vertheidiget blos ſeine Unſchuld, und ſtellt ihm die Ungerechtigkeit und den Betrug derjenigen vor, welche den Haß und den Neid, den dieſer argwöhniſche Prinz gegen ihn gefaßt hatte, nur zu nähren und zu verſtärken ſuchen, indem ſie den David als einen rebelliſchen Unterthan ſchildern, obſchon er gegen den Saul in ſeinem Herzen eine tiefe Ehrfurcht, und eine unwandelbare Treue heget.

„Eines der größten Uebel in dem Leben der Fürſten, „ſagt der heil. Bernhard, beſtehet darinn, daß ſie ſo „leicht der Gefahr ausgeſetzt ſind, durch die Kunſt„griffe und die Bösartigkeit derjenigen, die ſie umge„ben, hintergangen zu werden. Deßwegen müſſen ſie, „was dieſen Punkt betriſt, immer auf ihrer Hut ſeyn, „damit ſie durch eine unbeſcheidene Leichtgläubigkeit „nicht denen Glauben beymeſſen, die entweder von Ei„gennutz, oder von Leidenſchaft eingenommen ſind.„ (Bernard. de Conſid. ad Eugen. l. 2. c. 14.). Denn da man ſich ein Vergnügen daraus macht, ihre

Gedan-

Gedanken und Begierden zu begünſtigen, weil man ſein Intereſſe dabey findet, wenn man ihnen gefällt; daher kömmt es, daß, ſobald ſie die geringſte Abneigung gegen die unſchuldigſten Perſonen äußern, die man ihnen durch falſche Schilderungen gehäſſig gemacht hat, daß, ſage ich, man dergleichen üble Muthmaſſungen noch merklich vermehret, und ſie beredet, daß ſich dieſe Abneigung auf Vernunft und Billigkeit gründe, obſchon keines von beyden wahr iſt. Dieſes ſtellte hier David dem Saul vor; weil er wußte, daß er von einem Haufen Schmeichler umgeben wäre, die ihm beybrachten, daß der Tod des Davids ein nothwendiges Mittel wäre, um ſeine Perſon zu erhalten, und die Ruhe ſeiner Staaten zu ſichern.

15. V. **Und wer iſt denn der Feind, den du verfolgeſt, König in Jſrael? — Wer iſt er? Ein todter Hund; ein — Floh.**

16. V. **Der Herr ſey Richter! Er richte zwiſchen mir und dir! Er ſehe meine Sache ein, entſcheide ſie, und rette mich aus deinen Händen!**

David betrachtet den Saul als den **Geſalbten des Herrn**, und als den **König in Jſrael**; ſich aber ſieht er als einen **todten Hund**, und als einen **Floh** an. Eine ſo außerordentliche Sanftmuth, die er bey dieſem Vorfalle bezeigt, kann nur von einer tiefen Demuth herkommen. Er iſt ſelbſt von Gott erwählet, und Saul verworfen; und dennoch hegt er für dieſen Prinzen nur Empfindungen der Ehrfurcht, und gegen ſich ſelbſt nur Gefühle der Verachtung. So wahr iſt es, was ein Heiliger geſagt hat, daß die demüthigſten Seelen auch zugleich die großmüthigſten ſind; und daß je geringer ſie in ihren Augen zu ſeyn ſcheinen, deſto größer ſie in den Augen Gottes ſind.

17. V. Nachdem David alles das zu Saul geſagt hatte, ſprach Saul: Iſt das deine Stimme, David, mein Sohn! Hierauf erhub Saul ſeine Stimme, weinte,

18. V. Und ſprach zu David: Du biſt gerechter als ich. Du erweiſeſt mir viel Gutes, und ich vergalt dir's mit Böſem.

19. V. Heute haſt du gezeigt, was du mir Gutes thateſt. Der Herr hat mich dir in die Hände geliefert, und du brachteſt mich nicht um.

20. V. Wer iſt der Mann, der ſeinen Feind in Güte entläßt, wenn er ihn erhaſchet? Aber der Herr vergelte es dir, was du heute an mir gethan haſt.

21. V. Nun aber weil ich gewiß weiß, daß du ganz gewiß König in Iſrael werden, und über das Reich Iſrael herrſchen wirſt:

22. V. So ſchwöre mir bey dem Herrn, daß du mein Geſchlecht nach mir nicht ausrotten, und meinen Namen aus meines Vaters Hauſe nicht vertilgen wolleſt.

23. V. David ſchwur es dem Saul. Saul gieng alſo nach Hauſe. David aber und ſeine Leute begaben ſich in weit ſicherere Oerter hinauf.

Die Härte des Sauls kann einer ſo außerordentlichen Güte Davids nicht widerſtehen. Er vergießet Thränen; er nennt ihn ſeinen Sohn; er erkennt, daß er gerecht iſt; und verdammt ſich ſelbſt einer großen Ungerechtigkeit. Er erſtaunet über die Großmuth, womit David ſich ein Vergnügen daraus machte, ein Leben zu erhalten, das nur angewendet wurde, ihm den

Tod

Tod zu bringen. Er bewundert dieſe Handlung, die ſo ſehr über den menſchlichen Geiſt erhaben zu ſeyn ſcheint. Er wünſchet, daß ſie Gott belohnen möchte. Er ſieht vor, daß David ganz gewiß herrſchen werde, weil er wohl ſelbſt fühlt, daß nichts der Erhebung auf den Thron würdiger ſey, als jene Größe der Seele und heroiſche Güte. Nichts deſto weniger — nach ſo großen Merkmalen nicht nur ſeiner Verſöhnung mit David, ſondern auch der Bewunderung, die er über ſeine Tugend bezeigt, — verläßt er ihn mit einem Herzen, das ſeinem Munde widerſpricht, und immer voll Galle und Haß bleibt.

Daher wird auch bemerkt, daß ſich David in noch weit ſicherere Oerter zurück gezogen habe. Denn da er wußte, daß die Hand des Herrn über den Saul läge, und daß der Neid, den er gegen ihn geſchöpft, in ſeinem Herzen tiefe Wurzeln gefaßt hätte: ſo war er auch überzeugt, daß ſein Haß ſo lange, als ſein Leben, dauern würde, und daß nur Gott verhindern könnte, daß er nicht in ſeine Hände fiele.

XXV. Hauptſtück.

Samuels Tod. Härte des Nabals. Abigail beſänftigt den David. Nabals Tod. David heirathet die Abigail.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Zu dieſer Zeit ſtarb Samuel. Ganz Jſrael verſammelte ſich. Man bedauerte ihn, und begrub ihn in ſeinem Hauſe (in ſeinem Erbbegräbniße, das nahe an ſeinem Hauſe lag) zu Ramatha. David machte ſich auf, und begab ſich in die Wüſte Pharan hinab.

Samuel ſtirbt, und das ganze Volk verſammelt ſich bey ſeinem Leichenbegängniße. Ein Prophet, den ſie, als er noch lebte, gleichſam verworfen hatten, und den ſie in einem Privatleben zurückließen, ohne ihn zu bitten, daß er an der Regierung Theil nehmen möchte, rührt ſie durch das Andenken ſeiner Tugend bey ſeinem Tode, und bewegt ſie zur Reue. Man ſieht hier eben das, was beynahe allen großen Männern begegnet, indem man ſie während ihres Lebens verachtet, oder ſie nur wenig ſchätzet, aber endlich doch nicht unterläßt, ihrem Andenken die Verehrung und die Lobſprüche darzubringen, die man ihnen ſchuldig iſt. *Memoria juſti cum laudibus*, ſagt der Weiſe (Prov. 10, 7.).

2. V. **Es war aber ein gewiſſer Mann in der Wüſte Maon, der ſeine Habſchaft auf dem Karmel hatte. Er war ein ſehr reicher und mäch-**

mächtiger Mann. Er hatte drey tauſend Scha-
fe, und tauſend Ziegen. Es begab ſich aber ge-
rade, daß er ſeine Schafe auf dem Karmel ſchee-
ren ließ.

3. V. Er hieß Nabal; ſeine Frau aber Abi-
gail. Die Frau war ſehr klug und ſchön; ihr
Mann aber ein unartiger, harter und böſer
Mann; er war vom Geſchlechte Kalebs.

4. V. Da alſo David in der Wüſte hörte,
daß Nabal ſeine Heerde ſchor:

5. V. Schickte er zehn Jünglinge zu ihm
hin, und ſagte zu ihnen: Gehet auf den Kar-
mel, und zu Nabal hin; grüßet ihn freundlich
in meinem Namen,

6. V. Und ſaget ihm: Friede ſey mit
meinen Brüdern, und dir; Friede mit deinem
Hauſe; Friede mit allem was du haſt.

7. V. Ich hörte, daß deine Hirten, die bey
uns in der Wüſte waren, ihre Heerden ſchee-
ren. Wir waren ihnen nie überläſtig. Die
ganze Zeit hindurch, da ſie bey uns auf dem
Karmel waren, vermißten ſie kein Stück von
ihrer Heerde.

8. V. Frage deine Knechte, und ſie wer-
den dir nichts anders ſagen. So laß denn auch
uns deine Knechte Gnade vor deinen Augen
finden; denn wir ſind an einem Tage der Freu-
de zu dir gekommen. Gieb doch deinen Knech-
ten und deinem Sohne David, von Lebensmit-
teln was dir gefällt.

9. V. Da Davids Knechte ankamen, ſag-
ten ſie dem Nabal alles das im Namen Davids,
und ſchwiegen ſtille.

10. V. Nabal antwortete aber den Knech-
ten Davids, und ſprach: Wer iſt denn dieſer

David? Wer der Sohn Iſai's? Heutiges Tages giebt es eine Menge Knechte, die von ihren Herren weglaufen.

11. V. Soll ich alſo mein Brod, Waſſer, und das Fleiſch von meinem Viehe nehmen, das ich für meine Scheerer geſchlachtet habe, und es Leuten geben, von denen ich nicht weiß, wo ſie her ſind?

Die Härte des Nabals muß die Reichen erſchüttern, und ſie fürchten laſſen, daß ſie nicht liebevoll und wohlthätig genug ſeyn möchten, beſonders gegen jene, welche in Nothdurft ſind, und ungerechterweiſe verfolgt werden. Dergleichen Unglückliche haben den gerechteſten Anſpruch auf ihre Liebe. Nabal hätte ſogar dem Verlangen Davids durch ſeine Wohlthätigkeit zuvorkommen ſollen. Eine ſo genaue und ſtrenge Zucht dieſer guten Leute, welche ſeine Knechte ſelbſt bewundert hatten, ſollte ihm die Augen geöffnet haben, um Gelegenheiten zu finden, ihm einige Erkenntlichkeit zu einer Zeit zu bezeigen, wo er urtheilen konnte, daß, weil David niemanden etwas raube, er an allen Dingen Bedürfniß haben müſſe. Allein dieſer unglückliche Reiche des alten Geſetzes zeigt eben ſowohl, wie jener des neuen, daß gemeiniglich die Thorheit mit den Reichthümern verbunden ſey; und daß nur wenige, welche große Güter beſitzen, auch zugleich die Weisheit haben, von denſelben einen guten Gebrauch zu machen. Weit gefehlt, der Nothdurft derjenigen, welche leiden, zuvor zu kommen, verwerfen ſie ſogar ihre Bitten, wenn die äußerſte Noth, in welche ſie verſetzt ſind, ihre Scham endlich beſiegt, und ſie gezwungen hat, ihre Bedürfniſſe aufzudecken. Ihr Geiz iſt ſinnreich genug, um ſich unter einem ſcheinbaren Vorwand zu verſtecken und darzuthun, daß ſie ſogar die Vernunft ſelbſt verpflichte, die Gefühle der Menſchlichkeit zu unterdrücken.

Nabal

Nabal verbindet mit ſeiner Härte auch den ſpöttiſchen und beleidigenden Ton. Heutiges Tages, ſagt er, giebt es eine Menge Knechte, die von ihren Herren weglaufen. Nabal iſt hierinn das Bild derjenigen, welche ſtatt ſich zu dem Beyſtande derjenigen, die man ungerechter Weiſe zu unterdrücken ſucht, für verpflicht zu erklären, vielmehr die Parthey der Stärkeren ergreifen, und diejenigen als öffentliche Feinde behandeln, welche, wie David, weiter an nichts denken, als in Unſchuld zu leben, ohne jemanden das geringſte Unrecht zuzufügen, und welche allzeit Empfindung der Liebe und Zärtlichkeit ſogar gegen jene hegen, die ſie ohne allen Grund haſſen.

12. V. Die Knechte Davids giengen alſo wieder ihren Weg, kamen zurücke, und erzählten ihm alles, was Nabal geſagt hatte.

13. V. David ſagte alſo zu ſeinen Leuten: Jeder umgürte ſich mit ſeinem Schwerte! Sie umgürteten ſich alle mit ihren Schwertern, und ſelbſt David mit dem ſeinigen. Es zogen beyläufig vier hundert Mann dem David nach. Zwey hundert blieben aber bey dem Kriegsgepäcke.

David befiehlt ſeinen Leuten, ſich zu bewaffnen, um das Haus Nabals zu zerſtören. Dieſe Rache iſt ausſchweifend, und wir haben uns eben keine Mühe zu geben, dieſen Entſchluß auf Seite des Davids zu entſchuldigen, weil er denſelben hernach ſelbſt verdammet, und Gott danket, daß er ihn der unbeſcheidenen Hitze ſeines Zornes nicht überlaſſen habe. Es iſt aber dennoch wahr, daß dieſe Handlung des Nabals nicht nur vor den Menſchen, ſondern vor Gott ſelbſt verabſcheuungswürdig war, wie dieſes auch aus der geſchwinden und außerordentlichen Strafe erhellet, womit er ihn ſchlägt.

Hieraus können wir lernen, daß es nicht genug ſey; kein ungerecht erworbenes Gut zu beſitzen, oder das Gut der andern nicht zu verlangen, wenn man ſich deſſen, welches man von Gott erhalten hat, nur bedienet, um ſeiner Schwelgerey oder ſeinem Geilze Genüge zu leiſten, ohne ſich um die Nothleidenden zu bekümmern, und ihnen Theil daran nehmen zu laſſen, beſonders wenn dieſe von Gott geliebt werden, und aus keiner andern Urſache in die Ungnade der Menſchen gefallen ſind, als weil ſie ſich beſtrebt hatten, die Befehle Gottes mit unverbrüchlicher Treue zu befolgen.

14. V. Einer von Nabals Knechten hinterbrachte es aber ſeiner Frau, der Abigail, und ſagte zu ihr: Sieh! David ſchickte Bothen von der Wüſte zu uns her, unſern Herrn zu ſegnen; er begegnete ihnen aber unartig.

15. V. Dieſe Leute betrugen ſich immer gut gegen uns, und waren uns nie überläſtig. Die ganze Zeit hindurch, da wir uns bey ihnen in der Wüſte aufhielten, gieng nicht ein einziges Stück verlohren.

16. V. Sie waren Tag und Nacht gleichſam unſere Mauer (wodurch wir gegen alle feindliche Anfälle bedeckt waren), und das die ganze Zeit hindurch, da wir unſere Heerden bey ihnen weideten.

17. V. Ueberlege es alſo, und beſinne dich, was du thun willſt. Es ſtehet gewiß deinem Manne und deinem ganzen Hauſe ein nahes Unglück bevor. Er iſt ein Sohn Belials (ein boshafter und heilloſer Mann), ſo, daß ihm niemand etwas ſagen darf.

Aus den Worten dieſes Knechtes erhellet, was wir auch oben ſchon bemerkt haben, daß, obſchon David einen Haufen armer und mit Schulden beladener Leute

um ſich hatte, er ſie dennoch in der äußerſten Nothdurft in der größten Ordnung leben ließ; und daß er ihnen die nämlichen Gefühle der Gerechtigkeit einflößte, die er ſelbſt hatte, indem er ſie durch ſein eignes Beyſpiel lehrte, daß es beſſer ſey, Uebels erdulden, als begehen; und daß eine unſchuldige Armuth ohne Vergleich ungerechten Reichthümern unendlich weit vorzuziehen ſey.

18. V. Abigail gieng alſo eilends her, nahm zwey hundert Brode, zween Schläuche Weins, fünf zum Eſſen zubereitete Widder, fünf Maaße Mehles, hundert Bündelchen Weinbeeren (Roſinen), zwey hundert Stücke Feigen, — lud's auf die Eſel,

19. V. Und ſagte zu ihren Knechten: Gehet voraus! Ich werde euch auf dem Fuße nachfolgen. Sie ſagte aber ihrem Manne Nabal nichts davon.

20. V. Sie ſetzte ſich auf einen Eſel, und kam an dem Fuße des Berges an. David und ſeine Leute, denen ſie vorkommen wollte, kamen ihr auch gerade entgegen.

21. V. David ſprach: Fürwahr! ich habe alles unentgeldlich gehütet, was dem Nabal in der Wüſte zugehörte. Von allem, was ſein war, gieng kein Stück verlohren, und er vergalt mir Gutes mit Böſem.

22. V. Der Herr ſtrafe die Feinde Davids nach ſeiner Gerechtigkeit, wenn ich bis morgen frühe von allem, was an die Wand piſſet und ſein gehört, (von Menſchen und Viehe) auch nur ein Stück bey Leben laſſe.

23. V. Als Abigail den David ſah, eilte ſie von ihrem Eſel herab, fiel vor David auf

ihr

ihr Angeſicht nieder, bezeigte ihm die tiefſte Ehrfurcht,

24. V. Fiel ihm zu Füßen, und ſagte: Mein Herr! dieſes Verbrechen (meines Mannes) falle auf mich zurücke. Laß deine Magd vor dir doch ein Wort reden, und höre deine Dienerinn nur an, ich bitte dich.

25. V. Mein Herr und König! Ich bitte dich, gieb auf Nabal dieſen böſen Mann nicht acht. Er iſt ſeinem Namen nach ſchon ein Thor (Nabal heißt ſo viel als Narr), und er iſt es auch in der That. Aber ich, mein Herr! bekam deine Knechte nicht zu Geſichte, die du hinſchickteſt.

26. V. Aber itzt mein Herr, ſo wahr der Herr lebet, und du lebeſt! Der Herr hat dich gehindert, daß du nicht kamſt und Blut vergoßeſt. Er hielt dir deine Hand inne. Möchten doch alle deine Feinde ſo verächtlich, als Nabal werden, alle diejenigen, die dir, meinem Herrn, etwas Uebels zuzufügen trachten.

27. V. Nimm alſo dieſen Segen an, den dir, ihrem Herrn, deine Magd bringt, und gieb ihn deinen Knechten, die dir, als ihrem Herrn, auf dem Fuße folgen.

28. V. Vergieb doch deiner Dienerinn dieſe Miſſethat. Der Herr wird auch dir, meinem Herrn ein ſicheres Haus verſchaffen (dein Reich befeſtigen); denn du, mein Herr! führſt die Kriege des Herrn. Die Tage deines Lebens ſoll man alſo an dir keine Bosheit finden (wie dieſe wäre, wenn du dich an mir Unſchuldigen rächen wollteſt).

29. V. Denn wenn jemand einſt aufſtehen ſoll, der dich verfolgen, und dir nach dem Leben ſtreben wollte, ſo wird dein Leben, mein Herr!

Herr! bey dem Herrn, deinem Gott, wie in einem Büſchelchen der Lebendigen (wie man ein Büſchelchen Blumen aufhebt, mit Waſſer verſieht, und pflegt, damit man es lang friſch erhalte) aufgehoben ſeyn: das Leben deiner Feinde aber wird mit Gewalt, wie in einer Schleuder im Zirkel herum und weggeworfen werden.

30. V. Wann alſo der Herr dir, meinem Herrn, alles das Gute wirklich thun wird, das er dir verheißen hat; wann er dich zum Heersführer Iſraels machen wird,

31. V. So wirſt du, mein Herr, keine Urſache zu beſeufzen, oder zu bereuen haben, daß du ein unſchuldiges Blut vergoſſen, und du dich an demſelben gerächet hätteſt. Wenn alſo der Herr dir meinem Herrn Gutes thun wird, ſo ſey auch du deiner Magd eingedenk.

Die chriſtlichen Weiber haben in Abigail ein vortreffliches Muſter ihres Verhaltens, wenn ſie ſich durch die Anordnung Gottes mit einer Perſon in Verbindung ſehen, welche, da ſie über ſie die Obergewalt hat, dennoch nicht Vernunft genug beſitzt, ſich ſelbſt zu führen. Sie müſſen ſich in ihre üble Laune zu ſchicken wiſſen, wie dieſes bewunderungswürdige Weib, und ſie ja nicht zur ungelegenen Zeit eines beſſern belehren wollen, ſondern günſtige Gelegenheiten abwarten, um ihnen auf eine ſanfte Art dasjenige vorzubringen, was ſie thun ſollen. Sind ſie in einen beträchtlichen Fehler gefallen, wie hier Nabal, ſo dürfen ſie ja nicht die Zeit mit unnützen Vorwürfen verlieren, ſondern gleich, wie Abigail, auf ein Mittel denken, das das Uebel wieder heilen könne.

Nabal hatte ſich durch ſeine Härte, und ſeine beleidigenden Worte der Gefahr ausgeſetzt, ſich mit ſeinem ganzen Hauſe ins Verderben zu ſtürzen; aber

Abigail

Abigail macht durch ihre Klugheit ſchleunig einen Fehler wieder gut, der die traurigſten Folgen hätte haben können. Sie glaubt, daß es der Größe und Reinigkeit ihrer Seele höchſt unwürdig — daß es Niederträchtigkeit und Bosheit ſeyn würde, von einem ſo großen Verdienſte, wie jenes des Davids war, darum weniger Schätzung zu haben, weil ihm ſeine erhabene Tugend Verfolger erweckt hätte; und weil er aus eben den Urſachen gehaßt würde, die ihm die Hochachtung und Liebe der ganzen Welt hätten zuwegen bringen ſollen. Sie verehret ihn als einen Mann, den Gott erwählet hätte, um einſt der König ſeines Volkes zu ſeyn, und dem Hauſe Iſraels nach ihm einen Fürſtenſtamm zu geben. Sie ermahnet ihn, ſeine Ehre nicht durch die Handlung einer blutdürſtigen Rache zu beflecken — einer Rache, die ſowohl deſſen, was er ſchon wäre, als auch was er einſt werden ſollte, gänzlich unwürdig wäre. **Du führeſt die Kriege des Herrn,** ſagt ſie, **die Tage alſo deines Lebens ſoll man keine Bosheit an dir finden.**

Alles was Abigail zu David ſagt, iſt ein vortreffliches Muſter der ehrfurchtsvollen Art, wie wir mit den Großen der Welt reden ſollen, beſonders wenn ſie gegen uns aufgebracht ſind. Denn obſchon hier nur ein Weib redet, ſo kann man doch leicht erkennen, daß Gott ſelbſt ihren Geiſt gerühret, und ihr ſo lebhafte und durchdringende Worte in den Mund gelegt habe. Nichts kann demüthiger, beſcheidener und zugleich weiſer und erhabener ſeyn, als ihre Ausdrücke.

Sie ſtellt dem David vor, daß es nicht weniger ſein eignes, als ihr Intereſſe erfordere, ihr ihre Bitte zu gewähren, und daß, wenn er dem Zorne nachgäbe, der ihn auffoderte, der Empfindung ſeiner Rache, Nabal und ſein ganzes Haus aufzuopfern, er ſich ſelbſt die größte Ehre rauben würde. Sie ermahnet ihn, in der

Hitze der Leidenſchaft das nicht zu thun, was er bey kaltem Blute ſogleich ſelbſt verdammen würde; und ſeine Hände, die einſt beſtimmt wären, den Zepter des Hauſes Iſraels zu führen, nicht mit dem Blute ſo vieler Unſchuldigen zu beſudeln. Dieß iſt in der That der Begriff von der wahren Größe, welchen die Prinzen allzeit im Geiſte haben ſollen. Das heißt wahrhaft König ſeyn, wenn man über alle Ueberraſchungen und menſchliche Schwachheiten erhaben iſt, und den Menſchen auf eben die Art gebiethet, wie die Geſetze gebiethen, welche keinem fremden Eindrucke unterworfen ſind, und die man die Stimme der bloßen Gerechtigkeit und Vernunft nennen kann. Die Gerechtigkeit, die Güte und Mäßigung ſind nach dem Ausdrucke des heiligen Geiſtes, die **Grundfeſten des Thrones der Fürſten**, und die koſtbarſten Steine ihrer Krone. (Prov. 25, 5.). Hierauf bezieht ſich die ganze Bitte der Abigail, die ſo ſimpel zu ſeyn ſcheint, und dennoch bey der göttlichen Simplicität zugleich ſo ſinnreich, ſo wohl ausgeſonnen, ſo erhaben iſt.

32. V. David ſprach zu Abigail: Geprieſen ſey der Herr, der Gott Iſraels! der dich heute mir entgegen geſchickt hat. Geſegnet ſey deine Rede.

33. V. Auch du ſey geſegnet! Denn du haſt mich heute gehindert, daß ich kein Blut vergoß, und mich nicht auf eine ungerechte Art rächete.

34. V. Sonſt! — ſo wahr der Herr, der Gott Iſraels lebt, der mich gehindert hat, daß ich dir nichts leides that — wenn du mir nicht geſchwinde entgegen gekommen wäreſt, ſo wäre bis morgen früh von Nabal niemand mehr übrig geblieben — nicht einmal, was an die Wand piſſet.

David erkennet, daß ihm Gott die größte Gnade erzeigt habe, die er ihm nur thun konnte; daß ihm dieſes ſo weiſe Weib einen unſchätzbaren Dienſt erwieſen, indem ſie ihn abhielt, die Unſchuld ſeines Lebens mit Blut zu beflecken, und ſeine Macht zu entehren, indem er ſie würde gebraucht haben, Menſchen zu verderben, ſtatt daß es ſein Ruhm ſeyn ſollte, ſie zu erhalten.

Es iſt nicht daran zu zweifeln, daß viele von Davids Leuten eine ungemeine Freude gehabt haben, als ſie ihn zu einer ſo widerrechtlichen Selbſtrache ſo bereit ſahen, und daß ſie ihrer Seits alles werden beygetragen haben, um ſeine aufbrauſende Hitze noch mehr anzufeuern und zu rechtfertigen, die ihn auffoderte, nach blutigen Erbeutungen zu haſchen, und eine Unternehmung zu wagen, die an ſich höchſt gewaltſam war, obſchon ſie einige Scheingründe für ſich hatte. Man kann ſagen, daß ſie damals in ihrem Herzen den Gedanken hatten, den nachher ein Heyde äußerte. **Wenn man Kriegsleuten das, was billig iſt, abſchlägt, ſo iſt ihnen alles erlaubt.** *Arma tenenti omnia dat, qui juſta negat.* Inzwiſchen erkannte doch David ſehr wohl, daß diejenigen, welche ihm bey allen Gelegenheiten die ſeltenſte Treue bewieſen, und welche zur Erhaltung ſeines Lebens das ihrige täglich der äußerſten Gefahr ausſetzten, ihm bey dieſem Vorfalle einen böſen Rath gaben. Er ſieht vielmehr ein, daß Abigail, welche ſich ſeinem ſchon gefaßten Entſchluſſe widerſetzte, und ihm davon die Ungerechtigkeit und die ſchlimmen Folgen vorſtellte, zu ihm ſo ſpräche, als wenn Gott ſelbſt zu ihm redete; — er ſieht ein, daß er der Feind, der Verräther ſeiner eignen Ehre werden würde, wenn er ſich durch den Mord ſo vieler Unſchuldigen über die Unverſchämtheit und Härte eines einzigen Menſchen rächen wollte.

Die

Die Könige werden glücklich ſeyn, wenn ſie das Beyſpiel eines ſo großen Prinzen nachahmen; wenn ſie ihre Hitze, ſogar alsdann, wenn ſie aufgebracht werden, mäßigen, und wenn ſie vor allen befürchten, ſich gegen Unſchuldige einnehmen zu laſſen, und den Ruhm ihrer Regierung durch Handlungen zu beflecken, denen man zwar oft den Weihrauch falſcher und eigennützigen Lobſprüche ſtreuet, indeß ſie Gott als ungerecht und gewaltthätig verdammet. Denn ſie dürfen nie vergeſſen, daß ſie, ſo groß ſie auch ſind, dennoch immer Menſchen bleiben; und daß ſie folglich entweder durch eigne Bewegung, oder durch fremde Eindrücke können getäuſchet werden. Aber ſie ſollen hoffen, daß ſie Perſonen finden werden, die ſie durch aufrichtige Erklärung der Wahrheit von dem Falle entfernen werden, wie hier David vermittels dieſes von Gott erleuchteten Weibes auf den rechten Weg zurück gewieſen wurde, wenn ſie anders jene Herzensſtimmung haben, die David bey dieſem Vorfalle hatte, um die Wahrheit aufzunehmen, und ihr zu folgen.

XXVI. Hauptſtück.

Saul ſuchet den David wieder in der Wüſte Ziph auf. David begiebt ſich zu Nacht in Sauls Zelt. Saul erkennet die Unſchuld des Davids.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die Ziphiten kamen (aufs neue) zu Saul nach Gabaa, und ſagten: David hält ſich auf dem Hügel Hachila der Wüſte gegenüber in geheim auf.

2. V. Saul machte ſich auf, zog in die Wüſte Ziph hinab, und drey tauſend Mann der auserleſenſten Leute von Iſrael zogen mit ihm, David in der Wüſte Ziph aufzuſuchen.

3. V. Saul ſchlug ſein Lager auf dem Hügel Hachila auf, der auf dem Wege der Wüſte gegenüber lag. David aber blieb in der Wüſte. Da er nun hörte, daß Saul ihn in der Wüſte aufſuchen wollte:

4. V. Schickte er Kundſchafter aus, und erfuhr, daß er ganz gewiß aus dieſer Abſicht gekommen wäre.

5. V. David machte ſich alſo heimlich auf, und kam an den Ort hin, wo Saul war. Da er den Ort ſah, wo Saul und Abner, der Sohn Ners, der Feldherr ſeines Heeres ſchliefen, und ſowohl

ſowohl den Saul in ſeinem Gezelte, als ſein übriges Heer rings um ihn her ſchlafend antraf:

6. V. Sagte er zu Achimelech dem Hethiten, und zu Abiſai dem Sohne des Saruias, und dem Bruder Joabs, und ſprach: Wer geht mit mir zu Saul ins Lager hinab? Abiſai antwortete: Ich.

7. V. David alſo und Abiſai kamen zu Nacht hin, und trafen den Saul liegend, und in ſeinem Gezelte ſchlafend an. Sein Spieß ſteckte bey ſeinem Kopfe in der Erde. Abner aber, und das Volk ſchliefen rings um ihn herum.

8. V. Abiſai ſagte zu David: Gott hat dir heute deinen Feind in die Hände geliefert. Ich will ihn alſo mit dem Spieße an die Erde hin bohren. Einmal — dann genug. Der zweyte Stoß wird nicht mehr nöthig ſeyn.

9. V. David ſagte zu Abiſai: Tödte ihn nicht! Wer darf wohl ſeine Hand wider den Geſalbten des Herrn ausſtrecken, und ungeſtraft davon kommen?

10. V. David ſagte auch: So wahr der Herr lebt! wenn ihn der Herr nicht erſchlägt; wenn der Tag nicht kömmt, daß er eines natürlichen Todes ſtirbt; wenn er nicht in einem Treffen bleibt:

11. V. So bewahre mich der Herr, daß ich meine Hand wider den Geſalbten des Herrn ausſtrecken ſollte. Nimm alſo nur den Spieß, der neben ſeinem Kopfe ſteckt, und ſeinen Waſſerbecher, und laß uns fort!

12. V. David nahm alſo den Waſſerbecher, und den Spieß, der neben ſeinem Kopfe ſteckte, und ſo — giengen ſie fort. Kein Menſch ſah ſie; niemand merkte es; niemand wachte;

alle ſchliefen. Denn der Herr ließ ſie von einem tiefen Schlafe überfallen.

13. V. Als David auf die andere Seite hinüber kam, von ferne auf dem Gipfel des Berges ſtund, und zwiſchen beyden Theilen ein weiter Raum war:

14. V. Rief David dem Volke und dem Abner, dem Sohne Ners zu, und ſprach: Abner! — Wirſt du mir antworten? Abner antwortete: Wer biſt du, daß du da ſchreyeſt, und den König beunruhigeſt?

15. V. David ſagte zu Abner: Du magſt mir ein wackerer Mann ſeyn! Wer iſt dir gleich? — So bewachteſt du den König deinen Herrn? — Von meinem Volke gieng Jemand zu ihm hinein, den König deinen Herrn umzubringen.

16. V. Du haſt deine Pflicht nicht beobachtet! So wahr der Herr lebt! Ihr ſeyd Kinder des Todes, daß ihr euern Herrn, den Geſalbten des Herrn nicht beſſer bewachet habt. Nun! ſieh zu. Wo iſt der Spieß des Königs, und ſein Waſſerbecher, der neben ſeinem Kopfe ſtund?

17. V. Nun erkannte Saul den David an ſeiner Stimme, und ſagte: David! Mein Sohn! — Iſt das deine Stimme? David antwortete: Herr, mein König! ja! es iſt meine Stimme.

18. V. Er ſetzte hinzu: Warum verfolgſt du mich deinen Diener, mein Herr? Was habe ich gethan? Worinn beſteht mein Verbrechen?

19. V. Mein Herr und König! Höre mich nur, ich bitte dich. Hat dich der Herr wider mich aufgebracht, ſo nehme er mich für's Schlachtopfer an. Sind es aber Menſchenkinder,

der, ſo ſollen ſie vor dem Angeſichte des Herrn verflucht ſeyn — ſie, die mich aus dem Erbtheile des Herrn (aus dem Lande Chanaan) hinausſtießen und ſagten: Geh hin und diene fremden Göttern.

20. V. Aber nein! Mein Blut wird doch nicht vor dem Herrn auf die Erde hinfließen, obgleich der König in Iſrael wider mich, wie wider einen Floh auszog, den er aufſuchte, wie man einem Rebhuhne auf den Bergen nachjagt.

21. V. Saul ſprach: Ich habe geſündiget. Mein Sohn, David! komm zurücke! Fürohin werde ich dir durchaus nichts Leides mehr thun, — und eben darum nicht; weil dir heute mein Leben vor deinen Augen ſo koſtbar zu ſeyn ſchien. Es iſt ſonnenklar, daß ich thöricht gehandelt habe, und ſehr übel berichtet war.

22. V. David antwortete, und ſprach: Sieh da! hier iſt der Spieß des Königs. Es komme jemand von des Königs Knechten herüber, und hole ihn ab.

23. V. Der Herr vergelte es aber jedem nach ſeiner Gerechtigkeit und Treue! Denn der Herr hat dich heute mir in die Hände geliefert, und ich legte an den Geſalbten des Herrn keine Hand an.

24. V. Wie alſo heute dein Leben in meinen Augen koſtbar war; ſo ſey auch das meinige in den Augen des Herrn koſtbar. Er rette mich aus aller Trübſal.

25. V. Saul ſprach alſo zu David: Mein Sohn David! ſey geſegnet! du wirſt ausführen, was du unternimmſt, du wirſt mächtig werden, und die Oberhand erhalten. Hierauf gieng David ſeines Weges, und Saul kehrte nach Hauſe zurücke.

David giebt uns wieder in dieſem Hauptſtücke ein vollkommenes Beyſpiel der aufrichtigen Liebe, die wir gegen die Feinde hegen ſollen. Denn das heißt ſie nicht lieben, wie man ſoll, wenn man ſich bey einer flüchtigen Gelegenheit überwindet, und ihnen einige Zuneigung bezeiget; wiewohl ſich viele ſchon viel darauf einbilden würden, wenn ſie ſo weit giengen. Gott will, daß wir gegen ſie eine wahre Milde und Zärtlichkeit, wie David, hegen, und eine Bereitwilligkeit des Herzens, ihnen Gutes zu thun, haben ſollen, — eine Bereitwilligkeit, die, ſobald ſich eine Gelegenheit darbiethet, zu Handlung übergehet. Er will, daß wir dieſe Stimmung der Seele gegen ſie ſogar alsdann beybehalten ſollen, wenn wir, wie David, erkannt haben, daß dieſe Mäßigung unnütz ſey, ihre Herzen zu gewinnen, und daß ſie nach ſo auffallenden Merkmalen unſerer Liebe eben ſo verhärtet bleiben werden, als ſie zuvor waren.

Wir müſſen unſern Feinden auf gewiſſe Art nachahmen, indem wir gerade das Gegentheil von dem thun ſollen, was ſie thun. Und gleichwie ſie — trotz aller Gründe, die ſie antreiben ſollten, ihren Haß gegen uns zu erſticken — dennoch in demſelben verhärtet bleiben: ſo ſollen wir auch gewiſſermaßen in der Liebe, die wir gegen ſie hegen, hartnäckig ſeyn, *pertinacia fidei*, wie der heil. Cyprian ſagt, indem wir durch den guten Willen, den wir immer für ihre Perſon bewahren ſollen, die Abneigung, die ſie gegen uns im Buſen nähren, beſiegen, der Ermahnung des heil. Paulus gemäß, da er ſpricht: Laßt euch nicht durch das Böſe überwinden; ſondern beſieget das Böſe durch das Gute. (Rom. 1, 21.).

Der heil. Gregor kann ſich bey Betrachtung dieſer Geſchichte des Seufzens nicht enthalten, und er lehret uns, mit ihm zu ſeufzen. Er beweinet die ſündliche

Bezau-

Bezauberung und Einſchläferung, die von den glücklichen Umſtänden dieſes Lebens faſt unzertrennlich iſt; und er bedauert die Blindheit der Menſchen, welche die Uebel dieſes Lebens ſo ſehr fliehen, obſchon ſie für unſer Heil äußerſt zuträglich ſind. „David, ſagt er, „ſo lange er gekränkt und verfolgt wird, äußert gegen „ſeine Feinde eine unglaubliche Zärtlichkeit. Aber „nachdem er ruhig auf ſeinem Throne ſitzt, tödtet er „grauſamer Weiſe einen vortrefflichen Mann, der ihm „mit einem unbeſiegbaren Muthe diente, und täglich „ſein Leben in Gefahr ſetzte, um ihm die redendſten Beweiſe ſeines Eifers und ſeiner Treue für ihn zu geben.„

Hat dich der Herr gegen mich aufgebracht, ſo nehme er mich für's Schlachtopfer an. David zeigt uns auf eine bewunderungswürdige Art durch dieſe Worte die weiſe und erleuchtete Demuth, mit welcher ſich die Heiligen der Anordnung Gottes, der ſie in den gegen ſie erregten Verfolgungen züchtigte, alſo unterworfen haben, daß ſie zugleich auch die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit derjenigen, welche nur auf ihren Untergang bedacht waren, nicht außer Augen ließen. David erkennet, daß Gott die erſte Urſache deſſen ſey, was er leidet. Er bethet dieſe höchſte Hand an, die ihn ſchlägt, nicht zwar gleich einem Richter, der einen Laſterhaften ſtrafet, ſondern gleich einem Arzte, der ſeine Krankheit heilen will. Er bittet ihn, daß er jene Sanſtmuth, kraft welcher er ſeines grimmigſten Feindes ſchonet, und jene unüberwindliche Geduld, die er in allen ſeinen Drangſalen behält, als ein angenehmes Opfer annehmen möge.

Aber er ereifert ſich auch zugleich mit Nachdruck gegen jene, welche ihn bey dieſem Prinzen zu verſchwärzen ſuchten; die ſeine unſchuldigſten Handlungen auf das ſchlimmſte auslegten; und welche, ſtatt den böſen Willen, welchen Saul gegen ihn gefaßt hatte

zu beſänftigen, ſich vielmehr beſtrebten, denſelben immer noch mehr zu verbittern und zu vergiften. Sind es Menſchenkinder, ſagt er, die dich wider mich aufbringen, ſo ſollen ſie vor dem Herrn verflucht ſeyn — ſie, die mich aus dem Erbtheile des Herrn herausſtießen, und ſagten: Geh hin und diene fremden Göttern.

Dieſe Verfolger ſagten ihm dieſe Worte nicht zwar mit dem Munde, wohl aber durch ihre Handlungen; indem ſie wirklich, ſo viel, als in ihren Kräften ſtund, auf ihn drangen, fremden Göttern zu dienen; denn, da ſie ihn durch die erregte Verfolgung aus allen Ländern des Volkes Gottes verbannten, ſo zwangen ſie ihn in ſeiner äußerſten Noth wirklich, ſeine Sicherheit unter den Philiſtern und Abgötterern zu ſuchen. Die Eiferſucht, welche Saul und diejenigen, die ſeiner Leidenſchaft ſchmeichelten, gegen David gefaßt hatten, war ſo ungerecht und raſend, daß ſie ſich darüber würden höchſtens erfreuet haben, wenn David eben ſowohl den Dienſt des wahren Gottes, als deſſen Volk, verlaſſen hätte; und wenn er auf ſolche Art als ein Verräther der Religion und Götzendiener öffentlich wäre beſchimpfet worden. So weit gieng ſogar einigemale in der Kirche der Haß, den ungerechte Perſonen gegen Heilige gefaßt hatten. Man hat ſie von der Gemeinſchaft der Heiligen ausgeſchloſſen; man hat ſie auf das grauſamſte verfolgt, als wenn ſie Feinde der Wahrheit geweſen wären, und aus eben der Leidenſchaft, kraft welcher man ſie öffentlich als Anhänger der Ketzerey und des Irrthums verſchrieen hat, gewünſchet, daß ſie ſich auf die Seite der Ketzer ſchlagen möchten. So wahr iſt es, daß nichts ſo grauſam und ungerecht iſt, als der Neid, ſobald er ſich einmal der Herzen der Menſchen bemächtigt hat. Es iſt keine Wahrheit ſo heilig, die er nicht bereit wäre zu verletzen, um den guten Ruf

des-

desjenigen, der der Gegenſtand ſeines Haſſes iſt, zu vernichten. Er bürdet ihm falſche Laſter auf; er freuet ſich an wahren Fehlern, in welche eine ſolche Perſon fällt; er fürchtet weder die Drohungen Gottes, noch die Urtheile der Menſchen; und er erſticket endlich in dem Herzen deſſen, der davon eingenommen iſt, nicht nur alle Gefühle des Chriſtenthumes, ſondern auch ſogar der Menſchlichkeit und der Vernunft.

XXVII. Hauptſtück.

David flüchtet ſich aufs neue zum Achis. Siege, die er davon trägt.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David dachte bey ſich heimlich: Eines Tages falle ich doch dem Saul in die Hände. Iſts nicht beſſer, wenn ich mich flüchte und ins Land der Philiſter begebe, damit endlich Saul ſeine Hoffnung aufgebe, und mich nicht mehr innerhalb der Gränzen Iſraels aufſuche? Auf dieſe Art werde ich ihm doch entrinnen.

David hatte von Gott die größten Verſicherungen erhalten, daß er ihn gegen den Saul beſchützen, und endlich auf den Thron erheben würde. Er wußte, daß er ſchon zum Könige geſalbet ſey. Samuel hatte ihm dieſelbe Wahrheit beſtättiget; und jene außerordentliche Stärke, die vom Himmel kam, und die ihn zum Sieger über Löwen und Rieſen gemacht hatte, war ihm darüber ein Unterpfand. Jonathas und Saul ſelbſt hatten

ihm bezeugt, daß ſie von der Wahl, die Gott mit ſeiner Perſon vorgenommen hätte, überzeugt wären: ſie hatten ihm mit deutlichen Worten geſagt, daß ſie gewiß wüßten, er würde einſt König über Iſrael werden.

Er konnte gar nicht daran zweifeln, daß das Wort und der Entſchluß Gottes ganz gewiß in Erfüllung gehen müßte. Allein weil er nicht wußte, auf welche Art Gott dieſen Willen ausführen würde, ſo hielt er ſich verpflichtet, mit Klugheit zu handeln, um der Sicherheit ſeiner Perſon und ſeiner Leute Vorſehung zu thun, indem er ſich gegen die Gewaltthätigkeit des Sauls verſchanzte, und ſich in ein fremdes Land flüchtete. Denn, wie der heil. Chryſoſtomus ſehr wohl bemerkt, die Abſicht Gottes iſt keineswegs, daß ſeine Diener müßig ſeyn, und alles von dem außerordentlichen Beyſtande ſeiner Fürſicht erwarten ſollen. Er will, daß ſie ſich menſchlicher Mittel bedienen, und ſowohl von der Vernunft, als von dem Lichte des ihnen gegebenen Glaubens Gebrauch machen ſollen, um den Gefahren, die ihnen bevorſtehen, auszuweichen, und ſich gegen die Feinde, die ſie zum Verderben bringen wollen, zu vertheidigen.

2. V. David machte ſich alſo auf, gieng fort — er und ſechs hundert Mann mit ihm. Sie flüchteten ſich zu Achis, dem Sohne Maochs, Könige von Geth.

3. V. David blieb alſo bey Achis zu Geth, — er, und ſeine Leute; jeder mit ſeinem Hauſe, und ſelbſt David mit ſeinen zwoen Frauen, der Achinoam einer Jezraelitinn, und der Abigail der ehemaligen Frau des Nabals auf dem Karmel.

4. V. Man ſagte dem Saul, daß ſich David nach Geth geflüchtet hätte; er ſuchte ihn aber nicht mehr auf.

5. V. David ſagte aber zu Achis: Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, ſo räume

mir

mir einen Platz in einer der Städte deines Landes ein, daß ich dort wohnen kann. Denn warum ſoll ich — dein Knecht in der königlichen Stadt bey dir wohnen?

6. V. Achis wies ihm alſo an dieſem Tage Sikeleg an, und deswegen bekamen die Könige von Juda Sikeleg, und beſitzen es noch bis auf den heutigen Tag.

Es wird in dem erſten Buche der Chroniken (C. 32, v. 3.) bemerkt, daß, als David zu Sikeleg war, viele vermögende Leute, die ſich für das Intereſſe des Sauls, mehr als andere hätten erklären ſollen, weil ſie aus der Zunſt Benjamin waren, zu dem David gekommen, und ſich ihm ergeben haben. Gott gab alſo dem David von Zeit zu Zeit Merkmale ſeines Schutzes, und des Reſpektes, den er den Herzen anderer für ſein Verdienſt und ſeine Perſon einflößte; folglich tröſtete er ihn mitten unter den Stürmen jenes elenden Zuſtandes, in welchen ihn der Haß des Sauls verſetzt hatte.

Denn auf ſolche Art pfleget er, nach der Bemerkung des heil. Chryſoſtomus, mit den Heiligen umzugehen. „Er läßt ſie weder für allzeit in den Gefahren, „noch in der Sicherheit; ſondern er miſchet unter die „Bedrängniſſe, die ſie leiden, ſeine Tröſtungen; und „er macht aus dem ganzen Zuſammenhang ihres Le„bens ein bewunderungswürdiges Gewebe, und eine „Kette von glücklichen und unglücklichen Begebenhei„ten.„ (Chryſoſt. in Matth. c. 2. v. 13.).

7. V. **Die Zeit, die David im Lande der Philiſter zubrachte, waren vier Monate.** (*)

(*) Der hebräiſche Text lieſet: Tage und vier Monate. Dieß erklären einige von einem Jahre und vier Monaten; andere von vier Monaten und einigen Tagen; und wieder andere blos von vier Monaten.

Es iſt kein Zweifel, daß die Feinde Davids, nach ſeiner Zuflucht zu dem Achis, nicht werden unterlaſſen haben, ihn nun für einen erklärten Feind des Königes und des Staates auszugeben: Dem ungeachtet kann man mit Wahrheit ſagen, daß bey dieſem Vorfalle der Beſchuldigte, ſo ſchwer es auch ſcheint, daß er gerechtfertiget werden könnte, dennoch höchſt unſchuldig war, und daß hingegen ſeine Ankläger, die ſich als Zeloten für das Intereſſe des Sauls auszeichnen wollten, höchſt ſträflich handelten; weil ſie dem David nichts vorwerfen konnten, als ſein Unglück, wovon ihre Bosheit die erſte Urſache war. Denn er wurde nur darum in die betrübte Nothwendigkeit verſetzt, unter den Philiſtern eine Zuflucht zu ſuchen, weil ihn ſeine Verleumder dem Saul immer als einen Feind ſeiner Perſon und ſeines Reiches vorſtellten; und weil dieſer Prinz — durch ſeinen eignen Neid verwundet, und noch mehr durch den Neid der andern erbittert, — nachdem er aus ſeinem Gedächtniſſe die Dienſte ausgelöſchet hatte, die ihm David mit ſo vieler Treue und Ehre geleiſtet hatte, entſchloſſen war, ihn als einen Menſchen zu behandeln, der der größten Strafen würdig wäre, obſchon er nur die ausgezeichnetſten Belohnungen verdiente.

Dem ungeachtet bewahret David ſogar gegen diejenigen, die ihn ſo ungerecht haßten, während ſeiner Verweiſung eine unwandelbare Liebe und Zärtlichkeit. Seine Perſon iſt zwar — wider ſeinen Willen — unter den Philiſtern, aber ſein Herz bleibt unzertrennlich mit dem Volke Gottes verbunden. Er ſcheint äußerlich ein Feind der Iſraeliten zu ſeyn, und dennoch liebt er wirklich nur jene, die Gott liebt; und haſſet diejenigen, die Gott will, daß man ſie als Feinde ſeines Namens verfolgen ſoll.

Dieſer Mann Gottes war in dieſem ſo verdrüßlichen Zuſtande, in welchem er ſich damals befand, das

Bild einiger Heiligen, welche in eine Ungnade fielen, die mit der ſeinigen viele Aehnlichkeit hat. Denn nicht aus dem Reiche Iſraels, ſondern aus dem Reiche Jeſu Chriſti, welches ſeine Kirche iſt, — hat man ſie ausgeſchloſſen. Man hat ihnen vorgeworfen, daß ſie Feinde der Wahrheit wären, — ihnen, die gerne ihr Leben tauſendmal würden gelaſſen haben, um ſie zu unterſtützen; und man hat ſie als ſolche behandelt, die nicht bloß des Irrthums und der Ketzerey verdächtig, ſondern auch ſchuldig wären, obſchon ſie die unüberwindliche Vertheidiger des wahren Glaubens, und der Hinterlage der heiligen Ueberlieferung waren, die ſie von ihren Vätern erhalten hatten. Jedoch ſo betrübt auch immer der Zuſtand, worinn ſie ſich befanden, und ſo verzweiflungsvoll auch die Lage war, in welche man ſie verſetzt hatte, ſo haben ſie doch immer bezeigt, daß ſie keine andere Intereſſen hätten, als ſolche, die Gott angiengen; und ſind immer mit unverletzlicher Treue derſelben Kirche zugethan geblieben, aus deren äußerlichen Gemeinſchaft man ſich bemühet hatte, ſie auszuſchließen.

Der heil. Auguſtin verſichert uns, daß große Männer auf dieſe Art ſind verfolgt worden; und daß dieſe Beyſpiele nicht ſo ſelten ſind, als man ſich einbildet, ſondern daß man derer vielmehr noch häufigere habe, als man gemeiniglich denkt. Und nachdem er auf eine bewunderungswürdige Art den demüthigen Glauben, und die unbeſiegbare Liebe dieſer unſchuldig Leidenden geſchildert hat, die ſogar gegen diejenigen, welche ſie ſo ungerecht und gewaltthätig behandelt hatten, immer eine aufrichtige Zuneigung bewahret haben, ſo ſetzt er hinzu, daß **Gott, der in Geheim ſieht, ſolche Perſonen in Geheim auch kröne.** *Hos coronat in occulto Pater in occulto videns.* (Aug. de vera relig. c. 6.).

8. V. Während dieſer Zeit zog David mit ſeinen Leuten hinauf, und plünderte die Geſſuriten, Gerziten und Amaleciten. Denn dieſe Völker bewohnten vor Alters die Gegenden dieſes Landes auf dem Wege, wo man nach Sur gehet, bis an die Gränzen Aegyptens hin.

Wir haben ſchon oben bemerkt, daß David auch zur Zeit der Verfolgungen, die er von Saul erdulden mußte, dennoch immer fortgefahren habe, die Philiſter zu bekämpfen, welche er als unverſöhnliche Feinde Gottes und ſeines Volkes anſah.

Die Geſſuriten und Gerziten, von welchen hier die Rede iſt, waren die Ueberbleibſel der Chanaaniten, wie in dem Buche Joſue iſt bemerkt worden, und gehörten unter jene Nationen, welche Gott befohlen hatte, ohne Barmherzigkeit zu vertilgen. Denn ſie hatten ehemals verabſcheuungswürdige Laſter begangen, wie in dem Buche der Weisheit bemerkt wird. (Sap. 12, v. 3.). Folglich war es eine höchſt gerechte Strenge, daß Gott befohlen hatte, ſie auf ſolche Art zu behandeln.

9. V. Da David die Einwohner dieſes Landes ſchlug, ließ er weder Mann noch Weib beym Leben; die Schafe aber, die Ochſen, Eſel, Kamele und Kleider nahm er weg, kehrte wieder zurücke, und kam zu Achis.

10. V. Achis aber ſprach zu ihm: Wo ſeyd ihr heute eingefallen? David antwortete: In die mittägige Gegend von Juda; in die mittägige Gegend von Jerameel; und in die mittägige Gegend der Ceniten.

David antwortete dem Achis auf ſolche Art, daß er glauben kann, David habe die Länder Iſraels geplündert, und dort alles getödtet, obſchon ganz das Gegentheil geſchehen war, und er nur über die Feinde

des

des Volkes Gottes ſeine Gewaltthätigkeiten ausgeübt hatte: folglich kann man dieſe Worte von der Lüge kaum entſchuldigen. Nichts deſtoweniger vermindert dieſes Betragen Davids die Gewißheit jener Regel unſerer Religion keinesweges, welche der heil. Auguſtin mit ſo vielem Lichte erklärt und feſtgeſetzt hat, daß es nie erlaubt ſey zu lügen. Denn nicht alle Handlungen der Heiligen, ſind auch zugleich heilig. So groß ſie auch vor Gott immer waren, ſo blieben ſie doch Menſchen. Und wenn ſie auch bisweilen in dergleichen geringe Fehler, wie hier bemerkt wird, gefallen ſind; oder wenn ſie auch ſehr große begangen haben, wie es von David in Rückſicht auf den Urias und die Bethſabee geſchah: ſo haben ſie dieſelben durch das Verdienſt einer außerordentlichen Tugend, und durch die Früchte einer langen und aufrichtigen Buße hernach wieder gut gemacht.

Was wir alſo aus dem Verhalten Davids lernen können, beſtehet darinn, daß wir uns ſehr fürchten müſſen, in die Lüge zu fallen, weil die Heiligen ſelbſt, in bedenklichen Fällen der Nothwendigkeit, in welche ſie ſich verſetzt ſahen, dieſelbe nicht gänzlich vermeiden konnten. Folglich müſſen wir oft mit dem heiligen Auguſtin jene der Heiligkeit des Chriſtenthums ſo würdige Bemerkung machen, daß dieſes Leben an ſich ſelbſt unglücklich iſt, weil, um es zu erhalten, es bisweilen nothwendig iſt, die Wahrheit zu verletzen, die uns ſo heilig und unverletzlich ſeyn ſollte, als Gott ſelbſt.

11. V. David ließ aber weder Mann noch Weib bey Leben. Er brachte alſo keinen Gefangenen nach Geth; denn er ſagte: Daß ſie nicht etwa wider uns etwas nachtheiliges ſagen. Das that David, und nach dieſem Entſchluſſe

handelte er die ganze Zeit, ſo lange er in dem Lande der Philiſter wohnte.

12. V. Achis glaubte dem David und ſprach: Er hat ſeinem Volke Iſraels viel Uebels gethan, daher ſoll er auch auf immer in meinen Dienſten bleiben.

XXVIII. Hauptſtück.

Krieg der Philiſter gegen die Iſraeliten. Saul fragt eine Wahrſagerinn um Rath. Erſcheinung des Samuels.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Zur ſelben Zeit begab ſichs, daß die Philiſter ihre Truppen zuſammen zogen, und ſich zu einem Kriege wider Iſrael rüſteten. Achis ſprach zu David: Zweifle nur nicht, und halt es für gewiß; du mußt mit mir ins Feld — du und deine Leute.

2. V. David ſagte zu Achis: Nun aber wirſt du's ſehen, was dein Diener thun wird. Achis antwortete: Dir will ich die Leibwache über meine Perſon auf immer anvertrauen.

3. V. Samuel war indeſſen todt. Ganz Iſrael bedauerte ihn, und man begrub ihn in ſeiner Stadt Ramatha. Saul hatte aber alle Wahrſager und Zeichendeuter aus ſeinem Reiche verbannet.

4. V.

4. V. Die Philiſter verſammelten ſich, rückten an und ſchlugen ihr Lager bey Sunam. Saul verſammelte auch ganz Iſrael und lagerte ſich bey Gelboe.

5. V. Saul ſah das Lager der Philiſter, fürchtete ſich, und es ward ihm recht bange um das Herz.

6. V. Er fragte den Herrn um Rath; aber der Herr antwortete ihm weder durch Träume, noch durch Prieſter, noch durch Propheten.

Wir ſehen aus verſchiedenen Stellen der Schrift, daß Gott die Menſchen auf dieſe dreyfache Art von ſeinem Willen unterrichtet habe.

1. Er redete zu ihnen durch Träume, wie er zu Jakob, zu Salomon, zum heil. Joſeph im Evangelio, und zu vielen andern redete.

2. Durch die Prieſter. So haben wir oben geſehen, daß er zu Saul, oder zu David redete, welcher leztere oft zu Abiathar ſagte, daß er den Ephod anlegen ſollte, um den Willen Gottes zu erfahren.

3. Durch die Propheten, wie er ſeinen Willen dem Saul durch den Samuel, und dem David durch den Propheten Nathan kund machen ließ.

Saul ſuchte damals auf eine dieſer dreyen Arten den Willen Gottes zu erkennen, aber Gott antwortete ihm nicht. Samuel hatte während ſeines Lebens dem Saul die Befehle Gottes angekündet, aber er verlezte ſie. Nun möchte dieſer Prinz dieſelben gerne wiſſen, und es findet ſich niemand vor, der ſie ihm entdeckte. Denn es iſt der Gerechtigkeit gemäß, daß Gott in dieſem Leben, wo er mit ſo bewunderungswürdiger Langmuth die Unbilden nicht rüget, die ihm von den Menſchen zugefügt werden, ſich wenigſtens über ſie durch ſein Stillſchweigen rächet; und daß, nachdem ſie ihn verachtet haben,

als er zu ihnen redete, er ſie nun auch verachtet, wann ſie ſeine Stimme gerne hören möchten, und ihnen nicht antwortet.

7. V. Saul ſprach alſo zu ſeinen Dienern: Suchet mir ein Weib, das den Wahrſagergeiſt hat. Ich will zu ihr hingehen, und mich durch ſie Raths erkundigen. Seine Diener ſagten zu ihm: Zu Endor iſt ein Weib, das den Wahrſagergeiſt hat.

8. V. Er verkleidete ſich alſo, und nachdem er andere Kleider angezogen hatte, gieng er zu ihr hin, und zween andere Männer mit ihm. Bey der Nacht kamen ſie bey ihr an. Saul ſagte zu ihr: Weißage mir durch deinen Geiſt, und wecke mir denjenigen von den Todten auf, den ich dir nennen werde.

9. V. Das Weib ſagte zu ihm: Sieh! du weißt wohl, was Saul großes gethan, und wie er die Wahrſager und Zeichendeuter im Lande ausgerottet hat. Warum willſt du mich der Lebensgefahr ausſetzen, daß ich getödtet würde?

10. V. Saul ſchwur ihr aber bey dem Herrn, und ſprach: So wahr der Herr lebt: es ſoll dir deswegen nichts Böſes geſchehen.

11. V. Das Weib ſagte: Wen ſoll ich dir denn von den Todten aufwecken? Den Samuel wecke mir auf, ſprach er.

Es läßt ſich in dieſem Beyſpiele des Sauls eine ſeltene Verkehrheit des menſchlichen Geiſtes bemerken. Als Samuel dem Saul im Namen Gottes ſagte, daß er die Amaleciten bekriegen, und dieſe ganze Nation ausrotten ſollte, weil ſie verdienet hatte, auf eine ſolche Art behandelt zu werden; und ihn daher des vollkommenſten Sieges verſicherte: ſo gehorchte er weder Gott, noch ſeinem Propheten, und that gerade das Gegentheil

gentheil deſſen, was ihm befohlen war. Und itzt — nachdem er die Verordnungen des Samuels, als er noch lebte, verworfen hatte, nimmt er ſeine Zuflucht zum Teufel und zur Schwarzkunſt, um den Samuel von den Todten wecken zu laſſen, um von ihm zu erfahren, was er in der äußerſten Gefahr, in welcher er ſich befand, von dem Beyſtande Gottes hoffen könne.

Dieſe Verirrung des Geiſtes, welche man in dieſem Prinzen erblickt, hat einige Aehnlichkeit mit dem unordentlichen Verhalten einiger Menſchen, welche, nachdem ſie das Glück gehabt haben, von einem großen Diener Gottes erleuchtet worden zu ſeyn, ohne daß ſie deswegen aufhören ihren eignen Willen zu thun; nachdem Gott dieſe Perſonen zu ſich genommen, und ihre Stelle mit andern beſetzt hat, die mit dem nämlichen Geiſte, wie die erſten, wiewohl in einem geringeren Maaße, wie ſie, beſeelet ſind, dergleichen Verſtorbene immer wieder ins Gedächtniß zurückrufen, und ſich der Hochſchätzung bedienen, die ſie gegen eine vortreffliche Perſon, die nicht mehr da iſt, bezeigen, um die geringe Unterwürfigkeit zu rechtfertigen, die ſie gegen jene haben, die ihre Stellen eingenommen haben, und welche ihnen die wichtigſten Dienſte leiſten könnten, wenn ſie ſie als Werkzeuge betrachteten, die Gott erwählet hätte, um ſie ſeinen Willen zu lehren.

Man kann in einem ſolchen Falle ſagen, daß es gewiſſermaßen heiße, den Samuel von den Todten aufwecken zu wollen, ohne zu bedenken, daß man ihm, als er noch lebte, nicht gehorſamt habe. Es iſt dieß, nach dem Ausdrucke des heil. Geiſtes, eine Art von Wahrſagerey und Schwarzkunſt, zu welcher Saul damals ſeine Zuflucht nahm, weil man bey einem ſolchen Verhalten keine andere Abſicht haben kann, als ſich der Anordnung Gottes nicht zu unterwerfen, ſondern vielmehr ſeinen eignen Willen dem Willen Gottes vorzuzie-

zuziehen, welches eine Unordnung iſt, welcher Samuel, als er dem Saul ſeinen Ungehorſam vorwarf, ſich nicht ſcheute, den Namen der Wahrſagerey oder Schwarzkunſt zu geben: *Quaſi peccatum ariolandi eſt, nolle acquieſcere.* (1. Reg. c. 4. v. 23.).

12. V. Da aber das Weib den Samuel ſah, ſchrie ſie überlaut auf, und ſagte zu Saul: Warum hintergiengſt du mich? Du biſt ja Saul.

13. V. Der König ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Was haſt du geſehen? Das Weib ſagte zu ihm: Einen Gott (einen Mann voll der Majeſtät — einen Richter — einen Vorſteher des Volkes) ſehe ich aus der Erde heraus kommen.

14. V. Er fragte ſie: Wie ſieht er aus? Sie antwortete: Ein alter Mann kömmt herauf, der einen Mantel um hat. Hieraus nahm Saul ab, daß es Samuel wäre. Er fiel alſo auf ſein Angeſicht auf den Boden nieder, und bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht (nach morgenländiſcher Art, das iſt, er beugte ſich ehrfurchtsvoll bis auf den Boden — wörtlich: Er bethete ihn an).

Da das Weib den Samuel ſah, ſchrie ſie überlaut ꝛc. Die ſo außerordentliche Befremdung, welche dieſes Weib durch ein ſtarkes Schreyen verrieth, zeigt zur Genüge, daß ſie keinesweges geglaubt habe, dieſe Erſcheinung des Samuels wäre eine Wirkung ihrer Zauberkunſt, ſondern daß ſie vielmehr ſey überzeugt geweſen, dasjenige, was ſie vor Augen ſähe, käme aus einer mehr als menſchlichen Urſache, deren Kraft jener Schwarzkunſt, wovon ſie Profeſſion machte, unbekannt war. Auf ſolche Art kommen die Schriftausleger mit einander überein, daß dieſe Erſcheinung des Samuels auf eine ganz beſondere Ordnung der Gerechtigkeit Gottes geſchehen ſey, und ſie erklären dieſen Vorfall auf zweyerley Art.

Einige

Einige glauben, nach der Meynung des heil. Auguſtins, daß der Teufel, der ſich in einen Engel des Lichtes verſtellet, ſich damals dem Saul unter der Geſtalt des Samuels dargeſtellt habe. Inzwiſchen ſagte er ihm doch lauter ſolche Dinge, die höchſt wahr und richtig waren, weil's ihm Gott befohlen hatte. So ſehen wir auch im Evangelio, daß die Teufel der Gottheit des Sohnes Gottes Zeugniß gaben; und daß ſie in den Apoſtelgeſchichten durch den Mund einer von dem Wahrſagergeiſt beſeſſenen Perſon ſich erklärten, daß der heil. Paulus, und der heil. Barnabas Diener des lebendigen Gottes wären, welche den Menſchen den Weg des Heils verkündigten.

Denn Gott wirket mit einer unumſchränkten Macht nicht nur auf die boshafteſten Menſchen, gleichwie er ehemals durch den Mund des Balaams und des Kaiphas geweiſſaget hat; ſondern auch ſogar durch die Teufel ſelbſt. Er iſt nämlich ſo groß, daß die ewigen Feinde ſeiner Wahrheit und Gerechtigkeit, Zeugen und Erklärer derſelben werden, ſobald es ihm gefällig iſt.

Andere aber glauben, daß es die Seele des Samuels ſelbſt geweſen, die dem Saul erſchien, nicht zwar kraft der Zauberkunſt, weil dieſes Weib ſelbſt erſchrocken iſt, als ſie den Samuel ſah; ſondern durch eine geheime Ordnung und Wirkung der Gerechtigkeit und Allmacht Gottes, welcher wollte, daß ſelbſt die Sünde Sauls ſeine Strafe werden ſollte. Denn weil er in der Verzweiflung, in welche er gerieth, da ihm Gott nicht hatte antworten wollen, ſich gewiſſermaßen Gottes höchſter Gewalt entziehen wollte, und daher zum Teufel, der ſein Feind iſt, ſeine Zuflucht nahm, um zu erfahren, was der Ausgang des Treffens ſeyn würde, welches er des andern Tages liefern ſollte: ſo bedienet ſich Gott der Zauberkunſt ſelbſt, wodurch er hatte die Geheimniſſe der Zukunſt erfahren

wollen, um ihm ſein Verderben anzukünden. Auf ſolche Art lernt dieſer unglückliche Prinz ſogar in der Schule der Hölle die Rathſchlüſſe des Himmels. Gott macht, daß die Seele Samuels, den Saul zu ſehen verlangt hatte, ſich ihm darſtellt, und daß ſie ihn verſichert, David, gegen welchen er von einem ſo grauſamen Neid entflammt wäre, würde ſich auf ſeinen Thron ſchwingen, und er ſelbſt des andern Tages die Schlacht, ſeine Kinder, die Krone und das Leben verlieren.

Der heil. Auguſtin erklärt in ſeiner Antwort an den Simplician, Biſchof zu Mayland, der ihm in Rückſicht auf dieſe Erſcheinung Samuels einige Fragen aufgeworfen hatte, jene erſte Meynung, und bemerkt nur kurz die zweyte, die er aber zweifelhaft läßt, ohne etwas zu entſcheiden. Dem ungeachtet ſcheint er in ſeinem Schreiben an den Dulcidius über den nämlichen Gegenſtand, die zweyte Meynung eben für ſo wahrſcheinlich, als die erſte zu halten, weil ſie durch das, was in dem Buche des Sirachs zum Lobe Samuels geſagt wird, ſehr viel Gewicht erhält. Samuel, heißt es dort, gab der Wahrheit Zeugniß vor dem Herrn und vor ſeinem Geſalbten. Er nahm nichts, was es auch immer ſeyn mochte, an, und niemand konnte ihm den geringſten Vorwurf machen. Hierauf entſchlief er des Schlafes der Gerechten, und machte dem Könige das Ende ſeines Lebens zu wiſſen. Seine Stimme brach aus dem Schooſe der Erde hervor, um das Verderben der Gottloſen zu weißagen. (Eccli. 46, v. 23.). Der heil. Auguſtin ſetzt noch hinzu, daß die Seele des Samuels ſelbſt dem Saul habe erſcheinen können: weil wir in dem Evangelio ſehen, daß Moyſes nach ſeinem Tode mit dem Elias wahrhaftig auf dem Gebirge erſchienen ſey, wo Jeſus Chriſtus verklärt wurde. (Matth. 17, v. 3.).

15. V.

15. V. Samuel ſprach aber zu Saul: Warum beunruhigeſt du mich? Warum wollteſt du mich herauf gerufen wiſſen? Saul ſprach: Ich bin ſehr im Gedränge. Die Philiſter liegen wider mich zu Felde: Gott iſt von mir gewichen: er hört mich nicht mehr, und redet zu mir nicht mehr, weder durch Propheten, noch durch Träume. Ich rief dich alſo herauf, um von dir zu erfahren, was ich thun ſoll.

16. V. Samuel ſprach: Warum fragſt du mich, wenn der Herr von dir gewichen, und auf die Seite deines Mitwerbers (des Davids) getreten iſt?

17. V. Der Herr wird dir das thun, was er dir durch mich angedrohet hat. Er wird dir dein Reich aus den Händen reißen, und es David, deinem Nächſten geben,

18. V. Weil du dem Befehle des Herrn keine Folge geleiſtet, und das Strafgericht ſeines Zornes an den Amaleciten nicht vollzogen haſt. Deswegen hat dir der Herr heute das gethan, was du leideſt.

19. V. Der Herr wird auch dich, und Iſrael mit dir den Philiſtern in die Hände liefern. Morgen wirſt du und deine Söhne, unter der Zahl der Todten ſeyn. Aber auch das ganze Lager Iſraels wird der Herr den Philiſtern in die Hände liefern.

Die Art, mit welcher Samuel dem Saul das Urtheil ſeiner Verdammung verkündigt, iſt höchſt bemerkungswürdig. Er erklärt ihm, daß die Urſache alles deſſen, was er leide, und aller der Uebel, in welche er fallen würde, darinn beſtehe, weil er dem Befehle

fehle Gottes, die Amaleciten zu vertilgen, nicht nachgekommen wäre.

Dieſer ſo erleuchtete Prophet ſcheint gewiſſermaßen die übrigen Laſter Sauls zu vergeſſen. Er wirft ihm nicht vor den grauſamen Mord, von mehr als achtzig Prieſtern, welche in ihren heiligen Prieſterkleidern vor ihm erſchienen waren; noch die mehr als barbariſche Verwüſtung der Stadt Nobe, und die Niederſäbelung alles deſſen, was in dieſer Stadt von prieſterlichem Stamme war. Er macht ihm keinen Vorwurf wegen des eben ſo ungerechten, als grauſamen Haſſes, von welchem er gegen den David eigenommen war, — einen Mann, der gegen ihn nur die tiefſte Ehrfurcht hegte, und der ihm zweymal das Leben geſchenkt hatte, als ihn Gott demſelben in die Hände geliefert hat. Von allen dieſen Sachen redet der Prophet nicht; ſondern er gehet auf einmal zu der erſten Quelle aller ſeiner Unordnungen zurücke, und redet nur von der Sünde ſeines Ungehorſames, welcher gleichſam der erſte Ring von der langen Kette der Sünden, die er in der Folge begieng, und die Haupturſache ſeiner Verwerfung war. Denn gleichwie er damals durch ſeinen frevelhaften Ungehorſam Gott verlaſſen hatte, ſo verließ ihn auch Gott ſelbſt, und übergab ihn der Unordnung ſeines Herzens.

Daher muß man nichts mehr befürchten, als Gott in einer Sache, die vor ſeinen Augen groß iſt, obſchon ſie unſerer Kurzſichtigkeit, und unſerm Stolze geringfügig zu ſeyn ſcheint, den ſchuldigen Gehorſam nicht zu erzeigen. Denn alsdann entziehet Gott durch ein gerechtes Urtheil der Seele ſein Licht, welches ſie verachtet hat; und ſo — wandelt ſie in ihren eignen Finſterniſſen, ohne zu wiſſen, wohin. Sie fällt, ohne ihren Fall wahrzunehmen; und ſie verwundet ſich tödlich, ohne ſogar ihre Wunden zu erkennen, viel weniger ſie zu fühlen.

20. V. Saul fiel hierauf plötzlich hinge-
ſtreckt auf den Boden hin. Denn er erſchrack
über das, was ihm Samuel geſagt hatte, über
die Maßen. Er war auch ganz entkräftet, weil
er denſelben ganzen Tag nichts gegeſſen hatte.

21. V. Das Weib gieng alſo zu Saul, der
ganz verwirret war, hinein, und ſagte zu ihm:
Sieh! ich deine Magd, habe deinem Befehle
gehorchet. Ich habe mein Leben in Gefahr ge-
ſetzt. Ich habe den Worten Gehör gegeben,
die du zu mir geſagt haſt.

22. V. Nun gieb auch du den Worten dei-
ner Dienerinn Gehör. Ich will dir ein Stück
Brod bringen, daß du eſſen, dich erholen, und
deine Reiſe wieder antreten kannſt.

23. V. Er weigerte ſich, und ſprach: Ich
eſſe nichts. Seine Diener aber, und das Weib
nöthigten ihn dazu. Endlich gab er ihnen Ge-
hör, ſtund von der Erde auf, und ſetzte ſich
aufs Bette hin.

24. V. Das Weib hatte gerade ein gemä-
ſtetes Kalb im Hauſe. Sie lief alſo eilends hin,
ſchlachtete es, nahm Mehl, miſchte es, und mach-
te ungeſäuerte Brode daraus,

25. V. Und ſetzte es dem Saul und ſeinen
Dienern auf. Nachdem ſie gegeſſen hatten,
machten ſie ſich auf, und ſetzten dieſelbe ganze
Nacht hindurch ihre Reiſe fort.

XXIX. Hauptſtück.

David wird den Fürſten der Philiſter verdächtig.

Buchſtäblich = und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die ganze Kriegsmacht der Philiſter zog ſich alſo bey Aphek zuſammen. Die Iſraeliten ſchlugen ihr Lager bey dem Brunnen zu Jezrahel auf.

2. V. Die Feldherren der Philiſter kamen zwar ſchaarenweiſe mit ihren Hunderten und Tauſenden, jeder ſeinem Range nach, aufgezogen dahin; David aber und ſeine Leute machten bey Achis den Nachtrab aus.

3. V. Die Feldherren der Philiſter ſagten aber zu Achis: Was wollen dieſe Hebräer da? Achis ſagte zu den Feldherren der Philiſter: Kennet ihr denn den David nicht, der ein Diener Sauls, des Königs in Iſrael war? Schon länger als ein Jahr iſt er bey mir, und von der Zeit an, als er ſich zu mir geflüchtet, bis auf den heutigen Tag fand ich nichts tadelhaftes an ihm.

4. V. Die Feldherren der Philiſter erzörnten ſich hierüber, und ſagten zu ihm: Dieſer Mann gehe zurücke, und bleibe an dem Orte ſitzen, wo du ihn hingeſetzt haſt. Er miſche ſich in unſer Treffen nicht ein, daß er nicht auch unſer Feind werde, wann das Treffen anfängt. Denn auf was für eine Art könnte er ſeinen Herrn leichter beſänftigen, als durch unſere Köpfe?

5. V. Iſt er nicht der David, dem ſie reihenweiſe zuſangen: Saul ſchlug tauſend, David aber zehn tauſend?

Gott wachet immer für die Sicherheit ſeiner Heiligen. Sie haben alſo allen Grund, ſich bey jedem gefahrvollen Vorfalle, der ihnen in dieſer Welt aufſtoßen kann, ſich ſeinem Vaterſchooſe anzuvertrauen, und mit eben dem David, den er ſo göttlich bey dieſer Gelegenheit beſchützte, zu ihm zu ſagen: **In deinen Händen ſind alle meine Schickſale.** *In manibus tuis ſortes meae.* Dieſer Mann Gottes befindet ſich hier in der bedenklichſten Lage von der Welt, ohne daß er einige Hoffnung, ſich heraus zu wickeln, zu haben ſcheint. Er war überzeugt, daß er weder gegen Saul, der ſein König war, noch gegen das Volk Gottes, mit dem er unzertrennlich verbunden war, und deſſen tödliche Feinde die Philiſter waren, auf irgend eine Weiſe ſtreiten könnte. Er wußte ſogar, daß er ſchon zum Könige der Iſraeliten geſalbet wäre; und daß er alſo gegen ſich ſelbſt ſtreiten würde, wenn er durch ſeine und ſeiner Leute Tapferkeit etwas zur Niederlage der Iſraeliten, und zum Siege der Philiſter beytragen würde.

Andererſeits aber war er Achis dem Könige zu Geth ſehr verpflichtet; und er konnte ſich gegen den Haß und die Gewaltthätigkeit des Sauls nicht anders vertheidigen, als durch den Schutz, den er von dieſem Prinzen erhielt, der überzeugt war, daß ihm David immer äußerſt getreu geweſen wäre, und auch in Zukunft bleiben würde.

In dieſer Verlegenheit begleitet er den König Achis, da er ſeine Truppen mit jenen der Philiſter vereinigen will, und er erſcheinet in ſeiner Armee, als wenn er vollkommen entſchloſſen wäre, gegen Saul, und gegen das Volk Gottes zu kämpfen. Es iſt kein Zweifel, daß er ganz entgegen geſetzte Geſinnungen im Herzen

hegt

hegte, als jene waren, die er äußerlich ſich merken ließ, und daß er daher aus dem Innerſten ſeines Herzens zu Gott gerufen habe, daß er ihn aus dieſer Gefahr retten möchte, aus welcher ihn nur eine allmächtige Hand ziehen konnte. Denn obſchon damals keine Spur zu ſehen war, wie Gott ihm Hülfe zuſenden wollte: ſo wußte er dennoch, daß Gott ein Vergnügen habe, ſich zu Gunſten derjenigen zu erklären, welche ihre einzige Hoffnung auf ihn geſetzt haben, und ſie mit ſeinem allmächtigen Arme zu beſchützen, wann alle menſchliche Hülfsmittel verſchwunden ſind, und wann nur Gott noch übrig iſt, der allein die Macht und Größe beſitzt, ſie befreyen zu können.

Eben dieſes ſehen wir bey dieſem Vorfalle geſchehen. David befindet ſich mitten unter ſeinen größten Feinden. Sie ſind Herren über ſeine Perſon und ſein Leben; und können damit umgehen, wie es ihnen belieben wird. Sie wiſſen ſogar, daß er ihr fürchterlichſter Feind iſt, gleichwie ſie dieß auch mit deutlichen Worten zu verſtehen geben, und daß ihn die Iſraeliten durch ihre Lobgeſänge noch über den Saul ſelbſt erhoben haben, obſchon derſelbe König war. Und dennoch kommen ſie nicht auf den Gedanken, daß das ſicherſte für ſie wäre, einen Mann aus dem Wege zu räumen, der ihnen ſchon ſo viele Uebel zugefüget, und noch ferner zufügen könnte; ſondern ihr Rathſchluß fällt nur dahin aus, daß man ihn mit ſeinen Leuten zurückſchicken müſſe; weil ſonſt zu befürchten wäre, er möchte nur darauf denken, die Gnade ſeines Königes wieder zu gewinnen, und daher ſeine Waffen gegen ſie ſelbſt kehren, während daß ſie im Treffen gegen ihre Feinde kämpften.

Auf ſolche Art ſiehet ſich David durch eine bewunderungswürdige Wirkung der göttlichen Fürſicht von der Nothwendigkeit entbunden, wider ſeinen Willen

entweder

entweder gegen Saul zu ſtreiten, wodurch er ſich des Ungehorſams und der Empörung würde ſchuldig gemacht haben, oder gegen den Achis undankbar zu werden, dem er die größten Verpflichtungen ſchuldig war. Achis beſchwöret ihn ſelbſt, ſich mit ſeinen Leuten nach Sikeleg zurück zu ziehen; und eben dieſes war es, was David von ganzer Seele wünſchte. Auf dieſe Art konnte man ihn weder der Feigheit beſchuldigen, als wenn er das Treffen flöhe, noch der Undankbarkeit, als wenn er ſich weigerte, einem Prinzen beyzuſtehen, der ihn in ſeinem Unglücke ſo großmüthig beſchützt hatte.

6. V. **Achis rief alſo den David zu ſich, und ſagte zu ihm: So wahr der Herr lebt, du biſt in meinen Augen ein Mann von unbeſcholtener Rechtſchaffenheit und Treue. Dein Aus- und Eingang im Lager iſt untadelhaft, und ich fand nichts Böſes an dir, seitdem du bey mir biſt — bis auf den heutigen Tag nicht. Aber den Feldherren mißfälleſt du.**

7. V. **Kehre alſo zurücke, und geh in Frieden hin, damit du den Feldherren der Philiſter kein Dorn im Auge werdeſt.**

8. V. **David ſagte zu Achis: Was habe ich denn gethan? Was fandeſt du an mir, deinem Diener, von dem Tage an, da ich dir unter die Augen kam bis auf den heutigen Tag, daß ich nicht mitkommen, und wider die Feinde des Königs meines Herrn nicht ſoll ſtreiten dürfen?**

9. V. **Achis antwortete und ſprach zu David: Ich weiß es. Du biſt in meinen Augen, wie ein Engel Gottes. Aber die Feldherren der Philiſter ſprachen: Er ſoll nicht mit uns zum Treffen hinziehen.**

10. V.

10. V. Steh alſo morgen früh auf, — du und die Diener deines Herrn, die mit dir gekommen ſind. Und nachdem ihr vor Tages aufgeſtanden ſeyd, ſo gehet ſogleich beym Anbruche des Tages fort.

11. V. David ſtund alſo vor Tages auf, — er und ſeine Leute, daß ſie des Morgens ihre Reiſe antreten, und ſich in das Land der Philiſter zurücke begeben konnten. Die Philiſter aber zogen gegen Jezrahel hinauf.

Achis bezeugt dem David, daß er ihn als einen Mann von unbeſcholtener Rechtſchaffenheit und Treue, ja ſogar als einen Engel Gottes anſehe; und dennoch bittet er ihn inſtändig, daß er ſich zurücke ziehen möchte, weil er den Feldherren der Philiſter nicht angenehm ſey. Auf ſolche Art lieben die Großen der Welt gemeiniglich die Diener Jeſu Chriſti. Denn obſchon ſie ihre Tugend verehren, und von ihrer Unſchuld überzeugt ſind, ſo fürchten ſie ſich doch ſich für ſie zu erklären, ſobald ſie merken, daß ſie denjenigen verdächtig ſind, die die erſten Stellen in der Welt behaupten; ſie ſind geneigt, ſich ganz und gar nicht merken zu laſſen, daß ſie mit ihnen in einiger Verbindung ſtehen, und ſie ſcheinen ihnen durch ihr Verhalten zu ſagen, was dem David bey dieſem Vorfalle Achis ſagte: Ich für meine Perſon ſehe euch zwar als Engel Gottes an; nichts iſt reiner, als euer Glaube und euere Tugend: aber ihr habt das Unglück, denen zu mißfallen, welchen wir nicht mißfallen dürfen: *Bonus es in oculis meis ſicut angelus Dei, ſed ſatrapis non places.*

Wir ſehen in dem erſten Buche der Chroniken (c. 12, v. 19.), daß, als David die Armee des Achis verlaſſen, und nach Sikeleg zurück gekehret, viele tapfere Männer aus der Zunft Manaſſe zu ihm gekommen,

men, um ſich mit ihm zu verbinden, und daß darauf noch täglich eine große Anzahl Iſraeliten ſich zu ihm geflüchtet habe, um ihn zu unterſtützen, wodurch ſich endlich eine große Armee bildete. Gott gab durch dieſen ganz beſondern Schutz des Davids hinlänglich zu verſtehen, daß er bereit wäre, ſein Werk zu vollenden, und endlich den Mann, der nach ſeinem Herzen war, auf den Thron zu erheben, um die Demuth in ſeiner Perſon zu krönen, und zugleich in dem ſchrecklichen Fall und Tode des Sauls der ganzen Welt ein ſchauervolles Beyſpiel der Strafe der Hochmüthigen zu geben.

XXX. Hauptſtück.

Die Amaleciten verbrennen Sikeleg, und machen eine große Beute. David hauet ſie in Stücke und theilet ihre Beute.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als David und ſeine Leute den dritten Tag zu Sikeleg ankamen, fand er, daß die Amaleciten auf der mittägigen Seite über Sikeleg hergefallen, daſſelbe erobert und in Brand geſteckt hatten.

2. V. Die Weibsperſonen führten ſie gefangen von der Kleinſten an bis zur Größten mit ſich fort. Sie hatten aber niemanden getödtet, ſondern führten alles mit ſich fort, und giengen ihres Weges.

3. V.

3. V. Da alſo David und ſeine Leute zur Stadt hinkamen, trafen ſie dieſelbe im Brande an, und ſahen, daß ihre Weiber, Söhne und Töchter in die Gefangenſchaft fortgeführt waren.

4. V. David und das Volk das bey ihm war, ſchrieen überlaut, und weinten ſo ſehr, daß ſie nicht mehr weinen konnten.

5. V. Denn die zwo Frauen Davids, Achinoam die Jezrahelitinn, und Abigail die ehemalige Frau des Nabals auf dem Karmel, waren auch mit den Gefangenen fortgeführt.

Gott prüfet lange Zeit diejenigen, die ihm angehören, und nicht ſelten überraſchet er ſie mit einem Sturme, wann ſie im Begriffe ſtehen, in den Hafen einzulaufen. David ſoll eben itzt durch den Tod des Sauls ſeines Feindes König werden, und in eben dieſem Zeitpunkte fällt er in eine Gefahr, in welcher er ſich noch nie während ſeines Lebens befand. Nachdem er und ſeine Leute nach Sikeleg zurückgekommen waren, trafen ſie dieſe Stadt eingeäſchert an, und ſahen, daß ihre Weiber, ihre Kinder und alle ihre Güter durch die Amaleciten mit fortgeführet waren. Dieſe letzte Probe bewirkte das, was die übrigen noch nicht bewirkt hatten, ſo daß die Treue der Leute Davids erſchüttert wurde. Sie zeigten damals, daß es ſchwer ſey, immer mit unterdrückten Perſonen Freundſchaft zu halten, und daß die Länge der Uebel endlich die Standhaftigkeit derjenigen ermüde, welche ihnen folgen, und ſie verſuche, ihre Freunde als die Urſachen ihres Unglückes zu behandeln, obſchon ihre Tugend ſelbſt die einzige Urſache davon iſt. Nachdem David alles verlohren hatte, was ihm auf der Welt das Theuerſte und Liebſte war, hatte er noch das Mißvergnügen, zu ſehen, daß ſich diejenigen gegen ihn empörten, die ihn in ſeiner Betrübniß tröſten ſollten, und welche ſchie-

nen,

nen, ſeine ganze Stärke zu ſeyn. Wenn er jedoch damals auf Seiten der Menſchen ohne Stütze war, ſo wußte er, daß ihn Gott in dieſer Noth nicht verlaſſen würde; und daß er allzeit der Schutz derjenigen ſey, die nur von ihm Hülfe erwarten.

6. V. David fiel in die äußerſte Betrübniß; denn das Volk wollte ihn ſteinigen, weil jedermann über den Verluſt ſeiner Söhne und Töchter erbittert war. David aber ſetzte ſein Vertrauen auf den Herrn, ſeinen Gott,

7. V. Und ſagte zu dem Prieſter Abiathar, dem Sohne Achimelechs: Zieh für mich das Ephod an. Abiathar legte für den David das Ephod an.

Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß, als David hinter einem Berge verborgen auf der einen Seite mit ſeinen Leuten ſich befand, indeß ihn Saul mit ſeinen Truppen auf der andern Seite verfolgte, er beynahe alle Hoffnung aufgegeben, ſeinen Händen zu entwiſchen, und geglaubt habe, daß er nun nothwendig ſeinen Feinden ins Netz fallen müßte. Aber bey dieſem Vorfalle, der hier erzählet wird, wo er ſchien, alles verlohren zu haben, auch ſogar die Zuneigung ſeiner Leute, die ihn zu ſteinigen droheten, um ſich wegen eines Unglückes zu rächen, das er mit ihnen gemein hatte, bemerket die Schrift, daß er ſich mit dem Vertrauen auf Gott ſtärkte, und hoffte, wo alle Hoffnung verſchwunden zu ſeyn ſchien, oder wie der heil. Paulus von dem Abraham ſagt, daß er gegen die Hoffnung ſelbſt hoffte. (Roman. 4. v. 18.).

Auf ſolche Art wurden die Heiligen in der Tugend ſtark; ſo gaben ihnen die härteſten Prüfungen, die ihnen Gott zuſchickte, und aus welchen er ſie wieder zog, in dem Glauben und in der Geduld von Zeit zu Zeit immer mehr Feſtigkeit. Die Erfahrung der Hülfs-

mittel, die ſie von Gott ſchon erhalten hatten, war ihnen ein ſicheres Unterpfand von denjenigen, welche ſie in der Zukunft noch nöthig haben würden; ſie hofften daher immer, daß er ihnen Barmherzigkeit erzeigen würde, weil er ihnen gleichfalls in den gefährlichſten Vorfällen durch eine ganz unverdiente Güte gnädig war.

8. V. **David fragte alſo den Herrn um Rath, und ſagte: Soll ich dieſem Räubergeſindel nachjagen, und werde ich ſie erwiſchen, oder nicht? Der Herr ſprach zu ihm: Jage ihnen nach. Du wirſt ſie gewiß erwiſchen, und ihnen ihre Beute abjagen.**

David war ein Prophet. Er hatte von Gott ein außerordentliches Licht empfangen; und dennoch thut er nichts, ohne ihn vorher um Rath gefragt zu haben, damit er nur nach ſeinem Befehle handeln möge. Wir ſollen aus einem ſo großen Beyſpiele lernen, daß das Weſen der chriſtlichen Frömmigkeit und Demuth darinn beſtehe, daß wir in allen Dingen wünſchen von Gott abzuhangen, und uns ein Vergnügen daraus machen, unſern Willen dem ſeinigen zu unterwerfen. Auf dieſe Art werden wir Gott den höchſten Dienſt leiſten, den wir ihm ſchuldig ſind, und erkennen, daß, weil er Schöpfer und ein unabhängiger Herr aller Weſen iſt, es ihm nur zukomme, alle Augenblicke und alle Angelegenheiten unſeres Lebens anzuordnen; und daß uns, die wir von ihm alles erhalten haben, und erwarten, nichts übrig bleibe, als das Verlangen, ihm in allen Stücken zu folgen, und die Ehre, ihm zu gehorſamen.

9. V. **David zog alſo hin — er und ſeine ſechs hundert Mann, die bey ihm waren, mit ihm. Sie kamen bis zum Bache Beſor; da blieben aber diejenigen zurücke, die ſchon ſehr müde waren.**

10. V. David ſelbſt und vierhundert Mann verfolgten ſie. Denn die zweyhundert, die zurücke blieben, waren zu müde, und konnten nicht mehr über den Bach Beſor ſetzen.

11. V. Da trafen ſie einen Aegypter auf dem Felde an, und führten ihn zu David, gaben ihm Brod zu eſſen und Waſſer zu trinken.

12. V. Auch ein Stück von Feigenkuchen, und zwey Bündelchen Weinbeeren. Nachdem er gegeſſen hatte, kamen ſeine Lebensgeiſter wieder zurücke, und er erholte ſich. Denn drey Tage und drey Nächte hatte er weder Brod gegeſſen noch Waſſer getrunken.

13. V. David ſprach alſo zu ihm: Wem gehöreſt du zu? Wo willſt du hin? Er ſagte: Ich bin ein ägyptiſcher Knabe, und der Knecht eines Amaleciten. Mein Herr aber verließ mich, weil ich vorgeſtern krank wurde.

14. V. Denn wir ſind in den mittägigen Theil der Ceriten, und in Juda, und in den mittägigen Theil Kalebs eingefallen; Sikeleg haben wir aber in Brand geſteckt.

15. V. David ſagte zu ihm: Kannſt du mich zu dieſen Leuten hinführen? Er antwortete: Schwöre mir bey Gott, daß du mich nicht umbringeſt, und daß du mich meinem Herrn nicht in die Hände lieferſt. David ſchwur es ihm.

16. V. Da er ihn nun hinführte, ſieh! da lagen ſie alle zerſtreut auf dem Boden da, aßen, tranken und hielten gleichſam ein Feſt wegen aller der Beute und des Raubes, den ſie im Lande der Philiſter und im Lande Juda bekommen hatten.

17. V. David überfiel ſie, und haute ſie in Stücke von dem Abende deſſelben Tages an bis auf den andern. Keiner entwiſchte, als nur vierhundert junge Leute, die ſich auf ihre Kameele ſetzten und entflohen.

18. V. David nahm ihnen alſo alles wieder hinweg, was ſie mit ſich fortgeſchleppet hatten, und bekam auch ſeine zwo Frauen wieder.

19. V. Vom Kleinſten bis zum Größten vermißte man nichts mehr, weder von Söhnen noch von Töchtern, noch von aller Beute, die ſie erobert hatten. Alles brachte David wieder zurücke.

20. V. Er nahm ihnen auch alle Schafe, und alles große Vieh wieder ab, und ließ es vor ſich her treiben. Man rief ihm zu: Das iſt die Beute Davids.

Gott hatte beſchloſſen, David zu retten, und ihm alles wieder zuzuſtellen, was er in der Plünderung der Stadt Sikeleg verlohren hatte. Er bedienet ſich hierzu der Liebe, welche dieſer Heilige für einen armen Sklaven hatte, und der Härte, welche ſein Herr gegen ihn bewieſen, indem er ihn auf dem Wege zurücke ließ, ohne ſich weiter um ihn zu bekümmern, weil er war krank geworden.

Man muß aufmerkſam ſeyn, ſeine Güte und ſein Mitleid bey den geringſten Gelegenheiten, welche uns Gott an die Hand giebt, thätig zu bezeigen, weil derjenige, der in kleinen Dingen getreu iſt, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti, es auch in wichtigen Dingen ſeyn wird. Man kann ſogar ſagen, daß dergleichen Dinge, die an ſich geringfügig zu ſeyn ſcheinen, es wirklich nicht ſind, weil die wichtigſten Dinge von jenen abhängen, und oft davon die Frucht und

Belohnung ſind. So war hier die Güte, welche David gegen einen armen, und halb todten Menſchen bewies, das Mittel, deſſen ſich Gott bediente, die Amaleciten in ſeine Hände zu liefern; und ihn aus einem elenden und verzweiflungsvollen Zuſtande in einem Augenblick in ein Glück zu verſetzen, das ſeine kühnſten Wünſche übertraf. Dieſer glückliche Vorfall war auch zugleich der Anfang zu jener unumſchränkten Größe, zu welcher ihn die Fürſicht eben itzt erheben wollte.

21. V. **David kam wieder zu den zwey hundert Männern zurücke, die vor Mattigkeit zurücke geblieben waren, und dem David nicht nachfolgen konnten, und denen er ſelbſt befohlen hatte, daß ſie inzwiſchen beym Bache Beſor warten ſollten. Dieſe giengen dem David und dem Volke entgegen, das bey ihm war. David gieng aber zu ihnen hin, und grüßte ſie freundlich.**

22. V. **Unter denen aber, die mit David gezogen waren, befanden ſich ſehr hartherzige und unbillige Leute. Dieſe nun ſprachen alle: Weil ſie nicht bey uns geweſen ſind, ſo geben wir ihnen auch von der Beute nichts, die wir bekommen haben; ſondern wenn jeder ſein Weib und ſeine Kinder wieder bekömmt, ſo ſey er zufrieden. Damit mag ſich ein jeder begnügen.**

23. V. **Nicht ſo, meine Brüder! ſprach David, das müſſet ihr nicht thun; denn außer dem, was uns der Herr zur Beute gegeben hat, ſo hat er doch auch ſelbſt uns geſchützt, und uns das Räubergeſindel in die Hand geliefert, das, uns zu plündern, ausgezogen war.**

24. V. **In dieſem Stücke kann euch niemand Recht geben. Denn diejenigen, die das**

Treffen lieferten, ſollen nicht mehr bekommen, als die andern, die beym Kriegsgepäcke zurücke geblieben ſind. Die Beute muß in gleiche Theile getheilt werden.

Gleichwie die Liebe des Davids gegen dieſen armen Sklaven gewiſſermaßen der Urſprung ſeines Sieges war: ſo will er auch, daß dieſelbe Liebe die Beute davon gleich austheilen ſoll. Er kann nicht dulden, daß man zwiſchen jenen, denen er befohlen hatte, bey dem Kriegsgepäcke zurücke zu bleiben, weil ſie zu matt waren, ihm nachzufolgen, und den übrigen, die wirklich im Treffen ſtanden, einen Unterſchied mache. Die hartherzigſten und unbilligſten unter dem Gefolge Davids widerſetzten ſich einer ſo gerechten Verordnung, weil ſie diejenigen zweyhundert Männer verachteten, die nicht im Stande waren zu ſtreiten, und weil ſie ſich einbildeten, daß ein ſo glücklicher Ausgang das Werk der Stärke ihrer Fäuſte wäre. Allein David urtheilte auf eine viel demüthigere und der Wahrheit angemeſſenere Art. Er war überzeugt, daß es Gott ſelbſt wäre, der für ſie gekämpft hätte; und daß ihm folglich dieſer Sieg, und der ganze Ruhm davon ganz allein zugehörte. Daher wollte er zwiſchen jenen, die ihm nicht hatten nachfolgen können, weil ſie vor Mattigkeit zu ſehr entkräftet waren, und den übrigen, die auf dem Kampfplatze erſchienen, keinen Unterſchied machen; weil ſie alle auf gleiche Art der Allmacht Gottes verpflichtet waren, der ſich für ſie ſo offenbar erkläret hatte. Er war ſogar überzeugt, daß diejenigen, welche an dem Ruhme dieſer Handlung weniger Theil nähmen, den größten Antheil davon bey Gott hätten, und daß ſie folglich am würdigſten wären, mit den übrigen die Beute des Raubes zu theilen.

Dieſes Beyſpiel enthält für jene eine wichtige Lehre, welche Gott zur Vertheidigung ſeiner Wahrheit

und ſeiner Kirche berufet; und einen großen Troſt für jene, die, ſo viel ſie können, diejenigen tröſten, welche zu einem ſo wichtigen Amte beſtimmt ſind. Denn die erſten müſſen bedenken, daß die Kirche vielmehr durch Liebe und Demuth, als durch große Einſicht und Kenntniß gegen die Irrthümer derjenigen, welche ſie angreiſen, wolle unterſtützet werden.

Wenn alſo Gott einigermaſſen ihre Arbeit ſegnet, ſo müſſen ſie glauben, daß dieſer glückliche Fortgang vielmehr die Belohnung einiger verborgener Seelen, die nur Gott ſuchen, und ſeine Ehre verlangen, als das Werk und die Frucht ihrer Anſtrengung und Bemühung ſey.

Diejenigen aber, welche nicht vermögend ſind, Gott in Vertheidigung ſeiner Wahrheit und ſeiner Geheimniſſe zu dienen, müſſen ſich in dieſem Unvermögen tröſten, weil, wenn ſie gegen die Kirche, und gegen die Vertheidiger derſelben eine große Liebe haben, die Kirche ihnen einen großen Antheil der Gnaden geben wird, welche mit dieſem ſo göttlichen Dienſte verbunden ſind. Denn Gott ſieht bey unſern Handlungen nur auf das, was ſie eigentlich rein und heilig macht. Und dieß iſt die Liebe, welche wir gegen ihn allein haben. Daher behält er die größten Belohnungen jenen vor, die den größten Eifer für ſeine Wahrheit und ſeine Ehre haben.

25. V. Und das, was hier David that, geſchah immer ſeit jener Zeit her, wurde feſtgeſetzt, und bekam Geſetzeskraft in Iſrael, ſo wie es bis auf den heutigen Tag noch gehalten wird.

Abraham, nach der Niederlage der fünf Könige, und Moyſes bey gewiſſen Gelegenheiten, haben etwas ähnliches, wie hier David, gethan. Aber dieſer weiſe Prinz hatte noch den Vortheil, daß, indem er dieſen ſo großen Heiligen bey dieſem Vorfalle nachgeahmet hat,

ſein Beyſpiel hierauf zu einem Geſetze ward, das in Iſrael unverbrüchlich beobachtet wurde.

Dieß muß große Könige antreiben, mit Vergnügen Handlungen der Großmuth und Gerechtigkeit zu thun, weil ſie nach ihnen zu Geſetzen und immerwährenden Vorſchriften werden können, die auf ihr Anſehen und Beyſpiel geſtützt — ihre Perſon überleben, und ihre Ehre und Tugend unſterblich machen.

26. V. David kam zu Sikeleg an, ſchickte den Aelteſten von Juda, ſeinen Freunden Geſchenke von der Beute zu, und ſagte: Da nehmet den Segen von der Beute der Feinde des Herrn.

27. V. Er ſchickte aber dieſe Geſchenke denen zu, die in Bethel, die im mittägigen Theile Ramoths, die in Jether;

28. V. In Aroer, in Sephamoth, in Eſthamo;

29. V. In Rachal, in den Städten der Jerameeliten und Ceniten;

30. V. In Arama, bey dem See Aſan, in Athach;

31. V. In Hebron, und in den übrigen Oertern waren, wo ſich David und ſeine Leute aufgehalten hatten.

Nichts iſt großmüthiger, nichts erkenntlicher als die Tugend, welche von Gott kömmt, und zu Gott hinzielet; weil ſie allzeit ohne Stolz und Eigennutz iſt. David hatte während der Zeit, als er in Ungnade war, von verſchiedenen Perſonen Hülfe und Unterſtützung erhalten; und ſobald ihn Gott mit einem glücklichen Fortgange begnadiget, ſo denkt er weiter an nichts, als ſie an ſeinem Gute Theil nehmen zu laſſen.

Auf

Auf ſolche Art verhielt er ſich höchſt weiſe im Glücke, weil er lange Zeit durch widrige Vorfälle geprüfet war. Seine langen und vielfältigen Stürme, die ihn überall herumtrieben, hatten ihn gelehrt, wie nöthig er den Beyſtand Gottes, und die Hülfe der Menſchen hätte. Und ſobald auf ein großes Ungewitter, wo er nichts, als die augenſcheinlichſte Gefahr des Verderbens erblickte, die gewünſchte Stille folgte, bezeiget er ſogleich ſeine äußerſte Erkenntlichkeit, erſtens zwar gegen Gott, der davon die wahre Urſache war; und dann gegen die Menſchen, welche die Organe und Werkzeuge Gottes waren.

XXXI. Hauptſtück.

Streit der Philiſter gegen Iſrael. Sauls und ſeiner Söhne Tod.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Die Philiſter lieferten aber den Iſraeliten ein Treffen. Die Iſraeliten ergriffen vor ihnen die Flucht, und wurden in großer Menge auf dem Gebirge Gelboe niedergemacht.

2. V. Nun fielen die Philiſter über Saul und ſeine Söhne her, und erſchlugen die Söhne Sauls, den Jonathas, Abinadab und Melchiſua.

3. V. Nun fiel die ganze Laſt des Treffens auf Saul. Die Pfeilſchützen giengen auf ihn los und verwundeten ihn recht ſehr.

4. V. Saul ſagte zu ſeinem Waffenträger: Zieh das Schwert aus und erſtich mich, daß nicht etwa dieſe Unbeſchnittenen daher kommen, mich tödten, und meiner ſpotten. Der Waffenträger weigerte ſich aber, es zu thun; denn er war vor Furcht außer ſich. Saul griff alſo nach dem Schwert und ſtürzte ſich in daſſelbe hin.

5. V. Als das ſein Waffenträger ſah, daß nämlich Saul todt war (oder todt zu ſeyn ſchien), ſtürzte auch er ſich in ſein Schwert hin, und ſtarb mit ihm.

6. V. Es ſtarb alſo Saul, ſeine drey Söhne, ſein Waffenträger, und alle ſeine Leute zugleich an eben demſelben Tage.

7. V. Nachdem die Jſraeliten, die jenſeits des Thales und des Jordans ſtunden, ſahen, daß ihre Brüder die Flucht ergriffen hatten, und daß Saul und ſeine Söhne todt wären, verließen ſie ihre Städte, und flohen auch davon. Die Philiſter bezogen und bewohnten ſie.

8. V. Des andern Tages geſchah es, daß die Philiſter hingiengen, und diejenigen ausplünderten, die geblieben waren. Da trafen ſie dann Saul und ſeine drey Söhne an, die auf dem Gebirge Gelboe todt da lagen.

9. V. Dem Saul hieben ſie den Kopf ab, beraubten ihn ſeiner Waffen, und ſchickten rings im Lande der Philiſter herum, um es in den Götzentempeln und unter dem Volke bekannt zu machen.

10. V. Seine Waffen behielten ſie im Tempel Aſtaroths auf; ſeinen Körper aber henkten ſie an der Mauer von Bethſan auf.

11. V.

11. V. Da es nun die Einwohner von Jabes in Galaad hörten, was die Philiſter dem Saul gethan hatten:

12. V. Machten ſich alle ſtreitbare Männer auf, giengen die ganze Nacht hindurch, nahmen die todten Körper Sauls und ſeiner Söhne, von Bethſans Mauern herab, brachten ſie nach Jabes in Galaad, und verbrannten ſie da.

13. V. Ihre Gebeine nahmen und begruben ſie in einem Walde bey Jabes, und faſteten ſieben Tage.

Sauls Tod entſpricht ſeinem Leben. Er hatte Gott nicht nur durch ſeinen Ungehorſam, ſondern auch durch Mordthaten und Sakrilegien, die er nachher begieng, zum Zorne gereizt. Und anſtatt ſich vor ihm zu demüthigen, um ſeinen Zorn zu beſänftigen, als er ihm über den Ausgang der Schlacht, die er liefern mußte, nicht antworten wollte, nahm er durch die Höllenwiſſenſchaft der Schwarzkunſt, die er in ſeinem ganzen Reiche ſelbſt verdammt hatte, ſeine Zuflucht zu den Teufeln.

Nachdem er nun von dem Samuel erfahren hatte, daß er des andern Tages mit ſeinen Söhnen ſollte getödtet werden, ſo wird dieſes Strafurtheil in derſelben Schlacht, die er verlohr, erfüllet — einer Schlacht, die für die Abgötterer eben ſo glorreich, als für das Volk Gottes betrübt und ſchimpflich war. Dieſer Prinz hatte ſchon längſt ſeine Seele durch unzählige Laſter getödtet: nun tödtet er auch ſeinen Leib, aus Furcht, er möchte ſonſt dem Geſpötte der Ungläubigen ausgeſetzt ſeyn. Er war der Mörder einer großen Zahl von Prieſtern und Unſchuldigen: nun wird er ſein eigner Mörder. Er hatte wie ein — gegen Gott

rebelliſcher Menſch, und wie ein Götzendiener ſeines eignen Willens, nach dem Ausdrucke des Samuels, gelebt: nun ſtirbt er wie ein Heyde und Verzweifelter.

Der heilige Geiſt hat ſelbſt nicht gewollt, daß es uns frey ſtünde, über ſeinen Tod ein zweifelhaftes und ungewiſſes Urtheil zu fällen, wenn wir betrachten, wie er ſelbſt in dem erſten Buche der Chroniken in deutlichen Ausdrücken davon urtheilet, wo es heißt: **Saul ſtarb alſo wegen ſeiner Miſſethaten,** oder in **ſeinen Miſſethaten,** wie der Originaltext lautet, **weil er den Befehl übertreten, den er von dem Herrn empfangen hatte, und den er vollziehen ſollte. Weil er jenes Weib, das einen Wahrſagergeiſt hatte, um Rath gefragt, und nicht auf den Herrn gehoffet hat. Daher hat ihn Gott getödtet, und ſein Reich auf den David, den Sohn Iſai's übertragen.** (1. Paral. 10, v. 13.).

So war das Ende des erſten Königes in Iſrael beſchaffen. Gott hat in ſeiner Perſon bewähret, was er dem Propheten Samuel geſagt hatte: **Ich will jene mit Ehre erfüllen, die mich ehren, und jene verachten, die mich verachten.** (1. Reg. 2, v. 30.). Die Fürſten der Erde würdigen ſich gemeiniglich nicht, auf das, was Privatperſonen betrifft, aufmerkſam zu ſeyn. Der Begriff, den ſie von ihrer Größe gefaßt haben, ſetzt ſie in ihrer Einbildungskraft über das übrige, was in der Welt vorgeht, ſo weit hinaus, daß ſie leicht wähnen, das, was gemeiniglich den Menſchen begegnet, gehe ſie nichts an. Inzwiſchen iſt dieſe Denkart eben ſo irrig, als frevelhaſt und übermüthig, weil Gott erkläret, **daß er die Kleinen, wie die Großen gemacht habe, und er auf gleiche Art Vater und Richter der Einen, wie der Andern ſey.** (Sap. 6, v. 8.).

Jedoch

Jedoch wenn ſie auch noch ſo ſtark ihren Geiſt gewöhnt haben, ſich an dem Phantom ihrer Größe zu weiden, ſo mögen ſie doch wenigſtens das betrübte Ende des erſten Königes des berühmteſten Volkes in der Welt betrachten, und aus dieſem ſchrecklichen Beyſpiele lernen, die Urtheile desjenigen zu fürchten, welcher ihnen die Krone auf das Haupt gedrückt hat, und ſie auch zu einem Zeitpunkte, den er in der Ordnung ſeiner Fürſicht und Gerechtigkeit beſtimmt hat, ihnen wieder abfodern wird.

Sie haben an Saul zu betrachten, was ſie fliehen, und an David, was ſie nachahmen ſollen. Wenn jedoch der Glanz der Majeſtät, der ſie umgiebt, und ſie unzähligen Gefahren ausſetzt, ſie in den Abgrund fallen läßt, in welchen David ſelbſt, ſo heilig er auch war, gefallen iſt: ſo ſollen ſie ihre Hoffnung auf Gott keinesweges, wie Saul, aufgeben; ſondern jenem weiſen Prinzen nachfolgen, der die Gegenvorſtellungen des Nathans geduldig anhörte, als dieſer ihm die Tiefe ſeiner Wunde aufdeckte, und ſeine Rathſchläge ſo willig annahm, als wenn er ſie ſelbſt aus dem Munde Gottes vernommen hätte.

Denn man kann von dieſem ſo großen, und bey ſeiner Größe ſo demüthigen Prinzen das ſagen, was die Kirche von dem Fehler des erſten Menſchen ſagt, daß ſein Fehler, ſo laſterhaft er auch an ſich ſelbſt war, dennoch glücklich ausgeſchlagen ſey, weil er ihn durch ſo viele Thränen, und durch die ganze Folge eines ſo reinen und exemplariſchen Lebens wieder gut gemacht hat. Daher iſt es billig, daß diejenigen, welche, wie er, in ihrem Falle erfahren haben, wie groß die menſchliche Schwachheit ſey, ihm auch in der bewunderungswürdigen Art nachfolgen, mit welcher

cher er vom ganzen Herzen zu Gott zurücke gekehrt iſt, und ſich unter ſeiner höchſten Majeſtät auf das tiefſte gedemüthiget hat.

Eben dieſes ſagte auch ehemals der heil. Ambroſius zu dem Kaiſer Theodos, der ihm vorſtellte, daß ein ſo heiliger Mann wie David in ein ſo großes Laſter gefallen ſey. Haſt du ihm nachgefolget in ſeiner Verirrung, ſagte er zu ihm, ſo folge ihm auch nach in ſeiner Buße. *Qui ſecutus es errantem, ſequere & pœnitentem.*

Ende des erſten Buches der Könige.

Erklä-

Erklärung
der
Heiligen Schrift
nach dem
buchſtäblichen und geiſtlichen Verſtande
von
Herrn le MAISTRE de SACY.

Das zweyte Buch der Könige.

Zweytes Buch der Könige.

I. Hauptſtück.

David erfährt die Niederlage der Iſraeliten, und beweint den Tod des Sauls und des Jonathas.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nach Sauls Tode geſchah es, daß, als David die Amaleciten geſchlagen hatte, und nach Sikeleg zurücke gekommen war, er daſelbſt zween Tage blieb.

2. V. Den dritten Tag aber kam ein Mann mit zerriſſenen Kleidern, und mit auf den Kopf geſtreutem Staube aus dem Lager Sauls daher. Da er zu David kam, fiel er auf ſein Angeſicht nieder, und bezeigte ihm durch tiefe Verbeugung ſeine Ehrfurcht.

3. V. David fragte ihn: Woher kömmſt du? Er antwortete ihm: Ich bin aus dem Lager Iſraels entflohen.

4. V. David fragte ihn: Was gieng vor? Sage mir's. Er ſagte: Das Volk entfloh im Treffen. Eine große Menge davon blieb. Auch Saul und ſein Sohn Jonathas ſind todt.

5. V. David ſprach zu dem Jünglinge, der ihm dieſe Nachricht brachte: Woher weißt du

das, daß Saul und ſein Sohn Jonathas todt ſind?

6. V. Der Jüngling, der ihm dieſe Nachricht gebracht hatte, ſagte zu ihm: Ich kam von ohngefähr auf das Gebirg Gelboe. Saul lag auf ſeinen Spieß hingeſtürzt da. Die (feindlichen) Wagen und die Reiter giengen auf ihn los.

7. V. Er wandte ſich um, erblickte mich, und rief mir zu. Ich antwortete: Da bin ich.

8. V. Er fragte mich: Wer biſt du? Ich ſagte: Ein Amalecit bin ich.

9. V. Er ſagte: Komm zu mir her und tödte mich. Ich bin ſehr im Gedränge, und lebe noch vollkommen.

10. V. Ich trat alſo vor ihn hin, und tödtete ihn; denn ich wußte wohl, daß er nach ſeinem Falle (wodurch er ſich auf ſein Schwert hingeſtürzt hatte) nicht länger mehr leben konnte. Ich nahm ihm die Krone vom Kopfe, und das Armband von ſeiner Hand, und da bringe ich ſie dir, meinem Herrn.

David wurde bisher verfolgt, und war unglücklich. Nun ſtehet er im Begriffe, ſich auf den Thron zu ſchwingen. Allein wenn ſich ſeine Lage auch ſo vortheilhaft und wunderbar geändert hat, ſo ändert ſich doch ſeine Seele nicht im geringſten; er bleibt immer derſelbe. Er erblicket Gott in den Gütern, wie in den Uebeln, die ihm aufſtoßen, und er iſt überzeugt, daß er der Gnade Gottes noch mehr bedürfe, um ſich in ſeinem Glücke zu mäßigen, als da er zuvor durch das Unglück gedrücket und verfolgt wurde.

Was die Erzählung des Amaleciten von dem Tode Sauls betrifft, die derſelbe hier dem David auf ſolche Art vorträgt, daß er ihn verſichert, er habe zu

dem

dem Tode Sauls, auf Verlangen dieſes Prinzen beygetragen, ſo halten dieſelbe einige für wahr. Und dieſe Meynung kann ſich wohl mit dem letzten Hauptſtücke des erſten Buches der Könige vertragen, wo geſagt wird, daß der Waffenträger des Sauls ſich umbrachte, als er ſah, daß Saul mit ſeinem Spieße durchbohrt wäre; wenn man nämlich annimmt, daß dieſer Waffenträger wirklich geglaubt habe, daß Saul todt wäre, wie daſelbſt erzählet wird, obſchon es in der That nicht ſo war.

Wenn das, was hier dieſer Amalecit erzählet, wahr iſt, ſo zeigte ſich ſogar in dieſem Umſtande des Todes des Sauls der Finger Gottes; denn da er des Königs der Amaleciten verſchonet, und alles was er bey ihnen Koſtbares fand, gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes zurücke behalten hatte, ſo iſt es in dieſem Falle durch eine gerechte Strafe geſchehen, daß ein Menſch von eben dieſem Volke ihm das Leben raubte.

Inzwiſchen glauben Theodoret, und mehrere andere, daß dieſer Amalecit alles, was er dem David ſagte, ſelbſt ausgeſonnen, und daß er — nicht zufrieden, ihm das Armband und die Krone des Sauls überbracht zu haben, geglaubt habe, er würde ſich bey ihm ein großes Verdienſt erwerben, wenn er noch hinzuſetzte, daß er ihm auf oben erzählte Art, die ziemlich unſchuldig zu ſeyn ſchien, das Leben genommen habe. Aber die Erzählung dieſes Amaleciten mag wahr, oder falſch ſeyn, ſo ließ ihn doch David höchſt gerecht tödten, indem er zu ihm ſagte: Du biſt ſelbſt Urſache an deinem Tode. Dein eigner Mund verurtheilte dich ſelbſt, da du ſagteſt: Ich habe den Geſalbten des Herrn umgebracht.

11. V. David ergriff ſeine Kleider, und zerriß ſie. Und das thaten auch alle ſeine Leute, die bey ihm waren.

12. V. Sie bejammerten ihn, weinten, und faſteten bis auf den Abend. Sie trauerten nicht nur über ihn, ſondern auch über ſeinen Sohn Jonathas, über das Volk des Herrn, und über das Haus Iſraels, weil ſie durch das Schwert darauf gegangen waren.

13. V. David ſprach zu dem Jünglinge, der ihm dieſe Nachricht gebracht hatte: Wo biſt du her? Er antwortete: Ich bin der Sohn eines Fremdlings, der ein Amalecit iſt.

14. V. David ſagte zu ihm: Wie? Du trugeſt kein Bedenken, Hand an den Geſalbten des Herrn zu legen, und ihn zu tödten?

15. V. Da rief David einen von ſeinen Leuten her, und ſprach zu ihm: Fall über ihn her! Dieſer erſchlug ihn alſo, und er ſtarb.

16. V. David ſprach zu ihm: Du biſt ſelbſt Urſache an deinem Tode. Dein eigner Mund verurtheilte dich ſelbſt, da du ſagteſt: Ich habe den Geſalbten des Herrn umgebracht.

17. V. David verfaßte aber über Saul und ſeinen Sohn Jonathas, folgendes Trauerlied.

Der Schmerz, den David bey dem Tode dieſer zween Prinzen bezeiget, lehret uns, bey den Unglücksfällen, welche wir während unſerm Leben jenen zuſtoßen ſehen, welche in der Ordnung der Welt die erſten Stellen einnehmen, nach dem Beyſpiele Davids, unſere Thränen zu vergießen. Die Härte des Herzens iſt bey dergleichen Ereigniſſen eine Sache, welche Gott verdammt; weil er will, daß wir mit jenen weinen ſollen, die weinen, und daß wir über jene Thränen vergießen, die ſie nicht mehr über ſich ſelbſt vergießen können. Weinet über die Verſtorbenen, ſagt der Weiſe; *Super mortuum plora.* (Eccl. 22, v. 10.).

Wir

Wir dürfen für unſere Gefühlloſigkeit keinen Vorwand ſuchen. Wir müſſen nicht ſagen, daß es ausſchweifende Perſonen waren, und daß ihr Tod die Wirkung der Gerechtigkeit Gottes iſt. Dieß könnte man allerdings von Saul ſagen. Allein wenn ſein Leben laſterhaft war, ſo müſſen wir deßwegen das Unglück ſeines tragiſchen Endes nicht minder beweinen, wie David jenes unſelige Ende dieſes Prinzen beweint. Wir müſſen demuthsvoll bekennen, daß die Quelle aller Unordnungen in uns iſt, und daß wir, wie die Laſterhaften, und vielleicht noch ſträflicher ſeyn würden, wenn uns Gott nicht durch eine ganz unverdiente Gnade zuvorgekommen wäre.

18. V. Nachdem er nun diejenigen, die aus der Zunft Juda waren, ermahnet hatte, ihre Kinder den Gebrauch des Bogens zu lehren, (*) wie es in dem Buche der Gerechten beſchrieben iſt, ſagte er: (**) Iſrael bedenke es, wer diejenigen waren, die auf deinen Berghöhen verwundet und getödtet wurden.

(*) Daß ſie ſich nämlich deſſelben geſchickter im Kriege bedienen, daß ihnen kein ſolches Unglück und ſolche Niederlage ſo geſchwinde mehr widerfahre. Einige glauben, daß man dieſem Geſange Davids den Namen Bogen gegeben, weil darinn öfters von dem Bogen geredet wird. Dadurch würde dieſer höchſt klare Sinn herauskommen: Und er befahl, daß diejenigen, die aus der Zunft Juda waren, ihre Kinder dieſen Geſang lehren ſollten.

(**) Das übrige dieſes Verſes befindet ſich nicht im hebräiſchen Texte.

19. V. Deine Zierde, o Iſrael, fiel auf deinen Bergen dahin. Dieſe tapferen Männer — wie wurden ſie hingeſtreckt!

20. V. Machet es doch zu Geth nicht bekannt. Verkündiget es nicht auf Askalons öffentlichen Plätzen; daß ſich ja die Töchter der Philiſter nicht darüber freuen, daß die Töchter dieſer Unbeſchnittenen nicht darüber frohlocken.

21. V. Berge von Gelboe! weder Thau noch Regen träufle mehr auf euch herab! Keine Aecker müſſe man mehr auf euern Höhen erblicken, die mit Erſtlingen zum Opfer trächtig ſind; denn auf euch ward er hingeſchleudert der Heldenſchild — der Schild Sauls, als wenn er nicht mit heiligem Oele wäre geſalbet geweſen.

22. V. Des Jonathas Pfeil kam nie ohne Blut, nie ohne Fett hingeſtreckter Krieger zurück. Sauls Schwert ward nie vergebens zurücke gezogen.

23. V. Saul und Jonathas — wie anmuthig und göttlich waren ſie in ihrem Leben! Selbſt der Tod trennte ſie nicht. Schneller waren ſie als Adler, ſtärker als Löwen.

24. V. Weinet, Töchter Iſraels! weinet über Saul, der euch unter Pracht und Wonne mit Scharlach kleidete, der euch zu euerm Schmucke goldene Stoffe gab.

25. V. Ach! — die Helden — wie wurden ſie hingeſtreckt! — Jonathas auf deinen Hügeln erſchlagen! —

26. V. Jonathas, mein Bruder! — Jonathas! dein Tod durchbohret vor Schmerzen meine Bruſt! Jonathas! wie ſchön warſt du! Wie bezaubernd! — Lieblicher als Weiberliebe wareſt du. (*) Wie die Mutter ihren einzigen Sohn liebt, ſo liebte ich dich.

(*) Dieſe letzten Worte befinden ſich nicht im Hebräiſchen.

27. V. Die Tapfern — wie wurden ſie hingeſtreckt! Wie wurde zerſtäubt ihr Waffenruhm! —

Dieſes Trauerlied des Davids iſt des heiligen Geiſtes würdig, der es eingegeben hat. Es iſt lebhaft und rührend; weil hier bloß der Schmerz ſich ergießt; weil nur Herzensſprache herrſchet. Dieſer Ausguß der Gedanken, die ſo natürlich, und den Klagen, welche ſie begleiten, ſo angemeſſen ſind, iſt höchſt weiſe geordnet. David feyert das Andenken des Sauls durch ein Loblied. Er glaubt, dieß ſeiner höchſten Würde ſchuldig zu ſeyn. Aber er thut dieß ſo, daß er weder die Wahrheit noch Gerechtigkeit verletzet. Er erhebt an ihm das, was in der That lobenswürdig iſt — jene äußerlichen und glänzenden Eigenſchaften, welche in dem Charakter der Prinzen die herrlichſten und nothwendigſten Züge ausmachen; nämlich ſein Anſehen, ſeinen Glanz bey ſeinem Volke; ſeine glücklichen Unternehmungen im Kriege; und jene Seelengröße, jene Herzhaftigkeit, wodurch er verdiente, mit den Adlern und Löwen verglichen zu werden. Aber zu gleicher Zeit verhüllet er alles mit dem Schleyer des Stillſchweigens, was er weder loben noch entſchuldigen konnte, ohne ſich der Lüge, oder der Schmeicheley ſchuldig zu machen.

Dieſe Mäßigung, die hier David mit ſo vieler Behutſamkeit und Klugheit äußert, iſt für diejenigen ein vortreffliches Muſter, welche entweder zu Prinzen, da ſie noch bey Leben ſind, reden, oder ihnen nach ihrem Tode eine Lobrede halten müſſen.

Jonathas! dein Tod durchbohret vor Schmerzen meine Bruſt ꝛc. David ergießt ſich mit mehr Freyheit über die heilige Freundſchaft, die er gegen Jonathas geheget hatte. Wenn er ſagt, daß ihm dieſer Prinz lieblicher und reizender, als Weiberliebe geweſen ſey, ſo iſt dieß eine Vergleichung, die

nur die Größe jener Liebe, nicht aber die Unordnung anzeiget, die dabey einſchleichen kann.

Daher wenn uns der Weiſe ermahnet, **die Weisheit ſo zu lieben, wie die Menſchen das Geld lieben**, ſo will er nur, daß unſere Liebe gegen Gott ſo brennend ſeyn ſoll, wie die Liebe der Geizhälſe zum Geld iſt, ohne daß ſie darum ſo unordentlich iſt, als die Leidenſchaft des Geizes, welche die Menſchen **zu Götzendienern des Geldes macht**, wie uns der heil. Paulus verſichert.

Aus dieſer Abſicht ſetzt David noch hinzu, daß **er dieſen Prinzen geliebt habe, wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt.** Er drückt ſeine Freundſchaft durch jene Liebe aus, die die zärtlichſte und zugleich die gerechteſte von der Welt iſt. Menſchen, die nur an ihre Sinne geſeſſelt ſind, können dergleichen Ausdrücke der Schrift kaum verſtehen. Allein wir müſſen bedenken, daß, gleichwie es eine laſterhafte und trübe Liebe giebt, die aus der Hölle kömmt, es auch eine himmliſche und lichtvolle Liebe gebe, die der heilige Geiſt in uns entzündet, und die machet, daß wir die Menſchen in Gott, und Gott in den Menſchen lieben.

II. Hauptſtück.

David herrſchet über Juda, und Isboſeth über Iſrael. Streit zwiſchen beyden Armeen. David ſieget.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf fragte David den Herrn um Rath und ſprach: Soll ich in eine der Städte Juda's hinauf? Der Herr antwortete ihm: Geh hinauf. David fragte: In welche? Er antwortete: Nach Hebron.

Kaum wird man ein größeres Beyſpiel der Unterwerfung, die man dem Willen Gottes ſchuldig iſt, antreffen, als jenes, das hier David giebt. Alles natürliche Licht ließ den David einſehen, daß er den Anhängern Sauls keine Zeit laſſen dürfe, einen König zu wählen, und daß er ſich unverzüglich zeigen müſſe, um widrige Abſichten zu hemmen, und unruhigen Geiſtern zuvor zu kommen. Indeſſen da es um ein Königreich zu thun iſt, verhält er ſich ſo ruhig, als wenn ihn dieſe Sache gar nichts angienge. Er fraget Gott um Rath, und zwar auf eine Art, die zu Genüge zeigt, daß er bereit ſey, alles, was Gott ihm zu befehlen gefallen würde, zu thun oder zu laſſen.

Allein wenn wir bey dieſem Vorfalle die Unterwerfung Davids bewundern, ſo müſſen wir nicht minder die Urſache in Erwägung ziehen, die ihn auf ſolche Art handeln läßt. Denn ohne Zweifel ward er von

Schrecken befallen, als er das unglückliche Ende jenes Prinzen ſah, deſſen Nachfolger er werden ſollte. Und gleichwie er wußte, daß die Quelle des Verderbens des Sauls war, weil er die Befehle Gottes vernachläßiget, und die hochmüthigen Scheingründe ſeines eignen Geiſtes dem Gehorſame, den er Gott ſchuldig war, vorgezogen hatte: ſo geht die Abſicht des Davids bey ſeinem Verhalten vorzüglich dahin, ſich gegen dieſe Verſuchung zu verſchanzen. Daher fürchtet er, auch nur einen Schritt zu thun, ohne vorher Gott zu Rathe gezogen zu haben, damit ſeine demuthsvolle Unterwerfung gegen denjenigen, dem er die Krone zu danken hätte, ſein Reich eben ſo glücklich machen möchte, als jenes des Sauls aus Mangel der Ehrfurcht gegen die Verordnungen des Himmels höchſt unglücklich war.

Die Gnade des Geiſtes Gottes treibt uns auf ſolche Art an, aus den Fehlern der andern Nutzen zu ziehen. Und gleichwie man ſagen kann, daß es die größte Weisheit ſey, ſich durch das Unglück des andern belehren, und beſſern zu laſſen, ſo iſt es die größte Thorheit, die Gott am meiſten zum Zorne reizet, wenn wir uns durch die Strafe, welche ſich die Menſchen durch ihre Ausſchweiſungen zugezogen haben, nicht abhalten laſſen, die nämlichen Unordnungen zu begehen.

Dieß machte ohne Zweifel die Unordnung, von welcher ſich nachher Salomon in Rückſicht auf Weiberliebe hinreißen ließ, in den Augen Gottes noch verabſcheuungswürdiger. Denn das Beyſpiel des betrübten Falles des Davids ſeines Vaters hätte ihn in beſtändiger Furcht erhalten ſollen; und er hätte ſich gegen keine Verſuchung mehr verwahren und ſtärken ſollen, als gegen jene, welche einen ſo heiligen König zum Falle brachte, und welche ihn während ſeines ganzen Lebens in ein ſo trauriges Labyrinth von Unglücksfällen verwickelte.

2. V. David begab ſich alſo hinauf und ſeine zwo Frauen mit ihm, Achinoam die Jezrahelitinn, und Abigail die ehemalige Frau Nabals auf dem Karmel.

3. V. Er nahm auch die Männer mit, die bey ihm waren, und führte jeden mit ſeinem ganzen Hauſe hinauf, die ſich in den Flecken bey Hebron herum niederließen.

4. V. Es kamen aber Männer vom Stamme Juda, und ſalbten den David, daß er nunmehr das Haus Juda regieren ſollte. Man brachte auch dem David die Nachricht, daß die Einwohner von Jabes in Galaad den Saul begraben hatten.

Dieſe Uebereinſtimmung aller Städte der Zunft Juda, den David an die Stelle Sauls zu ſetzen, giebt uns zu verſtehen, daß, wenn eine Unternehmung den Abſichten Gottes gemäß iſt, alle Hinderniſſe von ihm wegfallen, und daß er die größten Schwierigkeiten mit einer unglaublichen Leichtigkeit beſieget. Es iſt auch gut, zu bemerken, daß jene Menge der Geſchenke, welche David ſo vielen Perſonen derſelben Zunft Juda von der Beute zugeſchickt hat, die er dem Raubgeſindel der Amaleciten abgejagt hatte, zu der allgemeinen Uebereinſtimmung ſo vieler Städte beygetragen habe. So geſchah es, daß die äußerſte Verlegenheit, in welcher ſich David damals befand, verbunden mit dem weiſen Gebrauche, den er durch eine ſo großmüthige Mittheilung der Beute von dem außerordentlichen Beyſtande Gottes machte, ihm den Weg zur höchſten Stufſe ſeiner Erhebung bahnte. Die glänzenden Merkmale, die er bey dieſem Vorfalle nicht nur von ſeiner Weisheit und Herzhaftigkeit, ſondern auch von ſeiner Erkenntlichkeit und Güte gab, mußten gewiß auf alle den

den vortheilhafteſten Eindruck machen, und jeden in Bewunderung ſetzen.

5. V. David ſchickte alſo Bothen an die Einwohner von Jabes in Galaad ab, und ließ ihnen durch ſie ſagen: Der Herr ſegne euch, weil ihr dem Saul euerm Herrn, dieſe Wohlthat erwieſen und ihn begraben habt.

6. V. Der Herr wird es euch zwar ſeiner Barmherzigkeit und Wahrheit gemäß vergelten; aber auch ich werde es euch vergelten, weil ihr das gethan habt.

7. V. Faſſet alſo Muth und ſeyd tapfere Männer. Saul, euer Herr iſt zwar geſtorben; es hat mich aber ſchon das Haus Juda zu ſeinem Könige geſalbet.

David fängt ſeine Regierung mit einer Handlung der Menſchlichkeit und Großmuth gegen den Saul an. Er läßt den Einwohnern von Jabes in Galaad bedeuten, wie ſehr er ihnen wegen des Dienſtes verbunden ſey, den ſie dem Saul geleiſtet hätten. Denn da ſich dieſe Völker noch erinnerten, daß dieſer Prinz ſie ehemals von den Ammoniten befreyet habe, ſo konnten ſie nicht durch die ganze Macht der ſiegreichen Philiſter abgehalten werden, ihnen gleichſam aus den Händen einen Körper zu reißen, um ihn mit Ehren zu begraben, dem ſie mit ſo vielem Frevel und Muthwillen Hohn ſprachen.

Auf ſolche Art gründete David ſeine angehende Größe dadurch, daß er nichts unterließ, was die Gerechtigkeit und Wohlanſtändigkeit von ihm fodern konnte. Er rächet den Tod des Sauls, indem er jenen tödten ließ, der ſich rühmte, ihm das Leben genommen zu haben. Er ertheilet hier jenen große Lobſprüche, und verſpricht ihnen eine Belohnung, welche ſich der äußerſten Gefahr ausgeſetzt hatten, um den Leib dieſes

Prinzen

Prinzen den Beſchimpfungen ſeiner Feinde zu entreißen, und ihn in den Stand zu ſetzen, daß er mit den gebührenden Ehrenzeichen konnte begraben werden.

8. V. Abner aber, der Sohn Ners, der der vornehmſte Feldherr bey dem Kriegsheere Sauls war, nahm den Isboſeth, den Sohn Sauls, führte ihn im Lager herum,

9. V. Und machte ihn zum Könige über Galaad, Geſſuri, Jezrahel, Ephraim, Benjamin und ganz Iſrael.

Gott läßt zu, daß ein Reich, das er dem David verſprochen hatte, anfänglich getheilt wird. Er will, daß er nur nach und nach von jener Macht Beſitz nehmen ſoll, die er ihm zu geben beſchloſſen hatte, damit er von dem Glanze derſelben nicht geblendet werde, ſondern ſich gewöhne, ſie ohne Schaden anzuſehen. Er bedienet ſich dazu des Abners, der ein Prinz vom Geblüte des Hauſes des Sauls war, und gegen den David anfangs einen Neid gefaßt hatte, als derſelbe anfieng in der Welt mit großem Glanze aufzutreten.

Dieſer Prinz, welcher ſowohl durch ſeine Geburt, als durch ſeine Herzhaftigkeit groß war, und die Armee Iſraels commandirte, läßt über die eilf Zünfte, Isboſeth, den Sohn Sauls herrſchen, und indem er ihm den Namen König beylegt, behauptet er ſelbſt die ganze Gewalt und das Anſehen der königlichen Würde. David, der von außerordentlicher Weisheit und Klugheit war, wie die Schrift ſelbſt ausdrücklich bemerkt hat, ſieht dieſes Verfahren des Abners den ſchlauen Kunſtgriffen der Staatsklugheit und dem Geiſte der Welt ganz gemäß an, ohne ſich die geringſte Mühe zu geben, die Abſicht des Abners zu vereiteln. Er betrachtet ſeine Erhebung, als das Werk Gottes. Er wartet, bis es ihm gefällig ſeyn möchte, das zu vollen-

vollenden, was er ſchon ſeit ſo vielen Jahren angefangen hatte, und er will ſeine Krone nur Gottes Fürſicht und Güte ſchuldig seyn.

10. V. Isboſeth der Sohn Sauls war vierzig Jahre alt, da er in Iſrael zu regieren anfieng, und regierte zwey Jahre. Das Haus Juda aber allein hielt es mit David.

11. V. Die Zeit, während welcher David zu Hebron blieb, und nur über die einzige Zunft Juda König war, belief ſich auf ſieben Jahre und ſechs Monate.

12. V. Abner der Sohn Ners, rückte von ſeinem Lager in Gabaon aus, und die Leute Isboſeths des Sohns Sauls mit ihm.

13. V. Joab der Sohn des Saruias, und die Kriegsleute Davids rückten auch aus, und ſtießen am Teiche Gabaon auf ſie. Da ſie zuſammen kamen, lagerten ſie ſich einander gegenüber; dieſe auf einer; jene auf der andern Seite des Teiches.

14. V. Abner ſagte zu Joab: Laß einige junge Leute heraustreten, und ſich vor uns einander ſchlagen. Joab antwortete: Sie ſollen heraus.

15. V. Es traten alſo zwölf Benjamiten von Seiten Isboſeth, des Sohns Sauls heraus, und ſtellten ſich dar. Auch von Seiten Davids traten zwölf junge Leute hervor.

16. V. Da nahm ein jeder den andern, der ihm in die Hände fiel, beym Kopfe, ſtieß ſeinem Gegner ſein Schwert in die Seite, und beyde fielen zugleich. Man hieß alſo hinfüro dieſen Ort in Gabaon den Heldenacker.

17. V. An dieſem Tage kam es aber auch zu einem hitzigen Treffen. Abner und die Iſraeliten

liten wurden von dem Heere Davids in die Flucht geſchlagen.

18. V. Darunter waren nun auch drey Söhne des Saruias, Joab, Abiſai und Aſael. Aſael konnte überaus geſchwinde laufen, — ſo geſchwinde, wie ein Reh im Walde.

19. V. Dieſer Aſael jagte dem Abner nach. Er wich weder zur Rechten noch zur Linken, und ließ von Abner nicht mehr ab.

20. V. Abner ſah um, und ſprach: Biſt du Aſael? Er antwortete: Jch bin's.

21. V. Abner ſagte zu ihm: Wende dich rechts oder links; packe einen von den jungen Leuten an, und beute ihn aus. Aſael aber ließ von ihm nicht nur nicht ab; ſondern ſetzte ihm deſto mehr zu.

22. V. Abner ſagte nochmals zu Aſael: Bleib zurücke: Setze mir nicht mehr nach, oder ich bin gezwungen, dich in die Erde zu bohren: und ſo dürfte ich mich vor deinem Bruder Joab nicht mehr ſehen laſſen.

23. V. Er gab ihm aber kein Gehör, und wollte ihm durchaus nicht ausweichen. Abner ſtieß ihn alſo hinter ſich mit dem Spieße in die Scham, durchbohrte ihn, und er blieb auf dem Platze. Alle die da vorbey giengen, wo Aſael fiel und todt liegen blieb, ſtunden ſtille.

Der Tod Aſaels, der eine Wirkung ſeiner ausſchweifenden Kühnheit, und ſeiner zu heftigen Leidenſchaft gegen Abner war, kann jenen zu einem Beyſpiele dienen, welche mit unbeſcheidener Hitze einen guten Handel betreiben. Denn Aſael unterſtützte die Parthey Davids, welche die Parthey Gottes ſelbſt war. Allein er hätte ſich in dem Siege mehr mäßigen, und ſich mit

der

der Flucht eines ſo tapferen Prinzen, der die feindliche Armee commandirte, begnügen ſollen, ohne darauf ſo ſehr verſeſſen zu ſeyn, ihn mit eigner Hand zu tödten. Joab war klüger als er, und er gab den weiſen Vorſtellungen des Abners nach, der ihn ermahnte, ſeine Hände in dem Blute ſeiner Feinde, die er ſeine Brüder nannte, nicht noch mehr zu tränken; denn das hebräiſche Volk war nur aus einer einzigen Familie zuſammen geſetzt, weil ſie alle Kinder Abrahams und Jakobs, mit dem Beynamen Iſraels waren, welcher letzte Name dem ganzen Volke gegeben wurde.

Die Beſcheidenheit iſt, nach dem heil. Bernhard, die Regel, und gleichſam die Seele alles deſſen, was wir in dieſem Leben Gerechtes und Löbwürdiges thun können. Ohne ſie artet die Tugend in Laſter aus, und man ſtürzet ſich, ohne es zu denken, in Unternehmungen, deren Folgen höchſt traurig ſind, weil man nicht genug Vorſicht und Klugheit hat, ihnen auszuweichen.

24. V. Während daß inzwiſchen Joab und Abiſai dem flüchtigen Abner nachjagten, gieng die Sonne unter. Sie kamen bey dem Hügel der Waſſerleitung an, der am Wege nach der Wüſte bey Gabaon dem Thale gegenüber liegt.

25. V. Die Kinder Benjamins kamen bey Abnern alle zuſammen, ſtellten ſich in Ordnung auf einen Haufen, und blieben auf der Spitze eines Hügels ſtehen.

26. V. Abner ſchrie dem Joab zu, und ſprach: Soll uns dein Schwert bis auf den letzten Mann aufreiben? Weißt du nicht, was die Verzweiflung für eine gefährliche Sache ſey? Wie lange wirſt du noch verzögern, deinem Volke zu befehlen, daß es ſeine Brüder zu verfolgen ablaſſe?

27. V. Joab ſprach: So wahr der Herr lebt, hätteſt du's eher geſagt, ſo würde ſich das Volk ſchon heute frühe zurück gezogen, und ſeinen Brüdern nicht mehr nachgeſetzt haben.

28. V. Joab ließ alſo in die Poſaune ſtoßen. Das ganze Kriegsheer machte Halt. Sie jagten den Jſraeliten nicht mehr nach, und griffen ſie nicht mehr an.

29. V. Abner und ſeine Leute zogen ſich die ganze Nacht durch über die Felder auf der Ebne hin, ſetzten über den Jordan, zogen durch ganz Bethoron, und kamen in ihrem Lager an.

30. V. Auch Joab gieng zurücke, ließ den Abner fahren, und zog ſein Volk zuſammen. Man vermißte unter Davids Leuten neunzehn Mann, ohne den Aſael mit zu rechnen.

31. V. Davids Leute erſchlugen aber von den Benjamiten, und von den übrigen, die bey Abner waren, dreyhundert ſechzig, die alle todt blieben.

32. V. Den Aſael nahmen ſie und begruben ihn in dem Grabe ſeines Vaters zu Bethlehem. Joab zog die ganze Nacht mit ſeinen Leuten fort, und beym Anbruche des Tages kam er zu Hebron an.

III. Hauptſtück.

Davids Kinder. Abner verläßt den Isboſeth. Er wird von Joab getödtet. David bedauert ihn.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Es entſtund alſo ein langwieriger Krieg zwiſchen dem Hauſe Sauls, und dem Hauſe Davids. David nahm immer mehr zu, und wurde ſtärker; Sauls Haus hingegen nahm täglich mehr ab.

2. V. David bekam auch Kinder zu Hebron. Sein Erſtgebohrner war Amnon von der Achinoam der Jezrahelitinn.

3. V. Nach ihm kam Cheleab von der Abigail der ehemaligen Frau des Nabals auf dem Karmel. Der dritte war Abſalom ein Sohn der Maacha, die eine Tochter des Tholmai Königs von Geſſur war.

4. V. Der vierte Adonias, ein Sohn der Haggith. Der fünfte Saphatia, ein Sohn der Abital.

5. V. Der ſechſte Jethraam von der Egla der Frau des Davids. Dieſe Kinder wurden dem David zu Hebron gebohren.

6. V. Das Haus Sauls war alſo mit dem Hauſe Davids in Krieg verwickelt, und Abner war das Haupt des Hauſes Sauls.

7. V. Saul hatte aber auch eine Nebenfrau, die Reſpha, eine Tochter Ajas. Isboſeth ſagte nun zu Abner:

8. V. Warum ſchlieſeſt du bey der Nebenfrau meines Vaters? Ueber dieſe Rede Isboſeths erzürnte er ſich aber ſehr, und ſprach: Bin ich denn itzt ſo verächtlich, wie ein Hund? Ich — der ich wider den Stamm Juda dem Hauſe Sauls, deines Vaters, deinen Brüdern und Anverwandten ſo viel Gutes gethan, und dich dem David nicht in die Hände geliefert habe? Und du macheſt mir heute Vorwürfe eines Weibes wegen?

9. V. Gott ſtrafe mich, wenn ich dem David nicht das thue, was ihm der Herr eidlich verheißen hat:

10. V. Daß nämlich das Reich vom Hauſe Sauls wegkomme, und David auf den Thron von Iſrael und Juda, von Dan an bis nach Berſabee erhoben werde.

11. V. Hierauf konnte er ihm nicht das Geringſte antworten; denn er fürchtete ihn.

Die Antwort, welche Abner den Vorwürfen Isboſeths entgegen ſetzt, zeigt uns den Mißbrauch, den die Großen der Welt von dem Geſetze Gottes und ſeinen Abſichten machen. Sie drehen und wenden ſie, wie es ihnen gefällt. Sie folgen ihnen, wenn ſie ihren Vortheil dabey finden; und ſie verkennen ſie, wenn ſie ihre Leidenſchaft anders wohin reißt. Abner bezeugt hier, zu wiſſen, daß Gott geſchworen hätte, das Reich Sauls auf den David zu übertragen. Er erkläret ſich, daß er dieſen Entſchluß Gottes alſobald vollziehen wolle; und zeigt alſo, daß er's allein war, der ihn bisher verhindert habe. Eine Abneigung gegen den David hat ihn anfänglich angetrieben, den Isboſeth

an ſeine Stelle zu ſetzen; und nun bringt ihn ein neuer Verdruß gegen den Isboſeth dahin, daß er die Parthey des Davids nimmt.

Wir ſollen befürchten, den Abner nachzuahmen, und unſere geheimen Leidenſchaften unter dem glänzenden Vorwande des Willens Gottes zu verhüllen. Wir ſind es ſelbſt, unſere Intereſſen ſind's, die wir vor Augen haben, wenn wir glauben, Gott zu folgen; und die Weigerung, die wir öfters zeigten, den Willen Gottes zu thun, wann er uns bekannt war, muß uns befürchten laſſen, daß wir denſelben auch dann nicht aufrichtig ſuchen, wann es auch äußerlich ſcheint, daß wir entſchloſſen ſeyen, uns demſelben zu unterwerfen.

12. V. Abner ſchickte alſo Bothen an David, und ließ ihm ſagen: Wem gehört das Land zu? Er ließ ihm auch ſagen: Mache Freundſchaft mit mir. Meine Hand wird dich vertheidigen, und ganz Iſrael werde ich unter deine Gewalt bringen.

13. V. Sehr gut! ſagte David. Ich will mit dir Freundſchaft machen; aber nur das einzige verlange ich von dir. Laß dich nicht mehr vor mir ſehen, bis du mir die Michol, Sauls Tochter zurücke ſtelleſt. Alsdann aber kannſt du kommen, und dich vor mir ſehen laſſen.

14. V. David ſchickte ſelbſt Bothen an Isboſeth den Sohn Sauls, und ließ ihm ſagen: Gieb mir meine Frau die Michol zurücke, mit der ich mich durch hundert Philiſter-Vorhäute vermählet habe.

15. V. Isboſeth ſchickte alſo hin, und ließ ſie ihrem Manne Phaltiel, dem Sohne Lais wegnehmen.

16. V.

16. V. Weinend folgte ihr ihr Mann bis Bahurim nach. Da ſprach Abner zu ihm: Geh hin, und kehre zurücke. Er that's.

17. V. Abner machte auch den Aelteſten in Iſrael dieſen Vortrag, und ſprach: Schon lange ſtrebtet ihr darnach, daß David euer König würde.

18. V. So thut es dann itzt; denn der Herr ſprach zu David: Durch meinen Diener David werde ich mein Volk Iſrael aus den Händen der Philiſter, und aller ſeiner Feinde retten.

19. V. Auch zum Stamme Benjamin ſagte er das nämliche. Hierauf begab er ſich zu David nach Hebron hin, und erzählte ihm, was Iſrael und ganz Benjamin für gut hielte.

20. V. Er kam zu David nach Hebron mit zwanzig Männern, und David hielt dem Abner, und den zwanzig Männern, die zu ihm gekommen waren, ein Gaſtmahl.

21. V. Nun will ich mich aufmachen, ſprach Abner zu David, daß ich ganz Iſrael vor dir meinem Herrn verſammle, mit dir einen Bund mache, und du König werdeſt, wie es dein Herz verlangt. David entließ den Abner, und er gieng im Frieden hin.

David verlangt mit Recht ſeine Frau, die Michol wieder zurücke; denn da ſie David nicht verſtoßen hatte, welches nach dem Geſetze erlaubt war, ſo konnte Phaltiel, welchem ſie Saul gegeben hatte, nur ihr Buhler, nicht aber ihr Mann ſeyn. Folglich that David bey dieſer Gelegenheit weiter nichts, als daß er jener ſchrecklichen Gewaltthätigkeit des Sauls ein Ende machte, der kein Bedenken trug, das Weib dem Manne wider den Willen beyder zu entreißen, und

das zu trennen, was Gott verknüpft hatte, um jenen tödlichen Haß, den er wider den David gefaßt hatte, auf Koſten aller götlichen und menſchlichen Geſetze zu befriedigen.

Was aber Abner betrifft, ſo hätte er nach dem Tode Sauls die eilf übrigen Zünfte ſehr leicht dem David unterwerfen können. Er wollte aber damals nicht, wie ſchon oben iſt bemerkt worden, weil er ſeinen Vortheil dabey fand, die Krone bey dem Hauſe Sauls, wovon er ein Prinz war, zu erhalten. Nun aber will er den David auf den Thron ſetzen, und er ändert ſeinen Plan, weil es ſeiner Leidenſchaft behaglich iſt, dieſe Aenderung zu treffen. Allein Gott zeiget ihm, daß, nachdem er ſo frevelhaft ſeine Verordnungen verletzt hatte, er ſeiner gar nicht nöthig habe, dieſelben vollziehen zu laſſen; und er läßt zu, daß er einen gewaltſamen Tod findet, wo er die Befeſtigung ſeiner Größe ſuchte.

Denn Abner zweifelte nicht, daß, nachdem er dem David einen ſo wichtigen Dienſt geleiſtet hätte, er nicht der oberſte Feldherr über ſeine Armeen, und nach ihm die erſte Perſon in ſeinem Reiche werden würde. Joab machte auf die nämliche Stelle Anſpruch, und konnte alſo nicht gleichgültig dazu ſeyn, daß er davon ſollte verdrängt werden. Auf ſolche Art bedienet ſich Gott des Ehrgeizes des Einen, um den Ehrgeiz des Andern zu ſtrafen. Joab hatte ſchon zum voraus eine ſcheinbare Urſache, den Abner zu haſſen, weil dieſer in der Schlacht ſeinen Bruder Aſael getödtet hatte, wiewohl er dieß wider ſeine Neigung that. Allein die Eiferſucht, und der Ehrgeiz hatten ohne Zweifel an jenem ſo niederträchtigen Meuchelmorde, den Joab in der Perſon eines Prinzen, wie Abner war, begieng, noch mehr Antheil, als die Begierde, den Tod eines Bru-

ders zu rächen, der aus eigner Schuld zu Grunde gieng, und den Abner auf eine höchſt unſchuldige Art getödtet hatte.

22. V. Nun aber kamen die Knechte Davids, und Joab zurücke, die auf die Räuber geſtreift hatten, und eine überaus große Beute mit ſich brachten. Abner war aber ſchon nicht mehr bey David zu Hebron da; denn David hatte ihn ſchon entlaſſen, und er war im Frieden fortgereiſet.

23. V. Da Joab und ſein ganzes Heer, das bey ihm war, ankamen, ſagte und erzählte man ihm: Abner, der Sohn Ners, war beym Könige da. Der König entließ ihn aber, und er gieng im Frieden hin.

24. V. Da gieng Joab zum Könige hinein, und ſprach: Was haſt du da gethan? Sieh! Abner kam zu dir! Warum entließeſt du ihn im Frieden, daß er ungekränkt zurück kehrte?

25. V. Kennſt du Abner, den Sohn Ners nicht? Er kam bloß zu dir, dich zu hintergehen, daß er dein Thun und Laſſen auskundſchaften, und alle deine Wege ausſpähen möchte.

26. V. Joab gieng von David wieder heraus, ſchickte Abnern nach, und ließ ihn vom Brunnen Sira zurücke bringen, ohne daß David etwas darum wußte.

27. V. Da Abner nach Hebron zurücke kam, nahm ihn Joab hinterliſtig auf die Seite, führte ihn mitten unter's Thor hin, als wenn er in geheim mit ihm ſprechen wollte, und ſtach ihn durch die Scham. Er ſtarb als ein Opfer der Rache, weil er den Aſael, Joabs Bruder erſtochen hatte.

28. V. Da David hörte, was vorgegangen war, ſprach er: Ich bin vor dem Herrn an dem Blute Abners des Sohns Ners auf immer rein, — ich und mein Reich.

29. V. Dieſe Blutrache treffe den Joab, und das ganze Haus ſeines Vaters. Niemals fehle es dem Hauſe Joabs an Leuten, die am Saamenfluß leiden, ausſätzig ſind, an der Krücke gehen, durchs Schwert umkommen, oder nach Brode ſchmachten.

David bezeugt hier, wie ſehr er die ſchwarze That des Meuchelmords, den Joab begangen hatte, verabſcheue. Er beweinet den Abner mit aufrichtigen Thränen, und ſeine Thränen rühren auch andere zum Weinen. Dieſer Mann Gottes, der ſo weis war, befürchtete, man möchte glauben, er habe dieſen Meuchelmord des Abners veranſtaltet, weil er ein Prinz aus dem Hauſe Sauls war, der den David ſo grauſam verfolgt hatte. Daher iſt er äußerſt beſorgt, einen für ihn ſo nachtheiligen und ſchändlichen Argwohn von ſich zu entfernen. Er giebt ihm alle Ehre, die er kann. Er ehret ſein Leichengepränge mit ſeiner Gegenwart; er preiſet ſeine großen Eigenſchaften an; er bezeigt den äußerſten Schmerzen über ſeinen Verluſt, und will den ganzen Tag nichts eſſen.

Auf ſolche Art übt er eine Handlung der Gerechtigkeit aus, und befeſtiget zu gleicher Zeit ſeinen guten Ruf; damit man ihn nicht nur keineswegs in Verdacht haben könnte, als wenn er an dieſer verabſcheuungswürdigen Mordthat den geringſten Antheil hätte, ſondern vielmehr erkennen möchte, daß er aufrichtige Gefühle der Menſchlichkeit und des Mitleids gegen ihn hätte, und das Verdienſt der erſten Perſonen ſeines Standes zu unterſcheiden und zu ſchätzen wüßte. Das iſt ein großes Beyſpiel, das hier David den Prinzen giebt,

giebt, damit ſie ein Belieben tragen, bey allen Gelegenheiten Merkmale der Güte und Menſchenliebe zu geben, wo man dergleichen von ihnen erwarten kann. Denn nichts iſt fähiger, ihnen die Hochſchätzung und Liebe aller Völker zu erwerben, als ein ſolches Betragen, welches macht, daß ſie nicht nur über die Perſonen, ſondern auch über die Herzen aller ihrer Unterthanen herrſchen. Daher ſetzt auch die Schrift hinzu, daß alles, was der König geſagt und gethan hätte, nämlich in Betreff des Todes Abners, dem ganzen Volke ungemein gefallen habe.

Wenn Joab nur ein Privatmann geweſen wäre, ſo würde ihm David wegen eines ſo ſchrecklichen Meuchelmords gewiß das Leben genommen haben, gleichwie er den Amaleciten tödten ließ, der ſich rühmte, den Saul vollends getödtet zu haben. Allein Joab war ihm fürchterlich; denn er hatte bey der Armee, worüber er General war, eine unumſchränkte Gewalt. Dieß bezeugt David ſelbſt, da er ſagt: Ich bin noch ein ſchwacher, erſt vor kurzem geſalbter König (ich ſitze noch nicht feſt auf meinem Throne); und dieſe Leute da, die Söhne Sarvias, ſind beym Volke mächtiger als ich. Da er ſich nun zu unmächtig fühlt, ein ſo großes Laſter öffentlich zu ſtrafen, ſo begnügt er ſich damit, den Abſcheu, den er davor hatte, vor dem ganzen Volke zu bezeigen und zu wünſchen, daß der Ausſatz, die ſchändlichſten Krankheiten, und alle Geißel des Himmels auf Joab und ſeine Familie fallen möchten.

30. V. Joab und ſein Bruder Abiſai brachten alſo den Abner um; weil er ihren Bruder Aſael im Treffen getödtet hatte.

31. V. David ſprach aber zu Joab, und dem ſämmtlichen Volke das bey ihm war: Zer-

reißet euere Kleider, ziehet Bußſäcke an, und haltet der Leiche Abners die Trauer.

32. V. Nachdem ſie Abnern zu Hebron begraben hatten, erhub der König David ſeine Stimme, und weinte auf Abners Grab überlaut. Das ſämmtliche Volk weinte mit.

33. V. Der König bedauerte Abnern recht ſehr, und ſprach: Abner ſtarb nicht wie Verzagte ſterben.

34. V. Deine Hände waren nicht gebunden; deine Füße nicht gefeſſelt. Du fielſt hin, wie man vor böſen Buben (vor Verräthern) dahinfällt. Hierauf ſeufzte und weinte das Volk noch mehr zuſammen.

35. V. Nachdem die ganze Gemeinde zu David kam, das Trauermahl bey ihm zu halten, ſchwur David noch bey hellem Tage, und ſprach: Gott ſtrafe mich, wenn ich Brod oder ſonſt etwas in den Mund bringe, ehe die Sonne untergehet.

36. V. Das ganze Volk hörte es, und es gefiel allen, was der König vor den Augen des ganzen Volkes that.

37. V. Das ſämmtliche Volk und ganz Iſrael erkannte an dieſem Tage, daß der König an dieſem Morde Abners, des Sohns Ners, keinen Theil hatte.

38. V. Der König ſagte auch zu ſeinen Dienern: Wiſſet ihr's? Heute fiel ein Prinz — ein großer Prinz in Iſrael.

39. V. Ich aber bin noch ein ſchwacher, erſt vor kurzem geſalbter König. Dieſe Leute, die Söhne des Saruias da, ſind beym Volke mächtiger als ich, (folglich kann ich dieſe Schandthat nicht ſtrafen). Der Herr vergelte es aber dem, der Böſes thut, nach ſeiner Bosheit.

IV. Hauptſtück.

Isboſeth wird ermordet. David rächet ſeinen Tod.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Isboſeth der Sohn Sauls, als er hörte, daß Abner zu Hebron wäre getödtet worden, ließ er allen Muth ſinken, und ganz Iſrael gerieth in Verwirrung.

2. V. Der Sohn Sauls hatte aber zween Männer unter ſich, die Hauptleute unter ſeinen Truppen waren. Einer hieß Baana; der andere Rechab. Sie waren Söhne Remmons des Berothiten von Benjamins Kindern. Denn auch die Stadt Beroth rechnete man ehemals noch zum Bezirke der Zunft Benjamin.

3. V. Aber die Einwohner dieſer Stadt hatten ſich damals nach Gethaim geflüchtet, und hielten ſich als Fremdlinge bis auf dieſe Zeit daſelbſt auf (indeß andere, die nicht aus der Zunft Benjamin waren, Beroth bezogen).

4. V. Jonathas der Sohn Sauls, hatte einen Sohn, der lahm an Füßen war. Er war gerade ein fünfjähriger Knabe, als die Bothſchaft von dem Tode Sauls und des Jonathas, von Jezrahel ankam. Seine Amme nahm ihn, und floh damit davon. Da ſie zu eilfertig floh, fiel er und wurde lahm. Er hieß Miphiboſeth.

5. V. Recha und Baana die Söhne Remmons kamen alſo, und begaben ſich in Isboſeths Haus, da gerade der Tag ſehr heiß war. Isboſeth ſchlief um Mittag auf ſeinem Raſtbette; und die Thürhüterinn des Hauſes, die gerade den Weizen reinigte, war auch eingeſchlafen.

6. V. Sie kamen alſo heimlich ins Haus, Rechab nämlich und ſein Bruder Baana, nahmen den Weizen, ſtachen Isboſeth durch die Scham, und machten ſich aus dem Staube.

7. V. Denn als ſie ins Haus gekommen waren, fanden ſie ihn in ſeinem Zimmer auf dem Bette ſchlafen. Daher erſtachen und tödteten ſie ihn, hieben ihm den Kopf ab, giengen die ganze Nacht durch die Wüſte,

8. V. Brachten dem David Isboſeths Kopf nach Hebron, und ſagten zum Könige: Sieh da den Kopf Isboſeths, des Sohns Sauls, deines Feindes, der dir nach dem Leben ſtrebte. Heute hat der Herr, unſern Herrn und König, an Saul und ſeiner Nachkommenſchaft gerächet.

9. V. David antwortete dem Rechab und Baana ſeinem Bruder, den Söhnen Remmons des Berothiten, und ſprach zu ihnen: So wahr der Herr lebt, der mich aus aller Angſt gerettet hat!

10. V. Nach demjenigen, der mir die Bothſchaft brachte, und ſagte: Saul iſt todt, und der mir eine fröhliche Bothſchaft zu bringen glaubte — nach dem griff ich, und tödtete ihn zu Sikeleg; und das war die Belohnung, die ich ihm für ſeine Bothſchaft geben mußte.

11. V. Und itzt haben gottloſe Leute einen Unſchuldigen getödtet — in ſeinem eignen Hauſe — auf ſeinem Bette getödtet; — und ich ſoll

ſein

ſein Blut nicht von euern Händen fodern; ſoll euch nicht vertilgen?

12. V. David befahl alſo ſeinen Leuten, ſie zu tödten. Und ſie tödteten ſie, hieben ihnen Hände und Füße ab, und hiengen ſie am Teiche bey Hebron auf. Isboſeths Kopf nahmen ſie aber, und begruben ihn in Abners Grab zu Hebron.

David hatte bis auf dieſe Stunde den von Gott beſtimmten Zeitpunkt erwartet, wo er auf den Thron von ganz Iſrael ſollte erhoben werden. Sein Glaube wurde bey der langen Zögerung nicht im geringſten geſchwächet, deren ſich die Fürſicht bedient hatte, um ihn endlich den ruhigen Beſitz eines Reiches antreten zu laſſen, das für ihn ſchon ſeit langer Zeit beſtimmt war. Endlich wird ſeine Geduld gekrönet, und er iſt aus Erfahrung überzeugt, wie glücklich der Menſch ſey, der Gott folget, und ſeine ganze Stärke auf den Schutz des Allmächtigen ſtützet.

Nach dem Tode Sauls waren Abner und Isboſeth die größten Hinderniſſe, welche der Erfüllung der von Gott dem David gethanenen Verheiſſungen im Wege ſtunden. Gott ſieht über ſieben Jahre zu, daß David nur über die einzige Zunft Juda herrſchte. Allein ſo bald die von ſeiner Fürſicht beſtimmte Stunde anbricht, verſchwinden auf einmal alle Schwierigkeiten. Abner, der es vergebens verſucht, die Trennung, die er verurſachet hatte, zu zernichten, wird von Joab umgebracht; und Isboſeth, den Abner zum Könige gemacht hatte, wird von zween Böſewichtern meuchelmörderiſcher Weiſe aus der Welt geſchafft. David beweinet den erſten Mord, ohne ihn zu rächen, weil er außer Stand geſetzt war, es zu thun. Er beweinet und rächet den zweyten, weil er dabey keine Hinderniß zu überwinden hatte; und auf ſolche Art ſammelt er die Früchte jenes feſten

Ver=

Vertrauens, das er mitten unter allen Gefahren und Widerwärtigkeiten allzeit auf Gott geſetzt hatte.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß dieſer Prinz damals, wie er es öfters in ſeinen Pſalmen bezeugt, jene geheime Weisheit Gottes bewundert habe, welche ſich verſchiedener Leidenſchaften der Menſchen bedienet, um ſeine Abſichten zu dem nämlichen Augenblicke, den er ſelbſt beſtimmt hatte, auszuführen; er beugte ſein Herz unter jene höchſte und unumſchränkte Hand, welche ihm durch ſo viele außerordentliche Vorfälle zeigte, daß er's allein iſt, der die ganze Welt regiert, und der, wie er es zur Ausführung ſeiner ewigen Rathſchlüſſe für nöthig erachtet, den Menſchen das Leben erhält, oder nimmt.

Wir können hier eine höchſt nützliche Anwendung machen, wenn wir betrachten, wie langſam Gott darein gehe, diejenigen zu erheben, die er liebt, und wie viel Zeit er anwendet, ſie vorher zu demüthigen, damit ihnen ihre Erhebung nicht ein Stein des Anſtoßes werde. Dieß erhellet deutlich aus der ganz verſchiedenen Art, wie Gott erſtlich den Saul, und alsdann den David erwählet hat, daß ſie Könige ſeines Volkes ſeyn ſollten. Saul ſteigt in einem Augenblicke bis zur königlichen Würde, und fällt eben ſo geſchwind wieder. Seine Erhebung und ſein Fall berühren, ſo zu ſagen, einander; und er konnte mit mehr Wahrheit zu Gott ſagen, als David nachher geſagt hat, indem er ſprach: **Die Erhebung, die du an mir bewirkteſt, war für mich ein Stein des Anſtoßes und des Falles:** *Elevans alliſiſti me.* (Pſ. 101, v. 11.).

David hingegen iſt anfänglich ein Schafhirte. Hierauf wird er Waffenträger. Nicht lange hernach zeichnet ihn Gott ſelbſt aus, indem er ihn zum Beſieger des Goliaths macht; und dieſe hohe Stuffe der Ehre wird

für

für ihn eine Quelle unzähliger Uebel. Der Glanz ſeines Ruhmes bringt den Saul auf. Er faßt gegen ihn einen tödlichen Neid und unverſöhnlichen Haß. Alle Augenblicke iſt er der wuthvollen Gewaltthätigkeit dieſes Prinzen ausgeſetzt. Er wird verbannet und verfolget. Er fliehet von einer Stadt zur andern, von einer Wüſte zur andern. Die Erde hat keine Höhlen, die tief genug ſind, ihn den Augen und der Rachſucht dieſes grauſamen Feindes zu entziehen. Er iſt endlich wider Willen gezwungen, ſeine Sicherheit in fremden Ländern zu ſuchen. Nachdem endlich das Maaß der Geduld Davids, und der Laſter Sauls voll war, nimmt Gott dieſem letztern die Krone, der ſich derſelben ſo unwürdig gemacht hatte, um ſie auf das Haupt des Davids zu ſetzen, der ſie ſo würdig tragen ſollte, und dem ſie Gott durch eine ſo lange Uebung der Demuth und Geduld zubereitet hatte, damit er durch das Gewicht der Herrlichkeit nicht niedergedrückt würde.

V. Hauptſtück.

David wird von ganz Iſrael als König anerkannt. Er nimmt die Veſtung Sion ein. Seine Siege über die Philiſter.

1. Paral. XI. 1 — 9. & XIV.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Alle Stämme Iſrael kamen nun zu David nach Hebron, und ſagten: Sieh! wir ſind dein Gebein und dein Fleiſch (wir ſind von eben dem

dem Geblüte, und aus eben dem Volke, wie du — alle ſind wir Kinder Jakobs mit dem Zunamen Iſraels).

2. V. Schon vorhin, da Saul noch König war, führteſt du uns zur Schlacht und wieder zurück. Der Herr ſagte auch zu dir: Du ſollſt der Hirte meines Volkes Iſraels, — du ihr Heerführer ſeyn.

3. V. Selbſt die Aelteſten Iſraels kamen zum Könige nach Hebron. David ſchloß zu Hebron mit ihnen einen Bund vor dem Herrn, und ſie ſalbten den David zum Könige in ganz Iſrael.

Wir ſind dein Gebein und dein Fleiſch. Der heilige Geiſt wollte in den Büchern der Chronik (1. Paral. 12, 38) insbeſondere die Zahl der Kriegsleute anzeigen, welche zu David aus jeder Zunft kamen, um ihn als König über ganz Iſrael anzuerkennen. Und aus dieſer Herzählung erhellet, daß über dreymal hundert vierzig tauſend Mann ſich zu Hebron einfanden, mit vollkommenem Willen, ihm zu gehorſamen, *corde perfecto*. Von dieſen Leuten ſagt die Schrift, daß ſie alle tapfer und zum Streite bereit waren.

Dieſe ſo feyerliche Wiedervereinigung der eilf Zünfte mit der Zunft Juda, welche freywillig zu David kamen, um ſich ihm als ihrem Könige zu unterwerfen, iſt ohne Zweifel eine Wirkung der Anordnung Gottes. Aber zugleich iſt ſie auch ein herrliches Zeugniß und Denkmal der erhabenen Tugend dieſes Prinzen. Denn damals ſchon, als die Iſraeliten der eilf Zünfte gegen David ſtritten, und ſtatt ſeiner den Isboſeth zu ihrem Könige erwählt hatten, wußten ſie ſehr wohl, was ſie hier bekennen, Gott habe nämlich zu David geſagt, daß er der Hirte ſeines Volkes, und der Heerführer über ganz Iſrael ſeyn ſollte. Aber gleichwie Abner, der bey der Regierung des Isboſeths,

des Sohns Sauls, eine Befriedigung ſeines Ehrgeitzes fand, ihnen eine Abneigung gegen David eingeflößet, und ſie durch den falſchen Begriff, den er ihnen von demſelben beygebracht hatte, bey dieſer Verwirrung unterhalten hatte: ſo nahmen ſie auch ihre erſte Liebe zu David wieder zurück, ſobald dieſes Hinderniß durch den Tod dieſer zween Prinzen aufgehoben war, und denken weiter an nichts, als ihn für ihren höchſten Oberherrn anzuerkennen.

Sie erinnern ſich, daß er an ihrer Spitze hergieng, um die Feinde des Volkes Gottes zu beſtreiten, und daß er immer ſiegreich aus dem Schlachtfelde zurücke gieng. Sie waren bis zum Entzücken gerührt von jener bewunderungswürdigen Großmuth, welche David dadurch bewies, daß er dem Saul, als er ſo grauſam von ihm verfolgt wurde, zweymal das Leben ſchenkte, und daß er nachher den Tod dieſes Prinzen gerächet, und einen aufrichtigen Schmerzen über den Tod des Abners bezeigt hat. Dadurch geſchah es, daß dieſes Bild der großen, ſowohl gegenwärtigen als vergangenen Thaten des Davids, welches auf ihren Geiſt und auf ihr Herz einen ſo lebhaften Eindruck gemacht hatte, ſie leicht überzeugte, daß er höchſt würdig wäre, ihnen zu gebiethen, und daß ſie höchſt glücklich wären, ihm zu gehorſamen.

Dieß iſt die höchſte Stuffe der Ehre, nach welcher ein Prinz auf Erden trachten kann, ohne Blutvergieſſung ſeine Feinde zu beſiegen, und ſich dieſelben zu unterwerfen, nicht zwar daß er ſie durch Gewalt der Waffen bezwinget, ſondern daß er ſie durch ſeine Güte entwaffnet, und durch die Liebe und Bewunderung ſeiner Tugend ihre Herzen erobert.

4. V. **David war dreyßig Jahre alt, da er zur Regierung kam, und vierzig Jahre regierte er.**

5. V. Zu Hebron regierte er über Juda ſieben Jahre und ſechs Monate. Zu Jeruſalem regierte er aber drey und dreyßig Jahre über ganz Iſrael und Juda zugleich.

6. V. Hierauf gieng der König und alle Leute, die bey ihm waren, nach Jeruſalem über die Jebuſiten her, die noch im Lande da wohnten. Sie ließen aber dem David ſagen: Da kömmſt du nicht herein, außer du räumeſt die Blinden und Lahmen aus dem Wege. Sie wollten dadurch ſagen: Da kömmt David nicht herein. (Unſer Schloß iſt zu feſt und unbezwingbar. Es bedarf nur Invaliden zu ſeiner Vertheidigung).

Es ſcheint aus dieſen Worten, daß die Jebuſiten ſich für ſo ſtark hielten, und überzeugt waren, ihre Burg wäre ſo unüberwindlich, daß ſie auf die Mauern Blinde und Lahme geſtellt hatten, gleichſam als wollten ſie des Davids ſpotten, indem ſie ihm dadurch zu verſtehen gaben, daß dergleichen Soldaten ſchon hinreichend wären, um ihm den Eingang in dieſen Ort zu verwehren.

David ſetzte einen Preis für denjenigen aus, der zuerſt die Mauer beſteigen würde, wie in dem erſten Buche der Chroniken (c. 11, v. 6.) bemerkt wird, wie folget: Wer immer, ſagte David, die Mauer zuerſt beſteigen, und die Jebuſiten verjagen wird, ſoll General über die Armee ſeyn. Joab alſo, der Sohn des Saruias ſtieg zuerſt hinauf und ward General. Joab war ohne Zweifel darüber vergnügt, daß er durch eine ſo herzhafte Handlung Gelegenheit fand, das Laſter gewiſſermaßen wieder gut zu machen, das er begangen hatte, indem er den Abner ſo verrätheriſch und feig umbrachte. Es ſcheint auch, daß David, der nicht mächtig genug war, ihm die Generalwürde zu nehmen, dieſelbe zum Preis

für

für denjenigen ausgeſetzt habe, der ſich bey der Einnahme dieſes Platzes am tapferſten verhalten würde; damit nämlich, wenn dieſen Preis ein anderer davon tragen würde, Joab ſich nicht beklagen könnte, daß man ihm denſelben vorgezogen habe; und daß, wenn er ihn ſelbſt erhalten würde, man deſto weniger Urſache hätte, es übel zu nehmen, daß er in einer Würde verblieb, deren er würdiger, als alle übrige zu ſeyn ſchien.

7. V. David nahm aber auf der Stelle das Schloß Sion weg, und dieß ward hernach die Stadt Davids.

8. V. Denn David verſprach an demſelben Tage demjenigen eine Belohnung, der die Jebuſiten ſchlagen, die Höhe der Veſtung erſteigen, und die Blinden und Lahmen davon vertreiben würde, die des Davids Feinde waren (die ſeiner von der Höhe herab ſpotteten). Daher ſagte man hernach im Sprüchworte: Kein Blinder und Lahmer ſoll in den Tempel kommen. (*)

(*) Der Sinn dieſer Stelle, wie einige glauben, iſt dieſer, daß die Jebuſiten, die durch die Blinden und Lahmen bezeichnet wurden, deren ſie ſich bedient hatten, um dem David Hohn zu ſprechen, ſelbſt nicht mehr in den Tempel, oder in Sion hineintreten ſollten. Denn der hebräiſche Text ſagt nur in das Haus.

9. V. David bewohnte aber das Schloß, und hieß es die Stadt Davids. Er ließ ſie von Melo an mit einer Mauer umgeben, und bauete ſie von innen.

10. V. Er nahm immer zu, und wurde von Zeit zu Zeit mächtiger; denn der Herr, der Gott der Heerſchaaren war mit ihm.

11. V. Hiram der König von Tyrus ſchickte auch Bothſchafter an den David, und ſchickte ihm Cederbäume, Zimmerleute und Maurer, die dem David ein Haus bauten.

12. V. David nahm hieraus ab, daß ihn der Herr als König von Iſrael beſtättigt, und ihm die Oberherrſchaft über ſein Volk Iſrael eingeräumet habe.

13. V. David nahm ſich alſo zu Jeruſalem noch mehrere Frauen und Nebenfrauen, nachdem er daſelbſt von Hebron angekommen war, und er bekam auch noch mehrere Söhne und Töchter.

In dem alten Geſetze, wo die Jungfrauſchaft noch unbekannt war, hatte Gott zugelaſſen, mehrere Weiber zu nehmen, damit ſich ſein Volk deſto mehr verbreiten möchte. In dem neuen Geſetze aber will er vorzüglich, daß wir an Tugenden und guten Werken fruchtbar werden ſollen. Und in dieſem Verſtande kann man ſagen, daß die Jungfrauſchaft nicht nur vortrefflicher, ſondern auch ſogar fruchtbarer ſey, als die Ehe.

14. V. Die Namen der Söhne, die ihm zu Jeruſalem gebohren wurden, ſind Samua, Sobab, Nathan und Salomon;

15. V. Jebahar, Eliſua und Nepheg;

16. V. Japhia, Eliſama, Elioda und Eliphaleth.

17. V. Die Philiſter hörten nun, daß ſie den David zum Könige von Iſrael geſalbt hätten. Sie zogen alſo alle hinauf, den David aufzuſuchen (ſich mit ihm zu ſchlagen). David, da er das hörte, zog ſich in die Veſtung Sion zurück (um von da aus gegen ſie anzurücken).

18. V. Die Philiſter kamen aber, und breiteten ſich im Thale Rephaim aus.

19. V. David fragte den Herrn um Rath, und ſagte: Soll ich gegen die Philiſter anrücken?

cken? Wirſt du ſie mir in die Hände liefern? Der Herr ſprach zu David: Geh auf ſie los. Ich werde dir die Philiſter in die Hände liefern.

20. V. David zog alſo nach Baal-Pharaſim, ſchlug ſie da, und ſagte: Der Herr zerſtreute meine Feinde vor mir aus einander, wie ein Waſſer (das durchbricht, und ſich in mehrere Bäche zerſtreuet) aus einander fließt. Deßwegen hieß man auch dieſen Ort Baal-Pharaſim (Zertheilungsthal).

21. V. Sie ließen ſogar ihre Götzenbilder zurücke, die David und ſeine Leute mit ſich fortnahmen.

22. V. Die Philiſter wagten ſich nochmals hinauf, und verbreiteten ſich im Thale Rephaim.

23. V. David fragte den Herrn um Rath, und ſagte zu ihm: Soll ich auf die Philiſter losgehen, und wirſt du ſie mir in die Hände liefern? (*) Der Herr antwortete: Geh nicht gerade auf ſie los, ſondern ſuche ihnen von hinten her auf den Rücken zu kommen, den Maulbeerbäumen gegen über.

(*) Dieß ſteht im Hebräiſchen nicht.

24. V. Wann du nun auf der Höhe der Maulbeerbäume ein Geräuſche wie eines Menſchen, der gehet, höreſt, alsdann fang das Treffen an; denn da wird der Herr vor dir hergehen und die Philiſter in ihrem Lager ſchlagen.

25. V. David that, wie es ihm der Herr befohlen hatte, und ſchlug die Philiſter von Gabaa bis nach Gezer.

David erhebt ſich wegen ſeiner vorhergehenden Siege keinesweges. Er fragt den Herrn um Rath, um zu erfahren, ob er gegen ſeine Feinde ausziehen

ſoll; und er iſt bereit, alles das zu thun, was er immer befehlen wird. Nachdem er ſie einmal beſieget hat, fragt er den Herrn abermal, ob er ſie angreifen ſoll, weil ſie ihn aufs neue beſtritten. Er hängt ganz von den Befehlen Gottes ab, und macht ſich eine Ehre daraus, Gott eben ſo unterworfen zu ſeyn, als ſeine Unterthanen ihm unterworfen ſind.

Gott lehret ihn insbeſondere, was er thun ſoll. Er bezeichnet ihm die Ordnung und den Zeitpunkt der Schlacht, um ihn zu gewöhnen, auf ſich ſelbſt ein Mißtrauen zu ſetzen, und in allen Dingen von ihm abzuhängen.

Heil uns, wenn wir in dem unſichtbaren Kriege, den wir unſer ganzes Leben hindurch gegen die Feinde unſeres Heiles zu führen haben, eben ſo pünktlich ſind, nicht das geringſte ohne den Willen Gottes zu thun; und ohne diejenigen um Rath zu fragen, welche Gott zu unſerer Führung an ſeine Stelle geſetzt hat, und welche uns von ſeinen Abſichten unterrichten können.

Nach dieſer Niederlage der Philiſter, wird in dem Buche der Chroniken bemerkt, daß der Ruhm des Davids unter allen Völkern ſehr groß geworden, und daß der Herr den Schrecken ſeines Namens unter allen Völkern ausgebreitet habe.

VI.

VI. Hauptſtück.

David läßt die Arche in ſeine Stadt bringen. Tod des Oza. Die Arche wird in dem Hauſe des Obededonis niedergelaſſen, und von da nach Jeruſalem gebracht.

1. Paralip. XIII. & XV. 25 — 29. & XVII. 1 — 3 — 43.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David verſammelte wieder den Kern von Iſrael, ein Heer von dreyßig tauſend Mann.

2. V. Er machte ſich auf, zog fort, und das ſämmtliche Volk von Juda mit ihm, um die Arche Gottes herbey zu führen, in welcher der Name des Herrn der Heerſchaaren angerufen wird, der darüber zwiſchen den Cherubim thronet.

3. V. Sie legten die Bundeslade Gottes auf einen neuen Wagen, und nahmen ſie aus dem Hauſe Abinadabs, der zu Gabaa (auf dem Hügel Kariathim in der Zunft Juda) wohnte. Oza, und Ahio, die Söhne Abinadabs führten den Wagen, der ganz neu war.

4. V. Da ſie dieſelbe von dem Hauſe Abinadabs wegnahmen, der ſie zu Gabaa bewahrte, gieng Ahio vor der Arche her.

5. V. David aber und ganz Iſrael ſpielten vor dem Herrn auf verſchiedenen Muſikinſtrumenten, auf Harfen, Lauten, Paucken, Klingelbecken und Cymbeln.

6. V. Da ſie zur Tenne Nachons hinkamen, streckte Oza die Hand nach der Lade Gottes aus, und hielt ſie; denn die Ochſen ſtrauchelten und machten ſie wanken.

7. V. Der Herr erzürnte ſich aber ſehr über Oza, und züchtigte ihn wegen ſeiner Vermeſſenheit. Er ſtarb auch da — neben der Lade Gottes.

Sobald David Meiſter von Jeruſalem war, und die Ruhe in ſeinem Reiche hergeſtellt hatte, dachte er nur daran, wie er ſeine Frömmigkeit gegen Gott zeigen könnte. Er verwendet alle ſeine Sorgen auf das, was damals das Heiligſte in der Welt war, und wünſchet, daß die Arche, in welcher Gott thronte, in einem ihr würdigen Orte ſeyn möchte.

Dem ungeachtet trauet er in einer ſo wichtigen Sache nicht bloß den Bewegungen ſeiner Frömmigkeit, als wenn er befürchtete, er möchte ſich von einem unbeſcheidenen Eifer hinreißen laſſen, ſondern hält über einen ſo wichtigen Gegenſtand eine groſe Verſammlung, wie es in dem erſten Buche der Chroniken mit folgenden Worten erzählet wird: David hielt mit den Befehlshabern über tauſend, und hundert, und allen den andern Häuptern Rath, und ſprach vor der ganzen Verſammlung: Iſt's euch gefällig, und kömmt das von dem Herrn unſerm Gott her, was ich ſage, ſo wollen wir zu unſern übrigen Brüdern von ganz Iſrael hinſchicken, und auch zu den Prieſtern und Leviten, die um die Städte herum wohnen, daß ſie ſich bey uns da verſammeln ſollen. Denn wir wollen

die Bundeslade Gottes zu uns herbringen, weil wir unter Sauls Regierung gar nicht darum bekümmert waren, ſie zu ehren. Die Schrift ſetzt hinzu, daß dieſer Vortrag dem ſämmtlichen Volke gefallen habe. (1. Paral. 13, 1.).

David war König; er war Prophet. Und dennoch hält er ſich bey einer Sache von ſolcher Wichtigkeit keinesweges an ſeine Einſicht, ſondern nimmt ſeine Zuflucht zu dem Gutachten der andern. Hieraus erhellet, daß auch die größten und erleuchtetſten Hirten ſich nicht ſchämen ſollen, in Sachen, die Gott betreffen, bey jenen, die unter ihnen ſtehen, ſich Raths zu erholen; weil ehemals die berühmteſten Lehrer der Kirche und Biſchöfe, durch ihr Beyſpiel ein ſo heiliges Verfahren beſtättiget haben.

Der Zufall des Oza iſt an ſich ſchauervoll, und er ſchlägt den David mit einer gerechten Furcht. Die Schrift bemerket ausdrücklich, daß ihn Gott wegen ſeiner Vermeſſenheit gezüchtiget habe.

Einige glauben, ſein Fehler habe vorzüglich darinn beſtanden, daß er es gewagt hätte, die Arche anzurühren: und dieſes nenne die Schrift eine vermeſſene Handlung. Denn erſtens, weil er nur ein Levit, nicht aber ein Prieſter war, ſo hatte er das Recht nicht ſie zu berühren. Zweytens, weil er die Mejeſtät Gottes, die über dieſer Arche erſchien, mehr hätte verehren ſollen, und überzeugt ſeyn, daß, wenn ihr auch etwas Widriges begegnen ſollte, ſie Gott ſelbſt unterſtützen würde, ohne die Hülfe eines andern nöthig zu haben. Wenn eine große Menge der Bethſamiten mit dem gähen Tode geſchlagen wurde, weil ſie dieſelbe Arche angeſehen haben, ſo muß man ſich um ſo viel weniger wundern, daß dem Oza das nämliche widerfuhr, weil er ſie ſogar berührt hat.

Andere Schriftausleger aber folgen der Meynung des Theodorets, der glaubt, David ſelbſt rede in dem erſten Buche der Chronik auf ſolche Art von dieſer Strafe des Oza's, daß er ſie einer ganz andern Urſache zuzuſchreiben ſcheine, als jene iſt, die wir eben angeführt haben. Es iſt niemanden erlaubt, ſagt dieſer heilige Prophet, die Arche Gottes zu tragen, als allein den Leviten, welche der Herr ſelbſt dazu auserſehen hat, daß ſie dieſelbe tragen, und ihm für allzeit in ihrem heiligen Amte dienen ſollen. Hierauf wird bemerkt, daß David die Prieſter und Leviten vor ſich kommen ließ, und auf folgende Art zu ihnen redete: Ihr, die ihr die Häupter der Familien Levi's ſeyd, reiniget euch, und traget die Arche des Gottes Iſraels an den für ſie beſtimmten Ort hin, damit uns nicht das widerfahre, was uns anfangs geſchehen iſt, weil ihr nicht gegenwärtig waret; und damit uns Gott nicht ſchlage, wie er es damals that, weil dabey eine Sache vorgegangen iſt, die nach dem Geſetze nicht erlaubt war.

Die Prieſter und Leviten reinigten ſich alſo, um die Arche des Herrn und Gottes Iſraels zu tragen, und die Kinder Levi trugen ſie auf ihren Schultern mit Stangen, der Verordnung gemäß, die uns Moyſes von Seiten des Herrn gegeben hat. (1. Paral. 15, v. 2 — 12.). Aus dieſen Worten erhellet, wie es Theodoret ausdrücklich bemerkt (Theod. in 2. Reg. qu. 19.) daß David überzeugt war, der Fehler des Oza ſey daher gekommen, weil er die Arche auf einen Wagen gelegt hatte, ſtatt daß ſie mußte auf den Schultern der Leviten getragen werden. Es iſt zwar wahr, daß ſie die Leviten ebenfalls auf einem Wagen zurücke geſchickt haben. Allein wenn es darum zu thun iſt, dem wahren Gott

Gott den ihm gebührenden Dienſt zu leiſten, ſo muß man den Abgötterern nicht nachahmen.

Dieſes Beyſpiel der Strenge Gottes, das in dem alten Geſetze ſo berühmt iſt, ſollte uns vielmehr in dem neuen erſchüttern; weil nach dem Ausſpruche des heil. Paulus, dieſe großen Wahrheiten vielmehr für uns als für die Juden geſchrieben worden ſind.

Die Arche enthielt drey Sachen, die Tafeln des Geſetzes, die Ruthe Aarons und das Manna. Wenn wir ſie betrachten, als das Behältniß der Geſetztafeln und der Ruthe Aarons, welche geblühet hatte, um diejenigen zu bezeichnen, welche er zu ſeinem Prieſterthume berufen hatte: ſo lernen wir hieraus, daß der heilige Orden Jeſu Chriſti, welcher die Menſchen zu Auslegern ſeines Geſetzes, und zu Ausſpendern ſeiner Geheimniſſe macht, nur jenen müſſe ertheilet werden, welche den levitiſchen Geiſt haben, das heißt, welche den Gütern der Welt entſagt, und Gott zu ihrem Erbtheile erwählt haben.

Wenn man nun zu einem ſo heiligen Dienſt diejenigen aufnimmt, welche die Schrift mit unvernünftigen Thieren vergleicht, die nur einen irdiſchen Sinn, eine niedrige und thieriſche Weisheit haben, ſo rächet ſich Gott wegen dieſer Unbild, nicht zwar ſichtbar, wie er es bey dieſem Vorfalle that, ſondern auf eine um ſo ſchrecklichere Art, je verborgener ſie iſt, und je mehr ſie den Geiſt trift.

Betrachtet man aber die Arche unter dem Geſichtspunkte, daß in derſelben das Manna aufbewahrt wurde, welches ganz gewiß die Figur des heiligen Sakraments des Altars war, ſo lernen wir hieraus, daß man dieſes Himmelbrod nicht ſolchen Seelen anvertrauen dürfe, welche ſtatt von einem lebhaften und durch die Liebe thätigen Glauben beſeelet zu ſeyn, nur an die Welt gedenken, und ein ganz ſinnliches Leben

führen; ſondern daß man, um ſich dieſem Geheimniſſe würdig zu nähern, einigen Theil an dem prieſterlichen Stande haben müſſe, auf die Art nämlich, wie alle wahre Chriſten daran Theil haben, indem ſie zu jenem heiligen Volke und zu jenem königlichen Prieſterthume gehören, wovon der heil. Petrus ſagt: *Gens ſancta, regale ſacerdotium:* **Ein heiliges Volk, ein königliches Prieſterthum.** (1. Petr. 2, 9.).

Dieſe Aehnlichkeit, welche zwiſchen dem heiligen Altarsſakrament und zwiſchen der Arche Statt hat, iſt um ſo treffender, da uns der heil. Paulus lehret, daß in der erſten Kirche viele mit Krankheit, ja mit dem Tode ſelbſt, wie Oza geſchlagen wurden, weil ſie ſich zu dieſem Geheimniſſe in einem Stande genähert haben, der mit der Heiligkeit deſſelben gerade im Widerſpruche war.

8. V. David betrübte ſich aber darüber, daß der Herr den Oza getödtet hatte, und man hieß dieſen Ort Perez, den Schlag Oza, wie er heutiges Tages noch heißt.

9. V. David fürchtete ſich auch ſehr denſelben Tag vor dem Herrn, und ſagte: Wie ſoll die Bundeslade des Herrn zu mir kommen? (David fürchtete ſich die Bundeslade zu ſich zu nehmen; weil man gar leicht ein Verſehen begehen, und mit dem Tode beſtraft werden könnte).

10. V. Er ließ auch die Lade des Herrn nicht zu ſich in die Stadt Davids bringen; ſondern in das Haus Obededoms des Gethiten. (*)

(*) Dieſer Obededom wurde ein Gethit genannt, entweder weil er ein Philiſter aus Geth, der aber nachher die jüdiſche Religion annahm, war; oder weil derſelbe jener Levit iſt, von welchem in dem 2 B. der Chronik die Rede iſt, der den Zunamen von Geth führte, weil er entweder zu Geth gewohnt hatte, oder weil er daſelbſt gebohren war. Es gab ſogar in der Zunft

Manaſſe eine Stadt, Namens Gethrhemmon, die den Leviten angewieſen war. Joſ. 21, 25. — 12.

David zittert, indem er das ſo ſchreckliche Urtheil Gottes über Oza ſieht. **Wie ſoll die Bundeslade des Herrn, ſagt er, zu mir kommen?** Dieß begegnet gemeiniglich demüthigen Seelen. Sie ſind von Schrecken durchdrungen, wenn ſie die Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes betrachten, welche jedoch nur beſtimmt waren, die Hochmüthigen heilſam zu erſchüttern.

11. V. Im Hauſe Obededoms des Gethiten blieb die Arche des Herrn drey Monate lang. Der Herr ſegnete auch Obededom und ſein ganzes Haus.

Nachdem David den Segen geſehen hatte, mit welchem die Gegenwart der Arche das Haus des Obededoms überſchüttet hat, ſo glaubte er auch, Gott würde es nicht ungnädig aufnehmen, wenn er dieſelbe in ſein eignes Haus überbringen ließe. Eben ſo verhalten ſich reine Seelen; denn nachdem ſie ſich vor Jeſu Chriſto gedemüthiget haben, indem ſie ſich, eben ſo wohl, wie der Hauptmann im Evangelio, für höchſt unwürdig halten, daß er ſich in ihrer Seele niederlaße, weil er ſie durch ein einziges Wort heilen könnte, ſo iſt es billig, daß ſie ſich auch nach dem Beyſpiele Davids, ihm als der Quelle des Lebens mit einem ehrfurchts- und vertrauensvollen Glauben nähern.

12. V. Man hinterbrachte dem Könige David, daß der Herr den Obededom, und alles das Seinige wegen der Lade des Herrn geſegnet hätte. David gieng alſo hin, und brachte die Lade Gottes vom Hauſe Obededoms mit Freuden in die Stadt Davids. Es begleiteten ihn ſieben Chöre, und die Schlachtopfer wurden auch mitgeführet.

13. V. So oft als diejenigen, die die Lade des Herrn trugen, ſechs Schritte gethan hatten, ſchlachtete er einen Ochſen und einen Widder.

14. V. David tanzte mit aller Munterkeit vor dem Herrn her, und hatte einen leinenen Ephod an.

15. V. David und das ganze Haus Iſrael brachten alſo die Bundeslade des Herrn mit Frohlocken, und unter dem Schalle der Poſaunen.

16. V. Da man die Lade des Bundes in die Stadt Davids hinein trug, ſah die Michol, Sauls Tochter zum Fenſter heraus. Sie ſah, daß der König vor dem Herrn hüpfte und tanzte, und verachtete ihn in ihrem Herzen.

17. V. Sie brachten alſo die Lade des Herrn hinein, und ſtellten ſie an ihrem Ort, mitten nämlich in's Gezelt hin, das David für ſie aufgeſchlagen hatte. David opferte Brand- und Friedopfer vor dem Herrn.

18. V. Und nachdem er die Brand- und Friedopfer geopfert hatte, ſegnete er das Volk im Namen des Herrn der Heerſchaaren,

19. V. Und theilte unter dem ganzen Volke, männlichen und weiblichen Geſchlechtes für jede Perſon einen Brodkuchen, ein Stück gebratenes Rindfleiſch, und feines weißes mit Oele angemachtes Mehl aus. Hierauf gieng das Volk aus einander, und jeder begab ſich in ſein Haus.

20. V. David kam auch zurücke, um ſein Haus an dem Segen dieſes Tages Theil nehmen zu laſſen. Es gieng ihm aber die Michol, Sauls Tochter, zum Hauſe hinaus entgegen, und

ſprach:

ſprach: Wie herrlich betrug ſich heute der König in Iſrael! Vor den Sklavinnen ſeiner Knechte gab er ſich bloß, und entblößte ſich wie einer von den Poſſenreißern.

21. V. David ſagte zur Michol: Der Herr war's, der mich deinem Vater und ſeinem ganzen Hauſe vorgezogen, und mir befohlen hat, daß ich der Heerführer ſeines Volkes Iſraels ſeyn ſoll.

22. V. Vor ihm alſo will ich ſpielen, und mich noch mehr erniedrigen, als bisher. In meinen Augen will ich gering ſeyn, und in dieſer Erniedrigung vor den Sklavinnen, wovon du redeſt, meine Ehre ſuchen.

23. V. Michol, die Tochter Sauls, bekam deßwegen kein Kind, ſo lange ſie lebte.

Man ſieht bey dieſer zweyten Uebertragung der Arche einen großen König, der ſich vor dem Herrn demüthiget, und der kein Bedenken trägt, dem Anſehen nach ſeine Würde vor ſeinen Unterthanen zu verletzen, indem er ſich tief vor demjenigen erniedriget, der ihm dieſelbe gegeben hatte. David tanzet bey dieſer Gelegenheit, um das Uebermaaß der Freude und Dankbarkeit in Anſehung der Erbarmniſſe und Gnaden, womit ihn Gott überhäufet hatte, auszudrücken.

Er macht ſich ſogar bey dieſem Betragen zum Gegenſtande der Verachtung hochmüthiger Seelen. Michol ſpottet ſeiner, indem ſie ihn ſieht, und ſcheut ſich nicht, ihm darüber einen höchſt empfindlichen Vorwurf zu machen. Wie herrlich betrug ſich heute der König in Iſrael! ſprach ſie. Vor den Sklavinnen ſeiner Knechte gab er ſich bloß, und entblößte ſich, wie einer von den Poſſenreißern.

Es ſcheint, als wenn der Teufel, welcher der König über die Kinder des Hochmuths iſt, bey dieſem Vorfalle

Vorfalle aus dem Munde dieſer hochmüthigen Königinn rede. Sie ſpricht dem David, und zugleich Gott Hohn; weil ſich dieſer Prinz nur darum ſo tief erniedrigte, um demjenigen, von dem er die höchſte Würde und Ehre empfangen hatte, diejenige Ehrfurcht zu erweiſen, die ihm als dem unumſchränkten Monarchen Himmels und der Erde gebühret. Sie vergißt alles, was Gott und Samuel von dem David Großes geſagt hatten, — von dem David, der damals der Gegenſtand der Bewunderung der ganzen Erde war, und tritt gleichſam den Reſpekt mit Füßen, den ſie ihm aus unzähligen Gründen ſchuldig war, indem ſie ihn ſogar mit der niedrigſten Klaſſe der Menſchen vergleichet, welche beſtimmt ſind, zum Spiele und Zeitvertreibe der übrigen zu dienen. Weiter konnte ſie in der That ihre Vermeſſenheit und Bosheit nicht treiben.

Aber die Weisheit, mit welcher ihr David antwortet, iſt für uns bey ähnlichen Gelegenheiten ſehr lehrreich. Wir lernen hieraus, daß wir, weit entfernt, uns der Spöttereyen zu ſchämen, die uns die Liebhaber der Welt, die von dem nämlichen Geiſte, wie Michol beſeelet ſind, machen, — daß ſage ich, wir vielmehr ſie beſchämen, und durch die Geſetztheit unſerer Antworten, und durch die großmüthigen Empfindungen einer Demuth, die der heil. Paulin einen heiligen Stolz nennt, das Lächerliche und Ungereimte ihrer Eitelkeit fühlen laſſen ſollen.

Denn man betrügt ſich ſehr, wenn man ſich einbildet, daß die Demuth eines Chriſten Niederträchtigkeit ſey. Vielmehr giebt uns David durch die Antwort, die er der Michol giebt, zu verſtehen, daß nichts Erhabeneres wäre, als die Abſichten, die er hatte, indem er ſich vor Gott und vor ſeinem Volke alſo verdemüthigte. Ja! vor dem Herrn, ſagt dieſer Prinz, der mich deinem Vater und ſeinem ganzen Hauſe

vorge-

vorgezogen, und mir befohlen hat, daß ich der Heerführer ſeines Volkes Iſraels ſeyn ſoll — vor ihm will ich ſpielen und mich noch mehr verdemüthigen, als bisher. In meinen Augen will ich gering ſcheinen, und in dieſer Erniedrigung vor den Sklavinnen, wovon du redeſt, meine Ehre ſuchen.

Dieſer Prinz erniedriget ſich durch eine Demuth, die um ſo erhabener iſt, je uneingeſchränkter ſie iſt: *Cum omni humilitate*, ſagt der heil. Paulus (Epheſ. 4, 2.). Wir wollen uns zwar bisweilen vor uns ſelbſt verdemüthigen; aber wir ſchämen uns, die Demuth unſeres Herzens äußerlich zu zeigen. David iſt auf alle Art demüthig. Er iſt demüthig vor Gott, er iſt's vor den Menſchen, er iſt's vor ſich ſelbſt.

Die Heiligen bemerken beſonders dieſen Spruch: *Humilis ero in oculis meis.* Ich will in meinen Augen gering ſeyn. Man demüthiget ſich nicht ſelten aus Stolz; und der Menſch erhebt ſich in ſeinem Herzen darüber, daß er äußerlich Handlungen verrichtet hat, die ihn vor den andern herabgeſetzt haben. Der wahrhaft Demüthige demüthiget ſich gänzlich, und auf alle Art. Er freuet ſich, verächtlich, nicht aber demüthig zu ſcheinen. Er glaubt niemals, darinn genug gethan zu haben, was die Demuth von ihm fodert. Er liebt aber dieſe Tugend von ganzem Herzen, und er iſt bereit, alles zu thun, um zu ihrem Beſitze zu gelangen.

Michol wurde wegen ihres Frevels mit der Unfruchtbarkeit geſtrafet, welches damals der größte Schimpf des weiblichen Geſchlechtes, und das Bild der Seelen war, welche Gott verwirft, als ſolche, die nicht aus der Zahl ſeiner Bräute ſind. Sie ſchien

anfänglich des Davids würdig zu ſeyn, indem ſie die Freundſchaft, welche ſie ihm ſchuldig war, jener ihres Vaters vorgezogen hat, als welcher ſich ihrer bedienen wollte, den David zum Verderben zu bringen. Aber bey dieſer Gelegenheit erſcheint ſie ganz des Sauls würdig; ſie zeigt ſich als Freundinn eines ſtolzen Betragens, als Feindinn alles deſſen, was den Menſchen unter die Hand Gottes herabſetzt, und als die ächte Tochter jenes ſtolzen Königes.

VII. Hauptſtück.

David will einen Tempel bauen. Gott erklärt ihm, daß ſein Sohn denſelben bauen ſollte. Davids Gebeth und Dankſagung. 1. Paral. XVII.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem David in ſeinem Hauſe befeſtigt war, und der Herr ihm Frieden von allen Seiten mit ſeinen Feinden gegeben hatte,

2. V. Sagte er zu Nathan, dem Propheten: Sieh! ich wohne in einem Hauſe vom Cedernholze, und die Bundeslade des Herrn ſtehet nur unter Thierfellen (Teppichen).

Wie zärtlich iſt doch Davids Frömmigkeit gegen Gott! Wie iſt er doch nur von der Begierde voll, den Herrn zu verherrlichen! Er kann es nicht gleichgültig anſehen, daß er in einem prächtigen Pallaſte wohnet, indeß

indeß die Arche Gottes nur unter Gezelten ſtehet; und er verdammet durch einen ſo lobwürdigen Eifer die Gleichgültigkeit derjenigen, welche die heiligen Orte, die von ihnen abhangen, in einer elenden Armuth und unanſtändigen Geſtalt laſſen, indeß ſie alle ihre Sorgen verwenden, für ſich ſtolze Gebäude aufzuführen.

3. V. **Nathan ſprach zum Könige: Thu alles, was du im Sinne haſt; denn der Herr iſt mit dir.**

4. V. **Es begab ſich aber dieſelbe Nacht noch, und ſieh! der Herr redete mit Nathan, und ſprach:**

5. V. **Geh hin, und ſage es meinem Diener David: So ſpricht der Herr: Du ſollſt mir kein Haus bauen, daß ich darinn wohne**

6. V. **Ich habe noch in keinem Hauſe gewohnet** (meine Arche hat keinen Tempel gehabt), **ſeitdem ich die Kinder Iſraels aus Aegypten geführet habe; — bis auf den heutigen Tag noch nicht. Unter einem Gezelte wohnte ich.**

7. V. **An allen Orten, wo ich immer mit den Kindern Iſraels durchzog, habe ich wohl jemals zu jemanden, dem ich unter den Stämmen Iſraels mein Volk zu regieren anvertraute, geſagt: Warum habet ihr mir noch kein Haus vom Cedernholze gebaut?**

8. V. **Und nun ſage das meinem Diener David: So ſpricht der Herr der Heerſchaaren: Ich nahm dich vom Hirtenſtande her, da du die Heerden weideteſt, und machte dich zum Heerführer meines Volkes Iſraels.**

9. V. **Ich war mit dir** (ich ſchützte dich) **wo du immer hinzogſt. Ich tödtete alle deine Feinde vor deinen Augen. Ich verſchaffte dir einen großen**

Namen, einen Namen, wie ihn die Großen auf Erden haben.

10. V. Ich werde mein Volk Iſrael an einen ſichern Ort hinſetzen; ich werde es da befeſtigen, und es wird da unerſchüttert wohnen, und nicht mehr beunruhiget werden. Die Kinder der Bosheit werden es nicht mehr wagen, ſie ins Gedränge zu bringen, wie vorhin,

11. V. Und ſeit der Zeit, da ich Richter über mein Volk Iſrael geſetzt hatte. Dir werde ich Ruhe von allen deinen Feinden verſchaffen. Der Herr verſpricht dir eine große Nachkommenſchaft (die nach dir regieren ſoll).

David wendet ſich an einen Propheten, um ihm ſeinen Entſchluß zu eröffnen. Dieſer Prophet giebt ihm anfänglich einen Rath, der dem Willen Gottes nicht entſprach. Zween Propheten ſuchen Gott aufrichtig, und betrügen ſich beyde. Sie ſehen ihren eignen Gedanken für Gottes Willen ſelbſt an.

Dieß iſt, nach der Meynung der heiligen Väter, eine wichtige Unterweiſung für jene, welche die Seelen führen. Sie dürfen nicht zu viel, wie hier dieſer Prophet zu thun ſcheint, der langen Erfahrung trauen, die ſie haben, daß ſie Gott alles das lehre, was ſie andern ſagen ſollen. „Nathan, ſagt der heil. Gregor, hatte „viele Proben, daß Gott durch ſeinen Mund redete; „und er glaubt bey dieſem Vorfalle ein wenig zu übereilt, daß Gott das gut heiße, was ihm David vortrug.„ (Gregor. hom. 1. in Ezech.). Der Gedanke, Gott einen Tempel zu bauen, war an ſich eine heilige Sache. Derjenige, der ihn wollte bauen laſſen, war ein Heiliger. Dieſer äußerliche Schein blendete gewiſſermaßen den Propheten; und ſein Rath, der ihm ſo vernünftig zu ſeyn ſchien, war der Abſicht Gottes dennoch nicht gemäß.

Es

Es giebt viele, ſagen die heiligen Väter, welche dieſem Propheten gleichen, und welche, wie er, mit zu vieler Uebereilung zu denjenigen, welche ſie um Rath fragen, ſagen: **Gehet hin und thuet alles, was ihr im Sinne habt.** Es iſt in der Schrift kaum ein merkwürdigeres Beyſpiel, um uns zu lehren, daß man nicht nur das Böſe fürchten, ſondern ſogar wegen des Guten ſelbſt, das man thun will, mißtrauiſch ſeyn müſſe; weil es öfters geſchehen kann, daß man ſeinen eignen Willen für den Willen Gottes anſieht, und nur ſeinem Eigendünkel folget, wenn man glaubt, Gott zu folgen. Daher ſagte der heil. Paulus: **Man muß weiſe ſeyn in dem Guten, und einfältig in dem Böſen:** *Sapientes in bono, ſimplices in malo.* (Rom. 6, v. 19.).

Es iſt leicht, das, was böſe iſt, zu unterſcheiden, wenn man ein gutes und einfältiges Herz hat, und wenn man nur Gott zu gefallen ſuchet. Aber es wird eine große Weisheit erfodert, das Gute recht zu thun. Denn Gott will nicht alles das, was an ſich gut iſt; er will es nicht von jedem, nicht auf alle Art, nicht zu aller Zeit. Es giebt Perſonen, die er dazu auserſehen hat, daß ſie die Inſtrumente ſeiner Werke ſeyn ſollen. Es giebt gewiſſe Regeln, welche ſeine Weisheit in der heiligen Schrift verzeichnet hat, welche oft den Maaßnehmungen der Menſchen entgegen ſind. Es giebt gewiſſe Zeitpunkte, die nur Gott allein bekannt ſind, wie uns der Sohn Gottes ſelbſt lehret, wo dieſes oder jenes Gute geſchehen ſoll. Daher muß man immer auf ſich ſelbſt ein Mißtrauen ſetzen, und ſich vor allen Täuſchungen und Vorurtheilen verwahren, um ſich des göttlichen Lichtes empfänglich zu machen, ohne welches das unſerige nur Finſterniß iſt.

12. V. **Wenn nun das Maaß deiner Tage wird voll ſeyn, und du bey deinen Vätern ſchla-**

ſen wirſt, ſo werde ich deinen Nachkömmling nach dir, der von dir abſtammen wird, empor heben, und ſein Reich befeſtigen.

13. V. Dieſer wird nun meinem Namen ein Haus bauen, und ich werde den Thron ſeines Reiches auf ewig (*) befeſtigen.

(*) Wenn dieß von Salomon zu verſtehen iſt, so heißt hier ewig nichts anders, als viele Jahre.

14. V. Ich werde ſein Vater, und er mein Sohn ſeyn. Wird er aber Böſes thun, ſo werde ich ihn mit der Ruthe (mit einer väterlichen Strenge, die mit Liebe vermiſcht iſt) ſtrafen, wie man Menſchen zu ſtrafen pflegt, und ihn züchtigen, wie man die Menſchenkinder züchtiget.

15. V. Meine Huld werde ich ihm aber nicht, wie dem Saul entziehen, den ich vor meinem Angeſichte verworfen habe.

16. V. Dein Haus und dein Reich wird ewig vor dir beſtehen, und dein Thron wird nie erſchüttert werden.

17. V. Dieſes ganze Geſpräche, und dieſe ganze Erſcheinung erzählte Nathan dem David.

Meine Huld werde ich ihm aber nicht entziehen. Der Sinn dieſer Worte iſt, daß Gott die Krone Iſraels in der Nachkommenſchaft des Davids und ſeines Sohnes des Salomons, erhalten werde; ſtatt daß er ſie dem Hauſe Sauls, und ſeinem Geſchlechte nahm. Denn man muß dieſe Verheißung nicht von der Seligkeit des Salomons verſtehen, als wenn ihn Gott durch dieſe Worte verſichert hätte, daß er ihm Barmherzigkeit erzeigen werde, was er auch immer für Laſter in ſeinem Leben begehen könnte. Denn nebſt dem, daß dieſe Erklärung der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nicht gemäß iſt, ſo wird ſie auch gänzlich durch die Art widerleget, mit welcher David zu ſeinem

Sohne

Sohne Salomon redet, als er ihm die nämliche Verheißung, die ihm Gott gethan hatte, vortrug. Seine Worte ſind folgende: **Unter meinen Söhnen hat Gott meinen Sohn Salomon erwählet, daß er auf dem Throne Iſraels ſitzen ſollte. Er ſprach zu mir: Dein Sohn Salomon wird mein Haus und meine Vorhöfe bauen. Denn ich habe ihn für meinen Sohn auserſehen, und ich werde ſein Vater ſeyn. Sein Reich werde ich auf ewig befeſtigen, wenn er je fortfährt, meine Geſetze und Gebothe zu halten, wie er's wirklich thut.** David ſetzt noch hinzu: **Aber du, mein Sohn Salomon, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm vollkommen und freywillig vom ganzen Herzen. Denn der Herr erforſchet alle Herzen, und er weiß aller Menſchen Gedanken. Wenn du ihn ſuchen wirſt, ſo wirſt du ihn finden. Verläſſeſt du ihn aber; ſo wird er dich auf ewig verwerfen.** *Si quæſieris eum, invenies: Si autem dereliqueris eum, projiciet te in æternum.* (1. Paral. 28, v. 5 — 9.).

Dieſe Worte ſollten uns vielmehr an der Seligkeit des Salomons zweifeln laſſen, als daß ſie uns davon eine Verſicherung gäben, weil es gewiß iſt, daß er Gott verlaſſen, und zwar auf eine höchſt laſterhafte und ärgerliche Art verlaſſen habe, ohne daß man, wie die größten Heiligen mit Schmerzen bemerken, mit Zuverläßigkeit entdecken könnte, ob er ſo große Ausſchweifungen durch die Früchte einer wahren Buße ausgeſöhnet habe.

Dieſe Verheißung Gottes iſt ſichtbar von dem Salomon, dem hiſtoriſchen Sinne nach, zu verſtehen; aber in einem andern Sinne, den ohne Zweifel der heilige Geiſt zur Abſicht hatte, ſind ſie ganz gewiß von Jeſu Chriſto zu verſtehen, wie ſie der Engel, der zu

der heiligen Jungfrau redet, ſelbſt erkläret, indem er ſpricht: **Er wird groß ſeyn, und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron Davids ſeines Vaters geben: er wird über das Haus Jakobs ewig herrſchen, und ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn.** (Luc. 1, 32).

Die Worte: **Wenn er etwas Böſes thun ſollte, ſo werde ich ihn züchtigen, wie man die Menſchenkinder züchtiget,** betreffen entweder nur den Salomon, oder ſie ſind in einem andern Sinne von der Kirche, welche der Leib Jeſu Chriſti iſt, keinesweges aber von dem Heilande, der die Heiligkeit ſelbſt iſt, zu verſtehen. Aber die folgenden Worte, **daß das Reich des Sohnes Davids ewig beſtehen werde,** ſind in einem eigentlicheren und wahreren Sinne, vielmehr von Jeſu Chriſto, als von Salomon zu verſtehen; weil nach einigen Jahrhunderten die königliche Würde, und das Haus Davids gänzlich zerſtöret worden; ſtatt daß das geiſtliche Reich Jeſu Chriſti, der ſich ſelbſt einen **König** nannte, aber einen ſolchen **König, deſſen Reich nicht von dieſer Welt iſt,** wahrhaft zu allen Zeiten beſtehen wird; weßwegen auch die Kirche ſingt: *Cujus regni non erit finis.*

18. V. **David gieng hinein** (in das Gezelt, wo die Bundeslade ſtund), **ſetzte ſich vor den Herrn** (vor die Lade) **hin, und ſprach: Herr! Gott! Wer bin ich? Was iſt mein Haus, daß du es ſo ſehr empor brachteſt?**

19. V. **Und das ſchien dir noch zu wenig zu ſeyn, o Herr und Gott! Du redeteſt auch von der fernen Zukunft, die dem Hauſe deines Dieners bevorſtünde. Denn das iſt das Geſetz der Kinder Adams, o Herr und Gott!** (daß ſie

nicht

nicht groß ſeyn können, als nur in ihren Nachkömmlingen, weil das Leben zu kurz iſt).

20. V. Was ſoll David zu dir noch ſagen können, um dir ſeine Empfindung auszudrücken? Denn du kennſt deinen Diener, o Herr und Gott! (du ſiehſt das Innerſte meines Herzens; du weißt, wie unwürdig ich mich ſo großer Gnaden erkenne).

21. V. Alle dieſe großen Wunder haſt du gethan, um dein Wort nach deinem Wohlgefallen zu erfüllen: Du haſt mir ſogar deine Abſichten geoffenbaret.

22. V. Ich bethe alſo deine Größe an, o Herr und Gott! in allen Dingen, die wir mit eignen Ohren gehöret haben, weil dir keiner gleich iſt, und weil es keinen Gott giebt außer dir.

23. V. Denn wo wird man wohl auf der ganzen Erde noch ein Volk finden, wie dein Volk Iſrael, das du dir auserſehen haſt, indem du es in Freyheit ſetzteſt, um es zu deinem Volke zu machen, und deinen Namen durch die Wunder zu verherrlichen, die du zu Gunſten deſſelben gewirkt, und in deſſen Angeſichte du ſo ſchreckliche Wunderzeichen gethan haſt, um es aus der Sklaverey Aegyptens zu retten, und das Land, das Volk und den König (die es in der Knechtſchaft hielten) zu ſtrafen?

24. V. Denn du haſt dir das Volk Iſrael für dein eigen Volk auf ewig gewählet; und du wurdeſt, o Herr und Gott! ihr Gott.

25. V. Herr und Gott! erfülle nun dein Verſprechen, das du deinem Diener und ſeinem Hauſe gethan haſt; erfülle es für allzeit, und thu was du geſagt haſt!

26. V. Daß auch dein Name ewig geprieſen werde; daß man immer ſage: Der Herr der Heerſchaaren iſt der Gott Iſraels. Und das Haus deines Dieners bleibe vor dem Herrn unerſchüttert.

27. V. Denn du haſt es, o Herr der Heerſchaaren! o Gott Iſraels! deinem Diener geoffenbaret, und geſagt, daß du ſein Haus befeſtigen wolleſt. Daher fand auch dein Diener ſein Herz, um dieſes Geberh an dich zu richten.

28. V. Nun denn, Herr und Gott! Du biſt Gott. Deine Worte können nicht anders, als wahr ſeyn. Denn du haſt deinem Diener dieſe großen Verheißungen gethan.

29. V. So fang nun an, und ſegne das Haus deines Dieners, daß es ewig vor dir beſtehe; weil du es ſelbſt geſagt haſt, o Herr und Gott! Durch deinen Segen bleibe das Haus deines Dieners ewig geſegnet.

David ſetzte ſich vor den Herrn hin ꝛc. Die Heiligen haben bemerkt, daß David in dieſer Lage vor Gott erſcheint, um durch die Stellung ſeines Körpers ſelbſt die demüthige Freude und die vollkommene Ruhe ſeiner Seele zu erkennen zu geben: gleichwie der heilige Geiſt aus eben dem Grunde über die Apoſtel und die erſten Gläubigen herabſtieg, da ſie ſaßen. Dieſer Geſang des Davids iſt voll von Empfindungen ſeiner aufrichtigen Dankbarkeit für ſo viele Gnaden, die er von Gott erhalten hatte, und womit er ſich ſo glücklich überhäuſt ſah. Es herrſchet darinn die geradeſte Herzensſprache, welche diejenigen leicht verſtehen werden, die mit jener tiefen Verehrung durchdrungen ſind, welche die Majeſtät eines Gottes von uns ſodert, der ſich würdiget, Geſchöpfe, die ſeiner Wohlthätigkeit um ſo unwürdiger

ger ſind, als ihre Unwürdigkeit ihnen nie bekannt genug iſt, mit Gnaden zu überhäufen.

Das iſt das Geſetz der Kinder Adams ꝛc. Dieſe Worte ſind dunkel. Einige geben ihnen folgenden Sinn. Gleichwie es das Geſetz und Schickſal der Kinder Adams iſt, daß ſie bald ſterben, und daß ſie alles, was ſie Großes in der Welt beſeſſen hatten, andern zurücklaſſen müſſen: ſo glaubteſt du nicht, o mein Gott! die Gnaden, die du mir erwieſen haſt, genug unterſtützt und vervollkommet zu haben, wenn du nicht auch zugleich mein Haus befeſtigteſt, und machteſt, daß die königliche Würde, womit es dir gefallen hat, mich zu beehren, auf meine Nachkömmlinge übergienge.

Dieß veranlaßte den heil. Auguſtin zu ſagen: „Daß „die Welt nichts anders ſey, als eine Revolution der „Menſchen, welche bald nach ihrer Geburt ſterben, „und eine Nachfolge anderer, welche gebohren werden, „um bald zu ſterben.„ *Mundus deceſſio pereuntium, & ſucceſſio periturorum.*

Andere aber glauben, daß dieſe Worte: **Das iſt das Geſetz der Kinder Adams**, nach der urſprünglichen Sprache bedeute, daß ſich Gott ſo weit herablaſſe, mit dem David, wie ein Freund mit ſeinem Freunde umgehet, auf das vertrauteſte umzugehen.

Daher fand auch dein Diener ſein Herz, um dieſes Gebeth zu dir zu richten. „Wir ſollten uns „ſchämen, ſagt der heil. Auguſtin, wenn wir betrach„ten, mit welch geringer Verehrung wir vor Gott bey „dem Gebethe erſcheinen. Wir ſind vor ihm gegen„wärtig, ohne es dem Herzen nach zu ſeyn; unſer „Herz entſchlüpfet uns alle Augenblicke; und wir ha„ben keine Bande, um es feſt zn halten, und zu ver„hindern, daß es den Schattenbildern unſerer Einbil„dungskraft, und den Verirrungen unſeres Geiſtes

„nicht

„nicht gleichſam zum Raube ausgeſetzt ſey, damit es „in dem Schooſe Gottes ſeine Freude und Ruhe finde.„ *Vix ſtat cor ad Deum ſuum, & quodammodo fugit a ſe: nec invenit cancellos, quibus retineat avolationes ſuas & vagos motus, ut ſtet jucundari a Deo ſuo.* (Auguſt. in Pſal. 85.).

„Jeder von uns, ſetzt dieſer Heilige hinzu, könnte „ſich einbilden, daß dieſe Schwachheit ihm nur allein „im Gebethe anwandle, und daß die andern über ihren „Geiſt mehr Gewalt hätten; wenn David ſelbſt dar„über in der Schrift ſagt: **Herr, ich habe mein Herz „gefunden, um zu dir zu bethen.** Der Prophet, „ſetzt dieſer Heilige hinzu, ſcheint uns durch dieſen „Ausdruck zu verſtehen zu geben, daß ihm ſein Herz „öfters zu entwiſchen pflegte, und daß er nach demſel„ben, wie nach einem Flüchtlinge liefe, ohne es wie„der ſo leicht erhaſchen zu können, ſo daß er oft gezwun„gen war, zu Gott zu rufen: **O mein Gott! mein „Herz hat mich verlaſſen.„** (Auguſt. ibidem.). Daher bewundert dieſer nämliche Heilige die Güte Gottes, welcher duldet, daß die Gebethe, die wir an ihn richten, mit ſo vielen Zerſtreuungen und Unehrer„biethigkeiten unterbrochen werden, und welcher erwar„tet, daß wir ihm endlich ein Gebeth mit wahrer Aufmerkſamkeit des Herzens darbringen. Und dann, ſagt er, erhört er uns, ohne ſich ſo vieler anderer Gebethe zu erinnern, welche ſo ausſchweifig und unehrerbiethig waren.

In dem Buche der Chronik leſen wir ſtatt der Worte: **Dein Diener hat ſein Herz gefunden,** folgendes: **Dein Diener hat das Zutrauen gefaßt.** *Invenit fiduciam.* (Paral. 17, v. 25.). Denn wenn das Herz wahrhaft auf Gott aufmerkſam iſt, ſo wird es

es von dem feſten Vertrauen belebt, daß es Gott erhören werde, weil ſelbſt dieſe Aufmerkſamkeit eine große Wirkung der Gnade iſt, die wir von ihm zu erhalten wünſchen. Iſt aber im Gegentheile unſer Gebeth voll von Ausſchweifungen, ſo finden wir jenes Vertrauen, von welchem David redet, nicht, weil wir vielmehr Urſache zu befürchten haben, daß, da es der Majeſtät Gottes ſo unwürdig iſt, es ihm auch nicht angenehm ſeyn könne.

VIII. Hauptſtück.

Siege des Davids. Der König von Emath wünſchet ihm Glück. 1. Paral. XVIII.

Buchſtäblich = und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf begab ſich's, daß David die Philiſter ſchlug. Er demüthigte ſie, machte, daß der Tribut, den man ihnen zahlte, aufhörte, (*) und zerbrach das Joch (der Dienſtbarkeit Iſraels).

(*) Wörtl. Er entriß ihren Händen den Zaum des Tributs. Hebr. *Metheg amma.* Einige glauben, daß dieß der Name des Landes, in welchem Geth lag, geweſen, und darum alſo genannt worden ſey, weil es David eingenommen, und mit einer Garniſon beſetzt habe, um die Philiſter zur Zahlung des Tributs zu zwingen.

2. V. Er ſchlug auch die Moabiten, drang in ihr Land und theilte ſie, nach Belieben, in zween Theile, deren einen er zum Tode, und den

den andern zum Leben beſtimmte. Moab wurde alſo dem David zinsbar, und zahlte ihm Tribut.

3. V. David ſchlug auch den Adarezer, den Sohn Rohobs, den König von Soba, da er im Anzuge war, ſeine Herrſchaft bis über den Fluß Euphrat auszubreiten. (*)

(*) Einige verſtehen dieß von David, andere aber von Adarezer.

4. V. Tauſend ſiebenhundert Reiter, und zwanzig tauſend Mann zu Fuß nahm er von ihm gefangen, lähmte allen Wagenpferden die Füße, (**) und hundert Wagen davon behielt er.

(**) Damit ſie nicht mehr im Kriege dienen konnten.

5. V. Die Syrer von Damaskus kamen zwar dem Könige von Soba zu Hülfe; aber auch von ihnen ſchlug David zwey und zwanzig tauſend Mann,

6. V. Und beſetzte Damaskus in Syrien. Syrien wurde dem David zinsbar, und der Herr ſchützte den David bey allen ſeinen Unternehmungen, und wo er immer hinzog.

7. V. David nahm die goldenen Waffen (Schilde) weg, welche die Diener Adarezers hatten, und brachte ſie nach Jeruſalem.

8. V. Von Bete und Beroth, den Städten Adarezers, nahm der König David überaus viel Erz.

Die Schrift will uns in dieſem Hauptſtücke ausdrücklich die verſchiedenen Siege des Davids bezeichnen, um uns dadurch zu verſtehen zu geben, daß, wenn ſich die Menſchen des Dienſtes Gottes befleißen, Gott ſeiner Seits auch Sorge trage, ſie zu beſchützen, und ihnen gegen ihre Feinde beyzuſtehen.

Dieſen

Dieſen Grundſatz hatte David bey allen ſeinen Siegen. Nicht ſeinen Waffen, nicht der Stärke ſeines Armes, nicht der Menge ſeiner Truppen, ſchrieb er dieſe glücklichen Fortgänge zu. Dieß bekennt er in einem ſeiner Pſalmen, da er ſpricht: Daß alle Hülfe, die man von Menſchen erwartet, eitel ſey, und daß der Sieg von Gott komme. *Vana ſalus hominis: in Deo faciemus virtutem.* (Pſal. 57.).

9. V. Thou aber, der König von Emath hörte, daß David die ganze Kriegsmacht Adarezers geſchlagen hätte.

10. V. Thou ſandte alſo ſeinen Sohn Joram an den König David, ihn zu begrüßen, ihm Glück zu wünſchen, und Dank zu ſagen, daß er wider den Adarezer zu Feld gezogen und ihn geſchlagen hätte. Denn Thou war Adarezers Feind. Joram brachte ſowohl goldene als ſilberne und eherne Gefäße (dem David zu Geſchenken) mit ſich.

11 V. David heiligte die goldenen und ſilbernen Gefäße dem Herrn, ſammt dem Silber und Golde, das er ihm ſchon von allen den Völkern geheiligt hatte, die er ſich unterwürfig gemacht hat.

Das nämliche Hauptſtück, das uns die Siege des Davids beſchreibt, meldet uns auch zweymal, daß er die Beute von ſeinen Feinden dem Herrn geheiligt habe.

Dieſe zwo Sachen ſind mit einander verbunden, und eine hängt nothwendig von der andern ab. Wenn wir nur wegen Gott kämpfen, wenn wir ihm alle Ehre des Sieges darbringen, den wir aus ſeiner Hand erhalten haben, ſo wird er auch für uns ſtreiten, und uns in dem geiſtlichen Kriege, den wir wider weit fürchterlichere Feinde, als jene des Davids waren, führen, unüberwindlich machen.

12. V. Von den Syrern nämlich, von den Moabiten, Ammoniten, Philiſtern, Amaleciten, und von der Beute Adarezers, des Sohns Rohobs, Königes von Soba.

13. V. David machte ſich auch einen Namen dadurch, daß er im Salzthale achtzehn tauſend Mann erſchlug, da er von der Eroberung Syriens zurücke kam.

14. V. Er beſetzte auch Idumäa; und daſſelbe wurde dem David ganz zinsbar. Der Herr unterſtützte den David in allem, was er unternahm.

15. V. David herrſchte alſo über ganz Iſrael, und ließ Jedermann von ſeinem Volke Recht und Gerechtigkeit widerfahren.

Nachdem die Schrift den Muth des Davids in ſeinen Feldzügen und die Dankbarkeit bey ſeinen Siegen vorgeſtellt hat, bezeichnet ſie gleich darauf die Sorgfalt, die er hatte, dem ganzen Volke Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Denn dieß iſt eigentlich die Schuldigkeit der Könige. Sie ſind die Schiedsrichter der Menſchen auf Erden, wie es Gott im Himmel iſt. Gott verſchiebt bisweilen die Handhabung der Gerechtigkeit bis zum andern Leben; aber die Fürſten müſſen es itzt thun: und ſie werden Nachahmer desjenigen, die ihnen die Krone auf das Haupt geſetzt hat, wenn ſie ſich, wie er, ein Vergnügen daraus machen, die Stütze ihrer Völker, der Schrecken der Böſen, der Schutz der Guten, die Zuflucht der Schwachen und Unterdrückten zu ſeyn.

16. V. Joab aber der Sohn des Saruias, war der Oberbefehlshaber über das ganze Kriegsheer, und Joſaphat der Sohn Ahiluds, war Oberaufſeher über die geheimen Schriften des

Königs

Königs (war Kanzler, beſorgte die Regiſterbücher, wo alles eingeſchrieben wurde, was täglich geſchah — war Archivar).

17. V. Sadok der Sohn Achitobs, und Achimelech der Sohn Abiathars (*) waren die Hohenprieſter, und Saraias war Schreiber (Secretair).

(*) Abiathar, der Sohn Achimelechs, war damals Hoherprieſter. Allein man glaubt, daß der Vater und der Sohn — beyde die zween Namen Achimelech und Abiathar geführet haben.

18. V. Banaias aber, der Sohn des Jojadas, war über die Kerethiten und Pheletiten (über die Leibwache des Königes, die von Geburt Philiſter waren) geſtellt, und die Söhne Davids waren die Vornehmſten am Hofe. (**)

(**) Wörtl. Waren Prieſter. Allein da die Söhne Davids aus der Zunft Juda und nicht aus der Zunft Levi waren, ſo konnten ſie nicht Prieſter ſeyn. Das hebräiſche Wort, welches gemeiniglich einen Prieſter und einen Diener Gottes bedeutet, kann jedoch auch die Miniſter eines Fürſten, und die Vornehmſten an ſeinem Hofe bezeichnen, ſo wie es die Kinder Davids waren. Daher haben die ſiebenzig Dollmetſcher überſetzt: Die Vornehmſten am Hofe. In dem erſten Buche der Chronik (c. 18, v. 17.) wird ſtatt des Wortes, Prieſter, bloß geſagt, daß ſie die Erſten nach dem Könige waren: *Primi ad manum Regis.*

IX. Hauptſtück.

Davids Güte gegen den Miphiboſeth.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David ſagte: Iſt noch Jemand vom Hauſe Sauls übrig, daß ich ihm in Anſehung des Jonathas Gutes thun kann?

2. V. Es war vom Hauſe Sauls noch ein gewiſſer Siba da, der dem Saul gedienet hatte; dieſen rief der König zu ſich, und ſagte zu ihm: Biſt du Siba? Er antwortete: Ich bins, dein Knecht.

3. V. Der König ſprach: Iſt noch Jemand vom Hauſe Sauls übrig, daß ich ihn mit Wohlthaten überhäufen kann? Siba ſagte zum Könige: Ein Sohn von Jonathas iſt noch da; er iſt aber an Füßen lahm.

4. V. Wo iſt er, ſprach der König? Siba antwortete ihm: Zu Lodabar iſt er in dem Hauſe des Machirs, eines Sohns des Ammiels,

5. V. Der König David ſchickte alſo hin, und ließ ihn von Lodabar aus dem Hauſe Machirs, des Sohns des Ammiels, zu ſich holen.

6. V. Da nun Miphiboſeth, der Sohn des Jonathas, des Sohns Sauls, zu David kam, fiel er auf ſein Angeſicht nieder, und erwies ihm eine tiefe Verehrung. David ſagte: Miphiboſeth! Er antwortete: Hier bin ich dein Diener.

7. V. David ſagte zu ihm: Fürchte dich nicht; denn ich bin entſchloſſen, dich wegen des Jonathas deines Vaters, mit aller möglichen Huld und Liebe zu behandeln. Ich werde dir alle Aecker deines Großvaters Sauls wieder zurücke geben, und du ſollſt jederzeit mit mir an meinem Tiſche ſpeiſen.

Die erſten Sorgen des Davids waren für Gott, für ſeine Arche und Erbauung ſeines Tempels. Nachdem er dieſer erſten aller unſerer Pflichten — der Pflicht gegen Gott Genüge geleiſtet hatte, ſo geht er zur zweyten über, welche die Liebe gegen den Nächſten betrifft, und ſuchet in der Familie des Sauls Jemanden auf, dem er Gutes thun könne. Er wartet nicht, bis Miphiboſeth ſelbſt kömmt, ſich ihm darſtellt, und ihn um ſeine Hülfe anflehet. Er kömmt ihm zuvor, er ſucht ihn auf, er fragt überall nach, um ſich von ihm zu unterrichten.

Hätte David bey dieſer Gelegenheit eine ganz menſchliche Politik zu Rathe gezogen, ſo würde ſie ihm ohne Zweifel vorgeſtellt haben, daß, da ſein Reich noch nicht befeſtigt genug wäre, es gefährlich ſeyn möchte, Sauls Andenken wieder aufleben zu laſſen, und auf ſolche Art zu neuen Verwirrungen Gelegenheit zu geben. Aber dieſer Prinz war von dem Himmel viel zu ſehr erleuchtet, als daß er ſich von den niedrigen Gründen dieſer falſchen Weisheit hätte ſollen täuſchen laſſen.

Er weiß, was er dem Jonathas verſprochen hat, und was er zum Andenken ſeiner Freundſchaft von ſelbſt würde gethan haben, wenn er ihm auch nichts verſprochen hätte. Er iſt überzeugt, daß ihm ſeine Krone nichts mehr erhalte, als wenn er ſich auf eine ſolche Art betrage, die allen ſeinen Unterthanen zeigt, daß er derſelben höchſt würdig ſey. Er weiß, daß die Hand-

lungen der Huld und Güte oft fähiger ſind, den Prinzen die Liebe und Verehrung ihrer Völker zu verſchaffen, als die glänzendſten Siege. Dieſes ſcheint die Schrift ſelbſt anzeigen zu wollen, da ſie dieſe Geſchichte gleich nach der Herzählung vorbringt, die ſie von den Völkern und Königen macht, die David überwunden hatte.

Dieſes Beyſpiel iſt groß, nicht nur für die Prinzen, ſondern auch für alle jene, welche Gott das leiſten, was ihm gebühret. Denn es iſt eine Hauptſcederung der Frömmigkeit, wie der heil. Auguſtin ſagt, daß man gegen Gott nicht undankbar ſey. Und wenn man nicht erkenntlich gegen die Menſchen iſt, die man mit Augen ſieht, und deren Güte und Wohlthaten man fühlbar erfährt: ſo wird man's kaum gegen Gott ſeyn, deſſen Gnaden viel geiſtlicher und verborgener ſind.

8. V. **Miphiboſeth bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht nach morgenländiſcher Art mit einer tiefen Verbeugung, und ſagte zu ihm: Wer bin ich denn — ich dein Diener, daß du auf einen todten Hund, dem ich gleich bin, hinſiehſt?**

Wir können in dieſem Beyſpiele ſehen, wie groß, wie entzückend die Macht Gottes iſt, wenn es ihm gefällt, in dieſem Leben noch ſeinen Dienern Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und ſie über diejenigen zu erheben, die ſie mit der gröſten Wuth und Gewaltthätigkeit verfolgten. David, da er ſich vor dem Saul demüthigte, ſagte zu ihm: **Wen verfolgſt du König von Iſrael, wen verfolgſt du? Einen Menſchen, der nicht mehr iſt, als ein todter Hund.** (Lib. 1. Reg. c. 24, v. 15.). Und nachdem Gott hierauf den David auf den Thron deſſelben Sauls geſetz

ſetzt hätte, macht er, daß der Enkel dieſes ſtolzen Königes von der ganzen Welt verlaſſen ſich zu den Füßen des Davids wirſt, und ſich vor ihm einen todten Hund nennt. Hieraus können wir lernen, daß, wenn Gott in dem neuen Geſetze zuläßt, daß ſeine Diener von der Gewaltthätigkeit ihrer Feinde überfallen und unterdrückt werden, dieß nicht darum geſchehe, als wenn er ſeine Diener nicht über ihre Tyrannen erheben könnte, wie er es in der Perſon des Davids, und vieler andern gezeigt hat: ſondern weil er ſie im Leben und im Tode Jeſu Chriſto will gleichförmig machen, indem er ſie durch ihre Demuth heiliget, und durch ihre Geduld krönet.

9. V. Der König rief alſo den Siba, Sauls Knecht zu ſich, und ſprach zu ihm: Alles, was vorher dem Saul zugehörte, und ſein ganzes Haus habe ich dem Sohne deines Herrn wieder zurücke gegeben. (*)

(*) Einige Schriftausleger erklären das von Micha, dem Sohne Miphiboſeths; andere aber von Miphiboſeth ſelbſt.

10. V. So baue denn du das Erdreich an, du, deine Söhne und deine Knechte, und bringe dem Sohne deines Herrn die Früchte ein, wovon er leben könne. Miphiboſeth aber, der Sohn deines Herrn ſpeiſe jederzeit an meinem Tiſche. Siba hatte aber fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte.

11. V. Siba ſagte hierauf zum Könige: Mein Herr und König, was du befohlen haſt, das wird dein Knecht thun. Miphiboſeth wird an meinem Tiſche ſpeiſen, wie einer von des Königs Söhnen. (Wenn Miphiboſeth nicht an deinem Tiſche ſpeiſet, ſo werde ich Sorge tragen, daß

er eben ſowohl behandelt werde, wie einer aus des Königs Söhnen. Oder: Obſchon Miphiboſeth bisher nur an meinem Tiſche geſpeiſet hat, ſo werde ich doch Sorge tragen, daß er hinfüro eben ſo gut behandelt werde, als einer aus des Königs Söhnen).

12. V. Miphiboſeth hatte einen kleinen Sohn, Namens Micha. Das ganze Geſchlecht des Hauſes Siba diente dem Miphiboſeth.

13. V. Miphiboſeth wohnte zu Jeruſalem, weil er immer am Tiſche des Königs aß. Er war aber lahm an beyden Füßen.

Miphiboſeth ſpeiſe immer an meinem Tiſche ꝛc. Wenn wir in dieſer Geſchichte einen geiſtlichern Sinn ſuchen, ſo können wir das, was hier David in Rückſicht auf Miphiboſeth thut, als ein Bild deſſen betrachten, was Gott in Betreff gewiſſer Seelen thut, die ihn lange Zeit vergeſſen hatten, und die er aus der Niedrigkeit und ihrem Staube hervorzieht, um ihnen einen Platz unter ſeinen Kindern einzuräumen. Dieſe Perſonen haben vielmehr Urſache, zu Gott zu ſagen, als Miphiboſeth zu David ſagte: **Wer bin ich vor dir, mein Gott! daß du dich würdigeſt, auf mich ſo gnädig herab zu ſehen — auf mich, der ich ein todter Hund bin?** Sie müſſen ſich vorſtellen, daß der wahre David, wie er ſich ſelbſt im Evangelio erklärt, die Lahmen und Schwachen zu ſeinem Tiſche und ſeinem Gaſtmahle beruft: jedoch iſt zwiſchen der Figur und der Wahrheit dieſer weſentliche Unterſchied, daß David, da er den Miphiboſeth zu ſeinem Tiſche nahm, das Vermögen nicht hatte, ſeinem Körper das zu nehmen, was ihn ſchwach und ungeſtaltet machte. Aber Jeſus Chriſtus ladet uns zu ſeinem Tiſche nur darum ein, um die Seele von allen ihren

Krank-

Krankheiten zu heilen, und kraſt jener himmliſchen Speiſe, welche zugleich unſere Nahrung und Arzney iſt, ihr die gehörige Stärke und Schönheit zu geben. Noch mehr: Miphiboſeth hatte den David nie in der geringſten Sache beleidigt, und David war dem Jonathas, deſſen Vater, äußerſt verbunden. Aber wir — wir ſind von dem Sohne Gottes mit Wohlthaten überhäufet worden, obſchon wir ihn auf tauſenderley Art beleidiget hatten. Daher haben wir vielmehr Urſache zu dem Heilande zu ſagen, was dieſer Prinz zum David ſagte: Wie würdigeſt du dich, auf mich ſo gnädig herabzuſehen — auf mich, der ich ein todter Hund bin?

Die Chanaanitinn vergleicht ſich auch mit einem Hunde, jedoch mit einem lebendigen, der ſeinem Herrn noch gefallen kann. Sie hält ſich für unwürdig des Brodes der Kinder: aber ſie verlangt doch wenigſtens die Abfälle und Broſame. Miphiboſeth vergleicht ſich hingegen mit einem todten Hunde, den man nur mit Abſcheu anſieht, und er bezeugt dadurch, daß er ſich bis zu dieſem Stande herabſetzt, er halte ſich ſogar der Abfälle unwürdig.

X. Hauptſtück.

Hanon mißhandelt die Geſandten des Davids. Niederlage der Syrer und der Ammoniten. 1. Paral. XIX.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf begab es ſich, daß der König der Ammoniten ſtarb, und ſein Sohn ſtatt ſeiner zur Regierung kam.

2. V. David ſprach: Ich will freundſchaftlich gegen den Hanon, den Sohn Naas ſeyn, wie es ſein Vater gegen mich war. David ſchickte alſo hin, und tröſtete ihn durch ſeine Knechte wegen des Todes ſeines Vaters. Da aber die Knechte Davids in das Land der Ammoniten kamen:

3. V. Sagten die Vornehmſten der Ammoniten zu ihrem Herrn, dem Hanon: Glaubſt du wohl, daß David deinem Vater zur Ehre dich zu tröſten hergeſchickt hat? Sieheſt du nicht, daß er ſeine Knechte bloß in der Abſicht hergeſchickt habe, um die Hauptſtadt deines Landes auszukundſchaften, darinn alles zu bemerken, und einſtens dieſelbe zu zerſtören?

David iſt nicht nur erkenntlich gegen einen Prinzen, der der Sohn ſeines Freundes iſt; er iſt es ſogar gegen den König der Ammoniten, welche Feinde des Volkes Gottes waren.

Als David von dem Hofe des Achis, des Königes zu Geth entfloh, weil er daſelbſt für ſeine Perſon nicht Sicherheit genug fand, nahm er ſeine Zuflucht zu Naas, dem Könige der Ammoniten, der ihm viele Gunſtbezeigungen erwies. Er wollte alſo dem Hanon, ſeinem Sohne durch dieſe Geſandtſchaft ſeine Dankbarkeit bezeigen, um ihn zu verſichern, welchen Antheil er an dem Tode ſeines Vaters nähme. Allein man ſieht bey dieſem Vorfalle, wie weit die Verirrung des menſchlichen Geiſtes gehen könne; und daß niedrige Seelen nicht nur ſchlechterdings unfähig ſeyen, mit Großmuth zu handeln, ſondern die Empfindungen dieſer Tugend auch nur zu faſſen.

Dieſe Miniſter des Königs der Ammoniten urtheilen von dem David nach ihrem eignen Gefühle. Gleichwie ſie von den Empfindungen der Ehre nicht gerührt wurden, und gleichwie nur die Hoffnung zur Befriedigung des Ehrgeitzes und des Intereſſes auf ihren Geiſt einen Eindruck machen konnte; ſo bildeten ſie ſich ein, David könnte keine Geſandten zu dem Könige ihrem Herrn ſchicken, als nur in der Abſicht, den Zuſtand ſeiner Hauptſtadt ausſpähen zu laſſen, um ſich einſtens derſelben zu bemächtigen; und daß er auf ſolche Art unter dem ſcheinbaren Deckmantel einer geheuchelten Freundſchaft einen wahren Haß verbärge.

4. V. Hanon ließ alſo die Knechte Davids aufheben, ihnen den Bart halb abſcheeren, und die Kleider halb bis an die Hüften abſchneiden, und ſo — entließ er ſie.

Es iſt gefährlich, an einer Stelle zu ſeyn, wo die Weisheit allein vorſitzen ſoll, und dennoch ſo wenig Einſicht und Vernunft zu haben, daß man ſeine Phantaſie zur einzigen Richtſchnur ſeines Verhaltens macht, und eingebildete Muthmaſſungen für ungezweifelte Wahrheiten hält. Allein es iſt noch viel gefährlicher,

wenn eitle Gedanken von wirklichen Unbilden begleitet werden, und wenn man im Handeln eben ſo verwegen und unverſchämt iſt, als man blind und übereilt in ſeinen Rathſchlüſſen war.

Immer war die Perſon der Geſandten heilig und unverletzlich. Man kann ſie nicht beſchimpfen, ohne das allgemeine Völkerrecht zu verletzen. Auch ſogar wenn ihr Vortrag an ſich beleidigend wäre, ſo müßte man dennoch in ihnen den Monarchen ehren, wovon ſie nur die Stimme und Dollmetſcher ſind. Allein bey dieſem Vorfalle findet man auf Seite der Geſandten des Davids nicht nur nichts Beleidigendes gegen den König Hanon, ſondern im Gegentheile es kömmt vielmehr ein großer König einem andern an Höflichkeit und Ehrenbezeigungen zuvor.

Wenn man auch ſogar Urſache gehabt hätte zu zweifeln, ob die Zeugniſſe ſeiner Freundſchaft aufrichtig wären, ſo hätte man ſie doch mit Reſpekt aufnehmen, und in der Folge verſuchen ſollen, ob die Wirkungen den Worten entſprächen. Aber man vergißt bey dieſer Gelegenheit alles, was die Klugheit rieth, und man mißhandelt die Diener eines königlichen Anſehens durch Unbilden, die man kaum Menſchen aus der niedrigſten Klaſſe zufügen würde.

5. V. Da man das dem David hinterbrachte, ſchickte er ihnen entgegen; — denn ſie waren ſchändlich zugerichtet — und befahl ihnen: Bleibet zu Jericho, bis euch euer Bart wieder gewachſen iſt. Alsdann kommet zurücke.

6. V. Die Kinder Ammons aber ſahen, daß ſie dem David eine Beleidigung zugefüget hätten; ſchickten alſo hin, und nahmen von den Syrern, von Rohob und Soba zwanzig tauſend Mann Fußvolkes in Sold; von dem Könige

nige Maacha tauſend Mann; und von Jſtob zwölf tauſend Mann.

7. V. Als David das hörte, ſchickte er den Joab, und ſein ganzes Heer der ſtreitbarſten Männer gegen ſie.

8. V. Die Ammoniten rückten alſo aus, und ſtellten ſich gerade vor das Stadtthor in Schlachtordnung hin. Die Syrer aber von Soba, Rohob, Jſtob und Maacha ſtunden auf der Seite im Felde.

9. V. Joab ſah alſo, daß das Treffen ſowohl von vorne, als auf dem Rücken ihn beſtürme. Er wählte ſich alſo die auserleſenſten Jſraeliten aus, und ſtellte ſie in Schlachtordnung gegen die Syrer.

10. V. Den übrigen Theil des Volkes überließ er ſeinem Bruder Abiſai, der ſie den Ammoniten entgegen ſtellte.

11. V. Joab ſagte: Wenn mich die Syrer überfallen, ſo komm du mir zu Hülfe. Uebérwältigen aber dich die Ammoniten, ſo werde ich dir zu Hülfe kommen.

12. V. Halte dich tapfer. Wir wollen für unſer Volk und für die Stadt unſeres Gottes fechten. Der Herr aber thue, was ihm gefällig iſt.

Joab iſt hier das Bild zwoer Arten von ſehr verſchiedenen Perſonen. Betrachten wir ſein äußerliches Verhalten und jene ſchönen Worte, die er zu ſeinem Bruder ſagt, ſo iſt er das Bild der demüthigſten Seelen und größten Heiligen: Halte dich tapfer, ſpricht er. Wir wollen für unſer Volk und für die Stadt unſeres Gottes fechten. Der Herr aber thue, was ihm gefällig iſt.

Das

Das iſt die vortreffliche Maxime, die uns die heiligen Lehrer ſo oft gegeben haben. Arbeiten wir für Gott, ſagen ſie, mit aller Anſtrengung unſeres Geiſtes und unſeres Herzens, als wenn alles von uns abhienge, und flehen wir zu gleicher Zeit um ſeine Gnade, feſt überzeugt, daß wir an uns nichts ſind, als Ohnmacht und Sünde; daß uns Gott den Willen und die Handlung giebt, und daß er unſere einzige Stärke iſt.

Betrachten wir aber die Abſicht und die geheime Triebfeder, die den Joab bey ſeinen Handlungen beſeelet, ſo kann er das Bild derjenigen ſeyn, welche für Gott glänzende Handlungen verrichten, deren Herz aber dem ungeachtet vor ſeinen Augen nicht rein, nicht aufrichtig und gerade iſt. Denn man kann ſagen, daß er bey dieſer Gelegenheit redet und handelt, wie David ſelbſt würde geredet und gehandelt haben. Nichts iſt muthvoller, als ſein Herz; nichts zeuget mehr von Ehrfurcht gegen Gott, als ſeine Empfindungen und ſeine Worte. Und dennoch ſehen wir aus der Mordthat des Abners, die ihn ſein Ehrgeitz ſchon hat begehen laſſen, und noch aus einem andern Mord des Amaſa, den er nachher meuchelmörderiſcher Weiſe umbrachte, wie in der Folge dieſer Geſchichte noch wird erzählet werden, daß er ein Menſch war voll von der Welt, und von ſich ſelbſt; und daß er in jener Großmuth, mit welcher er den Glanz ſeiner Würde erhöhete, nur ſeinen Ehrgeitz zu befriedigen ſuchte.

Auf ſolche Art bedienet ſich Gott der lohnſüchtigen Hirten, wie uns die Heiligen lehren. Sie mißbrauchen zwar für ſich ſelbſt die Gaben, die ſie erhalten haben; aber Gott bedienet ſich derſelben auf eine höchſt nützliche Art. Er beſtimmet ſie, entweder die Feinde ſeiner Kirche zu beſtreiten, oder ſeine Kinder mit ſeiner Wahrheit zu nähren; aber da ſie leider! nur ihre eigenen

nen Vortheile, nicht aber die Vortheile Jeſu Chriſti ſuchen, ſo verwunden ſie ſich durch eben die Waffen, womit ſie für den Dienſt Gottes kämpfen; und da ſie zum Heile der andern beytragen, ſtürzen ſie ſich ſelbſt in das Verderben.

13. V. Joab griff alſo mit ſeinen Truppen, die er anführte, die Syrer an, die aber ſogleich die Flucht ergriffen.

14. V. Als die Ammoniten ſahen, daß die Syrer die Flucht ergriffen hatten, flohen auch ſie vor den Augen des Abiſai's, und zogen ſich in die Stadt hinein. Joab kehrte von den Ammoniten zurücke, und kam nach Jeruſalem.

15. V. Da die Syrer ſahen, daß ſie von den Iſraeliten geſchlagen waren, zogen ſie ſich vom neuen zuſammen.

16. V. Adarezer ſchickte hin, ließ die Syrer, die jenſeits des Fluſſes ſtunden, hervorrücken, und führte ihre Truppen herbey. Sobach der Feldherr Adarezers war ihr Anführer.

17. V. Da man dieſes dem David hinterbrachte, zog er ganz Iſrael zuſammen, gieng über den Jordan, und kam zu Helam an. Die Syrer ſtellten ſich dem David gegenüber in Schlachtordnung, und griffen ihn an.

18. V. Die Syrer ergriffen aber vor den Iſraeliten die Flucht. David haute ſieben hundert Wägen voll Syrer in Stücke, und tödtete vierzig tauſend Reiter. Er erſchlug auch den Feldherrn Sobach, der auf der Stelle blieb.

19. V. Da nun alle Könige, die dem Adarezer zu Hülfe gekommen waren, ſahen, daß

ſie von den Iſraeliten überwunden wären, erſchracken ſie, und es flohen acht und fünfzig tauſend vor den Iſraeliten. Hierauf machten ſie mit den Iſraeliten Frieden, und wurden ihnen zinsbar. Die Syrer fürchteten ſich aber, und kamen den Ammoniten fürohin nicht mehr zu Hülfe.

XI. Hauptſtück.

Davids Sünde mit Bethſabee. David iſt Urſache an dem Tode des Urias.

1. Paral. XX.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Es gieng ein Jahr vorüber, und es kam die Zeit, da die Könige ins Feld zu ziehen pflegten. David ſchickte den Joab mit ſeinen Leuten und das ganze Heer Iſraels ab. Dieſe verwüſteten die Länder der Ammoniten, und belagerten Rabba. David aber blieb zu Jeruſalem.

2. V. Inzwiſchen da dieſes vorgieng, trug es ſich zu, daß David Nachmittag von ſeinem Raſtbette aufſtund, und auf dem Sommerdache des königlichen Hauſes ſpatzieren gieng. Gegenüber ſah er, daß ſich eine Weibsperſon badete, die ſehr ſchön war.

3. V. Der König ſchickte hin und erkundigte ſich, wer dieſe Frauensperſon wäre; und man

man ſagte ihm, es wäre die Bethſabee, die Tochter Eliams, und die Frau des Urias, des Hethiten (aus dem Orte Heth in der Zunft Juda; oder auch eines Abkömmlings von den Hethiten, den alten Einwohnern des Landes Chanaans, der jedoch zu der Religion der Iſraeliten übergegangen war).

4. V. David ſchickte alſo Bothen zu ihr hin, und ließ ſie zu ſich kommen. Sie gieng zu ihm hinein, und er — ſchlief bey ihr. Sogleich wurde ſie von ihrer Unreinigkeit rein,

5. V. Gieng nach Hauſe und ward ſchwanger. Sie ſchickte alſo zu David, und gab ihm davon Nachricht.

6. V. David ſchickte zu Joab, und befahl ihm: Schicke den Urias, den Hethiten zu mir. Joab ſchickte den Hethiten zu David.

7. V. Urias kam zu ihm. David fragte: Wie es mit Joab und dem Volke ſtünde? Wie es mit dem Kriege gienge?

8. V. David ſagte zu dem Urias: Geh nach Hauſe und waſch dir die Füße. Als Urias aus dem Hauſe des Königs fort war, ſchickte ihm David Gerichte von ſeiner Tafel nach.

9. V. Urias ſchlief aber vor der Pforte des königlichen Hauſes bey andern Dienern ſeines Herrn (bey der Leibwache) und gieng nicht nach Hauſe.

10. V. Man hinterbrachte es aber dem David, und ſagte ihm: Urias gieng nicht nach Hauſe. David ſagte zu Urias: Kamſt du denn nicht von der Reiſe her? Warum giengſt du alſo nicht nach Hauſe (auszuruhen)?

11. V. Urias ſagte zu David: Die Bundeslade Gottes, und Iſrael und Juda ſind unter Gezelten. Die Knechte meines Herrn liegen

auf dem Felde. Und ich ſoll nach Hauſe gehen, zu eſſen und zu trinken, und bey meinem Weibe zu ſchlafen? Ich ſchwöre bey dem Leben und Heile meines Königes, daß ich dieß nie thun werde.

12. V. David ſprach alſo zu Urias: Bleib heute noch da, und morgen werde ich dich entlaſſen. Urias blieb alſo denſelben und den folgenden Tag noch zu Jeruſalem.

Der Fall des Davids, ſagt der heil. Auguſtin, iſt ein Gegenſtand des Schreckens; und dennoch iſt er für jene höchſt lehrreich, welche ihn mit dem Lichte des Glaubens und den Gefühlen der Frömmigkeit betrachten.

Wäre David immer unſchuldig geblieben, ſo würde, nach dem Gedanken des heil. Ambroſius, ſein Beyſpiel für uns minder vortheilhaft ſeyn. Seine Größe würde uns unerreichbar, ſeine Gottſeligkeit unnachahmlich geſchienen haben. Wir würden ihn als ein Wunder der Gnade, das von der ganzen Welt müßte verehret werden, nicht aber als ein Beyſpiel angeſehen haben, das ein Gegenſtand der Nachahmung ſeyn könnte. Aber nun lernen die Unſchuldigen von ihm, was ſie zu fürchten, und die Sünder, was ſie von ihm nachzuahmen haben. Er ſetzt die Erſten in eine heilſame Furcht, und tröſtet die Andern, und iſt auf dieſe Art ein vortrefflicher Lehrmeiſter der Einen, wie der Andern.

Es iſt nützlich, alles, was zu dem Falle Davids beygetragen hat, zu bemerken, damit wir daraus lernen, was wir thun müſſen, um den Uebeln vorzukommen, in welche er gefallen iſt. Die Schrift merkt gleich anfänglich an, daß David zur Zeit, da die Könige ins Feld zu ziehen, und ihre Armeen anzuführen pflegten, zu Jeruſalem geblieben ſey. Sie ſetzt hinzu, daß David, nachdem er Nachmittag geſchlafen hatte, von ſeinem Raſt-

bette

bette aufſtund, und auf dem Sommerdache des königlichen Hauſes ſpazieren gieng. Alles dieſes zeigt uns ein müßiges und weichliches Leben an. Dem ungeachtet iſt in allem dem nichts, was nicht höchſt unſchuldig wäre, beſonders in einer ſo unſchuldigen Perſon, wie David war.

Allein wir müſſen bedenken, was uns Gott durch den Mund des Weiſen gelehrt hat, daß der Müſſiggang die Quelle aller Uebel ſey. (Eccli. 33, v. 29.). In dieſem Sinne lehret uns Gott im Evangelio, daß, wenn die Seele, die von der Sünde rein, und mit Tugenden geſchmücket war, nicht auf ihrer Hut ſtehet, und müßig iſt, der Teufel mit ſieben andern Teufeln in dieſelbe hinein ſchlüpfe, und ſich derſelben bemeiſtere, ohne einen Widerſtand zu finden: *Invenit eam vacantem. Et ingreſſi habitant ibi.* (Matth. 12, v. 44.). Es iſt daher nicht nöthig, daß wir dem Teufel freywillig die Pforte unſeres Herzens öffnen, indem wir uns offenbaren Ausſchweifungen Preis geben. Es iſt genug, daß, weil wir uns der Lauigkeit und dem Müßiggang überlaſſen, unſere Nachläſſigkeit ihm eine kleine Oeffnung giebt, durch welche er unvermerkt hineinſchlüpfen kann.

Daher bemerkt der heil. Auguſtin nach der Schrift, daß David fällt, weil er bloß allein dieſes Weib geſehen hatte, und daß ein einziger Blick ihm den Tod bringt. „Man bildet ſich ein, ſagt dieſer Heilige, daß „man verpflichtet ſey, durch eine weiſe und anſtändige „Behutſamkeit ſeine Augen zurücke zu halten, und „daß man ohne Unterſchied, und auf eine ganz unſchul„dige Art alle Dinge anſehen könne, indeß David „ſcheitert, weil er in ſeinen Blicken etwas zu frey war.

„Diejenigen, welche von der Weisheit Gottes ge„führet werden, ſetzt dieſer Heilige hinzu, ſchämen ſich „nicht, ſich durch ein ſo großes Beyſpiel zu unterrich-

„ten. Sie meiden die Geſellſchaft, und ſogar den Anblick alles deſſen, was ihnen gefährlich ſeyn kann; und „überzeugt, — daß David ſehr ſtark, ſie aber ſehr „ſchwach ſeyen, halten ſie ſich nicht für ſicher in der „nämlichen Gefahr, in welcher er gefallen iſt. *Sit ergo lapſus majorum, tremor minorum.* (Auguſt. in Pſ. init.). Aber die erſte Urſache dieſes Falles, die nicht klar in dieſer Schriftſtelle ausgedrückt iſt, wird von dem heil. Auguſtin in folgenden Worten vortrefflich bemerkt: „David, ſagt dieſer Heilige, genoß damals einer vollkommenen Ruhe. Gott hatte ihn über „alle ſeine Feinde ſiegen laſſen. Und ſobald er aufhöret, ohne Trübſal und Furcht zu ſeyn, erhebt er ſich, „und auf ſeinen Stolz folgt ſein Fall.„ *Factus eſt ſecurus devictis hoſtibus: preſſura caruit, tumor excrevit.* (Idem ibid).

Denn es iſt eine unfehlbare Regel, welche uns der heilige Geiſt durch den Mund des Weiſen lehret, daß ſich die Seele vor dem Falle erhebe: *Ante ruinam exaltatur Spiritus* (Prov. 16, v. 18.). Und der heil. Johannes Klimakus ſagt in dem nämlichen Sinne: „Daß der Teufel des Hochmuths zuerſt in die „Seele eingehe, und daß er, nachdem er ſich davon „Meiſter gemacht hätte, dem Teufel der Unreinigkeit „die Thüre öffne.„

Der heilige Auguſtin ſagt alſo mit allem Grunde, über den nämlichen Gegenſtand von dieſem heiligen Propheten: „David iſt gefallen, weil er übermüthig „geworden iſt; und er iſt übermüthig geworden, weil „er vom Glücke umrungen war. Als er von dem „Saul verfolgt wurde; als er gezwungen war, ſich „unter der Erde in den tiefſten Höhlen zu verbergen, um „ſich den Augen und der Grauſamkeit dieſes Prinzen zu „entziehen; als er ſich gedrungen ſah, unter den Philiſtern und Unglaubigen ſich aufzuhalten, ohne einen

„ſichern

„ſichern Ort in allen Gegenden Iſraels zu finden; ſo „überließ er ſich nicht nur keinesweges laſterhaften Be„gierden, ſondern er demüthigte ſich vielmehr unter der „Hand Gottes, der ſeine ganze Stärke war; und er hielt „ſich um ſo feſter an ihn, je mehr er von aller Menſchen„hülfe verlaſſen war: *Tanto in Deum intentior, quanto miſerior.*

Der nämliche Heilige bewundert mit Recht die Täuſchung der Menſchen, welche nichts mehr fürchten, als die Widerwärtigkeit, und immer im Glücke zu leben verlangen; ſtatt daß das Glück ſo ſehr zu fürchten iſt, daß es öfters die Klippe der größten Seelen geworden iſt. (Auguſt. in Pſ. 50.) In dieſem Sinne kann man mit Wahrheit ſagen, daß David nicht zu bedauern war, als er ſo unglücklich zu ſeyn ſchien, weil ſein Unglück zur Erhaltung und zum Wachsthume ſeiner Tugend diente. Aber, nachdem er den Thron beſtiegen hatte, und der glücklichſte unter allen Menſchen zu ſeyn ſchien, wurde er wahrhaft des Mitleids würdig; weil ihm ſeine Größe Gedanken des Selbſtgefallens eingeflößet, und ſein Stolz ſeinen Fall verurſachet hat.

13. V. **David lud ihn ein, daß er mit ihm äße und tränke, und machte ihn betrunken. Des Abends gieng er heraus, und ſchlief auf ſeinem Bette bey den Knechten ſeines Herrn, und gieng wieder nicht nach Hauſe.**

14. V. **Des Morgens ſchrieb David einen Brief an Joab, und ſchickte ihn dem Joab durch den Urias zu.**

15. V. **In dieſem Briefe ſchrieb er: Stellet den Urias an die Spitze des Treffens, wo es am heftigſten iſt. Alsdann ziehet euch von ihm weg, daß er erſchlagen werde und darauf gehe.**

Man ſieht hier klar, auf welche Art das Laſter die Menſchen gleichſam umſtalte, und wie es in ihrem Herzen alle Gefühle nicht nur der Frömmigkeit, ſondern auch der Vernunft und Menſchlichkeit erſticke. David iſt bey dieſem Vorfalle ganz unerkenntlich. Er weiß, daß Urias ein höchſt treuer Diener ſey; er iſt von ſeiner ſeltenen Herzhaftigkeit überzeugt. Er ſieht mit eignen Augen ſeine unbeugſame Anhänglichkeit zu ſeiner Pflicht; und er erfährt ſelbſt, daß er bey allem ſeinem königlichen Anſehen über ſeinen Geiſt nicht ſo viel Gewalt habe, daß er ihn bewegen könnte, von jenem kriegeriſchen Geiſte, von welchem er ganz eingenommen iſt, etwas weniges nachzulaſſen, und daß er entſchloſſen ſey, unter den Wollüſten des Hofes, wie im Lager zu leben.

David aber, ſtatt ſo große Eigenſchaften und Verdienſte zu belohnen, bedient ſich vielmehr derſelben, um ihn zu Grunde zu richten. Er behandelt ihn als einen Laſterhaften: weil ſeine Großmuth ihm nicht verſtattete, das zu thun, was das Laſter dieſes Prinzen hätte verdecken können: und er ſtraft ihn, weil er zu keuſch war, ſtatt ſich ſelbſt zu verdammen, weil er es nicht genug war. Er begnügt ſich damit nicht, ihm ſeine Ehre geraubt zu haben, er nimmt ihm ſogar das Leben, und er ſetzt ſeine Leute der Wuth ihrer Feinde aus, damit dieſer bey dieſer Niederlage mit verwickelt werde.

Wer ſollte hier nicht erkennen, daß die Menſchen, ſo heilig ſie auch ſind, dennoch immer Menſchen ſind; daß alles, was ſie Großes an ſich zu haben ſcheinen, bloß von demjenigen abhängt, von dem ſie's bekommen haben; und daß, wenn Gott ſeine allmächtige Hand, die ſie unterſtützt, von ihnen abziehet, ſie ſich in ſolche Unordnungen zu ſtürzen fähig ſind, wovon der bloße Gedanke ihnen vorher den größten Abſcheu und Schauer würde verurſachet haben?

Es

Es giebt, nach der Bemerkung des heil. Auguſtins, Menſchen, welchen das Laſter den Geiſt ſo verkehrt hat, daß ſie ſich des Beyſpiels dieſes heiligen Büßers bedienen, nicht zwar um ſeine Bekehrung nachzuahmen, ſondern um mit mehr Verwegenheit zu ſündigen. (Aug. in Pſ. 50.). Inzwiſchen ſtellt uns die Schrift, ſetzt dieſer Heilige hinzu, den David in ſeinem Falle, **nicht als ein Beyſpiel der Sünde, ſondern als ein Muſter der Buße vor:** *David non peccandi forma, ſed pœnitendi.* „Liebſt du die Sünde, fährt „dieſer Heilige fort, weil ſie in David gefunden wird, „ſo liebſt du an ihm das, was er ſelbſt an ſich verab„ſcheuet.„ (Auguſt. contra Fauſt. l. 22. c. 97.).

Nur der Teufel iſt's, der zu uns ſagen kann: Fürchte dich nicht, zu ſündigen. David ſelbſt hat geſündiget; weil es gewiß iſt, daß alle großen Eigenſchaften dieſes Prinzen ſeinen Fehler keinesweges würden entſchuldigt und bedeckt haben, und daß, wenn ihn Gott nicht wieder aus dieſem Abgrunde gezogen hätte, er ewig würde zu Grunde gegangen ſeyn. Vielmehr müſſen wir die Stimme Davids hören, der uns gewiſſermaßen durch ſeine Seufzer und Thränen zuruft: Fliehet die Klippe, an welcher ich geſcheitert bin. Haſſet die Laſter, welche meine Seele getödtet haben, und liebet die Buße, die ſie wieder zum Leben erweckt und geheilet hat. Zittert vor Gott. Demüthiget euch, wie ich's zu thun ſuchte, bey allen Uebeln, die er euch zuſchicken mag, unter ſeiner mächtigen Hand, und hoffet auf ſeine Güte; weil die Barmherzigkeit, die er euch gethan hat, das Unterpfand derjenigen ſeyn muß, die er euch noch ferner thun will.

16. V. **Da nun Joab die Stadt belagerte, ſtellte er den Urias an den Platz hin, wo er wußte, daß die Tapferſten daſelbſt waren.**

17. V. Dieſe machten einen Ausfall von der Stadt heraus, und griffen den Joab an. Es blieben etliche von dem Heere der Knechte Davids, und unter dieſen blieb auch Urias der Hethit.

18. V. Joab ſchickte alſo hin, und berichtete dem David alles, was im Treffen vorgegangen wäre.

19. V. Dem Bothen trug er auf, und ſagte zu ihm: Wenn du dem Könige den ganzen Hergang des Krieges hinterbracht haſt,

20. V. Und ſiehſt, daß der König böſe wird und ſagt: Warum rücktet ihr ſo nahe an die Mauer hin, und ließet euch da ins Treffen ein? Wußtet ihr nicht, daß viele Pfeile oben von der Mauer herabgeſchoſſen würden?

21. V. Wer erſchlug den Abimelech, den Sohn Jerobaals? Ein Weib, nicht wahr? Sie warf ein Stück eines Mühlſteines oben von der Mauer auf ihn herab, und tödtete ihn zu Thebes. Warum rücktet ihr alſo ſo nahe an die Mauer hin? So ſage ihm nur: Dein Knecht Urias der Hethit iſt auch unter den Todten.

22. V. Der Bothe gieng fort, kam, und trug dem David alles vor, was ihm Joab aufgetragen hatte.

23. V. Der Bothe ſagte zu David: Die Feinde haben einen Vortheil über uns erhalten. Sie kamen heraus, und überfielen uns auf dem Felde. Wir aber rannten auf ſie los, und jagten ihnen bis an die Pforte der Stadt nach.

24. V. Die Schützen ſchoßen auf deine Knechte von der Mauer herab. Es blieben etliche von den Knechten des Königs, und unter dieſen iſt auch Urias dein Knecht, der Hethit.

25. V. David ſagte zum Bothen: Sage zu Joab: Dieſer Vorgang ſoll ihm den Muth nicht benehmen. Das Kriegsglück iſt veränderlich. Das Schwert rafft bald dieſen, bald jenen weg. Er ſoll der Stadt mit ſeinen Kriegern neuerdings zuſetzen, daß ſie zerſtöret werde. Er ſoll ihnen Muth einflößen.

26. V. Inzwiſchen hörte die Frau des Urias, daß ihr Mann todt wäre. Sie hielt ihm die Trauer.

27. V. Nachdem die Trauertage vorüber waren, ſchickte David zu ihr hin, und nahm ſie ins Haus. Sie ward ſeine Frau, und gebahr ihm einen Sohn. Aber die That, die David begangen hatte, mißfiel dem Herrn.

XII. Hauptſtück.

David wird wegen ſeiner Sünde von dem Propheten Nathan zur Rede geſtellt. Er bezeigt ſeine Reue. Geburt des Salomons. Sieg über die Ammoniten.

1. Paral. XX. 2, 3.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der Herr ſchickte alſo den Nathan zu David. Dieſer kam zu ihm und ſprach: Es waren zween Männer in einer Stadt. Der eine war reich, der andere arm.

2. V. Der Reiche hatte Schafe und ſehr viele Rinder.

3. V. Der Arme hatte gar nichts als ein einziges Schäfchen, das er gekauft und gefüttert hatte; das bey ihm zugleich mit ſeinen Rindern aufwuchs; das von ſeinem Brode aß; aus ſeinem Becher trank, und in ſeinem Schooße ſchlief. Er hielt's, wie ſeine Tochter.

4. V. Nun kam ein Fremdling zum Reichen. Der Reiche gieng her und nahm keines von ſeinen eignen Schafen und Rindern, dem Fremden, der zu ihm kam, ein Gaſtmahl zuzurichten; ſondern er nahm dem armen Manne ſein Schaf, und richtete dem Fremden, der zu ihm gekommen war, ein Gaſtmahl davon an.

David

David verharret in ſeinem Laſter beynahe ein Jahr, ohne den geringſten Gedanken zu äußern, ſich davon loßzureißen. Gott wollte uns dadurch auf eine fühlbare Art zu verſtehen geben, wie nothwendig es ſey, daß er ſelbſt auf die Seelen wirke, um ſie aus ihrem Todesſchlafe zu erwecken. Denn ohne das Licht der Gnade, das uns Gott, wie es ihm gefällt, zuſchickt, erkennen wir unſere Sünden nicht. Wir wandeln in Finſterniſſen, ohne zu wiſſen, wohin, und ohne ſogar zu wiſſen, daß wir von Finſterniſſen allenthalben umgeben ſind. Alles was man uns Gutes ſagen kann, um uns zu Gott zurück zu führen, ſcheint uns eine Rede zu ſeyn, die uns nichts angeht; gleichwie der ganze Vortrag des Nathans anfänglich für den David ein Räthſel war, bis Gott ſelbſt zu ihm ſagte, und in dem Innerſten ſeines Herzens die Donnerworte erſchallen ließ: **Du biſt dieſer Mann.** Wenn dieſer gute Hirte dieſes verlohrne Schaf nicht ſelbſt aufgeſucht hätte, ſo würde es nie zu ihm mehr zurücke gekehret ſeyn.

Obſchon der Heiland itzt nicht mehr durch Propheten zu uns redet, ſondern ſich in ſeinen Dienern verbirgt, ſo iſt er's doch nichts deſtoweniger, der uns immer aufſucht und heilet. Dieß will uns Gott ſelbſt zu verſtehen geben, da er uns den David ſo lange Zeit in ſeiner Sünde ruhig, und von jenem falſchen Frieden, wovon das Evangelium redet, bezaubert vorſtellt, bis ein Licht des Himmels über ihn aufgeht, und ihm den Schleyer von ſeinen Augen wegnimmt.

Nathan begegnet dem David in dieſer figürlichen Rede ſehr ſchonend, indem er durch das Schaf, das der Reiche dem Armen wegnahm, bloß den Raub der Bethſabee ſchildert, ohne den Tod deſſen, dem ſie zugehörte, das heißt, den Mord des Urias zu bemerken. Denn dieſer heilige Prophet geht bis zur Urquelle

des Falles des Davids, bis zur erſten Sünde, welche der Ehebruch war, zurücke, weil dieſe Sünde die wahre Urſache der zweyten war.

Wenn der Prophet ſagt, daß ein Fremder zu dieſem reichen Manne gekommen ſey, ſo iſt zu bemerken, daß dieſes Wort, welches das böſe Verlangen der Begierlichkeit bezeichnet, nach der Meynung des heil. Auguſtins und des Theodorets, ſehr geheimnißvoll ſey. Wir lernen daraus, daß dieſer Fall des Davids, für ihn gleichſam ein Fremdling, nicht aber ein einheimiſcher Bekannter, das heißt, eine Gewohnheit war; welches letztere die Vergebung viel ſchwerer würde gemacht haben. Denn Gott vergiebt viel leichter jene Sünden, die aus Ueberraſchung geſchehen, als jene, welche aus einer langen Gewohnheit entſpringen, und welche durch eine Fertigkeit, die durch mehrere Jahre angenommen und verſtärkt worden iſt, gleichſam in die Seele eingewurzelt ſind.

5. V. **David brannte in einem heftigen Zorne gegen dieſen Mann auf, und ſagte zu Nathan: So wahr der Herr lebt! der Mann, der das gethan hat — der iſt ein Kind des Todes.**

Dieſe Geſinnung und Herzensverfaſſung des Davids zeigt uns, daß, wenn die Eigenliebe unſer Herz eigenommen hat, ſie unſern Verſtand verblende, und daß wir immer heiliger von dem urtheilen, was bey andern vorgeht, als was uns ſelbſt betrifft.

6. V. **Er bezahle den vierfachen Werth des Schafes; weil er das gethan, und des Armen nicht geſchonet hat.**

7. V. **Nathan ſprach aber zu David: Der Mann biſt du. So ſpricht der Herr: Ich habe dich zum Könige von Iſrael geſalbet. Ich habe dich aus den Händen Sauls gerettet.**

8. V.

8. V. Ich habe dir das Haus deines Herrn eingeräumt. Ich gab dir ſeine Weiber in deinen Schoos. Ich übergab dir das Haus Iſrael und Juda. Und wenn das zu wenig iſt, ſo will ich dir noch weit mehr dazu geben.

9. V. Warum verachteteſt du alſo das Geboth des Herrn, und thateſt Böſes vor meinen Augen? Urias den Hethiten brachteſt du um's Leben. Sein Weib nahmſt du für dich zu deinem Weibe. Durch das Schwert der Ammoniten haſt du ihn getödtet.

10. V. Nun alſo ſoll auch das Schwert in deinem Hauſe nimmermehr zu wüthen aufhören, weil du mich verachtet, und dem Urias, dem Hethiten ſein Weib weggenommen haſt, daß es dein Weib würde.

11. V. Deßwegen ſpricht der Herr: Sieh! aus deinem eignen Hauſe will ich die Uebel entſpringen laſſen, die über dein Haupt zuſammen ſchlagen ſollen. Vor deinen Augen will ich deine Weiber wegnehmen, und ſie deinem Nächſten (deinem nächſten Blutsverwandten) geben. Am hellen Sonnenlichte ſoll er bey deinen Weibern ſchlafen.

12. V. Denn du haſt es nur heimlich gethan. Aber ich — ich werde es vor ganz Iſrael, und am hellen Sonnenſcheine thun.

Gott behandelt hier den David, wie alle Sünder, die er bekehren will. Ehe er ihnen ihre Laſter vorwirft, ſtellt er ihnen alle Gnaden, die er ihnen gethan hat, und ſelbſt die Neigung vor, die er hatte, ihnen noch neue zu geben. Denn er will, daß der Kontraſt ſeiner Güte, und ihrer Undankbarkeit, ſie auf das deutlichſte einſehen laſſe, wie unwürdig ſie eines ſo guten Va-

ters wären; und wie ſträflich ſie geworden, daß ſie ſo vielen Beweiſen ſeiner Liebe ſo übel entſprochen hätten.

Dieß geht uns alle an, weil niemand iſt, der von Gott nicht eine Menge Zeugniſſe ſeiner Vaterliebe erhalten hätte. Er hat uns ein weit herrlicheres Reich gegeben, als jenes von Judenland war; er hat uns von einem weit fürchterlicheren Feinde befreyet, als Saul war. Er richtet alſo an uns eben ſowohl, als an den David dieſe Worte: Warum haſt du mich verachtet und Böſes vor meinen Augen gethan?

13. V. David ſagte zu Nathan: Ich habe mich wider den Herrn verſündiget. Nathan ſprach zu David: Der Herr hat dir auch deine Sünde vergeben; du ſollſt nicht ſterben.

14. V. Aber weil du durch dieſe That Anlaß gabſt, daß den Herrn ſeine Feinde läſtern können, ſo wird der Sohn, der dir gebohren iſt, des Todes ſeyn.

Du ſollſt nicht ſterben. Einige erklären dieſe Worte von dem zeitlichen Tode, als wenn Nathan zum David geſagt hätte: Gott wird dir das Leben nicht nehmen, obſchon es nach dem Geſetze gerecht wäre, daß er als ein Ehebrecher und Todſchläger mit dem Tode geſtrafet würde.

Aber der heil. Auguſtin verſtehet dieſe Worte von dem ewigen Tode, und erkläret ſie auf folgende Art: „Der Geiſt Gottes, ſagt dieſer Heilige, ſah das Innerſte des Herzens des Davids ein, als er — von „dem Nathan ſeiner Sünde erinnert — ſprach: Ich „habe geſündigt. Daher ſo bald er dieſe Worte aus„geſprochen hatte, ſo ſetzte der Prophet hinzu, daß ihm „Gott auch ſeine Sünde vergeben hätte, daß er nicht „ſterben, das heißt, das ewige Leben nicht verlieren „würde. (Auguſt. cont. Fauſt. l. 22. c. 67.). Allein

er

er ſagt ihm zugleich die größten Drangſalen vor, die ſogar aus ſeinem Hauſe ſelbſt entſpringen ſollten.

Gott war alſo entſchloſſen, den David ewig ſelig zu machen; und dennoch wollte er, daß er über ſeine Sünde Buße thun, und daß die Wunde ſeiner Seele durch eine lange Kette der Uebel geheilt werden ſollte. „Denn, ſagt der nämliche Heilige ferner, es iſt ein unab„änderlicher Urtheilsſpruch der göttlichen Gerechtigkeit, „daß, obſchon Gott wahren Büßern die geiſtlichen und „ewigen Strafen nachläßt, er dennoch niemanden die „Strafen dieſes Lebens und die Leiden des Körpers nach„laſſe, wovon er weder die Martyrer, noch ſeinen eig„nen Sohn ausnehmen wollte.

„Da alſo David ſein Haus mit ſo vielen Uebeln „und Drangſalen beſtürmt, und alle Widerwärtigkei„ten, die ihm der Prophet angedrohet hatte, über ſein „Haupt losbrechen ſah, ſo war er weit entfernt, ſich „zu beklagen, daß er ſey getäuſchet worden; er murr„te keineswegs gegen Gott, als wenn die Vergebung „ſeines Fehlers, die ihm der Prophet verſprochen hät„te, nur ſcheinbar, nicht aber wahrhaft geweſen wäre.

„Denn dieſer Prinz, der ſo heilig war, und der „nur in Gott, nicht aber wider Gott groß ſeyn wollte, „ſah durch das Auge des Glaubens jene unbegreiflichen „Strafen, in welche ihn ſeine Sünde würde geſtürzt „haben, wenn Gott nicht ſein Bekenntniß und ſeine „Buße angenommen hätte. Wann er alſo die Uebel, „womit ſein Haus überfallen war, betrachtete, ſo fühl„te er ſich Gott unendlich verpflicht, theils wegen der „ewigen Barmherzigkeit, die er ihm verſprochen hatte, „theils wegen der zeitlichen Uebel, womit er ihn zu „züchtigen ſich würdigte, um ihn dieſer Gnade würdig „zu machen.„ (Auguſt. in Epiſt. ad Rom.).

Daher haben die Schrifterklärer mit Grund bemerkt, daß, obſchon Gott dieſem heiligen Propheten,

De-

den er ſelbſt einen Mann nach ſeinem Herzen nennt, Barmherzigkeit erzeigte, er dennoch ſeine Gerechtigkeit auf eine ſchreckliche Art in den verſchiedenen Plagen, womit er ihn ſchlug, geoffenbaret habe. Man kann ſagen, daß der Antwort des Davids gemäß, die er auf die Rede des Nathans gab, Gott die Ungerechtigkeit, die er der Unſchuld des Urias zugefüget hatte, ihn vierfach erſetzen ließ. Denn für einen Menſchen, den er ungerechter Weiſe getödtet hatte, verlohr er vier Söhne; das Kind, das ihm anfänglich gebohren wurde; den Amnon und Abſalom noch bey ſeiner Lebszeit, und den Adonias gleich nach ſeinem Tode. Und gleichwie er den Urias in der Perſon der Bethſabee entehret hatte, ſo entehrte ſein eigner Sohn auf die allerſchimpflichſte Art von der Welt, nicht nur eine, ſondern zehn von ſeinen Weibern; und dieß that er nicht in geheim, wie David, ſondern im Angeſichte des ganzen Volkes, mit einer Verachtung, welche die Abſcheulichkeit einer ſo ſchrecklichen Unbild noch viel unerträglicher machte.

Auf ſolche Art ſind bey wahren Büßern, wie im Pſalm geſagt wird, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der vertraulichſten Verbindung. Und Gott flößet ihren Herzen eine demüthige Liebe gegen jene billige Strenge ein, womit er ſie behandelt, — gegen jene Strenge, die eine Wirkung voll der Güte und Gnaden für jene iſt, welche mit dem Lichte und Gefühle des Glaubens darüber urtheilen.

Der heil. Auguſtin macht noch über dieſe Geſchichte folgende wichtige Bemerkung: „Saul ſagte auch: Ich habe geſündiget; und Samuel antwortete ihm „dennoch nicht, daß ihm ſeine Sünde vergeben ſey. „Er verſichert ihn vielmehr, daß ihn Gott verworfen, „und ſein Reich einem andern gegeben habe„ Dieſer heilige Lehrer entwickelt dieſe Schwierigkeit auf eine vortreffliche Art mit folgenden Worten: „Dieſe zween

Prinzen,

„Prinzen, ſpricht er, ſagten alle beyde: Ich habe ge„ſündiget. Aber ſie ſagten es auf eine ſehr verſchie„dene Art, und mit einer ganz entgegen geſetzten Her„zensverfaſſung. Die Menſchen hörten zwar beyde „dieſe Worte ausſprechen; aber Gott, der die Nieren „prüfet, und der bis in die innerſten Falten der Seelen „dringet, ſah einen himmelweiten Unterſchied in dem „Herzensgrunde des Einen und des Andern.„ *In ſimili voce, quam ſenſus humanus audiebat, diſſimile prorſus erat, quod divinus oculus diſcernebat.* (Auguſt. cont. Fauſtum l. 22. c. 67.).

Saul ſagte zum Samuel: Ich habe geſündigt, und er ſetzte hinzu: Aber ehre mich vor dem Volke. (1. Reg. 15. 30.). Er demüthigt ſich mit Worten, und erhebt ſich in der That. Er ſagt, daß er geſündiget habe, nicht ſowohl, weil er eine aufrichtige Reue fühlet, jenen beleidigt zu haben, der ihn mit Gütern überhäuft hatte: ſondern weil er befürchtet, er möchte das Reich verlieren, das ihm Gott zu nehmen drohet. David ſagt ebenfalls, daß er geſündiget habe; aber er demüthiget ſich zugleich auf das tiefſte vor Gott. Er nimmt mit ganzem Herzen alle Uebel an, die er ihm zuzuſchicken für gut finden wird. Er iſt bereit, ſeiner Gerechtigkeit genug zu thun, und hoffet auf ſeine unendliche Güte, in feſter Ueberzeugung, daß Gott ihm nur aus der Abſicht, ihn zu heilen, verſchiedene Drangſale zuſchicken werde.

Der heil. Ambroſius ſagte in dem nämlichen Geiſte, daß, ſobald David zum Nathan geſprochen: Ich habe geſündiget; der Prophet gleich beygeſetzt habe, daß Gott ihm auch ſeine Sünde vergeben habe, und daß er nicht ſterben würde; weil der Prophet durch ein Licht des Himmels erkannte, daß ſeine Buße innerlich, aufrichtig und demüthig wäre, und weil er in der Verfaſſung ſeines Herzens gleichſam eine

frucht=

fruchtbare Wurzel ſah, durch welche die Früchte einer wahren Reue hervorſproſſen ſollten — einer Reue, die bis zum Ende ſeines Lebens fortdauern würde.

15. V. Nathan gieng nach Hauſe zurücke. Der Herr ließ auch das Kind, welches das Weib des Urias dem David gebahr, ſo tödtlich krank werden, daß man an ſeinem Aufkommen verzweifelte.

16. V. David bat den Herrn um ſein kleines Kind, faſtete, hielt ſich einſam und lag auf dem Boden. — Nach dem Hebr. Er brachte die Nacht ſchlaflos zu.

17. V. Es kamen die Vornehmſten ſeines Hauſes zu ihm, und wollten ihn dahin bringen, daß er von dem Boden aufſtünde. Er weigerte ſich aber, und aß auch mit ihnen nicht.

18. V. Am ſiebenten Tage ſtarb das Kind. Die Diener Davids fürchteten ſich, es ihm zu ſagen, daß ſein Kind todt wäre. Denn ſie ſagten: Da das Kind noch lebte, ſprachen wir ihm zu, und er gab uns kein Gehör. Wie vielmehr wird er ſich betrüben, wenn wir ihm ſagen: Das Kind iſt todt?

19. V. David ſah, daß ſeine Diener leiſe mit einander murmelten, und nahm daraus ab, daß ſein kleines Kind todt wäre. Er ſagte zu ſeinen Dienern: Iſt das Kind geſtorben? Sie antworteten ihm: Ja! es iſt geſtorben.

20. V. David ſtund alſo von der Erde auf, wuſch und ſalbte ſich, zog andere Kleider an, gieng in das Haus des Herrn, und bethete an (verrichtete ſein Gebeth). Da er wieder nach Hauſe zurücke kam, ließ er ſich zu eſſen geben, und aß.

21. V. Seine Diener ſagten aber zu ihm: Woher kömmt dieſes ſo außerordentliche Betragen?

gen? Du faſteteſt und weinteſt wegen deines Kindes, da es noch lebte. Jtzt da es todt iſt, ſtundeſt du auf und aßeſt.

22. V. Er antwortete: Jch faſtete und weinte wegen meines Kindes, da es noch lebte; denn ich dachte: Wer weiß, ob mir es der Herr nicht wieder ſchenkt, und ihm das Leben rettet?

23. V. Jtzt da es todt iſt: warum ſoll ich faſten? Kann ich es wieder lebendig machen? Jch werde wohl einſt zu ihm hinkommen, das Kind kömmt aber nicht wieder zu mir zurücke.

Die Diener des Davids verwunderten ſich über die Urſache ſeines Betragens, weil es bey dieſem Vorfalle in der That außerordentlich iſt, und weil man eine eben ſo geſetzte Frömmigkeit, wie dieſer Prinz, haben müßte, um den Verluſt eines Sohnes auf dieſe Art beweinen zu können. Denn man ſieht täglich, daß diejenigen, welche den Tod eines ſehr lieben Kindes befürchten, ſich bey dieſer Furcht ausſchweifend quälen, aber ſich noch viel ſchrecklicher betrüben, wenn ihnen der Tod den Gegenſtand ihrer zärtlichſten Liebe raubt.

Man kann daraus ſehen, welche Empfindungen die Freundſchaft den Menſchen einflößet, wenn ſie nur den Jnſtinkt der Natur zum Grunde hat. Aber jene des Davids iſt viel reiner und erhabener. Sie hat nur Gott zum Gegenſtande, und dieß iſt der Grund ſeines Betragens. So lange er hoffet, daß die Güte Gottes ſich könne bewegen laſſen, ſucht er durch ſeine Demüthigung und Thränen, das Leben ſeines Sohnes zu erhalten. Nachdem ihn aber Gott von der Welt weggenommen hat, bethet er ſeine Gerechtigkeit an, und findet ſeinen Troſt in dem Frieden, den ihm ſeine Unterwerfung unter den göttlichen Willen gewähret.

Auf ſolche Art können chriſtliche Aeltern den Tod der Kinder, die ihnen zunächſt am Herzen liegen, beweinen. „Sie mögen Thränen vergießen, ſagt der „heil. Auguſtin, weil die Zärtlichkeit der Natur — „durch eine ſo empfindliche Wunde gereitzt — dieſelben „nicht zurück halten kann, nur muß ſie die Freude des „Glaubens bald wieder abwiſchen.„ Denn ſie ſollen wiſſen, daß ſie ſogar einen Troſt haben, den David zu einer Zeit nicht hatte, wo der Himmel noch nicht geöffnet war; — einen Troſt, den ihnen der Glaube gewährt, indem er ihnen die Verſicherung giebt, daß der letzte Augenblick des Lebens ihrer Kinder, für dieſelben der Anfang eines ganz göttlichen Lebens ſey; und daß ſie nur darum aufhören, unter den Menſchen mehr zu ſeyn, um den Engeln Gottes gleich zu werden.

24. V. David tröſtete ſeine Frau die Bethſabee, gieng zu ihr hinein, und ſchlief bey ihr. Sie gebahr einen Sohn, und hieß ihn Salomon. Der Herr liebte ihn,

25. V. Schickte den Propheten Nathan zu David, und ließ das Kind durch den Nathan den Liebling des Herrn nennen; weil es der Herr liebte.

26. V. Joab fuhr inzwiſchen fort (nach dem Tode des Urias, und vor der Buße Davids) die Stadt der Ammoniten zu belagern; und da er im Begriffe ſtund, dieſe königliche Stadt einzunehmen,

27. V. Schickte er Bothen an den David ab, und ließ ihm durch ſie ſagen: Ich habe die Stadt Rabbath angegriffen, und bin im Begriffe, dieſe Waſſerſtadt einzunehmen.

28. V. Zieh alſo den übrigen Theil des Volkes zuſammen, belagere die Stadt und nimm

ſie

ſie ein; daß man den Sieg nicht mir zuſchreibe, wenn die Stadt zerſtöret iſt.

Joab, wie wir oben ſchon geſehen haben, war ein vollkommener Weltmenſch. Sein Ehrgeitz hatte ihn völlig beherrſcht, und er machte ſich kein Bedenken daraus, ihn ſogar durch Meuchelmorde und durch die gräßlichſten Laſter zu befriedigen. Aber zu gleicher Zeit war er der feinſte und weiſeſte Weltmann, eben ſo klug und ſcharfſichtig in ſeinen Planen, als tapfer und kühn in ſeinen Unternehmungen, und in der Ausführung ſeiner Abſichten; — ein Mann endlich, der die Kunſt, ſeinem Monarchen zu gefallen, vortrefflich verſtund. Dieß zeigte er bey dieſer Gelegenheit. Er hatte die Stadt Rabbath in einen ſolchen Stand geſetzt, daß ſie eine längere Belagerung nicht aushalten konnte. Er bittet den David, in Perſon dahin zu kommen, um die Ehre der Eroberung zu haben.

Dieß iſt eine höchſt ſchätzbare Handlung an ſich ſelbſt. Wir wollen uns auch die Mühe nicht geben, die heimlichen Triebfedern, die ſie hervorbringen konnten, zu unterſuchen. Sie iſt das Bild deſſen, was wir in Rückſicht auf Gott thun ſollen. Wir müſſen für ihn aus allen Kräften gegen uns ſelbſt ſtreiten. Und wenn wir in dieſem Streite unerſchüttert bleiben, ſo müſſen wir mit dem heil. Paulus ſagen: **Gott ſey Dank, der uns den Sieg durch Jeſum Chriſtum gegeben hat.** (1. Cor. 15, v. 57).

Es iſt ſogar noch jener große Unterſchied zwiſchen den Dienern der irdiſchen Könige, und den Dienern Gottes, daß jene ſehr große Eigenſchaften haben können, die ihnen die Könige nicht geben konnten; ſtatt daß die letztern nichts haben, was ſie nicht von jenem erhalten haben, dem ſie dienen. Joab war weiſe und tapfer. Weder ſeine Klugheit, noch ſeine Herzhaftigkeit hatte er dem David zu danken. Aber die Diener

Jeſu Chriſti ſind ihm alles ſchuldig. Ohne ihn ſind ſie nichts, als Finſterniß und Schwäche, und ſie können nicht für ihn kämpfen, wenn er nicht ſelbſt in ihnen kämpfet.

Es iſt alſo der höchſte Grad der Ungerechtigkeit und Thorheit, wenn wir uns bey dem guten Fortgange dieſes geiſtlichen Kampfes etwas zueignen; gleichwie nichts weiſer und gerechter iſt, als Gott alles dasjenige mit Freuden zurück zu geben, was er in uns niederzulegen für gut fand; und zu ihm von ganzen Herzen zu ſagen, wie es David ſo oft in ſeinen Pſalmen thut: **Du biſt's, der mich bey der Hand hält, und der mich zu ſtreiten lehret: Du allein biſt meine Stärke und meine Ehre.**

29. V. David zog alſo all ſein Volk zuſammen, brach gegen Rabbath auf, griff die Stadt an, eroberte ſie, und

30. V. Nahm ihrem Könige die Krone vom Kopfe weg, die ein Talent Goldes werth, und mit den koſtbarſten Edelgeſteinen beſetzt war. Dieſe Krone wurde dem David aufgeſetzt. Er führte auch ſonſt noch viele Beute aus der Stadt fort.

31. V. Die Einwohner ließ er heraus führen, ließ ſie von einander ſägen, mit Eiſen beſchlagene Wägen darüber herfahren, mit Meſſern zerſchneiden, und in Ziegelöfen verbrennen. Und ſo machte ers allen Städten der Ammoniten. Hierauf gieng David und mit ihm ſein ganzes Heer nach Jeruſalem zurücke.

Die Art, mit welcher David bey dieſer Gelegenheit die Ammoniten behandelt, könnte, wenn man ſie nur obenhin beurtheilet, manchen zu ſtreng, ja gar grauſam vorkommen. Aber man muß erſtens betrachten, daß die Ammoniten durch die Unbilden, welche

ſie den Geſandten Davids zufügten, als er an weiter nichts dachte, als ihrem Könige ein Zeugniß der Freundſchaft und eine Ehrenbezeigung zu erweiſen, das Völkerrecht verletzet haben. Folglich war es der Gerechtigkeit gemäß, durch eine exemplariſche Strafe einen ſo unerhörten Frevel zu rächen, — einen Frevel, der gewiſſermaßen auf alle Könige und Völker der Erde zurückfiel. Zweytens würde es ſehr unvernünftig ſeyn, den David bey dieſer Gelegenheit einer Grauſamkeit zu beſchuldigen, da er aus einem natürlichen Hang allzeit eine Großmuth und eine Menſchenliebe bewieſen hat, welche ſogar ſeine größten Feinde vor Verwunderung hingeriſſen, und dem Felſenherzen des Sauls Thränen entlockt hat.

Drittens, wenn die Eigenſchaft einer Handlung zweifelhaft ſeyn kann, und die Schrift nichts beſtimmt, ſo ſcheint es, vermeſſen zu ſeyn, ſie ſchlechthin zu verdammen, beſonders in einer Perſon, wie David war, der als ein Prophet aus Befehl Gottes gewiſſe ſonderbare Dinge thun konnte, obſchon dieſes die heilige Schrift nicht ausdrücklich bemerkt.

Dieß kann man in Betreff der Strafe dieſes Volkes noch mit deſto mehr Wahrſcheinlichkeit ſagen, da es aus andern Stellen der Schrift erhellet, daß Gott öfters mit der äußerſten Strenge alle dieſe ungläubigen Nationen geſtrafet habe, als welche ſeine Gottheit ſo ſehr beſtritten, daß ſie ſogar ihre eignen Kinder zur Ehre ihrer Götzen verbrannten.

So haben wir oben geſehen, daß Gott dem Saul befohlen habe, die Amaleciten, ohne auch nur eines einzigen zu ſchonen, auszurotten; und daß Samuel ihren König ſelbſt getödtet habe, indem er ihn in Stücke hieb. (1. Reg. 15, 33.). Dieß könnte man auch als einen Zug der Unmenſchlichkeit anſehen, wenn

dieſer heilige Prophet bey dieſer Gelegenheit nicht nach einem ausdrücklichen Befehle, den er von Gott erhalten, gehandelt hätte.

Denn Gott hat uns durch dieſe außerordentliche Strafe der Feinde ſeines Volkes lehren wollen, daß wir auf eine heilige Art ſtrenge gegen uns ſelbſt ſeyn ſollten, indem wir unſere wahren Feinde ſind; und alle unſere böſen Neigungen durch die Kraft ſeines Wortes muthig bekämpfen müßten. Denn ſein Wort trennt, nach dem Ausſpruche des heil. Paulus, das Fleiſch von dem Geiſte, durchbohret das Herz mit einer heilſamen Furcht; und verzehret durch das Feuer jener Liebe, welche ſein heiliger Geiſt in unſern Herzen verbreitet, alles, was in uns noch unrein iſt.

XIII. Hauptſtück.

Blutſchande des Amnons mit der Thamar. Abſalom läßt den Amnon umbringen und entflieht.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Abſalom der Sohn Davids, hatte eine ſehr ſchöne Schweſter, Namens Thamar. In dieſe verliebte ſich Amnon der Sohn Davids,

2. V. Und liebte ſie ſo ſehr, daß er aus Liebe zu ihr krank wurde; denn weil ſie noch eine Jungfer war, ſo ſchien ſie ihm ſchwerlich dahin gebracht werden zu können, daß er etwas Ungebührliches mit ihr treiben könnte.

3. V.

3. V. Amnon hatte aber einen guten Freund, Namens Jonadab, des Semmaa Sohn, der ein Bruder Davids war. Jonadab, der ein ſehr kluger Mann war,

4. V. Sagte zu ihm: Sohn des Königs, warum wirſt du denn von Tag zu Tag immer magerer? Warum ſagſt du mir die Urſache nicht? Amnon ſagte zu ihm: Ich liebe die Thamar, die Schweſter meines Bruders.

5. V. Jonadab antwortete ihm: Lege dich ins Bette, und ſtelle dich krank. Wann alsdann dein Vater dich zu beſuchen kömmt, ſo ſage zu ihm: Laß mir meine Schweſter die Thamar kommen, ich bitte dich; daß ſie mir zu eſſen gebe, daß ſie mir ein Muß mache, und daß ich meine Speiſen aus ihrer Hand bekomme.

6. V. Amnon legte ſich alſo nieder, und ſtellte ſich an, als wenn er krank zu werden anfienge. Da nun der König ihn zu beſuchen kam, ſagte Amnon zum Könige: Ich bitte dich, laß die Thamar kommen, daß ſie vor mir zwo gewiſſe Speiſen zubereite, die ich von ihrer Hand bekommen könne.

7. V. David ſchickte alſo zur Thamar hin und ließ ihr ſagen: Komm in das Haus deines Bruders Amnons, und bereite ihm ſein Eſſen zu.

8. V. Thamar kam in das Haus ihres Bruders Amnons. Amnon lag im Bette. Sie nahm Mehl, miſchte es, feuchtete es an, und kochte ihm vor ſeinen Augen die verlangten Speiſen.

Was itzt in dem Hauſe Davids vorgehet, zeiget uns, wie wahrhaft Gott in ſeinen Worten und ſchrecklich in ſeinen Urtheilen iſt. „Seine Weisheit, ſagt der heil. „Auguſtin, beobachtet immer ein bewunderungswür-

 di-

„diges Verhältniß zwiſchen dem Laſter und der Strafe, „die es verdient hat: damit, wenn die Schönheit der „Welt durch die Häßlichkeit, die von der Sünde un„zertrennlich iſt, auf gewiſſe Art iſt verletzet worden, „ſie durch die Ordnung und Gerechtigkeit, welche in „der darauf folgenden Strafe hervorleuchtet, wieder „hergeſtellet werde.„ *Ut nusquam adſit peccati dedecus ſine decore vindictæ.*

Das Laſter des Davids beſtund in einem Ehebruche, und in einem Todſchlage. Er hatte eine Familie zugleich entehret und vertilget, indem er das Weib ſchändete, und den Mann tödten ließ. Und Gott läßt zu, daß ſeine Familie noch durch viel ſcheußlichere Laſter entehret werde, als jenes war, das er begangen hatte; und durch viel ſchauervollere Todſchläge beflecket werde, als jener des Urias war. Der Bruder ſchändet die Schweſter. Der Bruder bringt hierauf den Bruder meuchelmörderiſch um. Der Sohn erhebt ſich gegen den Vater. Er empöret ſein ganzes Volk gegen ihn, und biethet allen Kräften auf, um ihm die Krone ſammt dem Leben zu rauben.

Alle dieſe Laſter ſind mit einander verbunden, und folgen in der Fortſetzung dieſer Geſchichte gerade auf einander. Wir erblicken itzt in dieſem Hauptſtücke dasjenige, welches gleichſam der erſte Ring in dieſer langen Kette der Unordnungen und Uebel iſt, die über das Haus Davids losbrachen, um das Blut des Urias zu rächen.

Amnon liebt ſeine Schweſter mit einer unreinen Liebe. Er erſtickt in ſeinem Herzen das Gefühl, welches die Natur ſelbſt den gottloſeſten und ausſchweifigſten Menſchen eindrückt — das Gefühl, welches ſie antreibt, eine Schweſter zu ehren, und welches macht, daß ihre Augen, wenn ſie auf dieſelbe fallen, keuſch ſind, ob ſie es ſchon bey andern Vorfällen nicht ſind.

Dieſer

Dieſer junge Prinz brennt von einem verabſcheuungswürdigen Feuer, das die Hölle in ihm entzündet hatte. Die Leidenſchaft der Seele wirkt auf den Körper; und bey dieſer ſchändlichen Krankheit, wovon die Urſache unbekannt war, findet er einen eben ſo laſterhaften Arzt, als ſeine Krankheit ſelbſt iſt. Jonadab ſein nächſter Blutsverwandter, ein Sohn des Semmaa, der ein Bruder Davids war, liebte beſonders den Amnon, und wurde von ihm geliebt. Er fragte ihn um die Urſache, warum er von einiger Zeit her immer hagerer ausſehe. Und als er ſie erfahren hatte, rathet er ihm, ſich krank zu ſtellen, und den David zu bitten, daß er ihm zu ſeinem Dienſte, ſeine Schweſter die Thamar zuſchicken möchte. Amnon ergreift mit beyden Armen dieſen abſcheulichen Rath, der ſeiner Liebeswuth, wovon er beſeſſen war, ſo behaglich zu ſeyn ſchien, und ſchickt ſich an, denſelben auszuführen.

Die Schrift ſagt hier, daß Jonadab ſehr klug war. Es giebt eine ächte und eine falſche Klugheit. Jedoch obſchon ſie von einander, wie Finſterniß und Licht unterſchieden ſind, ſo giebt ihnen doch der heilige Geiſt, indem er hierinn die Sprache der Menſchen nachahmet, öfters den nämlichen Namen. Die ächte Klugheit findet man bey jenen, welche, da ſie ein gerades Herz und eine reine Abſicht haben, mit großer Weisheit alle die Mittel wählen, welche ſie zu dem von ihnen vorgeſteckten Ziele, nämlich Gott einzig und allein zu gefallen, und ihm zu dienen, glücklich führen können. Die falſche Klugheit hingegen iſt bey jenen anzutreffen, deren Geiſt und Herz verderbt iſt, und welche weiter an nichts denken, als ihre Leidenſchaften zu befriedigen: die jedoch zugleich eine natürliche Geſchicklichkeit und Einſicht beſitzen, wodurch ſie alle Hinderniſſe, die ihnen entgegen ſtehen können, zu heben wiſſen; und welche durch alle Arten von Mitteln, ſie mögen

gerecht oder ungerecht ſeyn, ſehr wohl zu ihren Zwecken hinzielen, ſo daß ſie alles, was ſie ſich vorgenommen hatten, zu Stande bringen.

In dieſem Verſtande eignet bey dieſer Stelle die Schrift dem Jonadab die Klugheit zu. Er hatte Geiſt genug, einen Rath zu geben, der ſelbſt dem abſcheulichſten Endzwecke, den man ſich immer vorſetzen kann, angemeſſen war; und er war weiſe, um Böſes zu thun.

9. V. Sie nahm, was ſie gekocht hatte, richtete es an, und ſetzte es ihm vor; er wollte aber nichts davon eſſen. Amnon ſprach: Schaffet alle Leute hinaus. Nachdem ſie alle hinaus waren,

10. V. Sagte Amnon zu der Thamar: Bringe mir die Speiſe in das Nebenzimmer, daß ich aus deiner Hand zu eſſen bekomme. Die Thamar nahm alſo die Speiſe, und trug ſie ihrem Bruder Amnon ins Nebenzimmer hinein.

11. V. Da ſie ihm aber die Speiſe aufſetzte, griff er nach ihr, und ſagte: Komm meine Schweſter, und ſchlaf bey mir.

12. V. Sie antwortete ihm: Thu mir doch mein Bruder! keine Gewalt an. Das wäre eine Schandthat in Iſrael. Begeh dieſen Unſinn nicht.

13. V. Mir würde dieſe Schande unerträglich ſeyn, und du wäreſt wie einer der Verabſcheuungswürdigſten in Iſrael. Rede vielmehr mit dem Könige, und er wird mich dir nicht abſchlagen.

Vergebens würde man ſich bemühen, eine genaue Wahrheit in den Worten dieſer jungen Prinzeſſinn zu ſuchen. Ihr Herz redet mehr als ihr Geiſt, und ſie hatte große Urſache, gleichſam außer ſich zu ſeyn, da

ſie

ſie ſah, was ſie ſah. Denn entweder wußte ſie nicht, daß das Geſetz einem Bruder ſeine Schweſter zu heirathen verbiethe; oder wenn ſie es wußte, ſo fand ſie kein anderes Mittel, ſich aus der äußerſten Gefahr, in welcher ſie war, zu retten, als ihrem Bruder Amnon Hoffnung zu machen, daß er einſtens dasjenige auf eine rechtmäßige Art haben könnte, was er itzt nur durch das abſcheulichſte aller Laſter verlangen konnte.

14. V. Er gab aber ihrer Bitte kein Gehör; ſondern weil er ſtärker war, als ſie, ſo überwältigte er ſie, und ſchlief bey ihr.

15. V. Hierauf aber haßte er ſie ganz außerordentlich, ſo, daß nun der Haß größer war, als vorhin die Liebe. Er ſagte alſo zu ihr: Steh auf und geh.

Dieſe ſo gählingen Veränderungen ſind gemeiniglich die Folgen ſchändlicher Ausſchweifungen. Man muß bey dem, was gegen die Vernunft geſchieht, keine Vernunft ſuchen. Gleichwie ein und daſſelbe Fieber in dem nämlichen Körper die äußerſte Hitze und Kälte hervorbringt, eben ſo, wenn ein Menſch in ein Laſter gefallen iſt, ſo gehet er von einem Extrem in das andere über, und überläßt ſich mit einem unglaublichen Leichtſinne ganz entgegen geſetzten Ausſchweifungen, weil er das Spiel ſeiner Leidenſchaft iſt, die ihn beherrſchet.

16. V. Sie antwortete ihm: Das iſt noch ein größeres Uebel, was du mir itzt thuſt, da du mich verſtößeſt, als was du mir zuvor gethan haſt. Er gab ihr aber kein Gehör;

17. V. Sondern rief ſeinem Knechte, der ihm aufwartete, und ſprach zu ihm: Stoß ſie zur Thüre hinaus, und mache die Thüre hinter ihr zu.

18. V. Sie hatte einen langen Rock bis auf die Ferſe an, wie ihn die Töchter des Königes

ges, die noch Jungfern waren, zu tragen pflegten. Sein Aufwärter ſtieß ſie alſo zur Thüre hinaus, und ſchloß die Thüre hinter ihr zu.

19. V. Sie ſtreute Aſche auf ihren Kopf, zerriß ihren langen Rock, ſchlug die Hände über ihrem Kopfe zuſammen, gieng fort und ſchrie.

20. V. Abſalom ihr Bruder ſagte zu ihr: Amnon dein Bruder hat bey dir geſchlafen, nicht wahr? Schweſter! verſchweig es doch! Es iſt dein Bruder; — und nimm dir's nicht ſo ſehr zu Herzen. Thamar blieb alſo im Hauſe ihres Bruders Abſaloms, und verſchmachtete faſt.

21. V. David der König hörte es, und entrüſtete ſich darüber ſehr. Er wollte aber doch nicht das Gemüth ſeines Sohnes Amnons niedergeſchlagen machen; weil er ſein erſtgebohrner Sohn war, den er ſehr lieb hatte.

David war von Natur äußerſt zärtlich. Er liebte ſeine Kinder übermäßig. Man kann hier jene ausſchweifende Nachſicht keinesweges billigen, die ihn verhindert, den Amnon wegen einer ſo abſcheulichen Handlung herzunehmen und zu beſtrafen, aus Furcht, er möchte ihn niederſchlagen und betrüben. Es giebt eine Güte, die grauſam iſt, ſagt der heil. Auguſtin; und man wird ſich kaum enthalten können, dieſe hier mit dieſem Namen zu belegen, indem man ſie nicht nur grauſam, ſondern auch höchſt ungerecht nennen kann.

Denn David ſollte ſich als Richter zwiſchen dem Amnon und der Thamar betrachten. Wenn er ſeinen Sohn nach einem ſo verabſcheuungswürdigen Laſter noch lieben konnte, mit wie viel größerem Rechte hätte er die Vertheidigung ſeiner Tochter auf ſich nehmen ſollen, die zugleich höchſt unglücklich und unſchuldig

war,

war, und in deren Perſon alle der Natur, dem Geſchlechte und der Größe der Geburt ſchuldige Ehrfurcht ſo ſchändlich war verletzet worden?

22. V. Abſalom redete mit dem Amnon weder Gutes noch Böſes mehr; denn er haßte ihn, weil er ſeine Schweſter die Thamar geſchändet hatte.

23. V. Nach zweyen Jahren geſchah es, daß die Schafe Abſaloms zu Baalhaſor bey Ephraim geſchoren wurden. Abſalom lud alle Söhne des Königs dazu ein.

24. V. Er gieng zum Könige, und ſagte zu ihm: Sieh! die Schafe deines Dieners werden geſchoren. Ich bitte alſo, der König wolle mit ſeinen Dienern zu mir ſeinem Diener kommen.

25. V. Der König ſprach zu Abſalom: Thu das nicht, mein Sohn! Bitte ja nicht, daß wir alle zu dir kommen und dir überläſtig ſeyn ſollen. Abſalom drang zwar noch in ihn; er weigerte ſich aber mit zu gehen, und ſegnete ihn.

26. V. Abſalom ſagte: Willſt du nicht kommen, ſo bitte ich, daß wenigſtens mein Bruder Amnon mit uns gehe. Der König ſprach: Es iſt nicht nöthig, daß er mit dir gehe.

27. V. Endlich brachte ihn doch Abſalom dahin, daß er den Amnon und alle ſeine königlichen Söhne mit ihm fortließ. Abſalom hielt ein recht königliches Gaſtmahl,

28. V. Befahl ſeinen Knechten, und — ſagte zu ihnen: Habet acht! Wann einmal Amnon vom Weine betrunken iſt, und ich's euch ſagen werde, ſo erſchlaget und tödtet ihn. Fürchtet euch nicht; denn ich bin's, der es euch be-

fiehlt.

fiehlt. Faſſet Muth und haltet euch als tapfere Männer.

Eine ſo verabſcheuungswürdige Handlung, wie die Schändung der Thamar war, konnte der göttlichen Ordnung gemäß nicht ungeſtraft bleiben. David thut aus einer nicht zu entſchuldigenden Nachſicht, als wenn er gar nichts davon wüßte, und Abſalom beſtraft ſie mit einer laſterhaften Strenge und Verwegenheit. Es kam nur eigentlich dem Könige zu, ſeinen Sohn, und zwar ſeinen erſtgebohrnen Sohn zu einer Strafe zu verdammen, die einem ſo großen Laſter angemeſſen war. Aber Abſalom denkt nur daran, die Thamar, die von der nämlichen Mutter, als er, gebohren war, zu rächen, und Gott bedienet ſich ſeiner Kühnheit, um mit Gerechtigkeit die Wuth des Amnons zu ſtrafen, der ſeine Schweſter grauſamer behandelt hatte, als wenn er ihr das Leben genommen hätte.

Vielleicht hatte Abſalom, nach der Meynung einiger Schriftausleger, im Sinne, durch dieſe Mordthat zugleich ſeinen Ehrgeiz und ſeine Rachſucht zu befriedigen. Denn da er ſeinen älteſten Bruder auf ſolche Art auf die Seite geräumt hatte, ſo glaubte er, es würde ihm nun viel leichter ſeyn, ſich zum Throne hinauf zu ſchwingen, gleichwie wir in der Folge dieſer Geſchichte ſehen werden, daß er wirklich dieſe Abſicht ausführen wollte.

29. V. Die Knechte Abſaloms vollzogen an dem Amnon, was ihnen Abſalom befohlen hatte. Alle Söhne des Königes ſprangen vom Tiſche auf, ſetzten ſich auf ihre Maulthiere und flohen davon.

30. V. Da ſie noch auf dem Wege waren, kam das Gerücht zu David: Abſalom hat alle Söhne des Königs erſchlagen, und kein einziger iſt davon übrig.

31. V. Der König ſtund alſo auf, zerriß ſeine Kleider, und fiel auf den Boden hin. Alle ſeine Diener, die um ihn herumſtunden, zerriſſen auch ihre Kleider.

32. V. Jonadab der Sohn des Semmaa, des Bruders Davids, ſagte aber: Der Herr, mein König, denke ja nicht, daß alle Söhne des Königs erſchlagen ſind. Amnon allein iſt todt. Denn von dem Tage an, da er ſeiner Schweſter, der Thamar, Gewalt angethan hat, führte Abſalom das im Schilde.

33. V. Der Herr, mein König, nehme ſich's alſo nicht ſo ſtark zu Herzen, und ſage ja nicht: Alle Söhne des Königs ſind ermordet; — denn Amnon allein iſt ermordet.

34. V. Abſalom ergriff aber die Flucht. Der Knabe auf der Warte hob die Augen auf, ſah um ſich her, und ſieh! es kam viel Volks auf Abwegen an der Seite des Berges hinter einander daher.

35. V. Jonadab ſagte zum Könige: Sieh! die Söhne des Königes kommen da. Wie es dein Knecht ſagte, ſo gieng's.

36. V. Kaum hörte er zu reden auf, ſo erſchienen die Söhne des Königes. Sie kamen hinein, erhoben ihre Stimme und weinten. Aber auch der König und ſeine Diener weinten recht ſehr und überlaut.

37. V. Abſalom, der entflohen war, begab ſich zu Tholomai, dem Sohne Ammiuds, der König in Geſſur war. David trauerte über ſeinen Sohn lebenslänglich.

38. V. Abſalom aber, der entflohen und nach Geſſur gekommen war, blieb drey Jahre da.

39. V. David der König hörte auch auf, den Abſalom zu verfolgen; weil er wegen des Todes Amnons bereits etwas getröſtet war.

XIV. Hauptſtück.

Joab erhält die Zurückkehre und Verſöhnung des Abſaloms.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als Joab der Sohn des Saruias merkte, daß der König dem Abſalom wieder geneigter würde,

2. V. Schickte er nach Thekua (eine Stadt in Juda), ließ ein kluges Weib zu ſich kommen, und ſagte zu ihr: Stelle dich an, als wenn du trauerteſt. Zieh Trauerkleider an. Salbe dich nicht mit wohlriechendem Oele, damit du ein Weib zu ſeyn ſcheineſt, das ſchon lange wegen eines Todten trauert.

3. V. Alsdann geh zum Könige hin, und rede ſo und ſo mit ihm. Joab legte ihr alle Worte auf die Zunge, die ſie ſagen ſollte.

4. V. Das Weib von Thekua gieng zum Könige, fiel vor ihm auf den Boden nieder, bezeigte ihm die gewöhnliche Ehrfurcht, und ſagte: König! hilf mir.

5. V. Der König ſprach zu ihr: Was iſt dir? Sie antwortete: Ach! eine Wittwe bin ich. Mein Mann iſt todt.

6. V. Ich deine Magd hatte zween Söhne; dieſe zankten ſich mit einander auf dem Felde. Niemand war da, der ſie aus einander trieb. Nun erſchlug und tödtete einer den andern.

7. V. Und ſieh! die ganze Freundſchaft ſteht nun wider mich deine Magd auf, und ſagt: Liefere uns den aus, der ſeinen Bruder erſchlagen hat, daß wir ihn auch tödten, weil er ſeinen Bruder getödtet hat, und daß wir dieſen Erben ausrotten. Sie wollen alſo den letzten Funken, der mir noch übrig iſt, auslöſchen, daß der Name ſowohl, als auch alle Ueberbleibſel meines Mannes auf Erden vertilgt würden.

8. V. Der König ſprach zum Weibe: Geh nach Hauſe: Ich werde deinetwegen Befehle ertheilen.

9. V. Das Weib ſagte aber zum Könige: Die Miſſethat falle auf mich und auf das Haus meines Vaters zurücke. Der König aber, und ſein Thronfolger trage keine Schuld daran. (Wenn es eine Miſſethat iſt, daß du einen Brudermörder ungeſtraft läſſeſt, ſo rechne ſie mir Gott zu, nicht aber dir).

Joab handelt bey dieſer Gelegenheit als ein kluger und geſchickter Mann, der ſeine Vortheile zur rechten Zeit zu nehmen weiß, um ſich in den Geiſt ſeines Prinzen einzuſchleichen. Er ſieht, daß die Zeit den Schmerzen, den er über den Tod Amnons empfunden hatte, nach und nach in ſeinem Herzen gemildert habe; und daß ſeine Zärtlichkeit, welche ein ſo ſcheußliches Laſter bisher erſtickt hatte, wieder von Tag zu Tag aufwache,

und lebhafter werde. Ueberzeugt alſo, daß David eine Gelegenheit ſuche, um der Verbannung dieſes jungen Prinzen, die bereits ſchon drey Jahre dauerte, ein Ende zu machen, erſindet er ein ſinnreiches Mittel, um ihm Gelegenheit zu geben, das in's Werk zu ſetzen, was er bereits zu thun entſchloſſen war. Er wußte, daß er dadurch zugleich dem David und dem Abſalom gefallen würde, wenn er nach dem Verlangen beyder einen mit dem andern ausſöhnte.

10. V. Der König ſprach: Wenn jemand wider dich redet, ſo führe ihn zu mir her, und er wird es nicht mehr wagen, dich anzufeinden.

Man ſieht in dieſem Verhalten des Davids das Bild eines vortrefflichen Fürſten, der ſich vielmehr für den Vater, als für den Herrn ſeiner Unterthanen anſieht. Er würdigt ſich, die Klagen eines Weibes anzuhören, und wird durch die Bedrängniß einer Witwe gerührt. Er mildert durch eine vernünftige Billigkeit die Strenge der Gerechtigkeit, und er ſchenkt ihr die Gnade und den Schutz, den ſie von ihm verlangt.

11. V. Sie ſagte: König! denke an den Herrn deinen Gott, daß ſich die Zahl der Bluträcher nicht vermehre, und daß ſie meinen Sohn nicht tödten. Er ſprach: So wahr der Herr lebt, kein Haar ſollen ſie deinem Sohne krümmen.

12. V. Das Weib ſagte: Mein Herr und König! Nur ein Wort höre noch von deiner Magd an. Er ſprach: Rede.

13. V. Das Weib ſagte: Warum verſageſt du dieſe Gnade dem Volke Gottes, die du mir itzt zugeſteheſt? Warum entſchließt ſich der König (wider Gott) zu ſündigen (der nicht will, daß man in ſeinem Strafurtheile unbiegſam verharre, ohne endlich Vergebung zu ertheilen)? Warum ruft

er nicht vielmehr denjenigen (ſeinen Sohn) zurü=cke, den er verſtoßen hat?

14. V. Alle ſterben wir. Alle ſchlüpfen wir in die Erde hinein, wie ein Waſſer, das nicht mehr zurücke kömmt. Gott will nicht, daß eine Seele zu Grunde gehe; ſondern er ſchiebt die Vollſtreckung ſeines Urtheiles auf (er mildert ſein Urtheil), damit derjenige, der verſto=ßen iſt, nicht ganz zu Grunde gehe.

Dieſe Rede iſt an ſich edel und erhaben; und den Gebrauch hier in Anſchlag zu bringen, den man da=mals davon machen wollte, ſo ſcheint es, daß Gott durch den Mund dieſes Weibes geredet habe, nicht nur den David dadurch zu rühren, ſondern auch alle Men=ſchen heilſam zu unterrichten. Wir ſterben alle. Alle ſchlüpfen wir in die Erde hinein, wie ein Waſſer, das nicht mehr zurücke kömmt, ſagt dieſes Weib. Der Anblick der Gebrechlichkeit unſe=rer Natur iſt ein vortrefflicher Unterricht gegen die Hartnäckigkeit und den Eigenſinn unſeres Zornes; und es iſt eine abentheuerliche Sache, daß ein Menſch, deſſen Leben ſo kurz iſt, verlangt, ſein Haß ſolle un=ſterblich ſeyn. Wenn ein Erdwurm, der ſich heute erhebt, und morgen zertreten wird, ſo hochmüthig iſt, ſo ſollte er doch wenigſtens lernen, ſeine wilde Kühn=heit durch die äußerſte Güte zu mäßigen, die ihm Gott erzeiget. Der Menſch fällt täglich in Sünden, und bisweilen in die größten. Und dennoch verſchiebt Gott das Urtheil ſeiner Gerechtigkeit — Gott, der mit einem einzigen Augenwink ihn zu Grunde richten könnte: er giebt ihm Zeit, in ſich zu gehen, und erwartet mit ei=ner unermüdeten Sanftmuth die Stunde, die er ihn zu bekehren beſtimmt hat; damit, wenn er die Vollſtre=ckung ſeines Strafurtheiles über dieſe Seele beſchleu=niget, ſie nicht auf immer zu Grunde gehen möchte.

Wer dieſe unendliche Güte Gottes, wie David, erfahren hat, wird keine Beſchwerniß haben, eine große Sanſtmuth auch ſogar gegen diejenigen zu bezeigen, die derſelben höchſt unwürdig ſind.

15. V. Deßwegen kam ich itzt, daß ich das dem Herrn meinem Könige, in Gegenwart des ganzen Volkes vortrüge. Ich deine Magd ſagte: Ich will mit dem Könige reden. Vielleicht thut der König, was ihm ſeine Magd ſagt.

16. V. Der König hat mich auch wirklich erhöret. Er rettete mich und meinen Sohn aus der Hand aller derer, die uns aus dem Erbtheile Gottes (aus dem Lande Chanaan) vertilgen wollten.

17. V. Mache alſo, daß deine Magd ſagen kann: Der Ausſpruch des Herrn meines Königes wurde ſo genau, wie ein Gott verſprochenes Opfer vollzogen. (*) Denn der Herr mein König iſt wie ein Engel Gottes, der ſich weder durch Segen, noch durch Fluch (weder durch Lob, noch durch Tadel) von ſeinem Entſchluſſe abwendig machen läßt. Deßwegen iſt aber auch der Herr dein Gott mit dir.

(*) Sie ſetzt voraus, daß, weil ſich David in der ihm vorgetragenen Parabel erklärt hatte, ihren Sohn zu beſchützen, er auch gewiſſermaßen verbunden wäre, den Abſalom zu begnadigen; und ſie wünſchet, daß die Gnade, die er ihr thun will, durch alles das, was man ihm immer vorſtellen könnte, nicht verhindert werde, gleichwie man die Opfer, die man Gott verſprochen hat, auf keine Art verhindern kann.

18. V. Der König antwortete und ſprach zum Weibe: Verhehle mir nichts von dem, um was ich dich frage. Das Weib ſagte: Rede mein Herr und König!

19. V. Der König ſagte: Hat nicht Joab unter allen dieſen die Hand darinn? Das Weib entwortete und ſagte: Mein Herr und mein König, ich ſchwöre dir durch dein Leben, das Gott erhalten wolle, daß nichts wahrer's ſeyn kann, als das, was du ſagſt. So verhält ſich die Sache wirklich. Denn dein Diener Joab wars, der mir das auftrug, und der mir alle dieſe Worte auf die Zunge legte.

20. V. Dein Diener Joab befahl mir, daß ich der Sache dieſe Wendung geben ſollte. Du aber, mein Herr und König biſt weiſe — ſo weiſe, wie ein Engel Gottes. Du erforſcheſt alles, was auf Erden vorgeht.

21. V. Der König ſprach alſo zu Joab: Sieh! ich bin beſänftigt. Geh alſo hin, und bring den jungen Abſalom zurücke.

22. V. Joab fiel auf ſein Angeſicht auf die Erde nieder, bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht, ſegnete den König und ſagte: Mein Herr und König! heute merkt es dein Knecht, daß ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe; denn du haſt gethan, was dich dein Knecht zu thun gebethen hat.

23. V. Joab machte ſich alſo auf, gieng nach Geſſur, und brachte den Abſalom nach Jeruſalem.

24. V. Der König ſprach aber: Er mag zwar in ſein Haus zurücke kommen; aber mir komme er nicht unter die Augen.

25. V. In ganz Iſrael war aber kein Mann ſo ſchön und wohlgebildet, wie Abſalom. Von der Fußſohle an bis auf die Scheitel war kein Gebrechen an ihm.

26. V. Wann er ſich das Haar ſchor, welches er alle Jahre einmal that, weil es ihm das Haupt beſchwerte, ſo wogen die Haare ſeines Kopfes zwey hundert Sickel nach dem öffentlichen Gewichte.

27. V. Dem Abſalom wurden aber drey Söhne und eine Tochter Namens Thamar gebohren, die ſehr ſchön war.

28. V. Zwey Jahre war Abſalom zu Jeruſalem, und bekam den König nicht zu ſehen.

29. V. Er ſchickte alſo zu Joab, und wollte ihn zum Könige hinſchicken. Joab kam aber nicht zu ihm. Er ſchickte zum zweytenmale zu ihm hin; er kam aber wieder nicht.

30. V. Er ſprach alſo zu ſeinen Knechten: Ihr wiſſet den Acker Joabs neben dem meinigen. Es ſteht Gerſte darauf. Gehet hin und ſtecket denſelben in Brand. Die Knechte Abſaloms giengen hin, und ſteckten ihn in Brand. Da kamen die Knechte Joabs, zerrißen ihre Kleider, und riefen: Abſaloms Knechte haben einen Theil des Ackers in Brand geſteckt.

31. V. Joab machte ſich auf, kam zu Abſalom in's Haus, und ſagte: Warum haben deine Knechte meinen Acker in Brand geſteckt?

32. V. Abſalom antwortete dem Joab: Ich ſchickte zu dir, und bat dich, zu mir zu kommen, daß ich dich zum Könige ſchicken, und ihm durch dich ſagen laſſen könnte: Warum kam ich von Geſſur hieher? Beſſer wäre es für mich, daß ich noch dort wäre. Ich bitte alſo, daß ich vor den König darf. Iſt er meiner Miſſethat noch eingedenk, ſo tödte er mich.

33. V. Joab gieng alſo zum Könige hin, und hinterbrachte ihm alles das. Abſalom ward gerufen, kam zum Könige, fiel vor ihm auf ſein Angeſicht nieder, bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht, und küßte ihn.

Man muß nicht leicht demüthigen Worten trauen, weil ſie öfters aus dem Munde der hochmüthigſten Menſchen kommen. Abſalom redet, als wenn er wahrhaft wegen ſeines Laſters gerührt wäre. Er war drey Jahre verbannt; er befand ſich zwey Jahre zu Jeruſalem, ohne den König, ſeinen Vater zu ſehen. Er bezeugt nun, daß er in einer Trennung, die für ihn ſo empfindlich wäre, nicht mehr leben könnte. Nichts iſt dem Scheine nach zärtlicher, als ſeine Worte, nichts aufrichtiger, als ſeine Reue. Und dem ungeachtet, da ihm David den Friedenskuß mit der Ergießung der aufrichtigſten Liebe und Freundſchaft giebt, nimmt er ihn mit einem Herzen an, das nur Rache und Haß kochet, — mit einem Herzen, das ſchon die Empörungen und Kriege zubereitet, die wir in der Folge dieſer Geſchichte werden ausbrechen ſehen.

XV. Hauptſtück.

Abſaloms Empörung. David fliehet von Jeruſalem, und ſchicket den Chuſai dahin zurücke.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf ſchaffte ſich Abſalom Wägen und Reiter an. Fünfzig Mann traten immer vor ihm her.

Abſalom zeigt durch ſein Verhalten hinlänglich, daß alles das, was er bisher gethan hatte, als wenn er den Ungehorſam gegen ſeinen Vater wieder gut machen wollte, voll von Verſtellung und Lüge war. Seine Verbannung diente nur dazu, ihn noch mehr zu erbittern; und ſeine verſtellte Verdemüthigung nur dazu, das Verlangen der höchſten Oberherrſchaft, wovon er brannte, und welches ihn alles wagen ließ, um niemand ober ſich zu haben, in ihm nur noch heftiger zu entflammen. Nachdem er ſeinen älteſten Bruder Amnon meuchelmörderiſch getödtet hatte, glaubte er, Urſache zur Hoffnung zu haben, daß er ſelbſt nach ſeinem Vater regieren würde. Aber dieſe Hoffnung ſchien für die heftigen Bewegungen des Ehrgeitzes, von dem er beſeſſen war, zu zögerend und langſam zu ſeyn. Er unternimmt es alſo, ganz Iſrael gegen den David aufzuwiegeln, und erkläret ihm einen tödtlichen Krieg, um ihm die Krone ſammt dem Leben zu rauben.

2. V. **Des Morgens frühe ſtund Abſalom auf, ſtund vor's Thor (des königlichen Pallaſtes) hin,**

hin, rief jedermann, der Geſchäfte hatte, und vor dem Gerichte des Königs erſchien, zu ſich her, und fragte: Aus welcher Stadt biſt du her? Wenn ihm jemand antwortete: Aus einem der Stämme Iſraels bin ich — ich dein Knecht:

3. V. So antwortete ihm Abſalom: Deine Sache dünkt mir gut und recht zu ſeyn. Es iſt aber vom Könige niemand aufgeſtellt, der dich höret. Ferner ſprach Abſalom:

4. V. Möchte ich doch Richter im Lande ſeyn! Dann ſollten alle zu mir kommen, die Geſchäfte haben, und ich wollte ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Dieſer junge Prinz thut hier gerade das, was alle jene zu thun pflegen, welche Unruhen im Staate zu erregen ſuchen. Er verſchreyet die Regierung. Er beſchuldiget nebenbey den David, daß er ſich gar nicht darum bekümmert, diejenigen zu hören, oder zu richten, die ſeines Beyſtandes bedürften, welches doch damals als die hauptſächliche Pflicht und Beſchäftigung der Könige angeſehen wurde. Und dennoch haben wir oben geſehen, daß ihm der heilige Geiſt das Zeugniß gab, daß er dem ganzen Volke das Recht ſprach, und Gerechtigkeit widerfahren ließ. (C. 9. v. 15.).

Abſalom war dieſe Wahrheit, die öffentlich bekannt war, keinesweges unbekannt. Aber Schalkhaftigkeit, Hintergehung und Verſtellung waren immer, und werden ferner noch allzeit in dem Charakter der Ehrgeizigen die hervorſtechendſten Züge ſeyn. Er ſchwärzet den guten Ruf eines vortrefflichen Fürſten an. Er heuchelt einen großen Eifer für die Ordnung und den Wohlſtand des Staates, und für die Unterſtützung der Privatperſonen. Er ſchleicht ſich durch die verbindendſten Merkmale einer außerordentlichen Höflichkeit in den Geiſt der Völker ein. Und dieſe ganze glänzende

Außenſeite einer geheuchelten Güte, iſt weiter nichts, als ein Schleyer, der den Haß und den Aufruhr eines ausgearteten Sohnes gegen den beſten Vater, der jemals war, ſchalkhaft verdeckte.

Man kann auch, nach der Meynung der Heiligen, dieſer Geſchichte einen geiſtlicheren Sinn geben. Denn es giebt Perſonen, welche, da ſie durch das Blut Jeſu Chriſti wiedergebohren ſind, in der Kirche ſein königliches Prieſterthum an ſich reißen, welches er doch ſelbſt nicht ſelbſt ſich zugeeignet hat, ſondern von ſeinem Vater bekommen hat. Ueber ſolche unrechtmäßige B●ßer jener königlichen Würde, die nicht von den Menſchen, ſondern von Gott ſelbſt ihren Glanz erhält, — über ſolche beklagt ſich Gott durch den Propheten, wann er ſpricht: **Sie haben geherrſcht von ſelbſt, und nicht durch meinen Befehl; ſie haben ſich zu Fürſten aufgeworfen, und das wider meinen Willen.** (Oſe. 8. 4.). Die Heiligen flohen ehemals dieſe ſchrecklichen Würden, ſelbſt alsdann, wenn man ſie ihnen antrug, und itzt jagt man ihnen mit einer Hitze nach, die alle Scham abgelegt hat; und man wendet Gewalt an, um ſie zu erlangen, ſtatt daß man in den erſten Zeiten Gewalt litt, um ſie anzunehmen. Dergleichen Menſchen ſagen bey ſich ſelbſt eben ſowohl, wie dieſer junge Prinz: **Möchte ich doch Richter in dem Lande ſeyn! Dann ſollten alle zu mir kommen, die Geſchäfte haben, und ich wollte ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen.** Sie betrügen nicht nur andere durch die Betheuerungen des Eifers und der Uneigennützigkeit, die ſie bisweilen thun; ſondern ſie hintergehen auch ſich ſelbſt, dem gemäß, was der heil. Gregor ſagt: *Sæpe ſibi de ſe mens ipſa mentitur.* Ihr Ehrgeitz, der zwar verſteckt, aber höchſt thätig iſt, verhüllt ſich äußerlich durch die Larve einer beſonderen Frömmigkeit; und ſie bilden ſich ſelbſt ein, daß ſie das

wirklich

wirklich im Herzen haben, was nur in ihrem Munde iſt, und auf der Oberfläche ihrer Gedanken dahin ſchlüpft.

Jene alſo, welche auf ſolche Art durch die Pforte des Hochmuths in dieſes Amt eingedrungen ſind, haben, wie der heil. Gregor bemerket, eine große Aehnlichkeit mit dem Verhalten dieſes ehrgeitzigen Prinzen. Sie ſuchen ſich den Menſchen gefällig zu machen; ſie beſtreben ſich in ihre Herzen einzuſchleichen; ſie ſchmeicheln jenen, welche ſie tadeln ſollten, und ſie bedecken die Wunden, die ſie heilen ſollten. Gott erduldet dieß alles, aber nur auf eine Zeit lang; und wenn auch die Regierung dergleichen Perſonen minder abſcheulich, und von längerer Dauer iſt, als die Regierung des Abſaloms, ſo iſt ſie doch vor Gott weder gerechter, noch glücklicher.

5. V. Gieng jemand zu ihm hin, ihn zu grüßen, ſo ſtreckte er ſeine Hand gegen ihn aus, und küßte ihn.

6. V. Und das that er jedem Iſraeliten, der zum Gerichte kam, vom Könige gehört zu werden. Und ſo zog er die Herzen der Kinder Iſraels an ſich.

7. V. Nach vierzig Jahren (*) ſagte Abſalom zum Könige David: Ich will hingehen, und zu Hebron (**) meine Gelübde entrichten, die ich dem Herrn gethan habe.

(*) Dieſe Stelle iſt ſchwer zu erklären. Einige leſen, nach vier Jahren, wie auch wirklich einige Manuſcripte haben, und auch Joſeph las; und beziehen es auf die Zeit, da Abſalom von Geſſur zurücke kam.

(**) Vielleicht weil Abraham, und die übrigen Patriarchen daſelbſt begraben waren.

8. V. Denn da ich dein Knecht noch zu Geſſur in Syrien war, habe ich das unwiderrufliche Gelübde gethan, und geſagt: Wenn mich der

Herr

Herr wieder nach Jeruſalem zurücke bringt, ſo will ich dem Herrn opfern.

9. V. David der König ſagte zu ihm: Geh in Frieden hin! Er machte ſich alſo auf, und gieng nach Hebron.

10. V. Abſalom ſchickte aber ſeine Kundſchafter in alle Stämme Iſraels aus, und ließ kund machen: Wann ihr den Poſaunenſchall höret, ſo rufet auf der Stelle: Abſalom regieret zu Hebron.

11. V. Zweyhundert Mann — alle von Jeruſalem dazu berufen, begleiteten den Abſalom. Sie zogen mit redlichem Herzen mit, und wußten von der ganzen Sache nichts.

12. V. Abſalom rief auch den Achitophel, der ein Gilonit, und ein Rath Davids war, von ſeiner Stadt Gilo zu ſich. Während da er die Opfer ſchlachtete, zettelte ſich eine gräuliche Verſchwörung an. Das Volk lief herbey und rottete ſich bey Abſalom der Menge nach zuſammen.

13. V. Es kam alſo ein Bothe zu David, und ſagte ihm: Ganz Iſrael hängt dem Abſalom mit ganzem Herzen an.

14. V. David ſprach alſo zu ſeinen Leuten, die in Jeruſalem bey ihm waren: Auf! laſſet uns entfliehen. Denn hier werden wir kein Mittel finden, uns vor dem Abſalom zu retten. Eilen wir ſchleunigſt hinaus, daß er uns nicht etwa überraſche, und zu Grunde richte, und die Einwohner der Stadt über die Klinge ſpringen laſſe.

David hatte immer vor Augen, was ihm der Prophet Nathan vorgeſagt hatte; die Rache, die Gott wegen des von ihm begangenen Ehebruches und Todſchlages

ſchlages nehmen würde, ſchwebte ihm immer vor Augen. Daher als er dieſe Empörung des ganzen Volkes, und ſeinen Sohn an der Spitze der Verſchwornen, als das Haupt des Aufruhrs, den er ſelbſt den übrigen eingeflößt hatte, erblickte, ſo erkannte er, daß dieß die Stunde der Macht Gottes wäre, der ſich itzt ſelbſt Gerechtigkeit verſchaffen wollte. Er unterwarf ſich alſo ihm von ganzem Herzen. Ueberzeugt, daß er ſich durch eigne Schuld dieſe ſchreckliche Züchtigung des Himmels zugezogen habe, erwartet er nur von der Güte desjenigen, den er beleidigt hat, die Mäßigung der Strafe, die er weiß, höchſt gerecht verdienet zu haben.

15. V. Die Knechte des Königs ſagten zu ihm: Alles werden wir deine Knechte willig vollziehen, was uns der Herr unſer König befehlen wird.

16. V. Der König gieng alſo mit ſeinem ganzen Hauſe zu Fuße hinaus; zehn Nebenfrauen ließ er aber, das Haus zu hüten, zurücke.

17. V. Auf dieſe Art gieng der König ſammt allen Iſraeliten, die ihn begleiteten, aus Jeruſalem hinaus. Er blieb in einer Entfernung vom Hauſe ſtehen.

18. V. Alle ſeine Leute giengen neben ihm her, die Legionen der Kerithen und Phelethiten; und ſechs hundert Mann zu Fuß aus der Stadt Geth, welche dem David gefolget, und welche alle rüſtige Kriegsmänner waren. Alle dieſe giengen mit ihm.

19. V. Der König ſagte da zu Ethai dem Gethiten: Warum gehſt du mit uns? Kehre zurücke, und bleib bey dem neuen Könige; denn du biſt ein Fremder, und biſt von deinem Geburtsorte weggezogen.

Nichts zeiget mehr die Größe der Seele und Feſtigkeit des Herzens, als wenn ein Menſch mitten in der Gefahr, und in dem größten Unglücke, das ihm begegnen kann, die nämliche Gegenwart des Geiſtes, und der Beurtheilungskraft beybehält, die er in der vollkommenen Ruhe hatte. Dieſes begegnet dem David an dem Tage ſeiner Flucht von Jeruſalem, der für ihn ein Tag des Schmerzens und der Erniedrigung geweſen zu ſeyn ſcheint, und den man dem ungeachtet den glücklichſten und glorreichſten Tag ſeines Lebens nennen kann.

Denn hier erſchien er nicht nur als ein großer Prinz, ſondern auch als ein über alle Stürme dieſes Lebens erhabener Mann; — als ein Mann Gottes, der gegen Gott ſelbſt ſtark war, wie die Schrift von Jakob ſagt, und der ſeinen Zorn entwaffnet, indem er ſich mit einer muthigen und weiſen Demuth, *præcelſa humilitate*, wie der heil. Paulin ſagt, von ganzem Herzen ſeiner Gerechtigkeit unterworfen hat.

In dieſem Geiſte will David den Ethai bereden, ſich zurücke zu ziehen, und ſich nicht unglücklich zu machen, indem er ihn bey ſeinem Unglücke begleitete. Ein anderer minder entſchloſſener Prinz würde einen ſo herzhaften Mann, der ſechs hundert rüſtige Krieger von ſeiner Armee anführte, beſchworen haben, ihn in einer ſo äußerſten Noth nicht zu verlaſſen. Aber David zeigt dem Ethai, daß ſeine Großmuth durch die Größe der Gefahr, die ihm drohet, keineswegs geſchwächt worden, und daß er das Glück derjenigen, die ihm dienen, um das ſeinige in Sicherheit zu ſetzen, deſſen Sturz doch damals unvermeidlich ſchien, ganz und gar nicht Willens ſey, der äußerſten Gefahr auszuſetzen.

Daher ſagte der heil. Gregor, daß die großen Gerechten bey den unglücklichſten Vorfällen, die ihnen in dieſem

dieſem Leben begegnen, mehr an ihre Freunde, als an ſich ſelbſt denken, und daß, da ſchwache Perſonen ganz in das, was ſie leiden, begraben ſind, jene hingegen bey den größten Stürmen des Lebens eine vollkommene Ruhe des Geiſtes beſitzen; und daß ſie, ohne ſich um ihren eignen Troſt zu bekümmern, ſich nur mit dem Wohl und der Unterſtützung anderer beſchäftigen.

20. V. Geſtern kamſt du her, und heute mußteſt du mit uns ausrücken. Ich werde hingehen, wo mich die Fürſicht hinführt. Du aber geh zurücke, und nimm mit dir deine Brüder zurücke. Der Herr, der voll der Güte und Gerechtigkeit iſt, wird ſelbſt den Eifer und die Treue vergelten, womit du mir gefolgt biſt.

21. V. Ethai antwortete dem Könige und ſagte: So wahr der Herr lebt! wo du immer ſeyn wirſt, todt oder lebendig, dort werde auch ich dein Knecht mit dir ſeyn.

22. V. David ſprach zu ihm: So komm dann, und geh mit herüber (über den Bach Cedron). Ethai der Gethit gieng alſo mit hinüber, und nicht nur alle Männer die bey ihm waren, ſondern auch das übrige Volk folgte dem David nach.

Es iſt ſchwer ſich hier der treuen Diener des wahren Davids nicht zu erinnern, wenn man betrachtet, mit welchem Eifer man für jenen, der nur die Figur deſſelben war, der Gefahr des Todes getrotzet habe. Die Apoſtel, die Martyrer, und die großen Heiligen hatten in allen Jahrhunderten die nämliche Geſinnung, wie Ethai; ſie ſagten zu Jeſu Chriſto nicht nur mit dem Munde, ſondern auch durch ihre Handlungen und Leiden: Wir ſind bereit, mit dir zu leben, oder zu ſterben; weil wir weder leben noch ſterben wollen, als

nur für den, der für uns gelebt, geſtorben und auferſtanden iſt.

Die Heiligen hatten in dieſem Punkte einen ſonderbaren Vortheil über die treueſten Diener des größten Königes. Denn wenn Ethai für den König geſtorben wäre, ſo würde ihn zwar David haben bedauern, aber ihm keineswegs dasjenige wieder geben können, was er für ſeinen Dienſt gern hatte verlieren wollen. Allein diejenigen, welche ſich für Jeſum Chriſtum aufgeopfert haben, erfuhren wirklich, daß Jeſus Chriſtus der Beherrſcher der Lebendigen und der Todten ſey, wie der heil Paulus ſagt, und daß man nicht genug die Ehre und das Glück eines Todes ſchätzen könne, der nur der Uebergang zu einem ewigen, höchſt ſeligen Leben iſt.

23. V. **Alle weinten überlaut. Das ſämmtliche Volk gieng mit. Der König gieng über den Bach Cedron, und das ganze Volk nahm den Weg gegen die Wüſte zu.**

Der Bach Cedron und der Olivenberg, wovon weiter unten geredet wird, ſind ſowohl hier, als auch in der Leidensgeſchichte des Sohnes Gottes ſehr wohl bemerkt, um uns anzutreiben, die Figur mit der Wahrheit, und die Leiden des Davids mit den Leiden des Heilandes in unſerm Gedächtniſſe mit einander zu verbinden. Auch die Thränen, welche dieſer bußfertige Prinz ſowohl, als auch das ganze Volk, das ihm folget, vergießet, erinnern uns an jene Thränen, die eine aufrichtige Reue unſerm Herzen entlocken ſoll. Die Buße kann nicht ehrwürdiger erſcheinen, als in der Perſon eines ſo großen Königes; und unſere Härte wird gewiß keine Entſchuldigung verdienen, wenn ſie durch ein ſo großes Beyſpiel nicht gerührt und erweichet wird.

24. V. Auch Sadok der Hoheprieſter kam, und alle Leviten mit ihm. Sie trugen die Bundeslade Gottes, und ſetzten ſie nieder. Abiathar begab ſich auch auf eine Anhöhe, bis alles Volk beyſammen war, das aus der Stadt zog.

25. V. Der König ſagte zu Sadok: Trage die Bundeslade Gottes in die Stadt zurücke. Finde ich Gnade vor den Augen des Herrn, ſo wird er mich zurücke führen, und ich werde die Lade ſowohl, als ihre Hütte wieder zu ſehen bekommen.

David will nicht, daß ihn die Bundeslade Gottes begleite.

Konnte er beſſer jene ſo chriſtliche Herzensverfaſſung bezeichnen, in welcher ſich die wahren Büßer während ſo vieler Jahrhunderte befanden, und welche ihnen die Kirche ſelbſt eingeflößt hatte, und die darinn beſtehet, daß man ſich für unwürdig hält, das anbethungswürdige Sakrament des Sohnes Gottes, wovon die Bundeslade die Figur war, zu empfangen? Sie verehrten von ganzer Seele dieſes große Geheimniß, wie David dieſe heilige Arche verehrte; und dennoch wagten ſie es oft lange nicht, hinzu zu treten, nicht zwar aus Gleichgültigkeit, die höchſt laſterhaft ſeyn würde, ſondern aus Ehrfurcht, die voll von einer demüthigen und erleuchteten Weisheit war.

Finde ich Gnade vor den Augen des Herrn, ſo wird er mich zurücke führen, und ich werde die Lade ſowohl, als ihre Hütte wieder zu ſehen bekommen.

26. V. Saget er aber zu mir: Du mißfälleſt mir; ſo bin ich zu allem bereit. Er mag mit mir vornehmen, was ihm immer gefällig iſt.

Nie hat ein Menſch dieſe Worte Davids: Mein Herz iſt bereit, o Herr, mein Herz iſt bereit,

vorzüglicher ausgeübt, als David ſelbſt hier bey dieſem Vorfalle thut. Er hat ein geheimes Vertrauen, Gott werde ihn eines Tages wieder nach Jeruſalem zurücke führen, ſo daß er ſeine Arche, und die Hütte davon wieder ſehen könne: und dennoch traut er ſich nicht, itzt zu derſelben hinzutreten, und er iſt bereit, davon ſo lange entfernt zu bleiben, als es Gott gefällig ſeyn wird. Er iſt zu allen Dingen gleichgültig, wenn nur der Gerechtigkeit Gottes Genüge geſchieht, und ſein Wille erfüllt werde. Er übt auf eine vortreffliche Art aus, was uns der Weiſe ſo nachdrücklich empfiehlt, „daß man nämlich Geſinnungen, die der Gü„te Gottes würdig ſind, faſſen, und auf ihn ein Ver„trauen ſetzen ſoll, das auf keine Weiſe könne erſchüt„tert werden.„ (Sapient. 1, 1.).

Um die Gemüthsbeſchaffenheit dieſes ſo heiligen Königes noch mehr bewundern zu können, dürfen wir nur unterſuchen, wie unſer Herz bey ähnlichen Vorfällen beſchaffen iſt. Wir erfahren täglich, daß uns die geringſte Sache verwirret; und daß ſchon bey der bloßen Annäherung eines Uebels, das uns drohet, wir Gott aus dem Geſichte verlieren, und anfangen an der Gewißheit ſeines Wortes zu zweifeln. Dieſer Prinz hingegen ſieht ſich alles gegen ihn empören, und unerſchüttert — wie ein Fels — ſtehet er da. Er iſt unbeſiegbar, weil er demüthig iſt. Seine Sünden ſind ihm zwar gegenwärtig, aber die Barmherzigkeit, die ihm verſprochen worden, iſt ihm noch gegenwärtiger. Er verzweifelt ganz in Anſehung ſeiner Schwäche und ſeiner Unwürdigkeit; aber er erwartet alles von der Allmacht und Gnade deſſen, der ihm befohlen hat, auf ſeine Güte zu hoffen.

27. V. **Der König ſagte auch zu dem Prieſter Sadok: O Seher! (o Prophet! oder: Siehſt du nicht den Zuſtand, in welchem ich bin?) — Gehe**

im Frieden in die Stadt zurücke. Auch dein Sohn Achimaas, und Jonathas der Sohn Abiathars, — euere zween Söhne ſollen mit euch gehen. (David redet hier zu Sadok und Abiathar; vorzüglich aber zu Sadok).

28. V. Ich werde mich inzwiſchen auf der Ebene in der Wüſte verborgen halten, bis mir eine Nachricht von euch zukömmt.

29. V. Sadok und Abiathar trugen alſo die Lade Gottes nach Jeruſalem zurücke, und blieben daſelbſt.

30. V. David gieng auf den Oelberg hinauf. Weinend — gieng er hinauf. Sein Kopf war verhüllt, und er gieng barfuß. Auch das ſämmtliche Volk, das bey ihm war, gieng weinend und mit verhüllten Köpfen hinauf.

31. V. Man brachte aber David die Nachricht, daß auch Achitophel bey der Verſchwörung Abſaloms mit dabey wäre. Da ſprach David: Laß doch, o Herr! den Rath Achitophels ſeinen Zweck nicht erreichen!

Dieſe Nachricht, daß auch Achitophel ſich mit Abſalom verbunden habe, ſcheint das Unglück des Davids auf das äußerſte gebracht zu haben. Denn man konnte hoffen, daß Abſalom als ein junger Prinz, der trunken von ſeiner neuen Größe, und ſelbſt von einer lange geprüften Erfahrung entblößt, es mit einem höchſt weiſen Könige aufnehmen wollte, dasjenige nicht würde behaupten können, was ſein Ehrgeiz angefangen hätte, und daß ſeine Unternehmung ohne guten Führer ſich in kurzer Zeit zerſtreuen würde. Allein da ſich Achitophel mit ihm verbunden hatte, ſo ſchien der Untergang des Davids unvermeidlich zu ſeyn, weil er ſich ganz ohne Unterſtützung gegen eine ſo fürchterliche Parthey ſah, wo ſich die Stärke und Klugheit zugleich zu

ſeinem Verderben vereiniget hatten. Inzwiſchen geräth dieſer ſo bedrängte Prinz in keine Verwirrung; er wird in einer ſo drückenden Lage nicht niedergeſchlagen. Er ſieht die Gefahr in ihrer ganzen Größe; aber er wendet ſich zu Gott, der ſeine Zuflucht iſt, und bittet ihn, daß er den Rath des Achitophels vereiteln möchte. Denn er war von jener großen Wahrheit überzeugt, die nicht nur durch das Anſehen der Schrift und der Heiligen beſtättigt iſt, ſondern auch von den Heiden ſelbſt erkannt wurde, — von der Wahrheit, daß Gott, da er der höchſte Geiſt iſt, über alle Geiſter herrſche; daß er nach Gefallen Finſterniß über ſie verbreiten könne, und daß er die Weisheit derjenigen thöricht mache, deren Stolz er ſtrafen will.

David hatte kaum dieſes Gebeth zu Gott verrichtet, als er ſchon in demſelben Augenblick erhöret war. Denn was dieſer Prinz zu Chuſai ſagt, daß nämlich, wenn er ihm folgen wollte, er ihm zur Laſt ſeyn; wenn er aber ſeine Dienſte dem Abſalom anböthe, er die Rathſchläge des Achitophels zernichten würde, war ein lichtvoller Gedanke, der in der That die gewünſchte Wirkung hervorbrachte, und die finſtere Weisheit des Achitophels zu Schanden machte.

32. V. Als David auf die Spitze des Berges hinauf kam, wo er den Herrn anbethen wollte; ſieh! da kam Chuſai der Arachit mit zerriſſenem Kleide, und das Haupt mit Staube beſtreut zu ihm.

33. V. David ſagte zu ihm: Wenn du mit mir gehſt, ſo biſt du mir zur Laſt (weil Chuſai wahrſcheinlich nur ein Rath des Davids war; der hingegen Kriegsleute itzt nöthig hatte).

34. V. Gehſt du aber in die Stadt zurücke, und ſagſt zu Abſalom: König! ich bin dein Knecht.

Knecht. Wie ich der Knecht deines Vaters war, ſo werde ich auch dein Knecht ſeyn: — ſo wirſt du die Rathſchläge des Achitophels zernichten.

35. V. Du haſt die Prieſter — den Sadok und den Abiathar bey dir. Alles was du im Hauſe des Königs hören wirſt, das ſage den Prieſtern Sadok und Abiathar.

36. V. Ihre zween Söhne — Achimaas der Sohn Sadoks, und Jonathas der Sohn Abiathars ſind auch bey ihnen. Durch dieſe bringet mir die Nachricht von allem zu, was ihr hören werdet.

37. V. Chuſai der Freund Davids kam alſo in die Stadt. Auch Abſalom kam nach Jeruſalem.

XVI. Hauptſtück.

Siba erhält durch ſeine Verleumdungen die Güter ſeines Herrn. David wird von Semei geläſtert. Rath des Achitophels.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David kam nicht gar weit über die Spitze (des Oelberges) hinüber, da begegnete ihm Siba der Diener des Miphiboſeths mit zween Eſeln, die mit zwey hundert Stücken Brods,

 hundert

hundert Bündelchen kleiner Weinbeeren, hundert Stücken Sommerfrüchte (Feigen) und einem Schlauche voll Weins beladen waren.

2. V. Der König ſagte zu Siba: Wozu alles das? Siba antwortete: Die Eſel ſind da, daß die Hausgenoſſen des Königs darauf reiten können. Die Brode und Sommerfrüchte ſind zum Genuſſe für deine Leute beſtimmt. Der Wein aber, daß, wer in der Wüſte kraftlos würde, zu trinken habe.

3. V. Der König ſprach: Wo iſt der Sohn deines Herrn? Siba antwortete dem Könige: Er blieb zu Jeruſalem, und ſagte: Heute wird mir das Haus Iſraels das Reich meines Vaters zurücke geben.

4. V. Der König ſagte zu Siba: Alles, was Miphiboſeth beſaß, das ſoll von nun an dein ſeyn. Siba ſagte: Mein Herr und König: Laß mich nur Gnade vor deinen Augen finden.

Wir wollen hier nicht von der Falſchheit deſſen, was hier Siba gegen Miphiboſeth ſeinen Herrn behauptet, reden; weil wir in der Folge dieſer Geſchichte ſehen werden, auf welche Art Miphiboſeth ſelbſt ſeine Unſchuld vor dem David gegen die Treuloſigkeit ſeines Dieners behauptet.

5. V. David kam inzwiſchen nach Bahurim. (*) Und ſieh! da kam ein Mann vom Geſchlechte des Hauſes Sauls heraus, der Semei hieß, und ein Sohn des Gera war. Ungeſtüm kam er daher, fluchte,

(*) Dieß war ein Flecken in der Zunft Benjamin, auf einem Berge gelegen, eine oder zwo Meilen von Jeruſalem entfernt, gegen den Jordan zu.

6. V. Und warf mit Steinen auf den David, und auf alle ſeine Leute. Das ſämmtliche

Volk

Volk, und die Kriegsleute giengen rechts und links an der Seite des Königes daher.

7. V. Semei ſtieß aber dieſe Flüche gegen den König aus: Heraus, heraus, blutdürſtiger Mann! Mann Belials!

8. V. Der Herr hat das Blut Sauls und ſeines ganzen Hauſes an dir gerächet. Du haſt zwar ſein Reich an dich geriſſen; aber der Herr hat es nun deinem Sohne Abſalom eingeräumt. Und ſieh! nun drücket dich dieſes Unglück, weil du ein blutdürſtiger Mann biſt.

Die Mäßigung des Davids in Rückſicht auf Semei, kann billig die herrlichſte That des Lebens dieſes großen Heiligen genennt werden. Er hatte in ſeiner Jugend gegen den Goliath geſtritten, und er wurde von jener Zeit an als der Beſieger der Rieſen betrachtet. Aber was er hier thut, iſt ohne Zweifel über jenen erſten Ruhm weit erhaben. Er beſiegt ſich hier ſelbſt, er thut der Natur Gewalt an, er erſticket alle Empfindungen, die uns mit ſo lebhaften und durchdringenden Schmerzen foltern; beſonders wenn wir öffentlich vor jedermann — mit einer verachtungsvollen Vermeſſenheit — von einer Perſon geläſtert und beſchimpfet werden, die ohne Vergleich weit unter uns iſt, und deren Unverſchämtheit wir ohne alle Strafe auf der Stelle dämpfen können.

Alle dieſe Umſtände finden ſich in den Läſterungen, die Semei gegen den David ausſtößt, im höchſten Grade ein. Sogar ſeinen Dienern ſind ſie unerträglich; und David muß ſie zurücke halten, damit ſie ihm nicht das Verdienſt ſeiner Geduld, unter dem Vorwande, die Läſterungen eines frechen Menſchen zu rächen, rauben mögen. Denn ein ſo erleuchteter Prinz, wie David war, wußte wohl, wie ſchätzbar ihm dieſe Gelegenheit ſeyn müßte. Er nimmt ſie von der Hand

Gottes als die größte Gnade an, und benutzet ſie, wie den koſtbarſten Schatz.

Mit einem ruhigen Geiſte höret David ſo grauſame Vorwürfe an; weil er ſich ſelbſt das Urtheil nach der Gerechtigkeit ſprach, und weil er erkannte, daß unter den falſchen Beſchuldigungen, die Semei mit ſo viel Bitterkeit gegen ihn ausſtieß, etwas ſehr Wahres ſich befinde. Er wirft ihm vor, daß er das Blut der Prinzen aus dem Hauſe Sauls vergoſſen habe, und daß daher Gott nun mit Recht zuließe, daß ihm ſein eigner Sohn die Krone wieder nehme, weil er ſie ſelbſt dem rechtmäßigen Könige entriſſen habe. Dieſe Vorwürfe waren gewiß voll der Lüge. Aber zugleich bekannte David vor Gott, daß er, nach den Beſchuldigungen des Semei, in der That ein blutdürſtiger **Mann, ein Mann Belials**, das heißt, ein Sünder, und boshafter Menſch wäre; weil er das Blut eines ſeiner treueſten Diener mit einer verabſcheuungswürdigen Grauſamkeit vergoſſen hätte. Auf ſolche Art ſagte er vor Gott zu ſich ſelbſt die Worte dieſes frevelhaften Menſchen, die zwar in einem Sinne verleumderiſch, in einem andern aber höchſt wahr waren: **Du ſiehſt dich itzt von Uebeln umrungen, die du gethan haſt; weil du ein Mann biſt, der unſchuldiges Blut vergoſſen hat.**

9. V. **Abiſai, der Sohn des Saruias ſagte zum Könige: Warum flucht dieſer todte Hund da — über meinen Herrn, den König? Ich will über ihn her und ihm den Kopf abhauen.**

10. V. **Der König ſprach: Söhne des Saruias! Was liegt mir, und euch daran? Laſſet ihn fortfluchen. Der Herr befahl ihm, dem David zu fluchen. Und wer unterſtünde ſich zu fragen: Warum er's gethan hat?**

11. V.

11. V. Der König ſagte auch zu Abiſai, und allen ſeinen Leuten: Sehet! mein leiblicher Sohn ſtrebet mir nach dem Leben. Warum alſo nicht auch der Sohn des Jemini? Laſſet ihn fortfluchen, weil es der Herr ſo befohlen (zugelaſſen) hat.

David redet hier als ein Prophet. Der Ausdruck, deſſen er ſich bedienet, iſt eben ſo dunkel, als erhaben, und der Schwachheit unſerer Denkart weniger angemeſſen. Dieß erkennet der heil. Auguſtin ſelbſt, und er giebt darüber folgende Erklärung. „Dieſe Worte „Davids, ſagt dieſer Heilige, ſind voll von einer ächten, „demüthigen und tieſen Wahrheit. Und dennoch — „wer iſt der Weiſe, der begreifen könne, wie Gott dieſem „Menſchen befohlen habe, dem David zu fluchen? „Denn wenn er dieß wirklich aus Gottes Befehle gethan „hätte, ſo hätte er wegen ſeines Gehorſames gegen „Gott vielmehr Lob, als jene Strafe verdienet, zu „welcher er mit der Zeit höchſt gerecht verdammt wur„de.„ (Auguſt. de grat. & lib. arb. c. 20.).

Wir können alſo unter dieſem Ausdrucke nichts anders verſtehen, als daß, obſchon Gott an der Bosheit der Menſchen keinesweges einigen Antheil haben könne, dennoch alles Vermögen, alle Gewalt von ihm komme, wie der heil. Paulus ſagt, und daß er folglich den Semei der Unordnung ſeines Geiſtes und Herzens überlaſſen habe. Auf ſolche Art hat ſich alſo dieſer hochmüthige und verwegene Menſch, ohne Gott, oder die Menſchen zu fürchten, gegen den David erhoben, und ihn auf eine deſto unverſchämtere und frechere Art geläſtert, weil er glaubte, daß, weil Abſalom nun König würde, ſeine Vermeſſenheit belohnt, oder wenigſtens ungeſtraft bleiben würde.

12. V. Vielleicht ſieht der Herr mein Elend an, und vergilt mir den heutigen Fluch mit Gutem.

Es ſcheint, daß dieſer ſo demüthige Prinz damals in eben der Herzensverfaſſung geweſen ſey, in welcher Jeſus Chriſtus nachher war, als er zum Petrus, der ſeine Gefangennehmung verhindern wollte, ſagte: **Soll ich den Kelch, den mir mein Vater gegeben hat, nicht trinken?** *Calicem, quem dedit mihi pater, non bibam illum?* Denn David hat, nach dem Gedanken des heil. Auguſtins, die blutigen Verleumdungen des Semei, als einen bittern, aber zugleich höchſt heilſamen Saft angeſehen, den ihm Gott, jener höchſte Arzt, der ihn zu heilen verſprochen hatte, mit Vaterhand darreichte. Und wirklich betrog ihn dieſe Hoffnung nicht. Denn Gott, **der den Hochmüthigen widerſtrebt**, und den Demüthigen ſo wenig widerſtreben kann, daß er vielmehr ihr Tröſter und Beſchützer iſt, wurde durch dieſe ſo tiefe und aufrichtige Unterwerfung, die ihm dieſer büßende König darbrachte, vollkommen verſöhnet. Man kann ſogar in einem wahren Verſtande ſagen, daß Abſalom zur nämlichen Stunde überwunden wurde; und daß Semei durch ſeine höchſt beleidigende Schimpfworte dem David einen größeren Dienſt geleiſtet habe, als fünfzig tauſend Mann durch alle ihre Stärke nicht würden haben leiſten können; weil eine ſo demüthige Art, womit dieſer Prinz eine ſo ſchreckliche Unbild aufgenommen hatte, den Zorn Gottes entwaffnete, und ihm ſeinen Schutz, ſeinen Feinden aber ſeine Rache zuzog.

Man kann noch über dieſes Verhalten Davids bemerken, daß er hier einer vortrefflichen Regel gefolgt iſt — einer Regel, die nachher auch die Heiligen für die Vollkommenheit der Buße gegeben haben. Wenn ein Menſch, ſagen ſie, wahrhaft von der Reue über ſeine Sünden gerühret iſt; wenn er gegen denjenigen, den er beleidiget hat, eine wahre Liebe heget, ſo füget er zu den Züchtigungen, die ihm Gott zuſchickt, noch

etwas

etwas ſelbſt hinzu, um dadurch zu bezeugen, daß er ſie von ganzem Herzen aufnehme, und daß er glaube, er habe unendlich mehr verdient, als was er wirklich leide.

Dieß erhellet aus allem dem, was David an dieſem Tage ſeiner Bedrängniß und ſeines Schmerzens thut. Er begnügt ſich nicht damit, Jeruſalem zu verlaſſen, weil dieß ſeine Sicherheit ſelbſt erheiſchte; ſondern er verläßt es **weinend, mit bloßen Füßen, mit verhülltem Haupte,** ſo daß alle ſeine Leute **mit ihm weinen.** Er konnte mit ſich die Arche fortführen, wie es ihm die Prieſter auch angetragen haben; allein er hält ſich deſſen unwürdig, und erwartet nur von der Güte Gottes die Gnade, ſie wieder zu ſehen. Er konnte zwar nicht verhindern, daß ſich ſein eigner Sohn, und ſein ganzes Reich gegen ihn empörten; aber es war ihm leicht, ſich gegen die Unbilden des Semei zu vertheidigen, und ſogar zu rächen; denn Semei war nur eine Privatperſon — ein Umſtand, der ſeine Vermeſſenheit noch unerträglicher machte, und der von der gefährlichſten Folge hätte ſcheinen können. Dem ungeachtet weit entfernt, dieſen frevelhaften Menſchen zu ſtrafen, hält er vielmehr denjenigen zurücke, der es thun wollte.

Daher ſagt Theodoret über dieſe Handlung des Davids, „daß er Gott als denjenigen anſah, der ihn züchtigte, und den Semei als die Ruthe, deren Streiche „er fühlte. Dieſer heilige Prophet murret keineswe„ges über die Ruthe, die ihn ſchlägt, aus Furcht, er „möchte jene höchſte Hand, deren Inſtrument Semei „war, zu wenig verehren.„ Heil den Büßern, welchen Gott eine ſo demüthige Gemüthsbeſchaffenheit einflößet; weil es keine, auch noch ſo große Krankheit giebt, die nicht durch ein ſo heiliges Mittel könnte geheilet werden.

13. V. David und ſeine Leute giengen alſo ihres Weges fort. Semei aber wandte ſich ihnen gegen über ſeitwärts am Berge hin, fluchte fort, und warf mit Steinen und Koth auf ihn.

14. V. Endlich kam der König mit ſeinen Leuten (zu Bahurim) an. Sie waren ſehr müde und raſteten ein wenig aus.

15. V. Abſalom aber und alles ſein Volk kamen nach Jeruſalem, und Achitophel mit ihnen.

16. V. Als Chuſai, der Arachit und Davids Freund zu Abſalom kam, ſagte er zu ihm: Sey gegrüßt König! — König ſey gegrüßt!

17. V. Abſalom ſprach zu ihm: Iſt das die Erkenntlichkeit, die du gegen deinen Freund haſt? Wie kommt's, daß du mit deinem Freunde nicht fort biſt?

18. V. Chuſai antwortete dem Abſalom, und ſprach: Gott bewahre mich davor. Demjenigen will ich angehören, den der Herr, — dieſes ſämmtliche Volk, und ganz Iſrael gewählet hat; und bey dieſem will ich bleiben.

19. V. Wem ſoll ich denn dienen? Iſt es nicht der Sohn des Königes? Wie ich deinem Vater gehorchet habe, ſo werde ich auch dir gehorchen.

20. V. Abſalom ſprach zu Achitophel: Berathſchlaget, was wir thun ſollen.

21. V. Achitophel ſagte zu Abſalom: Geh zu den Nebenfrauen deines Vaters hinein, die er das Haus zu hüten, zurücke gelaſſen hat; damit ſie dir deſto ſtärker anhangen, wenn ganz Iſrael höret, daß du deinem Vater einen ſolchen Schandflecken angethan haſt.

22. V.

22. V. Man ſchlug alſo dem Abſalom ein Gezelt auf dem Sommerdache auf, und er gieng vor den Augen des ganzen Jſraels zu den Nebenfrauen hinein.

23. V. Wann aber damals Achitophel einen Rath gab, ſo hielt man ihn für ſo wichtig, als wenn man Gott ſelbſt um Rath gefragt hätte, ſowohl da er noch bey David, als da er bey Abſalom war.

Theodoret fraget, wie David als ein ſo heiliger Mann einen ſo böſen Menſchen, wie Achitophel war, als ſeinen Miniſter und Rath, wie oben iſt gemeldet worden, habe dulden können? Er antwortet, daß dieſer Menſch ein Heuchler geweſen, und daß er ſeine Bosheit ſehr geſchickt habe verdecken können. Er veränderte ſeine Rathſchläge nach der Verſchiedenheit der Perſonen. Den Guten gab er gute, und den Böſen böſe, da er ſein Intereſſe zur einzigen Richtſchnur hatte.

Daher konnte dieſer Miniſter als ein Muſter jener fleiſchlichen und politiſchen Weisheit angeſehen werden, die die Menſchen bewundern, und die Gott verdammet. Denn er war ein außerordentlicher Kopf, fähig ſich aus den ſchwerſten und verwirrteſten Händeln zu wickeln. Mit unglaublicher Leichtigkeit wußte er die ſicherſten Mittel zu finden, um zu ſeinem vorgeſteckten Ziele zu kommen, ohne ſich zu bekümmern, ob dieſes gut oder böſe, und ob die Mittel gerecht, oder ungerecht wären.

Wenn alſo die Schrift ſagt, daß man ſeine Rathſchläge für ſo wichtig gehalten habe, als wenn man Gott ſelbſt um Rath gefragt hätte, ſo bedienet ſie ſich einer menſchlichen Sprache, um mit Menſchen faßlich zu reden, und will durch dieſen

Ausdruck

Ausdruck nur jene natürliche Einſicht bezeichnen, die er von Gott empfangen hatte — eine Einſicht, die er zu einem heiligen und rechtmäßigen Gebrauche hätte verwenden ſollen, deren er ſich aber im Gegentheile nur bediente, um die verabſcheuungswürdigſten und teufeliſchſten Unternehmungen durchzuſetzen. Dieß erhellet aus dem Rathe, den er bey dieſer Gelegenheit dem Abſalom giebt. Nichts iſt weiſer, als dieſer Rath, wenn man bloß den Nutzen davon betrachtet; denn dieß war ein ſicheres Mittel, dieſen ehrgeitzigen Prinzen zu ſeinem Ziele hin zu bringen, — zu dem Ziele, alle Iſraeliten von dem Dienſte Davids abzuziehen, und an ſein Intereſſe zu knüpfen.

Man ſieht aus dem Beyſpiele dieſes ſo geſchickten Miniſters, und dieſes jungen Prinzen, der ſo große natürliche Eigenſchaften hatte, daß die aufgeklärteſten Geiſter ſich verfinſtern, und nur den gräulichſten Laſtern zu Werkzeugen dienen, ſo bald ſich eine heftige Leidenſchaft einmal des Herzens bemeiſtert hat. Denn dieſer Miniſter giebt hier einen Rath, den nur der Geiſt der Bosheit erfinden konnte; und dieſer Prinz begeht eine Handlung, deren auch der höchſte Grad der menſchlichen Bosheit kaum fähig zu ſeyn ſcheinet, und die nur der Hölle würdig iſt.

XVII.

XVII. Hauptſtück.

Chuſai vereitelt die Rathſchläge des Achitophels. Achitophel erhängt ſich. David erhält Erfriſchungen.

Buchſtäblich = und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Achitophel ſagte zu Abſalom: Wenn du es für gut findeſt, ſo will ich zwölf tauſend Mann ausheben, mich aufmachen, und dieſe Nacht noch dem David nachjagen.

2. V. Ueberfallen will ich ihn und ſeine Leute, die ſämmtlich müde und kraftlos ſind, und ſo — werde ich ſie ohne Mühe ſchlagen. Alles wird fliehen, und der König ſich allein überlaſſen — wird auf ſolche Art in meine Hände fallen.

3. V. Alsdann werde ich dir das ſämmtliche Volk, wie einen einzigen Mann zuführen. Denn nur einen Mann ſucheſt du; und haſt du dieſen, ſo wird das ganze Volk in Frieden ſeyn.

4. V. Dieſer Vorſchlag gefiel dem Abſalom und allen Aelteſten Iſraels.

Hätte Abſalom einen weiſen und für ſeine wahren Vortheile geſtimmten Mann bey ſich gehabt, ſo würde er vielmehr die Dinge nach und nach auf den Weg der Güte geleitet haben, um einen ſo verderblichen Krieg eines Sohnes gegen ſeinen Vater zu erſticken, und einen

nen mit dem andern auszuſöhnen. Aber Gott, der die Bosheit des Herzens dieſes ehrgeitzigen Prinzen ſah, überließ ihn höchſt gerecht ſeinen verderbten Begierden, und gab ihm einen ihm ähnlichen Miniſter.

Nachdem Achitophel den Abſalom dahin gebracht hatte, dem Könige, ſeinem Vater, die äußerſte Beſchimpfung zuzufügen, rathet er ihm itzt, den David in ſeiner Flucht zu verfolgen, und ihn zu ſchlagen. Er wußte, daß ſo verabſcheuungswürdige Unternehmungen, wie dieſe, nur in der Hitze des erſten Aufwallens nach Wunſch ausſchlagen könnten, und daß ſie, wenn man Zeit hätte, ſie genauer zu betrachten, und die Scheußlichkeit derſelben zu entdecken, ſie in kurzer Zeit verrauchen würden. Daher richtet er ſeinen Rathſchluß dahin, dem David unverzüglich das Leben zu nehmen.

Abſalom hat vor einem ſo barbariſchen Rathe keinen Abſcheu. Es iſt ihm wenig daran gelegen, durch welche Mittel er ſich auf den Thron ſchwinge, wenn es ihm nur gelingt; er weigert ſich nicht, der Mörder ſeines Vaters zu werden, wenn er nur ſein Thronfolger wird. Allein wann die Bosheit des Menſchen die höchſte Stuffe erreicht hat, ſo zeigt Gott, daß ſeine Gerechtigkeit unſichtbar in den Unordnungen der Welt wirke, und daß ſeine Fürſicht über die Seinigen wache.

5. V. **Abſalom aber ſprach: Rufet den Chuſai den Arachiten. Wir wollen hören, was er dazu ſagt.**

6. V. **Chuſai kam zu Abſalom. Abſalom ſagte zu ihm: Das rieth mir Achitophel. Sollen wir's thun, oder nicht? Was räthſt du?**

7. V. **Chuſai ſagte zu Abſalom: Achitophel gab dießmal keinen guten Rath.**

8. V. **Chuſai fuhr weiter fort: Du weißt es, dein Vater, und die Kriegsmänner, die ihn beglei-**

begleiten, ſind ſehr tapfere Leute, und izt ſind ſie ſo verbittert, wie eine Bärinn im Walde iſt, der man ihre Jungen geraubt hat.

9. V. Vielleicht hat er ſich ſchon irgend in eine Grube, oder ſonſt in einen vortheilhaften Ort hinverkrochen. Fiel nun gleich anfänglich nur einer von den Deinigen, ſo würde jeder, der das hören wird, gleich ſagen: Das Volk, das dem Abſalom anhieng, iſt geſchlagen.

10. V. Da würde dann ein jeder, wenn er auch noch ſo tapfer wäre, und ein Herz hätte, wie ein Löwe, den Muth ſinken laſſen. Denn das ſämmtliche Volk Iſrael weiß es, daß dein Vater ein tapferer Mann iſt, und daß alle, die bey ihm ſind, rüſtige Krieger ſind.

11. V. Höre alſo was mich dünkt. Folgender Rath ſcheint mir beſſer zu ſeyn, dem du folgen kannſt. Verſammle vor dir ganz Iſrael von Dan bis Berſabee (dieß waren die äußerſten Gränzen des iſraelitiſchen Reiches) — ein Heer, das ſo unzählbar, als der Sand am Meere iſt. Mitten unter ſie ſtelle ſelbſt du dich hin (führe ſie zum Treffen an).

12. V. Alsdann wollen wir über ſie herfallen, wo wir ſie immer antreffen werden. Herfallen wollen wir über ſie, wie der Thau über den Erdboden herfällt. Nicht ein einziger von denen, die bey ihm ſind, ſoll davonkommen.

13. V. Wirft er ſich in eine Stadt hinein, ſo ſoll ganz Iſrael dieſe Stadt mit Stricken umzäunen. Niederreißen und im Bache verſenken wollen wir ſie, daß man keinen Rieſelſtein mehr davon ſehen ſoll.

14. V. Abſalom und alle Iſraeliten ſagten: Der Rath Chuſais des Arachiten iſt beſſer, als

jener des Achitophels. Aber der Herr fügte es, daß der ſchicklichere Vorſchlag des Achitophels nicht zu Stande kam; denn er hatte dem Abſalom ein Unglück zugedacht.

Der Rath des Achitophels war in der That der ſchicklichſte; weil er unfehlbar den Abſalom zu dem Ziele würde geführet haben, nach welchem er trachtete, welches darinn beſtund, den David zu Grunde zu richten, und an ſeiner Statt zu regieren. Inzwiſchen ſcheint der Rath des Chuſai ſo wahrſcheinlich, und den Umſtänden angemeſſen, daß es ſchwer war, ſich von demſelben nicht blenden zu laſſen.

Es geſchiehet öfters, daß bey Entwürfen, die nicht laſterhaft, wie dieſer hier, ſondern höchſt unſchuldig und gerecht ſind, die Falſchheit nicht minder wahrſcheinlich, ja ſogar nicht ſelten glänzender und des Beyfalls würdiger zu ſeyn ſcheint, als die Wahrheit. Daher haben wir — nicht bloß eines menſchlichen, — ſondern göttlichen Lichtes nothwendig, um uns vor jenen falſchen und betrüglichen Irrlichtern zu verwahren, die eine gekünſtelte Vernünfteley in unſerm Geiſte ſpucken läßt.

Der Herr fügte es, daß dieſer Rath des Achitophels nicht zu Stande kam; denn er hatte dem Abſalom ein Unglück zugedacht. Der heil. Auguſtin bewundert jene höchſte Macht, die Gott in der Regierung der Welt beweiſet, und die in den Sündern noch unbegreiflicher iſt, als in den Guten.

Denn es iſt nicht ſo bewunderungswürdig, daß Gott, der in reinen Seelen wohnt, und der ſie alles das Gute, was ſie thun, durch ſeine Gnade wirken läßt, ihr Herz zu allen jenen Gegenſtänden hinkehret, wohin er ſie ſelbſt durch den Eindruck ſeines Geiſtes hinleiten will. Aber es iſt ein Wunder, deſſen Tiefe wir keinesweges ergründen können, daß Gott mit einer

unumſchränkten Macht ſogar in den Seelen derjenigen wirkt, welche ſeinem Willen ſich widerſetzen, und denſelben beſtreiten; und daß er, ohne den geringſten Theil an der Unordnung ihrer Begierden zu haben, dennoch alle Umſtände der Dinge, die ſie umgeben, und mit den geheimſten Bewegungen ihres Herzens und Geiſtes eine enge Verbindung haben, auf ſolche Art anordnet, daß, wann ſie ſich einbilden, ſie thäten alles, was ſie wollen, wider ſeinen Willen, ſie dennoch gerade ſeine Abſicht erfüllen. *Deus*, ſagt dieſer Heilige, *habet ſine dubio humanorum cordium, quo placet, inclinandorum omnipotentiſſimam poteſtatem.*

Man braucht eben kein Chriſt zu ſeyn, um dieſe große Wahrheit zu erkennen. Es iſt genug, wenn man nicht blinder, als die Heiden iſt, welche gezwungen waren, Gott in dieſem Punkte die Ehre zu geben, indem ſie von dieſem Grundſatze durch ſinnliche Merkmale ſeiner Fürſicht überzeugt waren, als welche öfters in dem Schutze der Guten, und in der Straſe der Böſen hervorleuchtet.

15. V. Chuſai ſagte zu den Prieſtern Sadok und Abiathar: Auf dieſe und dieſe Art rieth Achitophel dem Abſalom und den Aelteſten von Iſrael; ich aber ſchlug das und das vor.

16. V. Schicket alſo geſchwinde fort; gebet dem David Nachricht davon, und ſaget ihm: Er ſoll dieſe Nacht nicht mehr auf der Ebene in der Wüſte bleiben; ſondern ohne Verzug weiter hinüber rücken, daß nicht etwa der König, und alles Volk, das bey ihm iſt, verſchlungen werde.

17. V. Jonathas und Achimaas ſtunden bey'm Brunnen Rogel. Eine Magd gieng hin und brachte ihnen dieſe Nachricht. Sie machten ſich alſo geſchwinde auf, um ſie dem

Könige zu hinterbringen. Sie durften ſich weder mehr ſehen laſſen, noch in die Stadt hinein kommen.

18. V. Es erblickte ſie aber ein junger Menſch, und ſagte es dem Abſalom. Allein ſie liefen eilends in das Haus eines Mannes zu Bahurim, der in ſeinem Vorhofe einen Brunnen hatte, und da ſtiegen ſie hinein.

19. V. Ein Weib nahm eine Decke, und breitete ſie über die Oeffnung des Brunnens aus, als wenn ſie Grütze trocknete. Und ſo — blieb die Sache verborgen.

20. V. Da nun die Knechte Abſaloms in das Haus kamen, ſagten ſie zum Weibe: Wo iſt Achimaas und Jonathas? Das Weib antwortete ihnen: Sie tranken ein wenig Waſſer, und giengen eilends fort. Da ſie nun diejenigen nicht fanden, die ſie aufſuchten, giengen ſie nach Jeruſalem zurücke.

21. V. Kaum waren ſie fort, ſo ſtiegen die andern aus dem Brunnen heraus, giengen hin, hinterbrachten es dem Könige, und ſagten: Machet euch auf, und ſetzet geſchwinde über den Fluß. Dieſen Rath hat Achitophel gegen euch gegeben.

22. V. David brach alſo auf, und alles Volk, das bey ihm war, mit ihm. Sie giengen über den Jordan noch vor Anbruch des Tages. Nicht ein einziger blieb zurücke, der nicht über den Fluß gegangen wäre.

23. V. Als Achitophel ſah, daß man ſeinen Rath nicht befolgte, ſattelte er ſeinen Eſel, machte ſich fort, und begab ſich nach Hauſe in ſeine Wohnſtadt. Nachdem er zu Hauſe alles

in Ordnung gebracht hatte, erhieng er ſich, und wurde in dem Grabe ſeines Vaters begraben.

Dieß iſt das ſeltene Ende eines ſo weiſen Weltmannes. Man kann nicht mehr Vorbedacht und Klugheit anwenden, um die größte Thorheit zu begehen, deren ein Menſch fähig iſt, — die Thorheit, als ein Verzweifelter zu ſterben, wie dieſer Menſch gethan hat. Er giebt anfangs einen Rath, der der ſchicklichſte war, um der Unternehmung des Abſaloms einen glücklichen Ausgang zu verſchaffen. Er ſieht deſſen Verderben vor, weil man ſeinem Rathe nicht gefolgt hatte. Er nimmt an ſich ſelbſt die Strafe vor, deren er würdig war, nachdem er ſich zum Haupte dieſer Verſchwörung erklärt hatte. Er begiebt ſich nach Hauſe. Er bringt ſeine Sachen in Ordnung. Er denkt an alles; — nur an Gott und ſein Heil nicht. Er verzweifelt endlich, und wird ſein eigner Henker.

Es war billig, daß derjenige, der dem Sohne gerathen hatte, ein ſteinernes Herz gegen jenen zu haben, dem er das Leben ſchuldig war, kein Mitleiden gegen ſich ſelbſt hatte; und daß er durch ein geheimes Urtheil der Rache des Himmels ſein Richter und Henker zugleich wurde. Auf ſolche Art hat der Miniſter, der den David verrathen hatte, verzweifelt, eben ſo, wie der Jünger, der den Heiland verrieth, — wie Judas, deſſen Figur Achitophel war. Der erſte ſchien ſehr grauſam, und der zweyte ſehr geizig zu ſeyn. Der Teufel hatte einen wie den andern beſeſſen, und endigte ihr Leben durch eben denſelben Tod.

24. V. **David kam in's Lager. Abſalom gieng über den Jordan — er und alle Iſraeliten.**

25. V. **Abſalom hatte den Amaſa an des Joabs ſtatt über ſein Kriegsheer geſtellt. Amaſa**

war der Sohn eines Mannes, der Jetra hieß, und von Jezrael war. Er war's, der die Abigail, (*) die Tochter des Naas, und die Schweſter des Sarvias heirathete, die auch die Mutter Joabs war.

(*) Abigail war ohne Zweifel die Tochter Iſai's, und die Schweſter des Davids und Sarvias. 1. Paral. 2, v. 13. Joab alſo und Amaſa waren Geſchwiſter-Kinder, und Nepoten des Davids, und Naas iſt, wie es ſcheint, der nämliche wie Iſai.

26. V. Abſalom ſchlug mit ſeinen Iſraeliten ſein Lager im Lande Galaad auf.

27. V. Da nun David in's Lager kam, brachten ihm Sobi, der Sohn des Naas von Rabbath, das den Ammoniten gehört; Machir der Sohn des Ammihels von Lodabar, und Berzellai ein Galaadit von Rogelin,

28. V. Betten, Teppiche, irdene Geſchirre, Getreide, Gerſte, Mehl, geröſtetes Korn, Bohnen, Linſen, geröſtete Kichern;

29. V. Honig, Butter, Schafe und fette Kälber. Alles das brachten ſie dem David und dem Volke, das bey ihm war, zu eſſen. Denn ſie vermutheten, daß das Volk in der Wüſte vor Hunger und Durſt ſehr matt ſeyn würde.

Berzellai und die übrigen, die hier mit ihm genannt werden, warteten nicht, bis ihnen David das Bedürfniß, das er von ihrem Beyſtande hätte, zu erkennen gab. Allein da ſie nicht zweifelten, daß das Volk, das dieſem Prinzen folgte, von Hunger und Mattigkeit in der Wüſte ſehr entkräftet ſeyn würde, ſo ſtunden ſie demſelben auf alle mögliche Art bey; und ſie ſchätzten ſich glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben,

haben, dem David thätige Proben ihrer Treue zu geben, die ſie für ſeine Perſon und ſeinen Dienſt hatten.

Auf eben dieſe Art, ſagen die Heiligen, muß man den wahren Dienern Gottes, und den Prieſtern Jeſu Chriſti zu Hülfe kommen, wie uns dieß der heil. Auguſtin mit folgenden Worten vorſtellt. „Du mußt, „ſagt er, erforſchen, ob die Diener Gottes deinen Beyſtand nicht bedürfen: und nicht ſagen: Ich will ihnen geben, wenn ſie mich um etwas bitten. Du erwarteſt alſo, bis ein Diener Jeſu Chriſti dich um deine Hülfe anflehet? Und du willſt einen Diener Gottes als einen flüchtigen Bettler behandeln? Wenn die „Diener Jeſu Chriſti unter euch gezwungen ſind, euch „um euere Liebe zu bitten, ſo gebt acht, ob ſie euch „nicht urtheilen, ehe ſie euch bitten. Denn vielleicht „werden ſie von euch nichts begehren, ſo ſehr ſie auch „dazu könnten gedrungen ſeyn, wobey ihr zu fürchten „habt, daß ſie euch eines Tages verdammen werden. „Seyd alſo auf eine liebvolle Art neugierig bey dergleichen Vorfällen. Seyd aufrichtig in der Ausſpähung der Bedürfniſſe, welche die Diener Gottes drücken, und ihr werdet ſie leicht entdecken. Weil ihr „euch aber ſo leicht mit euerer Unwiſſenheit zu entſchuldigen pfleget, ſo entdecket ihr ſie nicht.„ (Auguſt. in Pſ. 103. v. 14. & in Pſ. 146. v. 8.).

XVIII. Hauptſtück.

Niederlage der Armee des Abſaloms. Abſaloms Tod. David beweinet ihn.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David muſterte alſo ſein Volk, und ſtellte die Ober- und Unterbefehlshaber darüber auf.

2. V. Einem Dritt-Theile des Volkes gab er den Joab zum Befehlshaber; einem Dritt-Theile dem Abiſai dem Sohne des Sarvias und Joabs Bruder; einem Dritt-Theile dem Gethiten Ethai. Alsdann ſprach der König zum Volke: Ich werde ſelbſt mit euch ausrücken.

3. V. Das Volk antwortete: Nein! Du ſollſt nicht mit uns. Denn wenn wir die Flucht ergreifen müſſen, ſo wird ihnen an uns nicht viel gelegen ſeyn. Bleibt auch die Hälfte von uns, ſo haben ſie doch ihren Zweck nicht erreichet. Aber du allein giltſt für zehn tauſend. Es iſt alſo beſſer, wenn du in der Stadt bleibſt, uns von da aus zu helfen.

4. V. Der König ſprach zu ihnen: Was euch gut zu ſeyn dünkt, das werde ich thun. Der König ſtund alſo zum Stadtthore hin. Das Volk rückte heereweiſe zu hunderten und tauſenden aus.

5. V. Der König trug dem Joab, Abiſai und Ethai auf, und ſprach: Erhaltet mir nur

meinen jungen Abſalom. Das ſämmtliche Volk hörte es, wie das der König allen Befehlshabern des Abſaloms wegen auftrug.

6. V. Das Volk rückte alſo aus und wider Iſrael in's Feld. Im Gehölze Ephraims kam es zum Treffen.

7. V. Das Volk Iſrael wurde da von dem Kriegsheere Davids geſchlagen. Es ward dieſen Tag eine große Niederlage, und zwanzig tauſend Mann blieben auf dem Platze.

8. V. Abſaloms Leute flohen, und wurden nach dem Treffen auf allen Seiten zerſtreut herumgetrieben. An dieſem Tage kamen weit mehr im Walde um, als das Schwert aufrieb. (Dieſer Wald war voll Moräſte, wilder Thiere, Abgründe und Löcher; — durch dieſe alſo, durch Hunger und Durſt, und verſchiedene andere Umſtände fanden viele den Tod).

9. V. Abſalom ritt auf einem Maulthiere, und ſtieß auf die Leute Davids. Das Maulthier kam unter eine dicke und große Eiche, und Abſalom blieb (wegen ſeiner langen Haare) an der Eiche hangen. Da hieng er zwiſchen Himmel und Erden, und das Maulthier, worauf er ritt, lief unter ihm weg.

10. V. Das ſah jemand, hinterbrachte es dem Joab, und ſagte zu ihm: Ich ſah den Abſalom an einer Eiche hangen.

11. V. Joab ſagte zum Manne, der ihm dieſe Nachricht gebracht hatte: Das ſahſt du? Und warum ſtachſt du ihn nicht durch und durch? Ich hätte dir zehn Sickel Silbers und ein Wehrgehenge gegeben.

12. V. Dieſer aber ſagte zu Joab: Und wenn du mir auch tauſend Silberſtücke in die

Hand gäbeſt, ſo würde ich doch an den Sohn des Königes keine Hand anlegen. Denn der König trug dem Abiſai und Ethai ausdrücklich auf, und ſprach zu ihnen: Bewahret mir meinen Sohn Abſalom.

13. V. Und wenn ich es auch hätte wagen wollen, eine ſo frevelhafte That zu thun, würde es wohl vor dem Könige verborgen bleiben? (*) Würdeſt du nicht ſelbſt wider mich geweſen ſeyn?

(*) Der hebräiſche Text ſagt: Ich hätte mich auf Gefahr meines Lebens einer Lüge ſchuldig machen müſſen, und der König würde alles bald entdeckt haben.

14. V. Joab ſprach: Nicht ſo wie du willſt. Vor deinen Augen werde ich auf ihn losgehen. Joab nahm alſo drey Pfeile in die Hand, und durchbohrte damit dem Abſalom das Herz. Da er noch an der Eiche hieng und zappelte,

15. V. Liefen zehn Jünglinge, die Joabs Waffenträger waren, herbey, und erſchlugen und tödteten ihn vollends.

Dieß mag ein betrübtes und ſchauervolles Schauſpiel geweſen ſeyn, zwo Armeen gegenwärtig zu ſehen, den Vater auf der einen, und den Sohn auf der andern Seite, mit gleichen Armeen, aber mit ganz ungleichen Abſichten; indem der Vater ſtritt, um ſeine Krone zu erhalten, und der Sohn, ihm ſelbige zu entreißen. Dennoch ließ die Großmuth des Davids nicht zu, ſeine treueſten Diener ihr Leben für ſeine Vortheile aufopfern zu ſehen, ohne Theil an der Gefahr zu nehmen, welcher ſie ſich ausſetzten. Daher ſagt er ihnen, daß er ſelbſt mit ins Treffen ziehen wolle.

Die heiligen Lehrer haben immer das Verhalten dieſes Prinzen als ein Bild des Verhaltens der Diener

Jeſu

Jeſu Chriſti angeſehen. Denn ſie müſſen mit jenen, die ihnen in ihrem Amte beyſtehen, die Arbeit und Gefahr theilen. Sie könnten auch in der That ihr Leben nicht beſſer benützen, als wenn ſie es für die Vortheile Jeſu Chriſti aufopfern, ohne zu fürchten, es für einen ſo großen Meiſter und Herrn zu verlieren. Jedoch je mehr ihr Eifer ſie in den gefährlichſten Vorfällen ſicher macht, deſto mehr muß die Liebe und Hochſchätzung ihrer Tugend denen, die ſie umgeben, Mäßigung und Zurückhaltung einflößen, gleichwie wir hier dieſes an den Officieren Davids bemerken, um nicht zuzulaſſen, daß ſie ſich Gefahren ausſetzen, wo ihre Gegenwart durch den Dienſt und die Sorgfalt anderer kann erſetzet werden. Denn es iſt kein Leben vor Gott koſtbarer, — keines, das den Menſchen theuerer ſeyn muß, als das Leben eines Hirten, der, um ſeinem Amte Genüge zu leiſten, immer bereit iſt, ſich dem Tode auszuſetzen. Als David ſeine Leute ins Treffen ſchickte, hatte er, wie wir oben geſehen haben, ſeinen vornehmſten Officieren einen ausdrücklichen Befehl ertheilet, das Leben des Abſaloms zu retten. Die grauſamen Abſichten, die verabſcheuungswürdigen Blutſchändereyen dieſes jungen Prinzen konnten die Güte eines ſo liebvollen Vaters keineswegs beſiegen — eines Vaters, der würdig war, einen Sohn zu haben, der wenigſtens ein Menſch, und keine Natter hätte ſeyn ſollen, die bereit war, die Eingeweide des beſten Vaters zu zerreißen.

Aber das Laſter dieſes Vatermörders war viel zu gräßlich, es griff viel zu empfindlich die Majeſtät Gottes, deſſen lebendige Bilder die Väter ſind, an, als daß es hätte ungeſtraft bleiben können, und zwar aus dem eben angezeigten Grunde, der es höchſt ſtrafbar machte — aus dem Grunde der außerordentlichen Vaterliebe Davids. Denn David wollte ſchlechterdings das Leben dieſes Prinzen, ſo ſträflich er auch ſeyn mochte,

mochte, gerettet wiſſen, weil er ſein Sohn war. Und eben darum ſollte er zu Grunde gehen, weil er ſo grauſam einen Vater haßte, der ihn — auch nach ſo vielen Beweiſen ſeines Haſſes und ſeiner Naſerey — doch nicht zu lieben aufhören konnte.

Gleichwie nun David von einer gar zu ausſchweifenden Liebe eingenommen war, um gerecht und billig von einer Perſon zu urtheilen, die ihm ſo theuer war, ſo macht Gott ſelbſt den Richter. Er will ein ſchauervolles Beyſpiel der Züchtigung eines Sohnes geben, deſſen Unmenſchlichkeit die Natur ſchändet, und den Himmel und die Erde zur Rache auffodert.

Seine Fürſicht, die ſich öfters mit einer billigkeitsvollen Weisheit ſogar derjenigen bedienet, welche nur die Unordnung ihrer Leidenſchaften zur Richtſchnur ihres Verhaltens haben, wählet hier in dieſem Falle den Joab zum Werkzeuge ſeiner Gerechtigkeit. Dieſer kühne Menſch, dem der Sieg, den er eben gewonnen hatte, das Herz noch mehr empor hob, indem er dadurch dem David die Krone geſichert hatte, erzürnt ſich über einen Soldaten, der, als er den Abſalom an einer Eiche hangend gefunden hatte, ſich nicht getraute ihn anzurühren, um dem ausdrücklichen Befehle des Königes, ſeinen Sohn zu retten, zu gehorchen. Trotz aller Verordnungen des Davids gehet er auf ihn los, greift ihn an, und durchbohret ihm mit drey Pfeilen das Herz.

Es ſcheinet, Joab habe bey dieſem Vorfalle vergeſſen, daß er nur Unterthan ſey, und daß er da den Monarchen habe ſpielen wollen. Denn es ſchickte ſich gewiß nicht für einen Privatmann, einen Befehl, den der König ſelbſt mit eigenem Munde gegeben hatte, einen Sohn zu retten, deſſen Leben ihm ſo lieb war, mit einer Art von Verachtung und Trotz mit Füßen zu treten. Aber Gott läßt zu, daß ſich Joab bey dieſer Ge-

legen-

legenheit nicht mehr erinnert, daß Abſalom von Davids Geblüte entſproſſen ſey, weil dieſer unmenſchliche Prinz dieſes Blut ſelbſt vergießen wollte. Joab hatte die großen Unruhen vor Augen, die dieſer Prinz erregt hatte. Er ſah jene vor, die noch entſtehen konnten. Alſo betrachtet er ihn, nicht als einen Prinzen aus dem Hauſe Davids, ſondern als einen Feind des Staates; weil er die vortrefflichen Eigenſchaften, die ihm die Natur gegeben hatte, ſo ſchändlich mißbraucht hat, daß er ſogar zu einem Tyrannen, und unrechtmäßigen Anmaſſer des Reiches wurde.

Dieß ſind die Betrachtungen, welche zwar das Verhalten Gottes bey dem Tode dieſes Prinzen, keinesweges aber das Verhalten Joabs rechtfertigen. Denn es kömmt nur Gott zu, über die Könige zu herrſchen, und zu zeigen, daß er der Richter derjenigen ſey, die keinen haben. Allein Joab hätte ſich erinnern ſollen, daß er nur eine Privatperſon wäre, und daß es nur dem Könige zukäme, Schiedrichter über das Leben und den Tod ſeines Sohnes zu ſeyn.

16. V. **Da ließ Joab in die Poſaune ſtoßen, und hielt das Volk zurücke, daß es die flüchtigen Iſraeliten nicht weiter verfolgen ſollte; denn er wollte der Menge der Leute ſchonen.**

17. V. **Den Abſalom nahmen ſie aber herab, warfen ihn im Walde in eine tiefe Grube, und auf ihn einen ſehr großen Steinhaufen. Die Iſraeliten flohen alle davon — jeder in ſeine Hütte.**

18. V. **Abſalom hatte ſich ſchon, da er noch lebte, im Königsthale ein Denkmal aufgerichtet; denn er ſagte: Ich habe keinen Sohn. Das wird alſo das Denkmal meines Namens ſeyn. Er gab auch dieſem Denkmale ſeinen Namen**

men, und es heißt bis auf dieſen Tag noch: Abſaloms Werk.

Es iſt oben bemerkt worden, daß Abſalom drey Söhne hatte. Wahrſcheinlich waren ſie zu der Zeit, von welcher die Schrift redet, geſtorben; weil ſie hier ſelbſt ſagt, daß er keinen Sohn habe.

Dieſer ehrgeitzige Prinz ließ ſich ein Denkmal errichten, worinn auch dieſes immer beſtanden haben mag; damit, weil er keine Kinder hatte, in welchen ſein Name wieder aufleben konnte, er nach ſich ein glänzendes Merkmal hinterlaſſen möchte, das ſeinen Namen den folgenden Jahrhunderten übertragen könnte. Aber es gefällt Gott, die ſtolzen Gedanken zu Schanden zu machen. Denn ſtatt dieſes Triumphbogens, welchen dieſer Prinz ſelbſt ſeiner Eitelkeit errichtet hatte, ſehen wir, daß, nachdem er an einem Baume mit den Haaren haugen geblieben, mit drey Pfeilen, und mit noch mehreren Streichen des Schwertes durchbohret worden, er in dem Walde in eine tiefe Grube, als wenn daſelbſt eine todte Beſtie läge, und über ſeinen Körper ein Hauſe Steine geworfen wurde.

Dieß war das Leben und der Tod dieſes jungen Prinzen. Er war in mancher Rückſicht vor der Welt groß. Er war aus dem Blute des erſten Königes der Erde entſproſſen, und ſeine Mutter war ebenfalls eine Königstochter. Er war von einer ſo vollkommenen Schönheit, daß die Schrift ſagt, es wäre an ihm gar kein Gebrechen geweſen. Nebſt dieſer ſo vortheilhaften Geſtalt, die ganz dazu gebildet war, der Perſon eines Prinzen Ehrfurcht und Liebe zuzuziehen, hatte er einen lebhaften und unternehmenden Geiſt. Er wußte ſeine Leidenſchaften zu verbergen; er war fähig, einen großen Entſchluß zu faſſen, und die ſicherſten Maaßregeln zu ergreifen, denſelben auf das befriedigendſte auszuführen. Er wußte mit vieler Grazie, und einem

fürſtli-

fürſtlichen Anſtande zu reden. Er war bis zum Uebermaaß herablaſſend, und er verſtund die Kunſt, ſich Liebe zu erwerben, und ſich über den Geiſt der Völker Meiſter zu machen.

Allein weil er in ſeinem Herzen nicht jene Ehrbarkeit und Güte hatte, die gleichſam die Seele aller Handlungen iſt; weil er weder Gott noch die Menſchen reſpektirte, und weil er den blinden Begierden einer gränzenloſen Ehrſucht verkauft war: ſo ſind alle jene großen Gaben, die er vom Himmel erhalten hatte, in große Fehler ausgeartet. Er glaubte, es gäbe keine ſo ſchändlichen und grauſamen Handlungen, die nicht geadelt und verherrlichet würden, ſobald ſie Stuffen würden, auf welchen er den Thron beſteigen könnte. Er wird Bruder- und Vatermörder, und ein Feind und Tyrann des Volkes Gottes. Und endlich ſind alle ſeine großen Abſichten, wie Rauch verſchwunden, und haben ihn zu einem ſeines Lebens würdigen Tode geführt.

Er hatte eine brennende Begierde, ſich einen großen Namen zu machen; und er machte ſich auch in der That berühmt, aber auf eine ganz andere Art, als er gedacht hatte. Denn ſo lange es Menſchen auf Erden geben wird; ſo lange Fürſten auf Thronen ſitzen werden, wird man ſich ſeiner erinnern, aber — als eines Ungeheuers, als eines Unmenſchen, der die Natur geſchändet hat. Man wird von ihm reden, aber mit Abſcheu und Schauer, wie von Baſilisken und Nattern; und da er ſo grauſam und ſchimpflich einen Vater behandelte, für welchen er die größte Hochſchätzung, die tiefſte Ehrfurcht hätte haben ſollen, und den der Sohn Gottes ſelbſt zu ſeinem Vater haben wollte, ſo wird ſein Gedächtniß immer verabſcheuet, wie das Andenken des Davids zu allen Zeiten wird verehret werden.

19. V. **Da ſagte Achimaas der Sohn Sadoks: Ich will hinlaufen und dem Könige die**

Nach-

Nachricht bringen, daß ihm der Herr vor ſeinen Feinden Gerechtigkeit verſchaffet, und ihn gerächet habe.

20. V. Joab aber ſagte zu ihm: Heute ſollſt du ihm dieſe Nachricht nicht bringen, ſondern ein andermal. Nein! heute ſollſt du ihm durchaus nicht dieſe Nachricht überbringen; denn der Sohn des Königes iſt todt.

21. V. Zu Chuſi ſagte aber Joab: Du geh hin, und ſage dem Könige was du geſehen haſt. Chuſi machte dem Joab eine tiefe Verbeugung, und gieng fort.

22. V. Achimaas der Sohn Sadoks ſagte nochmals zu Joab: Was hindert denn, daß nicht auch ich dem Chuſi nacheile? Joab ſagte zu ihm: Warum willſt du hinlaufen mein Sohn? Du bringſt keine gute Bothſchaft.

23. V. Er antwortete: Und was iſt's denn, wenn ich hinlaufe? So lauf denn hin, ſagte Joab. Achimaas lief aber den kürzern Weg, und kam dem Chuſi vor.

24. V. David ſaß zwiſchen den zweyen Stadtthoren. Der Wächter, der oben auf der Mauer des Thores war, hob ſeine Augen auf, und ſah einen Menſchen allein daher laufen.

25. V. Er rief alſo und zeigte es dem Könige an. Der König ſprach: Wenn einer allein kömmt, ſo bringt er eine gute Nachricht. Da er nun ſehr eilte und näher hinzu kam:

26. V. Sah der Wächter noch einen andern daher laufen, rief auf der Höhe und ſagte: Es kömmt noch ein anderer nach, der auch allein kömmt. Der König ſprach: Auch dieſer bringt eine gute Bothſchaft.

27. V.

27. V. Der Wächter ſagte: Dem Laufe nach dünkt mich der erſte Achimaas der Sohn Sadoks zu ſeyn. Er iſt ein guter Mann, ſagte der König, er kömmt, uns eine gute Nachricht zu bringen.

28. V. Achimaas aber ſchrie, und ſagte zum Könige: Sey gegrüßt König! Er fiel vor ihm auf die Erde nieder, bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht und ſprach: Geprieſen ſey der Herr, dein Gott, der diejenigen zu Grunde gerichtet hat, die ihre Hand wider den Herrn meinen König aufhoben.

29. V. Der König fragte: Iſt der junge Abſalom gerettet? Achimaas antwortete: Ich ſah, daß ſich ein großer Tumult erhob, als Joab dein Diener, o König, mich deinen Diener fortſchickte. Mehr weiß ich nicht.

30. V. Der König ſprach zu ihm: Da geh herüber und bleib da ſtehen.

31. V. Nun kam Chuſi. Er kam und ſagte: Mein Herr und König! Ich bringe eine gute Nachricht. Der Herr hat dir heute Recht über deine Feinde verſchafft, die wider dich aufſtunden.

32. V. Der König aber ſagte zu Chuſi: Iſt der junge Abſalom gerettet? Chuſi antwortete ihm und ſagte: Allen Feinden meines Königes und Herrn, und allen die ſich gegen ihn empören, ihm Böſes zufügen, gehe es ſo wie dieſem Jünglinge.

33. V. Der König wurde betrübt, gieng in den obern Saal des Thores und weinte. Im Fortgehen ſagte er: Mein Sohn Abſalom! — Abſalom mein Sohn! — Möchte doch ich für

dich ſterben! — Abſalom mein Sohn! — Mein Sohn Abſalom! —

Der heil. Auguſtin betrachtet die Betrübniß des Davids als eine Empfindung, die weit über die menſchliche Schwachheit erhaben, und dieſes heiligen Propheten wahrhaft würdig iſt. „Abſalom, ſagt er, verfolgte den David, indem er ihm nicht nur die Krone entreißen wollte, ſondern noch vielmehr, da er ihm das „Herz zerfleiſchte — durch das Mitleid, das er wegen „des unſeligen Zuſtandes ſeiner Seele hatte. Dieſer „Prinz war mehr durch den Tod, als durch die Empörung ſeines Sohnes beſtürzet. Denn ſo lange er noch „lebte, hoffte er immer, daß Gott ſein Herz noch rühren werde. Aus dieſer Rückſicht hatte er ausdrückliche Befehle gegeben, daß man ihn im Gefechte nicht „tödten möchte. Aber nachdem er ihn in ſeiner Sünde und in ſeiner Unbußfertigkeit geſtorben ſah, überließ er ſich dem Schmerzen und ſchrie: Mein Sohn „Abſalom! — Abſalom mein Sohn! — Möchte ich doch für dich ſterben! — Denn er hätte „ohne Zweifel für ihn mit Freuden den zeitlichen Tod „erduldet, um ihn von dem ewigen zu retten.

„Dieſes Beyſpiel iſt groß, und zeigt uns, mit wie „vieler Zärtlichkeit wir die Seelen lieben müſſen, die „uns Gott anvertrauet hat. David beweinet einen „geſchwornen Feind, — einen Vatermörder: wie ſehr „ſollen wir diejenigen bedauern, welche unendlich weit „von dieſen Unordnungen entfernt, und nur heftigen „Verſuchungen ausgeſetzt ſind, und die erwarten, daß „wir ſie in ihrer Schwachheit durch unſere Gebethe unterſtützen, und ihnen die Gnaden des Himmels zuziehen ſollen? David beweinet einen Sohn, deſſen „Verderben ohne Rettung war.„ Seine Thränen waren heilig, ſagt der heil. Bernhard. Die Liebe war's, die ſie vergoß, und dennoch waren ſie

unnü-

unnütze. Wie billig ſoll man alſo jene beweinen, welche nach ihrem Tode wieder aufleben können, und welche aus der Zahl derjenigen ſeyn können, von welchen der heil. Proſper redet, wenn er ſagt: „Daß Gott als „der Schöpfer einer geiſtlichen Welt, nach Gefallen, „aus den Finſterniſſen das Licht hervorbrechen laſſe; „und daß er aus den Trümmern eines zerbrochenen Ge„fäßes, ein neues Gefäß und eine neue Kreatur ma„che:„ *Vasque novum ex fracto fingens virtute creandi.*

XIX. Hauptſtück.

David zeigt ſich dem Volke. Die Zunft Juda führt ihn nach Jeruſalem zurücke. Iſrael murret wider Juda.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Man brachte dem Joab die Nachricht, daß der König ſeinen Sohn ſo ſehr beweinte und bedauerte.

2. V. Da wurde dann der Tag des Sieges ein Trauertag für das ganze Volk. Denn das Volk hörte es an dieſem Tage, daß dem Könige ſo leid um ſeinen Sohn wäre.

3. V. Das Volk ſtahl ſich gleichſam dieſen Tag in die Stadt hinein; wie ſich ein Volk wegſtiehlt, das dem Feinde den Rücken gewandt, und bey einem Treffen geflohen iſt.

4. V. Der König hatte ſeinen Kopf verhüllt, und ſchrie überlaut: Mein Sohn Abſalom! — Abſalom mein Sohn! —

5. V. Joab gieng zum Könige in's Haus, und ſagte: Heute haſt du alle deine Leute ſchamroth gemacht, die dein Leben; das Leben deiner Söhne und Töchter; das Leben deiner Frauen und Nebenfrauen gerettet haben.

6. V. Du liebſt diejenigen, die dich haſſen, und haſſeſt diejenigen, die dich lieben. Heute haſt du's gezeigt, daß dir weder an deinen Feldherren, noch an deinen Leuten etwas gelegen iſt. In der That — nun merke ich's, daß es dir recht wäre, wenn wir alle geblieben wären, wenn nur Abſalom noch lebte.

7. V. So mache dich alſo itzt auf, geh heraus, rede mit deinen Leuten, und leiſte ihnen die Genugthuung, die du ihnen ſchuldig biſt. (Denn ſie erwarten von dir eine freundliche Aufnahme). Denn ich ſchwöre dir bey dem Herrn: Kömmſt du nicht heraus, ſo wird dieſe Nacht nicht ein einziger bey dir bleiben. Und das iſt noch weit ſchlimmer als alles, was über dich von Jugend auf bis itzt hergekommen iſt.

8. V. Der König machte ſich alſo auf, und ſetzte ſich unters Thor. Man machte es dem ganzen Volke bekannt, daß der König unterm Thore ſäße, und es kam das ſämmtliche Volk zum Könige. Die Iſraeliten aber, (die dem Abſalom anhiengen) hatten ſich inzwiſchen größten Theils in ihre Hütten zurücke begeben.

9. V. Das ſämmtliche Volk aber aus allen Stämmen Iſraels beſtrebte ſich (den König mit Lobſprüchen zu preiſen) in die Wette, und ſprach: Der König hat uns aus den Händen unſerer

Feinde gerettet. Er hatte uns ſchon aus den Händen der Philiſter gerettet, und itzt mußte er vor Abſalom aus dem Lande fliehen.

10. V. Aber auch Abſalom, den wir zu unſerm Könige ſalbten, gieng im Kriege darauf. Wie lange zögert ihr noch, und führet den König nicht zurücke?

11. V. David der König ſchickte zu den Prieſtern Sadok und Abiathar, und ließ ihnen ſagen: Redet mit den Aelteſten von Juda, und ſaget zu ihnen: Warum ſeyd ihr die letzten, die kommen, den König in ſeine Burg zurücke zu führen? (Denn das, was ganz Iſrael ſagte, kam dem Könige ſchon in ſeinem Hauſe zu Ohren).

12. V. Ihr, meine Brüder! — die ihr von eben den Gebeinen, und eben dem Fleiſche her ſeyd, (wovon ich her bin) warum ſeyd ihr unter denen die letzten, die den König zurücke führen?

13. V. Dem Amaſa ſaget: Biſt du nicht von eben den Gebeinen und eben dem Fleiſche, wovon ich her bin? Der Herr ſtrafe mich, wenn du nicht an Joabs ſtatt auf immer mein Feldherr wirſt!

14. V. Und ſo zog er die Herzen aller Leute von Juda an ſich, gleich als wären ſie alle nur ein Mann. Sie ſchickten zum Könige und ließen ihm ſagen: Komm zurücke! — du und alle deine Leute.

15. V. Der König kam zurücke. Er kam bis an den Jordan, und ganz Juda kam bis gegen Galgala, dem Könige entgegen zu gehen, und ihn über den Jordan zu führen.

Gott trägt immer Sorge, ſeine Heiligen zu demüthigen, weil er ſie liebt, und weil er weiß, daß das Maaß ihrer Demuth das Maaß des Wachsthumes ſey, womit ſie in der Gnade vorrücken. Er mäßiget hier durch den Tod des Abſaloms, und die Vorwürfe des Joabs auf eine bewunderungswürdige Art die Freude, und die daraus entſtehende heimliche Selbſtgenügſamkeit, die David hätte haben können, wenn er ſich durch dieſen Sieg in den ruhigen Beſitz ſeines Reiches wieder eingeſetzt geſehen hätte.

Denn erſtens der Tod ſeines Sohnes hatte dieſen Sieg in Trauer verändert, wie die Schrift ſagt; und zweytens redet Joab mit ſolcher Vermeſſenheit mit ihm, daß man wohl ſagen kann, dieſe Gelegenheit ſey vielleicht eine der härteſten Proben geweſen, welchen er in ſeinem ganzen Leben ausgeſetzt war. Ein anderer, als Joab, hätte ihm mit der ſchuldigen Ehrfurcht vorſtellen können, es wäre der Größe ſeiner Seele anſtändig, ſich nicht dergeſtalt von den Empfindungen hinreißen zu laſſen, die ihm die Zärtlichkeit eines Vaters einflößen könnte, ſo daß er zugleich vergäße, daß er König wäre: nachdem er nun ſeiner Vaterliebe durch ſo viele Thränen Genüge geleiſtet hätte, ſo wäre es billig, daß er ſich als König zeigte, und an dem Siege, den ihm Gott geſchenkt hätte, Theil nähme. Er wäre viel zu gütig und zu gerecht, als daß er die Gegenwart ſeiner Perſon, und die Bezeugungen ſeines Wohlgefallens ſo vielen tapfern Männern verſagen ſollte, die ihr Leben in Gefahr geſetzt hätten, um das ſeinige zu retten, und ihn auf dem hohen Grade der Größe zu befeſtigen, auf welchen ihn Gott erhoben, und worauf er ihn nun aufs neue durch einen ſo wunderbaren Schutz erhalten hätte. Er ſollte ihnen alſo die Gnade thun, ihnen die Zufriedenheit und das

Wohlgefallen zu bezeigen, das er an ihren treuen Dienſten hätte.

Ethai oder ein anderer von den vornehmſten Officieren der Armee, würde auf dieſe Art zu dem David geſprochen haben. Aber Joab tritt zu ihm, und redet auf die frecheſte und unanſtändigſte Art mit ihm — Joab, deſſen Hände noch von dem Blute ſeines Sohnes troffen. Denn David hatte ohne Zweifel erfahren, auf welche Art derjenige geſtorben wäre, deſſen Verluſt ihm ſo empfindlich war. Er wußte, daß Abſalom nicht in der Hitze des Gefechtes geblieben wäre, — welches auf eine ganz unſchuldige Art hätte geſchehen können — ſondern daß Joab nach erhaltener Nachricht, daß man ihn an einem Baume hangend gefunden hätte, ihn angefallen, und mit vielen Streichen getödtet hätte, ſo zwar, daß er ſein Mißfallen über den Befehl noch äußerte, den David gegeben hatte, ſein Leben zu erhalten.

Eine ſo ſichtbare Verachtung des königlichen Anſehens, — ein ſo vorbedachter Meuchelmord, den Joab in der Perſon eines Sohnes des Königes — und zwar eines ihm ſo lieben Sohnes begangen hatte — mußte nothwendig in dem David heftige Empfindungen des Zornes und des Abſcheues gegen den Joab erwecken. Ein minder geduldiger Prinz, als er, würde ſich kaum ſo viel haben enthalten können, daß ſein Schmerz nicht bis zur Wuth ausgebrochen wäre.

Und dennoch, ſtatt daß dieſer grauſame Menſch, wenn er einige Mäßigung gehabt hätte, wenigſtens nicht zu dem Könige treten, oder zu ihm mit weit mehr Zurückhaltung und Behutſamkeit, als ein anderer, hätte reden ſollen, ſpricht er vielmehr mit einer unerträglichen Vermeſſenheit zu ihm: **Ich weiß wohl, daß es dir recht wäre, wenn wir alle geblieben wären, wenn nur Abſalom noch lebte.** Hierauf

ſagt er ihm, daß er ſich ſeiner Armee zeigen ſolle, nicht zwar ſo, als wenn er ihm dieß bloß riethe, ſondern in einem äußerſt drohenden Tone, indem er ſprach, daß, wenn er's nicht thäte, dieſe Nacht kein einziger bey ihm bleiben würde.

David thut alſobald dasjenige, was dieſer ſo frevelhafte Menſch von ihm fodert, ohne ihm auch ein einziges Wort entgegen zu ſetzen. Er bethet zu derſelben Zeit jene höchſte Gerechtigkeit an, welche den Vater und Sohn zugleich ſtrafet; den Sohn zwar, indem ſie ihn in ſeinem Laſter ſterben läßt; den Vater aber, indem ſie ihn bey dieſem Tod eine ſo augenſcheinliche Verachtung aller Befehle, die er gegeben hatte, fühlen läßt. David ſagt bey ſich ſelbſt von Joab eben das, was er von Semei geſagt hatte: nämlich, daß ihm Gott befohlen hätte, ſeiner auf ſolche Art zu ſpotten, und mit dem nämlichen Pfeile das Herz des Sohnes und Vaters zu durchbohren.

16. V. Semei der Sohn des Gera, der ein Sohn des Jemini von Bahurim war, machte ſich auch eilends auf, und gieng mit denen von Juda, dem Könige David entgegen,

17. V. Nebſt tauſend Benjamiten und dem Siba, dem ehemaligen Knechte des Hauſes Sauls. Seine fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte waren auch bey ihm. Sie ſetzten vor den Augen des Königes über den Jordan,

18. V. Und öffneten die Furt, daß ſie das königliche Haus herüber brächten, und Davids Befehl vollzögen. Semei der Sohn des Gera, warf ſich vor dem Könige nieder, nachdem der König ſchon über den Jordan war,

19. V. Und ſagte zum Könige: Mein Herr! rechne mir die Bosheit nicht an, und

vergiß

vergiß die Beleidigungen, die ich — dein Knecht — dir an dem Tage zufügte, da du, mein Herr und König von Jeruſalem auszogſt. Sey darüber nicht mehr empfindlich.

20. V. Ich — dein Knecht — erkenne meine Miſſethat, und deßwegen war ich vom ganzen Hauſe Josephs heute der erſte, der dir meinem Herrn und Könige entgegen gieng.

21. V. Abiſai der Sohn des Saruias antwortete aber und ſprach: Semei hat dem Geſalbten des Herrn geflucht, und er ſoll dieſes Fluches wegen nicht getödtet werden?

22. V. David ſprach: Was ſoll ich mit euch thun, ihr Kinder Saruias? Warum werdet ihr mir heute zum Satan (warum verſuchet ihr mich)? Wie? Heute ſoll jemand in Jſrael getödtet werden? Weiß ich etwa nicht, daß ich heute wieder König in Jſrael geworden bin?

23. V. Hierauf ſagte der König zu Semei: Du ſollſt nicht ſterben. Und das verſicherte er ihm durch einen Eid.

Man erblickt an dem Semei ein Bild der Weltmenſchen, welche ihre Weisheit darinn ſetzen, daß ſie es immer mit den Stärkeren halten, weil ſie bloß Freunde des Glückes, nicht aber der Perſonen ſind.

Als David von Jeruſalem entfloh, und er ohne Rettung verlohren zu ſeyn ſchien, zerreißet ihn Semei mit Beſchimpfungen, die jedem andern, als einem ſo großmüthigen und demuthsvollen, und daher ſelbſt in ſeinem Unglücke ſo verehrungswürdigen Prinzen würden unerträglich geweſen ſeyn. Allein da ſich Gott für David erklärt, eilet Semei herbey, ſich dem David zu Füßen zu werfen, und ihn um Vergebung des Laſters der beleidigten Majeſtät zu bitten.

Abiſai ärgert ſich über eine ſo gezwungene Verdemüthigung, und drohet dieſem ſo leichtfertigen Menſchen mit der Strafe, die er mit allem Recht verdienet hatte. Aber David hält ihn mit dieſen ſo vortrefflichen Worten zurücke: **Was ſoll ich mit euch thun, ihr Kinder Sarujas? Wie? Heute ſoll jemand in Iſrael getödtet werden? Weiß ich etwa nicht, daß ich heute wieder König in Iſrael geworden bin?** David war überzeugt, daß er durch ſein Laſter verdienet hätte, ſowohl das Königreich als das Leben zu verlieren. Er war dieſem doppelten Unglücke ſchon äußerſt nahe; denn hätte man den Rath des Achitophels befolget, den Gott allein durch ſeine allmächtige Hand vereitelt hatte, ſo würde er ohne Zweifel eines und das andere verlohren haben. Daher ſagt er, er wiſſe gar zu wohl, daß er an dieſem Tage wieder König in Iſrael geworden ſey. Gleichwie nun dieſer Tag für ihn ein Tag der Gnade war, ſo freuet er ſich, eine Gelegenheit zu finden, auch andern Gnade widerfahren zu laſſen, und den Semei ſo zu behandeln, wie er ſelbſt von Gott war behandelt worden.

24. V. **Miphiboſeth der Sohn Sauls gieng dem Könige auch entgegen; aber mit ungewaſchenen Füßen und ungeſchornem Barte. Er hatte auch ſeine Kleider ſeit dem Tage an nicht gewaſchen, da der König fortzog, bis an den Tag ſeiner friedlichen Zurückkunft.**

25. V. **Da er nun dem Könige bey Jeruſalem entgegen kam, ſprach der König zu ihm: Miphiboſeth! warum giengſt du nicht mit mir?**

26. V. **Er antwortete und ſagte: Mein Herr und König! mein Knecht hintergieng mich. Ich, dein Diener, ſagte zu ihm: Er ſollte mir den Eſel ſatteln, daß ich aufſitzen, und mit dem**

Könige fortziehen könnte; denn ich dein Diener bin lahm.

27. V. Er verklagte mich — mich deinen Diener bey dir meinem Herrn und Könige. Aber du mein Herr und König biſt ein Engel Gottes. Thu was dir gefällig iſt.

28. V. Das Haus meines Vaters hat um dich, meinen Herrn und König nichts, als den Tod verdienet. Du aber ſetzteſt mich, deinen Knecht, zu den übrigen Gäſten an deinen Tiſch. Ueber was könnte ich mich alſo mit Recht beklagen? Oder was kann ich noch weiter von dem Könige verlangen?

29. V. Der König ſprach alſo zu ihm: Was braucht es mehr? Bey dem bleibts, was ich geſagt habe. Theilet euer Eigenthum mit einander — du und Siba mit dir.

30. V. Miphiboſeth antwortete dem Könige: Er behalte alles beyſammen; weil nur der Herr mein König im Frieden wieder nach Hauſe zurücke gekommen iſt.

Der heil. Gregor der Papſt redet in ſeinen Geſprächen in folgenden Ausdrücken von der Behandlungsart, deren ſich David gegen den Miphiboſeth bey dieſer Gelegenheit bediente. Nachdem derjenige, mit welchem er ſich in ſeinen Büchern unterhält, ihm ſein Befremden darüber geäußert hatte, wie ein Papſt von einer ſo erhabenen Tugend ſich durch falſche Nachrichten gegen einen Heiligen habe einnehmen laſſen, dem er das Stillſchweigen aufzulegen entſchloſſen war, antwortet ihm der heil. Gregor: „Du wunderſt dich darüber, daß wir bisweilen hintergangen werden — „wir, die wir ſchwache Menſchen ſind, da doch David ſelbſt iſt hintergangen worden. — David, der „gemeiniglich aus prophetiſchem Geiſte handelte, ſo

„zwar

„zwar, daß er, nachdem er ſich durch die Lügen und „falſchen Kunſtgriffe des Siba hatte überraſchen laſſen, „den Sohn des Jonathas, der unſchuldig war, ver„dammte.„ (Gregor. lib. 1. Dial. c. 4.).

Wir können aus dieſer Täuſchung des Davids, ſo wie ſie uns durch dieſen heiligen Papſt vorgeſtellt wird, wichtige Lehrſtücke ziehen. Denn wer ſollte nicht befürchten, in den wichtigſten Gelegenheiten gegen die Gerechtigkeit eingenommen zu werden, wenn ſelbſt ein ſo heiliger Prinz, ein ſo erleuchteter Prophet, wie David war, eine dergleichen Täuſchung nicht vermeiden konnte? Siba klagt anfänglich den Miphiboſeth vor dem David des ſchwärzeſten Laſters an, nämlich er gehe damit um, dem David die Krone zu rauben. David glaubt dieſem boshaften Verleumder auf ſein bloßes Wort. Ohne Miphiboſeth vorher gehört zu haben, beraubt er ihn aller ſeiner Güter, und giebt ſie dem Siba. Miphiboſeth vertheidiget ſich, und behauptet, daß er dem David habe folgen wollen, als er ſich von Jeruſalem flüchtete; daß dieß nur Siba verhindert, und ihn nachher noch dazu vor ihm durch die abſcheulichſte Verleumdung verſchwärzet habe. Siba, der wahrſcheinlich zugegen war, bleibt dabey ſtumm, und verdammt ſich ſelbſt durch ſein Stillſchweigen. Und dennoch antwortet David: **Bey dem bleibts, was ich geſagt habe. Theilet euer Eigenthum mit einander — du, und Siba mit dir.**

Wenn es erlaubt iſt, bey dieſem Vorfalle zu ſagen, was man beynahe denken muß, ſo ſcheint es, man könne nicht genug bewundern, daß man unter den Gerechteſten der Könige die Tugend alſo beſtrafet, und den Betrug alſo belohnet ſieht. Und — was des höchſten Erſtaunens würdig iſt — David behandelt auf dieſe Art nicht nur einen Unſchuldigen, ſondern ſogar den Sohn des Jonathas, wie der heil.

Gregor

Gregor bemerket; das heißt, den Sohn eines Prinzen, der zuerſt dem David ſein Herz geſchenkt — der ihn mehr, als ſein eignes Leben geliebt, (1. Reg. 18, 1.), — der ihm die Krone abgetreten, die ihm wegen des Geburtsrechtes zu gehören ſchien: — der ſich in Gefahr geſetzt, ſein Leben zu verlieren, indem er den König ſeinen Vater dadurch zum Zorne reizte, daß er die Unſchuld ſeines Freundes beſchützte, — und der endlich den David ſchwören ließ, daß er nach ſeinem Tode für ſeine Nachkommenſchaft ſorgen möchte.

Daher ruft der heil. Bernhard mit vollem Recht aus: „Die Leichtgläubigkeit iſt die gefährlichſte Klippe „für jene Perſonen, die auf die höchſten Würden der „Welt erhoben ſind.„ Sie ſind, ſagt er, von Sorgen überhäuft. Man verkleiſtert vor ihnen die Wahrheit auf tauſenderley Weiſe. Und daher iſt es leicht, daß diejenigen, die zuerſt mit ihnen reden, und die bey ihnen den meiſten Zutritt haben, ſie durch falſche Eindrücke täuſchen, wodurch ihnen nicht ſelten die unſchuldigſten Perſonen gehäſſig, oder wenigſtens verdächtig gemacht werden. Der heil. Gregor ſetzt nach der Bemerkung, die wir ſchon angeführet haben, in Betreff dieſer Täuſchung Davids noch hinzu: „Da es David „iſt, der dieſe Handlung thut, ſo hält man ſie — in „Rückſicht auf Gottes geheimes Gericht — für gerecht. „Aber nach dem ſchlichten Menſchenverſtande zu reden, „läßt ſich's nicht begreifen, wie dieſelbe mit Gerechtigkeit geſchehen konnte.„ (Gregor. Dial. c. 4.).

Obſchon alſo der heil. Gregor anfänglich geſagt hatte, daß David, ungeachtet er ein Prophet war, bey dieſem Vorfalle ſey hintergangen worden, und einen Unſchuldigen verdammet habe; ſo kann das, was er hinzuſetzt, doch beſtehen, nämlich: Daß dieß durch ein geheimes Gericht Gottes geſchehen ſey. Denn es geſchah ohne Zweifel durch ein Urtheil der göttlichen

Gerech-

Gerechtigkeit, daß David auf ſolche Art das Haus Sauls in der Perſon desjenigen noch mehr herabſetzte, welcher von ſeinem ganzen Geſchlechte noch übrig war, der vor der Welt in Ehren erſchien, und der noch einen der Größe ſeiner Geburt angemeſſenen Rang behauptete.

Was wir bisher der Bemerkung des heil. Gregors zu Folge von dieſer Handlung des Davids geſagt haben, könnte vielleicht manchem anſtößig ſeyn. Man könnte denken, es ſey vermeſſen, von einem ſo großen Prinzen wegen einer Handlung, die die heilige Geſchichte nicht ausdrücklich verdammt, eine ſo ſchlimme Meynung zu hegen. Allein man kann hierauf mit dem heil. Auguſtin antworten, daß in der Schrift viele Sachen vorkommen, die der heilige Geiſt nur bloß erzählet, ohne zu beſtimmen, ob ſie gut, oder böſe ſeyen, und die nur nach jenen Wahrheiten, die an andern Stellen feſtgeſetzt ſind, müſſen beurtheilet werden.

So wird in dem Buche der Machabäer der Tod des Raſias, der ſich ſelbſt umbrachte, auf eine ſolche Art erzählet, daß es ſcheint, die Schrift mißbillige dieſe Handlung nicht, obſchon es höchſt gewiß iſt, daß ſie dieſelbe verdamme. (Auguſt. epiſt. 61.).

Allein da es ſcheint, daß David bey dieſem Vorfalle ſey hintergangen worden, und daß er gefehlet habe, ſo hat man auch Urſache zu glauben, daß er als ein heiliger Mann, dieſen Fehler werde erkannt haben, wie er nachher jenen erkannte, den er durch die Zählung des Volkes begieng.

So lehrt uns auch der heil. Auguſtin, daß Aaron ohne Zweifel Buße über das Laſter gethan habe, das er begangen hatte, indem er dem gottloſen Verlangen des Volkes fröhnte, welches von ihm ein Götzenbild zur Anbethung foderte; obſchon die Schrift, welche von ſeiner Sünde redet, ſeine Buße nicht ausdrücklich bezeichne.

bezeichne. Wir können ſogar glauben, daß David Gott ſowohl wegen ſeiner Uebereilung und Unbilligkeit in ſeinem Urtheile, als auch dem Miphiboſeth genug gethan habe, ſo zwar, daß er ihm das Geraubte zurückſtellte, und dieſen Prinzen nach Würde und Verdienſt ſchätzte.

Denn es iſt wahr, daß man eine ſo harte Verfahrungsart, womit David dieſen Prinzen behandelt, nicht anſehen könne, ohne zugleich von Ehrfurcht und Bewunderung ſeiner Tugend gerührt zu werden. Das ganze Haus meines Vaters, ſagt er zu David, war des Todes würdig. Du aber räumteſt mir an deinem Tiſche einen Platz ein. Ueber was könnte ich mich alſo mit Recht beklagen? Er nimmt auf das, was man ihm entziehet, gar keine Rückſicht. Ueberzeugt, daß ihm eine Gnade geſchehen ſey, indem man ihm das, was er beſaß, gab, glaubt er auch, daß man ihm einen Theil davon entziehen könnte, ohne ihm eine Unbild zuzufügen. Siba, ſagt er ferner, ſoll nicht nur die Hälfte meines Eigenthums haben, ſondern er ſoll es ganz beſitzen. Für mich iſt es genug, meinen Herrn und König wieder im Frieden, und ſo glücklich nach Hauſe zurückgekehrt zu ſehen. Davids Glück iſt das ſeinige. Er wünſchet kein anderes. Das einzige, das er wünſchet, iſt nur, daß David ſeine Unſchuld erkennen möge, und überzeugt ſey, er habe immer für ſeine Vortheile und ſeine Perſon einen unwandelbaren Eifer geheget, und werde ihn ferner hegen.

Es ſcheint, man fühle bey dieſem Vorfalle mit Recht einigen Kontraſt, wenn man ſieht, daß der Sohn des Jonathas die Großmuth ſeines Vaters ſo vollkommen nachahme, und daß David im Gegentheile ſich ſelbſt ſo unähnlich erſcheint.

31. V. Berzellai der Galaadit kam auch von Rochelim herab, begleitete den König über den Jordan, und war Willens, ihn noch weiter, auch jenſeits des Jordans zu begleiten.

32. V. Berzellai der Galaadit war aber bereits ſchon ein ſehr alter, nämlich ein achtzigjähriger Mann. Er wars, der dem Könige Lebensmittel lieferte, da er noch im Lager war; denn er war ein ſehr reicher Mann.

33. V. Der König ſprach alſo zu Berzellai: Komm mit mir. Du ſollſt ruhig bey mir (bey der königlichen Tafel) wohnen.

34. V. Berzellai ſagte aber zum Könige: Wie lange wird mein Leben wohl noch dauern, daß ich mit dem Könige nach Jeruſalem hinauf ſoll?

35. V. Heute bin ich achtzig Jahre alt. Sind meine Sinne wohl noch ſo lebhaft, daß ich unterſcheiden könnte, was ſüß oder bitter iſt? Soll ich noch Luſt oder Geſchmack an Speiſe und Trank haben? Kann ich die Stimme der Sänger und Sängerinnen noch hören? Warum ſoll ich — dein Diener — dir meinem Herrn und Könige zur Laſt ſeyn?

36. V. Eine Strecke weit wird dich dein Diener noch jenſeits des Jordans begleiten; aber einer ſolchen Vergeltung (daß du mich nach Hofe nehmeſt) bedarf ich nicht.

37. V. Ich bitte vielmehr, daß ich dein Diener zurückkehren, in meiner Wohnſtadt ſterben, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werden darf. Aber mein Herr und König, ſieh hier Chamaam, deinen Knecht! (dieſer war Berzellai's Sohn) dieſen

magſt

magſt du mit dir nehmen, und mit ihm thun, was dir gefällig iſt.

38. V. Der König ſagte alſo zu ihm: Chamaam gehe alſo mit mir, und ich werde mit ihm thun, was dir gefällig iſt. Alles, was du von mir verlangſt, das wirſt du erhalten.

Die Liebe, die Berzellai gegen den David bezeigt, iſt bewunderungswürdig. Er verlangt keine andere Vergeltung für ſeine wohlthätige Handlung, als das ſelige Bewußtſeyn, ſie ausgeübt zu haben. Nachdem er ſeinem Fürſten den größten Dienſt geleiſtet hatte, ziehet er ſich wieder zurücke, und ſchlägt alles aus, was derſelbe ihm darbietet. Dieſer Mann, der ſich in ſeine häusliche Ruhe und Einſamkeit zurücke begiebt, und weiter an nichts denkt, als, wie er ſelbſt ſagt, den Tod im Frieden zu erwarten, und neben ſeinen Aeltern begraben zu werden, ſtellt uns auf eine vortreffliche Art jene alten Bewohner der Einöden vor, welche, um ſich bloß mit Gott zu beſchäftigen, die Welt flohen, und von allem dem, was auf der Welt geſchätzet wird, nichts verlangten.

Dieſe vortrefflichen Männer haben den Berzellai nachgeahmet, als ſie die Kirche und ihre Diener in Verwirrung und Unruhe erblickten. Sie haben aber ihre Einödeu wieder verlaſſen, ſo lieb ſie ihnen auch waren, und ſind in die Städte gekommen, um durch das Anſehen, welches ihnen ihre Heiligkeit gegeben hatte, diejenigen zu unterſtützen, welche man ungerechter Weiſe verfolgte. Allein nachdem ſie der Religion, und jenen, welche um derſelben willen litten, alles geleiſtet hatten, was die Liebe von ihnen foderte, kehrten ſie, ſo bald ſie alles wieder in Ruhe ſahen, in ihre Einſamkeit zurücke; und ließen ſich durch die Anerbietungen, die man ihnen mit den heiligſten Aemtern und Würden machte, auf keine Art verſuchen.

Sie hatten für alles das, was in dieſen Ehrenämtern Glänzendes und Anziehendes iſt, abgeſtorbene Sinne, wie Berzellai; und ſie glaubten, keinen Fehler zu begehen, daß ſie bathen, man möchte ſie zurücke gehen laſſen, um friedlich in ihren Gräbern zu ſterben, und ſich in dieſem Leben mehr, als jemals in ihrer Einöde zu verbergen, als wenn auf der Welt weiter niemand wäre, als Gott und ſie.

39. V. Nachdem das ganze Volk und der König über den Jordan war, küßte der König den Berzellai, und ſegnete ihn. Berzellai gieng aber wieder nach Hauſe zurücke.

40. V. Der König zog alſo nach Galgala, und Chamaam mit ihm. Es war aber das ſämmtliche Volk von Juda, das den König hinüber führte; vom Volke Iſraels war nur die Hälfte dabey.

41. V. Da liefen dann alle Iſraeliten zum Könige, und ſagten zu ihm: Warum holten dich unſere Brüder, die Kinder Juda verſtohlens ab, führten den König, ſein Haus, und alle ſeine Leute mit ihm über den Jordan?

42. V. Ganz Juda antwortete den Kindern Iſraels: Weil uns der König näher (und aus unſerm Stamme) iſt. Warum werdet ihr alſo hierüber böſe? Haben wir auf Koſten des Königes gezehret, oder hat er uns dafür Geſchenke gegeben?

43. V. Die Iſraeliten antworteten und ſagten: Der König betrachtet uns als zehnmal mehr als euch. Und daher gehöret uns der König mehr zu, als euch. Warum fügtet ihr uns alſo das Unrecht zu, und gabet uns die Nachricht nicht zu erſt, daß wir unſern König zurücke führen

ren konnten? Die Kinder Juda antworteten den Kindern Iſrael etwas zu empfindlich.

Gott zeigt, wann es ihm gefällig iſt, daß er der Herr über den Geiſt der Menſchen ſey. Kurz vorher ſchien David ſeine Krone und ſein Leben ohne Rettung verlohren zu haben. Auch ſogar Privatperſonen glaubten, berechtigt zu ſeyn, ihn durch die empfindlichſten Unbilden zu zerreißen; und nun ſtreiten ganz Iſrael und Juda mit einander, welchem von beyden Theilen das vorzügliche Recht zuſtehe, ihm ihre Ehrenbezeigungen zu erweiſen, und ihn wieder in ſein Reich einzuſetzen.

Was ſehr gewöhnlich in dem Reiche Jeſu Chriſti geſchieht, ſehen wir hier auch in Rückſicht auf den David ſich zutragen, nämlich, daß der den Menſchen natürliche Stolz Eiferſucht, und die Eiferſucht hernach Trennungen und Klagen hervorbringe. Dieſes Uebel iſt ſchon von Anfange der Welt her entſtanden: es ließ ſich zu Zeiten der Patriarchen und des Davids ſehen, und es wird die Kirche zu allen Zeiten beunruhigen. Das einzige Mittel, das uns Gott gegen die Seuche der Eiferſucht anbietet, iſt die von der Liebe unzertrennliche Demuth und Sanftmuth. Wären die Juden der eilf Zünfte demüthig geweſen, ſo würden ſie's nicht übel aufgenommen haben, daß ihnen diejenigen aus der Zunft Juda zuvorgekommen ſind, den König zurück zu führen, der ſie wirklich näher angieng, weil er aus ihrer Zunft war. Und hätten diejenigen aus der Zunft Juda genug Mäßigung gehabt, ſo würden ſie den übrigen nicht mit einer Härte geantwortet haben, die ſie erbitterte, und zu einer neuen Unruhe Anlaß gab, woraus ein höchſt gefährlicher Krieg würde entſtanden ſeyn, wenn David demſelben nicht durch ſeine Wachſamkeit und Weisheit vorgebeugt hätte.

XX. Hauptſtück.

Aufruhr des Seba. Joab tödtet den Amaſa. Seba wird getödtet.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Zu eben der Zeit war ein Mann Belials (ein böſer, aufrühriſcher Menſch) da, Namens Seba, ein Sohn des Bochri vom Stamme Benjamin. Dieſer ſtieß in die Poſaune, und rief: Wir haben an David keinen Theil, und wir erwarten nichts von dem Sohne Iſai's. Iſrael! jeder kehre in ſeine Hütte zurücke.

2. V. Ganz Iſrael trennte ſich alſo von David, und hieng dem Seba, dem Sohne des Bochri an. Die Kinder Juda blieben aber bey ihrem Könige vom Jordan an, bis nach Jeruſalem.

Die Mäßigung iſt eine große Tugend, und die Bitterkeit der Worte hat nicht ſelten ſchreckliche Folgen. Wir erblicken hier ein merkwürdiges Beyſpiel. Die eilf Zünfte empörten ſich gegen den David, um Abſalom anſtatt ſeiner auf den Thron zu ſetzen; da ſie aber ſahen, daß Gott den rechtmäßigen König in ſeinen Schutz genommen, und dieſe Empörung zernichtet hätte, indem er das Haupt derſelben, den Abſalom nämlich, zu Grunde gehen ließ, ſo wollten ſie ihren vergangenen Fehler durch neue Merkmale ihrer Zuneigung und ihres Eifers für den Dienſt des Davids auslöſchen. Dieß veranlaßet ſie, ſich zu beklagen, daß diejeni-

diejenigen aus der Zunft Juda ſie nicht erwartet hätten, bis ſie ſich mit ihnen verbinden konnten, um den König zugleich nach Jeruſalem zurücke zu führen. Weiſe, und auf die wahren Vortheile des Davids bedachte Leute hätten ſich vielmehr über dieſe gähling Veränderung der Herzen freuen ſollen, die Gott in ſo kurzer Zeit unter einem ſo großen Volke bewirkt hatte. Sie würden ihren Eifer belobt, und ſich ein Vergnügen daraus gemacht haben, ihnen mit den verbindlichſten Worten zu antworten. Aber jene aus der Zunft Juda thun gerade das Gegentheil.

Es ſcheint, daß der große Dienſt, den ſie dem David geleiſtet hatten, indem ſie ihm in ſeinem Unglücke wie in ſeinem Glücke gefolgt waren, und der glückliche Ausgang, mit welchem Gott ihre Waffen krönte, ihnen das Herz empor gehoben habe. Sie antworten den eilf Zünften auf eine ganz trozige Art. Dieſe ſcheinbare Verachtung bringt ſie in Zorn; und daher war es einem aufrühriſchen Menſchen, der ſich eben vorfand, leicht, ſie von dem David zu trennen, und eine neue Empörung zu verurſachen, woraus eine größere Verwirrung hätte entſtehen können, als jene war, welche der Tod Abſaloms eben gedämpſt hatte.]

Auf ſolche Art bewähret ſich bey dieſem Vorfalle, was der Weiſe ſagt: **Daß die Zunge bisweilen mehrere Mordthaten verurſache, als das Schwert, und daß ſie ſchon Städte und ganze Provinzen zerſtöret habe.** Die aus der Zunft Juda ſetzten den David wieder in ſein Reich ein; und die einzige Unbeſcheidenheit ihrer Worte ſetzte ſie in Gefahr, in einem Augenblicke alles wieder zu verlieren, was ihnen ihre Herzhaſtigkeit und Treue erworben hatte.

3. V. **Als der König zu Jeruſalem in ſeine Burg kam, nahm er die zehn Nebenfrauen, die er das Haus zu hüten, zurücke gelaſſen**

hatte, ließ ſie verwahren, gab ihnen ihren Unterhalt; gieng aber zu ihnen nicht mehr hinein: ſondern ſie waren bis auf den Tag ihres Todes eingeſperret, und lebten wie Wittwen.

David, da er dieſe Weiber einſperrete, bezeigte den Abſcheu, den er gegen ein Laſter hegte, zu welchem ſie gezwungen wurden, und welches man nicht genug verabſcheuen kann. Wenn ſeine Leidenſchaft ehemals ſeine Vernunſt überraſchet hat, ſo wirket hier ſeine Vernunſt ganz allein, und macht ihn in einer Sache, die ihn ſo nahe angehet, zu einem unbeſtechlichen Richter, als wenn dieſelbe ihn nicht im geringſten beträfe.

Er ſorget für ſie als für ſeine rechtmäßigen Frauen, aber er will ſie nicht mehr ſehen. Er verbindet die Wohlanſtändigkeit mit der Menſchenliebe, und thut der einen Genüge, ohne die andere zu verletzen. Er ſetzt ſeine Weiber in eine Verwahrung, welche ſie ſchon ſelbſt hätten wählen ſollen, um der ganzen Welt zu zeigen, wie ſehr ſie jene ſo ärgerliche Schandthat verabſcheuten, die an ihrer Perſon vor dem Angeſichte des ganzen Volkes iſt begangen worden, und ihr ganzes Leben hindurch entweder ihren Fehler, wenn ſie in einiger Sache ſchuldig, oder ihr Unglück zu beweinen, wenn ſie unſchuldig waren.

4. V. Der König ſagte aber zu Amaſa: Ruf mir alle Kinder Juda auf den dritten Tag zuſammen, und du komm auch dazu.

5. V. Amaſa gieng alſo fort, ganz Juda zuſammen zu rufen; er blieb aber über die ihm vom Könige beſtimmte Zeit aus.

6. V. David ſagte alſo zu Abiſai: Seba der Sohn des Bochri, wird uns itzt wohl noch mehr Leides zufügen als Abſalom. Nimm alſo Truppen mit dir, ſetze ihm nach, daß er nicht etwa befeſtigte Städte erreiche, und uns entrinne.

7. V.

7. V. Es rückten alſo Joabs Leute, die Kerethiten, die Pheletiten, und alle rüſtige Kriegsmänner aus Jeruſalem aus, dem Seba, Bochris Sohne, nachzujagen.

8. V. Da ſie bey dem großen Steine zu Gabaa ankamen, kam ihnen Amaſa entgegen. Joab hatte einen engen Rock an, der ihm genau an den Leib anpaßte (ein Kleid, ſagt der hebräiſche Text, das er im Kriege zu tragen gewohnt war). Ueber dem Rocke war er mit einem Schwerte umgürtet, das ihm bis auf die Hüfte herabhieng. Die Scheide war ſo gemacht, daß man es in dem Augenblicke herausziehen, und damit ſchlagen konnte (daß es von ſelbſt herausgehen und auf die Erde fallen konnte, oder, daß es heraus gieng und fiel, wie der hebräiſche Text liest. Da es nun auf ſolche Art, wie von ungefähr herausfiel, und Joab es ergriff, ohne daß ſich Amaſa dabey etwas Böſes verſah, ſo war dieß ein leichtes Mittel, denſelben zu tödten. Joſeph ſagt, daß dieß auf ſolche Art geſchehen ſey).

9. V. Joab ſagte zu Amaſa: Mein Bruder! ſey gegrüßt. (Amaſa war nämlich Joabs Geſchwiſterkind). Er hielt aber den Amaſa mit der rechten Hand bey'm Kinne, als wenn er ihn küſſen wollte. (Dieß war unter den Alten eine Art von Höflichkeit).

10. V. Amaſa beobachtete das Schwert nicht, das Joab (in der linken Hand) hatte, und Joab ſtieß es ihm in die Seite, ſo daß das Eingeweide auf die Erde herausfiel. Er verſetzte ihm auch keine zweyte Wunde; denn er ſtarb auf der Stelle. Hierauf jagten Joab und ſein Bruder Abiſai, dem Seba, Bochris Sohne nach.

Wir haben oben geſehen, daß David dem Amaſa ſagen ließ: Biſt du nicht von eben den Gebeinen, und von eben dem Fleiſche her, wovon ich her bin? Der Herr ſtrafe mich nach aller meiner Strenge, wenn du nicht an Joabs ſtatt auf immer mein Feldherr wirſt. David will ſagen: Biſt du nicht einer meiner nächſten Blutsverwandten? Denn Amaſa war ein Neffe Davids, ein Sohn der Abigail ſeiner Schweſter.

David war bey dieſer Behandlung, die er mit Joab vornehmen wollte, höchſt gerecht, und man kann ſagen, daß er vielmehr zu milde, als zu ſtreng gegen ihn war. Dieſer verwegene Menſch hatte anfangs den Abner, einen Prinzen aus dem Hauſe Sauls, wie wir oben bemerkt haben, meuchelmörderiſcher Weiſe getödtet. Hierauf brachte er den Sohn des Königs ſelbſt um, gegen den ausdrücklichen Befehl, den er von dem David empfangen hatte, deſſen Leben zu ſchonen. — Er tödtete ihn, nicht in der Hitze des Gefechtes, ſondern mit kaltem Blute, als er außer Stand, ſich zu vertheidigen, war, wodurch er gleichſam den Befehlen des Königes Hohn zu ſprechen ſchien.

David — ſowohl durch den Tod ſeines Sohnes, als auch durch eine ſo unverſchämte Art, womit ihm Joab das Leben genommen hatte — ganz vor Schmerz durchdrungen, erkläret vor dem ganzen Volke, daß er dem Joab die Generalswürde nehmen, und dem Amaſa geben wolle. Joab faßt zu gleicher Zeit die Entſchließung, dem David zu zeigen, daß, wenn er ihm gleich das Commando über ſeine Armee aufgetragen hätte, er doch noch Gewalt genug beſäße, ihm daſſelbe wieder zu entreißen. Nachdem er den Abſalom meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht hatte, bringt er auch noch den Amaſa auf eben die Art um. Er will dadurch jedermann überzeugen, daß er über die Armeen

des

des Königes eine unumſchränktere Gewalt habe, als der König ſelbſt; daß er auch wider deſſen Willen immer General bleiben, und daß der Tod der Preis für jeden ſeyn werde, der es wagen ſollte, auf ſeine Stelle Anſpruch zu machen. David fühlet nach Gebühr eine ſo große Unbild: ſeine Seele iſt viel zu groß, als daß er durch eine ſo unerhörte Herabwürdigung der königlichen Majeſtät nicht auf das lebhafteſte ſollte betroffen werden; allein er ſieht auf Gott, der alles beherrſchet, und mäßiget in dieſer Rückſicht die Empfindung dieſer Beleidigung. Er bewähret hier die Rede, die er in einem ſeiner Pſalme an Gott richtet: **Ich bin bereit, alle Züchtigungen zu übertragen, die du mir zuzuſchicken für gut finden wirſt:** *Ego autem in flagella tua paratus ſum.* (Pſ. 37.). Immer hatte er die Ausſchweifungen vor Augen, die er begangen hatte; er war überzeugt, daß er weder ſich ſelbſt genug demüthigen, noch daß er von andern genug gedemüthiget werden könnte, um der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leiſten; er wußte, daß er wegen ſo laſterhafter Handlungen verdienet hätte, nicht nur die Krone, ſondern auch das Leben zu verlieren.

In dieſer Herzensverfaſſung alſo ſagte er gleichſam zu Gott: Du biſt unendlich über mich erhaben, und du haſt mich über meine Unterthanen geſetzt. Ich habe vergeſſen, was ich dir ſchuldig war; und nun vergeſſen jene, was ſie mir ſchuldig ſind. Ich habe dich verachtet, und ſie verachten mich. Ich bethe deine Gerechtigkeit an, die mich, ſtatt der Strenge, die ich verdient hätte, mit ſo vieler Güte ſtraft, und ich umfange von ganzem Herzen dieſe Demüthigung, die man mir anthut, und deren ich würdig bin.

Wer ſollte ein ſo vortreffliches Beyſpiel eines büſſenden Königes nicht bewundern? Man hat weniger

Urſache, darüber zu erſtaunen, daß er ſich bey der Empörung des Abſaloms allzeit ſo betrachtet habe, als wenn er nicht König wäre, und daß er alle jene Straſſen, die ihm der Prophet vorher geſagt hatte, mit ſo großem Herzen aufgenommen habe; aber in dem Zuſtande, in welchen er ſich hier verſetzt ſah, hatte ihm der Tod des Abſaloms die Krone zugeſichert, und er erklärte ſelbſt, daß ihm Gott auſs neue das Reich Iſrael gegeben hätte. Man kann daher nicht genug bewundern, daß er im Glücke eben ſo demüthig, als im Unglücke war, und daß, da er zu allen Zeiten immer der nämliche blieb, er nur Gott in allen Dingen erblickte.

Der Aufſtand, den Abſalom erreget hatte, dauerte eine kurze Zeit, und die Unbilden des Semei verſchwanden in wenig Stunden. Abſalom wurde ſtrenger geſtraft, als es David ſelbſt gewünſchet hatte; und Semei ſchätzte ſich glücklich, dadurch, daß er um Vergebung ſeines Fehlers bath, ſein Leben gerettet zu haben. Aber ſo lange David regieret hat, ſah er den Joab gewißermaſſen über ſich: er behielt zwar den Königstitel; aber einer ſeiner Unterthanen hatte das vorzüglichſte Anſehen: er ſah dieſen Meuchelmörder ſeines Sohnes und zweyer Prinzen, im Frieden die Früchte ſeiner Laſter genießen: und er empſand in ſeiner Seele — trotz alles Schmerzens — dennoch eine heimliche Freude darüber, daß er auf ſolche Art Gott dieſes ſo große und fortwährende Opfer ſeiner Demüthigung und Buße, die ſich nur mit ſeinem Leben endigte, darbringen konnte.

11. V. Inzwiſchen blieben einige, die es mit Joab hielten, bey dem todten Körper des Amaſa ſtehen, und ſagten: Sehet! der iſt's, der ſtatt des Joabs der General des Davids ſeyn wollte!

12. V.

12. V. Amaſa lag in ſeinem Blute ſchwimmend, mitten auf der Straſſe. Es ſah jemand, daß alles da ſtehen blieb, den Amaſa zu ſehen. Er brachte ihn alſo von der Straſſe weg und auf das Feld hin, und bedeckte ihn mit einem Kleide, daß diejenigen, die vorüber giengen, ſeinetwegen nicht mehr ſtehen blieben.

13. V. Nachdem er alſo von der Straſſe weggebracht war, gieng jedermann vorüber, und folgte dem Joab nach, dem Seba, Bochris Sohne, nachzujagen.

14. V. Er war aber ſchon durch alle Stämme Iſraels bis nach Abela und Bethmaacha gekommen; und alle auserleſene Leute hatten ſich zu ihm geſchlagen.

15. V. Sie kamen alſo auch nach, belagerten ihn in Abela und Bethmaacha, und warfen einen Wall um die Stadt herum auf. Die Stadt ward belagert, und das ganze Heer, das bey Joab war, ſtund im Begriffe, die Stadtmauer nieder zu reißen.

16. V. Da ſchrie ein verſtändiges Weib von der Stadt heraus: Höret! Höret! Saget's dem Joab, er ſoll näher zu mir her kommen, und ich will mit ihm reden.

17. V. Er gieng alſo näher zu ihr hin, und ſagte; Biſt du Joab? Er antwortete: Ich bins. Hierauf ſagte ſie: Höre! was deine Dienerinn ſagt. Er antwortete: Ich will es hören.

18. V. Sie fuhr fort, und ſprach: In einem alten Sprüchworte heißt es: Wer ſich Raths erkundigen will, der erkundige ſich zu Abela. Und ſo erreichte man ſeinen Zweck.

19. V. Iſt Abela in Iſrael nicht diejenige Stadt, die die Wahrheit denen ſagt, die um dieſelbe

dieſelbe fragen? Und du ſucheſt eine ſo berühmte Stadt, eine Mutter der Städte in Iſrael zu zerſtören? Warum willſt du das Erbtheil des Herrn zu Grunde richten?

Theodoret bemerket über dieſe Worte (wie es auch der hebräiſche Text beſtättiget), daß dieſe Frau, deren Weisheit die Schrift lobt, den Joab erinnere, daß er die Stadt Abela nicht nach den Vorſchriften, welche Gott ſeinem Volke gegeben, behandelt hätte. Denn es iſt in dem fünften Buche Moyſis (c. 20. v. 10.) vorgeſchrieben, daß die Iſraeliten bey der Belagerung einer Stadt ſollten verbunden ſeyn, zum voraus Abgeſandten zu ſchicken, um zu erfahren, ob ſie ſich nicht freywillig ergeben wolle, ohne ſich in die Nothwendigkeit zu verſetzen, eine Belagerung auszuhalten.

Daher wirſt dieſes Weib dem Joab mit Recht vor, daß er ſich bey dem Angriffe dieſer Stadt übereilet habe; und daß er ihr noch vor der Erklärung des Krieges Friedensvorſchläge hätte thun ſollen. Joab bezeugt ihr, daß er keinesweges gedenke, Abela zu zerſtören, daß er nichts verlange, als einen einzigen Menſchen, der ſich als das Haupt einer neuen Verſchwörung erkläret, und die Völker gegen den rechmäßigen König aufgewiegelt hätte.

Auf der Stelle unterredet ſich dieſes Weib mit den Vornehmſten der Stadt: ſie ſtellt ihnen vor, daß Gott ſelbſt dem David die Krone gegeben, und ſie ihm eben itzt durch einen ganz wunderbaren Schutz erhalten hätte: daß, da ſie ihrem Fürſten immer höchſt getreu geweſen wären, ſie ihren Ruhm nicht damit beflecken ſollten, daß ſie einen Theil an der Empörung eines Rebellen nähmen. Alle ergeben ſich einem ſo weiſen Rathe. Das Laſter des Seba fällt auf ihn allein zurücke. Man ſchlägt ihm das Haupt ab, und wirft es

über

über die Mauer hinab. Joab zieht ſich alſobald zurücke, und die Stadt bleibt im Frieden.

Auf ſolche Art rettet die Weisheit eines Weibes das ganze Volk. — Ein kluger Rath muß immer mit Verehrung angehöret werden; denn er mag herkommen von wem er will, ſo kömmt er von Gott, der die Quelle aller Weisheit iſt. Gott redet, wann es ihm gefällt, eben ſowohl durch heilige Weiber, als durch Männer, die voll ſeines Geiſtes ſind. Wann Gott wirken will, ſo iſt ihm jedes Werkzeug ſchicklich; und die ſchwächſten zeigen noch mehr ſeine Allmacht.

Man kann in einem noch geiſtlicheren Verſtande ſagen, daß dieſes ſo weiſe Weib das Bild der Kirche iſt. Sie lehret die Menſchen die Ehrfurcht, die ſie ihren Monarchen ſchuldig ſind; ſie lehret aber auch die Monarchen, daß ſie ihre Macht nicht dahin mißbrauchen ſollen, Städte zu verwüſten, Unſchuldige mit Schuldigen zu vermengen, ſondern daß ſie vielmehr ihren Hauptruhm darinn ſetzen ſollen, ſo viel in ihren Kräften ſtehet, die Ruhe der Völker zu befördern.

20. V. Joab antwortete und ſprach: Ferne — ferne ſey das von mir. Ich richte ſie nicht zu Grunde, ich zerſtöre ſie nicht.

21. V. Dieß iſt meine Abſicht keineswegee. Aber ein Menſch vom Gebirge Ephraim, Namens Seba, der Sohn des Bochri, empörte ſich wider den König David. Liefert uns bloß dieſen aus, und wir werden abziehen. Das Weib ſagte zu Joab: Sieh! man wird dir ſeinen Kopf von der Mauer herab werfen.

22. V. Das Weib gieng alſo zum ſämmtlichen Volke hin, und redete wirklich mit demſelben. Sie ſchlugen alſo dem Seba, dem Sohne des Bochri den Kopf ab, und warfen denſelben dem Joab hinaus. Joab ließ in die Po-

ſaune

ſaune ſtoßen. Sie zogen von der Stadt ab, und jeder gieng in ſeine Hütte zurücke. Joab kam wieder nach Jeruſalem zum Könige.

23. V. Joab blieb alſo Feldherr über das ganze Iſraelitiſche Kriegsheer; Banaias aber, der Sohn des Jojadas, über die Kerethiten und Pheletiten;

24. V. Aduram ward über die Zolleinnahme; Joſaphat der Sohn des Ahilud, über die geheimen Schriften des Königes geſtellt.

25. V. Siva war Schreiber, Sadok und Abiathar waren Hoheprieſter.

26. V. Ira aber der Jairit, war der Vornehmſte an Davids Hofe. (Sieh oben C. 8, v. 16.).

XXI. Hauptſtück.

Hungersnoth in Iſrael. Grab des Sauls und des Jonathas. Davids Kriege mit den Philiſtern. 1. Par. XX. 4. &c.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Unter Davids Regierung entſtund auch eine Hungersnoth, und dauerte drey Jahre lang. David zog den Herrn zu Rathe. Der Herr ſprach: Das geſchah wegen des Sauls und ſeines blutdürſtigen Hauſes; weil er die Gabaoniten umgebracht hat.

Man

Man ſieht aus dem Eingange dieſes Hauptſtückes, daß auf der Welt nichts von ungefähr geſchieht; und daß alles Gute und Böſe, das hienieden geſchieht, eine Abſicht Gottes zum Grunde habe. Er iſt's, der dieſe Hungersnoth, welche drey Jahre lang dauerte, geſchickt hat: und obſchon David nicht Licht genug hat, um die Urſache dieſer Geiſel des Himmels einzuſehen, ſo zweifelt er doch keineswegen, daß Gott eine Urſache dazu haben müſſe. Er beſtrebt ſich, dieſelbe vermittels ſeiner Prieſter von Gott ſelbſt zu erfahren.

Eben dieſes müſſen wir in den Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, thun. Es iſt unnütz, uns bey den mittelbaren Urſachen aufzuhalten. Man muß vielmehr unterſuchen, welches die erſte Quelle dieſer Züchtigungen ſey. Wenn wir uns nicht beſtreben, in dieſes Geheimniß einzudringen, ſo iſt zu befürchten, daß wir von den Leiden nicht den gehörigen Gebrauch machen, und daraus nicht denjenigen Vortheil ziehen, den uns Gott dadurch verſchaffen wollte.

Es muß zu unſerer Beruhigung genug ſeyn, daß uns Gott in der heiligen Schrift einige Beyſpiele von dieſer wichtigen Wahrheit aufgezeichnet hat, um uns zu überzeugen, daß, gleichwie er allzeit nach den nämlichen Grundſätzen handelt, und in ſeinem Verhalten ſtets dieſelben Regeln befolget, alſo auch unſere Uebel in ſeiner Weisheit ganz gewiß ihren Grund haben, und daß wir ſie folglich, wie David, ertragen müſſen, um die Urſachen davon, ſo viel wir können, in Gott aufzuſuchen, und die Mittel anzuwenden, die ſeinen Zorn beſänftigen, und ſeiner Gerechtigkeit Genüge leiſten können.

2. V. Der König rief alſo die Gabaoniten zu ſich, und redete mit ihnen. (Die Gabaoniten waren aber keine Iſraeliten, ſondern Ueberbleibſel von den Amorrhiten. Die Kinder Iſrael

rael hatten ihnen zwar das Leben eidlich zugeſichert. Saul aber hatte es unternommen, ſie aus einem falſchen Eifer für die Kinder Iſrael und Juda auszurotten).

Gott ſelbſt lehret uns hier, daß die Vergehungen eines Prinzen, der das Völkerrecht, oder die Geſetze des Staates verletzet, noch nach ſeinem Tode einen ganzen Staat in Verwirrung bringen können. Gott ſtrafet hier ein ganzes Reich wegen des Blutes, das Saul ungerechter Weiſe vergoſſen hatte, nachdem ſchon mehrere Jahre verfloſſen waren. Wir wiſſen aus dem Buche des Joſue, daß die Gabaoniten — ein Volk Paläſtinens, das Gott den Iſraeliten zu vertilgen befohlen hatte — den Joſue durch eine Lüge hintergangen haben, indem ſie ſich anſtellten, als wären ſie von einem weit entfernten Lande; und daß demungeachtet Gott dennoch beſchloſſen habe, daß man ihnen das Leben ſchenken ſollte, weil es ihnen Joſue eidlich verſprochen hatte. Nach vielen Jahrhunderten will Saul dieſe Nation ausrotten. — Man kann die Verkehrtheit ſeines Geiſtes nicht genug bewundern. Gegen die Amaleciten fühlt er keinen Eifer; aber gegen die Gabaoniten zeigt er denſelben auf eine ausſchweifende Art: jenen, die ihm Gott zu vertilgen befiehlt, verſchonet er, jene aber, die Gott erhalten wiſſen will, beſtrebt er ſich zu vernichten: er iſt milde, wann ihm Gott befiehlt, ſtrenge zu ſeyn; und er wird ſtrenge, und ſogar grauſam, wann Gott haben will, daß er milde ſeyn ſoll.

Selbſt dieſes Verhalten des Sauls war voll des größten Uebermuthes; denn er beſchuldiget dadurch gleichſam den Joſue, und das ganze Haus Iſrael und Juda, daß ſie in dieſem Punkte nicht Einſicht genug gehabt haben, und er will durch ſeinen vorgeblichen Eifer den Fehler wieder gut machen, den nach ſeinem Wahn Joſue begangen hatte, daß er dieſe Vermiſchung einer

einer fremden Nation mit dem Volke Gottes zuließ. Inzwiſchen zeiget Gott, daß ſich dieſer Prinz vergebens des Vorwandes eines Religionseifers bedienet, um eine grauſame Handlung zu heiligen, die nur durch den Tod ſeiner Kinder kann ausgeſöhnet werden. Nichts iſt gefährlicher, ſagt der heil. Bernhard, als ein von falſchem Eifer betäubter Menſch, der nur Hitze, aber kein Licht hat. Er glaubt einen Akt der Religion auszuüben, wann er ſie zu Grunde richtet, und Gott zu gefallen, wann er ihn zum Zorne reizet, und ſich ſeine Rache zuzieht.

3. V. David ſprach alſo zu den Gabaoniten: Was ſoll ich euch thun, um die euch zugefügte Unbild wieder gut zu machen, damit ihr das Volk des Herrn ſegnet (damit der Fluch des Herrn nicht über uns komme)?

4. V. Die Gabaoniten ſagten: Es fragt ſich da nicht um Silber und Gold. Wir fodern Gerechtigkeit wider Saul und ſein Haus. Wir verlangen nicht, daß ſonſt jemand vom Hauſe Iſrael getödtet werde. Der König antwortete: Was wollet ihr alſo, daß ich euch thun ſoll?

5. V. Sie ſprachen zum Könige: Das Geſchlecht deſſen, der uns widerrechtlich aufgerieben, und unterdrückt hat, müſſen wir ſo vertilgen, daß auch nicht ein einziger mehr von ſeinem Stamme in ganz Iſrael übrig bleibe.

6. V. Man liefere uns ſieben von ſeinen Söhnen (Nachkömmlingen) aus. Dieſe wollen wir, dem Herrn zur Genugthuung zu Gabaa kreuzigen, wo Saul, der ehemalige Auserwählte des Herrn, ſeine Burg hatte. Der König ſprach: Ich will ſie euch ausliefern.

7. V. Der König ſchonte aber des Miphiboſeths, des Sohns des Jonathas, der Sa-

Sohn war, — und das wegen des Eides, wodurch ſich David und Jonathas, der Sohn Sauls, mit einander verbunden haben.

8. V. Der König nahm alſo die zween Söhne der Reſpha, einer Tochter des Aja, die ſie dem Saul gebahr, den Armoni und den Miphiboſeth. Dazu nahm er noch die fünf Söhne der Michol, (*) der Tochter Sauls, die ſie dem Hadriel, dem Sohne des Berzellai, des Molathiten gebohren hatte;

(*) Dieß war die Merob, die Schweſter der Michol, welche den Hadriel geheirathet hatte. (1. Reg. 18. v. 19.). Michol konnte jedoch auch die Kinder ihrer Schweſter adoptirt haben.

9. V. Und lieferte ſie den Gabaoniten in die Hände. Dieſe kreuzigten ſie auf einem Berge vor dem Herrn. Dieſe ſieben kamen alſo zugleich vor dem Herrn um, und wurden in den erſten Tagen der Aernte, da die Gerſtenärnte anfieng, getödtet.

10. V. Reſpha aber, die Tochter des Aja, nahm einen härenen Sack, und breitete ihn auf einem Felſen aus, bis das Waſſer vom Himmel auf ihre todten Söhne herab träufelte; und ließ nicht zu, daß dieſelben bey Tage von den Vögeln, oder in der Nacht von den wilden Thieren gefreſſen wurden.

Reſpha iſt ein großes Beyſpiel der mütterlichen Zärtlichkeit. Nachdem auch ihre Söhne getödtet waren, bleibt ihre Liebe dennoch immer gleich lebhaft. Sie heget gegen ihre Körper, die nur noch die blutigen Ueberbleibſel eines ſchändlichen Todes ſind, die nämliche Zärtlichkeit, die ſie allzeit für ihre Perſonen gehegt hatte.

Möchten

Möchten doch die chriſtlichen Mütter wenigſtens die jüdiſche Mutter nachahmen! Möchten ſie das für ſie, da ſie noch leben, thun, was dieſe für ihre verſtorbene Kinder thut! Möchten ſie Tag und Nacht wachen, um den koſtbaren Schatz zu bewahren, den Gott in die Seelen ihrer Kinder gelegt hat! Möchten ſie in Erwartung, daß Gott über ſie den Thau ſeiner Gnade herab träufle, und ſie durch das Wachsthum des Lichtes, und durch die Gegenwart ſeines Geiſtes ſtärke, verhindern, daß ſie nicht die Vögel, das heißt, die Eitelkeit und der Ehrgeitz, während des Tages zerreißen, und die wilden Thiere, das iſt, die niedrigen und irdiſchen Neigungen nicht während jener finſtern Nacht auffreſſen, welche das Verderbniß der Welt über die Geiſter verbreitet.

Wenn ſie ſo viel Sorgfalt und Liebe haben, als dieſes Weib, ſo werden ſie ohne Vergleich weit glückſeliger ſeyn als Reſpha. Denn dieſe wachet nur für ſolche, die nicht mehr da ſind, und ihre Wachſamkeit kann ihnen das Leben nicht wieder geben. Aber chriſtliche Mütter werden durch ihre Wachſamkeit in ihren Kindern das Leben der Gnade, das ihnen Gott eingehauchet hat, erhalten, und nach dem Ausſpruche des heil. Paulus, ſich ſelbſt dadurch ſelig machen, indem ſie zu dem Heile derjenigen mitwirken, die ihnen ſo lieb ſind.

11. V. Das was Reſpha, die Tochter des Aja, und die Nebenfrau Sauls gethan hatte, hinterbrachte man dem David.

12. V. David begab ſich alſo dahin, und nahm die Gebeine Sauls, und die Gebeine des Jonathas ſeines Sohnes, von den Einwohnern zu Jabes in Galaad, die ſie auf der Mauer zu Bethſan geraubt haben, wo ſie die Philiſter

aufgehenkt hatten, nachdem ſie den Saul auf dem Gebirge Gelboe geſchlagen.

13. V. Von dort brachte er die Gebeine Sauls und die Gebeine ſeines Sohnes des Jonathas her, ſammelte zugleich die Gebeine derer, die (zu Gabaon) waren gekreuziget worden,

14. V. Und begrub ſie mit den Gebeinen Sauls und ſeines Sohnes des Jonathas, im Lande Benjamin zu Sela, ſeitwärts am Grabe ſeines Vaters Kis. Man vollzog alles, was der König befohlen hatte, und hierauf ward Gott mit dem Lande wieder ausgeſöhnet, (daß er die Früchte wachſen ließ, und die Hungersnoth ein Ende nahm).

15. V. Die Philiſter überzogen aber Iſrael wieder mit Kriege. David und ſeine Leute rückten aus, und fochten wider die Philiſter. Nachdem David im Treffen kraftlos war,

16. V. Gieng Jesbibenob auf David los, und wollte ihn erſchlagen — Jesbibenob, der vom Geſchlechte Arapha war, und einen Spieß hatte, wovon das Eiſen dreyhundert Unzen wog. Er war auch mit einem neuen Schwerte umgürtet.

17. V. Aber Abiſai, der Sohn Saruias, kam David zu Hülfe, erſchlug den Philiſter und tödtete ihn. Dann ſchwuren die Leute Davids und ſagten zu ihm: Du ſollſt künftig nicht mehr mit uns ins Feld ziehen, damit die Lampe Iſraels nicht auslöſche.

18. V. Der zweyte Krieg wider die Philiſter entſtund zu Gob. In dieſem erſchlug Sobochai von Huſati, den Saph vom Stamme Aracha aus dem Rieſengeſchlechte.

19. V.

19. V. Der dritte Krieg wider die Philiſter erhub ſich wieder zu Gob. In dieſem erſchlug Adeodat der Sohn des Saltus, ein Sticker von Bethlehem, den Gethiten Goliath. Die Stange ſeines Spießes war wie ein Weberbaum.

20. V. Der vierte Krieg entſpann ſich zu Geth. Da war ein großer Mann, der an jeder Hand ſechs Finger, und an jedem Fuße ſechs Zehen, das iſt, vier und zwanzig hatte. Urſprünglich ſtammte er von Arapha ab.

21. V. Er hatte Iſrael geläſtert. Jonathan aber, der Sohn des Samaa, Davids Bruder erſchlug ihn. Sie kamen durch die Hand Davids und ſeiner Leute um.

Die Schrift erzählet hier die vorzüglichſten Kriege des Davids. Sie ſagt, daß er bey dem erſten Kriege in Gefahr ſtund, von einem Philiſter aus dem Rieſengeſchlechte getödtet zu werden. Sie bemerkt auch in den drey übrigen, daß allzeit ein dergleichen Menſch von außerordentlicher Größe und Stärke war.

Hieraus können wir den großen Muth erkennen, den Gott dem David gegeben hatte, vermöge deſſen er angetrieben wurde, dieſen Kriegen in eigner Perſon beyzuwohnen. Dieß nöthigte ſeine vornehmſten Officiere, ihm mit einem Eide zu betheuern: Du ſollſt künftig nicht mehr mit in's Feld ziehen, damit die Lampe Iſraels nicht auslöſche.

Allein wenn wir bedenken, daß, nach der Meynung aller Heiligen, David die Figur Jeſu Chriſti und ſeiner Kirche war, ſo iſt es ſchwer, wenn man von ſeinen Kriegen redet, nicht auch zugleich an die unſrigen, und an jene unſichtbaren Geiſter zu denken, die wir zu beſtreiten haben, und denen die Schrift öfters den Namen der Rieſen giebt. Die Rieſen, ſagt

Iſaias, die geſtorben zu ſeyn ſcheinen, ſollen nicht wieder aufſtehen. *Gigantes non reſurgant.* (Iſai. 26, v. 14.).

Dieſe Feinde beunruhigen uns zu jeder Stunde, und wir haben mit ihnen weder Frieden noch Waffenſtillſtand. Nicht ſelten ſind wir in dieſen Treffen kraftlos, wie die Schrift hier von David ſagt. Und bey dieſer Gefahr wird es kein Menſch ſeyn, wie Abiſai war, der dieſe Rieſen zu Boden ſtrecken wird, die allzeit bereit ſind, unſere Seelen ins Verderben zu bringen: ſondern jener, von welchem David ſelbſt in ſeinen Pſalmen ſagt: Der Feind beſtürmte mich gewaltig, ſo daß ich ſchon zu ſinken anfieng; aber der Herr unterſtützte mich. (Pſal. 117.).

XXII. Hauptſtück.

Davids Danklied für die erhaltenen Siege.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

David ſang aber dem Herrn dieſes Danklied, da ihn der Herr aus Sauls und aller ſeiner Feinde Hände gerettet hatte.

Nachdem uns die Schrift die Schlachten und Siege des Davids vorgeſtellt, zeigt ſie uns hier, wie derſelbe durch ſeine heiligen Geſänge Gott Dank geſagt hat. Sein Herz giebt ſich durch ſeine Worte zu erkennen: dieß ſind gleichſam die Funken jenes Feuers, womit dasſelbe entflammt iſt. Ganz entzückt ruft er, daß der Herr ſein Felſen, ſeine Stärke, ſein Schild und

und die Stütze ſeines Heiles ſey. Er vervielfältiget auf dieſe Art ſeine Ausdrücke, um zu zeigen, daß das, was er ſagt, weit unter dem ſey, was er denkt, und daß ſeine Zunge die Bewegungen ſeines Herzens nicht ausdrücken könne.

2. V. **Er ſang: Der Herr iſt mein Felſen, meine Stärke und mein Retter.**

3. V. **Mein Gott iſt der Starke, auf den ich hoffe. Mein Schild und die Stütze meines Heils iſt er. Er iſt's, der mich erhöhet; er iſt's, zu dem ich meine Zuflucht nehme. Mein Retter! du befreyeſt mich von aller Gewaltthätigkeit.**

4. V. **Den Herrn will ich anrufen — den Herrn, der alles Lob überſteigt, und er wird mich von meinen Feinden befreyen.**

David war aus feſtem Glauben überzeugt, daß, welche Feinde immer gegen ihn aufſtehen möchten, er dennoch ſiegen würde; weil der nämliche Gott, der ihn allzeit unterſtützt hatte, ihn auch ferner hin beſchützen würde. Er war hierinn von uns weit unterſchieden; ſein Vertrauen war ſo lebhaft als unſeres todt iſt. Wir hoffen auf Gott, wenn wir nichts erblicken, das uns drohet; allein ſo bald uns Unglücksfälle drücken, ſo laſſen wir den Muth ſinken, und verlieren das Vertrauen. In dieſem Zeitpunkte erheben wir unſer Gemüth nicht zu Gott, wie David, um uns zu erinnern, aus wie vielen Gefahren er uns ſchon errettet hat.

Denn es iſt ein Tribut der Erkenntlichkeit, den wir Gott ſchuldig ſind, daß wir hoffen, er werde uns in Zukunft beſchützen, weil er uns bisher beſchützet hat. Gleichwie ihn unſere Unwürdigkeit nicht verhindert hat, daß er uns Gnade widerfahren ließ, alſo wird ſie ihn auch nicht ferner hin daran verhindern. Wir müſſen alſo die Erbarmniſſe, die er uns gethan hat,

als ein Unterpfand derjenigen betrachten, die wir von ſeiner Güte erwarten. Dieſe Geſinnung hatte Paulus, nach dem Beyſpiele des Davids, da er ſo viele ſichtbare und unſichtbare Gefahren betrachtete, aus welchen ihn Jeſus Chriſtus durch einen ganz wundervollen Schutz errettet hatte; weßwegen er ausrief: **Er hat mich gerettet, er rettet mich, er wird mich retten.** *Eripuit, eripit, eripiet.* (2. Cor. 1, 10.).

5. V. **Todesſchrecken umrangen mich. Belials Ströme ſchreckten mich.**

6. V. **Die Schlingen der Hölle (der Unterwelt) umſchlangen mich. Die Netze des Todes verſtrickten mich.**

Dieſe ſo lebhaften und figürlichen Ausdrücke können erſtens und hauptſächlich die äußerſte Gefahr bezeichnen, in welche ſich David durch die Verfolgung des Sauls, oder die Empörung des Abſaloms verſetzt ſah. Allein da dieſer Heilige ſowohl in Rückſicht auf ſich, als auf andere, als ein Prophet redete, ſo ſcheint dieſe Art ſich auszudrücken auch die betrübten Wirkungen anzuzeigen, welche die Sünde in ihm, als er ſeiner Leidenſchaft fröhnte, hervorgebracht hat. Denn da Belial von dem heil. Paulus Jeſu Chriſto entgegen geſetzt wird (*quæ conventio Chriſti ad Belial?* 2. Cor. 9. 16.) ſo wird die Begierlichkeit ſehr wohl durch Belials Ströme vorgeſtellt, welche die Ströme des Teufels und der Sünde ſind, die die Seele mit den Schlingen der Hölle umſchlingen, und mit den Netzen des Todes verſtricken.

David hatte weder den Saul, noch den Abſalom, nachdem ſie beyde todt waren, mehr zu fürchten: aber er wußte, daß dieſer innere Strom und dieſe Quelle aller Arten von Unordnungen, die von der Hölle kömmt, und die Seelen in dieſelbe ſtürzt; die nur durch die Hand des Allmächtigen aufgehalten wird, und nur mit

unſerm

unſerm Tode verſieget, daß, ſage ich, dieſer Höllen-
ſtrom immer drohete, ſich über alle Kräfte ſeiner See-
le und ſeines Leibes zu ergießen. Daher ruft er aus:
**In meiner Trübſal will ich den Herrn anrufen;
und von ſeinem Tempel aus — wird er meine
Stimme erhören.**

David beſchreibt in der Folge mit den erhabenſten
und glänzendſten Ausdrücken, wie ſich Gott auf ſein
Gebeth für ihn bewaffnet, und ſeine Feinde die Wir-
kungen ſeines Zornes habe fühlen laſſen.

7. V. In meiner Trübſal will ich den Herrn
anrufen. Zu meinem Gott will ich ſchreyen.
Von ſeinem Tempel aus wird er meine Stimme
erhören, und mein Rufen wird ihm zu Ohren
kommen.

8. V. Die Erde bebte und zitterte. Die
Grundfeſten der Berge wurden erſchüttert, und
barſten; denn ſein Zorn war wider ſie ent-
flammt.

9. V. Dampf fuhr aus ſeiner Naſe, und
freſſendes Feuer aus ſeinem Munde. Blitze fuh-
ren, wie glühende Kohlen herab.

10. V. Er bog die Himmel, und ſtieg her-
ab. Eine finſtere Wolke lag unter ſeinen Füßen.

11. V. Er ſchwung ſich auf Cherubim und
flog. Auf den Flügeln der Winde flog er daher.

12. V. Finſterniß verbreitete er rings um
ſich her, wie ein Zelt. Wie aus einem Siebe
goß er aus den Wolken Waſſer herab.

13. V. Vom Glanze ſeines Angeſichtes ent-
zündeten ſich feurige Kohlen.

14. V. Sein Donner rollte im Himmel da-
her. Er ließ — der Allerhöchſte — ſeine Stimme
ertönen.

15. V. Er ſchoß ſeine Pfeile herab und zerſtreute ſie. (Davids Feinde). Blitze ſchleuderte er herab, und rieb ſie auf.

16. V. Schäumend ergoß ſich das Meer, und ſeine Abgründe öffneten ſich. Die Grundfeſten des Erdbodens deckten ſich auf — vor dem Drohen des Herrn — vor dem Brauſen des Ungewitters ſeines Zornes.

17. V. Von der Höhe des Himmels streckte er ſeine Hand herab, ergriff mich, und zog mich aus der Mitte der Gewäſſer heraus.

18. V. Von meinem ſtärkſten Feinde, und von allen die mich haßten, befreyete er mich; denn ſie waren mir überlegen.

19. V. Am Tage meiner Trübſal kam er mir zuvor (indem er mir mehr beyſtund, als ich zu hoffen wagte). Der Herr ward meine feſte Stütze.

20. V. Er führte mich auf die Ebene heraus. Er ſetzte mich in Freyheit; weil er ſein Wohlgefallen an mir hatte.

21. V. Nach meiner gerechten Sache wird mirs der Herr vergelten, nach der Reinigkeit meiner Hände wird er mich belohnen.

22. V. Denn ich hielt mich auf den Wegen des Herrn; ich handelte nicht gottlos vor meinem Gott.

23. V. Immer hatte ich alle ſeine Geſetze vor Augen; nie verließ ich ſeine Gebothe.

24. V. Mit ihm vereinigt werde ich vollkommen (unſträflich) ſeyn; und ich werde wegen meiner böſen Neigungen auf der Hut ſeyn.

25. V. Deßwegen wird mir's auch der Herr nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit meiner Handlungen vor ſeinen Augen — vergelten.

26. V. Heilig (gütig) biſt du gegen die Guten; redlich gegen Redliche.

27. V. Du biſt rein gegen Reine; dem Boshaften vergiltſt du's aber nach ſeiner Bosheit.

Gott handelt einfältig und redlich mit Einfältigen; er iſt der wahre Freund derjenigen, die ihm in Wahrheit dienen; allein gegen Heuchler, wie der heil. Bernhard ſagt, verſtellt er ſich gleichſam. Er verbirgt ſich ihnen, gleichwie ſie ſich ihm verbergen; er bedienet ſich ſelbſt der Verſchlagenheit ihres bösartigen Geiſtes, um ſie in die Falle, die ſie andern gelegt haben, fallen zu laſſen. Auf ſolche Art hat Gott durch ſeine Weisheit die Bosheit des Sauls, des Abſaloms und des Achitophels zu Schanden gemacht. Durch alle Mittel, die die Lüge und Verſchlagenheit nur erfinden konnten, beſtrebten ſie ſich, den David zu Grunde zu richten. Allein Gott hat ſie in ihren eitlen Anſchlägen beſchämet, und ſie elend zu Grunde gehen laſſen.

28. V. Das arme Volk retteſt du (dem Unterdrückten ſteheſt du bey); und mit einem Augenwinke demüthigeſt du die Stolzen.

29. V. Herr! du biſt meine Lampe! Du, o Herr, beleuchteſt meine Finſterniſſe.

30. V. Mit dir renne ich wohlgemuthet mitten unter die feindlichen Heere hin. Der Beyſtand meines Gottes läßt mich die Mauer beſteigen.

31. V. Gottes Wege ſind unbefleckt; das Wort des Herrn iſt rein, wie das Gold, das durch's Feuer geläutert iſt. Allen, die auf ihn hoffen, iſt er ein Schild.

32. V. Wer iſt Gott, auſſer dem Herrn? Wer iſt ſo mächtig als unſer Gott?

33. V. Er iſt's, der mich mit Stärke umgürtet; — er iſt's, der meinen Weg vollkommen eben macht;

34. V. Der meine Füße ſo ſchnell, wie die Füße der Hirſchen macht; der mich auf erhabenen Orten befeſtigt hat;

35. V. Der meine Hände kämpfen lehret; der meinen Arm wie einen ehernen Bogen härtet.

36. V. Du bedeckteſt mich mit deinem Schutz, wie mit einem Schilde, und machteſt mich groß durch deine Güte.

37. V. Du haſt den Weg unter meinen Schritten erweitert, und meine Füße ſtrauchelten nicht.

38. V. So werde ich dann meine Feinde verfolgen und ſie vertilgen. Nicht eher werde ich zurücke kehren, bis ich ſie aufgerieben habe.

39. V. Zu Boden werfen, und zermalmen werde ich ſie, daß ſie nicht mehr aufſtehen können. Zu meinen Füßen ſollen ſie hinfallen.

40. V. Du aber haſt mich mit Stärke zum Treffen ausgerüſtet. Du beugteſt diejenigen unter mich hinab, die mir widerſtunden.

41. V. Du ſchlugſt meine Feinde in die Flucht. Ich werde ſie ferner vertilgen, die mich haſſen.

42. V. Sie werden um Hülfe ſchreyen, aber niemand wird ſie retten. Zum Herrn werden ſie rufen; er wird ſie aber nicht erhören.

43. V. Zerſtreuen werd ich ſie, wie den Staub der Erde. Wie Gaſſenkoth werde ich ſie zerſtäuben und zertreten.

44. V. Du wirſt mich von den Empörungen meines Volkes befreyen; zum Oberhaupte

der

der Völker wirſt du mich machen. Ein Volk, das ich nicht kenne, wird mir dienen.

45. V. Sie werden ſich mir zwar widerſetzen die barbariſchen Völker; aber auf's Wort, das ſie von mir hören, werden ſie mir gehorchen.

46. V. Dieſe Fremdlinge werden wie Wachs ſchmelzen, und vor Furcht zittern in ihren Höhlen.

47. V. Es lebe der Herr! Geprieſen ſey mein Gott! Verherrlichet werde Gott — die Stütze meines Heils!

48. V. Du biſt es, o Gott, der mich rächet; — du, der mir die Völker unterwirſt;

49. V. Du, der mich von meinen Feinden rettet, der mich über die, die mir widerſtehen, erhebt. Du wirſt mich auch von jedem ungerechten Manne retten.

50. V. Deßwegen werd ich dich, o Herr! unter den Völkern preiſen, und deinem Namen lobſingen.

51. V. Dich will ich loben, der du deine Größe zeigteſt, indem du den König, den du erwählt haſt, befreyteſt, der du dem David deinem Geſalbten Barmherzigkeit erzeigteſt, und dieſelbe gegen ſeine Nachkommenſchaft auf ewige Zeiten erzeigen wirſt.

XXIII. Hauptſtück.

Davids letzte Reden. Verzeichniß der tapfern Männer unter ſeiner Regierung.

1. Paral. XI. 10. &c.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Das ſind Davids letzte Reden. So ſprach David der Sohn Iſai; der Mann, der von Gott beſtimmt war, der Geſalbte des Gottes Jakobs zu ſeyn, und der ein vortrefflicher Pſalmenſänger in Iſrael war:

2. V. Der Geiſt des Herrn hat durch mich geredet, und ſeine Worte lagen auf meiner Zunge.

3. V. Der Gott Iſraels ſprach mit mir. Es ſprach der Mächtige in Iſrael, daß derjenige, der der Herrſcher der Menſchen iſt, gerecht ſeyn, und daß er herrſchen ſoll in der Furcht Gottes:

4. V. Wie das Licht der Morgenröthe frühe Morgens beym Aufgange der Sonne glänzt, und wie das Gras durch den Regen aus der Erde hervorkeimt.

5. V. Mein Haus war vor dem Herrn in der That nicht ſo groß, daß er mit mir einen ewigen Bund ſchloß — einen Bund, der feſt und ſchlechterdings unerſchütterlich iſt. Er hat mich aus allen Gefahren errettet, hat alle meine Wün-

Wünſche befriedigt, ſo daß ich nichts verlangte, was er nicht zur Reife brachte.

6. V. Die Miſſethäter werden aber alle, wie die Dornen ausgerottet, die man mit Händen nicht berührt.

7. V. Wer ſie anrühren will, der verwahret ſich mit Eiſen, und mit ſpießartigem Holze (ſo daß man ſie von ferne ausreißen kann). Dann wirft man ſie ins Feuer, und verbrennt ſie, bis nichts mehr übrig bleibt.

David voll des Geiſtes Gottes redet hier von ſich ſelbſt, wie von einer andern Perſon. Dieſer heilige Prophet vergißt gewiſſermaßen alle Handlungen, die er zu Friedens- und Kriegszeiten gethan hatte; nur die Gnade kann er nicht vergeſſen, die er von Gott empfangen hatte, da er ſich ſeiner Zunge, als eines Werkzeuges bediente, die Menſchen jene heiligen Geſänge zu lehren, welche die Stimme Jeſu Chriſti und ſeiner Kirche in allen Jahrhunderten ſeyn würden.

Er will nicht, daß man ihn als den Verfaſſer eines ſo göttlichen Werkes betrachten ſoll. Er bezeugt es Gott ſelbſt, daß die Menſchen es ihm einzig zuzuſchreiben haben, weil ſein Geiſt durch ihn geredet habe. Da er nun auf ſolche Art durch ſeine Demuth den Ruhm fliehet, findet er denſelben gewiſſermaßen weit glücklicher in ſeiner Demuth ſelbſt wieder. Denn was kann wohl für einen Menſchen ruhmvoller ſeyn, als die Zunge Gottes und der Dollmetſch ſeines Geiſtes zu ſeyn? — Dieß muß uns eine tiefe Verehrung gegen die heiligen Geſänge Davids einflößen, die wir nicht anders, als mit einer Freude, die mit heiligem Schrecken vermiſcht iſt, herſagen ſollten. Auf ſolche Art würden ſie für uns, nach dem Ausdrucke, deſſen ſich David bedienet, eine Quelle des Lichtes, das unſere Finſterniſſe erhellen, und ein ſanfter Regen wer-

den, der unſere Herzen mit allen Arten der Tugenden befruchten würde.

8. V. Das ſind aber die Namen der Helden Davids. Der erſte unter den dreyen berühmteſten war Adino der Hesnit. Er ſaß auf dem Stuhle als der Weiſeſte, und er tödtete acht hundert in einem Angriffe.

9. V. Nach dieſem kömmt unter den dreyen größten Helden, Eleazar der Ahohite der Sohn des Dodi. Dieſe waren bey David, da man die Philiſter auszischte, und dort zum Treffen verſammelte.

10. V. Da die Iſraeliten geflohen waren, ſtund Eleazar wie ein Felſe feſt, bis ſeine Hand müde, und unterm Schwerte ſtarr wurde. Der Herr verſchaffte uns an dieſem Tage einen großen Sieg. Das Volk, das ſchon die Flucht ergriffen hatte, kehrte wieder zurücke, die Getödteten auszuplündern.

11. V. Der dritte unter dieſen dreyen iſt Semma, der Sohn des Age von Arari. Die Philiſter hatten ſich auf einem Platze zuſammen gezogen, wo ein Acker voll Linſen war. Das Volk floh ſchon vor den Philiſtern.

12. V. Er ſtund aber unerſchüttert auf den Acker hin, vertheidigte den Platz gegen die Philiſter, und tödtete deren eine große Menge. Gott verſchaffte ihm einen ausgezeichneten Sieg.

13. V. Schon vorhin waren dieſe drey, die unter dreyßigen die Vornehmſten waren, hinabgezogen, und kamen zur Aerntezeit in die Berghöhle Odolla zu David. Das Lager der Philiſter ſtund im Rieſenthale.

Die Schrift beſchreibet hier die tapferſten Männer, welche ſich unter der Regierung Davids ausgezeichnet haben.

haben. Sie macht gleichſam drey verſchiedene Klaſſen derſelben. Die drey erſten, welche ſich unter allen am meiſten ausgezeichnet haben; hierauf nennt ſie wieder drey, und dann ein und dreyßig andere, die in der Folge angeführet werden.

Es iſt zu bewundern, daß, da Abiſai und Azael, die zween Brüder des Joabs, und ſein Waffenträger in der Beſchreibung der unter dem David berühmten Helden genennt werden, Joab ſelbſt darunter nicht angeführet werde: denn es ſcheint, daß er keinem an Herzhaftigkeit und Kühnheit etwas nachgegeben habe. Wir haben ſogar geſehen, daß, als David das Commando ſeiner Armee zum Preis für denjenigen ausgeſetzt hatte, der bey der Einnahme der Feſtung Sion den größten Muth bezeigen würde, Joab zuerſt die Mauer beſtiegen, und auf dieſe Art die Generalswürde erworben habe. (2. Reg. 5. v. 8.).

Das Wahrſcheinlichſte, das man hierüber ſagen kann, iſt, daß der heilige Geiſt durch dieſes Stillſchweigen den Abſcheu bezeugen wollte, den er vor jenen zween Meuchelmorden hatte, die Joab in der Perſon des Abners und des Amaſa begangen, deren einer Sauls Bruderskind, der andere aber ein Neffe des Davids war. Der Geiſt Gottes wollte uns hierdurch zu verſtehen geben, daß die Tapferkeit nur alsdann ſchätzbar ſey, wenn man dieſelbe beweiſet, um ſein Leben für die Vortheile des Vaterlandes, oder ſeines Fürſten aufzuopfern; daß aber ein Menſch nicht verdiene, unter jenen einen Rang zu behaupten, die ſich durch Heldenthaten ausgezeichnet haben, wenn er weder durch Gottesfurcht, noch durch den Wohlſtand und die Vernunft gerühret wird, und keine andere Richtſchnur ſeines Verhaltens, als einen zügelloſen Ehrgeitz hat.

Nebſt dieſem hiſtoriſchen Sinne kann man aus dieſen Worten noch einen wichtigen Unterricht ziehen.

David iſt ſelbſt der berühmteſte Held ſeiner Zeit: er bildet ſogar durch ſein Beyſpiel, und läßt eine Schaar auserleſener Männer nach ſeinem Tode zurück, deren Tapferkeit mehr als menſchlich zu ſeyn ſchien, und von welchen der Geiſt Gottes ſelbſt Handlungen einer beynahe unglaublichen Großmuth erzählet.

Alle diejenigen, welche Gott zu allen Zeiten gedienet haben, ſuchten auf ſolche Art ſich ähnliche Diener zu bilden, und nach ihrem Tode als Erben ihrer Frömmigkeit und ihres Eifers zurücke zu laſſen. Sie beſtrebten ſich, jenen vortrefflichen Rath zu befolgen, den der heil. Paulus ſeinem Schüler Timotheus gab, indem er ſprach: Stärke dich mein Sohn, durch die Gnade, welche in Jeſu Chriſto iſt; bewahre fleißig dasjenige, was du von mir vor mehreren Zeugen gelernet haſt; und übergieb es treuen Menſchen zur Hinterlage, welche fähig ſind, wieder andere davon zu unterrichten. (1. Tim. 1, v. 2.).

Denn wenn ein weiſer Römer geſagt hat, daß er ſich um den Zuſtand, in welchem die Republik nach ſeinem Tode ſeyn würde, nicht minder, als um die Lage, in welcher er ſie während ſeines Lebens ſähe, bekümmern werde; wie vielmehr ſollen diejenigen, welchen Gott eine aufrichtige Liebe für ſeine Kirche, die das Reich ſeines Sohnes iſt, gegeben hat, Sorge tragen, daß ſie nach ihrem Tode ſolche Perſonen zurücke laſſen, welche unter den Kindern der Kirche, die ſie entehren, die Reinigkeit ihrer Zucht beſchützen, und gegen ihre Feinde, die ſie beſtreiten, die Reinigkeit ihres Glaubens vertheidigen können?

Und gleichwie David alle jene tapfern Männer geliebt hat, die ihm ſeine Feinde zu überwinden halfen, und weit gefehlt, wegen ihrer außerordentlichen Herzhaftigkeit eiferſüchtig zu werden, vielmehr ſich das

größte

größte Vergnügen daraus machte, ihr Verdienſt zu erheben und zu belohnen: alſo beſtrebten ſich auch dieſe heiligen Diener des wahren Davids mit der lebhafteſten Freude, Menſchen zu bilden, die ihnen nicht nur ähnlich ſeyn, ſondern ſie ſogar in allem dem übertreffen möchten, was ſie immer von der Gnade für Jeſum Chriſtum und ſeine Kirche empfangen hatten; und ſie glaubten, nach dem Beyſpiele des heil. Paulus, daß dieſelben ihre Krone und ihr vorzüglicher Ruhm wären.

14. V. David war in einem feſten Orte. Die Philiſter hatten aber damals eine Beſatzung zu Bethlehem.

15. V. David wünſchte ſich und ſprach: Möchte mir doch jemand einen Trunk Waſſer aus dem Brunnen bringen, der zu Bethlehem vor dem Thore iſt.

16. V. Dieſe drey Helden fielen alſo auf der Stelle in's Lager der Philiſter ein, ſchöpften Waſſer aus dem Brunnen, der zu Bethlehem vor dem Thore war, und brachten's dem David. Er trank aber nicht, ſondern opferte es dem Herrn als ein Trankopfer,

17. V. Und ſprach: Der Herr ſey mir gnädig, daß ich das nicht thue. Soll ich das Blut dieſer Männer trinken, die mit eigner Lebensgefahr ſich dahin wagten? — Er wollte alſo nicht trinken. Dieß thaten dieſe drey tapfern Männer.

18. V. Auch Abiſai der Bruder Joabs, der Sohn des Saruias, war einer der Vornehmſten unter dieſen dreyen. Er iſt's, der ſeinen Spieß gegen dreyhundert ſchwang, die er auch tödtete. Daher bekam er einen großen Namen unter den dreyen der zweyten Klaſſe,

19. V. War unter ihnen der Vornehmſte, und ward ihr Führer. Aber an die drey erſten reichte er nicht.

20. V. Banaias von Rabſeel, war ein Sohn des Jojadas, eines ſehr tapfern Mannes — ein Mann von großen Thaten. Dieſer erſchlug zween Löwen (zween Männer, die wie Löwen fochten) im Lande Moab. Er ſtieg auch in eine Grube hinab, und erlegte einen Löwen mitten darinn, da gerade viel Schnee gefallen war.

21. V. Er tödtete auch einen Aegypter, — einen Mann von außerordentlicher Größe. Der Aegypter hatte einen Spieß in der Hand; Banaias aber gieng bloß mit einem Stecken auf ihn los, riß demſelben den Spieß mit Gewalt aus der Hand, und tödtete ihn mit ſeinem eignen Spieße.

22. V. Das that Banaias der Sohn des Jojadas.

23. V. Er hatte ſich einen großen Namen unter den drey Tapferſten gemacht, die unter den dreyßigen die Vornehmſten waren; aber den obigen dreyen war er nicht gleich. David bediente ſich ſeiner Perſon, um ſeine Befehle vollſtrecken zu laſſen. (*)

(*) Dieß war die Verrichtung eines Hauptmannes der Leibwache, der Banaias war. Sieh C. 20, v. 23. Aus dieſer Rückſicht gaben wir den Worten der Vulgata, *fecit eum ſibi auricularium a ſecreto*, obigen Sinn. Der hebräiſche Text lieſt: *Poſuit ad auditum ſuum.*

24. V. Unter den dreyßigen (**) waren Aſael, der Bruder Joabs; Elehanan, ſeines Vaters Brudersſohn von Bethlehem;

(**) Die

(**) Die Schrift nennet hier drey und dreyßig Perſonen, und begreift unter dieſen dreyßigen Abiſai, Banaias, und die übrigen ein und dreyßig, welche darauf folgen. Im erſten Buche der Chroniken werden unter dieſen dreyßigen vor allen die drey, nämlich Jesboam, Eleazar und Semma geſetzt. Man kann ſagen, daß einige von ihnen den andern, die geſtorben, nachgerückt ſind, oder daß dieß eine Compagnie war, die immer den Namen dreyßig beybehalten, auch dann, wann ihrer einige mehr oder weniger waren, gleichwie die Apoſtel die zwölfe noch genannt wurden, da ihrer nur eilf waren. Was die andern betrifft, die noch 1. Paral, 11, v. 26. nebſt dieſen hier genannt werden, ſo wird nicht geſagt, daß ſie aus der Zahl der dreyßigen; ſondern bloß, daß ſie die Tapferſten in der Armee waren.

25. V. Semma von Harodi; Elika von Harodi;

26. V. Heles von Phalti; Hira der Sohn des Akkes von Thekua;

27. V. Abiezer von Anathoth; Mobonnai von Huſati;

28. V. Selmon ein Ahohit; Maharai ein Netophatit;

29. V. Heled der Sohn des Baana, auch ein Netophatit; Jthai ein Sohn des Ribai von Gabaath aus dem Stamme Benjamin.

30. V. Banaia ein Pharathonit; Heddai vom Strome Gaas.

31. V. Abialbon ein Arbathit; Azmaveth von Beromi.

32. V. Eliaba von Salaboni. Die Söhne Jaſſens und Jonathans.

33. V. Semma von Orori; Aiam ein Sohn des Sarars ein Arorit.

34. V. Eliphelet ein Sohn des Aasbai, des Sohnes des Machati; Eliam ein Sohn des Achitophels, ein Gelonit.

35. V. Hesrai von Karmel; Pharai von Arbi;

36. V. Igaal ein Sohn des Nathans von Soba; Bonni von Gad;

37. V. Selek von Ammoni; Naharai ein Berothit, der Waffenträger Joabs des Sohnes des Saruias.

38. V. Ira ein Jethrit; Gareb auch ein Jethrit;

39. V. Urias ein Hethit. Zuſammen ſieben und dreyßig.

David wollte nicht trinken, ſondern opferte es dem Herrn als ein Trankopfer ꝛc. Es giebt Handlungen, die an ſich geringfügig zu ſeyn ſcheinen, die aber in der That ohne Vergleich ſchätzbarer ſind, als jene, welche vor den Augen der Menſchen den größten Glanz haben. Die Handlung, die David bey dieſer Gelegenheit thut, iſt aus dieſer Zahl. Es iſt hier nicht darum zu thun, ſich einer großen Gefahr auszuſetzen, oder eine Schlacht zu gewinnen. Es betrifft nur ein Glas voll Waſſer, das er bey heftigem Durſte ſehnlichſt verlangt, und da man es ihm darbringt, nicht annehmen will. Die Umſtände, welche dieſe Handlung begleiten, machen ſie der Hochſchätzung aller Weiſen würdig.

David hatte wahrſcheinlich dieſen Wunſch gethan, wie man öfters dergleichen zu thun pflegt, ohne ſich dabey vorzuſtellen, was für Folgen daraus entſtehen könnten. Aber der ſchleunige Gehorſam ſeiner Leute zeigt zu Genüge, daß die Wünſche der Fürſten in dem Geiſte derjenigen für Befehle gelten, die eine große Ehrfurcht, und eine aufrichtige Neigung für ihre Perſon hegen. Er gerieth in Erſtaunung, als man ihm dieſes Waſſer darreichte: und als er betrachtete, ſagt der heil. Ambroſius (de Apol. David. c. 7.), mit welchem Preis es war erkauft worden, ſo ſah er vielmehr

auf

auf die Gefahr der Seinigen, als auf das Bedürfniß, das er fühlte, und ſeine Güte ließ ihn ſeinen Durſt vergeſſen. „Er glaubt, daß, gleichwie dieſes Waſſer „die Frucht einer ſo außerordentlichen Großmuth war, „er davon Gott ein Opfer machen müßte: *ut quæ* „*erat virtutis inſigne, fieret ſacrificium pietatis.*

„Er lehrte hierdurch die Könige, ſetzt dieſer nám„liche Vater hinzu, nicht daran ein Belieben zu haben, „daß man ihnen Befriedigungen, die ſo theuer zu ſte„hen kommen, verſchaffe, ſondern vielmehr daran, daß „ſie das Blut und Leben ihrer Unterthanen ſchonen.„

Theodoret bemerkt mit Grunde, daß der Stand der Unterdrückung und Bedrängung, in welchem ſich David damals durch die Gewaltthätigkeit des Sauls befand, ſehr viel beygetragen habe, ihm eine ſeiner Tugend ſo würdige Mäßigung einzuflößen. Denn man kann nicht ohne Erſtaunen und Schmerzen ſehen, wie ſich David ſelbſt ſo ganz unähnlich geworden iſt, als er aus dem äußerſten Abgrunde des Elendes bis zur höchſten Stuffe der Größe geſtiegen iſt, obſchon er ſich nur durch die genaueſte Befolgung der göttlichen Befehle dahin erſchwungen hat. Er weigert ſich während ſeines Unglückes von dem Waſſer zu trinken, das ſeine Leute nur mit äußerſter Lebensgefahr ihm verſchaffen konnten; und nachdem er König geworden iſt, ſcheut er ſich nicht, einem von denjenigen, welche hier von dem heiligen Geiſt unter die tapferſten Männer ſeiner Armee gezählt werden, Ehre und Leben zu rauben.

Hieraus können wir ſehen, daß es in den Augen Gottes nicht immer für uns ein Glück ſey, über andere erhoben zu ſeyn; daß große Fehler gemeiniglich mit einer großen Macht verbunden ſeyn, und daß die reinſte Tugend große Mühe habe, ſich auf dem Throne unverletzt zu erhalten, wenn ſie auch von Gott ſelbſt auf denſelben erhoben wurde.

XXIV. Hauptſtück.

David läßt das Volk zählen. Peſt in Iſrael.

1. Paral. XXI.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der Zorn des Herrn entbrannte vom neuen wider Iſrael; und daher kam es, daß er, um die Iſraeliten zu ſtrafen, zuließ, daß David Befehl gab, man ſollte alles, was in Iſrael und Juda männlichen Geſchlechtes wäre, aufzeichnen.

David fiel wieder in die Sünde, und die Schrift verſchweiget ſie eben ſo wenig, als ſeinen Ehebruch. Sein erſter Fehler iſt ſinnlich, und erregt von ſelbſt Abſcheu; dieſer aber iſt ganz geiſtig. Aus dem Beyſpiele dieſes ſonſt heiligen Königes können wir die Wahrheit deſſen erkennen, was die Kirchenväter ſagen, daß nämlich die Sünde des Hochmuths von den Vollkommenen immer am meiſten zu fürchten, und daß dieß der letzte Feind ſey, den ſie zu bekämpfen haben.

David war bisher immer demüthig. Mit einer bewunderungswürdigen Geduld hatte er ſich allen Züchtigungen unterworfen, die ihm Gott zugeſchickt hat, und es ſchien, daß er ſich nur damit beſchäftigte, wie er immer heiliger und demüthiger werden könnte. Und dennoch erhebt er ſich in dieſer Lage, er vergißt ſich ſelbſt, und fällt in eine Verblendung, die er gar nicht bemerkt, obſchon ſie denen, die ſich ihm nähern, faſt handgreiflich iſt.

Er bildete ſich wahrſcheinlicher Weiſe ein, daß, da er wiſſen wollte, wie ſich das Volk Iſrael vermehret hätte, er dabey nur die Ehre Gottes, der davon die erſte Urſache war, zur Abſicht hätte; wiewohl er wirklich nur ſeine eigne Ehre dabey ſuchte. Auf ſolche Art erfüllt die Eigenliebe unſern Geiſt mit tauſend Täuſchungen; und daher kömmt es, daß das, was wir glauben Gott als eine ſchuldige Pflicht zu leiſten, öfters nichts anders iſt, als ein Opfer, das wir dem Götzen unſeres eignen Willens darbringen.

2. V. **Der König befahl alſo dem Joab, dem Feldherrn ſeines Kriegsheeres: Geh alle Stämme Iſraels durch — von Dan bis Berſabee. Zähle das Volk, damit ich ſeine Anzahl weiß.**

3. V. **Joab ſagte zum Könige: Der Herr dein Gott vermehre dein Volk, und — ſo zahlreich es auch itzt iſt, ſo laſſe er's doch noch hundertmal zahlreicher vor dem Angeſichte des Herrn meines Königes werden. Wo will aber der Herr mein König mit dieſer Unternehmung hinaus?**

Joab ſetzt dieſen Worten noch hinzu, wie in dem erſten Buche der Chroniken bemerkt wird: **Mein Herr und mein König! ſind nicht alle deine Knechte? Warum dringſt du auf eine Sache, die Iſrael in die Sünde verwickeln wird?** Man kann nicht deutlicher reden, um eine Handlung zu hintertreiben, die wirklich Gott mißfiel. Inzwiſchen kann David weder durch ſich ſelbſt, noch durch die Hülfe anderer das Uebel entdecken, das er bey dieſem Vorfalle thut, und das er ſich nicht anders, als unter dem Scheine des Guten vorſtellt. Er beſtehet hartnäckig auf der Befolgung ſeines Befehles, was auch Joab immer dagegen einwenden mag. Da er einmal von ſeinem Entſchluſſe ſo eingenommen iſt, daß er ſich dem Urtheile anderer ſchlechterdings nicht unterwerfen will, ſo treibt ihn ſeine ganze Einſicht dahin an, die

Neigung ſeines Herzens zu begünſtigen, und dienet ihm weiter zu nichts, als ihn zu täuſchen. Wer ſoll nach einem ſo traurigen Beyſpiele fernerhin ſo hartnäckig ſeyn, daß er bey den wichtigſten Handlungen ſeines Lebens nur ſeinen Sinnen folge, um ſeine Phantaſie zur Richtſchnur ſeines Betragens zu machen, und niemand als ſich ſelbſt zu Rathe zu ziehen? Sind wir erleuchteter, als es ein ſo großer Heiliger war? Oder ſind diejenigen, die uns Rath ertheilen können, weniger als Joab war, den uns die Schrift nicht nur als einen eiteln Weltmann, ſondern auch als einen blutdürſtigen Mann vorſtellt, deſſen Herz ganz gewiß voll von Leidenſchaft und Finſterniſſen, und der dennoch bey dieſer Gelegenheit erleuchteter, als David ſelbſt war?

Wenn es der königliche Charakter iſt, der dem David in einem ſo unvernünftigen Entſchluſſe dieſen Steifſinn einflößte, der von Gott nachher ſo ſtrenge beſtraft wurde; ſo muß man diejenigen bedauern, die Monarchen ſind. Allein wir ſehen täglich, daß auch Privatperſonen auf dieſelbe Art handeln, und daß, da ſie nur ihrem Eigenſinne glauben, ſie einem Führer folgen, der ſie in den Abgrund ſtürzet. Sie ſind noch glücklich genug, wenn ſie nur endlich, wie David erkennen, daß jener Starrſinn, von welchem ſie ſich einnehmen ließen, und der ihnen eine Weisheit zu ſeyn ſchien, eine wahre Thorheit ſey.

Daher bemerkt der heil. Ambroſius mit vielem Grunde, daß, wenn David einige Zeit lang unbedachtſam genug war, dieſen Fehler zu begehen, er auch in der Folge demüthig genug war, denſelben zu erkennen. Aber wir, ſetzt dieſer Heilige hinzu, wir fallen öfters in dieſelbe Täuſchung, und bemerken es dennoch nicht. David hatte über zehn Monate nöthig, um von dieſem Irrthume zur Wahrheit zurück zu kommen; aber der unſerige dauert nicht ſelten unſer ganzes Leben hindurch.

4. V. Allein des Königs Wille erhielt doch die Oberhand, was auch Joab und die Vornehmſten beym Kriegsheere dawider einwenden mochten. Joab und die Kriegsoberſten zogen alſo im Angeſichte des Königs aus, das Volk zuſammen zu zählen.

5. V. Sie giengen über den Jordan, und kamen im Thale Gad rechtſeits bey der Stadt Aroer zuſammen.

6. V. Von Jazer zogen ſie nach Galaad und in das niedrige Land Hodſi; dann kamen ſie in die waldigten Gegenden von Dan, ſchlugen ſich um Sidon herum,

7. V. Kamen bey den Mauern von Tyrus vorbey, giengen das ganze Land der Heviten und Chanaaniten durch, und kamen endlich von Juda nach Berſabee.

8. V. Nachdem ſie das ganze Land durchzogen waren, trafen ſie nach neun Monaten und zwanzig Tagen wieder zu Jeruſalem ein.

In dem erſten Buche der Chroniken (C. 21, 16.) werden noch dieſe Worte hinzu geſetzt: Joab zählte weder die Zunft Levi, noch Benjamin, weil er nur mit Widerwillen den Befehl des Königs befolgte. Dieſer Befehl, den David gegeben hatte, mißfiel Gott, und war die Urſache einer großen Plage, womit er Iſrael ſchlug. Dieſe letzten Worte ſtimmen mit den erſten Worten dieſes Hauptſtückes ein, wo geſagt wird: Der Zorn des Herrn entzündete ſich vom neuen wider Iſrael; und daher kam es, daß er, um die Iſraeliten zu ſtrafen, zuließ, daß David Befehl gab, man ſollte alles Volk, was in Iſrael und Juda männlichen Geſchlechtes wäre, aufzeichnen.

Der heil. Papſt Gregor macht über dieſe Stelle eine ſehr wichtige Bemerkung: „Gott, ſagt er, der die „Herzen

„Herzen derjenigen in der Hand hat, die in der Kirche, „oder in der Welt regieren, lenket ſie öfters nach dem „Verdienſte derjenigen, die ihnen gehorſamen. So läßt „er bisweilen zu, daß ein ſonſt tugendhafter Hirte in „einen Fehler fällt, um auf ſolche Art diejenigen zu „ſtrafen, die unter ſeiner Führung ſtehen, und die ihn „durch die Unordnung ihres Lebens zum Zorne gereißt ha„ben; denn es iſt ein ſehr enges Band unter jenen, die an„dere führen, und unter jenen, die geführet werden, und „nach dem Verdienſte der Völker läßt Gott zu, daß „oft in der Herzensverfaſſung derjenigen, die regieren, „große Aenderungen vorgehen.„ (Greg. in Job. lib. 25. c. 14.).

Daher, obſchon diejenigen, die in Anſehen ſtehen, wegen ihrer Sünden große Rechenſchaft geben müſſen, weil ſie oft vor Gott deſto größer ſind, je größer das durch ſie erregte Aergerniß iſt: ſo müſſen doch diejenigen, welche ihnen unterworfen ſind, zittern, wenn ſie dieſelben ſich alſo verirren ſehen, indem ſie bedenken ſollen, es geſchehe vielleicht zur Strafe ihrer Fehler, daß Gott zulaſſe, daß aus dem böſen Beyſpiele derjenigen, welche über ſie das Licht der Wahrheit und den guten Geruch eines heiligen Lebens verbreiten ſollten, nur ſchwarzer Rauch ausdampfe.

9. V. Joab übergab alſo das Verzeichniß der Volksbeſchreibung dem Könige, und man fand, daß in Iſrael achtmal hundert tauſend, und in Juda fünfmal hundert tauſend ſtreitbare Männer da wären, die in's Feld ziehen könnten.

10. V. Nachdem das Volk gezählet war, ſchlug dem David das Herz. David ſagte zum Herrn: Ich habe mich in dieſem Stücke ſehr verſündiget. Ich bitte dich aber, o Herr, nimm dieſe Miſſethat von deinem Diener hinweg; denn ich habe überaus thöricht gehandelt.

11. V. David ſtund des Morgens frühe auf; und der Herr redete mit Gad, dem Propheten und Seher Davids, und ſprach:

12. V. Geh hin und ſage dem David: So ſpricht der Herr: Unter dreyen Stücken wird dir die Wahl gelaſſen. So wähle denn eines von dieſen dreyen, was du für eines willſt, daß ich dich damit ſtrafe.

13. V. Als Gad zu David kam, kündigte er's ihm an, und ſprach: Entweder ſoll eine Hungersnoth ſieben Jahre lang über dein Land kommen. Oder drey Monate lang ſollſt du vor deinen Feinden flüchtig gehen müſſen. Oder drey Tage ſoll die Peſt in deinem Lande ſeyn. Jzt alſo beſinne dich, und ſieh, was ich demjenigen für eine Antwort bringen ſoll, der mich geſchickt hat.

Man findet in der ganzen Schrift keine Spur, daß Gott denjenigen, die er ſtrafen wollte, die Wahl der Strafe überließ: denn gleichwie es dem Arzte zukömmt, die Mittel zu beſtimmen, die fähig ſind, uns die Geſundheit wieder herzuſtellen, und deren Wahl ein Kranker nicht treffen könnte, alſo kömmt es Gott zu, uns das ſelbſt zuzuſchicken, was am meiſten dazu geſchickt iſt, die Wunden unſerer Seele zu heilen.

Auch gegen David ſelbſt hat ſich Gott bisher keiner andern Heilart bedienet. Er ſagt ihm anfangs die ſchrecklichen Zerrüttungen vor, die ſich in ſeinem eignen Hauſe ereignen ſollten, ohne ihm die Wahl jener traurigen Vorfälle zu laſſen, die in dem Verlaufe dieſer Geſchichte auf einander folgten. Gott ändert hier ſeine gewöhnliche Verhaltungsart, um uns in das Innerſte des Herzens Davids blicken zu laſſen, und uns zu zeigen, daß, wenn ſeine Schwachheit bey dieſem Fehler erſchien, ſeine Demuth und Liebe auch in ſeiner Reue hervorleuchteten. Der Prophet giebt ihm die Wahl

über Hunger, Krieg oder Peſt. Dieſer ſo weiſe Prinz weiß gar zu wohl, daß es nichts außerordentliches ſey, wenn unter einem Volke Hungersnoth einreißt; daß im Kriege die Fürſten weniger der Gefahr ausgeſetzt ſind, als die andern; daß hingegen die Peſt auf niemand Rückſicht mache, beſonders wenn ſie aus keiner natürlichen Urſache entſpringt, ſondern wie hier, die Wirkung des Zornes Gottes iſt, der einen Engel ſchickt, welcher in einem Tage ſiebenzig tauſend Menſchen ſchlägt. Er wählet daher die Peſt, weil er überzeugt iſt, daß er einem ſo großen Uebel eben ſowohl, wie alle übrigen, ausgeſetzt ſey, jedoch in der zuverſichtlichen Hoffnung, daß Gott die Strenge dieſer Strafe mäßigen würde, wie er auch durch ſeine Worte bezeuget, wann er ſpricht:

14. V. **David ſagte zu Gad: Es iſt mir ſehr bange. Aber beſſer iſt's doch, daß ich dem Herrn (denn er iſt überaus barmherzig) als den Menſchen in die Hände falle.**

David, ſagt der heil. Ambroſius, giebt der Güte Gottes die Ehre, indem er ſich ſeiner Gerechtigkeit unterwirſt; und durch dieſe ſo weiſe Unterwerfung entwaffnet er gewiſſermaſſen den Zorn ſeines Richters, und macht, um uns eines Ausdruckes der Schrift zu bedienen, daß es ſeine Barmherzigkeit des Uebels reuet, welches ſeine Gerechtigkeit zu thun entſchloſſen iſt. *Pœnituit eum ſecundum multitudinem miſericordiæ ſuæ.* (Pſ. 105, 45.).

15. V. **Der Herr ſchickte alſo die Peſt über Jſrael von demſelben Morgen an, bis auf die von ihm beſtimmte Zeit, und es ſtarben vom Volke — von Dan bis Berſabee — ſiebenzig tauſend Mann.**

16. V. **Als der Würgengel des Herrn ſeine Hand über Jeruſalem ausſtreckte, und auch dieſe Stadt zu Grunde richten wollte, erbarmte ſich der Herr über ein ſo großes Elend, und**

ſprach

ſprach zum Engel, der das Volk züchtigte: Genug! halt inne! Der Engel des Herrn war bey der Tenne des Areuna des Jebuſiten. (*)

(*) Dieſer Jebuſit war Zweifelsohne ein Proſelyt. Dieſe Tenne war auf dem Gebirge von Morea, wo Abraham ſeinen Sohn opfern wollte, und Salomon hernach den Tempel baute. (2. Paral. 2. v. 1. Gen. 22. 2.). Nach dem Hebräiſchen wird Areuna Ornan genannt. (1. Paral. 21. v. 18.).

17. V. Als David den Engel, der das Volk züchtigte, ſah, ſagte er zum Herrn: Ich bin's, der geſündigt — ich — der unrecht gehandelt hat. Dieſe Schafe da — was haben ſie gethan? Strafe alſo nur mich und meines Vaters Haus, ich bitte dich.

18. V. Gad kam aber denſelben Tag zu David und ſprach zu ihm: Geh hinauf, und richte dem Herrn an der Tenne des Areuna des Jebuſiten einen Altar auf.

19. V. David gieng alſo hinauf, wie es Gad geſagt, und der Herr ihm befohlen hatte.

20. V. Areuna ſah und beobachtete, daß der König und ſeine Leute herüber kämen.

21. V. Er gieng alſo hinaus, fiel vor dem Könige auf ſein Angeſicht nieder, bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht und ſagte: Was iſt doch die Urſache, daß der Herr mein König zu ſeinem Knechte kömmt? David ſprach zu ihm: Ich komme zu dir, dir die Tenne abzukaufen, und dem Herrn einen Altar zu bauen, daß die Todesſeuche aufhöre, die unter dem Volke wüthet.

22. V. Areuna ſagt zu David: Mein Herr und König nehme ſie und opfere darauf, wie es ihm gefällig iſt. Da ſind Rinder zum Brandopfer, Wagen und Ochſengeſpänne, das Holz zurecht zu machen.

23. V. Der König Areuna (*) gab dem Könige David alles; denn Areuna ſagte zum Könige: Der Herr dein Gott nehme dein Opfer an.

(*) Es kann ſeyn, daß Areuna König der Jebuſiten war, ehe David Jeruſalem einnahm; oder daß er aus dem Geſchlechte ihrer Könige war.

24. V. Der König antwortete ihm aber und ſprach: Was du mir anbietheſt, werde ich durchaus nicht annehmen. Aber abkaufen will ich dir's um den gehörigen Preis; denn ich will dem Herrn keine Brandopfer opfern von dem, was nicht mein iſt. David kaufte alſo die Tenne und Rinder um fünfzig Sickel Silbers,

25. V. Baute dem Herrn einen Altar da, und opferte Brand- und Friedopfer. Hierauf ward der Herr dem Lande wieder gnädig, und die Plage hörte in Iſrael auf.

David will die Tenne des Jebuſiten nicht zum Geſchenke annehmen, und zeigt durch dieſe ſo exemplariſche Genauigkeit, wie ſehr Gott verlange, daß die Gerechtigkeit alles das begleite, was man ihm opfert. Er war weit entfernt von der Denkart derjenigen, von denen die Schrift redet, die gewiſſermaßen ihren Raub mit Gott theilen wollen, und die ihm das, was ſie andern genommen haben, heiligen. Die Menſchen bedienen ſich bisweilen des Vorwandes der Frömmigkeit, um ſich eines Gutes zu bemeiſtern, das ihnen nicht zugehöret. Dieſer Prinz will nicht einmal, daß man ihm dasjenige freywillig ſchenke, was zur Ehre Gottes ſoll verwendet werden. Er will es um den gehörigen Preis kaufen, um uns dadurch zu lehren, daß wir ſuchen müſſen, die Opfer, die wir Gott darbringen wollen, durch Gerechtigkeitsliebe, durch Demuth und zärtliche Gottſeligkeit ihm angenehm zu machen.

David bauete dem Herrn einen Altar, und opferte Brand- und Friedopfer. Das Buch der Chroniken ſetzt noch hinzu: Gott zeigte, daß er den

David

David erhöret habe; indem er Feuer vom Himmel über ſein Opfer ſchickte. Als David ſah, daß ihn Gott auf der Tenne Ornans erhöret habe, opferte er ihm neue Schlachtopfer. Die Hütte des Herrn, welche Moyſes ſammt dem Opferaltare in der Wüſte gemacht hatte, war damals auf der Höhe Gabaons: allein David hatte nicht Stärke genug, um bis dahin zu dieſem Altare zu gehen, daſelbſt Gott ſein Geberh darzubringen, weil er von der äußerſten Furcht ergriffen war, da er das Schwert des Engels des Herrn ſah. Man kann daraus urtheilen, daß, wenn die Heiligen, wie Samuel, und andere, beſondere Altäre errichtet haben, welches von dem Geſetze verbothen war, ſie es auf Befehl Gottes thaten.

Das Leben des Davids iſt von dem heiligen Geiſte in dieſen zweyen Büchern entworfen. Es iſt weiter nichts mehr übrig, als die Wahl, die dieſer Prinz in der Perſon des Salomons trifft, indem er denſelben dem Adonias vorzieht, daß er nach ihm herrſchen ſoll; und der Befehl, den er dieſem Prinzen gab, den Joab und Semei nach ſeinem Tode zu ſtrafen. Dieß wird im Eingange des dritten Buches der Könige angezeigt. Denn nachdem er durch eine ſo demuthsvolle, und den Monarchen unbekannte Geduld während ſeines Lebens die Meuchelmorde des Joabs und die Beleidigungen des Semei übertragen hatte, ſo hält er's für billig, daß ſich ſeine Buße mit ſeinem Leben endige, und daß ſein Thronfolger die königliche Würde wegen der Bosheiten des Einen und des Andern räche.

Dieſe Geſchichte iſt das Werk des Himmels. Sie wird für jene ein Schatz des Lichtes ſeyn, welche ſie auf eine dem göttlichen Verfaſſer würdige Art leſen. Man erblickt darinn auf eine bewunderungswürdige Art die Größe Gottes und die Schwäche des Menſchen.

Denn es iſt leicht, an dem David ſolche Tugenden zu bemerken, welche man Wunder der Gnade nennen kann. Er iſt demüthig, nachdem er einen Rieſen erleget hatte, das heißt, nach einer Handlung, welche ihn über allen menſchlichen Ruhm erhoben hatte. Er iſt zärtlich gegen einen Verfolger, deſſen Haß nicht anders, als durch ſeinen Tod wollte verſöhnet ſeyn. Er iſt bey dieſer langen, und wie es faſt ſchien, unaufhörlichen Drangſal, unüberwindlich. Und nachdem Gott ſeine Mühſeligkeiten gekrönet, und ihn zum Könige ſeines Volkes gemacht hatte, ſo iſt er auf dem Throne ſelbſt mäßig und demüthig; das was er iſt, läßt ihn nie vergeſſen, was er war.

Dem ungeachtet verſchwindet eine ſo vollkommene Tugend in einem Augenblicke, und der Menſch erſcheinet in ſeiner ganzen Blöße, zu einer Zeit, wo es ſchien, daß Gott alle Züge davon ausgelöſchet habe. Ein ſo großer Heiliger wird ein ſehr großer Sünder. Aber ſo bald er von Gott gerührt — zu ſeiner erſten Heiligkeit zurückkehret, erſcheinet er in der Art, wie er wieder von ſeinem Falle aufſtehet, viel bewunderungswürdiger, als er vor ſeinem Falle war.

Gleichwie nun, nach dem Urtheile des heil. Auguſtins, der ganze Geiſt des Chriſtenthums nichts anders iſt, als eine beſtändige Ermahnung, uns immer mehr zu demüthigen, ſo finden wir in dieſer Geſchichte einen eben ſo göttlichen als nothwendigen Unterricht; weil das Beyſpiel des Davids eines der vorzüglichſten iſt, um uns zu überzeugen, daß Gott alles, und der Menſch nichts iſt; und um uns die Wahrheit des Ausſpruches deſſelben Vaters begreiflich zu machen, daß in der innern Verfaſſung der größten Heiligen etwas verborgenes liege, welches ſie verbindet, ihren Mund zu ihrem eignen Lobe immer verſchloſſen zu halten, um ihn nur zum Lobe Gottes zu öffnen.

Ende des zweyten Buches der Könige.

Erklärung
der
Heiligen Schrift
nach dem
buchſtäblichen und geiſtlichen Verſtande
von
Herrn le MAISTRE de SACY.

Das dritte Buch der Könige.

[illegible] Streitigkeiten [illegible] wollte, die [illegible] [illegible] [illegible]. Also laſſet uns [illegible], die wahren Diener [illegible] ten Glaubens, Ämter zu ſuchen, die keine nicht geiſtliche ſeyn, ſondern ſie ſogar in allem dem Vorzug zu widmen, was ſie immer von der Gnade Jeſu Chriſtum und ſeine Würde empfangen hatten, und ſie wandern, nach dem Beyſpiele des heil. Paulus, daß welches ihre Krone und ihr vorzüglicher Ruhm wären.

14. 52. David war in einem feſten Orte. Die Philiſter lagen aber damals eine Beſatzung zu Bethlehem.

15. 53. David wünſchte ſich und ſprach: Wenn mir doch jemand einen Trunk Waſſer aus dem Brunnen brächte, der zu Bethlehem vor dem Thore iſt.

16. 54. Dieſe drey Helden fielen alſo auf der [illegible] Lagern der Philiſter ein, ſchöpften Waſſer aus dem Brunnen, der zu Bethlehem vor dem Thore war, und brachten es dem [illegible] [illegible] wollte es nicht trinken, ſondern opferte es dem Herrn zum Trankopfer

17. 55. und ſprach: Der Herr ſey mir gnädig, daß ich das nicht thue. Soll ich das Blut dieſer Männer trinken, die mit eigner Lebensgefahr ſind hingegangen? — Er wollte alſo nicht trinken. Solches thaten dieſe drey tapfern Männer.

18. 56. [illegible] Abiſai, der Bruder Joabs, der Sohn der Zeruja, war einer der Vornehmſten unter [illegible]. Er iſts, der ſein [illegible] [illegible] [illegible] Schwung, die [illegible] [illegible] hatte er einen großen [illegible] unter [illegible] den der dreyen Helfe.

Vorbericht.

Die Geſchichte der Könige iſt nicht, wie der größte Theil der Bücher der Schrift, das Werk eines einzigen Verfaſſers; ſondern es iſt eine Sammlung mehrerer Geſchichten, die von verſchiedenen Verfaſſern aufgezeichnet ſind, — von Verfaſſern, die alle von dem Geiſte Gottes inſpirirt waren. Es giebt, ſagt der gelehrte Theodoret, verſchiedene Propheten, deren Schriften wir nicht mehr finden, und deren Namen uns jedoch die Geſchichten der Könige angeben. Jeder von ihnen pflegte die Sachen zu beſchreiben, welche ſich zu ſeiner Zeit zutrugen, und welche die Führung des Volkes Gottes, der Iſraeliten nämlich betrafen, die Gott vorzüglich als ſein Volk anſah, weil er ſie allen übrigen Völkern der Erde vorgezogen hatte, um für ſie die Stelle des Vaters zu vertreten, und ſie mit allen ſeinen Segen zu überhäufen. So gaben, nach dem Bericht deſſelben Theodorets, die Hebräer und Syrer dem erſten Buche der Könige den Namen der Weiſſagung des Samuels; weil dieſer heilige Prophet daſſelbe wenigſtens zum Theile geſchrieben hat. Eben ſo trug auch das zweyte Buch unter den Hebräern den Namen des Samuels. Die Urſache davon mag ſeyn, weil die Geſchichte jener zween Könige, die der Samuel geſalbt hatte, in dieſen zweyen Büchern enthalten iſt, jene des Sauls zwar im erſten, und des Davids im zweyten Buche; und weil die Sachen, welche in dem einen und dem andern in Betreff dieſer zween Prinzen erzählet werden, gleich-

ſam die Erfüllung und Vollendung der Weiſſagungen dieſes heiligen Propheten ſind.

Diejenigen alſo, welche die vier Bücher der Könige, ſo wie wir ſie itzt haben, zuſammen geſetzt haben, ſind eigentlich nicht die erſten Verfaſſer davon. Denn wie wäre es möglich, ſagt ferner Theodoret, daß derjenige, der mit Saul und David gelebt hat, die Sachen, welche ſich erſt zur Zeit des Ezechias und des Joſias zugetragen haben, — den Krieg des Nabuchodonoſors, die Belagerung Jeruſalems, die Gefangenſchaft der Juden und ihre betrübte Fortführung nach Babylon unter jenem Fürſten, deſſen Waffen ſich Gott bediente, um ſein Volk zu ſtrafen, und andere dergleichen Vorfälle hätten beſchreiben können? Man muß alſo ſagen, daß ſie die Schriften ſowohl des Samuels, als anderer Propheten vorgefunden, deren jeder insbeſondere das geſammelt hat, was ſie zu ihrer Zeit vorzüglich merkwürdiges ſich ereignen ſahen, und daß ſie ſich endlich lange Zeit hernach aller dieſer Schriften bedienet haben, um daraus eine allgemeine Geſchichte aller Könige des Volkes Gottes zu verfertigen. Man weiß nicht ausdrücklich, welche dieſe Verfaſſer waren, die dieſe beſondern Erzählungen der Propheten in Ordnung gebracht, und in ein ganzes Geſchichtbuch zuſammen getragen haben. Einige ſchreiben dieſe Arbeit dem Jeremias, der zu Ende der Könige gelebt hatte, oder dem Ezechias, oder dem Esdras zu. Jedoch ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, ſo wurden ſie doch allzeit von der ganzen Kirche als kanoniſche Schriftſteller verehret, welche durch den Geiſt Gottes redeten, und deren Worte die Worte Gottes ſelbſt wären. Die zwey erſten Bücher der Geſchichte der Könige, die wir bereits herausgegeben haben, enthalten das vorzüglichſte, was ſich unter dem Volke Gottes während

rend eines Zeitraumes von hundert und ein und vierzig Jahren, nämlich von dem Prieſterthume des Heli und der Geburt des Samuels an, bis gegen das Ende der Regierung Davids zugetragen hat. Die zwey letzten, die wir nun dem Publikum mittheilen, enthalten die Geſchichte von vier hundert fünf und fünfzig Jahren, das heißt, die ganze Regierung des Salomons; nach ſeinem Tode aber die Empörung des Jeroboams, wodurch Iſrael in zween Theile abgeſöndert wurde, und den ganzen Zeitraum unter zwanzig Königen von Juda, und zwanzig Königen von Iſrael.

Man wird in dieſer Geſchichte Vorfälle finden, die ſehr lehrreich für alle jene ſeyn können, welche ſich beſtreben werden, ſie mit den Augen des Glaubens zu betrachten. Denn, wie der heil. Papſt Gregor ſagt (in præf. Reg.), es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen der heiligen Schrift und andern Dingen, deren Werth gewiſſermaßen von der Art abhängt, nach welcher die ſchönen Geiſter die Kunſt verſtehen, ſie anziehend, intereſſant und ſchätzbar zu machen. Die heilige Schrift aber, die von Gott eingegeben iſt, überſteigt um ſo viel die Gewandheit und den Tiefſinn der ſchönen Geiſter, als dieſe Geiſter, ſo groß ſie auch ſeyn mögen, ſelbſt unendlich tief unter Gott ſind, und daher in dieſer ganz geiſtvollen Erhabenheit der heiligen Bücher nur das entdecken können, was derjenige, der ſie den heiligen Schriftſtellern eingegeben hat, ſich ſelbſt würdigt, ihnen zu offenbaren.

Man muß ſich nicht begnügen, die Ereigniſſe als bloß hiſtoriſch zu leſen. Man muß dabey mit dem Lichte des Glaubens das aufſuchen, was der heilige Geiſt, als er es aufzeichnen ließ, vorzüglich uns bemerken laſſen wollte. Alle Umſtände alſo der Krö-

nung Salomons, der ſo prächtige Tempelbau zu Jeruſalem, die übernatürliche Weisheit, die man in den erſten Jahren der glücklichen Regierung dieſes Prinzen erblickte, ſein ſchrecklicher Fall nach ſo ſchönen Anfängen; die Theilung ſeines Reiches nach ſeinem Tode; die Abgötterey und Ausſchweifungen der Könige Iſraels; jener allgemeine Umſturz der wahren Religion unter einem Volke, das Gott ſo hoch erhoben, und gegen alle ſeine Feinde auf eine ſo wunderbare und göttliche Art beſchützt hatte; die Fruchtloſigkeit der Gegenvorſtellungen und Wunder der heiligſten Propheten, des Elias nämlich und des Eliſäus; und endlich die harte Gefangenſchaft, welche die gerechte Strafe der äußerſten Verhärtung derjenigen war, welche ſich ſo lange Zeit rühmten, Gott zu ihrem Herrn zu haben, — dieſe und andere dergleichen Vorfälle geben uns den reichſten Stoff zu verſchiedenen Betrachtungen über uns ſelbſt an die Hand, wenn wir uns nur beſtreben, unſern Geiſt ein wenig zu erheben, um auf das aufmerkſam zu ſeyn, was in allen dieſen hiſtoriſchen Thatſachen Geiſtvolles und Lehrreiches verborgen liegt, und aus dieſen Beyſpielen der Vorzeit den gehörigen Nutzen zu ziehen, indem wir dasjenige, was wir hier leſen, auf das anwenden, was in uns vorgeht.

Da wir uns beſtreben werden, den Leſern zu dieſen erbaulichen Betrachtungen über die vorzüglichſten Begebenheiten der heiligen Geſchichte, die in dieſen zweyen Büchern enthalten iſt, hilfreiche Hand zu biethen, ſo haben wir nicht Urſache, hier weitläufiger zu ſeyn. Wir wollen nur noch bemerken, daß wir uns zum Zwecke vorgeſetzt haben, den Verſtand dieſer Geſchichte, ſo viel es uns möglich war, durch die Ausſprüche und Geſinnungen der Kirchenväter aufzuhellen, als welche uns die Kirche als die würdigſten

digſten Erklärer des Wortes Gottes vorſtellt. In reicherm Maaße von der Liebe erfüllt, welche die Quelle der Erkenntniß der Schrift, und, wie ſie ein großer Heiliger nennt, die Pforte der Wahrheit iſt, verdienen ſie auch mit größtem Rechte, gehöret zu werden. Man gehet in der Erklärung der heiligen Bücher ſichern Schrittes fort, wenn man ſich beſtrebt, denjenigen zu folgen, welche die Kirche ſelbſt zu ihren Führern wählt. Die öftern Citationen ihrer Stellen, die man antreffen wird, können jeden überzeugen, daß dieß bey unſerer ganzen Arbeit die Hauptabſicht war.

Es wird auch gut ſeyn, noch zu bemerken, daß, gleichwie die Bücher der Chroniken öfters das enthalten, was den Büchern der Könige abgehet, und was diejenigen, die ſie nachher geſchrieben, aus verſchiedenen Werken der Propheten geſammelt haben; ſo werden wir eben das bey den zwey letzten Büchern thun, was wir bereits in den zwey erſten gethan haben, das heißt: wir werden bey verſchiedenen Stellen das, was den einen fehlet, durch die anderen wechſelweiſe erſetzen. Wir behalten uns beynebens noch vor, nachdem wir die Bücher der Chroniken werden erkläret haben, mit der größten Sorgfalt eine vollkommene Concordanz dieſer zwey Geſchichtbücher zu liefern.

Drittes Buch der Könige.

I. Hauptſtück.

Abiſag wird erwählet, den David zu erwärmen. Adonias macht ſich einen Anhang, um König zu werden. Salomon wird zum Thronfolger des Davids beſtimmt.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der König David ward alt und ſehr betagt. Und wenn man ihn zu Bette auch noch ſo gut bedeckte, ſo konnte er ſich doch nicht erwärmen.

2. V. Seine Diener ſagten alſo zu ihm: Wir wollen, wenn dir's recht iſt, für den König unſern Herrn eine Jungfer, ein junges Mädchen ſuchen, die bey ihm bleibe, ſeiner pflege, in ſeinem Schooſe ſchlafe, und den Herrn unſern König erwärme.

3. V. Sie ſuchten alſo im ganzen Lande Iſrael ein ſchönes Mädchen auf, fanden die Sunamitinn Abiſag, und führten ſie zum Könige.

4. V. Das Mädchen war überaus ſchön. Sie ſchlief bey'm Könige, und bediente ihn. Der König aber hatte mit ihr nicht zu thun.

David

David war ſiebenzig Jahre alt; und er fühlte ſich ſehr erſchöpft ſowohl durch die großen Mühſeligkeiten, die er unter der Regierung des Sauls, ſeines ſo grauſamen und unverſöhnlichen Verfolgers auszuſtehen hatte, als auch durch ſo viele beſchwerliche Kriege, die er ſowohl gegen ſeine Feinde, als auch gegen ſeine eignen Kinder führen mußte. Da ihn nun ſeine Diener in dieſem Zuſtande ſahen, gaben ſie ihm den Rath, den hier die Schrift bemerkt, nämlich, er möchte es genehmigen, daß man ihm ein junges Mädchen aufſuchte, die ſeiner beſonders Sorge tragen, und ihm dadurch, daß ſie bey ihm ſchlieſe, einen Theil derjenigen Wärme geben ſollte, die er verlohren hatte.

Die Schrifterklärer ſind hier, in Rückſicht auf dieſes Mädchen, das man ihm vorführte, Namens Abiſag aus der Stadt Sunam, verſchiedener Meynung. Einige glauben, daß ſie wahrhaft Davids Gemahlinn geweſen ſey, und dieſer Meynung ſcheint der heil. Hieronymus zu ſeyn (Hier. Epiſt. 2. tom. 1. p. 11. &c.): andere aber behaupten, daß ſich David nicht mit ihr vermählet habe, ſondern daß ſie bloß dazu beſtimmt geweſen ſey, dieſem Prinzen jenen großen Abgang der natürlichen Wärme, den er litt, zu erſetzen. Sie beweiſen dieſes dadurch, daß ſie ſagen, wenn ſie Davids Frau geweſen wäre, ſo würde Adonias, ſein Sohn, nie eine ſo große Unverſchämtheit geäußert haben, ſie heirathen zu wollen, wie man in der Folge ſehen wird, weil das Geſetz ausdrücklich verbothen hätte, die Frau ſeines Vaters zu heirathen. Dem ſey nun wie ihm wolle — ſie mag ſeine Frau geweſen ſeyn oder nicht, ſo iſt doch ſo viel durch das Anſehen der Schrift gewiß, daß David mit ihr in vollkommener Enthaltſamkeit gelebt, und ſie nach ſeinem Tode als Jungfrau zurückgelaſſen habe, wie er ſie als Jungfrau gefunden hatte. (Sieh Eſt. in hunc loc.).

„Wenn

„Wenn wir uns hier, ſagt der heil. Hieronymus „(loc. cit), bloß an den Buchſtaben, der tödtet, halten wollen, würde uns dieſe Geſchichte nicht als ein „Theaterſtück, und als eine Art von Comödie vorkommen? Man ſtellt uns einen Prinzen in der Kälte des „Alters vor, der ſich nicht anders erwärmen konnte, „als durch die Annäherung eines jungen Mädchens. „Obſchon Bethſabee, Abigail und ſeine übrigen Weiber und Nebenfrauen, von welchen die Schrift redet, „noch lebten, ſo werden ſie doch als unfähig betrachtet, „dieſen Prinzen zu erwärmen, und nur Abiſag wird „zu dieſem Dienſte erwählet. War Abraham nicht „viel älter als David? Und dennoch ſuchte er zur Lebzeit der Sara kein anderes Weib. Iſak war ebenfals doppelt ſo alt, als David; und dennoch fühlte „er, da er bey Rebeka, ſeiner ebenfalls ſchon ſehr alten „Frau blieb, jene große Kälte nicht. Ich will gar „nicht von jenen reden, die vor der Sündfluth lebten, „und die, ob ſie gleich über neun hundert Jahre alt „waren, dennoch keine junge Mädchen geſucht haben, „um ſich in einem Alter zu erwärmen, das über alle „Menſchenalter war. Moyſes, dieſer berühmte Anführer des Volkes Gottes, änderte die Sephora nie, „obſchon er hundert und zwanzig Jahre zählte. Wer „iſt alſo, ſetzt dieſer Vater hinzu, dieſe Sunamitinn, „die Frau und Jungfer zugleich, und ſo feuerig iſt, „daß ſie einen vor Alter kalten Mann erwärmen kann, — „die zu gleicher Zeit ſo heilig iſt, daß, da ſie ihn erwärmet hatte, ihn nicht zur Wolluſt reitzte? Salomon, „dieſer ſo weiſe Prinz, gebe hierüber die Erklärung „ſelbſt; — Salomon, der uns entdeckt, worinn die Ergötzungen ſeines Vaters beſtanden haben; — Salomon, „dieſer friedfertige König erkläre uns, welches die heiligen „und göttlichen Umarmungen eines kriegeriſchen Königes „in der Erſchöpfung ſeines Alters waren. Beſitzet, „ſagt

„ſagt er, die Weisheit, beſitzet Verſtand. Ver„laſſet die Weisheit nicht, und ſie wird euch „umarmen; liebet ſie, und ſie wird euch erhal„ten. Beſtrebet euch, die Weisheit zu erlan„gen, und ſie wird euer ganzer Ruhm ſeyn, „wenn ihr ſie umarmet.

„Beynahe alle körperliche Tugenden, fährt dieſer „Vater fort, als da ſind, Faſten, Wachen, Hand„arbeit und andere Strengheiten werden im Alter ge„ſchwächet. Aber die Weisheit allein wächſt bey den „Menſchen immer fort, nach dem Maaße, nach wel„chem alles übrige abnimmt. Denn ſtatt daß die Ju„gend bey jener Kraft, die ſie fähig macht, alles zu „unternehmen und zu erdulden, ſich gleichſam von tau„ſend Gegenſtänden, die ſie zur Sünde reitzen, und „gleichſam von einem Feuer umrungen ſieht, welches die „Menge von grünem Holze erſticket und verhindert, ſein „Licht glänzen zu laſſen, ſo werden im Gegentheile die„jenigen, welche in der Zucht des Herrn, und in der „Liebe des Glaubens ergrauet ſind, durch das Alter im„mer gelehrter, erfahrner und weiſer, und genießen in „ihrem Alter die angenehmen Früchte ihrer ausgeſtan„denen Mühſeligkeiten. Der Name Abiſag ſelbſt, iſt „geheimnißvoll, und entdeckt uns nach ſeiner Wortfor„ſchung jenen Ueberfluß der Weisheit, die man in hei„ligen Alten antrifft. Möchte alſo dieſe Sunamitinn, „ruft dieſer Heilige aus, möchte dieſe göttliche Weis„heit, die nie veraltet, ſondern von jenem himmliſchen „Feuer erfüllet iſt, von welchem jene zween Jünger „brannten, als ſie zu einander ſagten: War unſer „Herz in uns nicht brennend, als er mit uns re„dete und die Schriften erklärte? möchte dieſe Abi„ſag, ſage ich, friedlich in unſerm Schooſe ruhen! Sie „iſt rein — unverletzlich rein; und ſie empfängt, gleich „der heiligen Jungfrau, und gebähret täglich, ob

„i

„ihre Jungfrauſchaft zu verlieren. Von ihrem ganz „göttlichen Eifer ſcheint der heilige Apoſtel geredet zu „haben, da er die Gläubigen ermahnte, ſich in dem „Eifer des Geiſtes zu erhalten, und wovon Jeſus „Chriſtus ſelbſt geſagt hat, daß gegen das Ende der „Welt die Liebe vieler erkalten werde.„

Gleichwie David eine vortreffliche Figur Jeſu Chriſti und ſeines Reiches war, ſo kann das hohe Alter des Davids ein Bild des letzten Alters der Kirche, die das Reich Jeſu Chriſti iſt, geweſen ſeyn. Dieſe Kirche iſt, und wird immer bis ans Ende der Welt die nämliche ſeyn, gleichwie dieſer Prinz in ſeinem hohen Alter derſelbe blieb, der er in ſeiner größten Jugendkraft war. Allein gleichwie David damals beynahe nicht mehr zu erkennen war, in Vergleich mit jener blühenden Stärke, die er beſaß, als er die Löwen und Wölfe zu Boden warf, als er bewaffnete Rieſen hinſtreckte, und als er aus allen Schlachten ſiegreich gieng: ſo kann ſich zu unſern Tagen die Kirche, ſo zu ſagen, kaum ſelbſt mehr erkennen, wenn ſie eines Theils die Lauigkeit ſo vieler Gläubigen betrachtet, andern Theils aber auf die erſten Jahrhunderte zurücke blickt, die auf ihre Entſtehung folgten, wo ſie in der Perſon der Martyrer und ſo vieler anderer großer Heiligen, die als lebendige Bilder der Liebe Jeſu Chriſti erſchienen, auf das glorreichſte über alle Kräfte der Hölle triumphirte. Sie fühlet nun das Gewicht ſo vieler verfloſſener Jahrhunderte, und es ſcheint, man könne in einem ſehr wahren Sinne von ihr das ſagen, was die Schrift von dem David ſagt: *Habebat ætatis plurimos dies*, er war ſehr betagt. Viele von ihren Gliedern ſind geſchwächt und ohne Kraft, und können ſich, wenn man ſo reden darf, kaum mehr erwärmen, und bewähren daher täglich jene Weiſſagung des Heilandes, welche der heil. Hieronymus über den nämlichen Gegenſtand anführte:

anführte: nämlich, daß gegen das Ende der Zeiten die Liebe vieler erkalten werde.

Was wird man aber für die Kraftloſigkeit des Davids für ein Mittel finden, als jenes, welches uns derſelbe Heilige anzeigt? Dieß beſtehet darinn, daß man ſich an die Weisheit halte, und ſie als die einzige Stütze für diejenigen umarme, welche ſich hinfällig fühlen. Dieſe Weisheit verpflichtet uns, genau über unſere Gedanken zu wachen, uns in ſtrenger Zucht zu halten, und uns ſorgfältig von den zaubervollen Kunſtgriffen des feilen Weibes zu verwahren, wodurch die betrügeriſchen Reitze der Welt vorgeſtellt werden. (Prov. 5, v. 2.). Dieß iſt jene himmliſche Weisheit, welche, da ſie das Herz der lebendigen Glieder der Kirche erwärmet, für dieſelbe die Stelle jener Abiſaq vertritt, welche dem David gegeben wurde, ihn in ſeiner Kälte zu erwärmen. Dieß iſt jene göttliche Sunamitinn, nach deren Rückkehr, wie in dem Hohenliede bemerkt wird, wir ohne Unterlaß ſeufzen müſſen. *Revertere, revertere, Sunamitis, revertere, revertere, ut intueamur te.* (Cant. 6, 12.). In ihr werden wir unſere ganze Stärke finden, und ſie allein wird für uns die Stelle einer ganzen Armee vertreten, um uns gegen alle unſere Feinde zu beſchützen. *Quid videbit in Sunamite, niſi choros caſtrorum?* (Ibid. 7, v. 1.).

5. V. Inzwiſchen ward Adonias, der Sohn der Haggith, hochmüthig und ſprach: Ich will regieren. Er ſchaffte ſich Wagen und Reiter, und fünfzig Mann an, die vor ihm her liefen.

6. V. Sein Vater verwies es ihm auch niemals, und ſagte nie zu ihm: Warum haſt du das gethan? Auch er war ſehr ſchön, und nach Abſalom der Zweytgebohrne.

7. V. Er trug ſeine Abſicht dem Joab, dem Sohne des Sarvias, und dem Prieſter Abiathar vor, die auf der Seite des Adonias waren.

8. V. Der Prieſter Sadok aber, Banaias der Sohn des Jojadas, der Prophet Nathan, Semei, Rei und der Kern des Davidſchen Kriegsheeres hielt es nicht mit dem Adonias.

9. V. Adonias ſchlachtete alſo Widder, Kälber und anderes fettes Vieh beym Steine Zoheleth, der nahe am Brunnen Rogel lag, und lud alle ſeine Brüder, die Söhne des Königs, und alle die Knechte des Königs vom Stamme Juda dazu ein.

10. V. Den Propheten Nathan aber, den Banaias, die Tapfern vom Kriegsheere und ſeinen Bruder Salomon lud er nicht dazu ein.

Gott zeigt hier in der Wahl des Thronfolgers des Davids dasjenige, was er ſchon in der Wahl des Davids ſelbſt zu erkennen gab, daß nämlich, wann er ein Oberhaupt zur Regierung ſeines Volkes wähle, er weder auf das Recht der Erſtgeburt, noch auf Schönheit, noch auf andere äußerliche Gaben, die von den Menſchen geſchätzt werden, ſehe. Es ſchien, daß das Reich des Davids dem Adonias, der damals ſein älteſter Prinz war, heimfallen mußte; denn die Schrift bemerkt, daß er nach dem Abſalom ſein zweytgebohrner Sohn war. Sie bemerkt auch noch dieſen andern Umſtand, daß er ſehr ſchön war, ohne Zweifel um uns an das zu erinnern, was Gott ſeinem Propheten geſagt hatte, als er ihn ſandte, den David ſelbſt zu ſalben: daß er nicht müßte Rückſicht nehmen weder auf die Schönheit, noch auf die Größe der Statur, weil er die Sachen nicht betrachtete, wie ſie die Menſchen anzuſehen pflegten, ſondern das Innerſte des Herzens einſähe. (1. Reg. 16, 7.).

Gott

Gott wählte alſo den Adonias nicht zum Könige Iſraels, ob er gleich Davids älteſter Sohn war, und verſchiedene äußerliche Eigenſchaften eines großen Prinzen zu haben ſchien. Adonjas aber, der ehrgeitzig war, erwartete weder die Wahl Gottes, noch des Davids ſeines Vaters; ſondern wagte es ſelbſt eigenmächtig, ſich an ſeiner Stelle zum Könige erklären zu laſſen. Anfänglich ließ er ſich von einem großen Gefolge begleiten, ſich Wagen machen, und legte ſich Leute zu Pferde bey. David, der, wie wir bereits gehöret haben, ſchon ſehr ſchwach war, macht ihm darüber keine Vorwürfe, und es ſcheint, daß dieß die Schrift ausdrücklich bemerkt habe, um dadurch zu verſtehen zu geben, daß er dem Ehrgeitze ſeines Sohnes hätte Einhalt thun ſollen. Da aber endlich die Verwegenheit des Adonias immer höher ſtieg, und es ihm gelungen war, den Hohenprieſter, und Joab den General der Armee auf ſeine Seite zu ziehen, ließ er ſich endlich zum Könige ausrufen.

Was damals im Reiche Iſraels vorgieng, kann wohl eine ſchreckliche Figur deſſen ſeyn, was man ſeit ſo vielen Jahrhunderten in dem Reiche Jeſu Chriſti, welches ſeine Kirche iſt, ſich zutragen ſah, wo nicht ſelten Menſchen, die weiter keine andern Eigenſchaften als jene der Geburt und eines äußeren Glanzes hatten, ſich verwegener Weiſe auf den geheiligten Thron geſchwungen haben, ohne daß ſie dazu von dem wahren David auserſehen waren. Das Stillſchweigen, welches derſelbe in Rückſicht auf dieſe ehrgeitzigen Perſonen eine Zeit lang beobachtete, ohne ſich ihren eiteln Abſichten zu widerſetzen, ließ ſie urtheilen, daß er ſie beſtättigt habe; gleichwie das Stillſchweigen des Davids, der den Adonias deßwegen nicht warnete, dieſen unglücklichen Prinzen nach und nach in ſeiner offenbaren Uſurpation beſtärkte. Aber Gott wird nicht im-

mer ſchweigen; und dieſer David wird einſt aus dieſer Art von Schlummer erwachen, und auf einmal zu Gunſten des Salomons gegen dieſe ungerechten Beſitzer ſeiner Macht ſprechen. Einigen kömmt es vielleicht auffallend vor, daß Gott nicht vielmehr gleich ſpricht; und da ſie Gott nach ihrer Denkart beurtheilen, ſo können ſie eine ſo göttliche Geduld nicht begreifen. Aber ſie betrachten nicht, daß die Langmuth Gottes, wie der heilige Paulus ſagt (Rom. 2, 4. &c.), ſie zur Buße einladet. **Werden wir wohl, ſagt dieſer Apoſtel, die Reichthümer ſeiner Güte, ſeiner Geduld und ſeiner Langmuth verachten? Wiſſen wir nicht, daß uns dieſe göttliche Güte zur Buße einladet? Inzwiſchen häufen wir uns durch die Härte unſeres Herzens einen Schatz des Zorns, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichtes Gottes.** Wie weit vortheilhafter iſt es alſo für uns, ſagt der heil. Auguſtin (de temp. Serm. 246. vel 391.), daß uns hier die Wahrheit durch eine ſcheinbare Strenge brenne, wenn ſie uns nur heilet, als daß unſerer Ehrſucht geſchmeichelt werde, und ſie uns in den Tod ſtürze? Wie weit glücklicher müſſen wir uns ſchätzen, wenn uns Gott durch den Donner ſeiner Drohungen erſchreckt, als wenn er zu ſchlafen ſcheint, und uns dem friedlichen Genuſſe der Begierden unſeres Herzens und unſeres Stolzes überläßt? *Urat veritas, & tamen ſanet. Lenitur ſuperbia, ſed labitur vita.*

11. V. **Nathan ſagte alſo zur Bethſabee, der Mutter Salomons: Haſt du's gehöret? Adonias, der Sohn der Haggith iſt zum Könige ausgerufen worden, und unſer Herr, David, weiß nichts darum?**

12. V.

12. V. Komm alſo; ich will dir einen Rath geben, und rette dein und deines Sohns Salomons Leben.

13. V. Geh hin — geh zum Könige hinein, und ſage ihm: Mein Herr und König! haſt du nicht deiner Magd geſchworen und verſprochen: Dein Sohn Salomon wird nach mir regieren? Er wird auf meinem Throne ſitzen? Warum regieret alſo Adonias?

14. V. Während da du noch mit dem Könige reden wirſt, da werde ich nach dir kommen, und die Unterredung vollenden, die du angefangen haſt.

Nathan war ein Prophet, deſſen ſich Gott bediente, dem David ſeine Willensmeynungen zu erklären. Er wußte, daß Salomon nach ſeinem Vater ſollte König werden, und daß ihn Gott zu großen Werken beſtimmt habe, die viel zur Verherrlichung ſeines Namens beytragen ſollten. Er war alſo ohne Zweifel durch dieſe ſo verwegene Unternehmung des Adonias ſehr betroffen, welche dahin abzweckte, die Abſichten Gottes zu vereiteln, indem er ſich eine höchſte Gewalt anmaßte, die ihm weder der Herr, der ſich ſchon lange zuvor die Wahl der Fürſten vorbehalten hatte, noch der David ſelbſt gegeben hatten. Allein gleichwie er höchſt weiſe war, ſo ſchlägt er die natürlichſten Wege ein, um ſich ohne Gewaltthätigkeit und Getöſe dieſer ungerechten Anmaſſung zu widerſetzen. Er wendet ſich an die Bethſabee, Salomons Mutter, er giebt ihr von dem Unternehmen des Adonias Nachricht, entweder weil ſie nichts davon gewußt, oder es ſelbſt nicht gewagt hatte, ſich demſelben zu widerſetzen; er verbindet ſie endlich, davon mit dem König David zu reden, mit der Verſicherung, daß er ſelbſt nach ihr kommen werde, um ſie, nachdem ſie ihm die erſte Eröffnung

dieſer Sache würde gemacht haben, in ihrem Vortrage zu unterſtützen.

Wie glücklich ſind die Prinzen, welchen Gott einen treuen Diener giebt, der für die Vortheile ihrer Krone und ihres Heiles eben ſo beſorgt iſt, wie Nathan in Rückſicht auf den König David war, der weiß, durch die Mittel der chriſtlichen Klugheit bey vorfallenden Gelegenheiten das zu erreichen, was ihnen in aller Rückſicht wahrhaft nützlich iſt!

Allein gleichwie uns David nicht nur die Prinzen, ſondern auch Jeſum Chriſtum ſelbſt in Rückſicht auf alle Gläubige vorſtellt, ſo laßt uns vielmehr ſagen: Wie glücklich ſind diejenigen, welche, da ſie dem wahren David zugehören, und in dem, was ihre wahren Vortheile betrifft, gleichſam ſchlummern, in einem rechtſchaffenen Hirten, wie in dem Propheten Nathan, das Licht und die Einſichten, die ihnen mangeln, finden!

Denn hätte David dieſen Propheten nicht an der Seite gehabt, ſo würde vielleicht ſein Reich wider ſeinen erſten Willen dem Adonias zugefallen; und da Gott nicht immer Wunder wirket, Salomon ſein wahrer Thronfolger davon ausgeſchloſſen worden ſeyn.

15. V. Bethſabee gieng alſo zum Könige ins Zimmer hinein. Der König war ſchon ſehr alt, und die Sunamitinn bediente ihn.

16. V. Bethſabee beugte ſich und bethete ihn an. Der König ſprach zu ihr: Was willſt du?

17. V. Sie antwortete und ſagte: Mein Herr! Du haſt deiner Magd bey dem Herrn deinem Gott eidlich zugeſichert: Salomon dein Sohn wird nach mir regieren, und er wird auf meinem Throne ſitzen.

18. V. Und ſieh! itzt regieret Adonias; und das weißt du nicht, mein Herr und König!

19. V. Er hat Ochſen geſchlachtet, viel fettes Vieh, ſehr viele Widder; er lud alle Söhne des Königs, den Prieſter Abiathar, und Joab den Feldherrn des Kriegsheeres dazu ein. Deinen Diener Salomon aber lud er nicht ein.

20. V. Aber mein Herr und König! die Augen des ganzen Iſraels ſehen auf dich hin, daß du es ihnen eröffneſt, wer nach dir, mein Herr und König, auf deinem Throne ſitzen ſoll.

21. V. Sonſt würden wir, ich und mein Sohn Salomon, wie Miſſethäter behandelt werden, wenn mein Herr und König einſt bey ſeinen Vätern ſchlafen wird.

22. V. Während da ſie noch mit dem Könige ſprach, kam der Prophet Nathan.

23. V. Man meldete es dem Könige und ſagte: Der Prophet Nathan iſt da. Nachdem er zum Könige hineingekommen, vor ihm auf den Boden auf ſein Angeſicht niedergefallen war und ihn angebethet hatte:

24. V. Sprach Nathan: Mein Herr und König! haſt du denn geſagt: Adonias regiere nach mir, und er ſitze auf meinem Throne?

25. V. Denn er gieng heute her, ſchlachtete Ochſen, fettes Vieh und ſehr viele Widder, lud alle Söhne des Königes, die Feldherren des Kriegsheeres, und ſelbſt den Prieſter Abiathar ein. Sie aßen und tranken vor ihm, und riefen: Es lebe der König — Adonias!

26. V. Mich deinen Diener, den Prieſter Sadok, den Banaias des Jojadas Sohn, und deinen Diener Salomon lud er nicht ein.

27. V. Ergieng dieſer Befehl von dir, mein Herr und König? Und mir deinem Die-

ner — ſagteſt du's nicht, wer nach dir, meinem Herrn und Könige, auf deinem Throne ſitzen ſoll?

Der Ausdruck Anbethung, der hier, wie an vielen andern Stellen vorkömmt, darf nicht in eigentlichem Verſtande genommen werden; er will nichts anders ſagen, als eine tiefe Verbeugung, mit allen Merkmalen einer tiefen Ehrfurcht. Denn man weiß zu Genüge, daß die wahre Anbethung nur Gott gebühret. Und David, der ſo demüthige und erleuchtete David, würde nicht geduldet haben, daß die Königinn in Rückſicht auf ihn eine Gottloſigkeit begienge. Man kann jedoch ſagen, daß ſie hierinn jene tiefe Anbethung vorbildete, die die Kirche Jeſu Chriſto bezeigt. Das Betragen dieſer Prinzeſſinn in dieſem Stücke kann allen den Seelen zu einer vortrefflichen Lehre dienen, welche gleichſam Bräute des Heilandes ſind. Sie wußte, daß David und Gott ſelbſt beſchloſſen hatte, daß ihr Sohn Salomon Thronfolger ſeines Vaters werden ſollte. Die Zeit der Erfüllung dieſes Verſprechens war gekommen, und dieſes Werk ſollte durch Bethſabee zu Ende gebracht werden. Allein, es mag nun durch Unachtſamkeit oder durch Zurückhaltung geſchehen ſeyn — ſie blieb in einer bewunderungswürdigen Unthätigkeit. Es war nöthig, daß ſie der Prophet Nathan beſuchte; daß er ihr ſeine Erleuchtungen mittheilte; daß er ihre Schritte leitete; daß er ihr alle Worte, die ſie ſagen ſollte, auf den Mund legte. Sie nimmt mit aller Demuth dasjenige an, was ihr Nathan ſagt; und ohne daran zu denken, ihre eignen Einſichten mit den Einſichten dieſes heiligen Propheten zu vermengen, weil ſie dieſelben als göttlich verehrte, ſchickt ſie ſich an, die ehrgeitzigen Abſichten des Adonias zu vereiteln.

Möchten doch chriſtliche Seelen nach dem Beyſpiele der Bethſabee lernen, daß, wenn ihnen Gott, wie

dieſer

dieſer Königinn große Verſprechen macht, ſie ohne Uebereilung, wie dieſelbe, warten ſollen, bis er ihnen durch den Mund ſeiner Diener dasjenige erklären läßt, was ſie zu thun haben; wo ſie dann mit eben der Gelehrigkeit gehorſamen ſollen, wie Bethſabee bey dieſer Gelegenheit that. Ueberzeugt von ihrer Schwäche, ſollen ſie ihre Hirten immer als ſolche anſehen, die die Stelle des Nathans vertreten, das heißt, die durch ihr großes Anſehen bey Gott ihren Mangel ergänzen können und ſollen: *Complebo ſermones tuos.* Und nachdem ſie die größte Gnade, die ſie in dieſem Leben hoffen können, erhalten haben, — die Gnade, vermöge welcher ſie durch treue Erfüllung des Willens Gottes des himmliſchen Vaters, Bräute Jeſu Chriſti werden: ſo ſollen ſie auch die Erkenntlichkeit der Bethſabee nachahmen. Sie ſollen in der Tiefe eines demuthsvollen Gefühles zu ſich ſelbſt ſagen: Hätte zu mir Gott nicht durch ſeinen Propheten geredet, ſo würde ich noch unter der Zahl der Sünder ſeyn. *Erimus ego, & filius meus peccatores.* Es iſt wahr, daß nach dem wörtlichen Verſtande der Schrift, dieſe Rede, die die Königinn dem Könige giebt, eigentlich bedeute, daß, wenn David ſterben ſollte, ehe er über die Wahl, wer ſein Nachfolger ſeyn ſollte, ſeinen Willen erklärt hätte, Bethſabee und Salomon von dem Adonias als Miſſethäter würden angeſehen und behandelt werden, indem derſelbe als Davids älteſter Sohn das Recht zur Thronfolge für ſich behauptete.

Die Bitte dieſer Prinzeſſinn iſt in ihrer edlen und demuthsvollen Simplicität bewunderungswürdig. Die Augen des ganzen Iſraels, ſagt ſie zu David, ſehen auf dich hin, mein Herr und König, daß du es ihnen eröffneſt, wer nach dir, mein Herr und König, auf deinem Throne ſitzen ſoll. Dieſes Gebeth ſollte in dem Herzen und Munde der gan-

zen Kirche ſeyn, wann ſie nach Hirten ſeufzet, die Gott wirklich beſtimmt hat, dem wahren Könige David in ſeiner Würde und ſeinem demuthsvollen Anſehen nachzufolgen. Dieß war das Gebeth der Apoſtel, als ſie ſich wegen der Wahl eines Nachfolgers des Apoſtelamtes des Judas zu ihm wendeten, und zu ihm ſagten: **Zeige uns, o Herr, denjenigen, den du gewählet haſt.**

Wenn man die Sachen nur menſchlich betrachtet, wie ſchwer war es, ſich nicht vielmehr für den Adonias, als für den Salomon zu erklären! Er war Davids älteſter Sohn. Er hatte den Hohenprieſter auf ſeiner Seite. Er war von den Mächtigſten des Reiches unterſtützet, welche David ſelbſt zu fürchten ſchien, unter denen der Vornehmſte — Joab war. Man hatte ſchon viele Ochſen, fettes Vieh und andere Opfer geſchlachtet, um ſeine Salbung und Ausrufung zum Könige, recht feyerlich zu machen. Alles ſchien ſich verſchworen zu haben, den erſten Befehl Gottes zu vereiteln. Aber dieſe Bitte der Bethſabee: **Mein Herr und König! die Augen des ganzen Iſraels ſehen auf dich hin, daß du es ihnen eröffneſt, wer nach dir, mein Herr und König! auf deinem Throne ſitzen ſoll** — dieſe Bitte, ſage ich, — unterſtützt durch das Anſehen eines heiligen Propheten, brachte in einem Augenblicke, wie wir gleich ſehen werden, alles wieder in Ordnung, um der ganzen Welt zu erkennen zu geben, daß bey dem allmächtigen Könige das Gebeth ſeiner Braut ebenfalls allmächtig ſey; und daß, wann auf Seiten der Menſchen alles ſcheinet verſpielet zu ſeyn, Gott öfters anfängt, die ganze göttliche Kraft ſeines Armes öffentlich erſcheinen zu laſſen.

28. V. **Der König David antwortete und ſprach: Rufet die Bethſabee zu mir. Nachdem dieſe**

dieſe vor den Könitg hinein kam, und vor ihm ſtund:

29. V. Schwur der König und ſprach: So wahr der Herr lebt, der mich aus aller Trübſal errettet hat;

30. V. So wie ich's dir bey dem Herrn dem Gott Iſraels geſchworen und geſagt habe: Salomon dein Sohn wird nach mir regieren; er wird nach mir auf meinem Throne ſitzen: ſo werde ich's heute vollziehen.

31. V. Bethſabee neigte ſich mit ihrem Angeſichte bis auf den Boden, bezeigte ihm ihre Ehrfurcht und ſagte: Es lebe David mein Herr ewiglich.

Es wird in der Schrift nicht bemerkt, daß David anfangs der Königinn etwas geantwortet habe, obſchon die Nachricht, die ſie ihm brachte, und die Bitte, die ſie ihm that, dringend genug war, um den David anzutreiben, ſich gegen den unrechtmäßigen Beſitzer ſeiner Krone augenblicklich zu erklären. Es ſcheint, er habe zuvor erſt den Nathan hören wollen, der zu eben der Zeit zu ihm kam. Denn da er wußte, daß ihm Gott gewöhnlich durch ſeinen Mund geredet hätte, ſo hielt er's auch für ſehr ſchicklich, nichts ohne ſeinen Rath zu thun — auch in einer Sache nicht, wo er an dem Willen Gottes gar nicht zweifeln konnte. Die Weisheit der Königinn erſcheint hier nicht geringer, als jene des Königs. Denn nachdem ſie ihm vorgeſtellt, was vorgieng, und ihn an ſein feyerliches Verſprechen erinnert hatte, das er ihr gegeben, Salomon ihren Sohn zu ſeinem Thronfolger zu beſtimmen, ſo gieng ſie zurücke, als ſie den Nathan hinein gehen ſah. Sie drang nicht gleich darauf, eine günſtige Antwort zu erhalten; und ſie überließ die ganze Sache der Verfü-

gung Gottes, ſeines heiligen Propheten, und des Königs, von deſſen Billigkeit ſie überzeugt war.

Nie ſah man in einer Prinzeſſinn, noch in einer andern, dem Stande nach viel geringern Perſon, eine vollkommenere Abhängigkeit von Gottes weiſen Verfügungen, und zwar in einer ſo wichtigen Sache, die die größten Vortheile ihres Hauſes betraf. Man kann auch wirklich keinesweges ſagen, wie dieſes Verhalten, das ſo voll des Glaubens, und ſo demüthig war, jenem einige Gewalt anthun konnte, der über alles die Abhängigkeit unter den Menſchen liebt, nachdem ſich der erſte Menſch mit ſeiner ganzen Nachkommenſchaft in's Verderben dadurch geſtürzet, daß er von ihm unabhängig ſeyn wollte.

Wenn man zu gleicher Zeit auch die Weisheit des Propheten betrachtet, der ſich begnügt, dem Könige die Handlung des Adonias bloß vorzuſtellen, und dieſen Prinzen zu fragen, ob er dieſes ſelbſt befohlen hätte, da er doch ſchon lange zuvor ſich erkläret hätte, daß Salomon auf ſeinem Throne ſitzen ſollte, ſo wird man ohne Zweifel bekennen müſſen, daß es Gott ſelbſt war, der auf dieſe Art nach den göttlichen Regeln ſeiner Weisheit diejenigen handeln ließ, deren er ſich bey dieſem Geſchäfte als Werkzeuge zur Ausführung ſeiner Abſichten bediente.

David, nachdem er den Nathan gehöret hatte, läßt die Königinn wieder vor ſich kommen, welcher er ſchwöret, daß er dieſen Tag noch das Verſprechen erfüllen werde, das er ihr gegeben habe, nämlich ihren Sohn Salomon auf ſeinen Thron zu ſetzen. Und als Nathan bey dem Eintritte der Königinn ſich entfernt hatte, ließ ihn der König wieder zu ſich rufen, um ihm ſeine Befehle zu eröffnen. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß das Beyſpiel dieſes Prinzen, dieſer Prinzeſſinn und dieſes Propheten, allen denjenigen zum Muſter diente,

denen die Schlichtung ſolcher Geſchäffte anvertraut iſt, die nicht ein zeitliches, ſondern ein himmliches Reich betreffen! Wie viele unnütze Beſtrebungen, wie viele unbedachtſame Schritte, wie viele übereilte und verwegene Rathſchläge würden durch die einzige Betrachtung dieſer in den beſagten dreyen Perſonen gleich bewunderungs- und nachahmungswürdigen Weisheit vermieden werden! Wir begnügen uns, hierzu nur einen Wink gegeben zu haben; diejenigen, welche über dieſen Gegenſtand eine größere und genauere Betrachtung anſtellen wollen, werden hier überflüßige Materie finden, um ihre Frömmigkeit und das Licht ihres Glaubens zu nähren.

32. V. **Der König David ſprach: Rufet den Hohenprieſter Sadok, den Propheten Nathan und den Banaias den Sohn des Jojadas zu mir. Nachdem dieſe zum Könige hinein kamen,**

33. V. **Sprach er zu ihnen: Nehmet die Knechte eures Herrn (die Leibwache) mit euch. Setzet meinen Sohn Salomon auf mein Maulthier, und führet ihn nach Gihon.**

34. V. **Dort ſollen ihn der Hoheprieſter Sadok und der Prophet Nathan zum Könige von Iſrael ſalben. Laſſet alsdann in die Poſaune ſtoßen, und rufet aus: Es lebe der König Salomon.**

35. V. **Kommet dann nach ihm wieder herauf. Er aber komme, ſetze ſich auf meinen Thron, und regiere anſtatt meiner. Denn ich werde es ihm auftragen, daß er das Haupt von Iſrael und Juda ſeyn ſoll.**

Es iſt in der That bewunderungswürdig zu ſehen, wie ſich Gott der Sünde des Menſchen bedienet, um augenblicklich die Rathſchläge ſeiner Fürſicht in Erfül-

lung

lung zu bringen. Der Ehrgeiz des Adonias dienet dazu, dem Salomon die Krone zu verſichern. Seine Ungeduld läßt ihm nicht zu, zu warten, bis der König ſein Vater geſtorben iſt, um ſich zum Könige aufzuwerfen. Inzwiſchen wenn er gewartet, wenn er die Sache nicht ſo ſehr übereilet hätte, ſo hätte es ſeyn können, daß, weil bemerkt wird, daß ihm David bis dahin noch keinen Verweis darüber gegeben habe, er ſich durch weiſe Mäßigung während des Lebens ſeines Vaters vielleicht in den Stand geſetzt hätte, nach ſeines Vaters Tod dem Salomon das Reich ſtreitig zu machen, wenn man anders von dergleichen Sachen auf eine menſchliche Art reden darf. Aber er verblendet ſich in dem Uebermaaße des Ehrgeizes, der ihn eingenommen hatte. Er eilet, ſich ſelbſt auf Iſraels Thron zu ſchwingen. Und eben dieſe übereilte Erhebung des Adonias veranlaßte die Salbung des Salomons. David, der bisher gleichſam gefühllos zu ſeyn ſchien, ſetzt auf einmal die Krone auf das Haupt desjenigen, den Gott ſelbſt zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, und erhebt den Salomon über den Adonias, als ſich dieſer eben anſchickte, jenen unter ſeine Füße zu treten. Wenn ſich Gott nicht immer ſo auffallender Züge ſeiner Gerechtigkeit und Macht bedienet, um zu verhindern, daß die Schwachen nicht unterdrückt, und der demüthige Salomon von der Tyranney des ſtolzen Adonias nicht zu Boden geworfen werde, ſo geſchieht es darum, um ſeinen Dienern eine Gelegenheit zur Geduld und zu einem ſtarken Glauben zu geben, weil ſie, ſo lange ſie in dieſer Welt leben, nöthig haben, durch dergleichen Prüfungen geübt zu werden. Es iſt genug, wenn er bey beſonders wichtigen Gelegenheiten, wie hier, die Strenge ſeiner Gerechtigkeit zu erkennen giebt; jene aber, welche itzt ſeine Geduld verachten, mögen aus dergleichen vorübergehenden Erſcheinungen ſeiner Macht,

von

von der Härte jener Tormente urtheilen, welche ſie ewig werden auszuſtehen haben, wenn ſie nicht, ſo viel ſie können, ſich dergleichen ſchreckliche Beyſpiele zu Nutzen machen, welche ihnen Gott zu ihrem Heile vorhält.

36. V. **Banaias der Sohn des Jojadas antwortete dem König und ſagte: Es geſchehe! Der Herr der Gott meines Herrn und Königes ſage auch ſo (gebe ſeine Beſtättigung dazu).**

37. V. **Wie der Herr mit meinem Herrn dem Könige war, ſo ſey er auch mit Salomon, und erhöhe ſeinen Thron noch weit mehr, als es der Thron meines Herrn des Königes Davids war.**

Ein ſo guter Vater, und ein ſo heiliger König, wie David war, wurde durch dieſen Wunſch ſeiner treueſten Diener keinesweges beleidiget. Und da er ſeinen Ruhm von jenem des Prinzen ſeines Sohnes nicht trennen konnte, indem die Herrlichkeit eines Sohnes ganz gewiß die Herrlichkeit des Vaters ſelbſt iſt, ſo ſah er dieſe außerordentliche Erhöhung des Thrones Salomons, die man ihm gewiſſermaßen vorher ſagte, als eine Art von Wachsthum ſeiner eignen Verherrlichung an. So ſind die Väter beſchaffen, welche ſich wirklich ſelbſt in ihren Kindern betrachten, als wenn ſie mit ihnen nur eine Perſon ausmachten. „Nur der gottloſe Arius und ſeine eben ſo gottloſen Schüler, ſagt ein „heiliger Biſchof, ſind von jener Krankheit der Bosheit „und des Neides befallen, die ſie antreibt, nicht zuzugeben, daß der Sohn Gottes mit Gott ſeinem Vater eine „vollkommene Gleichheit ſowohl der Glorie, als der „Macht beſitze. Allein David, ſagt er ferner, war „von dieſer niederträchtigen und ſchwachen Eiferſucht ſo „weit entfernet, und nahm den Wunſch, den man ihm „zu Gunſten ſeines Sohnes machte, mit ſolcher Freude „auf, daß, als er erfahren hatte, man hätte ſeine Be-

„fehle

„fehle befolget, er — unvermögend wegen ſeines hohen „Alters aufzuſtehen — ſich tief vor Gott beugte, um „ihn anzubethen, und ihm mit folgenden Worten ſeine „Dankbarkeit zu bezeigen: Geprieſen ſey der Herr, „der Gott Jſraels, der heute meinen Sohn als „König auf meinen Thron ſetzte, ſo daß ich es „ſelbſt noch mit eignen Augen ſehen konnte.„ (Theod. in 3. Reg. q. 1.).

38. V. Der Prieſter Sadok, der Prophet Nathan, Banaias der Sohn Jojadas, giengen alſo hinab, und die Cerethiten und Pheletiten mit ihnen. Sie ſetzten den Salomon auf das Maulthier des Königs Davids, und führten ihn nach Gihon.

39. V. Der Prieſter Sadok, der das Oelhorn von der Stiftshütte mitgenommen hatte, ſalbte den Salomon. Man blies in die Poſaune, und das ſämmtliche Volk rief: Es lebe der König Salomon.

40. V. Die ganze Volksmenge begleitete ihn herauf. Das Volk blies die Pfeifen, frohlockte ſehr, und das Land erſcholl von ihrem Geſchreye.

41. V. Adonias hörte es, und alle diejenigen, die von ihm eingeladen waren. Das Gaſtmahl war vorbey. Joab, der den Poſaunenſchall hörte, ſagte: Was bedeutet dieſes Geſchrey und Getümmel in der Stadt?

42. V. Da er noch redete, kam Jonathas der Sohn des Hohenprieſters Abiathars. Adonias ſagte zu ihm: Komm herein tapferer Mann, du bringſt uns eine fröliche Nachricht.

43. V. Jonathas antwortete dem Adonias: Keineswegs. Denn unſer Herr, der König David, hat den Salomon zum Könige gemacht.

44. V.

44. V. Er ſchickte den Prieſter Sadok mit ihm, den Propheten Nathan, den Banaias den Sohn des Jojadas, und auch die Kerethiten und Pheletiten. Sie ſetzten ihn auf das Maulthier des Königes.

45. V. Der Hoheprieſter Sadok und der Prophet Nathan ſalbten ihn zum Könige. Von da kamen ſie wiederum herauf, und frohlockten, daß die Stadt erſcholl. Das iſt das Geſchrey, das ihr gehöret habt.

46. V. Wirklich ſitzt auch Salomon auf dem Throne des Reiches.

47. V. Die Diener des Königs giengen zu ihm hinein, ſegneten unſern Herrn den König David (wünſchten ihm Glück) und ſagten: Gott verherrliche den Namen Salomons noch mehr, als den deinigen. Er mache ſeinen Thron noch glänzender als der deinige war. Der König bethete auf ſeinem Ruhebette an

48. V. Und ſprach: Geprieſen ſey der Herr, der Gott Iſraels, der heute meinen Sohn als König auf meinen Thron ſetzte, ſo daß ich es ſelbſt noch mit eignen Augen ſehen konnte.

49. V. Alle alſo erſchracken und ſtunden auf, die von Adonias eingeladen waren, und jeder gieng ſeines Weges.

Was hier bey der Salbung des Salomons vorgieng, wo ſich das ganze Volk für denjenigen erklärte, den David ſelbſt hatte ſalben, und zum Könige ausrufen laſſen, wo man Lobgeſänge ſang, wo man von allen Seiten das Jauchzen und Freudengeſchrey ertönen ließ, — alles dieß bildet vortrefflich die allgemeine Bekehrung aller Völker der Erde vor, welche, nachdem ſie den unrechtmäßigen Herrn, den Teufel nämlich, verlaſſen hatten, ihrem rechtmäßigen Könige,

welcher Jeſus Chriſtus iſt, nachgefolgt ſind, von der Zeit an, als der Vater von der Höhe des Himmels, als von dem Orte ſeiner Ruhe, durch eine feyerliche Stimme nicht nur den drey Apoſteln, ſondern auch der ganzen Welt erklärte, daß er ſein vielgeliebter Sohn wäre, den man hören ſollte. (Matth. 3, 17.).

Gott ließ bey dieſen zwoen wichtigen Gelegenheiten, deren eine die Figur, die andere die Wahrheit war, ſeine Allmacht ſichtbar erſcheinen. Und in der That, man ſtelle nur eine kleine Betrachtung über die unerwartete Veränderung an, welche ein einziges Wort des Davids zu einer Zeit hervorbrachte, wo ihn ſein kraftloſes Alter außer allem Stande der Thätigkeit geſetzt hatte; — man erwäge ein wenig jene erſtaunungswürdige Bereitwilligkeit, vermöge welcher Adonias, ſo verwegen und übermüthig er auch war, in einem Augenblicke allen ſeinen eiteln Anſprüchen aufkündigte, ſo ſehr er ſich auch durch das Anſehen des Hohenprieſters und des Joabs, dieſes ſo gefürchteten Generals unterſtützt ſah, und ſo großes Recht er auch, als der älteſte Prinz, zur Krone zu haben ſchien; — und man wird erkennen, daß der nämliche Gott, der David auf den Thron Sauls erhob, ungeachtet aller Wuth des Sauls wider den David, auch Salomon dem David ſelbſt nachfolgen ließ, ohne daß es die Kühnheit und Macht des Adonias verhindern konnte, und daß er durch das eine wie durch das andere dieſer zwey Beyſpiele das bewies, was er nachher durch den Mund des Salomons ſelbſt geſagt hat, nämlich: daß er die Könige auf den Thron ſetze. *Per me reges regnant.* (Prov. 8, v. 15.).

Aber man betrachte nun die andere große Veränderung, die ohne Zweifel viel erſtaunungswürdiger, als jene iſt — die Veränderung, die das Wort des Herrn in der Völle der Zeiten, wo er beynahe ganz

unthätig

unthätig zu ſeyn ſchien, hervorgebracht hat, als er ſeinen Sohn in die Welt, und den heiligen Geiſt ſeines Sohnes in die Herzen der Menſchen ſchickte, wie die Schrift ſagt (Gal. 4. v. 4. o.), und der Schall der Stimme ſeiner Apoſtel in der ganzen Welt ertönte, und ihr Wort ſich bis an die äußerſten Gränzen der Erde hören ließ, und zwar mit dem glücklichſten Erfolge, ſo, daß alle Völker das Heydenthum, und den unrechtmäßigen Beſitzer des Thrones Gottes verließen, um dieſem wahren Salomon anzuhangen; — man betrachte, ſage ich, dieſe glückliche, dieſe erſtaunungswürdige Revolution, und man wird gewiß die allmächtige Kraft desjenigen bewundern, der gegen alle menſchliche Erwartungen ſowohl den erſten Salomon in das zeitliche Reich des Davids ſeines Vaters, als auch den zweyten in das ewige Reich ſeiner Kirche eingeſetzt hat, und der allen Chriſten die ſicherſte Hoffnung giebt, daß, wenn ſie hienieden mit Jeſu Chriſto leiden, er ſie auch — trotz aller Widerſetzungen ihrer Feinde — mit ihm werde herrſchen laſſen.

50. V. **Adonias aber fürchtete den Salomon, machte ſich auf, gieng hin und hielt ſich an das Horn des Altares** (in der Stiftshütte, wohin er aus Furcht getödtet zu werden, ſeine Zuflucht nahm).

51. V. **Man hinterbrachte es dem Salomon, und ſagte ihm: Sieh! Adonias fürchtet den König Salomon, hält ſich an das Horn des Altares und ſagt: Der König Salomon ſchwöre mir heute, daß er mich ſeinen Knecht, nicht mit dem Schwerte tödte.**

52. V. **Salomon ſprach: Wird er ein guter Mann ſeyn** (wird er ſich gut und ruhig betragen) **ſo ſoll ihm kein Haar gekrümmet werden. Wird**

er ſich aber was Böſes zu Schulden kommen laſſen, ſo ſoll er des Todes ſeyn.

53. V. Der König Salomon ſchickte alſo hin und ließ ihn vom Altare heraus führen. Er gieng zum Könige hinein, bezeigte ihm ſeine Ehrfurcht, und Salomon ſprach zu ihm: Geh nach Hauſe.

Salomon iſt wegen des Vortheils, den ihm Gott über den Anmaſſer ſeiner Krone giebt, nicht eitel und aufgeblaſen. Er weiß, daß derjenige, der ihn auf den Thron geſetzt hat, mächtig genug iſt, ihn auf demſelben zu erhalten. Er giebt anfangs ein Beyſpiel der Milde, und vergiebt ſeinem Bruder dasjenige, was er bisher gethan hatte; aber er warnet ihn zugleich, daß er nichts dergleichen mehr unternehme, um nicht die Strenge ſeiner Gerechtigkeit zu erfahren. Was hat der ſündige Menſch, der ſich gegen ſeinen Gott empöret hat, für ein anderes Mittel, Barmherzigkeit zu erlangen, als daß er ſeine Zuflucht, gleich dem Adonias, zum Altare nehme, das uns das Kreuz vorbildet, wo ſich der Sohn Gottes für das Heil der Sünder aufgeopfert hat? Dieß iſt der ſichere Zufluchtsort für diejenigen, welche Urſache haben, die Strenge der Gerechtigkeit eines erzürnten Gottes zu fürchten. Allein wenn man daſelbſt die Verſicherung der göttlichen Barmherzigkeit erhält, ſo muß man zugleich den ſchrecklichen Ausſpruch des wahren Salomons befürchten: **Daß, wenn man in ſein Laſter zurückfällt, man ſich des Todes würdig mache.**

Wir fügen noch eine vortreffliche Bemerkung des heil. Auguſtins über das Reich Salomons bey, das noch zur Lebzeit des Davids ſeinen Anfang nahm. Denn er ſagt, daß das, was keinem unter allen Königen Iſraels widerfuhr, daß er nämlich noch vor dem Tode ſeines Vaters König wurde, deßwegen geſchehen ſey,

damit

damit es offenbar wäre, daß die Verheißung, die Gott dem David machte, nämlich, er würde, nachdem er mit ſeinen Vätern ſchlafen würde, auf ſeinen Thron nach ihm einen Sohn, der aus ſeinen Lenden gekommen wäre, ſetzen, deſſen Reich er auf ewig befeſtigen würde, den Salomon nicht angienge, weil er auf den Thron Davids geſetzt wurde, ehe er noch mit ſeinen Vätern ſchlief; ſondern daß dieſelbe eigentlich von Jeſu Chriſto zu verſtehen wäre, der in der That, wiewohl lange hernach, von dem David abſtammte, und der beſtimmt war, dem Herrn ein Haus zu bauen, nicht zwar aus lebloſem Holze und todten Steinen, ſondern aus lebendigen Menſchen, die den Tempel Gottes ausmachten, und noch immer zu allen Zeiten ausmachen. *Alius pacificus intelligitur eſſe promiſſus, qui non ante, ſicut iſte, ſed poſt mortem David prænuntiatus eſt ſuſcitandus, qui ædificaret Domum Domino, non de lignis & lapidibus, ſed de hominibus, quibus dicit Apoſtolus: Templum Dei ſanctum eſt, quod eſtis vos.*

II. Hauptſtück.

Lehren und Aufträge, die David dem Salomon giebt. Sein Tod. Salomons verſchiedene Urtheilsſprüche.

1. Paral. XXIX. 22. &c.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Es kam die Zeit immer näher herbey, da David ſterben ſollte. Er gab alſo ſeinem Sohne Salomon folgende Aufträge, und ſprach zu ihm:

2. V. Ich gehe nun den Weg, den die ganze Welt gehet. Faſſe alſo Muth und ſey ein tapferer Mann.

3. V. Halte alles, was der Herr dein Gott gehalten wiſſen will. Wandle auf ſeinen Wegen. Beobachte die Ceremonien: Rechts- und andere Geſetze und Gebothe, wie ſie im Geſetze Moyſis enthalten ſind, damit du dich in allem, was du unternimmſt, weiſe verhältſt, und was du immer anfängſt, zu Stande bringeſt.

Es iſt intereſſant, einen ſo heiligen Prinzen, wie David iſt, eben da er ſterben will, anzuhören. Die Rathſchläge, die er ſeinem Sohne giebt, ſind eines Königes würdig, der durch lange Erfahrung gelernt hatte, daß die Frömmigkeit und Furcht des Herrn die ſtärkſten Stützen der Thronen ſind. Er ſtellt ihm die Zeit ſeines Todes vor, als eine Zeit, wo er alle Feſtig-

keit

keit ſeines Muthes zeigen müßte; und er ſcheint dieſe Feſtigkeit in der treuen Befolgung des Willens Gottes, und in der unverletzlichen Anhänglichkeit an ſeine heiligen Geſetze zu ſetzen.

Menſchen, die von dem Geiſte der Welt eingenommen, und ihren Grundſätzen ergeben ſind, können kaum begreifen, wie ein **Mann von Muth**, wie David wünſchet, daß ſein Sohn Salomon ſeyn ſoll, die Furcht Gottes und den Gehorſam gegen ſeine Befehle als ein Merkmal ſeiner Herzhaſtigkeit anſehen könne. Allein dieß kömmt daher, weil ſie nicht bedenken, daß die wahre Größe darinn beſtehe, daß man ſich Gott unterwerfe, und daß das einzige Mittel ſey, ſich über die Kreaturen zu erſchwingen, wenn man ſich immer unter dem Schöpfer erniedriget erhält, nach den Worten eines heiligen Biſchofes: *Cui ſervire libertas eſt; nemini enim ſubjectus eſt, qui ſe ſoli Deo ſubjecit.* (Paulin. epiſt. 21. p. 199.). Ein wahrhaft tapferer und ſeinem Fürſten treuer Unterthan, iſt allzeit bereit, auch mit Gefahr ſeines Lebens, ſeine Befehle zu vollſtrecken. Ein Gott treuer Fürſt, der demſelben die Krone zu verdanken hat, iſt ebenfalls bereit, ſeine göttlichen Verordnungen, mit Aufopferung aller ſeiner Vortheile, zu vollziehen. Er iſt in der Treue, die er ihm ſchuldig iſt, beſtändig, gleichwie er von ſeinen Unterthanen fodert, daß ſie in ihrer Schuldigkeit treu und unwandelbar ſeyn ſollen. Er betrachtet dieſe Furcht des Herrn nicht nur als den Anfang der Weisheit, ſondern auch als das unerſchütterliche Fundament ſeiner Staaten. Dieß erkläret David ſeinem Sohne, da er ihn an das Geſetz des Herrn, und an das Verſprechen erinnert, das er ihm gegeben hatte.

4. V. **Damit der Herr alles beſtättige, was er mir verſprochen hat, da er ſagte: Wenn deine Söhne von meinen Wegen nicht abweichen;**

wenn ſie vor mir redlich, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele wandeln werden, ſo wird immer einer deiner Nachkömmlinge auf dem Throne Iſraels ſitzen.

David hatte ohne Zweifel einen höchſt wichtigen Grund, dem Salomon zu empfehlen, daß er auf den Wegen Gottes beſtändig verharren, und vor ihm redlich und von ganzem Herzen wandeln möchte, weil von dieſer Treue die Erfüllung der wichtigſten Verheißungen Gottes großen Theils abhangen ſollte.

5. V. Aber du weißt es auch, was mir Joab der Sohn des Sarvias gethan hat, und was er den zween Vornehmſten beym Kriegsheere Iſraels, dem Abner, dem Sohne Ners, und dem Amaſa, dem Sohne Jethers gethan; wie er ſie nämlich getödtet, ihr Heldenblut verrätheriſcher Weiſe vergoßen, und mit dieſem Heldenblute ſeinen Gürtel, den er um die Lenden, und ſeine Schuhe, die er an den Füßen hatte, beſprengt hat.

6. V. Handle alſo nach deiner Weisheit, und laß ſeine grauen Haare nicht friedlich in die Grube fort.

7. V. Vergilt es aber auch den Söhnen des Galaaditen Berzellai, und laß ſie an deinem Tiſche ſpeiſen; denn ſie kamen mir entgegen, da ich vor dem Angeſichte deines Bruders Abſaloms floh.

8. V. Du haſt auch den Semei in deiner Gewalt, den Sohn des Gera, eines Sohns des Jemini von Bahurim, der aufs ſchändlichſte über mich fluchte, da ich ins Lager gieng. Weil er mir aber entgegen gieng, da ich über den Jordan zog, und weil ich ihm bey dem Herrn geſchwo-

geſchworen und geſagt habe: Ich werde dich nicht mit dem Schwerte tödten:

9. V. So laß wenigſtens du ihn nicht ungeſtraft. Du biſt ſelbſt ein weiſer Mann, und weißt es, was du mit ihm thun, und wie du ſeine grauen Haare blutig in die Grube bringen ſollſt.

Es iſt anfänglich ſehr auffallend, wenn man ſieht, daß ein ſo heiliger, ſo ſanftmüthiger Prinz, wie David war, und der ſchon ſo viele Proben ſeiner Güte bey den wichtigſten Vorfällen gegeben hatte, bey ſeinem Tode befahl, daß man ſeine Feinde beſtraſe; das heißt, daß er zu einer Zeit, wo ſo viele andere pflegen zu begnadigen, an Rache denkt; daß derjenige, der in vielen Stücken die Figur Jeſu Chriſti war, ſterbend das Todesurtheil wider Joab und Semei ſprach; ſtatt daß derjenige, den er vorbildete, ſeinen Vater bat, denjenigen, die ihn kreuzigten, ſeinen Tod zu vergeben; und daß endlich ein Büßer, dem Gott ſo große Laſter vergeben hatte, dieſe zween Miſſethäter ohne Barmherzigkeit behandeln konnte, als er eben im Begriffe war, ſelbſt vor ſeinem Gott und Richter zu erſcheinen, und um Barmherzigkeit zu bitten. Aber eben dieſe Umſtände verbinden uns zu glauben, daß ein ſo ſanftmüthiger Prinz — ein Prinz, der von der Reue über ſeine Sünden ſo ſehr durchdrungen, und von der Größe der Barmherzigkeit Gottes gegen ſich ſo lebhaft gerührt war, ohne höchſt wichtigen Grund ſich bey ſeinem Tode nicht ſo ſtrenge habe betragen können. Und nun darüber zu urtheilen, dürfen wir nur einen Blick auf eben jene Milde werfen, mit welcher David bisher jene behandelt hatte, welche er endlich mit dem Tode geſtraft wiſſen will.

Kann wohl die Milde größer ſeyn, die er gegen den Semei, den unverſchämteſten, verwegenſten und

boshafteſten Menſchen von der Welt bezeigte, da es dem David ſo leicht geweſen wäre, ihn nach ſeinem Verdienſte zu ſtrafen? Man kann von dieſem heiligen Könige mit Wahrheit ſagen, daß er ſeine demuthsvolle Großmuth vielmehr ſehen ließ, da er dieſen Feind, ſo lange er lebte, friedlich ertrug, als andere, wenn ſie bloß denjenigen bey ihrem Tode verzeihen, von denen ſie beleidiget worden. Die ganz reine Liebe und Neigung zur Buße, waren bey David die Quelle ſeiner Sanftmuth, ſo lange er lebte; ſtatt daß die Furcht öfters bey andern dieſe Art von Barmherzigkeit nur alsdann hervorbringt, wann ſie ſterben. David vergab, als er noch im Stande war, ſeine Rache zu befriedigen; andere hingegen begnadigen, wann der Tod ſie außer Stand ſetzt, ſich zu rächen.

Wenn man von Joab nicht das nämliche ſagen kann, daß es dem David leicht geweſen ſey, ihn wie den Semei zu ſtrafen, weil er wegen ſeiner Grauſamkeit und ſeines großen Anſehens bey der Armee in ganz Iſrael furchtbar war, ſo muß man dennoch von der Geſinnung des Davids gegen den Joab nach jener urtheilen, die er gegen den Semei geäußert hatte. Selbſt das Anſehen des Joabs war für ihn eine Urſache, ſich vor Gott zu demüthigen. Er betrachtete denſelben ohne Zweifel als den Satansengel, der nachher dem heil. Paulus zugeſchickt wurde; und man kann ſagen, daß er alle Augenblicke in der Vermeſſenheit dieſes Generals und in den Unbilden, die er von ihm zu übertragen hatte, ſeine eigne Empörung wider den Herrn, und die Unbild, die er ihm durch ſeine Laſter zugefüget hatte, betrachtet, und ſich daher glücklich geſchätzt habe, durch die Milde ſeiner Geduld gegen dieſen Menſchen, einen Theil deſſen, was er Gott ſchuldig war, abbüſſen zu können.

Nachdem er aber während ſeines Lebens dieſe große Probe ſeiner ſo geduldigen Liebe gegeben hatte, ſo fühlt er ſich in dem Augenblicke ſeines Todes, das heißt, in dem Zeitpunkte, wo man nicht das geringſte Rachgefühl vermuthen kann, verpflichtet, auch ſeine Gerechtigkeitsliebe an den Tag zu legen. Er will jedoch dieſe Miſſethäter nicht ſelbſt ſtrafen. Er überläßt die Strafe der Weisheit ſeines Sohnes; und er begnügt ſich, bey ſeinem Tode zu bezeugen, daß er weit entfernet geweſen ſey, weder die Treuloſigkeit des Joabs gegen ſeinen Sohn Abſalom, und gegen die beyden Generäle, die er getödtet hatte, noch die Frechheit des Semei gegen ſeinen König zu billigen. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß die Schüler eines Gottes, der ſeinen Feinden verziehen hat, wenigſtens einen Theil jener großen Sanſtmuth eines Gerechten des alten Geſetzes, und eines ſehr mächtigen Prinzen nachahmen könnten! Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß ſie, wie David, die Zeit ihres Todes erwarteten, um von dem, was ihre Feinde betrifft, billig urtheilen zu können, und daß ſie während ihres Lebens gegen ſie nur Geduld und Liebe blicken ließen! Sie würden alsdann erkennen, auf welch eine reine und vollkommene Art dieſer Prinz in dem, was ihn betraf, die Gerechtigkeit habe lieben müſſen, weil er das Gericht über ſeine Feinde bis dahin aufſchob, wo er ſich ſelbſt in Begriff ſtehen ſah, von Gott gerichtet zu werden.

10. V. **David entſchlief alſo, wie ſeine Väter, und wurde in der Stadt Davids begraben.**

11. V. **Er regierte vierzig Jahre in Iſrael; ſieben zu Hebron, und drey und dreyßig zu Jeruſalem.**

12. V. **Salomon ſaß alſo auf dem Throne ſeines Vaters Davids, und ſein Reich wurde überaus befeſtigt.**

13. V. Adonias der Sohn der Haggith, gieng zur Bethſabee der Mutter Salomons hinein. Dieſe ſagte zu ihm: Kömmſt du in friedlicher Abſicht? Er antwortete: Ja;

14. V. Und fügte hinzu: Ich habe mit dir etwas zu reden: Sie ſagte: So rede dann: Er ſprach:

15. V. Du weißt es: Das Reich war ſchon mein. Ganz Iſrael machte mich zum Könige. Nun kam aber das Reich von mir weg und zu meinem Bruder hinüber; denn für ihn war es vom Herrn beſtimmt.

16. V. Nun habe ich eine einzige Bitte an dich. Gieb mir keine abſchlägige Antwort. Sie ſagte zu ihm: Rede!

17. V. Er ſprach; Ich bitte dich, ſage dem Könige Salomon (denn dir kann er nichts abſchlagen): er möchte mir die Sunamitinn Abiſag zur Frau geben.

18. V. Bethſabee ſagte: Gut! ich will beym Könige für dich reden.

19. V. Bethſabee gieng alſo zum Könige Salomon, bey ihm für den Adonias zu reden. Der König ſtund auf, gieng ihr entgegen, bezeigte ihr ſeine Ehrfurcht, und ſetzte ſich auf ſeinen Thron. Man richtete auch für die Mutter des Königs einen Thron auf. Sie ſetzte ſich ihm zur Rechten hin,

20. V. Und ſagte zu ihm: Ich habe eine kleine Bitte an dich. Schlag mir dieſelbe nicht ab. Der König ſprach zu ihr: Begehre nur meine Mutter! denn es wäre nicht billig, wenn ich dich durch abſchlägige Antwort beſchämen wollte.

21. V. Sie ſagte: Gieb die Sunamitinn Abiſag deinem Bruder Adonias zur Ehe.

22. V. Der König Salomon ſprach zu ſeiner Mutter: Warum begehreſt du die Sunamitinn Abiſag für den Adonias? Begehre nur auch das Reich für ihn; denn er iſt ja mein älterer Bruder, und hat den Prieſter Abiathar und den Joab den Sohn des Sarvias auf ſeiner Seite.

23. V. Der König ſchwur alſo beym Herrn und ſprach: Gott ſtrafe mich, wenn dieſe Rede dem Adonias nicht das Leben koſtet.

24. V. So wahr der Herr lebt, der mich beſtättigt und auf den Thron meines Vaters Davids geſetzt hat; der mir auch eine Nachkommenſchaft geben wird, wie er's verheißen hat: Heute noch ſoll Adonias getödtet werden.

Die Dreiſtigkeit des Adonias konnte nicht weiter gehen, als daß er nach Davids Tode jene zur Ehe verlanget, welche mit ſeinem Vater auf jene vertrauliche Art gelebt hatte, wie wir ſchon gehöret haben. Dieß hieß die Scham und alle Verehrung verletzen, die er einem ſo großen Prinzen — ſeinem Vater ſchuldig war; und es ſchien offenbar, wie ein alter Vater bemerkt (Theod. 3. Reg. qu. 7.), daß er aufs neue Luſt bekam, die Krone an ſich zu reißen. Es iſt erſtaunungswürdig, daß Bethſabee dieſe Schlinge nicht bemerkte, und daß ſie ſich durch den ſchlauen Kunſtgriff desjenigen, der mit ihr redete, ſoweit hintergehen ließ, daß ſie es ohne Schwierigkeit auf ſich nahm, dem Salomon dieſes verfängliche Anſuchen vorzutragen. Hieraus ſcheint jedoch klar zu erhellen, was wir auch ſchon oben geſagt haben, daß nämlich Abiſag mit David nicht vermählet war; denn wäre ſie ſeine Gemahlinn geweſen, ſo würde ſich zweifelsohne Adonias nicht

nicht unterſtanden haben, eine dem Geſetze ſo offenbar widerſtrebende und ſo laſterhafte Bitte zu thun, und die Königinn den Auftra. derſelben nicht auf ſich genommen haben.

Das Lehrſtück, das man aus dem Beyſpiele dieſer Mutter ziehen kann, die das Verderben des Salomons würde verurſachet haben, wenn dieſer Prinz ihrer zu großen Einfalt nicht das Licht ſeiner Weisheit entgegen geſetzt hätte, beſtehet darinn, daß man in den Worten der Perſonen, welche uns die Natur höchſt werth gemacht hat, öfters die geheimen Schlingen unſeres Seelenfeindes befürchten müſſe, wie der heil. Auguſtin bemerkt; daß den Menſchen — ſelbſt in ihrer Mutter und Schweſter die allgemeine Mutter der Menſchen — Eva nämlich zu befürchten ſey: *Quid intereſt in matre, vel in ſorore, dum in utraque mater Eva timetur?* Der Teufel redet oft zu uns durch ihren Mund, und ſagt zu uns, wie Bethſabee zu Salomon, daß er nur eine kleine Bitte an uns zu thun habe, *Petitionem unam parvulam deprecor a te.* Und es ſcheint, man verrathe zu viel Härte, wenn man den geliebteſten Perſonen eine ſo kleine Sache abſchlagen würde. Beſchäme uns nicht durch eine abſchlägige Antwort, ſagen ſie, wie dieſe Königinn. Allein dieß kömmt daher, weil ſie nicht ſo viel Einſicht, als Salomon haben, um die Argliſt des Adonias zu durchgründen. Wenn man nach dem Beyſpiele dieſes großen Königes, verbunden iſt, ihnen alle ſchuldige Verehrung zu bezeigen, ſo iſt man auch nicht weniger verpflichtet, ihnen alsdann den Fallſtrick des Feindes zu entdecken, und ſich ſelbſt mehr als jemals in ſeiner Pflicht gegen dergleichen Empfindlichkeiten, die Fleiſch und Blut in uns hervorbringen können, zu befeſtigen. Da auf ſolche Art der heil. Ambroſius die Gefahr erwog, in die man gerathen kann, wenn man den Anſchlägen ſolcher

ſolcher Perſonen Gehör giebt, ſagte er: „Daß man nicht „ſicher dem Fleiſche glauben dürfe; daß, wenn Eva „geſchwiegen hätte, die Schlange würde überwunden „worden ſeyn; daß es zu wünſchen wäre, daß entweder „Adam taub geweſen wäre, um die Stimme ſeines „Weibes nicht hören zu können; oder daß Eva keine „Stimme gehabt, um mit ihrem Manne reden zu kön„nen, und daß ſie der Schlange den Dienſt der Zunge „nicht geleiſtet hätte, um den erſten Menſchen damit zu ver„giften.„ *Non bene creditum carni. Viciſſemus, ſi Eva tacuiſſet. Atque utinam aut Adam ſurdus fuiſſet, aut Eva obmutuiſſet; ille, ne vocem ſuæ uxoris audiret; iſta ne lubricæ vocis miniſterio ſerpentis in virum venena transfunderet.* (Amb. t. 2. p. 733. alias in Pſ. 28. nunc in Pſ. 38. num. 3.).

Was das Betragen Salomons gegen ſeine Mutter und gegen den Adonias betrifft, ſo ſind einige, die dieſen Prinzen deßwegen tadeln, und einer Grauſamkeit beſchuldigen, daß er ſeinen Bruder zum Tode verdammte. Allein man muß, ſagt Theodoret, Salomon nicht bloß als eine Privatperſon, ſondern als einen König betrachten, der vollkommen überzeugt war, daß Adonias das Reich an ſich zu reißen trachtete. Er hatte ihn das erſtemal begnadiget, mit der wohlmeinenden Warnung, ſich in ſeiner Pflicht zu erhalten. Allein da Adonias die Gränzen der Ehrbarkeit und Scham ſo weit überſchritt, daß er diejenige zur Ehe begehrte, welche bey dem David ſeinem Vater gewiſſermaßen die Stelle der Frau vertrat, ſo ſah Salomon dieſe Bitte als einen Weg an, deſſen ſich Adonias bedienen wollte, um den Thron wieder zu beſteigen. Da nun Salomon ſich für verpflichtet hielt, als König die Ruhe ſeines Staates zu beſorgen, ſo befahl er wider ſeinen erſten Willen, daß man ihn tödten ſollte. Man muß alſo vielmehr dem Adonias die Schuld ſeines Todes

beymeſſen, als dem Salomon, gleichwie ſich auch Salomon ſelbſt erklärte, da er ſagte: Daß Adonias gegen ſein eignes Leben geredet; das heißt, daß er ſich ſelbſt zum Tode verdammt hätte, da er ſo offenbar ſeinen laſterhaften Willen zu erkennen gab.

Man muß auch nicht, ſagt derſelbe Vater, in dem Verhalten Salomons die Vollkommenheit eines Propheten oder eines Apoſtels ſuchen, die verpflichtet ſind, alles das, was den Vortheil ihrer eignen Perſon betrifft, unter die Füße zu treten, und denen alle Reiche der Welt nichts ſeyn müſſen.

25. V. Der König Salomon ſchickte alſo den Banaias, den Sohn des Jojadas ab. Dieſer tödtete ihn, und er ſtarb.

26. V. Der König ſagte auch zum Hohenprieſter Abiathar: Geh nach Anathot auf dein Erbgut; denn du biſt ein Kind des Todes. Ich werde dich aber nicht tödten; weil du die Bundeslade Gottes des Herrn vor meinem Vater David getragen, und alle Mühſeligkeit ausgeſtanden haſt, die mein Vater ausſtund.

27. V. Salomon verſtieß alſo den Abiathar, daß er nicht mehr ein Prieſter des Herrn war. Und hiedurch gieng die Rede des Herrn in Erfüllung, die er über das Haus Heli zu Silo that.

Man muß ſich nicht einbilden, nach der Bemerkung eines gelehrten Theologen (Eſtius in hunc loc.), daß Salomon durch das königliche Anſehen einen Hohenprieſter eingeſetzt habe, oder einſetzen können, wenn er ihn auch aus dem Stamme Aarons genommen hätte. Denn man trift in der ganzen Schrift keine Spur an, daß dieß je ein König in Iſrael, ſollte er auch der gottloſeſte geweſen ſeyn, zu unternehmen gewagt hätte. Er bediente ſich nur der Gewalt Gottes ſelbſt, die er

als

als König in ſeinen Händen hatte, um den Abiathar zu ſtrafen, und ihn als einen Verbrecher der verletzten Majeſtät zu verjagen, wodurch er dem Sadok Gelegenheit gab, das Hohepriesterthum allein zu verwalten, als welches ihm, da er ein Abkömmling des Phinees war, vor dem Abiathar zukam. Wenn alſo geſagt wird, daß Salomon den Sadok an die Stelle des Abiathars geſetzt habe, ſo heißt dieß nur ſo viel, daß, weil Abiathar von Jeruſalem verjagt, und folglich auſſer dem zum Opfer beſtimmten Orte die Verrichtungen des Hohenprieſterthumes nicht mehr ausüben konnte, Sadok gewißermaſſen ſeine Stelle eingenommen, und eine Würde allein behauptet habe, die ihm durch das Recht ſeiner Geburt, nach Gottes Verordnung ſelbſt, zugehörte. Das hat aber nicht gehindert, daß die Schrift in der Folge den Abiathar nicht mit dem Sadok wieder vereinigte, weil er ſeine Würde eigentlich nicht verlohren hatte, und auch Salomon nie die Abſicht haben konnte, ihn derſelben zu berauben, wenn er ſie einmal rechtmäßig beſaß.

Man kann vielmehr ſagen, daß dieſer Prinz bey der Vertreibung des Abiathars nur der Diener und Vollſtrecker der Verordnung Gottes geweſen ſey. Denn wir haben in dem erſten Buche der Könige geſehen, wie es auch hier wieder bemerkt wird, daß das große Verderbniß der Kinder Heli und die Nachläßigkeit ihres Vaters, ſie wegen ihrer Unordnungen herzunehmen und zu ſtrafen, Gott genöthigt habe, ein Urtheil des Fluches gegen ſeine Familie auszuſprechen, und gewißermaſſen alle Verheißungen zurück zu rufen, die er demſelben Hauſe in Rückſicht auf die immer fortwährende Dauer des Prieſterthums gemacht hatte. Auf ſolche Art wurde dieſes Strafurtheil im Anfange der Regierung des Salomons in der Perſon des Abiathars vollſtreckt, als welcher aus dem Hauſe dieſes Hohenprieſters

ſters war. Und da Gott endlich, nach mehr als hundert und zwanzig Jahren, ſeine Rede, wie hier bemerkt wird, in Erfüllung brachte, ſo gab er dadurch deutlich zu verſtehen, daß, wenn die Menſchen ſeine Geduld, und die Zeit, die er ihnen geſtattet, Buße zu thun, verachten, ſie ſich keineswegs ſchmeicheln dürften, daß ſie den Wirkungen ſeiner Gerechtigkeit entgehen würden.

Allein vielleicht wollte er durch dieſe Verwechſelung des Prieſterthumes, das unter der Regierung des Salomons von dem Hauſe Heli's in ein anderes übergieng, den gänzlichen Umſturz des Prieſterthums des alten Teſtamentes vorbilden, welches tauſend Jahre hernach unter der Regierung des wahren Salomons geſchah, als der Hoheprieſter und die übrigen Prieſter Iſraels ſich, wie hier Abiathar mit ſeiner Parthey zuſammen verſchworen haben, um zu verhindern, daß dieſer wahre König der Juden nicht über ſie herrſchen möchte: *Nolumus hunc regnare ſuper nos* (Luc. 19, 14. Joan. 19, 13.); Gott aber ſie verwarf, und nicht nur andere Prieſter, ſondern auch ein anderes Prieſterthum in der Perſon eben desjenigen einſetzte, deſſen Regierung ſie verworfen hatten, ſo daß er durch ſeinen Tod der Hoheprieſter des neuen Geſetzes, oder wie ihn der heil. Paulus nennt, der Prieſter der zukünftigen Güter und der Hoheprieſter in dem Hauſe Gottes ſelbſt wurde, — der Hoheprieſter, der nicht mit dem Blute der Böcke und Stiere, wie die Hohenprieſter des alten Geſetzes, ſondern mit ſeinem eignen Blute in das Heiligthum eingegangen iſt, und uns eine ewige Erlöſung erworben hat.

28. V. Joab bekam inzwiſchen hiervon Nachricht; — er, der es auch mit Adonias und nicht mit Salomon gehalten hatte. Er floh

alſo

alſo in die Hütte des Herrn, und umfieng das Horn des Altares.

29. V. Man hinterbrachte dem Könige Salomon, daß Joab in die Hütte des Herrn geflohen, und nun beym Altare wäre. Salomon ſchickte aber den Banaias, den Sohn des Jojadas hin, mit dem Befehle: Er ſollte hingehen, und ihn tödten.

30. V. Banaias kam in die Stiftshütte des Herrn, und ſagte zu ihm: Das befiehlt der König. Komm heraus! Er antwortete: Ich gehe nicht heraus; ſondern da will ich ſterben. Banaias hinterbrachte es dem Könige und ſagte: Das hat Joab geſagt, und das hat er mir geantwortet.

31. V. Der König ſprach: So thu, was er geſagt hat. Tödte und begrabe ihn, daß du die Schuld des von Joab unſchuldig vergoſſenen Blutes, von mir und meinem Hauſe wegbringſt.

32. V. Der Herr räche dieſes Blut an ihm ſelbſt; denn er hat, ohne daß es mein Vater wußte, zween Gerechte umgebracht, die beſſer waren als er. Er hat den Abner, den Sohn Ners, den Feldherrn des Kriegsheeres Iſraels, und den Amaſa, den Sohn Jethers, den Feldherrn des Kriegsheeres Juda mit dem Schwerte getödtet.

33. V. Die Schuld dieſes ihres Blutes falle auf Joab und ſeine Nachkommenſchaft auf immer zurücke. David aber, ſeine Nachkommenſchaft, ſein Haus und ſein Thron ſey von dem Herrn auf immer davon verſchonet.

34. V. Banaias, der Sohn des Jojadas, gieng alſo hinauf, griff nach ihm, und tödtete

ihn. Er ward in der Wüſte in ſeinem Hauſe begraben.

35. V. Der König machte hierauf den Banaias, den Sohn des Jojadas, anſtatt Joabs zum Feldherrn, und den Sadok zum Hohenprieſter anſtatt des Abiathars.

Gleichwie Joab ein unruhiger und zu jeder Unternehmung fähiger Kopf war, ſo hatte er den Adonias nicht nur in der unrechtmäßigen Anmaſſung der Krone unterſtützet; ſondern, wie einige Schriftausleger bemerken (Eſtius & Menoch. in hunc loc.) demſelben auch den Rath gegeben, daß er von dem Salomon die Abiſag zur Ehe begehren ſollte. Dieſe Blindheit, in welche er fiel, war gleichſam die Strafe und die letzte Stuffe ſo vieler anderer Laſter, deren er ſich ſchuldig machte. Dieß gab dem Salomon eine neue Urſache an die Hand, die Gerechtigkeit Gottes über ihn hervorleuchten zu laſſen. Es iſt merkwürdig, daß er keine Rückſicht auf die Heiligkeit des Zufluchtsortes, wohin Joab floh, machte, weil Joab durch Vergießung des unſchuldigen Blutes, wie die Schrift hier ſagt, und die Verletzung des erſten, unverletzlichſten Naturrechtes, da er unter dem Vorwande der Freundſchaft, den Abner und Amaſa verrätheriſch ermordete, ſich eines jeden Zufluchtsortes unwürdig machte, dem Geſetze Gottes ſelbſt gemäß, welches befiehlt: **Daß, wenn jemand ſeinen Nächſten vorſetzlicher und verrätheriſcher Weiſe umgebracht hat, man ihn von dem Altare ſelbſt wegreißen ſollte, um ihn zu tödten.** (Exod. 21, 14.). Dieſer geheiligte Altar, welcher dem Joab wegen ſeiner großen Laſter das Leben nicht erhalten konnte, kann uns anzeigen, daß der Altar der Kirche, ob er ſchon ohne Vergleich viel heiliger und göttlicher iſt, eben ſo wenig die Sünder beſchützen werde, wenn ſie wegen des traurigen Todes, den ſie

ihren

ihren Seelen zufügen, eines freywilligen Todſchlages, und des Todes Jeſu Chriſti ſelbſt ſchuldig, wie der heil. Paulus lehrt, ſich gleich dem Joab, ohne Buße und mit verrätheriſchem Herzen den heiligen Geheimniſſen nähern, welche nur für die Gerechten, oder wenigſtens für die Büßer, nicht aber für Laſterhafte ſind; *Sancta Sanctis.* Der heilige Ort kann für jene keine Zuflucht ſeyn, die das Laſter noch im Herzen haben. Die Menſchen, welche nicht, wie Gott, Herzen und Nieren durchgründen, können in ihren Gedanken noch ungewiß ſeyn, gleichwie auch Banaias unentſchloſſen iſt, und die Vollſtreckung des wider den Joab erhaltenen Befehles aufſchiebt, da er ihn vor dem Altare ſah. Allein Jeſus Chriſtus, der durch den Salomon vorgebildet wird, will, daß ſelbſt dieſer Ort, den ſie ſich zur Zuflucht wählen, der Ort ihrer Strafe ſey, und daß das Geheimniß, welches den Guten das Leben giebt, wie die Kirche allen Gläubigen erkläret, den Böſen den Tod bringen ſoll: *Mors malis, vita bonis.* Möchten ſie doch vielmehr die Stimme des wahren Salomons hören, der ihnen ſagen läßt, daß ſie hinaus gehen, und ſich von ſeinem Altare entfernen ſollen, deſſen Heiligkeit ſie durch ein von Laſtern beſchwertes Gewiſſen ſchänden. Die Demuth, mit welcher ſie ſeiner Stimme gehorchen werden, wird ihnen zur Zeit der Barmherzigkeit, wie die gegenwärtige iſt, eine gegründete Hoffnung zur Gnade geben, die Joab zur Zeit der Strenge, wie die Zeit des alten Geſetzes war, nicht erwarten durfte. Wie viele Judaſſe, ſagt „der heil. Auguſtin, giebt es noch, welche, nachdem „ſie unwürdig von dem Altare Theil genommen, und „ſich ſelbſt ihre Verdammniß zugezogen haben, von „dem Teufel, wie dieſer Apoſtel, beſeſſen werden? Dieß „iſt nicht ſo zu verſtehen, als wenn das, was man ih„nen giebt, böſe wäre, ſondern die Urſache davon iſt,

„weil ſie ſelbſt ſehr böſe ſind, und in dieſem Zuſtande „ein höchſt großes Gut zu ihrem Verderben empfangen.„ *Quam multos Judas diabolus implet indigne accipientes buccellam ad judicium ſuum! non malum eſt, quod datur; ſed bonum malo in judicium datur. — Bene eſſe non poteſt male accipienti, quod bonum eſt.* (Auguſt. in Pſ. 142. n. 16.).

Was iſt alſo für jene Perſonen für ein Mittel vorzuſchlagen, welche Urſache zu fürchten haben, den Tod zu finden, wo ſie das Leben erhalten möchten? „Sie „ſollen, ſagt der heil. Auguſtin, ein heilſames Urtheil „wider ſich ſelbſt ſprechen: ſie ſollen ſich als unwürdig „anſehen, in dieſem Zuſtande an dem Leibe und Blute „Jeſu Chriſti Theil zu nehmen. Die Furcht, einſt „durch den letzten Spruch des höchſten Richters von „dem Himmelreich ausgeſchloſſen zu werden, muß ſie „antreiben, ſich der Kirchenzucht zu unterwerfen, wel„che ſie eine Zeit lang von dem anbethungswürdigen „Sakrament des Himmelbrodes ausſchließt. Denn, „ſetzt er hinzu, mögen auch mehrere Laſterhafte ſich dem „ſichtbaren Altare, das in unſern Kirchen iſt, ungeſtraft „nähern, weil Gott in der gegenwärtigen Zeit ſeine „Geduld auf eine bewunderungswürdige Art an den „Tag leget, um einſt in der Ewigkeit ſeine Strenge „deſto auffallender zu zeigen; ſo wird doch keiner unter „denen, die in ihren Laſtern verharren, zu jenem an„dern Altare des himmliſchen Tempels hinzugelaſſen „werden, wo Jeſus Chriſtus unſer göttlicher Vorläu„fer, das anbethungswürdige Haupt der Kirche vor „uns eingegangen iſt, und wohin ihm ſeine Glieder fol„gen müſſen.„ *Ad hoc enim altare, quod nunc in eccleſia eſt in terra poſitum, multi etiam ſcelerati poſſunt accedere: quoniam Deus commendat in hoc tempore patientiam ſuam, ut in futuro exerat ſeveritatem ſuam. Ad illud autem altare, quo præcurſor*

ſor pro nobis introivit Jeſus, quo caput eccleſiæ præceſſit, membris ceteris ſecuturis, nullus eorum accedere poterit.

36. V. Der König ſchickte auch nach dem Semei, rief ihn zu ſich und ſprach zu ihm: Baue dir ein Haus zu Jeruſalem, und wohne da. Und von da weg ſollſt du nie heraus gehen, weder dort- noch dahin.

37. V. Denn geheſt du jemals an einem Tage heraus und über den Bach Cedron, ſo wiſſe, daß du wirſt getödtet werden. Du wirſt alsdann ſelbſt Schuld an deinem Tode ſeyn.

38. V. Semei ſagte zum Könige: Der Ausſpruch iſt gut. Wie du mein Herr und König geſagt haſt, ſo wird es dein Knecht thun. Semei wohnte alſo lange Zeit zu Jeruſalem.

39. V. Aber nach dreyen Jahren begab es ſich, daß die Knechte des Semei, zu Achis dem Sohne des Maacha, Könige in Geth hin flüchteten. Man hinterbrachte es dem Semei, daß ſeine Knechte nach Geth entlaufen wären.

40. V. Semei machte ſich auf, ſattelte ſeinen Eſel, gieng zu Achis nach Geth, ſeine Knechte zurücke zu begehren, und brachte ſie von Geth auch mit zurücke.

41. V. Man ſagte dem Salomon: Semei ſey von Jeruſalem nach Geth gegangen, und nun ſey er wieder zurücke gekommen.

42. V. Er ſchickte alſo nach ihm, rief ihn zu ſich und ſprach zu ihm: Habe ich dirs nicht vorher geſagt und den Herrn zum Zeugen genommen: Gehſt du jemals an einem Tage hinaus, und dort- oder dahin, ſo wiſſe, daß du ſterben müſſeſt? Und du haſt mir geantwortet: Der Ausſpruch, den ich gehöret habe, iſt gut.

43. V. Warum hieltſt du alſo den dem Herrn geſchwornen Eid und das Geboth nicht, das ich dir gegeben habe?

44. V. Der König ſprach hierauf ferner zu Semei: Du weißt es und dein Herz iſt ſichs bewußt, was du meinem Vater David Böſes gethan haſt. Nun hat dir alſo der Herr deine Bosheit vergolten.

45. V. Der König Salomon ſey aber geſegnet, und ſein Thron ſtehe auf immer feſt vor dem Herrn (weil er dieſe Bosheit nicht ungeſtraft hingehen läßt).

46. V. Der König befahl alſo dem Banaias, dem Sohne des Jojadas, Semei zu tödten. Dieſer gieng hinaus und tödtete ihn. So ſtarb Semei.

Das Verhalten des Salomons in Rückſicht auf Semei, verdienet durch eine reiſe Betrachtung unterſuchet und geprüft zu werden. Dieſer Menſch, wie der heil. Ambroſius bemerkt, ward durch den Teufel verblendet, der ihn ganz närriſch und wahnſinnig gemacht hat, ſo zwar, daß er ihn tauſend Schmähworte wider ſeinen König ausſtoßen ließ, als er denſelben in Bedrängniß ſah, und dabey dieſem Prinzen es doch würde ein leichtes geweſen ſeyn, ihn zur nämlichen Stunde von einem ſeiner Officiere, die ihn begleiteten, tödten zu laſſen. Und hierinn war er das Vorbild der Juden, welche Jeſum Chriſtum am Kreuze mit Schimpfworten zu einer Zeit überhäuften, wo er, wie er zum heil. Petrus, und nachher auch zum Pilatus ſagte, Legionen der Engel und der himmliſchen Geiſter hätte rufen können, um diejenigen zu tödten, die ihm auf eine ſo unerhört freche Art Hohn ſprachen. (Matth. 26, 53. Joan. 18, 36.).

Aber

Aber er iſt noch die Figur aller derjenigen, welche mit Verachtung die Demüthigungen des Heilandes anſehen, und welche, wie der heil. Paulus ſagt, Feinde ſeines Kreuzes und ſeiner Leiden ſind. Als David nach geendigtem Kriege, den ſein Sohn Abſalom gegen ihn erregt hatte, wieder nach Jeruſalem zurücke kam, ſo war auch Semei, der nun ſein Verderben gewiß ſah, einer der erſten, die dem Könige entgegen kamen. Er warf ſich alſo zu ſeinen Füßen, und bezeugte ihm, daß er ſein Laſter erkennte, und beſchwur ihn, die Unbilden zu vergeſſen, die er ihm angethan hätte, als er vor dem Abſalom fliehend aus Jeruſalem zog. David, den uns Gott als ein Muſter einer vollkommenen Sanftmuth vorſtellen wollte, folgte dem Rathe ſeiner Officiere nicht, die ihn nöthigen wollten, dieſen frechen Menſchen, der ſich unterſtanden hätte, den Geſalbten des Herrn zu läſtern, auf der Stelle niederhauen zu laſſen. Und ob er gleich erkannte, daß dieſe Verdemüthigung des Semei mehr in Aeußerlichem als im Herzen wäre, ſo ſchwur er ihm dennoch, ihm das Leben nicht zu nehmen.

David bildete hierdurch das Verhalten vor, welches Jeſus Chriſtus in Rückſicht auf die Betrüger und Heuchler, ſo lange ſie in dieſer Welt leben, beobachtet. Ihre Gleißnerey und ihre falſche Buße ſcheint ſie vor der göttlichen Gerechtigkeit ſicher zu ſtellen. Gott beträgt ſich gegen ſie ſo, als wenn er ſich gegen ſie, wenn man ſo reden darf, einer heiligen Verſtellung bediente, indeſſen ſie ſich mit einer laſterhaften Verſtellung gegen ihn betragen. Unter dem Schilde des Vertrauens auf ſeine Barmherzigkeit, die ſie zu ihrer eignen Verdammniß mißbrauchen, leben ſie in falſcher Sicherheit.

Allein nach dem Reiche des Königs Davids, das heißt, nach dem Reiche der Barmherzigkeit Jeſu Chriſti, welches durch das ganz erbarmnißvolle Verhalten dieſes Prinzen vorzüglich vorgebildet wurde, wird man

das Reich des Königs Salomons entſtehen ſehen, das ein Reich der Gerechtigkeit ſeyn wird, wo die Nachahmer der Treuloſigkeit des Joabs weder die Heiligkeit der Zuflucht zu den Altären, noch die heuchleriſche Reue des Semei beſchützen, und vor der Gerechtigkeit des Königs der Herrlichkeit wird retten können, der die Unbilden rächen muß, die man dem David zur Zeit ſeiner Demüthigung, das heißt, Jeſu Chriſto ſelbſt, da er mit der Schmach und Beſchämung ſeines Kreuzes bedeckt war, zugefügt hatte.

Wenn man ſich darüber verwundert, daß Salomon das Leben des Semei von einer ſo kleinen Sache, als der Ausgang aus Jeruſalem war, und die an ſich gleichgültig ſcheinen konnte, abhangen ließ, ſo muß man im Gegentheile hierinn vielmehr ſeine Milde bewundern. Denn es iſt weniger bewunderungswürdig, daß er das Leben des Semei an einen ſo geringen Umſtand knüpfte, als daß er ihm, wie er es verdient hatte, nicht auf der Stelle das Leben nehmen wollte. Er war ein Schalk, der auf die unverſchämteſte und frecheſte Art den heiligſten König läſterte und ihm Hohn ſprach, — auf eine Art, die deſto niederträchtiger und laſterhafter war, weil er ihn damals in der äußerſten Bedrückung und Erniedrigung erblickte. Er hatte ohne Zweifel den Tod verdient; und man wies ihm die Stadt Jeruſalem zum Gefängniß an. Salomon ſelbſt wollte ihm dadurch, daß er ihm verboth, außer Jeruſalem zu gehen, alle Gelegenheit zu ferneren Ränken und Unruhen benehmen. Semei ſieht dieſe Strafe als eine Gnade an, und er ſtimmt ſelbſt dahin ein, die Strafe des Todes zu leiden, wenn er aus der Stadt gehen ſollte. Es iſt alſo wahr, daß er ſich dieſes Unglück ſelbſt zugezogen hat, als er gegen das Verboth des Königs aus derſelben gieng, wiewohl aus einer, wie es ſchien, nothwendigen Urſache, weil er das als die einzig

für ihn nothwendige Sache hätte anſehen ſollen, die Stadt nicht zu verlaſſen, nach dem Gedanken des Tertullians, der von den Chriſten ſagt, daß, wenn ſie ſündigten, ſie ſich nie mit einiger Nothwendigkeit entſchuldigen ſollten, weil ſie erkennen könnten, daß das einzige Nothwendige für ſie in dieſem Leben ſey, nicht zu ſündigen.

Und Gott wollte ohne Zweifel in dieſer alten Figur der ſo ſcharfen Gerechtigkeit des Salomons, uns ein Bild jener genauen Strenge entwerfen, mit welcher er unſern Gehorſam fodert. Man erſtaunet darüber, daß Salomon dem Semei wegen des Austritts aus Jeruſalem den Tod drohet, und über ihn verhänget, — über ihn, der den Tod ſchon längſt zuvor verdienet hatte. Und man erinnert ſich dabey nicht, daß Gott dem Adam in dem Stande ſeiner Unſchuld ebenfalls den Tod drohete, wenn er von der verbothenen Frucht eſſen würde. Man muß alſo nicht ſowohl die Wichtigkeit der Sache an ſich ſelbſt, als das Anſehen deſſen, der befiehlt, in Anſchlag bringen. Und Adam war ſeinem Schöpfer, da er von dieſer Frucht wider ſein Verboth aß, auf eine eben ſo laſterhafte Art ungehorſam, als viele andere, die die wichtigſten Gebothe verletzen.

III. Hauptſtück.

Salomon heirathet die Tochter Pharaons. Er begehret von Gott die Weisheit. Urtheil, das er zwiſchen den zweyen Weibern ſpricht. 2. Paral. 1, 13.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nun ward alſo das Reich in der Hand Salomons ſehr befeſtigt. Hierauf verband er ſich durch eine Verwandſchaft mit Pharao dem Könige in Aegypten, nahm ſeine Tochter zur Ehe, und führte ſie in die Stadt Davids, bis er den Bau ſeines Hauſes, des Hauſes des Herrn und die Mauer rings um die Stadt Jeruſalem vollendet hatte.

Was hier die Schrift von der Befeſtigung des Reichs Salomons ſagt, hat Bezug auf das, was in dem nächſt vorhergehenden Hauptſtücke geſagt wird; das heißt, daß, nachdem dieſer Prinz den Adonias, den Joab und Semei getödtet, und den Abiathar vertrieben hatte, die ſich ſämmtlich wider ſeinen Vater, und wider ihn ſelbſt verſchworen hatten, ſein Reich ſey befeſtiget worden. Dieß ſcheint Jeſus Chriſtus, deſſen Figur er war, ſelbſt nachher ausgedrückt zu haben, als er unter der Perſon eines Königes, den ſeine Landsleute haßten, und dem ſie erklären ließen, daß ſie ihn nicht als ihren König erkennen wollten, von ſeinen eignen Feinden redete. Nachdem aber dieſer Prinz von ſeinem

ſeinem Reiche Beſitz genommen hatte, ließ er ſeine Feinde vor ſich führen, und ſie in ſeiner Gegenwart tödten; und dadurch beſeſtigte er ſein Reich (Luc 19, 14.). Das heißt, nachdem die Sünder, die durch diejenigen, die Salomon hinrichten ließ, und durch jene vorgeſtellt werden, die uns die Parabel des Evangeliums vorſtellt, daß ſie in der Gegenwart deſſen ſeyn getödtet worden, den ſie nicht als ihren König erkannt hatten, — nachdem, ſage ich, die Sünder durch jene große und letzte Abſönderung, welche am Ende der Welt geſchehen wird, von dem Reiche Jeſu Chriſti werden abgeſöndert ſeyn, ſo wird das Reich des wahren Salomons alsdann wahrhaſt beſeſtigt und mit Herrlichkeit erfüllet werden, wie er dieß ſeinen Apoſteln, nach der Abſönderung und Entfernung des Judas zu verſtehen gab, als er ſagte: **Nun iſt der Menſchenſohn verherrlichet, und Gott iſt in ihm verherrlichet.** (Joan. 13, 31.).

Allein wir können auch ſagen, daß das Reich Jeſu Chriſti, des Sohns des Salomons nach dem Fleiſche, in einem Sinne ſchon wirklich beſeſtigt und verherrlichet ſey, ſeit dem die Juden, welche ihn, wie Adonias, Joab und Abiathar, ſeiner königlichen Würde berauben wollten, und ihn in ſeinen Leiden, wie Semei verſpotteten, wegen ihrer Laſter von ihm ſo ſtrenge ſind beſtraft worden, und er durch die Ausbreitung ſeiner Religion in der ganzen Welt zu herrſchen angefangen hat.

Was die Verehlichung des Salomons mit der Tochter des Pharao betrifft, ſo bemerkt ein gelehrter Theolog (Eſtius in hunc loc.), daß Gott den Iſraeliten verbothen habe, auswärtige Weiber zur Ehe zu nehmen, und wirſt dann die Frage auf, ob Salomon dadurch, daß er die Tochter des Königs in Aegypten geheirathet, das Geſetz verletzt habe? Und er antwortet,

tet, daß man in Betreff dieſer Heirath ſich in ſeinem Urtheile nicht übereilen dürfe, weil die Schrift gleich darauf ſage: **Daß dieſer Prinz den Herrn geliebt, und ſich nach den Vorſchriften des Davids ſeines Vaters verhalten habe:** und weil ſie die erſten Jahre ſeiner Regierung außerordentlich lobe; welches ſie gewiß nicht würde gethan haben, wenn er gleich anfangs ein ſo großes Verbrechen begangen hätte, als jenes geweſen wäre, ſich gegen die Verordnung des Geſetzes zu verehlichen. Folglich ſchließt er, es ſey wahrſcheinlich, daß Salomon durch dieſe Heirath nicht geſündiget habe; weil, da das Geſetz verböthe, ſich nicht mit fremden Weibern zu verehlichen, es vorzüglich darunter diejenigen Weiber verſtünde, welche in dem gelobten Lande zurück geblieben wären. Es iſt wahr, daß man dieſes auch von allen übrigen fremden Weibern verſtehen könnte, jedoch mit der Einſchränkung, wenn dieſe den Götzendienſt nicht verlaſſen, und die Religion des wahren Gottes nicht annehmen wollten.

Hievon hat man im alten Geſetze mehrere Beyſpiele: So heirathete Moyſes ſelbſt die Sephora, eine Madianitinn: Boz ehlichte die Ruth eine Moabitinn, und David die Maacha, die Tochter des Königs von Geſſur. Denn gleichwie ſich alle dieſe Weiber zur Religion der Juden bekehrt hatten, ſo iſt es auch höchſt wahrſcheinlich, daß Salomon unter keiner andern Bedingniß die Tochter des Königs in Aegypten habe heirathen wollen, als wenn ſie den wahren Gott anbethen wollte. Daher hat ihn auch die Schrift auf keine Weiſe wegen dieſer Heirath getadelt; ſtatt daß ſie es ihm ſehr ſtrenge verweiſet, daß er ſich in der Folge mit andern verbunden hat, die der Religion ihrer Väter nicht entſagt hatten. — Das iſt ohne Zweifel das billigſte Urtheil, das man über dieſe Heirath des Salomons fällen kann.

2. V. Das Volk opferte inzwiſchen noch immer auf den Anhöhen; denn bis dahin war dem Namen des Herrn noch kein Tempel gebaut.

3. V. Salomon liebte aber den Herrn, und kam den Aufträgen ſeines Vaters nach, außer daß er noch auf den Anhöhen die Rauchwerke anzündete und opferte.

Die Schrift ſcheint hier den König Salomon zu beſchuldigen, weil ſie ſagt, **daß er den Aufträgen ſeines Vaters nachgekommen ſey, außer daß er** ꝛc. Inzwiſchen ſieht man, nach der Bemerkung eines gelehrten Schriftauslegers (Eſt. in hunc loc.), daß auch Samuel, dieſer Gott ſo treue Prophet, und noch andere auf den Anhöhen geopfert haben. Und es ſcheint auch in der That damals nicht als eine laſterhafte Sache ſchlechterdings verbothen geweſen zu ſeyn, Gott auf erhabnen Orten zu opfern, zu einer Zeit, wo die Arche noch keinen gewiſſen und unveränderlichen Ort hatte. Dieß veranlaßte einen alten Vater zu ſagen (Theodor. in 3 Reg. qu. 12.), daß, obſchon man der Verordnung des Geſetzes gemäß nur an einem Orte, nämlich vor der Arche hätte opfern ſollen, Gott denjenigen, welche an andern Orten ihre Opfer darbrachten, es zu keiner Sünde angerechnet habe; und daß die Urſache davon in der Schrift ſelbſt an dem nämlichen Orte bemerkt werde, da ſie hinzu ſetzt: **Daß bis dahin dem Namen des Herrn noch kein Tempel wäre gebaut geweſen.**

So ſagt auch der heil. Auguſtin, da er von eben dieſen Opfern redet, die Salomon auf erhabenen Orten darbrachte, daß ſie von Gott nicht wären verworfen worden, welches ohne Zweifel geſchehen wäre, wenn er dabey geſündigt hätte. Wenn alſo in der Schrift geſagt wird, **daß Salomon den Aufträgen ſeines Vaters Davids nachgekommen ſey, außer, daß**

er noch auf Anhöhen opferte, ſo will ſie uns dadurch bloß zu verſtehen geben, daß Salomon in dieſer geſetzlichen Beobachtung nicht ſo genau geweſen ſey, als es ſein Vater David war, obſchon ihm dieſes Gott keineswegs zur Sünde anrechnete, wie mehrere Väter glauben, aus der ſchon angezeigten Urſache; weil nämlich, da der Tempel zu Jeruſalem noch nicht gebaut war, die Arche noch keinen gewiſſen und beſtimmten Ort hatte, wo Gott, wie er durch den Mund des Moyſes bezeugt hat, ſich ſelbſt ſeine Wohnung aufſchlagen wollte.

4. V. Er gieng alſo nach Gabaon, um zu opfern, weil dieß die höchſte Anhöhe war. Salomon opferte auf dem Altare zu Gabaon tauſend Brandopfer.

5. V. Der Herr erſchien aber dem Salomon zu Nacht in einem Traum und ſprach: Begehre was du willſt, daß ich dir geben ſoll.

6. V. Salomon ſagte: Du haſt deinem Knechte dem David, meinem Vater viel Barmherzigkeit erwieſen, wie er denn auch in der Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aller Rechtſchaffenheit des Herzens gegen dich vor dir gewandelt hat. Du haſt ihm eine große Barmherzigkeit erwieſen, da du ihm (an mir) einen Sohn gabſt, der noch wirklich auf ſeinem Throne ſitzt.

7. V. Nun haſt du, mein Herr und Gott, mich anſtatt meines Vaters Davids in die Regierung eingeſetzt; ich bin aber noch wie ein kleiner Knabe, der nicht weiß, wie er ſich zu verhalten habe.

8. V. Ich dein Knecht bin aber doch unter dem Volke, das du dir gewählet haſt; —

unter

unter einem ſo großen Volke, das man vor Menge weder zählen, noch berechnen kann.

9. V. Gieb alſo deinem Diener ein gelehriges Herz, daß er dein Volk richten, und das Gute und Böſe unterſcheiden könne. Denn wer wird wohl dieſes Volk richten können — dieſes ſo zahlreiche Volk?

10. V. Dieſer Vortrag gefiel dem Herrn ſehr wohl, daß Salomon ſo etwas begehret hatte.

11. V. Der Herr ſprach alſo zu Salomon: Weil du das begehret, und weder um ein langes Leben, noch um Reichthümer, und auch um den Tod deiner Feinde nicht, ſondern um die Weisheit, ein gerechtes Urtheil zu ſprech n, gebethen haſt:

12. V. Sieh! ich habe ſchon gethan, was du verlangt haſt. Ich habe dir ein ſo weiſes und verſtändiges Herz gegeben, daß keiner deines Gleichen vor dir geweſen, und auch keiner nach dir ſeyn wird.

13. V. Aber auch das, was du nicht verlangt haſt, habe ich dir gegeben: Reichthümer nämlich und Ehre, ſo daß kein König deines Gleichen unter allen Königen der vorigen Zeiten geweſen ſeyn wird.

14. V. Wirſt du aber auf meinen Wegen wandeln, und meine Geſetze und Gebothe, wie dein Vater halten, ſo werde ich dir über alles das, auch noch ein langes Leben geben.

Gabaon, wo Salomon opferte, war die Hauptſtadt der Gabaoniten, welche der Zunft Benjamin zu ihrem Theile zufiel. Und der Tabernakel mit dem Altare von Erz, den Moyſes verfertigt hatte, war damals auf einer Anhöhe dieſer Stadt, obſchon ſich die Arche

zu Jeruſalem befand. (Hieron. de loc. Hebr. — Joſue 10, 2. — 1. Paral. 21, 19.). Daher ſcheint es, daß ſich Gott hauptſächlich an dieſem Orte dem Salomon habe wollen zu erkennen geben, den er auf eine ſinnlichere Art mit ſeiner Majeſtät erfüllt hatte. Da hier ausdrücklich bemerkt wird, daß Gott dem Salomon im Traume erſchienen ſey, ſo möchte es nicht leicht zu begreifen ſeyn, wie dieſer Prinz verdiente, wegen einer Bitte gelobt zu werden, die er ſchlafend gethan hatte, weil alle Handlungen eines Menſchen, der ſchläft, als unfreywillig angeſehen werden. Allein der heil. Auguſtin erklärt und entwickelt uns dieſes Geheimniß mit wenigen Worten. Er ſagt, daß die gute Verfaſſung einer Seele, die ſich in dem Zuſtande des Wachens beſtrebt, ihre Leidenſchaften und die unerlaubten Bewegungen des Fleiſches zu erſticken, ſie in den Stand ſetze, auch dann, wann ſie während des Schlafes die Freyheit ihrer Handlungen verlohren zu haben ſcheint, vor Gott zu verdienen. Und er ſetzt hinzu, daß dieß der Fall bey Salomon geweſen, und daß er ſchlafend wirklich und freywillig die Weisheit jeder andern Sache vorgezogen, und daß er dieſelbe vor allen übrigen irdiſchen Gütern von Gott verlangt habe, weil er auch wachend in Vergleich mit dieſer Weisheit alles andere verachtete, und ein ſo großes Bedürfniß derſelben fühlte, um ein ſo großes Volk mit Gerechtigkeit zu regieren. *Propter illam ergo affectionem animæ bonam, quæ deſiderio meliore mundata multas vigilans interficit cupiditates, etiam in ſomnis quædam ejus merita clarent. Nam etiam dormiens Salomon ſapientiam præpoſuit omnibus rebus, eamque neglectis cæteris eſt precatus a Domino.* (Auguſt. de Geneſ. ad litt. lib. 12. c. 15.).

Wir müſſen uns alſo, nach dem Gedanken des heil. Auguſtins, den Salomon als einen Menſchen vorſtellen, deſſen

deſſen Geiſt und Herz auch im Schlafe voll von der Liebe dieſer Weisheit iſt, gleichwie er von der Erkenntlichkeit durchdrungen iſt, wegen jener großen Barmherzigkeit, die, wie er ſagt, Gott ſeinem Vater erwieſen, und wegen der Gnade, die er ihm ſelbſt erzeigt hat, indem er ihn auf den Thron ſeines Vaters ſetzte. Wir müſſen ferner Salomon als einen Menſchen betrachten, der ſich wahrhaft als ein Kind anſieht, das nicht weiß, wie es ſich verhalten ſoll, das das Gute und Böſe nicht unterſcheiden kann, um ein unzähliges Volk richten zu können. Er war von dieſen Empfindungen durchdrungen, als er dem Herrn tauſend Brandopfer opferte. Damals bat er eigentlich Gott um ein gelehriges Herz und um dieſe Weisheit. Und dieſe Begierde konnte in dieſem jungen Prinzen deſto bewunderungswürdiger ſcheinen, weil er ſchon als ein weiſer Mann bekannt war, wie aus dem vortheilhaften Zeugniſſe erhellt, das ihm der König ſein Vater ertheilte. Nachdem er alſo in einer ſo heiligen Herzensverfaſſung eingeſchlafen war, und ihm Gott im Traume erſchien, um ihn zu fragen, was er von ihm begehrte, ſo kann man mit Wahrheit ſagen, daß ſein Herz auf den Antrag Gottes geantwortet, und dieſe vortreffliche Bitte, von welcher wir geredet haben, an ihn that. „Denn das „Verlangen deines Herzens, ſagt der heil. Auguſtin, „iſt eigentlich dein Gebeth. Iſt dein Verlangen beſtändig, ſo höret auch dein Gebeth nicht auf. Da„her will der heil. Paulus, daß man allzeit bethen „ſoll. Inzwiſchen können wir mit den Knien nicht „immer auf der Erde liegen, noch den Körper beſtän„dig gebeugt, noch die Hände ohne Unterlaß aufgeho„ben halten. Es giebt alſo noch ein anderes Gebeth, „das innerliche nämlich, und unaufhörliche, welches „das Verlangen iſt. Du magſt thun, was du willſt;

„iſt dein Verlangen ohne Unterlaß, ſo betheſt du auch „ohne Unterlaß. In dem Augenblicke, wo du wirſt „zu lieben aufhören, wirſt du auch aufhören zu bethen. „Die Erkältung der Liebe iſt das Stillſchweigen des „Herzens; gleichwie das Feuer der Liebe das durchdrin„gende Geſchrey eines von Liebe entflammten Herzens „iſt. *Frigus charitatis ſilentium cordis eſt; flagran„tia charitatis clamor cordis eſt. Si ſemper manet „charitas, ſemper clamas. Si ſemper clamas, ſem„per deſideras.* Ein wahrer Diener Gottes, ſagt „dieſer Heilige ferner, ſcheint bisweilen zu lachen. Aber „auch ſogar wann er lacht, bleibt ſein Verlangen in „ſeinem Herzen nicht immer lebhaft und feurig? Wenn „er verlangt, ſo ſeufzet er auch. Es iſt wahr, daß „ſein Seufzen nicht immer von den Menſchen gehört „wird; aber es wird doch immer von Gott gehört.„ (Auguſt. in Pſ. 37. num. 14.).

Salomon rief alſo ſchlafend durch jenes Verlangen zum Herrn, das in dem Innerſten ſeines Herzens ſtäts auflođerte. Und dieſes Verlangen zielte **weder** auf **Reichthümer**, **noch** auf ein **langes Leben**, ſon**dern auf Weisheit**, um das, was **gerecht iſt**, zu **unterſcheiden.** Gott bezeugt ihm auch ein ſo großes Wohlgefallen über dieſe von ihm gethanene Bitte, daß er ihm ſogar verſpricht, ihn auch mit den übrigen Gütern, die er nicht begehret hat, zu überhäufen.

Gott ſagt, er habe ſchon **gethan**, was Salomon verlangt **hätte**. Dieß kann uns zu erkennen geben, daß ſelbſt dieſe Bitte, die Salomon an Gott that, ſchon eine Wirkung der Weisheit war, die er von oben erhalten hatte, der ſo berühmten Erklärung gemäß, die der heil. Paulus macht: „Daß wir näm„lich nicht vermögend ſeyen, in uns aus eignen „Kräften einen guten Gedanken zu faſſen, ſon„dern

„dern daß uns Gott dieſes Vermögen ertheile.„ (2. Cor. 3, v. 5.).

Wenn man aber fragt, worinn eigentlich dieſe Weisheit, dieſe Erkenntniß, die Salomon vor allen Menſchen, die je gelebt hatten, oder nach ihm leben ſollten, oder wie es andere erklären, vor allen Königen Iſraels beſaß, beſtanden habe, ſo ſcheint es, man könne ziemlich zuverläßig ſagen, daß ſie nicht jene Weisheit geweſen ſey, die nur den Kindern Gottes eigen iſt; jene Weisheit, deren Anfang die Furcht des Herrn, wie David ſagt, und deren Vollendung die vollkommene Liebe iſt.

Allein dieſe Weisheit betraf, nach der Bemerkung der Schriftausleger, vorzüglich alle Pflichten des bürgerlichen und politiſchen Lebens, und das Urtheil über geheime und ſchwere Gegenſtände; und ſie enthielt in ſich eine ſehr tiefe Kenntniß der Geheimniſſe der Natur, der Wiſſenſchaften und alles deſſen, was einen Menſchen in der Erkenntniß aller Dinge wahrhaft vollkommen machen kann. Denn wenn die Frage von jener Kenntniß und jener ganz göttlichen Weisheit iſt, die die Menſchen wahrhaft heilig macht, und die David von Gott mit ſolcher Begierde verlangte (Pſ. 118.), ſo kann man keineswegs ſagen, daß Salomon dieſelbe in vollerem Maaße beſeſſen habe, als alle diejenigen, die vor und nach ihm waren. Vielmehr iſt es gewiß, daß er in dieſem Stücke weder mit ſeinem Vater, noch mit einem der heiligen Patriarchen, noch viel weniger mit den Apoſteln könne verglichen werden. Denn da dieſe Letzteren ihren ganzen Ruhm in der Thorheit des Kreuzes Jeſu Chriſti ſetzten, und erklärten, daß ſie alles in der Welt, außer Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten, verkennten, ſo erſchienen ſie in dieſer ſcheinbaren Unwiſſenheit und Thorheit unendlich weiſer und kenntnißvoller, als Salomon je war.

„Keiner war dem Salomon gleich, ſagt der heil. „Hieronymus, weil, nach dem Apoſtel, alle verſchie„dene Gaben haben. Einer hat die Gabe der Weis„heit; ein anderer die Gabe des Glaubens. Dieſer „zeichnet ſich in der Erkenntniß verborgener Dinge; „jener in der Einfalt eines demuthsvollen Glaubens „aus. Nicht alle konnten über dasjenige, wie Salo„mon, Licht verbreiten, was die Natur der Thiere, „der Vögel und anderer Dinge von den höchſten Cedern „des Libanons an bis zum niedrigen Hyſſop betraf. „Aber vielleicht ergründete auch Salomon nicht, wie „Moyſes, die Verſchiedenheit und das Geheimniß aller „Gattungen der Opfer und der heiligen Geſchirre, die „zum Gottesdienſte gehörten; und der Herr redete ohne „Zweifel mit ihm nicht von Angeſicht zu Angeſicht, „wie mit jenem alten Geſetzgeber.„ (Hier. in Epiſt. ad Eph. c. 3. v. 5.).

Der heil. Auguſtin, da er von der Weisheit dieſes Prinzen redet, die ſowohl zu ſeiner Zeit, als in folgenden Zeiten ſo großes Aufſehen machte, bezeugt ebenfalls, daß es nur eine irdiſche Weisheit, und daß ſie ihm nicht minder unnütz geweſen, als ihm die Reichthümer und die Herrlichkeit, die Gott damit verbunden hatte, ſchädlich waren. *Secundæ res, quæ ſapientium animos ſatigant, magis Salomoni obſuerunt, quam proſuit ipſa ſapientia, etiam nunc & deinceps memorabilis, & tunc longe lateque laudata.* (Aug. de civ. Dei l. 17. c. 20. n. 1.). Dem ungeachtet verſtehet der heil. Gregor auch unter dieſer Weisheit des Solomons, die wahre Weisheit. Aber er ſetzet hinzu, daß die Schrift bezeuge, er habe ſie während der Nacht und im Traume erhalten, wodurch ſie gleichſam habe andeuten wollen, daß ſie nur vorübergehend ſeyn, und bey ihm nicht verharren würde. *Hinc eſt, quod Salomon, qui ſapientiam non perſeveraturus accepit,*

accepit, in ſomnis hanc & nocte accepiſſe deſcribitur. (Greg. Magn. Moral. l. 2. c. 2.). Allein es ſcheint, daß man wohl noch ſagen könne, er habe dieſe höchſte Weisheit gewiſſermaßen in der Figur empfangen, weil er in ſeiner Perſon jenen vor allen Zeiten auserſehenen Menſchen vorbildete, mit dem ſich die höchſte Weisheit des ewigen Vaters in dem Geheimniße der Menſchwerdung auf eine unausſprechliche Art verbinden ſollte, und es ſey eigentlich dieſer göttliche Salomon geweſen, dem Gott die Weisheit auf eine ſo vorzügliche Art mitgetheilt habe, daß ihm kein Menſch weder vor ihm, noch nach ihm jemals gleich ſeyn könnte.

Der heil. Paulin, da er die Weisheit des Salomons in der Wahl betrachtet, kraft welcher derſelbe den Herrn um die Weisheit, die allen Dingen vorzuziehen iſt, bittet, giebt uns hierüber einen vortrefflichen Unterricht. „Derjenige, ſagt er, der allmächtig iſt, um „denen, die auf ihn vertrauen, mehr zu geben, als ſie „von ihm verlangen, gab damals dieſem Prinzen, der „nur von ihm die Weisheit verlangte, alle Reichthü„mer und alle Herrlichkeit, um die er ihn nicht gebe„then hatte: und er wollte ſie ihm aus eben dem Grun„de geben, weil er ihn nicht darum erſucht hatte. Er „belohnte auf dieſe Art die weiſe Wahl, die ihn das, „was das Größte iſt, demjenigen vorziehen ließ, was „das Geringſte iſt, indem er dieſe kleinen Güter, die „er vernachläßigte, noch den größten, die er von ihm „verlangt hatte, hinzufügte. So verdiente alſo dieſer „König, mit allen Arten von Gütern überhäufet zu „werden, weil er gewußt hatte, diejenigen zu verlan„gen, die unter allen am ſchätzbarſten ſind. Er lehret „uns alle durch ſein Beyſpiel, ſeine Weisheit in ſei„ner getroffenen Wahl nachzuahmen. Denn wenn wir „thöricht genug ſind, um den größten Gütern die klein„ſten, und den ewigen die irdiſchen und hinfälligen

„vorzuziehen, ſo werden wir zur Strafe einer ſo aus„ſchweifenden Wahl, die uns die Begierlichkeit ein„flößet, nicht nur des höchſten Gutes, das wir ver„achtet, ſondern auch des geringſten und verächtlich„ſten, das wir ſo ſehnlich gewünſchet haben, beraubt „und höchſt gerecht dahin verdammt werden, daß wir „ſowohl dasjenige nicht erlangen, was wir als min„der wünſchenswerth angeſehen, als auch das ver„lieren, was wir unbilliger Weiſe demjenigen vor„gezogen haben, was wir vor allen Dingen hätten „wählen ſollen.„ *Minora enim majoribus, & ſummis infima bona, id eſt, terrena cœleſtibus anteponentes, in pœnam ſtultæ cupiditatis, omni carebimus, ſummo ſimul atque infimo bono; & illa juſte non accepturi, quæ non deſideraverimus, & iſtis merito defraudandi, quorum amore noxio potiora neglexerimus.* (Paulin. epiſt. 29. ad Sever.). Dieß hat uns der Sohn Gottes mit wenig Worten gelehrt, da er zu uns ſagte: **Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch noch darüber zugeworfen werden.** (Matth. 6, 33.).

13. V. **Aber auch das, was du nicht verlangt haſt, habe ich dir gegeben: Reichthümer nämlich und Ehre, ſo daß kein König deines Gleichen unter allen Königen der vorigen Zeiten geweſen ſeyn wird.**

14. V. **Wirſt du aber auf meinen Wegen wandeln, und meine Geſetze und Gebothe, wie dein Vater halten, ſo werde ich dir über alles das auch noch ein langes Leben geben.**

Es ſcheint befremdend zu ſeyn, daß Gott hier den David als einen Prinzen vorſtellt, der ſeine Gebothe gehalten hätte — David, von dem er doch wußte, daß er ſein heiliges Geſetz durch einen Ehebruch und

Tod-

Todſchlag verletzt habe. Allein dieß kann Sündern, die wie David gefallen, und wieder durch die Buße, wie er, aufgeſtanden ſind, zu großem Troſte gereichen. Gott beurtheilet den Menſchen nicht nach den Fehlern, in welche er mag gefallen ſeyn, ſondern nach ſeiner demuthsvollen Zurückkehre zu ihm. Auf ſolche Art, obſchon die Laſter, in welche David gefallen iſt, ſehr groß waren, ſo ſchien doch die Demuth ſeiner Buße noch größer in den Augen Gottes zu ſeyn, und bedeckte gewiſſermaßen alle ſeine Fehler, dem gemäß, was David ſelbſt ſagt: **Selig ſind diejenigen, deren Miſſethaten Gott vergeben hat, und deren Sünden bedeckt ſind.** (Pſ. 31, 1.). Gott hat alſo die Laſter ſeines Dieners Davids vergeſſen, um ſich nur ſeiner demuthsvollen Treue zu erinnern. Daher ſtellte er ihn mit Recht dem Könige ſeinem Sohne zum Muſter vor, deſſen gute Anfänge ein ſo unglückliches Ende nahmen, wie der heil. Auguſtin ſagt. *Hic bonis initiis malos exitus habuit.*

15. V. Salomon erwachte, und merkte, daß es ein Traum war. Er kam nach Jeruſalem, und ſtund vor die Bundeslade des Herrn hin, opferte Brand- und Friedopfer, und hielt allen ſeinen Dienern ein großes Gaſtmahl.

16. V. Da kamen zwo unzüchtige Weibsperſonen zum Könige, und ſtunden vor ihm hin.

17. V. Eine davon ſagte: Mein Herr! ich bitte dich, verſchaffe mir Gerechtigkeit. Ich und dieſes Weib wohnten in einem Hauſe beyſammen. Ich gebahr bey ihr in demſelben Zimmer, wo ſie war.

18. V. Den dritten Tag hernach, nachdem ich gebohren hatte, gebahr auch ſie. Wir waren allein beyſammen, und außer uns war niemand anderer im Hauſe da.

19. V. Bey der Nacht ſtarb der Sohn dieſes Weibes; denn im Schlafe erdrückte ſie ihn.

20. V. Sie ſtund aber mitten in der Nacht auf, und nahm mir, deiner Dienerinn, da ich ſchlief, meinen Sohn von der Seite weg; ihren Sohn aber, der todt war, legte ſie zu mir hin.

21. V. Da ich nun des Morgens frühe aufſtund, um meinen Sohn zu ſäugen, ſieh! da war das Kind, das ich vor mir hatte, todt. Bey hellem Tage aber betrachtete ich das Kind genauer, und fand, daß es nicht mein Sohn wäre, den ich gebohren habe.

22. V. Das andere Weib ſagte: Es iſt nicht ſo, wie du ſagſt. Dein Sohn iſts, der todt iſt; der meinige aber lebt. Dagegen erwiederte aber die andere: Du lügeſt. Denn mein Sohn lebt, und der deinige iſt todt. Auf dieſe Art zankten ſie vor dem Könige.

23. V. Alsdann ſprach der König: Dieſe ſagt: Mein Sohn lebt und dein Sohn iſt todt. Jene antwortet: Nein! dein Sohn iſt todt und der meinige lebt.

24. V. Der König ſprach alſo: Bringet mir ein Schwert her. Nachdem ſie ihm ein Schwert gebracht hatten,

25. V. Sprach er: Zerhauet das lebendige Kind in zween Theile, und gebet die eine Hälfte dieſem, und die andere Hälfte jenem Weibe.

26. V. Das Weib, der das lebendige Kind zugehörte, ihres Sohnes wegen innigſt im Herzen gerührt — ſagte zum Könige: Herr, ich bitte dich, gebet ihr das lebendige Kind. Tödtet es nicht. Im Gegentheile ſprach die andere: Es ſey weder mein noch dein. Sondern man zertheile es.

27. V.

27. V. Der König antwortete und ſprach: Dieſer gebet das lebendige Kind, und man tödte es nicht mehr; denn dieſe iſt die wahre Mutter.

28. V. Ganz Iſrael hörte den richterlichen Ausſpruch, den der König gethan hatte, und fürchtete den König. Sie ſahen, daß Gottes Weisheit in ihm war, Recht und Urtheil zu ſprechen.

Es iſt kaum ein Vorfall, der, wie man weiß, in der Schrift, und ſogar in dem ganzen Alterthum ſo berühmt iſt, als dieſer richterliche Ausſpruch, den Salomon im Anfange ſeiner Regierung gethan hat. Der größte Theil der Väter redet davon. Sie erheben denſelben nicht nur als ein Muſter der Weisheit, ſondern auch als ein Geheimniß, das die wichtigſten Lehrſtücke in ſich begreift. Der buchſtäbliche Verſtand iſt klar, und braucht keine weitere Erklärung. Man kann bloß mit dem heil. Ambroſius und den Schriftauslegern bemerken, daß der Befehl, den der König gab, dieſes Kind, das ſich die zwey Weiber auf gleiche Art als ihren Sohn zueigneten, in zween Theile zu zerhauen, nur verſtellt, nicht aber ernſthaft war, weil es gegen die Gerechtigkeit geweſen wäre, den Unſchuldigen tödten zu laſſen, um den Schuldigen zu entdecken. *Mandato miniſtris, quo ſimularent triſte miniſterium, dividi juſſit infantem.* Der nämliche Heilige ſagt noch, daß Salomon aus Eingebung Gottes ſich dieſes Kunſtgriffes bedienet habe, um ſowohl den Betrug der falſchen Mutter, als die aufrichtige Zärtlichkeit der ächten Mutter zu entdecken, weil ſowohl der Betrug, als die mütterliche Liebe vorher noch in ihrem Herzen verborgen lagen. „Denn nur das ganz geiſtliche Schwert des heiligen Geiſtes, ſagt dieſer Vater, konnte dieſe Theilung bewirken. Und dieſer Geiſt des Verſtandes, der „durchdringend, und dem nichts verborgen iſt, gab

„dem Salomon ein, daß er jenes andere Schwert her„bey bringen ließ, um dadurch, daß er ſich anſtellte, „als wollte er das Kind, um welches ſich die zwo Mü„ter zankten, in zween Theile zu zerhauen, die ächte „Mutter durch die Zärtlichkeit zu entdecken, die ſie an„treiben würde, ihrem Sohne das Leben retten zu wol„len, und ſich vielmehr ſelbſt des Troſtes zu berauben, „den ſie haben würde, wenn ſie denſelben als ſeine Mut„ter beſäße. Dieſer in der That geiſtige Menſch ſuch„te das in dem Herzen, was er nicht durch die Zunge „erkennen konnte: er fragte die Zärtlichkeit der mü„terlichen Liebe, um die Wahrheit an das Licht zu „bringen. *Naturam in affectibus quæſivit, quæ la„tebat in vocibus; & pietatem interrogavit, ut pro„deret veritatem.* Es war alſo die Wirkung einer tie„fen Weisheit, ſagt er ferner, daß er auf ſolche Art „das Licht in die Dunkelheit der Gewiſſen brachte, die „Wahrheit aus den Finſterniſſen zog, und gleichſam „mit dem Schwerte des Geiſtes, die Eingeweide nicht „nur des Körpers, ſondern ſogar der Seele zertheilte.„ *Sapientiæ fuit, latentes diſtinguere conſcientias, ex occultis eruere veritatem & velut quadam machæra ita Spiritus gladio penetrare, non ſolum uteri, ſed etiam animæ & mentis viſcera.* (Ambroſ. de offic. l 2. c. 8.).

Der hiel. Hieronymus, von dem man wohl weiß, daß er ſich mehr, als alle übrige Väter, an dem ſchlichten Wortverſtande zu halten pflegt, bezeugt, daß dem Buchſtaben nach die Geſchichte dieſes ſo berühmten Urtheiles des Salomons ganz klar ſey, und ſetzt hierauf noch hinzu, daß, gleichwie der heil. Paulus erkläret hätte, daß alles, was damals vorgieng, uns beträfe, es auch die Meynung einiger Alten geweſen, die glaubten, daß man dasjenige, was hier von dieſen zweyen Weibern geſagt würde, von der Synagoge und der

Kirche

Kirche verſtehen, und alles auf die Zeit deuten müßte, wo Jeſus Chriſtus, als der wahre Salomon, nach ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung angefangen hätte, nicht nur über Iſrael, ſondern auch über die Heiden zu herrſchen. Er ſagt, daß die Synagoge und die Kirche in der Schrift öfters Ehebrecherinnen und feile Huren genannt werden. Er führt daher mehrere Stellen an, um dieſes zu beweiſen, und ſchließt endlich, daß, gleichwie die eine und die andere durch die zwey Weiber, die ſich dem Salomon darſtellten, vorgebildet wurden, es auch nur eine, die Kirche nämlich ſey, die durch ſeinen Urtheilsſpruch in dem Beſitze des Sohnes beſtättigt wurde. „Wir ſagen nicht, ſetzt dieſer Heilige hinzu, „daß die Kirche in ihrer Hurerey verblieben ſey; ſon„dern wir ſagen mit dem Apoſtel: **Daß, wo vorher die Sünde überfloß, hernach die Gnade noch viel reichlicher überſtrömte.** (Rom. 5).

Man kann in dem heil. Hieronymus die ganze allegoriſche Erklärung dieſer Stelle nachſehen, die wir, weil ſie zu lange, und vielleicht auch der gemeinen Faſſungskraft der Gläubigen minder angemeſſen iſt, billig übergehen können. Der heil. Hieronymus hat ſelbſt dieſe Erklärung nicht als eine ſo gewiſſe, und mit der Wahrheit ſo genau verbundene Sache, als die hiſtoriſche Wahrheit ſelbſt iſt, vorgetragen. *Non eaedem,* ſagt er, *ſunt regulæ in tropologiæ umbris, quæ in hiſtoriæ veritate.* Folglich begnügen wir uns, dieſelbe nur im Vorbeygehen berührt zu haben.

Das was dieſer heilige Vater von der Synagoge verſtanden hat, haben andere Heilige von der Ketzerey, und beſonders von jener des Arius in Rückſicht auf die katholiſche Kirche erkläret. „Ich mache mir ein Ver„gnügen daraus, meine Brüder! ſagt der heil. Au„guſtin, euch, wenn es euch gefällt, die Art, wie die „heiligen Väter dieſe Geſchichte erkläret haben, vorzu-

„tragen.

„tragen. Jene, welche ſchrie, daß man das Kind unzertheilt „erhalten ſollte, war die Figur der katholiſchen Kirche. „Jene aber eben ſo grauſame, als gottloſe, welche woll- „te, daß das Kind ſollte zertheilt werden, ſtellte in der „Figur die arianiſche Ketzerey vor. Denn jene erſtere, „als eine zärtliche Mutter, gab mit lautem Geſchrey „den Feinden des Glaubens zu verſtehen, daß ſie doch „jene anbethungswürdige Einheit und vollkommene „Gleichheit des Sohnes Gottes mit Gott ſeinem Va- „ter nicht zertheilen möchten. Beſitzet den Sohn Got- „tes ganz und ohne Theilung mit uns, rief ſie ihnen „zu; denn wenn ihr ihn auch ganz beſitzet, ſo hören „wir doch nicht auf, denſelben noch mit euch zu beſitzen. „Er iſt ſo groß und unendlich, daß, wenn ihn auch alle „zugleich ganz beſitzen, er dennoch ganz von einem je- „den insbeſondere beſeſſen wird. Hingegen ſchrie die „Ketzerey mit einer grauſamen und gottloſen Stimme: „**Er ſoll zertrennt und getheilt werden.** Was „will dieſe ruchloſe Foderung anders ſagen, als: Der „Sohn Gottes ſey nicht mehr durch eine vollkommene „Gleichheit mit dem Vater vereinigt? Erröthe alſo, „ruft dieſer Heilige aus, erröthe gottloſe Ketzerey. Eine „Mutter, die ihren Leib preis giebt, kann nicht dul- „den, daß ihr Sohn in zween gleiche Theile zertrennt „werde, wie es Salomon dem Scheine nach haben „wollte, und du unterſteheſt dich, Gott ſelbſt, deinen „Herrn zu zertheilen? Jene, wenn ſie auch unverſchämt „iſt, heget doch die größte Zärtlichkeit, weil ſie Mut- „ter iſt. Du aber — du biſt grauſam und gefühllos, „weil du keine Mutter biſt.„ (Auguſt. de temp. Serm. alias 100. nunc. 39.).

Allein der heil. Gregor, der Große, der vorzüglich in der Schrift das aufſuchte, was er zum Unterricht für die Sitten am tauglichſten zu ſeyn glaubte, findet in der Härte dieſer falſchen, und in der Zärtlichkeit die-

ſer

ſer ächten Mutter, einen für die allgemeine Frömmigkeit und Erbauung der Gläubigen viel angemeſſeneren Sinn. „Wir dürfen, ſagt dieſer Heilige, dasjenige „nicht leichtſinnig vorüber gehen, was damals geſchah, „als dieſes Weib das Kind, das ſie wachend mit ihrer „Milch nährte, im Schlafe erdrückte. Dieß zeigt uns „an, daß die Lehrer, welche gewiſſermaßen in der Kir„che durch ihre Wiſſenſchaft zwar zu wachen ſcheinen, „aber durch die Nachläßigkeit ihres Lebens ſorglos „ſchlummern, daß, ſage ich, ſolche Lehrer durch dieſen „Schlummer, in welchem ſie ſich befinden, diejenigen, „die ſie ſcheinen mit der göttlichen Milch des Wortes „des Lebens zu nähren, tödten, und durch das Bey„ſpiel ihrer Lauigkeit erſticken.„

Dieſer heilige Papſt erklärt ſich hierauf noch weitläufiger, um zu zeigen, daß ein grauſamer Neid dieſe falſchen Lehrer, wie dieſe falſche Mutter antreibe, ſich auf eine hochmüthige Art die Frucht der Arbeit anderer Menſchen zuzueignen; und daß dieſe ſo teufliſche Eiferſucht einen ſo ſtarken Eindruck auf den Geiſt einiger mache, daß ſie gewiſſermaßen lieber ſähen, wenn die wahren Kinder der Kirche, die andere Jeſu Chriſto gebohren haben, vor ihren Augen zu Grunde giengen, damit ſie nur nicht erfahren möchten, daß dieſe eifrigen Diener Jeſu die Ehre genößen, die ihren Arbeiten, oder vielmehr der Gnade deſſen ſo gerecht gebühret, der ſich ihres Dienſtes bedient hat, um die Seelen zu retten. *Falſa mater eum, quem non genuit, occidi non metuit; quia arrogantes magiſtri & charitatis ignari, ſi pleniſſimum nomen laudis ex alienis diſcipulis conſequi nequeunt, eorum vitam crudeliter inſequuntur. Invidiæ face ſuccenſi, nolunt aliis vivere, quos ſe conſpiciunt non poſſe poſſidere.*

Hingegen bezeugt er auf der andern Seite, daß, gleichwie die wahre Mutter den Salomon bat, daß er

das Leben ihres Sohnes retten, und ihn lieber einer Fremden übergeben, als tödten möchte, alſo auch würdige Hirten gerne andern die Ehre der heiligen Erziehung abzutreten bereit wären, wenn nur dieſelben Kinder das Leben der Frömmigkeit, das ſie ihnen eingeflößet hätten, für allzeit erhielten; und daß, gleichwie die Eingeweide der mütterlichen Zärtlichkeit die wahre Mutter von der falſchen unterſcheiden ließen, alſo auch die Liebe der Probſtein wäre, wodurch man den wahren Hirten erkennen, und von demjenigen unterſcheiden könnte, der es nur dem Scheine nach wäre. Daher, fährt dieſer große Papſt fort, wird man einſt an dem Tage des letzten Gerichtes die Wahrheit deſſen, was durch das Urtheil des Salomons nur vorgebildet wurde, in Erfüllung gehen ſehen. Die Demuth, kraft welcher ſich dieſe wahren Hirten ſo großmüthig aller der Ehre werden begeben haben, die von der Tugend ihrer Schüler auf ſie zurückfallen konnte, wird dazu dienen, ſie an dieſem großen Tage mit allem Verdienſt ihrer guten Werke zu krönen. Alsdann werden ſie, ſo zu ſagen, alle diejenigen ganz beſitzen, deren heiliges Leben gewiſſermaßen ihre Krone ausmachte, und immer ausmachen wird. *Ipſi integros & viventes filios recipiunt, quando in ſupremo examine ex eorum vita perſectæ retributionis gaudia conſequuntur.* (Gregor. Magn. Moral. lib. 21. c. 9. n. 17.).

Dieß ſcheint der heil. Paulus vor Augen gehabt zu haben, als er alle Gläubige beſchwur, unter einander keine Spaltungen zu dulden, und daher zu ihnen ſagte: **Iſt alſo Jeſus Chriſtus unter euch zertheilt? Iſt Paulus für euch gekreuziget worden? Oder ſeyd ihr im Namen des Paulus getauft worden — ihr, die ihr ſaget: Ich halte es mit Paulo; und ich mit Apollo; ich aber mit Zephas?** (2. Cor. 1, 12.). Denn er wollte ihnen

dadurch

dadurch zu erkennen geben, daß alle ihre Schüler — nur Schüler eines einzigen Lehrers, der Jeſus Chriſtus iſt, für welchen alle übrige arbeiten müßten; und Kinder einer einzigen Mutter, der Kirche nämlich wären, welcher zwar ſowohl die Synagoge als die Ketzereyen, und die Eiferſucht der falſchen Hirten in gegenwärtiger Zeit diejenigen ſtreitig machen können, die ſie als ihre Kinder liebt; die ſie aber am Ende der Welt allein beſitzen wird, indem ſie mit ihnen allen nur einen Leib ausmachen wird — einen Leib, der jene keuſche Braut vorſtellt, welche alle apoſtoliſche Hirten, wie der heil. Paulus, Jeſu Chriſto, als dem wahren Bräutigam ganz rein und unbefleckt darſtellen müſſen.

IV. Hauptſtück.

Salomons Hof. Ausdehnung ſeiner Herrſchaft. Glanz ſeiner Weisheit.

2. Paral. IX. 25. 26.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der König Salomon herrſchte alſo über ganz Iſrael.

2. V. Die Vornehmſten, die er an ſeinem Hofe hatte, waren: Azarias, der Sohn (Enkel) des Prieſters Sadok.

3. V. Elihoreph und Achia die Söhne des Siſa waren Schreiber (Secretaire). Joſaphat der Sohn Ahiluds war Oberaufſeher über die königlichen geheimen Schriften (war Kanzler).

4. V.

4. V. Banaias der Sohn des Jojadas war über die Kriegsheere geſtellt. Sadok und Abiathar waren Prieſter (Sadok war Hoherprieſter, und Abiathar, nachdem er von ſeiner Verweiſung wieder zurück berufen worden, war unter den übrigen Prieſtern, wie es Gott vorher geſagt hatte. 1. Reg. 2. *Eſtius*).

5. V. Azarias, der Sohn Nathans, war denen vorgeſetzt, die die Nächſten beym Könige waren. Zabud, Nathans Sohn und Prieſter, war ein Günſtling des Königs.

6. V. Ahiſar war Haushofmeiſter; und Adoniram der Sohn des Abda Schatzmeiſter.

7. V. Es hatte aber auch Salomon zwölf Vögte über ganz Iſrael, die dem Könige und ſeinem Hauſe die Lebensmittel lieferten. Jeder war ein Monat des Jahres im Amte, und ſo verſchaffte jeder für das königliche Haus den nöthigen Vorrath.

8. V. Ihre Namen ſind: Benhur auf dem Gebirge Ephraim;

9. V. Bendekar zu Makkes, Salebim, Bethſames, Elon und Bethanan;

10. V. Benheſed zu Aruboth. Unter ihm ſtund Socho und das ganze Land Epher.

11. V. Benabinadab hatte ganz Nephathdor unter ſich. Dieſer hatte die Taphet, Salomons Tochter zur Frau.

12. V. Bana der Sohn Ahiluds regierte Thanak, Maggedo und ganz Bethſan, das bey Sarthana unter Jezrael liegt, und ſich von Bethſan bis Abelmehula Jekmaan gegenüber erſtreckt.

13. V. Bengaber war zu Ramoth in Galaad aufgeſtellt. Er hatte auch die Schlöſſer

Jairs

Jairs, des Sohns Manaſſes in Galaad, die ganze Landſchaft Argob, die in Baſan liegt, und ſechzig Städte zu beſorgen, die alle groß, mit Mauern umgeben, und mit ehernen Riegeln verſehen waren.

14. V. Ahinadab der Sohn des Addo war der Vorgeſetzte zu Manaim.

15. V. Achimaas zu Nephthali. Auch dieſer hatte eine Tochter Salomons zur Ehe.

16. V. Baana der Sohn des Huſi war Vorſteher in Aſer und Baloth;

17. V. Joſaphat der Sohn des Pharue in Iſſachar.

18. V. Semei der Sohn des Ela in Benjamin.

19. V. Gaber der Sohn des Uri im übrigen Lande Galaad, nämlich im Lande Sehons des Königs der Amorrhiten; und Ogs des Königs in Baſan. Alles ſtund unter ihm, was in dieſem Lande war.

Man könnte anfänglich darüber erſtaunen, daß der heilige Geiſt in dieſem Hauptſtücke ſo umſtändlich und genau die Namen aller der vornehmſten Hofbedienten des Salomons, die ſo ungeheuere Anzahl der Pferde, die er in ſeinen Ställen hatte, und die Menge der Speiſen, die gewöhnlich auf ſeine Tafel gebracht wurden, herzählen läßt. Fleiſchlichen Menſchen möchte es vorkommen, daß ihnen Gott dadurch einen hohen Begriff von der Größe und Herrlichkeit der irdiſchen Könige geben, und ihnen eine Hochſchätzung gegen allen dieſen Glanz der Welt einflößen wollte. Inzwiſchen lehret uns der Glaube, welcher das Licht der Chriſten iſt, gerade das Gegentheil. Und in der That — wir würden die Schrift mit einem ganz widerchriſtlichen Geiſte leſen, wenn wir darinn eine andere Sache,

als die unendliche Größe Gottes, und das Nichts und das Elend des Menſchen fänden; wenn wir darinn etwas anders, als die Demuth und die Liebe ſuchten; wenn wir glaubten, darinn einen andern Gegenſtand zu entdecken, der der Liebe unſeres Herzens würdig wäre, als Gott ſelbſt, der unendlich über alle Menſchen erhaben iſt; als Jeſum Chriſtum, der ſich in ſeiner heiligen Menſchheit ſo tief erniedriget hat; als die Kirche, die durch die unausſprechliche Barmherzigkeit des in ſeiner Menſchheit und ſeinem Tode vernichteten Sohnes von der Gerechtigkeit des ewigen Vaters iſt losgekauft, und durch die Gaben des heiligen Geiſtes iſt geheiliget worden.

Dieß iſt die Lehre des heil. Auguſtins, die in allen ſeinen Schriſten zerſtreuet iſt. Wir können daher nicht unterlaſſen, uns feſt auf dieſen Grundſatz zu ſtützen, der uns dienen wird, wie er dieſem großen Heiligen gedienet hat, deſto leichter in den wahren Verſtand der heiligen Schriften einzudringen. Damit uns alſo dieſe ganze Pracht des Salomons, die uns hier in einem von der Kirche als göttlich anerkannten Buche beſchrieben wird, keineswegs anſtößig werden könne, ſo müſſen wir uns zum voraus erinnern, daß die Zeit des alten Geſetzes die Zeit dieſer koſtbaren Aufwände und alles dieſes Glanzes der Welt geweſen ſey. Dieß war eine Zeit, wo das Volk noch ganz fleiſchlich war, und Gott durch einen Dienſt ehrte, der mehr äußerlich, als nach dem Geiſte war, und wo es folglich alles dieſes Glanzes nöthig hatte, um wenigſtens durch das, was am meiſten fähig war, auf die Sinne zu wirken, in ſeiner Pflicht und in ſeiner Religion erhalten zu werden. Es war eine Zeit, wo eine ganz irdiſche Größe und Glückſeligkeit denjenigen zum Preis vorgeſtellt wurde, welche noch nicht fähig waren, durch den Glauben die ewigen Güter unter das Auge zu faſſen. Mit einem

nem Worte, es war, wie der heil. Auguſtin ſo oft erinnert, eine Zeit der Figuren, welche große Wahrheiten bezeichneten.

Wir können alſo keineswegs zweifeln, daß diejenigen, welche ſich auf die Betrachtung der heiligen Bücher mit beſonderem Fleiß und geſchärfter Aufmerkſamkeit verlegen, in dem prächtigen Hofſtaat des Salomons, und dem ganzen Glanz ſeines Hauſes und ſeines Tiſches höchſt erbauliche Wahrheiten finden werden, die das Reich Jeſu Chriſti als des wahren Salomons betreffen; daß ſie hier jene ganz geiſtige Herrlichkeit, jenen Ueberfluß unausſprechlicher Ergötzungen, und jenen Strom himmliſcher Freuden entdecken werden, die für jene aufbewahret ſind, welche ſich werden würdig gemacht haben, nicht nur in ſein Haus, ſondern auch zu ſeiner Tafel aufgenommen zu werden, und Miterben ſeines Reiches zu werden, wovon das Reich des Salomons, ſo prächtig und glänzend es auch ſeyn mochte, nur ein höchſt ſchwacher Strahl war; weil Jeſus Chriſtus ſelbſt erklärt, daß es nicht einmal mit dem Glanz einer Blume könne verglichen werden. **Betrachtet, ſagt er zu ſeinen Jüngern, die Feldlilien, wie ſie wachſen: ſie arbeiten nicht, ſie nähen nicht: und dennoch ſage ich euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht ſo geſchmückt war, wie eine derſelben.** (Matth. 6, v. 28.).

Man muß geſtehen, daß uns Jeſus Chriſtus nicht leicht eine größere Verachtung gegen den ganzen Glanz des Salomons einflößen konnte, als da er uns verſichert, daß er nicht einmal der Pracht einer Blume gleiche, die eine kurze Zeit blühet, und bald darauf verwelkt. Auf eben die Art drückte ſich ſein Vater, David, an verſchiedenen Stellen aus, wenn er die Mäch-

tigen der Welt in dem Glanze ihres Glückes mit einer Blume vergleicht, die blühet und bald wieder welk wird.

Wenn uns alſo Gott hier jene ganze irdiſche Herrlichkeit und Größe des Salomons vorſtellt, ſo will er uns erſtlich antreiben, daß wir die Augen unſeres Geiſtes gegen jene Glorie und jene wahren Güter erheben ſollen, wovon dieſe hier nur eine vorübergehende Figur waren. Er will uns zweytens von der Eitelkeit und der äußerſten Hinfälligkeit deſſen überzeugen, was ehrgeitzige Menſchen in dieſer Welt hochſchätzen und anbethen, weil alle dieſe Macht, alle dieſe Schätze, und alle dieſe Menge der Pferde, die Salomon beſaß, weiter zu nichts dienten, als, nachdem ſie ihm auf einige Zeit einen flüchtigen Glanz verſchafft hatten, ſein Herz zu verblenden und zu verderben. Auf ſolche Art will Gott ohne Zweifel, daß wir das, was in dieſem Hauptſtücke und in der Folge die Herrlichkeit des Salomons betreffend bemerkt wird, betrachten ſollen.

Wenn wir hierauf einen Blick auf den ganz entgegen geſetzten Zuſtand werfen, in welchem ſich David ſein Vater beynahe ſein ganzes Leben hindurch befand, ſo werden wir ohne Zweifel die Wahrheit deſſen erkennen, was er ſelbſt geſagt hat, daß nämlich die Erniedrigung in dem Hauſe des Herrn aller Erhebung in der Welt weit vorzuziehen ſey. In der That iſt David in ſeinen größten Bedrängniſſen, in welche er öfters verſetzt wurde, unſerer Bewunderung viel würdiger, als Salomon mitten unter ſeinen Reichthümern und ſeiner blendenden Größe. Wenn man jenen Prinzen betrachtet, wie er von dem Saul verfolgt bald den Hohenprieſter um Brod, bald den Nabal um Lebensmittel bittet; wie er itzt zu dieſem, dann wieder zu jenem Orte hinfliehet; und wie er ſich alle Augenblicke von den Gefahren des Todes umrungen ſieht, ohne weder in einem ſo bedrängten Zuſtande den Muth zu verlieren, noch

den

den Entſchluß zu ergreifen, ſich einen ſo grauſamen Verfolger vom Halſe zu ſchaffen, um ſich zugleich des Lebens und der Krone zu verſichern, welche ihm Gott zugedacht hatte — wenn man dieſe und andere dergleichen Umſtände in Erwägung ziehet, ſo muß man unendlich mehr die Armuth, und die ſo ruhmvollen Leiden des Davids ſchätzen, als die ſo friedfertige Regierung, als die unermeßlichen Schätze und die ſo glänzende Pracht des Salomons. Einer hat eine ungeheuere Menge Pferde in ſeinen Ställen; und der andere gehet, da er vor ſeinem Sohne Abſalom fliehet, zu Fuße aus Jeruſalem, wie ein bloßer Privatmann. Allein wie weit ſicherer und beſſer iſt's, auf ſolche Art mit David gedemüthigt und bedrängt, als mit Salomon ſo verherrlicht und erhoben zu ſeyn! *Bonum mihi, quia humiliaſti me, ut diſcam juſtificationes tuas:* **Es war mir ſehr zuträglich, daß du mich gedemüthiget haſt, damit ich deine Gebothe erfüllen lernte.** *Ideo dilexi mandata tua ſuper aurum, & topazion:* **Daher waren mir deine Gebothe werther, als alle Schätze der Erde.** (Pſ. 118, v. 71. & 127.). Dieß iſt die Sprache dieſes gedemüthigten Prinzen, der uns durch ſein eignes Beyſpiel lehret, daß wir vielmehr wünſchen ſollen, mit ihm in dieſer Welt bedrängt, als mit Salomon erhoben und verherrlichet zu ſeyn.

20. V. **Das Volk Juda und Jſrael, ſo unzählbar es auch war, wie der Sand am Meere, ſo hatte es doch zu eſſen und zu trinken, und war frölich.**

21. V. **Salomon war aber Herr im Lande, und ſein ganzes Reich erſtreckte ſich vom Fluſſe des Landes der Philiſter an bis an die Gränze Aegyptens. Alle dieſe Länder brachten ihm Geſchenke, und dienten ihm ſo lange als er lebte.**

22. V. Salomon erhielt täglich zu Lebensmitteln dreyßig Kor von feinem weißem, und ſechzig von anderm Mehle. (Kor war ein Maaß, welches zehn Scheffel enthielt).

23. V. Zehn fette Ochſen, zwanzig Ochſen von der Weide her, und hundert Widder, außer dem, was er durch die Jagd von Hirſchen, Rehen, Gemſen, wilden Ochſen und wohlgefüttertem Geflügel bekam.

24. V. Denn er hatte das ganze Land inne, das jenſeits des Stromes von Thapſa bis gegen Gazan hin liegt. Alle Könige dieſer Länder dienten ihm, und er hatte Friede von allen Seiten rings um ſich herum.

Man kann in Betreff der Ausdehnung des Gebietes, über welches Salomon geherrſchet hat, unſere Erklärung und die Geſinnungen der Väter hierüber im eilften Hauptſtücke des fünften Buches Moyſis nachleſen.

25. V. Juda und Iſrael lebten furchtlos; jeder unter ſeinem Weinſtocke oder Feigenbaume von Dan bis Berſabee, und das ſo lange, als Salomon lebte.

26. V. Salomon hatte vierzig tauſend Ställe voll Zugpferde, und zwölf tauſend voll Reitpferde.

In Rückſicht auf die wörtliche Erklärung dieſer Stelle ſind die Meynungen der Schriftausleger getheilt. Einige ſagen, daß der Ausdruck, vierzig tauſend Ställe für Zugpferde, eine hebräiſche Redensart ſey, die nichts anders ſagen wolle, als: vierzig tauſend Pferde in den Ställen. Andere ſagen, daß das hebräiſche Wort hier nicht eigentlich Ställe, ſondern nur abgeſönderte Oerter in den Ställen für jedes Pferd bedeute. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt offenbar, daß

daß man dieſe Stelle aus einer ähnlichen des Buches der Chroniken (2. Paral. 1, 14. C. 9, 25.) verſtehen, und eine aus der andern erklären müſſe, nämlich, daß dieſer Prinz in ſeinen Ställen vierzig tauſend Zugpferde gehabt habe, die, wie die Schrifterklärer ſagen, theils für die Kriegswägen, theils für die Wägen des königlichen Hauſes, deren an der Zahl vierzehn hundert waren, theils endlich für andere Werke, die den königlichen Dienſt betrafen, beſtimmt waren; und daß er noch nebſt dieſen zwölf tauſend Reitpferde beſeſſen habe, die beſonders ſeinen Hofbedienten zu Dienſten ſtunden, welche ihn, wenn er aus ſeiner Burg gieng, zu Pferde begleiteten.

Man kann hierüber unſere Erklärung über das ſiebenzehnte Hauptſtück des fünften Buches Moyſis nachſehen, wo wir unſere Geſinnung über die große Anzahl Pferde, die Gott ausdrücklich den Königen Iſraels verbothen hat, eröffneten. Man wird ſich aus dem, was wir daſelbſt geſagt haben, überzeugen, daß Salomon ſchon in dieſem Punkte das Geſetz Gottes verletzet habe.

27. V. Die oben gedachten Vögte des Königes ſorgten nicht nur für das Futter; ſondern auch für die nöthigen Lebensmittel zur Tafel des Königes Salomons, und lieferten ſie zu ſeiner Zeit mit aller Fürſorge.

28. V. Sie ſchafften auch Gerſte und Stroh für die Pferde und das Vieh, und brachten's an den Ort hin, wo ſich der König aufhielt, ſo wie es ihnen aufgetragen war.

29. V. Gott verlieh auch dem Salomon ſehr viele Weisheit und Klugheit, und ſo eine ausgebreitete Kenntniß, wie der Sand am Ufer des Meeres iſt.

30. V. Salomons Weisheit übertraf die Weisheit aller morgenländiſchen und ägyptiſchen Völker.

31. V. Er war weiſer als alle Menſchen; weiſer, als Ethan der Ezrahit; als Heman, Chalkol und Dorda, die Söhne Michols. Er hatte unter allen Völkern rings herum einen großen Namen.

Die Schriftausleger haben ſich verwundert über den Ausdruck, deſſen ſich Gott bediente, um zu erklären, wie weitumfaſſend und groß der Geiſt des Salomons geweſen ſey, da er ſagt, Salomons Kenntniß ſey ſo ausgebreitet und mannigfaltig geweſen, als der Sand am Ufer des Meeres iſt, das heißt, nach ihrer Erklärung, daß ſie ſo weitumfaſſend geweſen, als jene faſt unendlichen Strecken, welche der Sand des Ufers des Meeres bedeckt; daß ſie wegen jener erſtaunlichen Leichtigkeit, die er hatte, alle Dinge zu begreifen, deutlich und zuſammenhängend geweſen; und daß ſie endlich wegen der Mannigfaltigkeit der wiſſenſchaftlichen Gegenſtände der unendlichen Zahl dieſer Sandkörner gleich gekommen ſey. Die Schrift ſetzt noch hinzu, daß ſeine Weisheit die Weisheit aller morgenländiſchen und ägyptiſchen Völker übertroffen habe. Dieſe erſten wurden immer für die aufgeklärteſten und geſchickteſten gehalten. Man nannte ſie die Weiſen (magos) des Orients, die ſich beſtrebten, eine vollkommene Kenntniß der Natur zu erlangen, und die die Völker als Orakel der Weisheit, und als wahre Philoſophen verehrten. Die Aegypter zeichneten ſich ebenfalls in allen Wiſſenſchaften aus, als zum Beyſpiel, in der Aſtrologie, Geometrie und andern: und die Griechen, wie Plato, haben ſich nicht geſcheut, zu bekennen, daß ſie ihre Gelehrtheit aus

aus den Kenntniſſen der Aegypter geſchöpft hätten. (Diogen. Laert. præf. in vit. Philoſoph.).

Was jene betrifft, die hierauf die Schrift beſonders nennet, als **Ethan**, **Heman** ꝛc.; ſo waren dieſe unter der Regierung Salomons vorzüglich berühmte Männer, die eine tiefe Kenntniß aller Dinge, die den Dienſt Gottes angiengen, beſaßen, die ſich in dem Geſange, in der Dichtkunſt und mehreren andern Wiſſenſchaften auszeichneten. Auch hat der acht und achtzigſte Pſalm die Aufſchrift: **Die Weisheit Ethans des Ezrahiten**: woraus man ſchließen kann, daß dieſer Mann wegen ſeiner Weisheit höchſt berühmt war.

Endlich ſcheint es, der heilige Geiſt habe uns Salomon als einen Prinzen vorſtellen wollen, in welchem man alle Wiſſenſchaft, alle Weisheit und Kenntniß, die damals alle Menſchen beſaßen, oder je beſeſſen haben, gleichſam verſammelt antraf. Und wir können ihn in dieſem Stücke wohl als jenen Engel vorſtellen, der unter allen Engeln glänzte, — als den Lucifer nämlich, der der erleuchtetſte unter allen Geiſtern war. Allein wenn uns Gott in ſeinen Schriften davon ein Bild entwerfen wollte, ſo geſchah dieß ohne Zweifel aus der Abſicht, um uns durch dieſe zwey Beyſpiele des erleuchtetſten unter allen Engeln, und des weiſeſten unter allen Menſchen deſto beſſer zu überzeugen, daß weder die erhabenſten Kenntniſſe des Lucifers, noch die tiefſte Weisheit des Salomons von andern dürften begierig geſucht werden; weil ein ſo ſchrecklicher Fall des Einen und des Andern die Menſchen vielmehr antreiben ſollte, ſich in den Gränzen einer gemäßigten Kenntniß und Weisheit zu erhalten, wie der heil. Paulus räth. (Rom. 12, 3.).

In der That, da ſogar der heil. Paulus die erſten Gläubigen ermahnte, den vorzüglichſten Gaben nachzuſtreben, ſo entdeckt er ihnen alſogleich einen noch

ganz andern Weg, der über alle dieſe Gaben weit erha-
ben iſt, weil zu befürchten iſt, daß dieſe Gaben, ſo ſchätzungswerth ſie auch an ſich immer ſind, ihnen, wie dem Lucifer und Salomon, eine Gelegenheit zum Falle werden möchten. Wenn ich auch, ſagte er zu ihnen, mit Menſchen- und Engelzungen rede, aber die Liebe nicht habe, ſo bin ich weiter nichts, als ein klingendes Erz, und eine tönende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weiſſagung habe; wenn ich alle Geheimniſſe durchdringe, und eine vollkommene Kenntniß aller Dinge beſitze; und wenn ich allen möglichen Glauben habe, der fähig iſt, Berge zu verſetzen; aber die Liebe nicht beſitze, ſo bin ich nichts. (1. Cor. 13, 1. &c.).

Dieß war die wahre Wiſſenſchaft und die ächte Weisheit des heil. Paulus, die er allen Chriſten einzuflößen ſuchte, und die er ſelbſt den erhabenſten Kenntniſſen vorzog, die er erlangt hatte, da er ſogar im Geiſte bis zum dritten Himmel verzückt war. Nach dieſer Regel müſſen wir alle das betrachten, was hier die Schrift von der weitumfaſſenden und bewunderungswürdigen Weisheit Salomons bemerkt, ſo zwar, daß es uns zwar erlaubt iſt, dieſelbe als eine übernatürliche Wirkung der Allmacht Gottes zu bewundern, als welcher uns in der Perſon des Salomons ein ſchwaches Bild der unendlichen Weisheit ſeines Sohnes entwerfen wollte, ohne daß wir jedoch dieſelbe als ein großes Gut beneiden ſollen, weil ſie dieſem Prinzen durch den übeln Gebrauch, den er davon machte, eine Gelegenheit des Falles wurde, und weil die einfältigſte und demüthigſte Seele in der andern Welt ohne Vergleich in einem Augenblicke viel aufgeklärter und erleuchteter werden wird, als es Salomon und der erſte unter den Engeln war.

32. V.

32. V. Salomon redete drey tauſend Parabeln, und ſeine Geſänge ſind fünf tauſend an der Zahl.

33. V. Er ſprach gelehrt von allen Bäumen, von der Ceder an, die auf dem Libanon wächſt, bis auf den Hyſſop, der von der Mauer heraus wächſt; und ſo auch vom Viehe, von Vögeln, von kriechenden Thieren und von Fiſchen.

Das Wort Parabel bedeutet hier kurze und denkwürdige Sinnſprüche, Räthſel, Sprichwörter. Ein Schriftausleger bemerkt, daß hier wohl geſagt werde, Salomon habe dieſe Sprüche geredet, *locutus eſt*; nicht aber, er habe ſie aufgezeichnet: woraus abzunehmen ſey, daß andere Perſonen, die ſie aus ſeinem Munde gehöret, ſolche geſammelt und aufgeſchrieben haben. Und dieſe Vermuthung wird auch aus einer Schriftſtelle beſtättigt. (Prov. 25, 1.).

Man behauptet, daß alle dieſe Bücher, ſowohl Salomons Parabeln, als ſeine Geſänge in den verſchiedenen Gefangenſchaften des Volkes Gottes verlohren gegangen, ausgenommen, was uns der heilige Geiſt in dem Buche, das man die Sprichwörter Salomons nennt, erhalten wollte, wo man jedoch deren nur ſechs oder ſieben hundert findet, die vorzüglich zur Einrichtung der Sitten von beſonderem Nutzen ſeyn können.

Er erforſchte auch mit einem außerordentlichen Scharfſinne die Natur, und alle Eigenſchaften der Kräuter von den höchſten Cederbäumen an bis auf den Hyſſop; er erkannte, wie in dem Buche der Weisheit geſagt wird, die Natur der Thiere, die Triebe der Beſtien, die Gewalt der Winde, die Gedanken der Menſchen, die Verſchiedenheit der Kräuter, und die Kräfte der Wurzeln. (Sapient. 7, 20.)

und

und folglich war nichts, von dem er nicht Kenntniß hatte, oder davon er nicht gründlich ſprechen konnte. Was uns noch von ſeinen Sprüchen in den Büchern der Schrift übrig iſt, flößt uns Verehrung gegen alles das ein, was wir nicht mehr haben, und der Vorwitz des menſchlichen Geiſtes möchte ohne Zweifel vorzüglich alle jene Geheimniſſe der Natur' wiſſen, was er mit ſo vieler Einſicht entwickelt hatte, und was man zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit der Menſchen für ſehr nützlich anſehen könnte. Allein da nichts, beſonders in ſo wichtigen Dingen, ohne ausdrückliche Verfügung Gottes geſchieht, und da wir auf einer Seite ſehen, daß er ſo vortreffliche Werke des Salomons zu Grunde gehen läßt, indeß er ſo ſorgfältig die Pſalmen ſeines Vaters des Davids erhält: ſo können wir daraus ohne Zweifel erkennen, daß er uns dadurch andeuten wollte, wie ſehr wir die Werke der Gottſeligkeit allen Werken der Wiſſenſchaft vorziehen ſollen; und wie ſehr er wolle, daß ſeine Schriften vielmehr dazu dienen ſollen, unſer Herz zu erwärmen, wozu die Pſalmen Davids geſchickt ſind, als unſern Geiſt aufzuhellen, welches vielleicht manche Schriſten des Salomons, die wir nicht mehr haben, bewirken könnten. Hieraus können alle diejenigen lernen, welche entweder von göttlichen Dingen ſchreiben, oder reden wollen, daß ſie vielmehr das vortragen ſollen, was die Gottſeligkeit nähren, als was den Vorwitz ihrer Zuhörer oder Zöglinge befriedigen kann.

V. Haupt-

V. Hauptſtück.

Salomon macht Anſtalt zur Erbauung des Tempels. Hiram der König von Tyrus macht ſich anheiſchig, die Materialien dazu herzugeben. 2. Par. XI.

Im Jahre der Welt 2992. : vor Jeſu Chriſto 1012.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hiram der König von Tyrus ſchickte auch unter andern ſeine Abgeordneten an den Salomon; denn er hatte gehört, daß man ihn ſtatt ſeines Vaters zum Könige geſalbt hatte, und Hiram war jederzeit Davids Freund.

2. V. Salomon ſchickte auch zu Hiram und ließ ihm ſagen:

3. V. Du weißt das Verlangen, das mein Vater David gehabt hatte, daß er der Ehre des Herrn ſeines Gottes gerne ein Haus gebaut hätte, aber es nicht thun konnte, wegen der Kriege, womit man ihn rings herum überzog, bis ihm der Herr alle ſeine Feinde zu Füßen warf.

4. V. Nun verſchaffte mir aber der Herr mein Gott Ruhe rings um mich her. Es iſt kein Feind mehr da; keiner, der durch feindliche Einfälle mein Volk beunruhigte.

5. V. Daher habe ich auch im Sinne, zur Ehre des Herrn meines Gottes einen Tempel

zu bauen, wie der Herr zu meinem Vater David geſagt hat: Dein Sohn, den ich anſtatt deiner auf den Thron ſetzen werde, der wird zur Ehre meines Namens ein Haus bauen.

6. V. Befiehl alſo, daß mir deine Knechte Cedern auf dem Libanon hauen, und daß meine Knechte bey den deinigen ſeyn dürfen. Lohn für deine Knechte will ich dir geben, ſo viel als du verlangeſt. Denn du weißt, daß unter meinem Volke im Holzhauen niemand ſo geſchickt iſt, als es die Sidonier ſind.

Dieſer König von Tyrus war ein Götzendiener, und dennoch wird in der Schrift von ihm geſagt, daß er allzeit Davids Freund war. Allein dieſe Freundſchaft beſtund in einem äußerlichen Bündniß, welches David mit dieſem Prinzen, als mit einem Nachbarn unterhielt, ohne dadurch einigermaſſen ſeine Religion zu billigen. Gott ſelbſt hatte ihn dazu beſtimmt, daß er zum Tempelbau beſonders mit beytragen ſollte, zu welchem Ende er auch dem David eine große Menge Cedern und andere Bäume, die er in ſeinen Staaten hatte, zuſchickte. Denn obſchon dieſer Prinz ein Heide war, ſo ſcheint er doch gegen den Gott der Iſraeliten Verehrung gehabt zu haben, und er war gewiß nicht unter der Zahl derjenigen, welche eine der ihrigen ſo ſehr entgegen geſetzte Religion haßten, und zu zerſtören wünſchten.

Es mag manchen befremden, daß dieſer König bis hieher gewartet hatte, Geſandten an den Salomon zu ſchicken, um ihm wegen ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, und ihm eine Anerbietung ſeiner Dienſte zu machen. Allein es kann ſeyn, daß er ſolche ſchon vorher geſchickt hatte, und daß die Schrift davon nur aus Gelegenheit redet, als nämlich Salomon zu ihm ſchickte, um ihn zur Erbauung jenes ſo prächtigen Tempels,

pels, den er zur Ehre des Gottes Iſraels zu bauen geſinnet war, um neues Holz zu bitten.

Man könnte auch noch fragen, warum Salomon, welchem David vor ſeinem Tode, wie er ſelbſt ſagt, eine erſtaunliche Menge Cedern, und anderer zum Tempelbau nothwendiger Bäume hinterlaſſen hatte, den König Hiram noch um neue Stämme bittet. Hierauf kann man antworten, daß er ſowohl in Rückſicht auf den Tempel, als auf andere Palläſte, die er bauen wollte, viel größere und weitſchichtigere Plane, als ſein Vater, entworfen habe.

Endlich ſcheint auch das etwas auffallend zu ſeyn, daß er bezeugt, er habe unter ſeinem Volke keine Leute, die im Holzfällen ſo geſchickt wären, wie die Sidonier, obſchon er in ſeinen Staaten ſo viel vortreffliche Handwerker hatte, wie man in der Folge ſehen wird. Allein man wird ſich nicht mehr darüber verwundern, wenn man bedenkt, daß hier nur von dem Fällen der Cedern und anderer Bäume, die ſich im Reiche des Hirams in großer Menge befanden, die Rede ſey. Denn die beſtändige Erfahrung, die die Leute des Landes durch das öftere Fällen hatten, ſetzte ſie mehr, als die Ausländer, in den Stand, die Regeln zu bemerken, die man ſowohl, was die Zeit, als auch die Art, dieſe ſo koſtbaren und unverweslichen Bäume zu fällen, betrifft, beobachten muß.

Ein gelehrter Theolog (Eſtius in hunc loc.) bemerkt ſehr ſcharfſinnig, daß dieſe Verbindung der Tyrer, welche Heiden waren, mit den Hebräern zur Erbauung des Tempels zu Jeruſalem, uns auf eine bewunderungswürdige Art zwey große Geheimniſſe vorbildete. Das erſte iſt, daß das heidniſche Volk vorzüglich zum Bau der Kirche Jeſu Chriſti, wovon der Tempel Salomons die Figur war, dienen würde; weil der größte Theil der Lehrer und Hirten der Kirche, die

nach

nach den Apoſteln erſchienen ſind, aus den Heiden genommen war; und weil ebenfalls aus dem Heidenthume faſt alle übrigen Gläubige gekommen ſind, die durch ihre guten Werke, und durch ihre Geduld in den Verfolgungen ſich beſtrebt haben, ſowohl ſich ſelbſt, als auch durch ihr Beyſpiel mehrere andere würdig zu machen, lebendige und zum Gebäude jenes ganz geiſtlichen Tempels Jeſu Chriſti tüchtige Steine zu werden. Was wir noch ferner aus dieſer Verbindung der Tyrer mit den Iſraeliten lernen ſollen, beſtehet darinn, daß man dasjenige, was man in den Handlungen und Werken der Heiden nützliches und löbliches findet, nicht verachten, ſondern zur Gottſeligkeit benützen ſoll, nach dem Beyſpiele vieler großen Heiligen, und unter andern des heil. Cyprians, des heil. Hieronymus und des heil. Auguſtins, welche die Werke der Heiden zum Vortheile und zur Ehre der Kirche benützten, und auf ſolche Art die Aegypter plünderten, um mit dieſer Beute die Hütte Gottes zu ſchmücken.

Nichts war dem heil. Auguſtin und den übrigen heiligen Vätern gewöhnlicher, als alles das, was den Tempel Salomons betrifft, auf den Tempel Jeſu Chriſti und ſeine Kirche anzuwenden, wovon der Heiland der Eck- und Grundſtein iſt, die Apoſtel aber das Fundament, und die übrigen Gläubigen zugleich die lebendigen Steine ſind, die das ganze geiſtliche Gebäude ausmachen. Dieß iſt jener ganz göttliche Tempel, den uns der heil. Geiſt in der heimlichen Offenbarung unter der Figur der heiligen Stadt und des neuen Jeruſalems vorſtellt, welches auf den zwölf Apoſteln des Lammes, wie auf den koſtbarſten Steinen gegründet iſt. (Apoc. 21, 2.). Dieß iſt jener Tempel, den uns der heil. Paulus unter der Figur eines geheimnißvollen Leibes vorſtellt, wovon Jeſus Chriſtus das Haupt iſt, und wovon alle

Theile,

Theile, die die Gläubigen ſind, nach dem genaueſten Ebenmaaße mit einander verbunden und vereinigt ſind, und folglich durch alle Gefäße, die Geiſt und Leben haben, das Wachsthum erhalten, welches ihnen Jeſus, als das Haupt, durch die Kraft ſeines Einfluſſes mittheilet. (Epheſ. 4, 15. 16.).

Wir ſollen alſo in dem Tempel Salomons weder das Cederholz, noch das Gold und Silber, noch die Steine aus Marmor und Porphyr, ſondern vorzüglich das bewundern, was uns dieſe Sachen vorſtellen. Der Tempel Gottes iſt viel zu heilig, als daß er ſeinen Werth von Gold und Steinen erhalten ſollte. Und da Gott ſelbſt, nach einigen Jahrhunderten zugelaſſen hat, daß dieſer prächtige Tempel mit allen ſeinen Reichthümern in die Gewalt der Aſſyrier fiel, ſo wollte er uns dadurch ſattſam zu verſtehen geben, daß er nicht auf dieſes materielle Gebäude, ſondern auf das, was es vorſtellte, Rückſicht nahm. Bevor wir alſo dasjenige vorlegen, was die Bauart dieſes alten Tempels angeht, ſo halten wir, um nicht die Geſinnungen der Juden anzunehmen, die denſelben nur mit den Augen des Körpers betrachteten, für gut und heilſam, hier den Begriff zu geben, welchen der heil. Auguſtin davon hatte, und den er auch andern einzuflößen wünſchte, damit wir vermittels deſſelben die Wahrheit nach eben dem Maaße betrachten, wie wir die Beſchreibung dieſes Tempels, der nur eine Figur war, ſehen werden. (Aug. de Symb. ad Catech. l. 1. c. 5.).

Dieſer Heilige ſagt, daß Salomon, der König und Prophet war, einen Befehl erhalten, zur Ehre des wahren Gottes einen Tempel zu bauen, und daß er ihn von Holz und Steinen gebaut habe, weil ſich Gott durch ſeinen Diener auf Erden ein Haus wollte bauen laſſen, wo er von den Menſchen ſollte angerufen

werden, und wo er durch die ſinnlichſten Wirkungen ſeiner Gegenwart wohnen wollte. Allein nachdem der heil. Stephanus zu den Juden geſagt hatte, daß **dieſer Prinz zur Ehre Gottes einen Tempel gebaut habe**, ſetzte er ſogleich hinzu: **Daß der Allerhöchſte nicht in Tempeln, die von Menſchenhänden gemacht ſind, wohne.** (Act. 7, 47.). Der Apoſtel hat uns aber entdeckt, welches jener Tempel ſey, der nicht durch Menſchenarbeit erbaut iſt, als er zu den Chriſten ſagte: **Der Tempel Gottes iſt heilig, und ihr ſelbſt ſeyd dieſer Tempel.** (1. Cor. 3, 17.). Die Engel ſind zwar auch ſelbſt dieſer Tempel Gottes, und daraus folget, daß ſowohl die Kirche von oben, die aus den Engeln und allen ſeligen Geiſtern beſteht, als die Kirche hienieden, worunter alle Gläubige begriffen ſind, jenen ſo heiligen Tempel ausmachen, der der Majeſtät Gottes würdig iſt. Die Menſchen gehen in das Gebäude dieſes verehrungsvollen Tempels ein: die gläubigen Diener Jeſu Chriſti ſind davon die lebendigen Steine: ſeine ganze Stärke beſtehet in der Einigkeit und der engen Verbindung aller Theile: das Band aber, welches alle dieſe geiſtlichen Steine ſo enge mit einander verbindet, daß, obſchon ſie in ſo großer Anzahl ſind, ſie doch alle zugleich nur ein Ganzes ausmachen, dieſes Band iſt die Liebe. Dieſer Tempel des Herrn iſt auf der ganzen Erde gegründet, und hat überall zu Grundfeſten die heiligen Propheten und Apoſtel. *Templum regis ipſa eccleſia. Unde conſtruitur templum? De hominibus, qui intrant in templum. Lapides vivi qui ſunt, niſi fideles Dei? Templum regis in unitate eſt, non ruinoſum, non diſciſſum, non diviſum. Junctura lapidum viventium charitas eſt: tantum autem valet junctura charitatis, ut quamvis multi lapides vivi in ſtructuram Templi Dei conveniant, unus lapis ex omnibus fiat. Templum hoc Deus ubique colloca-*

collocavit. Fundamenta Prophetarum & Apoſtolorum ubique firmavit. (Auguſt. in Pſ. 137. item in Pſ. 44. n. 31. & in Pſ. 39.).

Der nämliche Heilige ſagt noch, daß dieſer heilige Tempel, nach dem Ausſpruche des königlichen Propheten, bewunderungswürdig wegen ſeiner Gerechtigkeit ſey. „So ſind, ſetzt er hinzu, die „Reichthümer des Hauſes des Herrn beſchaffen. Denn „es iſt wohl zu bemerken, daß er nicht ſagt: Dein hei„liger Tempel iſt bewunderungswürdig wegen ſeiner „reichen Säulen, wegen ſeiner Marmorſtücke, wegen „des goldenen Getäfels (wie der Tempel Salomons „war): ſondern er ſagt, daß er bewunderungswürdig „ſey wegen ſeiner Gerechtigkeit. Du haſt Augen von „außen, um alle dieſe Marmorſtücke, und alle dieſe „Goldarbeiten, deren Glanz die Sinne blendet, zu ſe„hen. Aber du haſt auch noch andere Augen, näm„lich die Augen der Seele, um jene ganz innere Schön„heit der Gerechtigkeit zu ſehen. Dieſe iſt's, welche „die Menſchen ſo ſehr an den Martyrern geliebt haben, „ſelbſt dann, als alle ihre Glieder durch die Zähne der „Beſtien zerriſſen waren. Denn da ſie von ihrem Blu„te ganz bedeckt, und ihre Eingeweide geöffnet und zer„ſchlitzt waren, hatten jene, die ſie mit den Au„gen des Körpers in einem ſo ſchauervollen Zuſtande „ſahen, nicht noch andere Augen, um in ihnen etwas „angenehmes und reizendes zu entdecken? Und was ſa„hen ſie denn, was ſie lieben konnten; was war's, „das ihnen bey einem ſo gräßlichen Anblick eines ganz „mit Blut überſtrömten, und ganz zerriſſenen Körpers „gefallen konnte, wenn es nicht die innere Schönheit „der Gerechtigkeit war, welche ganz in dem Innerſten „ihres Herzens verborgen lag? *Quid ibi erat, quod amaretur, niſi quia erat in illa fœditate dilaniatorum*

rum membrorum integra pulchritudo juſtitiæ? (Auguſt. in Pſ. 64. n. 8.).

„Dieß ſind, fährt dieſer Heilige fort, die ganz geiſt„lichen Schätze des Hauſes und Tempels Gottes. Und „wenn ihr, meine Brüder, von dieſem Tempel ſprechen „höret, ſo glaubet nicht, daß es ein anderer ſey, als „ihr ſelbſt. Liebet die Gerechtigkeit, und ihr werdet „der Tempel Gottes. Dieſer Tempel wird bald unter „einem einzigen Menſchen, bald unter mehreren ver„ſtanden; weil der Leib Jeſu Chriſti, der nur einer iſt, „aus mehreren zuſammengeſetzt iſt. *Et plures ſunt, „& unus eſt; quia ipſe unus ex pluribus conſtat.* „Nun dieſer Tempel, ſagt derſelbe Heilige ferner, der „nicht zum alten, ſondern zum neuen Teſtamente gehört, „übertrifft an Herrlichkeit ohne Vergleich jenen erſten, „der nur von Holz und Steinen gebaut, und mit Gold, „Silber und andern koſtbaren Materien geſchmückt war, „und er übertrifft dieſen ſo weit, als die lebendigen, „durch den Glauben und die Liebe beſeelten Steine, „wovon jener gebaut iſt, unendlich ſchätzbarer ſind, als „jene todten und materiellen.

„Allein ſeine Herrlichkeit wird noch viel glänzender „werden, wenn die Einweihung deſſelben geſchehen wird, „das heißt, wenn man denjenigen wird kommen ſe„hen, **der von allen Völkern verlangt wird.** „Denn bey ſeiner erſten Ankunft wurde er nicht auf „ſolche Art von allen Völkern verlangt, weil ſie noch „nicht an ihn geglaubt, und ihn folglich nicht als den„jenigen erkannt haben, den ſie alle verlangen ſollten. „Alsdann wird dieſer göttliche Baumeiſter, der geſagt „hat, daß **viele berufen, aber wenige auserwählt** „**ſeyn**, zeigen, daß ſein heiliger Tempel, der ewig ſte„hen ſoll, nur aus auserleſenen Steinen aufgeführet „ſey. Denn itzt, ſo lange die Kirchen noch mit jenen „angefüllt ſind, welche als Spreu von dem guten Waizen

„müſſen

„müſſen abgeſöndert werden, ſcheint die Herrlichkeit „dieſes heiligen Hauſes nicht ſo groß zu ſeyn, als ſie „zu jener letzten Zeit ſeyn wird, wo alles das, was „dazu gehöret, allzeit dabey bleiben, und immer fort: dauern wird. *Ipſe Architectus, qui dixit: Multi ſunt vocati, pauci vero electi, de electis demonſtraturus eſt ædificatam domum, quæ nullam deinceps formidabit ruinam, quando quisquis ibi erit, ſemper erit.* (Auguſt. de civit. Dei c. 48.).

Dieß iſt der Begriff, den wir glaubten zuvor von dem Tempel Jeſu Chriſti geben zu müſſen, ehe wir von dem Tempel Salomons redeten, der nur, wie der heil. Auguſtin ſagt, als ein Bild, und als eine Figur jenes ganz göttlichen Tempels iſt gebaut worden. *Templum illud fabricatum fuerat in imaginem futuri corporis Domini.* (Auguſt. in Pſ. 64.). Denn wenn man nicht zuvor von dieſer großen Wahrheit überzeugt wäre, ſo könnte man es vielleicht für befremdend finden, daß uns der heilige Geiſt mit ſo vieler Sorgfalt auch die geringſten Umſtände in Betreff der Struktur des ſalomoniſchen Tempels habe vorſtellen wollen; als wenn dieſe Dinge an und für ſich die Aufmerkſamkeit und ſogar die Bewunderung der Gläubigen verdienten. Allein wenn man in dem Bilde und dem Schatten, der verſchwunden iſt, die dadurch bezeichnete Wahrheit ſelbſt mit den Augen des Glaubens betrachtet, ſo hält man ſich nicht mehr an den Schatten, ſondern an das Licht, wie der heil. Auguſtin ſagt. *Tenemus lucem, umbra tranſivit.* Daher ſagt auch der heil. Ambroſius von Salomon, daß er würde glücklich geweſen ſeyn, wenn, da er dem Herrn einen Tempel weihete, wo er von den Völkern ſollte angerufen werden, er auch zugleich beſorgt geweſen wäre, ihm einen andern in dem Innerſten ſeiner Seele zu errichten, den er nie entweihet hätte. *Salomon templum Deo condidit; ſed*

utinam corporis ſui templum ipſe ſervaſſet. (Ambr. Apolog. David. poſter. tom. 1. c. 3. n. 16.).

Was im dritten und vierten Verſe geſagt wird, iſt dem Buchſtaben nach klar, und bedarf keine Erklärung; weil es ſichtbar iſt, daß Gott hierdurch den Abſcheu habe bezeugen wollen, den er vor Vergießung des Menſchenblutes hatte. Dieß will auch die Kirche dadurch zu verſtehen geben, da ſie ſogar denjenigen, welche an dem Tode eines Laſterhaften nur als Richter Theil nehmen, die Ausübung der heiligen Verrichtungen unterſagt. Allein wenn wir davon einen erhabenern Sinn nehmen wollen, ſo können wir ſagen, daß es zwo verſchiedene Arten gebe, einen ganz geiſtlichen Tempel, wovon der Salomoniſche nur die Figur war, zu bauen. Die eine betrifft die Hirten, deren Amt ſie verpflichtet, nach allen Kräften ſich zu beſtreben, um das Haus Gottes und den Tempel des heiligen Geiſtes in den Seelen zu errichten. Es ſcheint, daß Gott eigentlich ſie in dieſer Stelle vor Augen gehabt habe. Wenn ſie alſo, wie David, verlangen, dieſen Tempel zu erbauen, ſo müſſen ſie bedenken, ob ſie nicht, wie dieſer Prinz, noch viele Feinde zu beſtreiten haben, das heißt, ob ſie nicht noch mit vielen Leidenſchaften behaftet ſind. Denn wenn ſie merken, daß ſie von einer Menge innerlicher Feinde, von welchen ſie ſelbſt beſtürmt werden, unterdrückt ſind, ſo können ſie nicht leicht darauf denken, an dem Gebäude Gottes in den Seelen der andern zu arbeiten, da ſie ſelbſt ſchon genug damit zu thun haben, was ihr eignes Heil angeht. Und ob es gleich unmöglich iſt, ſo lange man ſich in dieſer Welt befindet, jenen Frieden und jene Ruhe, wovon hier die Rede iſt, zu beſitzen, weil ſogar die größten Heiligen, wie zum Beyſpiele der heil. Paulus war, von Verſuchungen und Bekämpfung verſchiedener Feinde nicht befreyet waren, ſo darf doch die Sünde nicht in ihren

Herzen

Herzen herrſchen, ſondern die Gnade Jeſu Chriſti ſoll ſie über ihre Feinde Meiſter werden laſſen, damit ſie nicht überwunden werden.

Die andere Art, für das Gebäude Gottes zu arbeiten, iſt jene, welche überhaupt alle Gläubige angeht, deren ganze Beſchäfftigung ſeyn muß, jenen alten Iſraeliten nachzuahmen, die in einer Hand das Schwert, in der andern aber die Mörtelkelle hielten; das heißt, jeder aus ihnen iſt ſchlechterdings verbunden, durch die Liebe, durch die Demuth, und durch andere Tugenden an der Errichtung des Tempels des heiligen Geiſtes in ſeiner Seele zu arbeiten, und alle Feinde, die ſich ihm widerſetzen, zu beſtreiten. Die Kriege, die ſie täglich gegen den Teufel, gegen die Welt und das Fleiſch auszuhalten haben, dürfen ſie nicht nur keinesweges verhindern, ſich mit dieſem großen Werke ihres Heiles zu beſchäftigen, ſondern ſie ſind ihnen vielmehr zu ihrer ferneren Vervollkommnung gewiſſermaßen nothwendig, wie es der Herr dem heil. Paulus ſelbſt erklärte, indem er ihm ſagte, daß ſich ſeine Tugend in ſeiner Schwäche vervollkommnen werde. (2. Cor. 12, 9.). Ja! ſogar die größte aus allen Gefahren, die ſie zu befürchten hätten, wäre dieſe, wenn ſie eines ſo ſtäten Friedens und einer gänzlichen Befreyung von allen Feinden, wie Salomon, genößen; denn eben dieſer Friede, dieſe Ruhe war in der Folge die Haupturſache ſeines Unglückes.

7. V. **Als Hiram hörte, was Salomon geſagt hatte, freuete er ſich recht ſehr, und ſprach: Geprieſen ſey heute Gott der Herr, der dem David einen ſo weiſen Sohn zur Regierung dieſes überaus zahlreichen Volkes verliehen hat.**

8. V. **Hiram ſchickte alſo zu Salomon und ließ ihm ſagen: Ich habe gehöret, was du mir**

aufgetragen haſt. Ich werde dir Cedern- und Tannenholz verſchaffen, ſo viel du willſt.

9. V. Meine Knechte ſollen es von Libanon bis ans Meer herabbringen. Ich werde es auf Schiffe in dem Meere legen, und an einen Ort, den du mir beſtimmen wirſt, hinliefern laſſen. Du aber verſchaffe mir die zur Unterhaltung meiner Tafel und meines Hauſes nöthigen Lebensmittel.

Es ſcheint, daß das, was hier Hiram von dem Könige Salomon verlangt, nur von dem müſſe verſtanden werden, was die Nahrung der Arbeiter, die das Holz fällten, nicht aber was den Aufwand für die Tafel dieſes Prinzen betraf. Denn was hier in dieſer Stelle unbeſtimmt und dunkel geſagt wird, wird in den Büchern der Chroniken deutlich erklärt. Jeſus Chriſtus, der durch den Salomon vorgebildet wurde, verſpricht ebenfalls allen denjenigen, welche ſich beſtreben würden, ſeinen Tempel, der ſeine aus allen Gläubigen verſammelte Kirche iſt, zu bauen, nicht bloß Getraide, Oel und Wein, die vergängliche Dinge ſind, ſondern ein verborgenes Manna und eine himmliſche Nahrung. Beſtrebet euch, ſagt er ſelbſt, nicht ſowohl um eine vergängliche Nahrung, ſondern vielmehr um jene, die für das ewige Leben bleibt, und die euch des Menſchen Sohn geben wird. (Joan. 6. 27.). Derjenige, der arbeitet, ſagt er ferner, iſt auch des Lohnes würdig. (Luc. 10, 7.).

10. V. Hiram gab alſo dem Salomon Cedern- und Tannenholz, ſo viel, als er wollte.

11. V. Salomon aber gab dem Hiram zwanzig tauſend Kor Getraide; und zwanzig Kor des feinſten Oels zum Unterhalt ſeines Hauſes. Und das gab Salomon dem Hiram jährlich.

12. V. Der Herr verlieh auch dem Salomon die Weisheit, die er ihm verheißen hatte. Es war Friede zwiſchen Hiram und Salomon, und beyde ſchloßen mit einander einen Bund.

13. V. Der König Salomon wählte ſich Arbeitsleute aus ganz Iſrael aus, und das Aufgeboth traf dreyßig tauſend Mann.

14. V. Er ſchickte ſie auf den Libanon hin, wechſelsweiſe, jeden Monat zehn tauſend Mann, ſo daß ſie immer zehn Monate zu Hauſe waren. Adonias hatte die Oberaufſicht über dieſen Ausſchuß.

15. V. Salomon hatte ſiebenzig tauſend Laſtträger auf dem Berge, und acht tauſend Steinhauer,

16. V. Ohne die Vorſteher mit zurechnen, die über jede Arbeit die Aufſicht hatten. Es waren ihrer nämlich drey tauſend drey hundert, die dem Volke und den Arbeitsleuten zu befehlen hatten.

Dieſe Anzahl von Arbeitern, deren ſich Salomon bediente, um den Tempel zu Jeruſalem zu bauen, ſcheint ſo ungeheuer zu ſeyn, daß einige der Schrift keinen Glauben beymeſſen wollten, und die Erzählung für unglaublich anſahen, auch ſogar der Meynung waren, es wäre ganz zweckwidrig, beynahe zweymal hundert tauſend Menſchen zur Erbauung eines Tempels zu verwenden, der eben von keiner außerordentlichen Größe geweſen zu ſeyn ſcheint. Allein wenn man die große Macht dieſes Prinzen erwäget, an welchem Gott den ganzen Glanz ſeiner Herrlichkeit wollte erſcheinen laſſen; und wenn man die Abſicht betrachtet, die er hatte, dieſen Tempel zu bauen, ohne daß man den Schlag eines Hammers hörte, ſo, daß man zuvor alle Materialien vorbereiten, alle Steine, alle Cedern- und Tannenbäu-

me auf den Gebirgen an verſchiedenen Orten zuhauen mußte, ſo wird man über dieſe außerordentliche Anzahl der Arbeiter und Aufſeher deſto weniger erſtaunen, als welche um ſo mehr nothwendig zu ſeyn ſchienen, weil man zugleich, und an ſo vielen Orten an einem ſo weit umfaſſenden und großen Werke arbeitete. Es iſt zu bemerken, daß bey dieſer großen Anzahl von Perſonen, die für den Tempelbau arbeiteten, nur dreyßig tauſend Iſraeliten waren. Alle übrige, deren Anzahl ſich auf mehr als hundert und fünfzig tauſend belief, waren Proſelyten, das heißt, Fremdlinge, die ſich der Religion des wahren Gottes zugeſellt hatten. (2. Paral. 2, 17.).

Man kann nicht zweifeln, nach der Regel, die uns der heil. Paulus gegeben, und die der heil. Auguſtin beſonders auf das, was den Tempel Salomons betrifft, angewendet hat, daß alle dieſe Umſtände ſowohl von der Zahl, als der Eigenſchaft dieſer Arbeiter die außerordentliche Menge der Völker bezeichnete, welche insgeſammt entweder durch ihre Arbeiten, oder durch ihre Leiden, oder durch alle übrige Uebungen, wozu ſie die göttliche Fürſicht beſtimmt hat, dazu beytragen ſollten, jenen Tempel, jene einzige Kirche, in welcher der allmächtige Herr angebethet wird, aufzuführen. Es ſind unter ihnen ſolche, die mit Tragen beſchäftiget ſind, wie die Laſtträger; andere hauen Steine zu; andere fällen Holz, und wieder andere geben ſich mit andern Geſchäften ab, nach dem Maaße der Gabe, die ein jeder empfangen hat. Es giebt auch unter ihnen ſolche, die als Aufſeher über die andern aufgeſtellt ſind.

Da dieſer Gegenſtand zu weit umfaſſend iſt, um ihn durch einzelne Bemerkungen zu zergliedern, ſo überlaſſen wir's der Frömmigkeit der Gläubigen, die Anwendung davon zu machen. Wir wollen hier nur noch bemerken, daß dieſe große Anzahl von Proſelyten, die für den Tempel arbeiteten, in Vergleich

mit

mit der geringen Anzahl der Iſraeliten, die dazu verwendet wurden, ſchon damals die Menge der Heiden, welche in die Kirche eingehen ſollten, verglichen mit den wenigen Juden, die nachher ſind bekehret worden, angedeutet habe. Es geſchah durch die Veranſtaltung Salomons, wie in der Schrift bemerkt wird, daß dieſe Proſelyten dahin angewieſen wurden, den Tempel zu bauen; und er wählte ſogar aus ihnen tauſend ſechshundert Mann, um die Aufſicht über alle übrige zu haben. Eben ſo geſchah es, wie der heil. Paulus ſo oft ſagt, durch den Willen und die Wahl der göttlichen Barmherzigkeit des wahren Salomons, daß in der Errichtung der Kirche die Heiden den Iſraeliten vorgezogen wurden, und daß er aus der Mitte dieſer Heiden jene große Anzahl der Hirten erweckte, welche nach den heiligen Apoſteln die Oberaufſicht über die Heerde Jeſu Chriſti hatten. Nun kömmt es einem jeden dieſer verſchiedenen Arbeiter zu, das, was ſein Dienſt von ihm erheiſchet, mit Eifer zu vollbringen, es mag nun ſeyn, daß er nur, wie alle bloße Gläubige, damit beſchäftiget iſt, den Tempel Gottes in ſeiner Seele zu errichten, oder daß er noch als ein Oberaufſeher über die Arbeit aller übrigen wachet.

Es iſt endlich noch zu bemerken, daß, um mit Fortgang an dem Tempel des wahren Salomons zu arbeiten, es nothwendig ſey, von Zeit zu Zeit in die heilige Ruhe der Einſamkeit und jenes Friedens des Herzens einzutreten, der durch jene Ruhe vorgeſtellt wurde, die man den Arbeitern gab, nachdem ſie ein Monat lang gearbeitet hatten. Denn in dieſem ganz heiligen Frieden, und in dieſem Stillſchweigen der Seele, wo ſie ganz mit Gott beſchäftigt iſt, erhält man neue Kräfte, um mit mehrerem Vortheile an dem ſo wichtigen Werke des Hauſes des Herrn zu arbeiten.

17. V. Der König befahl, daß ſie große und theure Steine zum Grunde des Tempels nehmen und zurichten ſollten.

18. V. Die Steinmetzen Salomons und Hirams hauten ſie aus, und die Gibliten richteten das Holz und die Steine zur Erbauung des Hauſes zu.

Die Schrift verſtehet hier durch jene theueren Steine, die man zum Fundament des Tempels beſtimmte, nicht etwa dergleichen köſtliche Steine, die man in die Ringe, oder in die Kronen der Könige ſetzt; ſondern nur die ſchönſten Marmor- und Porphyrſteine, deren außerordentliche Größe den Werth ſehr erhöhete. Man kann von derſelben Größe durch jene Steine urtheilen, von welchen in der Folge geredet wird, welche acht bis zehn Ellen groß waren. (C. 7, 10.). Die Wahrheit dieſer Figur wird uns auf eine ebenfalls figürliche und geiſtliche Art in der heimlichen Offenbarung bezeichnet; da nämlich der Engel dem heil. Johannes die Braut des göttlichen Lammes, das heilige Jeruſalem, welches vom Himmel herabkömmt, im Geiſte darſtellt, und ihm zeigt, daß dieſes heilige Jeruſalem zwölf Grundſteine hätte, in welchen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes eingegraben, und daß alle dieſe Grundſteine mit allen Gattungen koſtbarer Steine geſchmückt wären. In der That es laſſen ſich keine koſtbarere Steine vor den Augen Gottes denken, als jene, die zum Grunde der Kirche Jeſu Chriſti dienten, welche eigentlich die Braut des Lammes iſt. Sie waren groß wegen der wunderbaren Ausdehnung ihrer Liebe: und die verſchiedenen Eigenſchaften, womit ſie geſchmückt waren, und die durch die Saphyre, Schmaragde, Sardoniche und Topaße ausgedrückt wurden, als von welchen Edelgeſteinen in der heimlichen Offenbarung

rung an dem nämlichen Orte geredet wird, dieſe verſchiedenen Eigenſchaften, ſage ich, erhöheten zugleich vor Gott ihren Werth.

Es wird auch bemerkt, daß die Arbeiter des Salomons und des Hirams Königs von Tyrus dieſe Steine zuhauten, um gleichſam anzuzeigen, daß die Iſraeliten und Heiden, gemeinſchaftlich dazu beytrugen, dieſe lebendigen und apoſtoliſchen Steine durch ihre Verfolgungen auszuhauen, und zu vervollkommnen, und zwar nicht nur die vornehmſten unter ihnen, welche die Apoſtel ſind, ſondern noch alle Martyrer, welche durch das Blut, das ſie für Jeſum Chriſtum vergoſſen haben, und welches, nach dem Ausdrucke eines Alten, zum Samen neuer Chriſten geworden iſt, *ſanguis martyrum ſemen Chriſtianorum* (Tert. Apolog.) mit den Apoſteln gleichſam das Fundament der Kirche wurden.

Allein die Kirche lehret uns noch überdieß, daß die wahren Gläubigen alle aus der Zahl jener durch die Hand Gottes ausgehauener Steine ſind, denen die verſchiedenen Drangſalen, die ſie mit einer demuthsvollen Geduld ertragen, gleichſam eben ſo viele Hammerſtreiche ſind, die ihnen Gott giebt, um ihnen die gehörige Form zu geben, und ſie würdig zu machen, daß ſie jenem großen und bewunderungswürdigen Hauſe, das ewig ſtehen ſoll, einverleibt werden. *Tunſionibus, preſſuris expoliti lapides per manus artificis diſponuntur permanſuri ſacris ædificiis.* Denn er allein iſt's, ſagt der heil. Ambroſius, der bauet, ob er ſich ſchon des Dienſtes mehrerer bedient. Wir aber müſſen wünſchen, daß er das in uns abhaut, was überflüßig und unförmig iſt, damit wir bearbeitete und ſeines heiligen Tempels würdige Steine werden. *Ad eccleſiam ædificandam mittuntur plures: Sed Chriſtus eam ſolus ædificat. Cædantur igitur ſuperflua lapidum noſtrorum: aſpera lævigentur.* (Ambr. in Luc. l. 2. c. 2.).

VI. Haupt-

VI. Hauptſtück.

Beſchreibung des von Salomon gebauten Tempels. 2. Paral. III. 1. 14.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Im vierhundert und achtzigſtem Jahre nach dem Auszuge der Kinder Iſraels aus Aegypten, im vierten Jahre, im Monate Zio (April), welches der zweyte Monat des Jahres iſt, unter der Regierung Salomons geſchah es alſo, daß man dem Herrn ein Haus zu bauen anfieng.

2. V. Das Haus, welches der König Salomon dem Herrn bauete, hatte ſechzig Ellen der Länge nach; zwanzig der Breite, und dreyßig der Höhe nach.

3. V. Die Halle vor dem Tempel war zwanzig Ellen lang; ſo lang nämlich, als der Tempel breit war; und breit war ſie vor dem Tempel zehn Ellen.

4. V. Die Fenſter im Tempel wurden ſchief gemacht (inwendig weiter, auswendig enger).

5. V. Neben an die Wand des Tempels baute er rings herum ein Außengebäude von Stockwerken, die rings um den Tempel und das Heiligthum herum liefen, und rings herum mit Seitenkammern verſehen waren.

6. V. Das unterſte Stockwerk hatte fünf Ellen in der Breite; das mittlere ſechs Ellen in der

der Breite, und das dritte ſieben Ellen in der Breite. Die Balken waren aber außenher am Hauſe ſo angebracht, daß ſie nicht an der Hauptmauer des Tempels hiengen.

Was wir in Betreff der Beſchreibung der Stiftshütte, welche Moyſes erbaut hatte, über das ſechs und zwanzigſte Hauptſtück des zweyten Buchs Moyſis geſagt haben, kann auch noch über das, was die Beſchreibung dieſes Tempels angeht, geſagt werden. Man kann auch daſelbſt die Meynung des heil. Auguſtins nachſehen, die wir in Rückſicht auf die Schwierigkeit angeführt haben, die ſich vorfindet, wenn man dergleichen Beſchreibungen verſtehen und erklären will, die an ſich immer dunkel ſind. Was hier die Schrift von der Höhe dieſes Gebäudes bemerkt, ſcheint anfänglich nicht mit dem übereinzuſtimmen, was ſie in den Büchern der Chroniken ſagt, wo ſie bezeugt, daß dieſer Tempel hundert und zwanzig Ellen der Höhe nach gehabt habe, ſtatt daß hier nur dreyßig angegeben werden. Allein um dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu heben, muß man, der Erklärung eines gelehrten Theologen zu Folge (Eſtius in hunc loc.), dieſe Höhe von dreyßig Ellen, die hier bemerkt wird, nicht von dem ganzen Tempel, ſondern nur von dem erſten Stockwerk verſtehen: denn der Tempel hatte drey Stockwerke, wovon das erſte und zweyte Stockwerk jedes dreyßig, das dritte aber ſechzig Ellen in der Höhe hatten, welche zuſammen hundert und zwanzig Ellen ausmachen, von welchen in den Büchern der Chroniken geredet wird.

7. V. Da man das Haus aufſetzte, wurde es bloß von ſchon zugehauenen und vollkommen zugerichteten Steinen zuſammen geſetzt. Bey dem ganzen Baue hörte man weder einen Hammerſtreich, noch einen Klang von einer Axt, oder einem eiſernen Werkzeuge mehr.

Der

Der Grund iſt ſchwer zu begreifen, warum Salomon nicht wollte, daß man das Geräuſch eines Hammers, oder irgend eines andern Inſtrumentes hörte, als man den Tempel baute. Ein gelehrter Schrifterklärer behauptet (Eſtius in hunc loc.), daß die Schrift hierdurch die Weisheit dieſes Prinzen, und die Geſchicklichkeit ſeiner Arbeiter habe ausdrücken wollen, indem ſie beſorgt waren, alle Materialien mit ſo vieler Kunſt vorzubereiten, daß es leicht war, jedes Stück an ſeine Stelle faſt ohne alles Geräuſch zu ſetzen. Man kann auch ſagen, daß die Ehrfurcht, welche Salomon für die Majeſtät Gottes hatte, womit dieſer Tempel ſollte erfüllet werden, ihn vielleicht ſchon damals angetrieben habe, zu verhindern, daß man jenes große Geräuſch nicht hörte, welches eine ſo große Menge von Arbeitern nothwendig hätte erregen müſſen, wenn Salomon hierinn keine Vorſorge gebraucht, und alle Steine und Hölzer ſo genau hätte zuhauen laſſen, daß ſich alles beynahe ohne alle Beſchwerniß zuſammen fügte. Dieſer ſo merkwürdige Umſtand ſtellte uns, nach dem Gedanken deſſelben Theologen, auf eine bewunderungswürdige Art vor, was bey der ganz geiſtlichen Errichtung des Tempels Jeſu Chriſti, welcher ſeine Kirche iſt, vorgeht. Denn, ſagt er, die Zeit des gegenwärtigen Lebens iſt die Zeit des Geräuſches, wo nämlich die Auserwählten, und jene, welche als lebendige Steine dieſes Gebäude ausmachen ſollen, durch Hammerſtreiche gleichſam zugehauen, und durch alle Uebel und Drangſale, die ſie auszuſtehen haben, vervollkommnet werden. Allein nachdem ſie durch die Hand des allmächtigen Werkmeiſters auf ſolche Art zugerichtet ſind, gehen ſie von dem Lärme dieſes elenden Lebens zur Ruhe des andern über, wo ſie von allen Leiden befreyet in die Struktur jenes himmliſchen Tempels werden verſetzt werden, wo ein ewiger und unausſprechlicher Friede

herrſchen wird. Dieſer Gedanke iſt aus dem heiligen Gregor dem Großen genommen, welcher ſagt, daß die Seelen der Auserwählten nicht eher in das Gebäude des Himmels verſetzt würden, als bis ſie hienieden gleichſam durch Hammerſtreiche vollkommen zugerichtet wären, und daß alſo dieſe Welt der Ort des Getöſes und der Streiche; das Haus Gottes aber, das jenſeits des Grabes ſtehet, der Ort des ewigen Friedens und einer unwandelbaren Ruhe wäre. *Ad domus cæleſtis ædificationem electorum animæ quaſi quidam expoliti lapides deferuntur. Hic enim foris tundimur: hic omnia tunſionum reſonant ferramenta. In domo autem Dei in æterna patria omnis jam percuſſionum ſtrepitus conticeſcit.* (S. Gregor. Moral. alias lib. 34. c. 10. nunc c. 12.).

Der heil. Paulinus verſtehet dieſen Frieden auch vom gegenwärtigen Leben, und ſagt, daß wir, um zum himmliſchen Gebäude der Kirche tüchtige Steine werden zu können, den Allerhöchſten bitten müſſen, daß er ſich würdige, uns einen innern Frieden zu ertheilen, ſo daß, gleichwie man in dem Tempel Salomons keinen einzigen Hammerſtreich gehört hätte, man auch keinen bey Errichtung jenes Tempels höre, den wir in uns ſelbſt aufbauen. *Ut lapides in fabricam templi cæleſtis aptemur, oremus Altiſſimum eam pacem ædificationis noſtræ, ut malleus, & ſecuris non audiatur in ea.* (Paulin. alias Epiſt. 12. nunc Epiſt. 22. ad Sever. n. 24.).

Denn auf ſolche Art, ſetzt dieſer Vater hinzu, werden wir vervollkommnet und würdig gemacht werden, ein Haus des Gebethes, und ein Haus des Friedens zu werden, wenn kein fleiſchlicher Gedanke, und kein Getöſe von Seiten der Welt die Ruhe unſers Herzens ſtören wird. „Die Unruhe in Betreff der Lebens„mittel und Kleider iſt unſerer Seele gleichſam wie ein

„ſchlagender Hammer. Die Begierde und das Verlan-
„gen aller zeitlichen Güter, ſind in uns wie das Geräuſch
„des Beils und anderer eiſernen Inſtrumente. Allein
„da der Herr allmächtig iſt, den Satan unter unſern
„Füßen zu zertreten, ſo haben wir Urſache zu hoffen,
„daß wir vermöge ſeiner Gnade einſt in uns jene alte
„Prophezeihung erfüllt ſehen: **Daß der Hammer
„des ganzen Landes zerbrochen worden.**„ *Malleus nobis cura victus & veſtitus: Securis & ferrum nobis cupiditas temporalium. Sed potens eſt Dominus, conterere Satanam ſub pedibus noſtris, ut impleatur & illa pro nobis prophetia: Contritus eſt malleus univerſæ terræ.* (Jerem. 50, 23.).

8. V. Im mittlern Theile des Hauſes war rechter Hand ein Eingang. Da gieng man durch eine Wendeltreppe in das mittlere Gemach, und von da in das dritte Gemach hinauf.

9. V. So baute er das Haus des Herrn. Er bedeckte es mit einem Tafelboden von Cedernholz.

10. V. Er baute über das ganze Haus ein Dach, das fünf Ellen hoch war, und bedeckte es wiederum mit einem Täfelwerke von Cedernholz.

11. V. Da ſprach dann der Herr zu Salomon:

12. V. Wenn du, der du dieſes Haus baueſt, nach meinen Gebothen wandelſt, meine Geſetze vollzieheſt, alle meine Verordnungen hältſt, und ihnen nachkömmſt, ſo werde ich meine Verheißung an dir befeſtigen, wie ich's deinem Vater David verſprochen habe.

13. V. Mitten unter den Kindern Iſraels werde ich wohnen, und mein Volk Iſrael niemals vergeſſen.

Was

Was hier Gott zu Salomon ſpricht, redet er durch den Mund eines Propheten, Namens Ahias des Siloniten. Nichts verdient aber mehr erwogen zu werden, als eben dieſe Rede. Denn wer hätte nicht glauben ſollen, indem er dieſen jungen Prinzen ſo heilig ſich beſchäftigen, und alle ſeine Schätze verſchwenden ſah, um zur Ehre Gottes den erſten Tempel, der ihm auf der Erde geweihet wurde, zu errichten, wer, ſage ich, hätte nicht glauben ſollen, daß Gott denſelben nicht geradezu begnehmigen, und über denjenigen, der ihm denſelben heiligte, alle ſeine Segen ausgießen ſollte? Dem ungeachtet erklärt er dem Salomon, daß er dieſen Tempel nicht anders gnädig anſehen wolle, als nur in wie fern Salomon ſich beſtreben würde, ſich ſelbſt demjenigen angenehm zu machen, zu deſſen Ehre er ihn bauete.

Die Opfergaben alſo, ſo gut ſie auch an ſich ſelbſt ſeyn mögen, können Gott keinesweges gefallen, wenn man ſie nicht auf eine heilige Art darbringt. Man muß darauf kein ſo großes und unbedingtes Vertrauen ſetzen, wenn man nicht zugleich Sorge trägt, ſie mit den Erfoderniſſen zu begleiten, die Gott hier bezeichnet, nämlich, nach ſeinen Gebothen zu wandeln, und ſeine Geſetze auf das genaueſte zu vollziehen; denn außerdem könnte man ſich leicht täuſchen, indem man ſich durch den Glanz eines äußerlichen guten Werkes blenden ließe, und auf ſolche Art Gott zwar Gold, aber nicht ſein Herz gäbe, und einen Tempel zu ſeiner Ehre bauete, obſchon man ſelbſt durch ſeine Laſter der Aufenthalt und Tempel des Teufels würde. *Dant ſua Chriſto, ſeipſos Diabolo.*

14. V. Salomon baute alſo das Haus des Herrn, und brachte es zu Stande.

15. V. Er verkleidete die Wände des Hauſes innwendig mit Täfelwerk von Cedern, vom

Boden an bis an die Decke. Bis an's Gewölbe war alles mit Cedernholz bedeckt; den Fußboden aber des Hauſes belegte er mit Tannenbrettern.

16. V. Am hintern Theile des Tempels führte er eine Wand von Cedernholz von unten bis oben auf, die zwanzig Ellen hoch war, und wovon der innere Theil zum Allerheiligſten, das iſt, zum Orte, wo man die Ausſprüche Gottes hören würde, beſtimmt war.

17. V. Der Tempel bis an den Eingang zum Allerheiligſten hin war vierzig Ellen lang.

(*) Der Tempel hatte im Ganzen der Länge nach ſechzig Ellen, das Allerheiligſte nahm zwanzig Ellen ein, folglich blieben für den Reſt des Tempels noch vierzig Ellen übrig.

18. V. Innwendig war das ganze Haus mit Cedernholz verkleidet, wovon künſtlich gedrehte und zuſammengefügte Schnitzwerke von erhabner Arbeit hervorragten. Alles war mit Täfelwerk von Cedern verkleidet, ſo daß man gar keinen Stein an der Wand ſah.

19. V. Den Ort, wo Gottes Ausſprüche gehört wurden, richtete er im innern Theile mitten im Hauſe zu, daß die Bundeslade des Herrn da hinein geſetzt werden konnte.

20. V. Der Ort, wo Gottes Ausſprüche gehört wurden, bekam zwanzig Ellen in der Länge, zwanzig in der Breite, und zwanzig in der Höhe. Dieſen verkleidete er mit dem feinſten Golde. Den Altar überzog er mit Cedernholz.

21. V. Vor dem Allerheiligſten ward das Haus gleichfalls mit dem feinſten Golde verkleidet,

det, und die Platten waren mit goldenen Nägeln angeheftet.

22. V. Nichts war im Tempel, das nicht mit Gold verkleidet war. Auch der ganze Altar vor dem Orakel war mit Gold überzogen.

Nichts war im Tempel, das nicht mit Gold verkleidet war ꝛc., das heißt, alle Mauern des Tempels waren mit Täfelwerk von Cedernholz verkleidet, und über dieſes Täfelwerk befeſtigte man goldene Platten, die es gänzlich bedeckten. Dieß war eine doppelte Pracht, und eine Art der Ergießung der Reichthümer dieſes Prinzen, weil es überflüßig zu ſeyn ſchien, die Mauern mit einem ſo koſtbaren Getäfel, wie das von Cedernholz war, zu bekleiden, wenn man es noch mit Goldblech überziehen wollte. Allein es ſcheint, man könne behaupten, daß, da der heilige Geiſt in der Struktur dieſes materiellen Tempels die Errichtung der Kirche vor Augen hatte, er uns unter dieſer Figur eine große Wahrheit habe bezeichnen wollen. Denn dieſes Cedernholz bildete, nach der Meynung der heiligen Väter, das Kreuz des wahren Salomons vor, welches nicht nur ſelbſt jene erhabene Eigenſchaft der Unverweslichkeit, ſondern auch noch dazu die Kraft hat, die Unverweslichkeit und eine ſelige Unſterblichkeit denen mitzutheilen, welche es von dem ſchrecklichen Tode der Sünde erlöſet hat. Allein das Innerſte des Tempels, das heißt, unſer Herz ſelbſt, muß, wie die Väter ferner bemerken, mit dieſem unverweslichen Kreuze des Heilandes bekleidet ſeyn. Denn es iſt nicht genug, wenn man äußerlich den Schein der Abtödtung des Kreuzes hat; und es wäre in einem Gebäude, das ganz mit dem Kreuze Jeſu Chriſti bedeckt ſeyn ſoll, eine abentheuerliche Ungleichheit, wenn das Innere, welches ohne Vergleich das Edelſte iſt, dieſes ganz göttliche Denkmaal des Heilsinſtrumentes der Menſchen nicht trüge.

Jenes Gold aber, welches innerhalb des Tempels das Getäfel ſchmückte, bezeichnet uns, nach der Bemerkung der heiligen Väter, die Liebe, die in unſrer Seele herrſchen, und gleichſam unſer ganzes Herz vor den Augen Gottes bedecken ſoll. Das Gold iſt über das Cedernholz aufgelegt; weil die Liebe ſchwerlich auf einem andern Grunde, als jenem des Kreuzes beſtehen kann; denn da das Kreuz die Wirkung der größten Liebe eines Gottes gegen die Menſchen war, ſo iſt es auch zugleich der Grund einer ächten Liebe unter den Menſchen ſelbſt geworden, weil ſie nie jene Liebe, die ſie würdig macht, Gott zu lieben, würden gehabt haben, wenn Gott nicht ſelbſt ſie zuerſt geliebt, und für ſie am Kreuze ſterbend ſeine Liebe bezeigt hätte. Allein wie viele Menſchen giebt es, die vielmehr das Gold lieben, als das, was ihnen das Gold in den heiligen Schriften vorſtellet? Wie viele, welche, ſtatt den geiſtlichen Tempel ihres Herzens mit Gold zu bekleiden, ihn vielmehr, wie der heil. Ambroſius ſagt, beſudeln und mit Unflat anfüllen? Denn wenn die Gerechtigkeit, welche durch die Liebe erzeuget wird, uns durch das Gold vorgeſtellt wird, ſo verdient die Ungerechtigkeit Koth und Unflat genennt zu werden. *Aurum juſtitia, iniquitas lutum eſt.* (Ambr. in Pſ. 35. t. 1. præf. n. 1.). Ein vortreffliches Gold, ſagt eben dieſer Vater, iſt das Blut Jeſu Chriſti, welches von einem unendlichen Werthe iſt, um uns zu erlöſen, und welches eine ganz göttliche Kraft hat, alle unſere Sünden abzuwaſchen. *Bonum aurum ſanguis eſt Chriſti, dives ad pretium, profluus ad lavandum omne peccatum.*

23. V. Im Allerheiligſten machte er zween Cherubim vom Oelbaumholze, wovon jeder zehn Ellen hoch war.

24. V. Ein Flügel von einem Cherub hatte fünf Ellen, und der andere Flügel auch fünf,

das

das iſt, zehn Ellen waren von dem Ende eines Flügels bis zum andern.

25. V. Der andere Cherub hatte auch zehn Ellen. Beyde Cherubim waren gleich groß, und von gleicher Arbeit.

26. V. Das iſt: Ein Cherub hatte zehn Ellen, und der andere auch zehn Ellen.

27. V. Dieſe Cherubim ſtellte er mitten im innern Theile des Tempels auf. Die Cherubim breiteten aber ihre Flügel ſo aus, daß ein Flügel die Wand auf einer Seite, und der Flügel des andern Cherubs die andere Wand berührte. Die andern beyden Flügel ſtießen mitten im Tempel an einander.

28. V Auch dieſe Cherubim wurden mit Gold überzogen.

Salomon ſetzte in das Heiligthum, oder in das Orakel, den Ort nämlich, wo Gott ſeinen Willen kund machte, zween Cherubim von einer ungeheueren Größe, die aus Oelbaumholz verfertigt, und ganz mit Gold überzogen waren. Dieſe zween Cherubim beſchatteten die Arche mit ihren Flügeln, und umfaßten zugleich mit der Arche die zween andern goldenen Cherubim, die Moyſes auf die Arche geſetzt hatte.

Es ſcheint anfänglich, daß dieſe zwo ſo großen Figuren, welche Salomon für das Heiligthum verfertigen ließ, und alle übrigen von kleinerer Geſtalt, die er an verſchiedenen Orten des Tempels anbrachte, wider den Dekalogus geweſen wären, welcher ausdrücklich den Iſraeliten verboth, ſich irgend ein geſchnitztes Bild, oder eine ähnliche Figur von Dingen, die entweder im Himmel oder auf Erden wären, zu machen. (Deutr. 5, 8.). Allein nebſt dem daß Moyſes ſelbſt auf Befehl Gottes über die Arche die zween erſten ſtellte, die von jenen zween andern ohne Vergleich viel

größeren, welche Salomon machte, bedecket wurden, ſo muß man auch bemerken, daß dieſes Verboth, welches Gott in dem Dekalogus machte, nur ſolche Figuren angieng, welche man zu dem Ende verfertigte, um ſie anzubethen. Dieſe zween in das Allerheiligſte geſetzte Cherubim, deren ausgebreitete Flügel die Arche ganz umfaßten, waren die Figur jener großen und unausſprechlichen Liebe Jeſu Chriſti, welcher mit ſeinem allmächtigen Schutze, und gleichſam mit den Flügeln ſeiner göttlichen Barmherzigkeit die ganze Kirche, die durch die Arche vorgeſtellt wurde, umfaßt. Selbſt das Oelbaumholz, aus welchem ſie gemacht waren, bezeichnete den Frieden und die Ausſöhnung der Welt mit Gott; und das Gold, womit dieſes Holz überzogen war, ſtellt uns die unausſprechliche Liebe Gottes vor, deren Wirkung unſere Begnadigung war. Wenn alle übrige Cherubim, die an verſchiedenen Orten des Tempels verſtreut waren, das Volk gewiſſermaßen ermahnten, daß ſie alle an der Liebe, die ſie bezeichneten, Theil nehmen, und auf gewiſſe Art an jenem göttlichen Feuer der göttlichen Liebe, wovon ſie brannten, Gemeinſchaft haben ſollten: ſo lehrten auch dieſe zween von einer außerordentlichen Größe, welche den heiligſten Theil des Tempels einnahmen, diejenigen, welche ſich zunächſt dem Heiligthume näherten, daß ihre Liebe die gemeine Liebe des Volkes weit überſteigen müßte: ſie waren auch höchſt dazu geſchickt, dieſen geheiligten Dienern, welche der Anblick dieſer ehrwürdigen Figuren gleich bey'm Eingange rührte, eine tiefe Verehrung gegen die Majeſtät Gottes, welche das Heiligthum erfüllte, einzuflößen. „Laßt uns alſo, ſagt der heil. Ambroſius, „mit einem Herzen in das Allerheiligſte treten, welches „von allen eiteln und fleiſchlichen Gedanken vollkom„men gereiniget, und von dem Feuer der Liebe, gleich „dieſen Cherubim, ganz entzündet iſt.„ *Ingrediamur*

in

in ſanctuarium Dei, ubi eſt cherubim, id eſt, cognitionis profundum, & non labor, qui eſt in incertis & vanis opinionibus. Ingrediamur aditum cognitionum ſacrarum, atque interiora penetralia veritatis. Ingrediamur ſanctuarium Dei, ubi ſunt Cherubim, in quibus eſt recordatio ſacræ cognitionis, & veri illius & æterni luminis. (Ambr. in Pſ. 72. t. 2. p. 856.).

29. V. Alle Wände des Tempels rings herum waren mit gedrehten und geſchnitzten Arbeiten verziert, woran Cherubim, Palmbäume und verſchiedene Schildereyen hervorragten, und gleichſam herausgiengen.

30. V. Der Boden des Hauſes ward auch aus- und innwendig mit Gold überzogen (nämlich in dem innerſten Theile des Tempels, wo das Allerheiligſte war; und in dem auswärtigen, der das Heilige genannt wurde).

31. V. Am Eingange zum Allerheiligſten machte er zwo Thüren vom Oelbaumholze mit fünfeckigten Pforten hin.

32. V. Die beyden Thüren waren vom Oelbaumholze, worauf Bilder von Cherubim, Palmbäume und Laubwerke von erhabener Arbeit geſchnitzt, und mit Gold überzogen waren, die Cherubim ſowohl, als die Palmbäume und alles übrige.

33. V. Am Eingange des Tempels machte er viereckigte Pfoſten von Palmbaumholze hin,

34. V. Und zwo Thüren vom Tannenholze von der äußern Seite. Beyde Thüren hatten doppelte Flügel, die an einander hiengen, wenn man ſie öffnete.

35. V. Auch auf dieſe ließ er Cherubim, Palmbäume und Schnitzwerke von erhabener

Arbeit verfertigen, wovon denn alles wieder-
um mit goldenen Spangen in's Gevierte nach
der Schnur überzogen wurde.

36. V. Der innere Vorhof beſtund aus
drey Reihen gehauener Steine und einer Reihe
von Cedernbalken.

37. V. Im vierten Jahre, im Monate
Zio ward der Grund zum Hauſe des Herrn ge-
legt.

38. V. Und im eilften Jahre, im Mona-
te Bul (October), welcher der achte Monat iſt,
ward das Haus vollkommen im Ganzen ſowohl,
als mit aller dazu gehörigen Geräthſchaft herge-
ſtellt. Er baute alſo ſieben Jahre daran.

VII. Hauptſtück.

Salomons königliche Gebäude. Koſtbares Tempelgeräthe.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

An ſeinem Hauſe baute Salomon dreyzehn Jah-
re, und binnen dieſer Zeit brachte er's voll-
kommen zu Stande.

2. V. Er baute auch noch ein Haus von
Cedernholz aus dem Walde Libanons, das hun-
dert Ellen lang, fünfzig breit, und dreyßig hoch
war. Darinnen waren vier Spaziergänge zwi-
ſchen lauter Säulen von Cedernholz; denn die
Säulen ließ er von Cedernholz aushauen.

3. V.

3. V. Das ganze Gedecke, das auf fünf und vierzig Säulen ruhete, wurde mit Täfelwerke von Cedernholz bedeckt. Jede Reihe beſtund aus fünfzehn Säulen,

4. V. Die gegen einander über ſtunden,

5. V. Gegeneinander ſahen, und gleichweit von einander abwichen. Auf den Säulen lagen viereckigte Balken, die alle von gleicher Größe waren.

6. V. Das Vorgebäude von Säulen betrug fünfzig Ellen in der Länge, und dreyßig in der Breite. Vor dieſem kam vorne noch ein anders zu ſtehen, das mit Säulen und mit Köpfen auf den Säulen beſetzt war.

7. V. Hierzu machte er die Halle des Thrones, worinn der Stuhl des Gerichtes ſtund. Dieſe war mit Täfelwerk von unten bis oben bedeckt.

8. V. Sein Gemach, worinn er vor Gericht ſaß, war mitten in der Halle von gleicher Art. Ein ſolches Haus baute er auch der Tochter Pharao's, mit welcher ſich Salomon verehelichet hatte, eben von der Art, wie die Halle war.

9. V. Alles war von koſtbaren Steinen nach der Schnur, und nach dem Winkelmaaße ſowohl inn- als auswendig mit der Säge zugeſchniten; vom Boden an bis an die Höhe der Wand hinauf, und auswendig bis an den größern Vorhof.

10. V. Der Grund war von theuern großen Steinen gelegt, von Steinen von acht oder zehn Ellen,

11. V. Die oben darauf mit koſtbaren Steinen von gleicher Größe beſetzt und mit Cedernholz verzieret waren.

12. V.

12. V. Der größere und runde Vorhof bekam drey Reihen von gehauenen Steinen, und eine Reihe von zugehobeltem Cedernholz. So wie auch der innere Vorhof des Hauſes des Herrn und das Vorgebäude des Hauſes gebaut war.

Die Schriſt läßt uns hier, nach dem Gedanken eines gelehrten Theologen (Eſtius in hunc loc.) zwey Dinge bemerken; das erſte, daß Salomon, nachdem er den Tempel, der Gott ſollte geweihet werden, gebaut hatte, er für ſich ſelbſt ein Haus zu bauen anfieng; und das andere, daß er weniger Zeit mit dem Tempelbau, als mit ſeinem eignen Hauſe brauchte, weil er den Tempel in ſieben Jahren zu Stande brachte, wo hingegen zur Errichtung ſeines Pallaſtes dreyzehn Jahre verwendet wurden. Dieß kam aber nicht daher, wie der nämliche Schriftſteller ferner ſagt, als wenn er ſein eignes Haus mit mehr Pracht, als das Haus Gottes ſelbſt aufgeführt hätte, weil man aus der einzelnen Beſchreibung des einen und des andern gerade das Gegentheil erſehen kann. Sondern die Urſache davon war, weil dieſer Prinz und ſein ganzes Volk einen außerordentlichen Eifer blicken ließen, jenes prachtvolle Gebäude, das man zur Ehre des Herrn errichtete, zu Stande zu bringen. Zudem hatte ihm ſein Vater, wie wir ſchon geſehen haben, eine große Quantität der zu dieſem Werke beſtimmten Materialien zurücke gelaſſen. Dieſes Beyſpiel des Verhaltens Salomons, der das, was den Dienſt Gottes betraff, demjenigen vorzog, was ſeine eigne Gemächlichkeit befriedigen ſollte, und der mit größerm Eifer an der Errichtung des Tempels, als ſeines eignen Pallaſtes arbeitete, iſt ſehr lehrreich und geſchickt, wie derſelbe Verfaſſer ſagt, einige ſchläfrige Chriſten aufzuwecken, welche eben ſo kalt und langſam zu ſeyn ſcheinen, etwas zu den Wer-

ken

ken der Frömmigkeit beyzutragen, als ſie verſchwenderiſch und prächtig für das ſind, was ihre eignen Häuſer angeht, und folglich mit Gott auf eine ganz andere Art umgehen, als es Salomon gethan hat, und ihm eben ſo wenig Vorzug in allen äußerlichen Dingen, als in ihrem Herzen geben.

Das Haus, welches dieſer Prinz baute, war nahe an Jeruſalem, und gleichſam in der Vorſtadt. Er nannte es das Haus vom Holze Libanons, entweder weil es ganz umrungen war von einem Gehölze, welches vielleicht den Namen Libanon trug, oder, wie ein alter Vater geglaubt hat, weil es auf einer Menge Säulen vom Cedernholze ruhete, wodurch gleichſam das Gehölz Libanons vorgeſtellt wurde; oder endlich weil es von der Seite des Berges Libanons her ſtand, der von da aus konnte geſehen werden. Alle dieſe herrlichen Anſtalten und großen Unkoſten, welche die drey verſchiedenen Palläſte, die Salomon bauen ließ, verſchlangen, könnten übermäßig ſcheinen; allein man muß das nie außer Augen verlieren, was wir bereits ſchon geſagt haben, daß dieſe Zeit des alten Geſetzes, und vorzüglich des Reiches Salomons, zu allem dieſem äußerlichen Glanz beſtimmt war, als welcher die Sinne der Völker bezauberte, und ihnen, oder wenigſtens jenen, deren Figur ſie waren, dienen ſollte, ihren Geiſt zum wahren Salomon zu erheben, welcher in dem himmliſchen Jeruſalem allen ſeinen wahren Dienern, die ewig mit ihm herrſchen werden, nicht ſowohl vergängliche Wohnungen, wie dieſe Palläſte des Prinzen, von welchem wir reden, waren, die nach einigen Jahrhunderten zerſtöret wurden, ſondern ewige und von der Herrlichkeit Gottes und des Lammes ſelbſt gänzlich erleuchtete Wohnungen vorbereitet.

13. V. Der König Salomon ſchickte auch hin, und nahm den Hiram von Tyrus zu ſich.

14. V.

14. V. Er war der Sohn einer Wittwe aus dem Stamme Nephthali; ſein Vater war aber von Tyrus. Dieſer Mann war ein Künſtler in der Erzarbeit, ein Mann voll Weisheit, Verſtands und Geſchicklichkeit, der alle Gattungen von Erzarbeiten machte. Da er zu Salomon kam, machte er ihm auch ſein ganzes Werk.

Der heil. Hieronymus verſichert, es ſey unter den Hebräern eine Tradition geweſen, daß, da in der Schrift geſagt wird, daß der Vater Hirams ein Tyrer war, ſie durch dieſen Namen Vater nur jenen Künſtler verſtehe, unter welchem er gearbeitet und ſeine Kunſt gelernet habe, und daß ſein wahrer Vater ein Hebräer aus der Zunft Nephthali geweſen. — Wenn es aber ſcheint, daß dieſe Stelle dem, was in den Büchern der Chroniken geſagt wird, entgegen ſey, indem es nämlich dort heißt, daß ſeine Mutter von Dan geweſen, ſo wiſſen die Schrifterklärer dieſe Schwierigkeit leicht zu heben, indem ſie ſagen, Dan werde nicht für die Zunft, die dieſen Namen trage, ſondern für eine Stadt gleichen Namens, die in der Zunft Nephthali an dem Urſprung des Jordans gelegen, in den Büchern der Chroniken genommen.

15. V. Er goß zwo eherne Säulen, wovon jede achtzehn Ellen hoch war. Im Umfange waren ſie zwölf Ellen dick.

16. V. Ueber die Köpfe der Säulen ſetzte er zwey Geſimſe aus Erz gegoſſen. Ein Geſimſe war fünf Ellen hoch, und eben ſo hoch war auch das andere.

17. V. Beyde waren wie ein Netz gemacht, und die Reife daran waren wie Ketten künſtlich unter einander hineingeflochten. Beyde Säulengeſimſe waren gegoſſen. Sieben netzförmige Reiſe

Reife liefen um ein Geſimſe, und ſieben um das andere Geſimſe herum.

18. V. Die Säulen verzierte er zuletzt rings herum mit zwoen Reihen Granatäpfel um jedes Netz, daß die Geſimſe über den Köpfen bedeckt wurden. Und ſo machte er's auch mit dem andern Geſimſe.

19. V. Die Geſimſe aber, die auf den Köpfen der Säulen ſtunden, waren lilienförmig von vier Ellen, wie im Vorgebäude.

20. V. Es waren auch noch andere Geſimſe über den Köpfen der Säulen, die nach dem Winkelmaaße der Säulen den Netzen gegenüber angebracht waren. Um dieſes zweyte Geſimſe waren zwey hundert Granatäpfel rings herum.

21. V. Dieſe zwo Säulen ſtellte er im Vorgebäude des Tempels auf. Die Säule, die er zur Rechten aufſetzte, hieß er Jachin; die zweyte aber, die er zur Linken ſtellte, nannte er Booz.

Ein ſehr geſchickter Schrifterklärer (Eſtius in hunc loc) hat bemerkt, daß man nicht leichtſinnig über das hinüber ſchlüpfen müſſe, was hier von dieſen zwoen Säulen geſagt werde, welche vor den Tempel hin geſtellt wurden, und daß die zween Namen, die man ihnen gegeben, geheimnißvoll wären. Der erſte Name, nämlich Jachin, bedeutet nach der Erklärung deſſelben Theologen, den Wunſch, den Salomon hatte, daß Gott dieſes Haus befeſtigen und erhalten möchte: der zweyte Name aber bedeutet Stärke, Kraft, als wenn er ſagen wollte: Gott mache, daß dieſer Tempel ewig ſtehe. Dieſer Wunſch iſt dem Buchſtaben nach, wie derſelbe Schriftſteller bemerkt, nicht erfüllet worden; weil dieſe Säulen nachher von den

Babylo=

Babyloniern ſind zerſtöret worden. Verſteht man's aber nach dem geiſtlichen und prophetiſchen Sinne, ſo iſt er in Rückſicht auf die heilige Kirche erfüllet worden, von welcher wir alle Jahre ſingen: **Daß ſie das Haus des Herrn ſey, — das Haus, welches mit der größten Feſtigkeit gebaut, und auf einen feſten Felſen gegründet ſey,** weil alle Mächte der Hölle nichts wider dieſe Kirche des lebendigen Gottes vermögen werden, welche auf die unerſchütterlichen Säulen der Wahrheit und des Glaubens befeſtiget iſt. Dieſe Säulen, welche die Kirche Jeſu Chriſti unterſtützen, und bis an's Ende der Welt unterſtützen werden, müſſen auch alle ihre Theile, und alle lebendige Steine, aus welchen ſie zuſammen geſetzt iſt, das heißt, alle wahre Gläubige unterſtützen; weil ohne dieſen lebendigen von der Liebe beſeelten Glauben, und ohne dieſe brennende Liebe der Wahrheit, welche gemacht hat, daß die Apoſtel und Martyrer ſelbſt gleichſam Säulen der Kirche würden, man ſchlechterdings fallen muß, und keinen Theil jenes ſo bewunderungswürdigen Gebäudes ausmachen kann, das allen Jahrhunderten trotzen muß.

22. V. **Nachdem er endlich auf die Köpfe der Säulen einen lilienförmigen Zierrath angebracht hatte, ward das ganze Säulenwerk zu Stande gebracht.**

23. V. **Er machte auch ein gegoſſen Meer, das rings herum rund war, und im Durchſchnitte von einem Rande zum andern zehn Ellen weit, fünf Ellen tief, und nach der Schnur im Umfange dreyßig Ellen lang war.**

24. V. **Unterm Rande lief eine Schnitzarbeit zehn Ellen lang rund herum. Es waren auch zwo Reihen von Bildern von erhabner Arbeit zugleich hinan gegoſſen.**

25. V. Es ſtund auf zwölf Ochſen, wovon drey gegen Mitternacht, drey gegen Abend, drey gegen Mittag, und drey gegen Morgen hinſahen. Das Meer ruhete oben darauf. Das Hintertheil der Thiere lief innwendig hinein, und war darinn verborgen.

26. V. Die Dicke des Gefäßes betrug drey Zolle. Sein Rand glich dem Rande eines Bechers, oder einem einwärts gebogenen Lilienblate. Es hielt zwey tauſend Bath.

27. V. Hiezu machte er zehn eherne Geſtelle, wovon jedes vier Ellen lang, vier breit, und drey Ellen hoch war.

28. V. Die Geſtelle waren aber ſo gearbeitet, daß ſie Leiſten hatten, und Schnitzwerke zwiſchen den Fugen.

29. V. Zwiſchen den Leiſten und Fugen waren Schnitzwerke von Löwen, Ochſen und Cherubim angebracht, und ſo auch über den Fugen. Unter den Löwen und Ochſen hiengen von Erz gegoſſene Zügel herab.

30. V. Jedes Geſtell hatte vier eherne Räder mit ehernen Achſen; und an den vier Ecken unten am Keſſel waren vier achſelförmige Leiſten hingegoſſen, eine der andern gegen über.

31. V. Am obern Theile des Geſtelles war innwendig eine Oeffnung, ganz rund und eine Elle hoch, wie es von außen ſchien; zuſammen aber hatte ſie anderthalb Ellen in der Weite. An den Ecken der Säulen waren verſchiedene Schnitzwerke; und was zwiſchen den Säulen war, war nicht rund, ſondern viereckigt.

32. V. Die vier Räder an den vier Ecken des Geſtelles, hiengen unter dem Geſtelle an einander. Jedes Rad war anderthalb Ellen hoch.

33. V. Die Räder waren, wie andere Wagenräder; die Achſen, Speichen, Schienen und Naben waren aber alle von Erz gegoſſen.

34. V. Denn ſelbſt die obigen vier kleinen achſelförmigen Leiſten, die auf den Ecken jedes Geſtelles waren, waren mit ſammt dem Geſtelle aus einem Stücke gegoſſen.

35. V. Oben auf dem Kopfe des Geſtelles war eine Rundung von einer halben Elle, die dazu gemacht war, daß man den Keſſel darauf ſetzen konnte. Die verſchiedenen Schildereyen und Schnitzwerke waren aus einem und eben demſelben Stücke gegoſſen.

36. V. An den Leiſten, die von Erz waren, und an den Ecken waren Cherubim, Löwen und Palmbäume hingeſchnitzt, die wie Menſchen da ſtunden, und nicht ſo faſt aus dem Stücke ſelbſt herausgearbeitet, als hinangeſtellt zu ſeyn ſchienen.

37. V. Auf dieſe Art machte er zehn ſolche Geſtelle, alle aus einem Guſſe, in gleicher Größe und einerley Verzierung.

38. V. Er goß auch zehn eherne Keſſel. Jeder Keſſel hielt vierzig Bath, und war vier Ellen weit. Auf jedes der zehn Geſtelle ſetzte man eben ſo viele Keſſel hin.

39. V. Man ſtellte dieſe zehn Geſtelle auf; fünf auf die rechte Seite des Tempels, und fünf auf die linke. Das Meer ſetzte man rechter Hand im Tempel gegen Aufgang hin, der Mittagſeite faſt gegen über.

40. V. Hiram machte auch Spülkeſſel, Becken und Häckchen, und brachte endlich das ganze Werk des Königs Salomons im Tempel des Herrn vollkommen zu Stande,

41. V.

25. V. Es ſtund auf zwölf Ochſen, wovon drey gegen Mitternacht, drey gegen Abend, drey gegen Mittag, und drey gegen Morgen hinſahen. Das Meer ruhete oben darauf. Das Hintertheil der Thiere lief innwendig hinein, und war darinn verborgen.

26. V. Die Dicke des Gefäßes betrug drey Zolle. Sein Rand glich dem Rande eines Bechers, oder einem einwärts gebogenen Lilienblate. Es hielt zwey tauſend Bath.

27. V. Hiezu machte er zehn eherne Geſtelle, wovon jedes vier Ellen lang, vier breit, und drey Ellen hoch war.

28. V. Die Geſtelle waren aber ſo gearbeitet, daß ſie Leiſten hatten, und Schnitzwerke zwiſchen den Fugen.

29. V. Zwiſchen den Leiſten und Fugen waren Schnitzwerke von Löwen, Ochſen und Cherubim angebracht, und ſo auch über den Fugen. Unter den Löwen und Ochſen hiengen von Erz gegoſſene Zügel herab.

30. V. Jedes Geſtell hatte vier eherne Räder mit ehernen Achſen; und an den vier Ecken unten am Keſſel waren vier achſelförmige Leiſten hingegoſſen, eine der andern gegen über.

31. V. Am obern Theile des Geſtelles war innwendig eine Oeffnung, ganz rund und eine Elle hoch, wie es von außen ſchien; zuſammen aber hatte ſie anderthalb Ellen in der Weite. An den Ecken der Säulen waren verſchiedene Schnitzwerke; und was zwiſchen den Säulen war, war nicht rund, ſondern viereckigt.

32. V. Die vier Räder an den vier Ecken des Geſtelles, hiengen unter dem Geſtelle an einander. Jedes Rad war anderthalb Ellen hoch.

33. V. Die Räder waren, wie andere Wagenräder; die Achſen, Speichen, Schienen und Naben waren aber alle von Erz gegoſſen.

34. V. Denn ſelbſt die obigen vier kleinen achſelförmigen Leiſten, die auf den Ecken jedes Geſtelles waren, waren mit ſammt dem Geſtelle aus einem Stücke gegoſſen.

35. V. Oben auf dem Kopfe des Geſtelles war eine Rundung von einer halben Elle, die dazu gemacht war, daß man den Keſſel darauf ſetzen konnte. Die verſchiedenen Schildereyen und Schnitzwerke waren aus einem und eben demſelben Stücke gegoſſen.

36. V. An den Leiſten, die von Erz waren, und an den Ecken waren Cherubim, Löwen und Palmbäume hingeſchnitzt, die wie Menſchen da ſtunden, und nicht ſo faſt aus dem Stücke ſelbſt herausgearbeitet, als hinangeſtellt zu ſeyn ſchienen.

37. V. Auf dieſe Art machte er zehn ſolche Geſtelle, alle aus einem Guſſe, in gleicher Größe und einerley Verzierung.

38. V. Er goß auch zehn eherne Keſſel. Jeder Keſſel hielt vierzig Bath, und war vier Ellen weit. Auf jedes der zehn Geſtelle ſetzte man eben ſo viele Keſſel hin.

39. V. Man ſtellte dieſe zehn Geſtelle auf; fünf auf die rechte Seite des Tempels, und fünf auf die linke. Das Meer ſetzte man rechter Hand im Tempel gegen Aufgang hin, der Mittagſeite faſt gegen über.

40. V. Hiram machte auch Spülkeſſel, Becken und Häckchen, und brachte endlich das ganze Werk des Königs Salomons im Tempel des Herrn vollkommen zu Stande,

41. V.

41. V. Nämlich zwo Säulen, und die runden zwey Knöpfchen oben auf den zwoen Säulen, und die netzförmigen Reife, daß die zwey Knöpfchen oben auf den Säulen bedeckt waren;

42. V. Vierhundert Granatäpfel an die zween netzförmigen Reife; zwo Reihen Granatäpfel für jedes Netz, daß auch die netzförmigen Schnitzwerke oben auf den Säulen bedeckt wurden;

43. V. Zehn Geſtelle, und zehn Keſſel darauf;

44. V. Das eherne Meer, und die zwölf Rinder darunter;

45. V. Die Spülkeſſel, Becken und Häckelchen. Alles das Geräthe, das Hiram dem Könige Salomon zum Hauſe des Herrn gemacht hatte, war von Meſſing.

46. V. Der König ließ das alles auf der Ebne Jordans zwiſchen Sochoth und Sarthan gießen, wo ein thonichter Boden war.

47. V. Alles dieſes Geräthe ließ Salomon aufſtellen; das Erz konnte aber wegen der allzugroßen Menge nicht gewogen werden.

48. V. Salomon ſchaffte auch alle andere Gefäße zum Hauſe des Herrn her; den goldnen Altar und den goldenen Tiſch, worauf die Schaubrode kamen;

49. V. Die goldnen Leuchter, fünf zur Rechten und fünf zur Linken, dem Allerheiligſten gegen über, alle von feinem Golde, mit lilienförmigen Zierrathen und goldenen Lichtſcheeren;

50. V. Waſſergefäße, Gabeln, Schalen, Becken und Rauchgefäße, alles vom feinſten Golde. Die Angeln an den Thüren am innern

Eingange zum Allerheiligſten, und ſelbſt an dem Thurme des Tempels — alles war von Gold.

51. V. Salomon brachte alſo das ganze Werk zu Stande, was zum Hauſe des Herrn gehörte. Er ließ alles hinein bringen, was ſein Vater geheiliget hatte, Silber, Gold und Gefäße. Er hinterlegte das alles in den Schatz des Hauſes des Herrn.

Er machte auch ein gegoſſen Meer ꝛc. Dieſes ſo ungeheuere Gefäß, welches wegen ſeiner außerordentlichen Größe ein Meer genannt wurde, war, wie es Gott dem Moyſes angegeben hatte (Exod. 30, 18.) dazu beſtimmt, den Prieſtern zu dienen, ihre Hände und Füße zu waſchen, wenn ſie ſich dem Altare nähern ſollten, um daſelbſt das Rauchwerk darzubringen. Obſchon hier geſagt wird, daß es zwey tauſend Bath, oder Maaßen Waſſers hielt, ſo erhellt doch aus den Büchern der Chroniken (2. Paral. 4, 5.), daß es deren drey tauſend habe halten können, wenn man es nämlich, nach der Erklärung der Schriftausleger, bis in die Höhe hätte anfüllen wollen. Andere ſagen jedoch, daß es zwo Gattungen dieſer Maaßen gegeben habe, eine kleinere und eine größere, und daß folglich in dieſer Stelle, die wir hier erklären, die Rede von der größeren, hingegen in den Büchern der Chroniken von der kleineren Maaße die Rede ſey. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo bemerken doch die Schriftausleger ferner, daß das Waſſer, welches man in dieſem Meere aufbewahrte, dazu gedient habe, ſowohl die Opferthiere, als die Prieſter zu waſchen, doch ſo, daß weder die einen, noch die andern innwendig gewaſchen wurden, um nicht ein Waſſer zu beſudeln, das ſtäts rein war, indem man ſich begnügte, das nothwendige Waſſer durch Hahnen heraus zu laſſen.

Es würde ohne Zweifel von geringem Nutzen ſeyn, wenn man ſich nur an den Buchſtaben halten, und nur die äußerliche Pracht des Tempels, entweder im Ganzen, oder in ſeinen Theilen bewundern wollte. Dieſes Meer, das voll von Waſſer, und von einer ſo erſtaunlichen Größe war, machte einen beträchtlichen Theil des Tempels aus. Es iſt offenbar, daß das Waſſer, welches es enthielt, und das beſtimmt war, die Opferthiere und die Prieſter äußerlich zu waſchen, uns ein ganz anders ohne Vergleich ſchätzbareres Waſſer bezeichne, das die Beſtimmung hat, die Gewiſſen und Seelen der Chriſten zu reinigen, man mag ſie nun als Opfer der Buße, welche zur Ehre des Herrn dargebracht werden, oder als Prieſter betrachten, die dem Dienſte Gottes geheiligt, und dazu beſtimmt ſind, dem ewigen Vater das erhabenſte und koſtbarſte aller Opfer, nämlich den Leib Jeſu Chriſti darzubringen. Dieſes Waſſer bedeutet entweder das Waſſer der Taufe, oder das Waſſer der Bußthränen. Das eine, wie das andere erhält alle ſeine Kraft und ſeinen ganzen Werth von dem Blute des Sohnes Gottes ſelbſt, und ſie ſind beyde durch eine Wirkung ſeiner unendlichen Barmherzigkeit beſtimmt, uns entweder die urſprüngliche Reinigkeit der Unſchuld zu verſchaffen, oder uns den Verluſt derſelben, den man nach der Taufe erlitten hat, wieder zu erſetzen.

Jene zehn Ochſen, welche dieſes Meer unterſtützen, bezeichnen uns offenbar, wie der heil. Gregorius ſagt, alle Hirten der Kirche; ſie ſahen auf die vier Theile der Welt hin, um jene heilige und hierarchiſche Ordnung beſſer auszudrücken, welche das Weltall umfaſſet. Dieſe Hirten alſo, welche ihren Dienſt anbiethen, um die Gläubigen zu reinigen, und welche dieſes geheimnißvolle Meer unterſtützen, indem ſie das Gewiſſen der Sünder auf ſich nehmen, und ſich beſtreben, ſie von

 ihren

ihren Sünden zu reinigen, haben, wie dieſer Heilige ferner ſagt, immer auch ſelbſt der Reinigung nöthig. Sie erkennen, daß ſie in der Ausübung ihrer heiligen Verrichtungen, und bey der liebvollen Sorgfalt, die ſie haben, die Unreinigkeiten der andern abzuwaſchen, ſelbſt ſehr oft mit neuen Unreinigkeiten befleckt werden, die wieder müſſen abgewaſchen werden. Daher iſt dieſes Waſſer für ſie eben ſowohl, als für die Völker ein nöthiges Reinigungsmittel. *Ante fores templi ad abluendas ingredientium manus mare æneum duodecim boves portant, quibus univerſus paſtorum ordo deſignatur, qui cum condeſcenſionis ſuæ patientiam diluendis proximorum confeſſionibus præparant, velut ante fores templi luterem portant. Et fit plerumque, ut dum rectoris animus ſordes diluentium ſuſcipit, quaſi ſuæ munditiæ ſerenitatem perdit.* (Gregor. Mag. Paſtor. cur. part. 2. c. 5. tom. 3.).

VIII. Hauptſtück.

Einweihung des Tempels. Salomons Gebeth. Anzahl der geſchlachteten Opferthiere.

2. Paral. V. 2. VI. VII. 1. 10.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf verſammelten ſich alle die Aelteſten in Iſrael, die Häupter der Stämme, und die Führer der Geſchlechter von den Kindern Iſraels. Sie

Sie verſammelten ſich zu Jeruſalem bey dem Könige Salomon, die Bundeslade von der Stadt David, das iſt, von Sion herauf zu bringen.

2. V. Ganz Iſrael kam beym Könige Salomon im Monate Ethanim, (*) welcher der ſiebente Monat iſt, an einem feyerlichen Tage zuſammen.

(*) Ethanim ſtieß zum Theil an unſern September, zum Theil an den October.

3. V. Da alle die Aelteſten von Iſrael beyſammen waren, hoben die Prieſter die Bundeslade auf,

4. V. Und trugen die Bundeslade des Herrn, die Stiftshütte (die bisher zu Gabaon war), und alles Geräthe des Heiligthums, das in der Stiftshütte war, fort. Die Prieſter und Leviten trugen es.

5. V. Der König Salomon aber, und die ganze Gemeinde Iſraels, die ſich bey ihm verſammelt hatte, gieng mit ihm vor der Lade her, und man ſchlachtete ſo viele Schafe und Rinder, daß man ſie weder zählen, noch berechnen konnte.

6. V. Die Prieſter brachten die Bundeslade an ihren Ort hin, in das Orakel des Tempels nämlich, in das Allerheiligſte unter die Flügel der Cherubim.

7. V. Denn die Cherubim breiteten ihre Flügel an dem Orte aus, wo die Lade ſtund, und bedeckten die Lade und ihre Stangen von oben herab.

8. V. Die Stangen ragten hervor, und man ſah die Ecken davon auch beym Eingange des Allerheiligſten; weiter außen aber ſah man nichts

nichts mehr davon. Und ſo ſind ſie noch dort bis auf den heutigen Tag.

Man erblickt hier eine der prächtigſten Ceremonien, die man je unter dem jüdiſchen Volke ſah. Alles iſt außerordentlich, man mag die Größe des Gegenſtandes, welcher die Einweihung des erſten Tempels war, den man zur Ehre Gottes gebaut hatte; oder die Pracht, die von allen Seiten hervorleuchtet, oder die Dauer dieſes Feſtes, welches ſieben Tage dauerte, worauf noch ſieben Tage folgten, die zur Feyer des Lauberhütten-Feſtes beſtimmt waren, oder endlich die unzählbare Menge eines ganzen Volkes, das dabey verſammelt war, betrachten. Da Gott die Abſicht hatte, uns auf der Erde gleichſam einen Strahl jener unendlichen Herrlichkeit zu entwerfen, welche die Heiligung des Tempels des wahren Salomons begleiten wird, welche, wie der heil. Auguſtin ſagt (Aug. de Civit. Dei lib. 18. c. 48.), am Ende der Zeiten im Himmel vorgehen wird, ſo konnte er uns davon keine ſinnlichere Figur geben, die uns zugleich kräftiger antrieb, nach jenem höchſt ſeligen Zeitpunkte zu ſeufzen. Möchte doch der Anblick der Herrlichkeit der Weihung eines irdiſchen Tempels in uns die glückliche Wirkung hervorbringen, daß wir die Augen des Glaubens emporheben, und im Geiſte bis in den Himmel flögen, um dort jenen andern Tempel und jenes andere himmliſche Jeruſalem zu betrachten, wovon wir einſt einen Theil ausmachen ſollen.

9. V. In der Bundeslade war aber nichts anders, als die zwo ſteinernen Tafeln, die Moyſes am Horeb darein gelegt hatte, als der Herr mit den Kindern Iſraels einen Bund gemacht hatte, da ſie aus Aegypten herauszogen und dahin kamen.

Dieß

Dieß ſcheint dem heil. Paulus zu widerſprechen, welcher ſagt, daß in der Arche nebſt den zwoen Tafeln des Bundes, eine goldene Urne voll Manna und die Ruthe Aarons, die geblühet hatte, geweſen wären. Allein diejenigen, welche dieſe Stelle des Apoſtels erklärt haben (Eſtius & Menoch.), glaubten, daß in den erſten Zeiten weder die Ruthe Aarons, noch die mit Manna angefüllte Urne in der Arche befindlich waren, und daß ſie in der Folge nur darum daſelbſt niedergelegt worden, damit ſie weniger der Gewaltthätigkeit der Heiden ausgeſetzt ſeyn möchten, da ſie zu Kriegszeiten in den Tempel und in das Heiligthum giengen. Oder man kann auch wohl ſagen, das was Paulus ſagt, ſey ſo zu erklären, daß der Sinn davon ſey, die Urne voll Manna, und die Ruthe Aarons haben nicht in der Arche ſelbſt, ſondern nächſt derſelben gelegen: *Non intra arcam, ſed juxta eam.*

10. V. **Als die Prieſter aus dem Heiligthume heraus giengen, überzog das Haus des Herrn eine Wolke.**

11. V. **Die Prieſter konnten wegen dieſer Wolke weder da ſtehen bleiben, noch ihr Amt mehr verrichten. Denn das Haus des Herrn war von der Herrlichkeit des Herrn voll.**

Nichts kann uns leicht einen erhabeneren Begriff von der Größe und Majeſtät Gottes geben, als ein ſo merkwürdiger Umſtand. Er ließ ſeine Herrlichkeit weder durch die Strahlen eines glänzenden Lichtes, noch durch Donner und Blitze ſehen. Er bedient ſich bloß einer Wolke, um die Menſchen zu lehren, daß alle dieſe äußerlichen, prachtvollen Feyerlichkeiten, und alle dieſe Herrlichkeiten ſelbſt eines von Gold glänzenden Tempels, ihren Glanz in ſeiner Gegenwart verlören.

Es wird hier bemerkt, daß die Prieſter, durch dieſe Wolke ganz verfinſtert, die Verrichtungen ihres Am-

tes nicht fortſetzen konnten, um uns gewiſſermaßen anzudeuten, daß diejenigen, welche durch ihre Würde näher, als die übrigen, der Herrlichkeit des Herrn zu ſeyn ſcheinen, auch mehr als die übrigen von ſeiner unendlichen Größe durchdrungen ſind, als welche alles vor ihren Augen verſchwinden läßt, um weiter nichts, als ihn allein zu ſehen, obwohl ſie ihn in dieſer Welt nur unter den Wolken und der Dunkelheit des Glaubens ſehen können. Allein möchten doch diejenigen, ſagen die heiligen Väter, welche heut zu Tage ſich dem heiligen Tempel nähern, nur von einer ſolchen Wolke umgeben ſeyn, welche ein ächter Glaube begleitet, und nicht vielmehr von einer andern, welche aus ihrem eignen Grunde, aus dem Grunde des Verderbniſſes und der Blindheit aufſteigt. Möchte doch die Weltliebe und ihr Zauber in ihnen nicht einen Geiſt der Betäubung hervorbringen, der ſie hindert, wie hier bemerkt wird, in dem Tempel aufrecht zu ſtehen: *Non poterant ſtare.* In einer ſolchen Wolke wohnt nicht Gott, ſondern der Geiſt der Finſterniſſe.

Der heil. Gregorius erklärt uns noch auf eine andere Art dieſe Wolke, welche den Tempel Salomons einnahm, und welche die Prieſter hinderte, ihr Amt zu verrichten. Denn er ſagt, daß, weil die jüdiſchen Prieſter der Stolz verhindert habe, die göttlichen Geheimniſſe des neuen Geſetzes zu durchdringen, ſie ſich gleichſam in der Mitte des Lichtes der Wahrheit, das ſie umgab, von einer Wolke umhüllt fanden. „Daher kam es, ſagt dieſer Papſt, daß, wenn mit ihnen „auch Jeſus noch ſo klar und deutlich redete, ſeine „Worte dennoch für ſie voll der Dunkelheit dieſer Wolke waren. Denn, ſetzt er hinzu, was konnte wohl „klärer ſeyn, als das, welches er zu ihnen ſagte: Ich „und mein Vater ſind eines? Und wie konnte er „zu ihnen deutlicher ſprechen, als da er ihnen ſagte:

„Ehe

„Ehe noch Abraham auf der Welt war, war
„ich ſchon? Allein weil der Unglaube ihren Geiſt ver-
„dunkelt hatte, ſo kann man mit Wahrheit ſagen, daß
„dieſe glänzenden Strahlen der Sonne der Wahrheit
„durch eine Wolke verdunkelt wurden, die ſie verhin-
„derte, daß ſie nicht erleuchtet wurden. *Emiſſum ſo-
„lis radium nebula interjacens abſcondebat.*

„Eben dieſes, fährt dieſer Vater fort, widerfährt
„auch uns, die wir gläubig ſind, die wir den himmli-
„ſchen Wahrheiten, die man uns verkündigt, Glauben
„beymeſſen, und die wir das lieben, was wir glauben.
„Denn wenn wir uns von vielen unnützen Sorgen
„einnehmen und überhäufen laſſen, ſo fallen wir in eine
„Art von innerlicher Dunkelheit, die uns wie dieſe
„Wolke umhüllet, wann es Gott gefällt, zu unſerm
„Herzen zu reden.„ *Dum quibusdam ſupervacuis
curis premimur, obducta confuſione caligamus, &
velut in nebula Dominus auditur.* (Gregor. Magn.
Moral. l. 30. c. 1. n. 4.).

12. V. Alsdann ſprach Salomon: Der
Herr hat es ja ſelbſt geſagt, er wolle in einer
Wolke wohnen.

13. V. Ich habe mich bemühet, dir ein
Haus zur Wohnung zu erbauen, einen ſehr fe-
ſten Thron für dich, der ewig ſtehen ſoll.

14. V. Der König wendete ſich hierauf um,
und ſegnete die ganze Gemeinde Iſraels; denn
die ganze Gemeinde Iſraels ſtund vor ihm da.

15. V. Salomon ſprach: Geprieſen ſey der
Herr, der Gott Iſraels! Der das, was er ſelbſt
meinem Vater David verheißen, auch durch ſei-
ne Macht vollbracht hat, was er verhieß, in-
dem er ſagte:

16. V. Von dem Tage an, da ich mein
Volk aus Aegypten heraus führte, wählte ich
mir

mir unter allen Stämmen Iſraels keine Stadt, wo meinem Namen ein Haus hingebaut werden ſollte: aber den David habe ich mir ausgewählt, daß er mein Volk Iſrael regieren ſoll.

17. V. Mein Vater David wollte nun zwar dem Namen des Herrn, des Gottes Iſraels ein Haus bauen.

18. V. Der Herr ſprach aber zu meinem Vater David: Daß du meinem Namen ein Haus zu bauen dachteſt, daran haſt du wohl gethan, daß du's im Sinne hatteſt.

19. V. Aber du wirſt mir dieſes Haus nicht bauen; ſondern dein Sohn, der aus deinen Lenden abſtammen wird, der wird meinem Namen ein Haus bauen.

20. V. Nun hat auch der Herr ſeine Verheißung erfüllt. Ich ſtehe anſtatt meines Vaters da. Ich ſitze auf dem Throne Iſraels, wie es der Herr verſprochen hat. Ich habe dem Namen des Herrn des Gottes Iſrael ein Haus gebaut.

21. V. Ich habe da den Platz für die Lade beſtimmt, worinn der Bund des Herrn liegt, den er mit unſern Vätern gemacht hat, da ſie aus Aegypten herausgezogen waren.

22. V. Salomon ſtund nun vor den Augen der ganzen Gemeinde Iſraels vor den Altar des Herrn hin, ſtreckte ſeine Hände gegen den Himmel aus

23. V. Und ſprach: Herr! Gott Iſraels! Weder im Himmel noch auf Erden iſt ein Gott wie du. Du hältſt deinen Bund, und biſt gegen deine Knechte barmherzig, die vor dir in ganzer Aufrichtigkeit des Herzens wandeln.

24. V. Du hieltſt deinem Knechte meinem Vater David alles, was du ihm verheißen haſt. Mündlich verhießeſt du es ihm, und thätig vollbrachteſt du es, wie das der heutige Tag beweiſet.

25. V. Nun alſo, o Herr und Gott Iſraels, laß auch dieſe deine Worte wahr werden, die du zu deinem Knechte meinem Vater David geſagt, und was du ihm verheißen haſt: Niemals ſoll es bey deiner Nachkommenſchaft an einem Manne fehlen, der auf dem Throne Iſraels ſitze, wenn ſich je deine Söhne an ihren Weg halten und vor mir wandeln, wie du vor meinen Augen gewandelt haſt.

26. V. Und izt beſtättige, o Herr! o Gott Iſraels! deine Worte, die du zu deinem Knechte, meinem Vater David, geredet haſt.

Wenn man bedenkt, daß derjenige, der hier redet, der mächtigſte, berühmteſte, prächtigſte und reichſte Prinz war, ſo kann man durch den Anblick der tiefen Vernichtung, mit welcher er vor dem Angeſichte des Herrn erſcheint, keineswegs ungerührt bleiben. Er waget es beynahe nicht, in ſeinem eignen Namen zu reden. Er hüllt ſich gewiſſermaßen in den Namen ſeines Vaters Davids ein. Nur von dieſem redet er. Er bittet, daß Gott über den David ſeine Augen werfen wolle. Durch ihn beſchwöret er ihn, ſich deſſelben zu erinnern, um ihm ſeine Barmherzigkeit zu bewahren. Konnte er dadurch allen Hirten der Kirche beſſer zu erkennen geben, daß, wenn ſie entweder für ſich ſelbſt, oder für das ganze Volk Gott öffentlich ihre Gebethe darbringen, wie ſie Amts wegen zu thun ſchuldig ſind, ſie Gott allzeit bitten müſſen, daß er ſeine Augen auf den wahren David, das heißt, auf Jeſum Chriſtum werfen ſolle? Und ſehen wir nicht auch, daß die hei-

lige Kirche, die von dem Geiſte Gottes geleitet wird, ihnen alle Tage dergleichen Gebethe in den Mund lege? Denn durch ihn allein und in ſeinem Namen können ſie auf ſeine Barmherzigkeit Anſpruch machen. Daher endigt die Kirche alle ihre Gebethe im Namen Jeſu Chriſti.

27. V. **Sollte mans wohl glauben, daß Gott wahrhaftig auf Erden wohne? O wenn dich der Himmel, und die Himmel der Himmel nicht faſſen, wie viel weniger wird dich dieſes Haus da, das ich gebauet habe, faſſen?**

Es ſcheint, nach der Bemerkung eines gelehrten Mannes (Eſtius in hunc loc.), daß dieſe Worte Salomons dem widerſprechen, was er zuvor geſagt hat, daß er nämlich dieſes Haus gebauet habe, damit es dem Herrn zur Wohnung dienen, und ſein Thron ſich daſelbſt auf immer befeſtigen möchte. Allein dieſer Prinz, wie derſelbe Schriftſteller in der Folge ſagt, hebt dieſen ſcheinbaren Widerſpruch ſelbſt, und unterſcheidet genau zwo verſchiedene Arten; die eine, nach welcher Gott, der ein reiner Geiſt iſt, in einem Tempel wohnen kann, obwohl derſelbe durch Menſchenhände gemacht iſt; und die andere, nach welcher man mit Wahrheit ſagen kann, daß er nicht da wohne. Salomon, ſagt derſelbe Verfaſſer, zeigt, daß der Herr nicht in dieſem Hauſe wohne; das iſt, daß er nicht von demſelben eingeſchloſſen werden könne, weil er bezeugt, daß ſelbſt die Himmel ihn nicht begreifen können. Er giebt aber auch in der Folge zu verſtehen, daß Gott dem ungeachtet daſelbſt wohne, indem er bethet: Daß ſeine Augen Tag und Nacht über dieſes Haus offen ſtehen möchten, um das Gebeth ſeiner Diener zu erhören, die in dieſem Orte bethen würden. Denn Gott, der durch ſeine Gegenwart und Macht das Weltall erfüllet, kann

ohne Zweifel in einem beſondern Orte, wie die Menſchen, nicht eingeſchloſſen werden. Allein er verbindet doch die Menſchen, ſich insgeſammt an einem gewiſſen Orte, wie dieſer Tempel war, zu verſammeln, um gemeinſchäftlich in einem und demſelben Geiſte ihre Gebethe daſelbſt darzubringen, und er verbürget ſich durch die ſinnlichſten Merkmaale, die er ihnen von ſeinem Beyſtande geben wird, ſie zu erhören. Folglich war dieſer Tempel, den Salomon gebaut hatte, vielmehr zum Beſten des jüdiſchen Volkes beſtimmt, indem es wegen ihres Hanges zu dem Götzendienſte nothwendig war, ſie zur Ausübung des Gottesdienſtes nach ihrer Religion in einem einzigen Orte zu verſammeln; ohne daß dabey die Ehre des Gottes Iſraels eine ſolche Stütze nothwendig hatte, als welcher an allen Orten auf gleiche Art hervorleuchtet, und überall muß angebethet werden.

Das Erſtaunen, welches dieſer Prinz äußert, indem er ſpricht: Sollte mans wohl glauben, daß Gott wahrhaftig auf Erden wohne? iſt kein Zeichen ſeines geringen Glaubens, ſondern eine Wirkung jener ehrfurchtsvollen Bewunderung, in welche er durch den Anblick jener unendlichen Größe Gottes verſetzt wurde, der ſich würdigte, bis zu den Menſchen ſich herabzulaſſen, und ihnen zu bezeugen, daß er das Haus, welches ſie ihm weiheten, gnädig anſähe.

Er konnte uns durch ſein Beyſpiel ſowohl, als durch ſeine Worte nicht auffallender zeigen, wie lebhaſt er ſchon vorher von der Wahrheit jenes Ausſpruches überzeugt ſey, den Jeſus Chriſtus lange nachher gethan hat, indem er ſprach, daß der Tempel ein Bethhaus ſey. Denn man ſieht aus allem, was er ſagt, daß er voraus ſetze, man müſſe in den Tempel kommen, nicht bloß um ihn zu ſehen und ſeine Pracht zu bewundern, ſondern um zu bethen, und die Barm-

herzig

herzigkeit Gottes in allen Nöthen und Bedürfniſſen, von welchen man ſich gedruckt ſieht, anzurufen, wir mögen nun innerlich durch die Feinde unſeres Heiles, oder durch äußerliche Feinde, oder durch irgend einige Uebel gekränket werden. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß dieſe Geſinnung eines ſo großen Königes tief in das Herz aller Chriſten gepräget würde; und daß, wenn ſie in unſere heilige Tempel treten, ſie vorzüglich und einzig daran denken möchten, was ſie der göttlichen Barmherzigkeit vorzutragen, und welche Bitten ſie an dieſelbe zu ſtellen haben!

Um uns von allen unſern geiſtlichen Bedürfniſſen zu überzeugen, die wir oft weniger, als jene des Körpers empfinden, braucht man nur das durchzugehen, was dieſer Prinz hier bezeugt, daß man Gott in ſeinem Tempel bitten ſoll; und wenn man alsdann die Uebel, von welchen er redet, von dem Körper auf die Seele anwendet, ſo wird man leicht die Nothwendigkeit einſehen, in welcher wir uns befinden, immer zu bethen. Unſere unſichtbaren Feinde, die wir haben, ſind viel fürchterlicher, als jene, die uns ſichtbar verfolgen. Es giebt geiſtliche Dürren und Unfruchtbarkeiten, die wir mehr fürchten müſſen, als jene der Erde, weil ſie den Himmel verſchloſſen halten, und denſelben uns gleichſam zu einem eiſernen Himmel machen, indem ſie verhindern, daß der Ueberfluß der himmliſchen Gnaden nicht in unſere Seele ſtröme. Es giebt innerliche Hungersnöthen und peſtilenziſche Krankheiten, viel gefährlichere Verderbniſſe und Anſteckungen, als jene der Luft, von welchen hier Salomon redet. Wenn wir alſo in Anſehung unſerer Sünden nicht mit einem von Schmerz durchbohrten Herzen zu dem Tempel hintreten, gleichwie dieſer Prinz die Sünden als die wahre Quelle aller unſerer Uebel anſieht; wenn wir vor dem Herrn unſere Seelen nicht in der Bitterkeit

einer aufrichtigen Reue ausſchütten, welches dieſer Prinz ſelbſt als eine nothwendige Bedingniß, um erhört zu werden, angeſehen hat, ſo iſt dieß eine Probe, daß wir kein Gefühl unſerer Uebel haben, weil wir ſo kaltſinnig ſind, die Befreyung davon zu erflehen.

28. V. Aber o Herr! mein Gott! ſieh gnädig auf das Gebeth deines Knechtes, und auf ſeine Bitte hin. Höre den Lobgeſang und das Gebeth, das heute dein Knecht vor dir bethet.

29. V. Laß deine Augen über dieſes Haus Tag und Nacht offen ſtehen, über dieſes Haus, von dem du geſagt haſt: Da wird mein Name ſeyn; und erhöre das Gebeth, welches dein Knecht an dieſem Tage zu dir bethet.

30. V. Erhöre das Gebeth deines Knechtes und deines Volkes Jſraels, um was ſie dich immer an dieſem Orte bitten. Erhöre ſie in deiner Himmelsburg, und ſey ihnen gnädig, indem du ſie erhöreſt.

31. V. Hat ſich jemand wider ſeinen Nächſten verſündigt, und hat er einen Eid auf ſich, wodurch er zu etwas verpflichtet iſt, und kömmt dieſes Eides wegen in dein Haus vor deinen Altar:

32. V. So erhöre du ihn im Himmel; und zeige Gerechtigkeit gegen deine Knechte. Verurtheile den Gottloſen, und mache, daß ſeine Treuloſigkeit auf ſein Haupt zurück falle. Hingegen rechtfertige den Gerechten, und vergilt es ihm nach ſeiner Gerechtigkeit.

Hat ſich jemand wider ſeinen Nächſten verſündiget rc. Dieſe Stelle, welche dunkel zu ſeyn ſcheint, wird von den Schriftauslegern auf folgende Art erkläret: Wenn ein Menſch, dem ein anderer ein hinterlegtes Gut anvertraut hat, gegen dieſen eine ſo

große Ungerechtigkeit begehet, daß ers läugnet, etwas von ihm empfangen zu haben; wenn ein ſolcher, falls man ihn zwingt, hierüber einen Eid abzulegen, aus dieſer Abſicht in den Tempel kömmt; ſo mache, o Herr, ſeine Treuloſigkeit bekannt, und erhöre das Gebeth deſſen, gegen welchen derſelbe geſündigt hat, und laß ihm die verweigerte Gerechtigkeit widerfahren.

33. V. Wird dein Volk Iſrael vor ſeinen Feinden fliehen, weil es ſich doch einſt gegen dich verſündigen wird; und wird es wieder Buße thun, deinen Namen anrufen, kommen und bethen, und dich in dieſem Hauſe um Gnade anflehen:

34. V. So erhöre ſie im Himmel. Vergieb deinem Volke Iſrael die Sünde, und führe ſie wieder in das Land zurücke, das du ihren Vätern eingeräumt haſt.

35. V. Wird der Himmel verſchloſſen ſeyn, und wird es ihrer Sünde wegen nicht regnen, und bethen ſie an dieſem Orte; thun ſie zur Ehre deines Namens Buße, und bekehren ſie ſich wegen ihrer Drangſal von ihren Sünden:

36. V. So erhöre ſie im Himmel, und vergieb deinen Knechten und deinem Volke Iſrael ihre Sünden. Zeige ihnen den guten Weg, worauf ſie wandeln ſollen, und laß auf das Land regnen, das du ihnen zu ihrem Eigenthume gegeben haſt.

37. V. Entſteht eine Hungersnoth im Lande; kömmt eine Peſt; iſt die Luft vergiftet; kömmt ein Brand ins Getreide; fallen Heuſchrecken, oder Raupen ein; ſetzt ihnen ihr Feind zu, und belagert ihre Stadtpforten; drückt ſie irgend eine Plage, oder Krankheit;

38. V. Wird jemand von deinem Volke Iſrael verwünſcht, oder verflucht; und erkennt die Plage ſeines Herzens, und ſtreckt ſeine Hände in dieſem Hauſe aus:

39. V. So erhöre du ihn in dem Himmel, in deinem Wohnſitze! ſey ihm wieder gnädig, thu und vergilt jedermann nach ſeinen Handlungen, ſo, wie du ihm ins Herz ſiehſt (denn du allein kennſt das Herz aller Menſchenkinder),

40. V. Damit ſie dich jederzeit fürchten, ſo lange ſie in dem Lande leben, das du unſern Vätern gegeben haſt.

41. V. Kömmt ein Fremder, der nicht von deinem Volke Iſrael iſt, deines Namens wegen von einem entfernten Lande her (denn man wird von deinem großen Namen, von deiner mächtigen Hand und von deinem Arme,

42. V. Wenn du ihn ausſtreckſt, aller Orten hören) kömmt alſo einer hieher, und bethet in dieſem Orte:

43. V. So erhöre ihn im Himmel, im Sitze deiner Wohnung, und thu alles, um was dich dieſer Fremdling gebethen hat, daß alle Völker der Erden, wie dein Volk Iſrael, deinen Namen fürchten lernen, und erfahren, daß dein Name über dieſes Haus, das ich gebaut habe, angerufen ſey.

44. V. Zieht dein Volk wider ſeine Feinde ins Feld: ſo ſollen ſie ſich auf dem Wege, wo du ſie hinſchickeſt, wann ſie bethen, gegen die Stadt, die du ausgewählt haſt, und gegen das Haus hinwenden, das ich deinem Namen gebaut habe.

45. V. Erhöre alsdann ihr Gebeth im Himmel, und ihre Bitten, und verſchaffe ihnen Recht.

46. V. Haben ſie ſich wider dich verſündigt (denn es giebt keinen Menſchen, der nicht ſündigt) und erzürneſt du dich über ſie, ſo, daß du ſie ihren Feinden in die Hände lieferſt, und ſie in ihrer Feinde Land ferne, oder nahe in die Gefangenſchaft fortgeführt werden;

47. V. Und thun ſie in dem Orte ihrer Gefangenſchaft mit aufrichtigem Herzen Buße; bekehren ſie ſich zu dir; flehen ſie in ihrer Gefangenſchaft zu dir, und ſagen ſie: Wir haben geſündigt; wir haben unrecht gethan; wir haben gottlos gehandelt;

48. V. Und wenden ſie ſich in ihrer Feinde Land, wo ſie hingeführt worden ſind, von ihrem ganzen Herzen, und von ihrer ganzen Seele wieder zu dir, und bethen, und kehren ſich gegen das Land, das du ihren Vätern eingeräumt, und gegen die Stadt, die du ausgewählt haſt, und gegen den Tempel, den ich deinem Namen gebaut habe:

49. V. So erhöre im Himmel, im Wohnſitze deines Throns, ihr Gebeth und ihre Bitte, und verſchaffe ihnen Recht.

„Wer iſt der, ſagt der heil. Auguſtin, der ohne „einige Sünde iſt? Wer iſt der Menſch, in welchem ſich „die Wurzel und der Stachel der Sünde nicht befindet, weil „derjenige ſelbſt, welcher in dem Schooſe Jeſu Chriſti „geruhet hat, uns feyerlich erkläret: Wenn wir ſa„gen, daß wir ohne Sünde ſind, ſo betrügen „wir uns (1. Joan 1, 8.); gleichwie uns auch ein „anderer Apoſtel verſichert: Daß wir alle in viele „Fehler fallen (Jac. 3, 2.)? Die Liebe iſt eine Tu„gend, kraft welcher man das liebt, was verdienet ge-

„liebt

„liebt zu werden. Sie iſt in einigen größer, in andern „kleiner; und in mehreren iſt ſie gar nicht. Allein „kein Menſch beſitzt ſie, ſo lange er hienieden lebt, in „ihrer ganzen Völle, und in ihrer letzten Vollkom„menheit, und um ſo viel ſie noch kann vermehret wer„den, um ſo viel iſt derjenige, dem dieſer Zuwachs „mangelt, noch unvollkommen und fehlerhaft: daher „giebt es keinen Gerechten auf Erden, der ohne Sün„de iſt: **Kein lebender Menſch wird in der Ge„genwart Gottes gerechtfertiget werden** (Pſal. „142. 2.). Wir mögen uns alſo in einem Stande „der Vollkommenheit in dieſem Leben befinden, in wel„chem wir wollen, ſo müſſen wir doch alle Tage ſagen: „**Vergieb uns unſere Schulden** (Matth. 6, 12.). „Denn wer immer ſich von aller Gerechtigkeit erfüllt „zu ſeyn dünkt, und es ruhig darauf ankommen läßt, „daß ihn Gott ohne Barmherzigkeit richte, macht ſich „ſeiner gerechten Rache würdig, deren Schrecken den „königlichen Propheten antrieb, Gott zu bitten, daß „er mit ihm nicht ins Gericht treten möchte.„ *Nam quisquis velut nimium juſtus judicium ſine miſericordia quaſi ſecurus expectat, iram juſtiſſimam provocat, quam timens ille dixit: Non intres in judicium cum ſervo tuo.* (Aug. Ep. 29. t. 2.).

Dieſer ſo weiſe und erleuchtete König ſagte alſo mit vielem Grunde zu Gott, **daß es keinen Menſchen gebe, der nicht ſündige.** Was er aber noch hinzu fügt, muß allen Menſchen, die in die Sünde fallen, zu großem Troſte dienen: **Daß, wenn ſie mit aufrichtigen Herzen Buße thun, Gott** wegen ſeines heiligen Tempels **ihre Bitten im Himmel** erhören **werde.** Denn dieſer Tempel Salomons, wie ſchon öfters iſt geſagt worden, bildete den Leib Jeſu Chriſti, welcher ſeine Kirche iſt, vor. Und nur in der Vereinigung mit dieſer Kirche verdienet man erhöret zu wer-

den, wenn man nach begangener Sünde, zu Gott, wie hier geſagt wird, von ganzer ſeiner Seele, und von ganzem ſeinem Herzen zurücke kehret.

50. V. Sey gnädig gegen dein Volk, das ſich wider dich verſündigt hat! Vergieb ihnen alle ihre Uebertretungen, wodurch ſie ſich gegen dich verfehlet haben! Erweiſe ihnen vor denen Barmherzigkeit, die ſie in der Gefangenſchaft haben, daß auch ſie ſich ihrer erbarmen!

51. V. Denn es iſt dein Volk; dein Erbtheil iſts. Du haſt ſie aus Aegypten, mitten aus ihrer eiſernen Gefangenſchaft heraus geführet.

52. V. Oeffne deine Augen gegen die Bitte deines Knechtes und deines Volkes Iſraels, und erhöre ſie in allen Stücken, warum ſie dich anrufen.

53. V. Denn du haſt ſie für dich als dein Erbtheil von allen Völkern des Erdbodens abgeſöndert, wie du es, o Herr und Gott! ſelbſt deinem Knechte Moyſes geſagt haſt, da du unſere Väter heraus führteſt.

54. V. Nachdem Salomon, der zum Herrn bethete, ſein ganzes Gebeth und ſeine Bitten vollendet hatte, ſtund er vor dem Altare des Herrn auf; denn er lag auf beyden Knieen, und ſtreckte die Hände gegen den Himmel aus.

55. V. Er ſtund alſo hin, ſegnete die ganze Gemeinde Iſraels mit lauter Stimme, und ſprach:

56. V. Geprieſen ſey der Herr, der ſeinem Volke Iſrael in allen, wie er es verhieß, Ruhe verſchafft hat. Nicht ein Wort blieb unerfüllt von allen den guten Verheißungen, die er durch ſeinen Knecht Moyſes gethan hat.

57. V. Der Herr unſer Gott ſey mit uns, wie er mit unſern Vätern war! Er verlaſſe und verwerfe uns nicht.

58. V. Er nehme unſere Herzen ein, daß wir auf allen ſeinen Wegen wandeln, und ſeine Gebothe, Ceremonien, und Rechtsgeſetze halten, die er unſern Vätern anbefohlen hat.

59. V. Möchten doch dieſe meine Worte, womit ich den Herrn angeflehet habe, Tag und Nacht dem Herrn in ſtätem Andenken ſeyn, daß er ſeinem Knechte und ſeinem Volke Iſrael jederzeit Recht verſchaffe;

60. V. Daß alle Völker der Erden erkennen, der Herr ſey unſer Gott, und kein anderer als er.

61. V. Auch unſer Herz ſey vollkommen mit dem Herrn unſerm Gott vereinigt, daß wir ſeinen Verordnungen nachleben, und ſeine Gebothe halten, wie es heute wirklich geſchieht.

Wir haben bisher dieſen Prinzen in dem Gebethe, das er Gott darbrachte, als eine Figur der Hirten betrachtet, die für die Völker bethen. Allein wir können ihn bey dieſer wichtigen Gelegenheit der ſo feyerlichen Einweihung des Tempels der Juden, wohl noch auch als die Figur Jeſu Chriſti ſelbſt anſehen, da er für die Kirche bethet, und ohne Vergleich viel kräftiger bethet, als Salomon, der nicht einmal in dem, was ihn ſelbſt betraf, erhöret wurde. Denn er fiel auf eine höchſt betrübte Art, und man weiß nicht, ob er zu Gott zurückgekehret ſey, oder Buße gethan habe, ſtatt daß von Jeſu Chriſto dem wahren Salomon geſagt wird: Daß er während den Tagen ſeines irdiſchen Lebens ſeine Gebethe und Bitten mit mächtigem Rufen und mit Thränen demjenigen dargebracht habe, der ihn von dem Tode

retten konnte, und daß er ſeiner demuthsvollen Verehrung gegen ſeinen Vater gemäß erhöret worden, und daher der Urheber des Heiles für alle diejenigen geworden ſey, die ihm gehorchen. (Hebr. 5, 7.).

Es iſt alſo eigentlich Jeſus Chriſtus, den wir uns an dieſem feyerlichen Tage mitten unter dem ganzen Volke vorſtellen müſſen, wie er, nach der Lehre Pauli, für die ganze Kirche, die durch dieſes alte Volk vorgebildet wurde, und wovon er das Haupt und der Stifter iſt, ſeinem himmliſchen Vater Bitten und Gebethe darbringt. Und gleichwie er uns ſelbſt verſichert hat, daß ihn Gott allzeit erhöre (Joan. 12, 42.), ſo müſſen wir auch ein feſtes Vertrauen haben, daß wir alles das, was wir immer in ſeinem heiligen Tempel bitten, erhalten werden, wenn wir uns nämlich unverletzlich mit ſeinem heiligen Leibe vereinigt halten, den er ſelbſt zu den Juden redend einen Tempel nennt. Ihm, als ewigen Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs (Hebr. 5, 6. 10.), kömmt es zu, ſein Volk zu ſegnen, und vorzüglich jene, die einen Theil ſeines Leibes ausmachen. Ihm kömmts zu, durch die wirkſame Kraft ſeines Segens zu machen, daß der Herr, wie hier geſagt wird, mit uns ſey; daß er uns nicht verlaſſe; daß er unſere Herzen einnehme, und zu ihm hin neige, damit wir auf allen ſeinen Wegen wandeln. Er hat wahrhaft verdient, daß ſein Gebeth, wie hier noch bemerkt wird, Tag und Nacht dem Herrn in ſtätem Andenken ſey, damit er ſeinem Volke Iſrael Recht verſchaffe. Denn alle dieſe Gebethe und Segen ſcheinen dem neuen Geſetze ſo eigen, und dem rohen Zuſtande derjenigen, für welche ſie Salomon ſcheint ausgeſprochen zu haben, ſo wenig angemeſſen zu ſeyn, daß man zuverſichtlich ſagen kann, alles, was hier geſagt und gethan wurde,

ſey in einem wahren Sinne prophetiſch geweſen, weil es ohne Zweifel in dieſer unzähligen Menge der Völker wenige Perſonen gab, die an der wirkſamen Kraft dieſer Gebethe und Segen Theil hatten.

62. V. Der König opferte alſo dem Herrn Schlachtopfer, und ganz Iſrael mit ihm.

63. V. Die Friedopfer, die Salomon dem Herrn geſchlachtet hatte, waren zwey und zwanzig tauſend Ochſen, und hundert und zwanzig tauſend Schafe. So weiheten der König und die Kinder Iſraels den Tempel des Herrn ein.

64. V. An dieſem Tage heiligte der König auch den Mittelhof, der vor dem Hauſe des Herrn war. Denn er opferte da ein Brand- ein Schlachtopfer, und das Fett von den Friedopfern; weil der eherne Altar, der vor dem Herrn ſtund, für das Brand- das Schlachtopfer und das Fett von Friedopfern zu klein war, und ſie nicht alle faſſen konnte.

65. V. Salomon hielt alſo zu derſelben Zeit ein großes Feſt, und ganz Iſrael mit ihm; eine große Menge Leute waren von der Gränze Emaths an bis an den Strom Aegyptens, vor dem Herrn unſerm Gott da. Dieſes Feſt dauerte zweymal ſieben Tage, das iſt, vierzehn Tage lang.

66. V. Am achten Tage entließ er die Völker, die ihren König ſegneten, freudig in ihre Hütten nach Hauſe giengen, und über alle Gutthaten frohlockten, die der Herr ſeinem Knechte David, und ſeinem Volke Iſrael erwieſen hat.

Dieſe beynahe unglaubliche Menge der Opferthiere, welche Salomon zur Einweihung ſeines Tempels während ſieben Tagen ſchlachten ließ, könnte eine ziemlich überflüßige Sache ſcheinen. Allein dieſe ganz außer-

odentliche Pracht diente wenigſtens dazu, die unendliche Größe und Majeſtät Gottes hervorleuchten zu laſſen; weil man durch die Menge dieſer Opferthiere, die man zu ſeiner Ehre ſchlachtete, ein öffentliches Zeugniß von der Nichtigkeit der Geſchöpfe in ſeiner Gegenwart ablegte.

Wir haben ſchon anderswo geſagt, daß eine ſo ungeheuere Menge der Thiere, die man bey den Opfern darbrachte, gewiſſermaßen die Unnützlichkeit dieſer Opfer ſelbſt anzeigte. Anſtatt man alſo bey dieſer Einweihung des Tempels zu Jeruſalem zwey und zwanzig tauſend Ochſen und hundert und zwanzig tauſend Schafe opferte, ſo hat Jeſus Chriſtus, als er die Kirche, die durch dieſen alten Tempel vorgebildet wurde, bilden wollte, **nur ein Opfer** dargebracht, wie der heil. Paulus ſagt (Hebr. 10, 12.), nämlich das Opfer ſeiner heiligen Menſchheit, deſſen unſchätzbarer Werth die Darbringung aller übrigen Opfer unnütz gemacht und abgeſchafft hat. Es iſt wahr, daß man ſagen könne, die große Anzahl der Martyrer, die in den erſten Zeiten der Errichtung der Kirche für den Glauben ſtarben, ſey durch jene ungeheuere Menge der Opfer vorgebildet worden, die man bey der Einweihung des Tempels Salomons ſchlachtete. Allein alle jene heiligen Opfer erhielten ihren Werth nur von jenem **einzigen Opfer**, von welchem der heil. Paulus redet, welches für alle Sünden der Welt dargebracht wurde.

IX. Hauptſtück.

Gott erſcheint dem Salomon noch einmal. Städte, die er bauen läßt. — Völker, die er zinsbar macht. — Flotte, die er ins Meer auslaufen läßt.

2. Paral. VII. 11. &c. & VIII.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem Salomon das Gebäude des Hauſes des Herrn, das Gebäude des Königs, und alles zu Stande gebracht, was er zu machen gewünſcht und gewollt hatte:

2. V. Erſchien ihm der Herr zum zweytenmale, wie er ihm zu Gabaon erſchien.

3. V. Der Herr ſprach zu ihm: Ich habe dein Gebeth und deine Bitte erhört, die du mir vorgetragen haſt. Ich habe das Haus geheiligt, das du mir gebaut haſt, daß ich meinen Namen auf ewig daſelbſt ſtifte, und daß meine Augen und mein Herz jederzeit dahin gerichtet ſeyn mögen.

4. V. Wenn nun auch du ferner vor mir wandelſt, wie dein Vater gewandelt hat, nämlich mit aller Redlichkeit und Rechtſchaffenheit des Herzens; wenn du alles thuſt, was ich dir befehle, und alle meine Gebothe und Geſetze hältſt:

5. V. So werde auch ich den Thron deines Reiches über Iſrael befeſtigen, wie ichs deinem

deinem Vater David verheißen habe, da ich ſagte: Niemals ſoll es Iſrael an einem Thronfolger aus deinem Geſchlechte mangeln.

6. V. Wenn aber ihr und euere Kinder euch von mir wegwendet, mir nicht folget, meine Gebothe und Ceremoniengeſetze, die ich euch vorgeſchrieben habe, nicht haltet; ſondern fremden Göttern nachlaufet, ſie verehret und anbethet:

7. V. So werde ich Iſrael aus dem Lande ausrotten, das ich ihnen gegeben habe. Den Tempel, den ich meinem Namen geheiliget habe, werde ich aus meinem Angeſichte verbannen, und Iſrael ſoll allen Völkern zum Gelächter und zum Geſpötte werden.

8. V. Dieſes Haus da ſoll das Beyſpiel davon ſeyn. Wer vorüber gehen wird, der wird darüber erſtaunen, ziſchen und ſagen: Warum hat der Herr dieſem Lande und dieſem Hauſe das gethan?

9. V. Man wird ihnen antworten: Weil ſie den Herrn ihren Gott verlaſſen haben, der ihre Väter aus Aegypten heraus geführet hat. Weil ſie fremden Göttern nachgelaufen ſind, ſie verehret und angebethet haben. Deßwegen ließ der Herr alle dieſe Uebel über ſie kommen.

Es iſt nach der Bemerkung eines Schriſterklärers (Menoch), merkwürdig, daß dieſe Erſcheinung, in welcher der Herr aufs neue zu Salomon redet, erſt dreyzehn Jahre nachher, als er den Tempelbau vollendet hatte, geſchah, und daß alſo das Gebeth, welches Gott verſichert, erhöret zu haben, dasjenige war, welches er verrichtet hatte, als er dreyzehn Jahre vorher den Tempel einweihete. Denn das, was die Schrift nach dem Tempelbau und deſſen Einweihung erzählt, das

das heißt, alles das, was die Palläſte betrifft, die Salomon aufführte, geſchah nach jenem berühmten Gebethe dieſes Prinzen, von welchem im vorhergehenden Hauptſtücke die Rede war.

Wenn man fragt, woher es komme, daß Gott ſo viele Jahre es verſchiebt, ihm zum zweytenmale zu erſcheinen, um ihm die Erhörung ſeines Gebethes zuzuſichern, ſo ſcheint es, ſagt derſelbe Schriftſteller, man könne glauben, Gott habe deßwegen ſo gehandelt, damit, je näher Salomon damals ſeinem Falle war, die Verſicherung, die ihm Gott gab, und die Drohung, die er ihm machte, deſto kräftiger und nachdrücklicher seyn möchte, ihn in der demuthsvollen Unterweiſung, die er ihm ſchuldig war, zurück zu halten. Denn ſonſt, ſetzt derſelbe Schriftſteller noch hinzu, hätte dieſe Antwort, die ihm der Herr ertheilte, unzeitig und überflüßig ſcheinen können; weil er ihm ſchon zur Zeit der Tempelweihe durch die Erſcheinung der Wolke, wovon wir geredet haben, und durch das Feuer, welches er vom Himmel herabſteigen ließ, um die Opfer zu verzehren, offenbar zu verſtehen gegeben hatte, daß er ſein Gebeth erhöret, und dieſen Tempel durch die Gegenwart ſeiner göttlichen Majeſtät erfüllt hätte.

Gott bedienet ſich alſo in Rückſicht auf den Salomon der Drohungen, weil ſelbſt dieſer Stand des Glückes und der Herrlichkeit, in welchem er glänzte, ihn einer großen Gefahr, zu fallen, ausſetzte. In der That, da er zu David ſeinem Vater, oder zu Abraham redete, ſo bemerkt man nicht, daß er ihnen Verheißungen mit Drohungen vermiſcht gab. Da nämlich der eine ſein Leben in beſtändigen Verfolgungen, oder Kriegen zubrachte, der andere aber als ein Fremdling unter Zelten lebte, ſo ſchienen ſie durch ihren Stand weniger der Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn, durch einen Abfall Gott treulos zu werden. Salomon hingegen

gegen, der gleichſam wie der erſte Menſch im Paradieſe alle Vergnügungen des Lebens genoß, mit Reichthümern, Ehre und Herrlichkeit überhäuft war, hatte, wie Adam, nöthig, durch einen Zügel eingehalten, und durch Drohung abgeſchreckt zu werden. Er mußte es als eine beſondere Wirkung der Barmherzigkeit Gottes anſehen, daß er ihn mit folgenden Ausdrücken bedrohete: **Wenn ihr euch von mir abwenden werdet, ſo werde auch ich den Tempel, den ich meinem Namen geheiligt habe, aus meinem Angeſichte verbannen.** Denn dieſe Drohung mußte ihn nothwendig einigen Fall für die Zukunft befürchten laſſen, und ihn antreiben, durch eine größere Wachſamkeit, und eine tiefere Demuth mehr auf ſich Acht zu geben.

Ein gelehrter Theolog hat über dieſe Worte, die Gott zu Salomon ſagte, bemerkt, daß alle äußerliche Dinge, welche den Gottesdienſt betreffen, ſey es eine Kirche, oder ſeyen es goldene oder ſilberne Geſchirre, oder andere heilige Zierrathen, Gott keinesweges an und für ſich angenehm ſeyn können, ſondern nur in ſo fern, als die innere Gottſeligkeit derjenigen, die dergleichen Sachen Gott widmen, das Wohlgefallen Gottes beſtimmt. Und dieſer innere Gottesdienſt beſteht in der beſtändigen Ausübung der drey Haupttugenden des Chriſten, nämlich des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, den Worten des heil. Auguſtins gemäß, wenn er ſpricht: „Nur durch den Glauben, „durch die Hoffnung und die Inbrunſt der Liebe leiſtet „man Gott den ihm ſchuldigen Dienſt.„ *Fide, ſpe, & charitate colitur Deus* (Aug. in Enchir.). Denn wenn dieſe Tugenden fehlen, ſagt dieſer Vater, ſo iſt alles, was äußerlich durch Opfer, durch Singen der Pſalmen und Hymnen, und durch Gebethe geſchieht, unnütz, und den Erdichtungen des Theaters ähnlich.

Es

Es trägt vielmehr dazu bey, Gott aufzubringen, als ſeine Barmherzigkeit ſich zuzuziehen. *Ubi iſta deſunt, quiquid exterius agitur in ſacrificiis & orationibus, inutile eſt, eſt mimicis geſticulationibus ſimile, magisque ad iram provocatur Deus, quam commovetur ad miſericordiam.*

Betrachten wir alſo in dieſen Drohungen, die Gott dem Salomon macht, nämlich ſeinen Tempel aus ſeinem Angeſichte zu verbannen, und ihn zum Gegenſtande des Geſpöttes allen Völkern zu machen, betrachten wir, ſage ich, in dieſen Drohungen das, was wir für uns ſelbſt zu befürchten haben, wenn, nachdem wir ihm als lebendige Tempel ſind geheiliget worden, wir uns ſelbſt von ihm entfernen, und aufhören, ihm zu folgen und ſeine Gebothe zu halten, weil wir alsdann aus dem Tempel Gottes, der wir zuvor waren, der Aufenthalt der Teufel, und wie hier geſagt wird, die Fabel und der Gegenſtand des Geſpöttes allen Völkern werden.

10. V. Nachdem die zwanzig Jahre vorbey waren, während welcher der König die zwey Häuſer, das Haus des Herrn, und das Haus des Königs gebaut hatte,

11. V. Wozu Hiram der König von Tyrus dem Salomon Cedern und Tannen, und Gold, ſo viel er nöthig hatte, geliefert hatte: ſo gab Salomon dem Hiram zwanzig Städte von Galiläa.

12. V. Hiram kam von Tyrus heraus, die Städte in Augenſchein zu nehmen, die ihm Salomon gegeben hatte; ſie gefielen ihm aber nicht.

13. V. Das ſind die Städte, ſagte er, die du mir gegeben haſt, Bruder? Er hieß dieſes Land Chabul (das Pfandland), und ſo heißt es heutiges Tages noch.

14. V. Hiram hatte auch dem Salomon hundert und zwanzig Talente Goldes geſchickt.

15. V. Und das iſt die Summe der Koſten, die der König Salomon aufgewandt hat, das Haus des Herrn, ſein Haus, und die Stadt Mello, die Mauern von Jeruſalem, und die Städte Heſer, Mageddo und Gazer zu bauen.

Da Hiram der König von Tyrus dem Salomon zur Erbauung des Tempels und ſeiner Palläſte die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte, indem er ihn mit jener ungeheueren Menge von Cedernholz und andern Holzarten, wovon ſchon iſt geredet worden, auch Marmorſteinen verſah, und ihm noch überdieß hundert und zwanzig Talente Goldes gab, welches nach unſerm Gelde beynahe zwey und eine halbe Million Reichsthaler ausmacht, ſo wies ihm Salomon in jenem Theile Galiläens, der an ſeine Staaten gränzte, zwanzig Städte zum Genuß an, wie die Schriſterklärer ſagen, ſo, daß er einſtweilen die Einkünſte davon ziehen konnte, bis er gänzlich befriediget wäre.

Einige tadeln deßwegen den Salomon, daß er mit einem Lande, das einen Theil des verheißenen Landes ausmachte, auf ſolche Art geſchaltet, und die Iſraeliten der Gefahr der Abgötterey ausgeſetzt habe, indem er ſie in die Hände eines abgöttiſchen Prinzen übergab, um der unmäßigen Verſchwendung zu frohnen, die er nicht nur zur Erbauung des Tempels, ſondern auch ſeiner zween Palläſte machte. Und obſchon einige ſich bemühen, ihn dieſes Punktes wegen zu rechtfertigen, indem ſie ſagen, daß Hiram, ob er gleich ein Heide war, dennoch eine große Verehrung gegen den Gott Iſraels blicken ließ, ſo iſt es doch ſehr ſchwer, ihn gänzlich von der Sünde zu entſchuldigen, weil er keine Vollmacht hatte, unter irgend einem Vorwande die Ordnung Gottes zu verrücken, als welcher wollte, daß die

die Heiden von der Gemeinſchaft und dem Aufenthalt mit ſeinem Volke, wegen ihres ſo großen Hanges nach Abgötterey, ſollten abgeſöndert ſeyn. Man kann es daher als eine Wirkung der Fürſicht und Barmherzigkeit Gottes für ſein Volk anſehen, daß Hiram, nachdem er die Städte, die ihm Salomon geſchenkt, beſichtigt hatte, ſie nicht haben wollte, und ihn bath, ihn vielmehr mit baarer Münze zu bezahlen; denn es ſcheint, daß ſie über dieſe Sache nicht mehr ſtritten. Salomon alſo, um eine ſo große Summe zu bezahlen, ſah ſich genöthiget, auf ſein Volk, oder wie es andere erklären, auf alle die Chanaaniten einen Tribut zu legen, die noch in dem Lande übrig waren, und die man noch nicht gänzlich vertilgt hatte, ob es gleich Gott den Iſraeliten ausdrücklich befohlen hatte.

Es ſcheint, daß das Verhalten des Königes Hiram, der aus Eigennutz zur Erbauung des erſten Tempels, den man Gott geheiligt hat, das Seinige mit beytrug, da er hätte die Ehre haben können, es ohne Belohnung zu thun, daß, ſage ich, dieſes Verhalten uns hier Gelegenheit gebe, über unſer eignes Betragen in Rückſicht auf den Dienſt Gottes eine wichtige Bemerkung zu machen. Alle Uebungen eines Chriſten, und noch vielmehr alle Verrichtungen eines Hirtens, ſind gleichſam eben ſo viele Beſtrebungen, die das geiſtliche Gebäude des Hauſes des Herrn entweder in uns oder in andern betreffen. Wenn die Hirten bey allen ihren Arbeiten, wie der heil. Paulus, nicht auf ihre eignen Vortheile, ſondern nur auf die Vortheile Jeſu Chriſti ſehen; wenn ſie, wie er, die Reinigkeit dieſer inneren Beſchaffenheit haben, die ſie antreibt, ohne allen Vortheil und bloß nur in Hinſicht auf Gott für die Ehre des Evangeliums zu arbeiten, ſo werden ſie, wie der König Salomon, auf eine großmüthige Art zu dem Tempel Gottes das Ihrige beytragen. Eben

ſo, wenn die Gläubigen, ein jeder nach ſeinem Stande, ſich mit einer wahrhaft reinen Liebe zu dem verwenden, was das Gebäude des Hauſes des Herrn in ihnen ſelbſt betrifft: wenn ſie nur die Verherrlichung desjenigen vor Augen haben, zu deſſen Ehre alle Geſchöpfe, die durch ſo viele Opferthiere, die man in dem Tempel darbrachte, vorgeſtellt wurden, müſſen aufgeopfert werden, ſo werden ſie das uneigennützige Verfahren der Iſraeliten nachahmen, welche durch eine großmüthige Verſchwendung ihrer Reichthümer zur Errichtung dieſes erſten Tempels mithalfen.

Hingegen wenn die Einen und die Andern bey dem Werke, das Gott ganz zukömmt, nur eigennützige Abſichten ihrer Eigenliebe hegen, ſo werden ſie an dem Tage ihres Hinſcheidens, wenn ſie dieſe irdiſchen Belohnungen ernſtlich betrachten werden, die ihnen ihre Eigenliebe vorhält, dieſelben als ein Nichts, als einen Rauch, der augenblicklich verſchwindet, anſehen. Sie werden alsdann eben ſowohl, wie der König Hiram, allein mit einem Gefühle des Schmerzens, der ſehr unterſchieden ſeyn wird von jenem dieſes heidniſchen Prinzen, der davon nur eine ſchwache Figur war, ſagen: **War es alſo dieß, was man mir geben wollte? Verlangten wir derley Städte des Schlammes und Sandes?** Wie viel vortheilhafter wird uns alsdann das Gold des wahren Salomons, das heißt, ſeine Liebe und Gerechtigkeit ſeyn? Wie viele übel belohnte Arbeiten finden wir itzt, weil wir nicht für Gott allein arbeiten!

16. V. **Es kam aber Pharao der König von Aegypten herauf, nahm Gazer ein, und ſteckte es in Brand. Die Chanaaniten, die in der Stadt wohnten, tödtete er, und gab die Stadt ſeiner Tochter, der Frau des Salomons zur Morgengabe.**

17. V.

17. V. Salomon baute alſo Gazer, Nie-der-Bethhoron;

18. V. Balaath und Palmira in der Wüſte;

19. V. Alle Flecken, die ihm zugehörten, und ohne Mauern waren, befeſtigte er; wie auch alle Wagen- und Pferdeſtädte (die Städte, worinn er ſowohl die Zugpferde als die Reitpferde hatte), und was er noch zu Jeruſalem, und auf dem Libanon, und im ganzen Lande, das unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtund, zu bauen für nöthig fand.

20. V. Das ſämmtliche Volk, das von den Amorrhiten, Hethiten, Phereziten, Heviten und Jebuſiten noch übrig war, und nicht zum Volke Iſraels gehörte;

21. V. Und alle ihre Abkömmlinge, die noch im Lande zurück geblieben ſind, die nämlich die Kinder Iſraels nicht ausrotten konnten, alle dieſe machte ſich Salomon zinsbar (leibeigen, brauchte ſie zu Frohndienſten), wie ſie's heutiges Tages noch ſind.

Ob es ſchon ein Fehler war, ſagt der heil. Auguſtin, daß Salomon dieſer Völker verſchonet hatte, die er, dem Befehle Gottes zu Folge, gänzlich hätte ausrotten ſollen, ſo war er doch wenigſtens darauf bedacht, ſich dieſelben zu unterwerfen, und zinsbar zu machen. Was die Kinder Iſraels betraff, ſo behandelte er ſie als das Volk Gottes, und wollte nicht, daß ſie in die Dienſtbarkeit verſetzt wurden; ſondern er bediente ſich derſelben bey ſeinen Armeen, und gab ihnen alle Würden des Reiches. Der heilige Geiſt hat uns vielleicht unter dem Bilde dieſer beyden Völker zwo Gattungen der Chriſten vorſtellen wollen, wovon die Einen ihren Leidenſchaften und böſen Neigungen unterworfen ſind, als welche durch die Hethiten, Amorrhiten und Phere-

ziten vorgebildet wurden, welche Gott gänzlich wollte ausgerottet wiſſen. Dieſe alſo ſind wie wahre Sklaven und zinsbare Menſchen, auch ſogar alsdann, wann ſie ſich einer eitlen Ehre in der Welt erſreuen; die andern aber als die wahren Kinder Iſraels, und das wahre Volk Gottes, ſind keine Sklaven ihrer Leidenſchaften, und zeichnen ſich ohne Unterlaß in den heiligen Kriegen des wahren Salomons aus, wo man den Teufel, die Welt und das Fleiſch beſtreitet, und ſind nach den verſchiedenen Verrichtungen, zu welchen er ſie anwendet, ſeine würdigen Miniſters. Uns alſo, die wir die Ehre haben, wie der heil. Paulus ſagt, frey zu ſeyn, — uns kömmt es zu, unſere Freyheit nicht zu verkaufen, und von der Eigenſchaft der Kinder Gottes, die wir haben, durch ein Verhalten nicht auszuarten, das vielmehr den Sklaven als den Kindern, die wir ſind, zukömmt. Verharret, ſagt der heil. Paulus (Galat. 5, 1. 13.), verharret feſt in jener Freyheit, welche euch Jeſus Chriſtus erworben hat, und ſchmieget euch nicht aufs neue unter das Joch der Knechtſchaft.

22. V. Von den Kindern Iſraels machte er ſich aber niemand knechtbar; ſondern dieſe waren ſeine Kriegsleute, Hofmänner, Vornehmſten, Führer und Befehlshaber über Wagen und Reiter.

23. V. Oberaufſeher über alle die Werke, die Salomon gebaut hatte, waren fünf hundert und fünfzig, die das Volk unter ſich hatten, und Befehlshaber bey den beſtimmten Bauwerken waren.

24. V. Nachdem die Tochter Pharaos von der Stadt David in ihr Haus, das ihr Salomon gebaut hatte, herauf gekommen war, alsdann baute er Mello.

25. V.

25. V. Salomon opferte auch alle Jahre dreymal Brand- und Friedopfer auf dem Altare, den er dem Herrn gebaut hatte, und zündete Rauchwerke vor dem Herrn an, nachdem er den Tempel zu Stande gebracht hatte.

26. V. Der König Salomon rüſtete auch eine Flotte zu Aſiongaber aus, einer Stadt, die bey Ailat am Ufer des rothen Meeres, im Lande Idumäa liegt.

27. V. Hiram ſchickte mit Salomons Knechten auch ſeine Knechte mit, die gute und des Meeres kundige Schiffleute waren.

28. V. Dieſe kamen nach Ophir, (*) nahmen vier hundert und zwanzig Talente Goldes mit, und brachten ſie zum Könige Salomon.

(*) Ophir war der Sohn des Jektan, und gab ſeinen Namen dem Lande Ophir gegen Orient von Judäa her, und dieſes Land wurde, wie Joſephus ſagt, das Goldland genannt. Eſtius hic.

X. Hauptſtück.

Die Königinn von Saba beſucht den Salomon, und bewundert ſeine Weisheit. Reichthümer dieſes Prinzen.

2. Paral. IX. 1. 28. & 1. 14. & ſeq.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Aber auch die Königinn von Saba (einer Stadt des glücklichen Arabiens, welche auch dieſem Lande ihren Namen gegeben hat) hörte von dem Rufe Salomons, und was er des Namens des Herrn wegen gethan hatte. (*) Sie kam alſo, und ſuchte ihn durch räthſelhafte Fragen auf die Probe zu ſtellen.

(*) Des Namens des Herrn wegen, das heißt, zur Ehre des Herrn. Name wird oft für Ehre genommen. Einige verbinden *in nomine Domini* mit *venit*, und geben dann folgende Erklärung: Sie kam, um den wahren Gott öffentlich anzubethen, oder: Sie kam aus geheimen Antrieb Gottes.

2. V. Sie kam nach Jeruſalem mit einem großen Gefolge, mit Reichthümern, mit Kamelen, die Specereyen, eine unzählige Menge Goldes und koſtbare Steine mit trugen. Sie kam zum Könige Salomon, und trug ihm alles vor, was ſie auf dem Herzen hatte.

3. V. Salomon erklärte ihr alle Sachen, die ſie ihm vortrug. Nichts war, das dem Könige

nige verborgen ſeyn, und worauf er ihr nicht antworten konnte.

Die meiſten Schrifterklärer kommen darinn überein, daß das Reich dieſer Prinzeſſinn, die in der Schrift ſo berühmt geworden iſt, nicht in Aethiopien, wie einige geglaubt haben, ſondern in jenem Lande gelegen war, das man das glückliche Arabien nannte. Denn ob ſie gleich in dem Evangelio (Luc. 11, 31.) die **Königinn von Mittag** genannt, und auch noch von ihr geſagt wird, **daß ſie von den äußerſten Enden der Erde gekommen ſey**; ſo läßt ſich dieß doch leicht erklären, wenn man eines theils betrachtet, daß von Seite Paläſtinens das glückliche Arabien gewiſſermaßen gegen Mittag liegend konnte angeſehen werden, obſchon es von Seite Jeruſalems gegen Orient gelegen war; und andern theils, daß nach der Schriftſprache die Länder, die ein wenig entfernt ſind, und beſonders jene, welche durch das Meer abgeſöndert ſind, wie dieſes da, betrachtet werden, als wenn ſie an den äußerſten Gränzen der Erde lägen. Dieß erhellet auch aus den Geſchenken, welche dieſe Königinn dem Salomon darbrachte, und die aus Gold und Rauchwerke beſtanden. Dieß ſind die nämlichen Geſchenke, welche die Weiſen, und größten Philoſophen dieſes Landes nachher dem wahren Salomon opferten, die in Arabien, wovon wir reden, ſehr gemein ſind, aber nicht ſo in Aethiopien gefunden werden.

Ohne Zweifel mußte der Ruf von dem Prinzen, welchen ſie zu ſehen ſo weit her kam, einen ſtarken Eindruck auf ihren Geiſt gemacht haben; und man kann ſich nicht enthalten, zu bekennen, daß bey dieſem Vorfalle etwas Göttliches verborgen, eben ſo wie damals, als die Weiſen aus demſelben Lande herbey kamen, um Jeſum Chriſtum anzubethen. War es auch kein Geſtirn, das ſie nach Jeruſalem zog; ſo war es wenig-

ſtens ein inneres Licht, ohne welches ſogar jene Weiſen ihr Vaterland nicht würden verlaſſen haben, um nach Bethlehem zu gehen. Die großen Dinge, die Salomon gethan hatte, und noch täglich des Namens des Herrn wegen that; der Ruf von jenem prächtigen Tempel, von jener ſo ungeheueren Menge der Opfer, die man zur Ehre des Gottes Iſraels ſchlachtete, und ſo vieler andern glänzenden Ceremonien, die man dabey beobachtete; und vorzüglich der Ruhm von jener ganz göttlichen Weisheit, welche in dem Umgange, in den Urtheilen und Geſprächen des Salomons hervorleuchtete, waren eine mächtige Triebfeder, dieſe Königinn zu bewegen, herbey zu kommen, ſich ſelbſt von der Wahrheit der Sachen zu unterrichten, und ſich über verſchiedene Schwierigkeiten, die ſie dem Salomon, als einem weiſen Manne vorzutragen hatte, Aufklärung zu verſchaffen, es mögen nun dieſe Vorträge die Geheimniſſe der Natur, oder die Staatskunſt, oder die Sitten, oder vielleicht auch die Erkenntniß des wahren Gottes betroffen haben. Und dieſe Begierde, die ſie äußerte, um ſelbſt die Weisheit eines ſterblichen Menſchen zu hören, indem ſie aus dieſer Abſicht ihr Reich verließ, und ſich ohngeachtet der Schwäche ihres Geſchlechtes, und ohne Rückſicht auf ihre Würde zu einer ſo langen Reiſe anſchickte, wird einſtens, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt verſichert, dazu dienen, einen großen Theil der Menſchen zu beſchämen, welche, ich will nicht ſagen, ihr Vaterland nicht verlaſſen wollen, wie dieſe Königinn, ſondern welche zu ſaumſelig ſind, auch nur einen Schritt zu jenem zu machen, wovon Salomon die Figur war, und das eingefleiſchte Wort anzuhören, welches oft durch göttliche Erleuchtungen in das innerſte ihrer Herzen, oder wenigſtens durch ſeine Diener, welche die Werkzeuge ſeiner Stimme ſind, zu den Ohren ihrer Körper redet. Die Königinn von

von Mittag, ruft der Heiland aus, wird ſich am Tage des Gerichtes wider dieſes Volk erheben, und es verdammen; weil ſie von den äußerſten Enden der Erde, das heißt, ſehr weit, hergekommen iſt, um die Weisheit Salomons zu vernehmen; und inzwiſchen iſt derjenige, der hier iſt, das heißt, Jeſus Chriſtus ſelbſt, der damals redete, und den man nicht hören wollte, mehr als Salomon.

4. V. Die Königinn von Saba ſah alle Weisheit Salomons, und das Haus, das er gebaut hatte;

5. V. Die Speiſen an ſeinem Tiſche; die Wohnungen ſeiner Leute; die Ordnung der Dienerſchaft und ihre Kleider; die Mundſchenke, und die Brandopfer, die er im Hauſe des Herrn opferte. Sie war ganz außer ſich,

6. V. Und ſagte zum Könige: Wahr iſt's, was ich von dir in meinem Lande gehöret habe

7. V. Von deinen Ausſprüchen, und deiner Weisheit. Ich glaubte denen nicht, die mirs erzählten; bis ich ſelbſt kam, alles mit eignen Augen ſah und erfuhr, daß mir kaum die Hälfte davon erzählt wurde. Deine Weisheit und deine Werke übertreffen noch alles, was der Ruf davon ſagt, den ich gehöret habe.

8. V. Glücklich ſind deine Leute, glücklich deine Diener, die immer um dich herum ſind, und deine Weisheit hören.

9. V. Der Herr dein Gott ſey geprieſen, dem du gefällig warſt, und der dich auf den Thron Iſraels ſetzte, weil der Herr Iſrael immer geliebt, und dich zum Könige gemacht hat, daß du ihnen Recht und Gerechtigkeit angedeihen ließeſt.

10. V. Sie gab alſo dem Könige hundert und zwanzig Talente Goldes, überaus viel Specereyen und koſtbare Steine. Eine ſo groſ- ße Menge Specereyen kam nachher nicht mehr, als diejenige war, die die Königinn von Saba dem Könige Salomon gab.

11. V. Die Flotte von Hiram, die Gold aus Ophir brachte, brachte auch überaus viel Thyinenholz (eine koſtbare, ſeltne, wohlriechende Gattung Holzes) und koſtbare Steine von Ophir mit;

12. V. Und der König machte von dieſem Thyinenholze die Pfeiler des Hauſes Gottes und des königlichen Hauſes, und die Cythern und Harfen für die Sänger. Dergleichen Thyinenholz brachte und ſah man hernach nicht mehr bis auf den heutigen Tag.

13. V. Hingegen gab aber auch der König Salomon der Königinn von Saba alles, was ſie wollte und von ihm begehrte, ohne das mit gerechnet, was er ihr ſonſt aus königlicher Freygebigkeit ſchenkte. Hierauf kehrte ſie mit ihren Leuten, und gieng wieder in ihr Land zurücke.

Wenn man das, was damals vorgieng, nur dem Buchſtaben nach betrachten wollte, ſo könnte man, wie es ſcheint, ſagen, daß es gewiſſermaßen für uns vortheilhafter würde geweſen ſeyn, wenn wir dieſe Sachen nicht gewußt hätten, und wenn uns die heilige Schrift die Herrlichkeit und die Weisheit Salomons zu einer Zeit, wo er dem Zeitpunkte nahe war, in die äußerſte Thorheit, Gottloſigkeit, und in die ſchändlichſten Unordnungen zu fallen, nicht auf eine ſo glänzende Art vorgeſtellt hätte. Wir erblicken hier eine höchſt mächtige, erleuchtete und weiſe Königinn, welche in einer tiefen Bewunderung der vorzüglichen Gaben der

Weisheit

Weisheit und des Verſtandes iſt, die ſowohl in den Worten, als in dem ganzen Verhalten dieſes Prinzen hervorleuchten. Und man wird alſobald ſehen, daß die ganze Welt von einem noch weit größerem Erſtaunen betroffen ſey, indem ſie ſah, daß ein ſo weiſer, ſo mit Gnaden des Himmels erfüllter, und in den Augen der Menſchen von Herrlichkeit ganz und gar glänzender König auf einmal von dieſer hohen Weisheit herabſtürzet, und ſich gegen Gott erhebt, indem er fremde Götter anbethet.

Es iſt wahr, daß ſelbſt dieſes Beyſpiel von einem ſo betrübten Falle, für alle Chriſten ſehr lehrreich ſeyn könne, denen der Anblick einer ſo glänzenden Erhebung, wovon das Ende ſo beweinungswürdig war, eben ſo viel Verachtung gegen alle Herrlichkeit der Welt als Liebe für die Demuth und Erniedrigung einflößen muß. Allein wir können wohl mit den heiligen Vätern den Salomon in Betreff ſeiner Weisheit, wodurch die Königinn von Saba zur äußerſten Verwunderung hingeriſſen wurde, noch auf eine andere Art betrachten. Denn ſie haben geglaubt, daß dieſer Prinz in dieſem Stande die Verherrlichung und Weisheit des wahren Salomons vorgeſtellt habe, die in der Stiftung ſeiner Kirche hervorleuchtete, und noch täglich in der Regierung dieſer Kirche, in der bewunderungswürdigen Ausſpendung der Nahrung ſeines Wortes und ſeines Leibes, und in jener vortrefflichen Ordnung, die er unter ſeinen Dienern, welche die Hierarchie ausmachen, feſtgeſetzt hat, und in verſchiedenen andern Sachen hervorleuchten; die aber ohne Vergleich mehr im Himmel hervorleuchten wird, wo alles in Ordnung ſeyn, wo eine Glorie und eine Herrlichkeit herrſchen wird, die Gottes würdig die Bewunderung der ganzen Welt erregen wird.

Ein

Ein alter Vater erkläret uns alles das, was dieſe Geſchichte der Königinn von Saba betrifft, auf eine figürliche und erbauliche Art. „Durch dieſe Königinn, „welche, wie das Evangelium ſagt, von den äußer„ſten Enden der Welt herkömmt, um die Weis„heit Salomons zu hören, wird die Kirche vorge„ſtellt. Sie kömmt zu Jeſu Chriſto ihrem Heilande, „um den Ausſchweifungen ihrer Irrthümer abzuſagen, „und die Wahrheit als die wahre Weisheit anzuneh„men. Sie kömmt, wie dieſe Königinn, von den äu„ßerſten Enden der Welt, und aus der Mitte der Hei„den, nämlich, nachdem ſie ihren alten abergläubiſchen „Thorheiten entſaget, und ſich von allen ihren Laſtern, „die ſie an die Erde hefteten, entfernet hat, nähert ſie „ſich zu gleicher Zeit dem wahren Salomon, um aus „ſeinem Munde die Geheimniſſe des Glaubens zu ler„nen, die die Unſterblichkeit der Seele, das ſchreckli„che Gericht, die Hoffnung der künftigen Auferſte„hung und Verherrlichung betreffen.

„Sie kömmt mit einem großen Gefolge, das „heißt, nicht nur mit den Juden, welche zuvor die „Synagoge ausmachten, ſondern mit allen übrigen „Völkern, die von allen Theilen der Erde geſammelt „worden ſind, um dem Heilande Geſchenke, die ſeiner „würdig ſind, nämlich das Gold ihres Glaubens, „die koſtbaren Rauchwerke ihrer Reinigkeit, und „die glänzenden Steine ihrer verſchiedenen Tugenden „darzubringen. Sie trägt ihm alles vor, was „ſie auf dem Herzen hat, indem ſie ihm durch die „Beicht und durch einen reumüthigen Schmerzen aller „ihrer Vergehungen, alle Geheimniſſe ihres Gewiſſens „eröffnet.

„Es wird ferner von dieſer Königinn geſagt, daß, „nachdem ſie alle Weisheit des Salomons, — „die Pracht des Hauſes, das er gebauet, die

„Spei-

„Speiſen an ſeinem Tiſche, die Brandopfer, die
„er im Hauſe des Herrn geopfert, geſehen hätte,
„ſie ganz außer ſich ſelbſt gekommen wäre. Al-
„lein, ſagt derſelbe Vater, wie konnte eine ſo mächtige
„Königinn ein ſo großes Erſtaunen über den Aufwand
„des Hauſes dieſes Prinzen, und der Speiſen, die man
„auf ſeine Tafel trug, äußern? Giebt uns daher die-
„ſes Erſtaunen, das ſie bezeugt, nicht ſelbſt Anlaß,
„unſern Geiſt höher zu ſchwingen, und etwas viel grö-
„ßeres und erhabeneres zu ſuchen, als was wir hier
„ſehen? Die Kirche alſo, die aus allen Völkern zu-
„ſammen geſetzt iſt, hat die ganze göttliche Weisheit
„Jeſu Chriſti erblicket. Sie hat ihn als den allmäch-
„tigen Schöpfer des Weltalls erkannt. Sie hat das
„Haus bewundert, das er gebaut hat, das heißt, je-
„nen geheiligten Tempel ſeiner anbethungswürdigen
„Menſchheit, wie er dieſelbe ſelbſt nennt, worinn die
„Fülle der Gottheit körperlich wohnet. Sie hat die
„Speiſen geſehen, die für ſeinen Tiſch beſtimmt ſind,
„die Speiſen, von welchen er redet, wenn er ſagt, daß
„ſeine Nahrung ſey, den Willen des himmliſchen
„Vaters zu thun. Denn die Nahrung Jeſu Chri-
„ſti iſt das Heil ſeiner Auserwählten ſelbſt. Wir wer-
„den ſeine Nahrung, wenn wir mit der Kirche vereinigt,
„in die Gemeinſchaft mit ſeinen Gliedern treten, und
„einen Theil ſeines Leibes ausmachen. Oder auch ſeine
„Speiſen ſind die göttlichen Sakramente ſeines Altars,
„von welchen geſagt wird, daß der Menſch das
„Brod des Himmels, und das Brod der Engel
„gegeſſen habe. Sie hat auch noch geſehen ſeine
„Brandopfer, das heißt, die Geheimniſſe ſeiner Gebe-
„the und ſeiner kräftigen Bitten, wovon der heil Pau-
„lus redet. Und ganz in Erſtaunung verſetzt, nach-
„dem ſie alle Schätze ihres Gottes geſehen hat, ruft ſie
„aus: Deine Weisheit und deine Werke über-

„treffen noch alles, was der Ruf von dir ge„ſagt hat.

„Nachdem alſo die Kirche, oder eine heilige Seele „in das ewige Jeruſalem wird eingegangen ſeyn, und „ohne Vergleich viel erhabenere Dinge, und größere „Güter ſehen wird, als die heiligen Schriften, die „Propheten und Apoſteln ihnen verſprechen konnten, — „wenn ſie ſehen wird den ganzen Schatz der unendlichen „Reichthümer ihres göttlichen Königes, ſo wird ſie „von einem heiligen Schwung des Erſtaunens und „der Freude hingeriſſen, wie dieſe Königinn, ausrufen: „Das was ich heute ſehe, übertrifft weit alles das, „was man mir davon geſagt hat. (Apud. Aug. de temp. alias ſerm. 253. nunc 231.).

Dieſes iſt jene glückliche Verfaſſung, in welcher, nach der Verſicherung dieſes alten Vaters, die heiligen Seelen im Himmel ſeyn werden. Allein wir können noch ſagen, daß ſie ſchon hienieden, jemehr ſie ſich dem Eifer dieſer Prinzeſſinn nähern, welche alles verläßt, um Salomon zu ſehen, und ſeine Weisheit zu vernehmen, und ihm alles darbringt, was ſie immer koſtbares hatte, deſto mehr im Stande ſeyn werden, die unausſprechlichen Vergnügungen jener göttlichen Weisheit des eingefleiſchten Wortes zu ſchmecken, alle jene verſchiedene Geheimniſſe ſeiner Fürſicht über ſeine Knechte, und jene bewunderungswürdige Einrichtung und Anordnung anzubethen, welche er in der Regierung ſeines Hauſes, welches die Kirche iſt, und eines jeden Auserwählten insbeſondere hervorblicken läßt. „Die „heilige Schrift, ſagt Origenes, veranlaſſet uns, eine „Prinzeſſinn zu bewundern, welche von weitem her„kömmt, um die Weisheit Salomons zu hören, und „die in Anſehung der bewunderungswürdigen Ordnung „und Herrlichkeit des Hauſes und der Tafel ganz in Er„ſtaunung verſetzt wird. Allein wenn wir die ohne

„Vergleich

„Vergleich ſchätzbareren Reichthümer unſres göttlichen „Heilandes vernachläßigen, wenn wir nicht mit Be„gierde die Schätze ſeiner Wahrheit und Weisheit auf„ſammeln; wenn wir das Brod des Lebens, welches „er uns darbiethet, nicht ſchmecken; wenn wir uns „nicht nähren mit dem Fleiſch und Blute Jeſu Chriſti; „und endlich wenn wir die Speiſen desjenigen verach„ten, der unſer Heil verdienet hat, ſo ſollen wir wiſſen, „daß er eben ſo gerecht, als gütig iſt, und daß er mit „aller ſeiner Strenge diejenigen behandeln werde, wel„che ſeine Barmherzigkeit werden verachtet haben.„ (Orig. in Luc. hom. 38.).

Die meiſten Väter haben von der Königinn von Saba in ähnlichen Ausdrücken geredet. Der heilige Paulinus betrachtet ſie gleichfalls als eine vortreffliche Figur der Kirche mit Bewunderung, und ſagt: daß, ſie zwar nicht das Geſetz des Buchſtabens, wie die Juden, ſondern den Glauben und den Geiſt des Geſetzes in ihrem Herzen gehabt hätte; daß ſie eine Ausländerinn dem Lande, nicht aber dem Geiſte nach, eine Fremde von außen, aber eine Iſraelitinn in der Wahrheit geweſen wäre, und daher eine große Begierde geäußert, eine Bürgerinn und Mitgenoſſinn der Heiligen zu werden, und das Licht der wahren Wiſſenſchaft, die ſie noch nicht hatte, zu erhalten, und daß ſie Jeſum Chriſtum ſelbſt in dem Salomon bewundert hätte. *Habens non legem litteræ, ſed fidem legis in tabulis cordis; barbara natione, non animo, & in aperto peregrina, ſed in occulto judæa, currebat, ut lucem ſcientiæ, qua carebat, hauriret; ſanctorum fieri civis optabat, & Chriſtum in Salomone mirata, verum reginæ cœleſtis affectum in imagine myſtica eccleſiæ impleverat.*

Der heil. Gregor der Papſt ſagt, daß das Erſtaunen und die Erniedrigung, welche dieſe Königinn bey dem

dem Anblicke der ganzen Herrlichkeit Salomons äußerte, uns eine andere Art einer ganz heiligen Verdemüthigung bezeichne, welche die Erkenntniß der Gnade Jeſu Chriſti und ſeiner ewigen Wahrheit in den Auserwählten hervorbringt, wenn ſie allen Geiſt der Erhebung ablegen, und dem Uebermuthe, der ſie aufblies, entſagen, und dann lernen, auf ſich ſelbſt ein demuthsvolles Mißtrauen zu ſetzen, und auf die große Barmherzigkeit ihres Gottes zu hoffen. *Electorum eccleſia de gentibus congregata, cognita Chriſti gratia, abjecto ſuperbiæ ſpiritu, didicit de ſeipſa diffidere, & in regis ſui miſericordia magna ſperare.* (Gregor. M. in ſept. Pſ.). Dieß veranlaſſet noch den heil. Auguſtin zu ſagen, daß die Zucht des Herrn der Seele eine glückliche Schwäche beybringe, da ſie anfängt, demüthig zu werden, und ihre Schwäche zu erkennen, nachdem ſie ſtolz, und von der Einbildung einer eiteln Stärke erfüllt war, wie alle Hochmüthigen davon voll ſind. *Fortitudine quadam diſplicuit homo, ut erudiretur infirmitate; quia ſuperbia quadam diſplicuit, ut erudiretur humilitate. Fortes dicuntur omnes ſuperbi, infirmi humiles.* (Aug. in Pſ. 38.).

14. V. Das Gold, das dem Salomon jährlich eingieng, wog am Gewichte ſechs hundert ſechs und ſechzig Talente,

15. V. Ohne was die Oberaufſeher über die Zölle, die Käufleute, und diejenigen, die mit verſchiedenen geringern Waaren handelten, und alle Könige Arabiens, und alle Vögte im Lande einbrachten.

16. V. Der König Salomon ließ auch zwey hundert Schilde vom feinſten Golde machen. Sechs hundert Sickel Goldes gab er zu jedem Schilde her;

17. V.

17. V. Und ſo ließ er auch drey hundert kleinere Schilde von Gold machen, das die Probe aushielt. Drey hundert Minen Goldes nahm man, einen Schild damit zu überziehen. Dieſe Schilde hinterlegte der König im Hauſe des Waldes Libanon.

18. V. Der König Salomon machte auch einen großen Thron von Elfenbein, und überzog ihn mit dem feinſten Golde.

19. V. Dieſer Thron hatte ſechs Stuffen. Der obere Theil war rückwärts rund. Zwo Lehnen hielten beyderſeits den Sitz des Thrones. Zween Löwen ſtunden an den beyden Lehnen;

20. V. Und zwölf kleinere Löwen ſtunden auf den ſechs Stuffen auf beyden Seiten. Ein ſo prächtiges Stück ward in keinem Königreiche noch gemacht.

21. V. Alle Trinkgefäße, woraus der König Salomon trank, waren von Gold. Alle Geſchirre vom Hauſe des Waldes Libanon waren von feinſtem Golde. Silber war keines daran. Zu Salomons Zeiten war es auch von keinem Werthe:

22. V. Weil die königliche Flotte alle drey Jahre einmal mit der Flotte Hirams über Meer nach Tharſis kam, und Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen mitbrachte.

23. V. Der König Salomon übertraf alſo an Reichthümern, Weisheit und Herrlichkeit alle Könige auf Erden.

24. V. Die ganze Welt ſehnte ſich, den König Salomon zu ſehen, und ſeine Weisheit zu hören, die ihm Gott verliehen hatte.

25. V. Jedermann brachte ihm Geſchenke, ſilberne und goldene Gefäße, Kleider, Waffen, Spezereyen, Pferde, Maulthiere, und das jährlich.

26. V. Salomon brachte Wagen und Reiter zuſammen, und er hatte tauſend vier hundert Wagen, und zwölf tauſend Reiter. Die verlegte er theils in die feſten Städte, theils behielt er ſie bey ſich zu Jeruſalem.

27. V. Er brachte es dahin, daß ein ſolcher Ueberfluß von Silber zu Jeruſalem war, als Steine da waren. Cedern gab es da eine ſolche Menge, als wilde Feigenbäume auf dem ebenen Lande.

28. V. Pferde brachte man dem Salomon aus Aegypten und von Koa. Denn die Kaufleute des Königs kauften ſie zu Koa, und lieferten ſie um den beſtimmten Preis.

29. V. Jeder vierſpännige Wagen, der aus Aegypten kam, kam auf ſechs hundert Sickel Silbers, und ein Pferd auf hundert und fünfzig. Und auf dieſe Art verkauften alle Könige der Hethiten und Syrer ihre Pferde.

XI. Hauptſtück.

Fremde Weiber ſtürzen den Salomon in Abgötterey. Gegner, die ihm Gott erweckt. Tod dieſes Prinzen.

2. Par. IX. 29.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der König Salomon liebte aber viele ausländiſche Weibsperſonen recht ſehr; nicht nur die Tochter des Pharao, ſondern auch Moabithinnen, Ammonithinnen, Idumitinnen, Sidonerinnen und Hethitinnen;

2. V. Von denjenigen Völkern nämlich, von denen der Herr zu den Kindern Iſraels geſagt hatte: Ihr ſollet mit ihnen, und ſie mit euch nichts zu thun haben; denn ſie werden euere Herzen ganz gewiß verkehren, daß ihr ihren Göttern anhanget. Salomon hieng ihnen aber mit der feurigſten Liebe an.

3. V. Er hatte ſieben hundert Frauen, alle gleichſam wie Königinnen, und drey hundert Nebenfrauen. Dieſe Frauen machten dann ſein Herz verkehrt.

Ein gelehrter Theolog hat bemerkt (Eſtius in hunc loc.), daß die Schrift hier in wenig Worten den Salomon drey großer Sünden beſchuldige; erſtens zwar, daß er die Weiber mit der größten Leidenſchaft liebte. **Er hieng ihnen mit der feurigſten Liebe an.**

Zweytens, daß er gegen das Geſetz Ausländerinnen, die in ihrem Götzendienſte verharrten, heirathete, welches Gott den Iſraeliten ausdrücklich verbothen hatte, indem er zu ihnen ſagte, daß dieſe **Weiber ganz gewiß ihr Herz verkehren würden**, und welches auch nachher der heil. Paulus allen Chriſten ſehr ſtreng verbothen hat. Endlich, daß er auf eine ausſchweifige Art die Zahl der Weiber vermehret habe, gegen das Verboth, welches Gott den Königen gegeben hatte, nämlich **zu viele Weiber zu ehlichen, die durch ihre Liebkoſungen ihren Geiſt beflecken und verderben könnten.** (Deut. c. 17.).

Es mag hier befremdend ſeyn, zu ſehen, daß die Schrift unter die Zahl jener fremden Weiber, welche dieſer Prinz leidenſchaftlich liebte, die Tochter Pharao's ſetzt, von welcher oben die Rede war, als wenn er ſie gegen Gottes Geboth geheirathet hätte. Inzwiſchen haben wir aus dem Beyſpiele Davids ſelbſt gezeigt, daß er ſie ohne Verletzung des Geſetzes habe heirathen können, weil ſie ihre falſche Religion verlaſſen, und jene des wahren Gottes angenommen hat. Allein es iſt ſehr wahrſcheinlich, ſagen einige Schriftausleger, daß ſie nur dem äußern Scheine nach eine Jüdinn geweſen, und daß ſie dieſe Maſke einer falſchen Gottſeligkeit abgelegt habe, als ſie ſah, daß ſich ihr eine ſo große Anzahl anderer Weiber von verſchiedenen Religionen zugeſellt habe; wodurch dann geſchah, daß auch ſie ohne Zweifel viel beygetragen hat, den Salomon zu verkehren. Daher ſetzt ſie auch die Schrift unter die Zahl aller derjenigen, welche einen ſo großen König von jener hohen Weisheit herabſtürzten, die er beſaß, und die die ganze Welt an ihm bewundert hat.

Der heil. Auguſtin hat an verſchiedenen Stellen ſeiner Werke auf eine höchſt rührende Art von dieſem ſo beweinungswürdigen Falle Salomons geredet. (Aug. de

de Civ. Dei lib. 14. c. 15. — Contr. Fauſt. l. 22. c. 81. — De Geneſ. ad litt. lib. 11. c. 42. — De doctr. Chriſt. l. 3. c. 21. — in Deutr. qu. 27.). Er ſagt, es ſey keinesweges wahrſcheinlich, daß dieſer ſo erleuchtete, von einer ſo tiefen Weisheit erfüllte Prinz ſich wahrhaft habe überzeugen laſſen, daß man falſchen Göttern dienen müſſe, und daß der Menſch in dem Götzendienſte einigen Vortheil finden könne. *Salomon vir tantæ ſapientiæ, numquidnam credendum eſt quod in ſimulacrorum cultu credidit aliquid utilitatis? Non credibile eſt, errore putaſſe, idolis eſſe ſerviendum.* Er vergleicht ihn hierinn mit dem erſten Menſchen, und bezeugt, daß, gleichwie Adam, nicht, wie die Eva, durch die Schlange ſey verführt, ſondern nur aus falſcher Liebe und Gefälligkeit gegen die Eva hingeriſſen worden, weil er ſie nicht dadurch wollte betrüben, daß er ſich weigerte, von der Frucht zu eſſen, von welcher ſie ſchon zuerſt gegeſſen hatte: eben ſo ſey Salomon in Anſehung des Götzendienſtes nicht betrogen, als wenn er denſelben dem Dienſte Gottes aus Ueberzeugung vorgezogen hätte, ſondern nur aus Leidenſchaft, und aus laſterhafter Gefälligkeit gegen dieſe ausländiſchen Weiber, welche ſeinen Geiſt verdorben hatten, zum Laſter verleitet worden. „Dieſer Prinz, „ſagt er, konnte der Liebe gegen die Weiber, die ihn in „den Abgrund zogen, nicht widerſtehen; und that das „was er wußte, daß man nicht thun dürfte, um jene „tödtlichen Lüſte nicht zu trüben, die er mit jenen, wel„che die Urſache ſeines Untergangs waren, in voller „Berauſchung genoß. Auf eben die Art, ſetzt dieſer „Vater hinzu, als Adam ſah, daß ihm ſeine Gattinn, „die durch die Schlange verführt war, von der verbo„thenen Frucht, die ſie ſchon genoſſen hatte, darreich„te, damit auch er, wie ſie, davon eſſen möchte, ſo „konnte er ſich nicht entſchließen, ſie durch männliche

„Widerſetzung, wie er hätte thun ſollen, zu betrüben. „Er wurde durch eine gewiſſe Zärtlichkeit überwunden, „welche die Menſchen oft antreibt, Gott zu beleidigen, „aus Furcht, einem Menſchen zu mißfallen, und ſich „denſelben, der bisher ihr Freund war, zum Feinde zu „machen.„

David, wie derſelbe Heilige ſagt, hat mehrere Weiber, wie Salomon; allein er hatte derer keine ſo große Anzahl; er hatte keine, die die Götzen anbetheten; er war ihnen mit keiner unreinen Liebe zugethan, wie ſein Sohn, der ſie nicht auf eine keuſche Art liebte, ſondern vielmehr um der Hitze ſeiner Leidenſchaft zu fröhnen, als wegen der Zeugung der Kinder; und der folglich verdient hat, in der heiligen Schrift ſehr ſcharf getadelt zu werden, als ein Prinz, der die Weiber leidenſchaftlich liebte, und ſich daher endlich in den Abgrund der Gottloſigkeit ſtürzte. *Hoc ipſo magis inſinuaverunt ſancti libri, quam caſte habuerint ſancti viri plures uxores: quod Salomon, qui eas non illo modo, ſed magis ad libidinem, quam ad propaginem habuit, improbatus eſt his verbis, ut appellaretur amator mulierum, & inde ad profundum idololatriæ lapſus & demerſus proderetur.* (Contr. Fauſt. l. 22. c. 81.).

Wenn David, wie dieſer große Heilige bemerkt, in den Ehebruch gefallen iſt, ſo war dieſe laſterhafte Leidenſchaft in ihm nur vorüber gehend, und nicht einheimiſch und verbleibend; daher giebt ihm auch der Prophet in der Parabel, die er ihm vortrug, um ihn zur Erkenntniß ſeiner Sünde zu bringen, den Namen eines Gaſtes. Denn Nathan hat nicht geſagt, daß er das Schaf eines Armen ſeinem Könige, ſondern ſeinem Gaſte zu eſſen gegeben habe: ſtatt, daß bey Salomon, ſeinem Sohne, dieſe unreine Leidenſchaft nicht bloß als ein Gaſt vorüber gieng, ſondern in ihm ihr Reich befeſtigte, um

ihn ganz als ihren Sklaven zu beſitzen, ſo zwar, daß jene ſchönen Anfänge, welche wegen ſeiner ganz geiſtlichen Liebe der Weisheit ſo glänzend waren, durch die Unreinigkeit einer fleiſchlichen Liebe geendet wurden, welche ihn ſelbſt dieſer Weisheit beraubte, welche er anfänglich ſo hitzig liebte. *At vero in ejus filio Salomone non quaſi hoſpes tranſitum habuit, ſed regnum iſta libido poſſedit. Cujus initia deſiderio ſapientiæ flagraverant, quam cum amore ſpirituali adeptus eſſet, amore carnali amiſit.*

Man kann ohne Zweifel nicht ungerührt bleiben, wenn man bedenkt, daß dieſer Prinz, welcher in der Mitte der Völker die Urtheile der Gerechtigkeit, und die Ausſprüche der Weisheit verkündigte; der die Bewunderung der ganzen Welt war, und der eben dieſelbe Weisheit vor allen Dingen als den größten Schatz, den er beſitzen konnte, von Gott verlangt hatte, auf einmal in jenen äußerſten Abgrund der Ausſchweifung fiel, daß er die Götter anbethete, welche die Weiber, die er geheirathet hatte, anbetheten; daß er dem Abgott der Moabiten, und dem Abgott der Ammoniten Tempel erbaute, und jenen allmächtigen Gott vergaß, der ihn mit Weisheit erfüllt, und mit Herrlichkeit überhäuft, und zu deſſen Ehre er ſelbſt jenen prachtvollen Tempel gebaut hatte, von welchem wir oben geredet haben. Der Geiſt des Menſchen verliert ſich bey dem Anblicke einer ſo ſchrecklichen Veränderung, die ein Abgrund iſt, den das ganze Licht der Vernunft nicht durchdringen kann. Es ſcheint, daß er dieſe unausſprechlichen Urtheile der Gerechtigkeit Gottes lieber in der Stille anbethen, als es wagen wolle, davon zu reden. Inzwiſchen können wir wohl ſagen, indem wir der gewißen Regel der Schrift folgen, daß dem Falle Salomons nothwendig eine geheime Erhebung vorausgegangen ſey, weil wir von der Wahrheit gelernet ha-

ben, daß der Stolz dem Verderben der Seele zuvorkömmt, und daß ſich der Geiſt vor dem Falle erhebt. (Prov. c. 16. v. 18.). Salomon alſo muß ſich eben ſowohl, als der erſte Engel und der erſte Menſch, in ſeiner Größe nicht gedemüthiget haben; es ſcheint, daß er alle jene Herrlichkeit, womit er umgeben war, nicht als einen Strahl jenes Lichtes angeſehen hat, das ihm die Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit mittheilte, und daß er durch eine laſterhafte Selbſtgefälligkeit ſeine Augen nur auf ſich ſelbſt geheftet habe, ſtatt ſeinen Blick nur auf jenen zu werfen, der ihn ſo erleuchtet, ſo weiſe, ſo reich, und ſo herrlich gemacht hatte. *In veritate non ſtetit*, wie von Lucifer geſagt wird: Er blieb nicht feſt in der Wahrheit ſtehen, das heißt, er hörte auf, ſich als ſolchen zu betrachten, wie er durch ſich ſelbſt in ſeinem Nichts, und Gott als ein ſolches Weſen anzubethen, wie er in ſeiner unendlichen Größe war. Er vergaß, daß er ein Sohn des Davids war, den Gott aus der Mitte ſeiner Schafe gezogen, um ihn auf den Thron Iſraels zu ſetzen. Er vergaß, daß Gott ihn ſelbſt ſeinem ältern Bruder vorgezogen, um ihn auf dem Throne ſeines Vaters zu befeſtigen. (3. Reg. c. 3. v. 7.). Er vergaß, daß, ehe ihm Gott jene Weisheit mittheilte, welche ihn zum Gegenſtande der Verwunderung der Fürſten und Völker machte, er ihm ſelbſt bezeugt habe, daß er ſich vor ihm als ein Kind anſehe, welches nicht wüßte, wie es ſich zu verhalten hätte. Obſchon aber die Schrift nicht gerade zu dieſe Sachen bemerkt, ſo giebt ſie es uns doch hinlänglich durch den Mund des Salomons ſelbſt zu verſtehen; indem ſie uns verſichert, daß der Hochmuth eine Klippe ſey, wo die Tugend der Seele ſcheitert; und daß ihrem Falle immer die Erhebung voraus gehe.

Der

Der heil. Gregor, der ſich gewöhnlich an das hält, was er für die Sittenlehre nützlicher zu ſeyn glaubt, ſtellt uns ebenfalls die Glückſeligkeit, und die Erhebung des Davids, wie des Salomons, als die Urſache des Falles des Einen und des Andern vor. Seine Worte ſind höchſt bemerkungswürdig. „David, ſagt „er, wandelte mit der größten Rechtſchaffenheit des „Herzens, ſo lange er noch einer der Knechte Sauls „war, und anfänglich, als er zur königlichen Würde „erhoben war. Denn da er noch in dem Stande eines „Privatmannes war, ſo trug er aus Liebe zur Gerechtigkeit Bedenken, ſeinen Todesfeind, als er ihn in „Händen hatte, zu tödten. Allein nachdem er König „geworden war, trieb ihn die Leidenſchaft der Unreinigkeit, von welcher er eingenommen war, dahin, daß „er einen ſeiner treueſten Diener tödtete, und zwar durch „ſchändliche Verrätherey tödtete. Wer ſoll nun noch „Reichthümer und Macht ſuchen, ohne zu fürchten, „daß ſie ihm möchten verderblich ſeyn, da ſie es dieſem „Prinzen waren, der ſie beſaß, ohne ſie geſucht zu haben? Man betrachte noch das Beyſpiel des Salomons, von dem nicht erzählt wird, daß, ehe er fiel, „er etwas gelitten habe, und der bis in den Abgrund „der Abgötterey fiel, ſogar nachdem er eine ſo große „Weisheit erhalten hatte, weil ſein Herz durch keine „Zucht des Herrn, noch durch die Probe der geringſten „Widerwärtigkeit befeſtigt war, und folglich dieſe Weisheit, die er erhalten hatte, nicht behaupten konnte: *Conceſſa ſapientia funditus cor deſeruit, quod nulla vel minima tribulationis diſciplina cuſtodivit.* (Gregor. Magn. Paſtor. cur. part. 3. admon. 28.).

Der heil. Auguſtin, welcher eben ſo, wie alle übrige Väter, den Salomon in den erſten Umſtänden ſeines Lebens als die Figur Jeſu Chriſti betrachtet hat, bekennet, daß es ſchwer ſey, nach ſeinem Falle einen ähnli-

ähnlichen Zug mehr an ihm zu finden. „Was ſoll ich „von Salomon ſagen, ruft er aus, was ſoll ich von „dieſem Prinzen ſagen, den die heiligen Schriften ſo „ſtreng beſchuldigen und der Gottloſigkeit verdammen, „ohne was von ſeiner Buße, oder von der Barmher„zigkeit Gottes gegen ihn zu melden? Denn ich ſehe „nicht, was eine ſo bewunderungswürdige Verkehrt„heit des Herzens Gutes bedeuten könne, auch in einem „allegoriſchen Sinne genommen, wenn nicht vielleicht „jemand ſagen wollte, dieſe fremden Weiber, die er ſo „hitzig liebte, haben die Kirchen, die aus den Heiden „ſind geſammelt worden, vorgeſtellt. Es iſt wahr, „daß dieſe Figur gelten könnte, wenn dieſe ausländi„ſchen Weiber aus Liebe zu Salomon ihre Götzen ver„laſſen, und den wahren Gott angebethet hätten. Allein „da er ſelbſt aus Liebe zu ihnen ſeinen Gott verlaſſen, „und ihre Götter angebethet hat, ſo iſt es offenbar, daß „man das, was damals vorgieng, nicht wohl auf dieſe „Art erklären könne.

Inzwiſchen, ſetzt dieſer Heilige hinzu, glaube ich, „daß dieſes betrübte Beyſpiel für uns etwas bedeute, „aber etwas böſes, nicht was gutes. Denn man er„blickte in der Perſon des Salomons zwey auf gleiche „Weiſe erſtaunungswürdige Dinge; nämlich einen Vor„zug der Weisheit, die alle Menſchen bewundert ha„ben, und eine Verſtockung und Verkehrtheit des Gei„ſtes, die ſie nicht minder in Erſtaunen ſetzte. *Ap„paret in perſona Salomonis & mira excellentia, & „mira ſubverſio.* Was man alſo an ihm zu verſchie„denen Zeiten erblickte, es ſey nun das Gute, das vor„ausgieng, oder das Böſe, das daraus folgte, be„merkt man auch gänzlich und zu gleicher Zeit in „der Kirche, ſo lange ſie noch auf dem Wege dieſes „gegenwärtigen Lebens wandelt. Ich glaube daher, „daß dasjenige, was Salomon Gutes und Heiliges an

„ſich

„ſich hatte, während der erſten Jahre ſeines Lebens, „die Guten und Gerechten in der Kirche vorbildete, und „daß dasjenige, was man in der Folge Böſes an ihm „bemerkt, die Sünder bezeichnete; das heißt: Gleich„wie in einer einzige Tenne die Guten durch die Körner, „und die Böſen durch die Spreue, oder in dem näm„lichen Felde jene durch den Waizen, und die letztern „durch das Unkraut vorgeſtellt werden, eben ſo war ein „einziger zu verſchiedenen Zeiten ſeines Lebens zugleich „die Figur der Einen und der Andern.„ *Quod in illo diverſis temporibus extitit, prius bonum & poſterius malum, hoc in eccleſia in iſto adhuc ſæculo ſimul uno tempore oſtenditur.*

4. V. Da er bereits ſchon alt war, ward ſein Herz durch die Weiber ſo verdorben, daß er fremden Göttern anhieng. Sein Herz war gegen den Herrn ſeinen Gott nicht mehr ſo rechtſchaffen, als es das Herz ſeines Vaters Davids war.

5. V. Salomon verehrte die Aſtarte, die Göttinn der Sidonier, und den Moloch, den Götzen der Ammoniten.

6. V. Salomon that alſo, was dem Herrn mißfiel, und folgte dem Herrn nicht vollkommen, wie ſein Vater David.

7. V. Salomon baute ſogar dem Chamos, dem Götzen der Moabiten, einen Tempel auf dem Berge, der Jeruſalem gegen über liegt, und dem Moloch, dem Götzen der Ammoniten.

8. V. Und das that er allen ſeinen ausländiſchen Frauen zu Liebe, die ihren Göttern räucherten und opferten.

9. V. Der Herr erzürnte ſich alſo über Salomon, weil ſein Herz ſich von dem Herrn, dem

Gott

Gott Iſraels abgewendet hatte, wiewohl er ihm zweymal erſchienen war,

10. V. Und ihm ausdrücklich verbothen hatte, daß er fremden Göttern nicht anhängen ſollte. Er hielt aber nicht, was ihm der Herr befohlen hatte.

11. V. Der Herr ſprach alſo zu Salomon: Weil du dich ſo gegen mich verhalten, meinen Bund und meine Gebothe nicht gehalten haſt, die ich dir aufgetragen habe, ſo werde ich dein Reich von dir wegreißen, und es deinem Knechte geben.

12. V. So lange aber, als du lebſt, werde ich das wegen deines Vaters Davids nicht thun. Unter der Regierung deines Sohnes aber werde ich es zerreißen.

13. V. Wegen David meines Knechtes, und wegen Jeruſalem, das ich für mich gewählt habe, werde ich deinem Sohne auch das ganze Reich nicht wegnehmen, ſondern ihm noch einen Stamm laſſen.

Gott redet zu Salomon nach ſeinem Falle durch einen ſeiner Propheten, und vielleicht durch den Ahias, von welchem oben die Rede war. Er hielt ihm ſeine äußerſte Treuloſigkeit vor, und erklärte ihm, daß er ſein Reich ſeinem Knechte geben würde, um ſeine Empörung gegen ſeinen Gott zu beſtrafen. Allein es iſt nichts erſtaunungswürdiger, als zu ſehen, daß dieſer Prinz bey dieſer Donnerſtimme eines ſo gerecht gegen ihn erzürnten Gottes taub und ſtumm blieb. Seine Gefühlloſigkeit, die er äußerte, hat gewiſſermaßen etwas eben ſo unbegreifliches, als ſein Fall ſelbſt, an ſich. Kaum hatte David ſein Vater den Nathan, der ihm ſeine Sünde vorwarf, gehört, als er von dem äußerſten Schmerzen hingeriſſen ausrief: *Peccavi Domino*, ich habe wider den Herrn geſündigt. Allein

Salomon, da man ihm drohet, daß ſein Reich zertheilt, und daß ſtatt ſeines Sohnes einer ſeiner Knechte auf ſeinen Thron würde erhoben werden, ſo bezeugte er keine Reue, ja nicht das geringſte Gefühl. Kann man nicht ſagen, daß eine ſolche Unbußfertigkeit Gott mehr aufbringen mußte, als die Ausſchweifungen ſelbſt, in welche dieſer Prinz fiel?

Inzwiſchen wer wird hier nicht die unendlichen Erbarmniſſe Gottes bewundern? Selbſt, wann er ſeine Gerechtigkeit ausübt, kann er ſeine Güte nicht vergeſſen; und wann er den Sohn ſtraft, ſo iſt er beſorgt, ſich des Vaters zu erinnern. Der Name des Davids hält ſeine rächende Hand inne. Das Andenken eines bußfertigen Königes hat die Kraft, bey der Nachnehmung gegen dieſen andern unbußfertigen König ſeinen gerechten Zorn zu mäßigen. Daher behält er in Anbetracht des Davids ſeines Vaters, dem er verſprochen hatte, ſeinen Thron über Iſrael ewig zu befeſtigen, zwo Zünfte für die Nachkommenſchaft des Salomons zurücke; allein die Verheißung Gottes ſollte nur in der Perſon Jeſu Chriſti, der den David als ſeinen Vater nach dem Fleiſch erkannte, eigentlich erfüllet werden.

14. V. Der Herr erregte alſo dem Salomon einen Feind an der Perſon des Adads des Edomiten, der vom königlichen Geblüte, und zu Edom war.

15. V. Denn da David in Idumäa war, und Joab der Feldherr ſeines Kriegesheeres hinauf kam, die Getödteten (Iſraeliten) zu begraben, tödtete er zugleich alles, was männlichen Geſchlechtes in Idumäa war.

16. V. Joab und ganz Iſrael hielten ſich ſechs Monate da auf, bis alles, was in Idumäa

mäa männlichen Geſchlechtes war, aufgerieben ward.

17. V. Adad ſelbſt entfloh, und mit ihm die Idumiten, die von der Dienerſchaft ſeines Vaters waren. Sie erreichten Aegypten; Adad war damals noch ein kleiner Knabe.

18. V. Sie brachen von Madian auf, kamen nach Pharan, nahmen da mehrere Leute von Pharan mit, und kamen in Aegypten bey Pharao dem Könige in Aegypten an. Dieſer räumte ihnen ein Haus ein, und gab ihnen auch ein Stück Landes.

Adad, der ſich noch als ein Knabe mit vieler Mühe und Geſchicklichkeit aus dem Blutbade gerettet hatte, welches Joab unter der Regierung Davids in Idumäa angerichtet hat, findet ſich itzt zu erſt an der Spitze gegen den Salomon ein. Gott ſah ſchon damals, als dieſer junge Prinz floh, in ihm den zukünftigen Verfolger eines undankbaren Königes; und er hielt ihn gleichſam als eine Hinterlage bey dem Pharao zurücke, um ſich ſeiner zur Vollſtreckung ſeiner Befehle zu bedienen, wenn der Zeitpunkt dazu würde angebrochen ſeyn. Wenn man alſo die Sachen mit den Augen des Glaubens durchgründen will, ſo wird man leicht erkennen, daß es eigentlich weder Adad, noch Razon, noch Jeroboam ſey, die gegen Salomon aufſtehen: ſondern daß es Gott ſelbſt ſey, der ihm dieſe drey Feinde erwecke, um gleichſam die dreyfache Unbild zu züchtigen, die er ihm zugefügt hatte, indem er die drey Götzen, Aſtarthe, Moloch und Chamos, die die heilige Schrift hier nennt, anbethete. Obgleich aber dieſe drey Feinde nur auf ihre eignen Vortheile dachten, ſo wußte es doch Gott ſo einzurichten, daß ihre ganz menſchlichen Abſichten zur Vollſtreckung ſeiner ganz göttlichen Anordnungen dienten.

19. V.

19. V. Adad war bey Pharao ſo ſehr in der Gnade, daß er ihm die leibliche Schweſter ſeiner Frau, der Königinn Taphnes, zur Ehe gab.

20. V. Dieſe Schweſter der Taphnes gebahr ihm einen Sohn den Genubath, den die Taphnes in dem Hauſe des Pharao erzog. Genubath wuchs bey Pharao unter ſeinen Kindern auf.

21. V. Nachdem nun Adad in Aegypten gehört hatte, daß David entſchlafen, und zu ſeinen Vätern hingegangen, und daß auch Joab der Feldherr ſeines Kriegsheeres todt wäre, ſagte er zu Pharao: Entlaß mich, daß ich in mein Land zurückkehre.

22. V. Pharao ſprach zu ihm: Was fehlt dir denn bey mir, daß du in dein Land zurückkehren willſt? Er antwortete: Nichts. Aber ich bitte dich; entlaß mich!

23. V. Gott erregte ihm auch einen Feind an dem Razon dem Sohne des Eliada, der dem Könige von Soba ſeinem Herrn entflohen war.

24. V. Dieſer verſammelte die Leute wieder, die David geſchlagen hatte, und wurde der Anführer eines ſich zuſammen rottenden Geſindels. Sie giengen nach Damaskus, ließen ſich da nieder, und machten ihn zum Könige von Damaskus.

25. V. Dieſer war Iſraels Feind, ſo lange Salomon lebte. Zu dieſem Uebel kam noch jenes, das Adad den Iſraeliten zufügte, der ſie haßte, ſo lange er in Syrien regierte.

26. V. Auch Jeroboam der Sohn Nabats, ein Ephratit von Sareda, einer von den Knech-

ten Salomons, deſſen Mutter Sarua eine Wittwe war, auch dieſer hob ſeine Hand wider den König auf.

27. V. Die Urſache der Empörung wider ihn war, daß Salomon Mello baute, und den Graben von der Stadt Davids ſeines Vaters ausfüllte.

Mello war ein tiefer und leerer Platz zwiſchen dem Pallaſt des Salomons und dem Tempel, wo ſich das Volk zu verſammeln pflegte, um ſich über öffentliche Angelegenheiten zu berathſchlagen. Salomon alſo, um der Tochter des Pharao zu gefallen, und den Weg von dem Pallaſt in den Tempel zu erleichtern, ließ dieſen Ort ausfüllen, und durch ein ſehr großes Gebäude ganz einſchließen, welches das Volk ſehr aufbrachte, weil dieſes Gebäude ſie eines Ortes, der zu ihren Zuſammenkünften beſtimmt war, und der Bequemlichkeit eines Weges beraubte, auf welchem ſie zum Tempel giengen. Jeroboam, der ein Officier des Königs war, darüber eben ſo, wie die andern betroffen, nahm daraus Anlaß, ſich wider ihn zu empören. Einige behaupten, daß er von Salomon aufgeſtellt geweſen ſey, von den zwoen Zünften Ephraim und Manaſſe, die der heilige Text hier unter dem Namen des Hauſes Joſephs bezeichnet, eine Auflage zu erheben, die Salomon ausgeſchrieben hatte, um das Gebäude zu Mello aufführen zu können; daß aber Jeroboam aus Veranlaſſung dieſer Auflage ſich erſt alsdann gegen ſeinen Fürſten aufgelehnet habe, nachdem ihm der Prophet Ahias begegnet war, und ihn von Seite Gottes verſichert hatte, daß er über die zehn Zünfte herrſchen würde. Allein dieß läßt ſich aus der Schrift nicht beweiſen; vielmehr ſcheint ſie klar zu verſtehen zu geben, daß er ſich ſchon empöret hatte, als ihm der Prophet allein auf dem Felde außer der Stadt Jeruſalem begegnete,

nete, und, nachdem er einen neuen Mantel, den er hatte, in zwölf Stücke zertheilt hatte, zu ihm ſagte: Nimm zehn Stücke für dich; denn höre, was der Herr der Gott Iſraels ſagt: Ich werde dem Salomon das Reich aus den Händen reißen, es zertheilen, und dir zehn Stämme davon geben. Es iſt hier etwas befremdend, zu ſehen, daß es anfangs ſcheint, als habe Gott den Aufruhr des Jeroboam gegen den Salomon begnehmiget, da er uns doch durch den Mund des heil. Paulus lehrt, daß die Unterthanen ihren Fürſten immer müſſen getreu ſeyn. Allein wir müſſen bedenken, daß Gott nicht der Urheber des Aufruhrs des Jeroboam war, ſondern daß er ſich nur des Dienſtes dieſes Menſchen, der ſich ſchon empört hatte, bediente, wie er ſich noch täglich des Dienſtes der laſterhafteſten Menſchen bedienet, um eine andere Art von einer viel boshafteren Rebellion zu beſtrafen, wodurch ein Prinz, den er auf den Thron Davids erhoben, und mit Herrlichkeit erfüllt hatte, ihn verachtet und verlaſſen hat, um falſche Götter anzubethen.

Zu dem, da er unumſchränkter Herr aller Reiche iſt, und ſie ſchenken kann, wem er will, ſo konnte er höchſt gerecht dieſen treuloſen Prinzen einer Krone berauben, die er ihm nur mit der Bedingniß gegeben hatte, daß er treu auf den Wegen der Gottſeligkeit des Davids ſeines Vaters wandeln ſollte. Er that hierbey nichts weiter, als daß er ein neues Beyſpiel von dem gab, was er ſchon in Rückſicht auf den David ſelbſt gethan hatte, als er, nach der Verwerfung des Sauls, der nach dem Ausdrucke der Schrift eine Art von Abgötterey begangen hatte, weil er ihm nicht gehorſamte, einen der geringſten in Iſrael, den David nämlich erwählte, um ihn ſtatt des Sauls auf den Thron zu ſetzen, wodurch er zu verſtehen geben wollte, daß der

Geringſte im ganzen Volke vor Gott größer wäre, als der König Iſraels ſelbſt, wenn dieſer König den ihm ſchuldigen Gehorſam verlezt hätte. Wenn ſich nun Gott auf ſolche Art gegen den Saul betragen hat, um wie viel mehr konnte ers gegen den Salomon thun, der ſich nicht damit begnügte, ſeine Gebothe, wie Saul zu verletzen, ſondern der wirklich von Gott abtrinnig wurde, und mit ſich einen großen Theil des Volkes in ſeine Treuloſigkeit ſtürzte?

Was die Ceremonie aber betrifft, vermöge welcher der Prophet einen neuen Mantel, den er an hatte, in zwölf Stücke zerſchnitt, und zehn davon dem Jeroboam gab, ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß dadurch ein Geheimniß bezeichnet wurde. Denn wäre es nicht genug geweſen, daß Ahias den Jeroboam von Seite Gottes verſichert hätte, daß er über zehn Zünfte herrſchen würde? Und konnte wohl dieſe außerordentliche Handlung dem Worte des Propheten einiges Gewicht beylegen? Mußte es ihm nicht ſtatt aller Verſicherung ſeyn? Allein gleichwie Saul nach ſeiner Verwerfung einen Theil des Mantels Samuels zerriß, indem er ihn, da er den Saul verließ, zurück halten wollte, und dieſer Prophet daraus Anlaß nahm, dem Saul zu ſagen, daß der Herr an dieſem Tage das Reich Iſrael von ihm abgeriſſen, und ihm genommen hätte, um es einem andern, der beſſer, als er wäre, zu geben: eben ſo wollte Ahias durch dieſe Figur des neuen Mantels, den er in zwölf Stücke zerſchnitt, und wovon er dem Jeroboam zehn Stücke gab, uns vielleicht jene betrübte Trennung bezeichnen, welche in einer Seele vorgeht, nachdem dieſe aus dem Reiche Jeſu Chriſti, welches ſie zuvor war, durch eine ganz geiſtliche Abgötterey, wovon jene des Salomons ein Vorbild war, der Sitz und Thron des Teufels wird, indem ſie gleichſam in eben ſo viele Stücke zerriſſen wird, als ſie verſchiedene

ſchiedene Leidenſchaften hat, die ſie dem Teufel unterwerfen. So lange ſie durch wahre Frömmigkeit an Gott hängt, iſt ſie ganz, und nicht zertheilt. Allein ſo bald ſie ſich von dieſem einzigen Gott trennt, der ſie unter ſeinem allmächtigen Schutz, wie unter dem neuen Mantel des Propheten ſicher verwahrte, ſo zerreißt ſie dieſes geiſtliche Reich, welches ſodann den Teufel ſelbſt zum Könige hat, und welches, nach der Verſicherung Jeſu Chriſti nicht beſtehen kann. Zu dieſer Seele wird, wie es Salomon geſchah, in dem Evangelio geſagt: Daß das Reich Gottes von ihr werde genommen, und einem andern gegeben werden, der Früchte dadurch hervorbringen werde.

28. V. Jeroboam war aber ein tapferer und mächtiger Mann. Salomon ſah, daß Jeroboam ein Jüngling von guten Gemüthsgaben und thätig war. Er machte ihn alſo zum Oberaufſeher über die Zinſe des ganzen Hauſes Josephs.

29. V. Zu derſelben Zeit begab es ſich, daß Jeroboam vor die Stadt Jeruſalem hinaus gieng. Da traf ihn der Prophet Ahias, ein Silonit, an, der einen neuen Mantel um hatte. Beyde waren ganz allein auf dem Felde.

30. V. Ahias nahm ſeinen neuen Mantel, den er um hatte, zerriß ihn in zwölf Theile,

31. V. Und ſprach zu Jeroboam: Nimm zehn Stücke zu dir! Denn ſo ſpricht der Herr der Gott Iſraels: Ich werde dem Salomon das Reich aus den Händen reißen, es zertheilen, und dir zehn Stämme davon geben.

32. V. Nur einen Stamm ſoll er noch behalten, und das wegen meines Knechtes Davids, und wegen der Stadt Jeruſalem, die ich

aus allen Stämmen Iſraels für mich ausgewählt habe.

33. V. Weil er mich nämlich verlaſſen; die Aſtarthe die Göttinn der Sidonier, Chamos den Gott der Moabiten, und Moloch den Gott der Ammoniten angebethet, auf meinen Wegen nicht fortgewandelt, vor mir nicht gethan, was recht war, und meine Gebothe und Geſetze nicht, wie ſein Vater David, gehalten hat.

34. V. Ich werde ihm zwar nicht das ganze Reich wegnehmen; ſondern ich werde ihn die Tage ſeines Lebens noch regieren laſſen, und das wegen meines Dieners Davids, den ich gewählt, und der alle meine Gebothe und Verordnungen gehalten hat.

35. V. Aber ſeinem Sohne will ich das Reich aus den Händen reißen, es theilen, und dir zehn Stämme davon geben.

36. V. Seinem Sohne werde ich nur einen Stamm laſſen, damit den Abkömmlingen Davids meines Dieners jederzeit eine Lampe noch vor mir in der Stadt Jeruſalem übrig bleibe, in jener Stadt, die ich mir ausgewählt habe, daß mein Name ewig da ſeyn ſoll.

37. V. Dich aber werde ich aufnehmen; du wirſt nach Wunſch herrſchen, und König über Iſrael ſeyn.

38. V. Wenn du alſo allem dem Folge leiſteſt, was ich dir befehlen werde; wenn du thun wirſt, was vor mir recht iſt; wenn du alle meine Gebothe und Verordnungen halten wirſt, wie es mein Knecht David gethan hat: ſo werde ich mit dir ſeyn. Ich werde dir eine ſpäte Nachkommenſchaft verleihen, wie ich es dem

David

David verliehen habe, und Iſrael werde ich dir geben;

39. V. Züchtigen werde ich zwar die Nachkommenſchaft Davids: aber nicht auf immer.

Alle Schriſterklärer deuten jene Lampe, von welcher hier die Rede iſt, und welche Gott bezeugt allzeit erhalten zu wollen, damit ſie vor ihm in Jeruſalem leuchte, auf die königliche und glänzende Nachkommenſchaft Davids aus. Allein dieſe Verheißung Gottes ſcheint nur in Jeſu Chriſto erfüllet worden zu ſeyn, weil es gewiß iſt, daß die Nachkommenſchaft Davids nicht lange über Iſrael geherrſchet habe, und daß auch ſich die meiſten Könige, die von ihm abſtammten, durch ihre Laſter höchſt unwürdig gemacht haben, als dieſe Lampe, die allzeit vor Gott in Jeruſalem leuchten ſollte, angeſehen zu werden. Folglich wurde eigentlich damals nur von Jeſu Chriſto geſagt, daß er die Lampe und das Licht Jeruſalems, das heißt, der Kirche ſeyn ſollte. Von ihm hat nachher der heilige Greis Simeon geſagt, Gott hätte ihn beſtimmt, daß er dem Angeſichte aller Völker ausgeſezt würde, um das Licht der Völker, und die Ehre Iſraels zu ſeyn. (Luc. 2, 31.). Er iſts endlich, den die ganze Welt als den rechtmäßigen Erben des Reiches Davids anerkannt hat, wie es auch der Engel der heiligen Jungfrau mit folgenden Worten erklärte: Der Herr wird ihm den Thron Davids ſeines Vaters geben, und er wird über das Haus Iſraels ewig herrſchen. (Luc. 1. v. 32.).

40. V. Salomon wollte alſo den Jeroboam tödten. Jeroboam machte ſich aber auf, und floh nach Aegypten zu Seſak dem Könige in Aegypten, und blieb bis auf den Tod Salomons da.

41. V. Alles übrige, was ſich von Salomon noch ſagen läßt; alles was er gethan hat, und ſeine Weisheit betrifft, das alles iſt in dem Buche der Geſchichte Salomons enthalten.

42. V. Salomon regierte über ganz Iſrael vierzig Jahre.

43. V. Salomon entſchlief, gieng zu ſeinen Vätern, und ward in der Stadt Davids ſeines Vaters begraben. Sein Sohn Roboam regierte ſtatt ſeiner.

Die Schrift redet hier von dem Tode Salomons mit einer bewunderungswürdigen Simplicität. Alles was ſie von ihm vor ſeinem Tode ſagt, beſteht darinn, daß er das eitle Beſtreben Sauls nachgeahmt habe; und daß, gleichwie dieſer allen Kräften aufboth, David zu tödten, weil er wußte, daß Gott denſelben zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hätte, daß, ſage ich, Salomon auf gleiche Art ſich beſtrebte, den Jeroboam aus dem Wege zu räumen, als welcher vielleicht das Geheimniß, welches ihm der Prophet in Rückſicht auf ſein Reich geoffenbaret hatte, nicht geheim genug hielt. So groß war die Verblendung und die Wuth des vorher weiſeſten Königes, der je war. Er glaubte, im Stande zu ſeyn, ſich den Anordnungen Gottes zu widerſetzen, und ſah nicht das Zukünftige in dem Vergangenen, welches ihm ſelbſt durch das Beyſpiel des Sauls und ſeines Vaters Davids ſo lebhaft vorſtellte, was nothwendig in Anſehung Jeroboams, trotz aller ſeiner Macht und ſeiner Entgegenbeſtrebungen geſchehen ſollte, welche in Vergleich mit dem allmächtigen Willen Gottes nur unmächtig ſeyn konnten. Wir ſagen hier nichts von dem, was man in Betreff der Seligkeit oder der Verwerfung dieſes Prinzen glauben kann, weil wir dieſen Gegenſtand in der Vorrede zum Buche des Predigers gründlich abhandeln werden, wo man auch nachſchlagen kann.

XII. Hauptſtück.

Empörung der zehn Zünfte gegen Roboam; ſie wählen Jeroboam zu ihrem Könige. Dienſt des goldenen Kalbes.

2. Paral. X. & XI.

Buchſtäblich - und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Roboam begab ſich nach Sichem. Dort war ganz Iſrael beyſammen, ihn zum Könige zu machen.

2. V. Da aber Jeroboam der Sohn Nabats in Aegypten, wo er ſich vor dem Könige Salomon hingeflüchtet hatte, hörte, daß Salomon todt wäre, kehrte er aus Aegypten zurücke.

3. V. Man ſchickte nach ihm, und ließ ihn rufen. Jeroboam kam, und die ganze Gemeinde Iſraels mit ihm. Sie redeten mit Roboam und ſagten:

4. V. Dein Vater legte uns ein überaus ſchweres Joch auf. Erleichtere du nun uns die ſehr harte Regierung deines Vaters, und das überaus ſchwere Joch, das er uns aufgelegt hat, und wir wollen dir dienen.

5. V. Gehet fort bis auf den dritten Tag, ſprach er zu ihnen, und alsdann kommet wieder zu mir. Nachdem das Volk fort war,

6. V. Hielt der König Roboam Rath mit den Aelteſten, die immer an der Seite ſeines Vaters, da er noch lebte, waren, und ſagte: Was rathet ihr mir? Was ſoll ich dem Volke antworten?

7. V. Sie ſagten zu ihm: Wenn du heute dem Volke Gehör giebſt, ihr Verlangen befriedigeſt, dich gefällig gegen ſie zeigeſt, und ihnen gute Worte giebſt, ſo werden ſie lebenslänglich deine Knechte ſeyn.

8. V. Er verwarf aber den Rath, den ihm die Aelteſten gaben, und berathſchlagte ſich mit Jünglingen, die mit ihm auferzogen, und immer um ihn waren.

9. V. Zu dieſen ſprach er: Was rathet ihr mir? Was ſoll ich dem Volke antworten, das zu mir ſagte: Erleichtere uns das Joch, das uns dein Vater aufgelegt hat?

10. V. Die Jünglinge, die mit ihm auferzogen waren, ſagten zu ihm: So mußt du mit dem Volke ſprechen, das zu dir geſagt hat: Dein Vater hat uns ein ſchweres Joch aufgelegt; erleichtere es uns. So mußt du zu ihnen ſagen: Mein kleinſter Finger iſt dicker, als der Rücken meines Vaters.

11. V. Mein Vater hat euch ein ſchweres Joch aufgelegt; ich aber werde euch noch ein ſchwereres auflegen. Mein Vater hat euch mit Ruthen gezüchtigt; ich aber werde euch mit Scorpionen peitſchen.

12. V. Jeroboam gieng alſo hin. Das ſämmtliche Volk kam an drittem Tage zu Roboam, wie es der König befohlen hatte, da er ſprach: Am dritten Tage kommet wieder zu mir.

13. V. Der König gab dem Volke eine harte Antwort, verwarf den Rath der Aelteſten, den ſie ihm gegeben hatten,

14. V. Und antwortete ihnen, wie es ihm die Jünglinge eingerathen hatten. Er ſprach nämlich: Mein Vater hat euch ein ſchweres Joch aufgelegt; ich aber werde es euch noch mehr erſchweren. Mein Vater hat euch mit Ruthen gezüchtiget; aber ich werde euch mit Scorpionen peitſchen.

15. V. Der König war alſo gegen das Volk nicht willfährig; denn der Herr hatte ihn ſchon verworfen, damit erfüllet würde, was er dem Jeroboam, dem Sohne Nabats durch den Siloniten Ahias ſagen ließ.

Man kann ſich nicht leicht eine größere Thorheit denken, als jene des Roboams dieſes übermüthigen Erben der Krone Salomons war. Er weiß, daß ſein Vater, ſo weiſe er auch war, dennoch immer alte verſtändige Männer um ſich hatte, um ſie zu Rathe zu ziehen; und er, obſchon er noch jung und ohne Erfahrung iſt, weigert ſich, durch ihre Rathſchläge ſich leiten zu laſſen. Er will lieber junge Leute fragen, die mit ihm erzogen wurden, und ihren Rath dem weiſen Rath der Aelteſten vorziehen, weil derſelbe der Eitelkeit ſeiner Gedanken mehr angemeſſen war, und ſeinem Ehrgeiz mehr ſchmeichelte. Und dieſes Unglück begegnet ihm, wie die Schrift bemerkt, weil ihn der Herr ſchon verworfen hatte. Denn ein Menſch, ſagt ein alter Vater, welchen Gott verläßt, iſt wie ein Schiff mitten im Meere ohne Steuermann. *Homo enim, quem Deus derelinquit, eſt tanquam navis ſine gubernatore.* (Theodoret. in 3. Reg. qu. 40.). „Wer ſoll nicht bey dem Anblicke dieſer ſchrecklichen Urtheile zittern, ruft der heil. Auguſtin aus, durch

„welche Gott in den Herzen der Sünder ſogar alles „thut, was ihm gefällt, indem er dem ungeachtet ihnen „das giebt, was ſie wegen ihrer Sünden verdienen? „Roboam, der Sohn des Salomons verwirft den „heilſamen Rath der Alten, die ihm riethen, das Volk „nicht mit Strenge zu behandeln, und er folgt vielmehr „dem Gutachten eben ſo junger und unerfahrner Leute, „wie er iſt, indem er drohend jenen antwortet, zu de„nen er ſanft hätte ſprechen ſollen. Wo kömmt dieß „her, als von ſeinem eignen Willen? Und inzwiſchen „wird dadurch der Wille Gottes, der über Salomon „aufgebracht war, durch die Trennung der zehn Zünfte „erfüllt, welche den Roboam verließen, und einen an„dern König wählten, wie ers durch den Mund des „Propheten Ahias vorher geſagt hatte.„ *Unde hoc, niſi propria voluntate? Sed hinc ab eo receſſerunt decem tribus Iſrael, & alium Regem ſibi conſtituerunt, ut irati Dei voluntas fieret, quod etiam futurum eſſe prædixerat.* (Aug. de grat. & lib. arbitr. c. 21. t. 7. p. 5 6.).

Ein anderer Vater macht die nämliche Bemerkung, und bezeugt, daß, ſo ausſchweiſend und thöricht auch die Antwort des Roboams geweſen, ſie dennoch dazu gedienet habe, daß das höchſt gerechte Urtheil, welches Gott gegen den Salomon verkündigt hätte, erfüllet wurde. (Theod. in 3. Reg. qu. 40.). Damit beſchäfftigte ſich die Andacht dieſer großen Biſchöffe, daß ſie in allen verſchiedenen Begebenheiten der Welt die Weisheit und Gerechtigkeit des Verhaltens Gottes gegen die Menſchen auf ſolche Art betrachteten und anbetheten, indem ſie zeigten, daß, ſo böſe auch der Wille, der ſie antreibt, ſeyn möge, ſie dennoch nichts ausführen können, woraus Gott nicht ſeine Ehre ziehe, wie dieſes auf die glänzendſte Art bey Gelegenheit des größten aller Laſter, nämlich der Ermordung des Sohnes Gottes

Gottes zu ſehen war, wodurch Gott das größte aller Güter, nämlich das Heil der ganzen Welt bewirkte.

Wenn man mit Grund das Unglück eines Prinzen beklagt, der, weil er den weiſeſten Rath der Alten verworfen hatte, das Verderben ſeines Staates verurſachte, ſo kann man wohl ſagen, daß dieſes Uebel nur eine Figur eines ohne Vergleich weit beweinungswürdigeren Uebels ſey, das man öfters ſich in der Kirche ereignen ſieht, wenn die Rathſchläge derjenigen, welche als die alten Rathgeber des wahren Salomons müſſen angeſehen werden, und welche ſich unverletzlich an die Weisheit ſeiner ewigen Wahrheit halten, verworfen werden; und wenn man zu gleicher Zeit der Meynung dieſer alten Väter der Kirche, Geſinnungen vorzieht, welche zwar der Begierlichkeit und der Ehrſucht der Menſchen mehr ſchmeicheln, die ſie aber in große Gefahr ſetzen, für allzeit des Antheils beraubt zu werden, den ſie von dem Reiche Iſrael fodern können. Dieß veranlaßte einen großen Heiligen zu ſagen, daß unter zwoen Gattungen der Perſonen, die uns verfolgen, die betrügeriſche Zunge deſſen, der uns ſchmeichelt, grauſamer ſey, als die mörderiſche Hand deſſen, der tödtet. *Duo ſunt genera perſecutorum, vituperantium, & adulantium. Plus perſequitur lingua adulatoris, quam manus interfectoris.* (Aug. in Pſ. 69. n. 5.).

16. V. **Nachdem alſo das Volk ſah, daß ihnen der König kein Gehör gab, antworteten ſie ihm und ſprachen: Was haben wir denn an David für einen Antheil? Oder was haben wir für ein Erbe an dem Sohne Iſai? Iſrael! zieh in deine Hütten zurücke! Du aber David! Du ſieh bey deinem Hauſe zu! Iſrael gieng in ſeine Hütten zurücke.**

Wir

Wir haben hier noch eine Probe der Wahrheit, welche der heilige Auguſtin in Anſehung jener höchſten Weisheit Gottes vorſtellte, welcher den Willen der Menſchen und der Teufel, ſo laſterhaft er auch ſeyn mag, zur Vollſtreckung ſeiner anbethungswürdigen Abſichten dienen läßt. Denn obſchon Gott, wie der heil. Hieronymus bemerkt (Hier. in Oſeæ C. 8. v. 4. t. 3. p. 55.), gegen den Salomon aufgebracht war, ſo muß man doch nicht glauben, daß dieſer Zorn Gottes, ſo gerecht er auch war, das Verhalten der Iſraeliten rechtfertigte, die auf einmal den Gehorſam, den ſie dem Roboam ſchuldig waren, wegen der Härte ſeiner Antwort verletzten. Sie hätten, ſagt dieſer heil. Lehrer, vor allen Dingen Gott um Rath fragen ſollen, wie ſie das Geſetz ſelbſt dazu verband, um von ihm durch den Mund ſeiner Propheten, oder Prieſter zu erfahren, ob es ſein Wille wäre, daß ſie, wie ſie thaten, ſich einen andern König erwählten. *Nec ſtatim, quia Deus Salomoni iratus eſt, idcirco Iſrael bene ſuſcepit regem: debuerat enim juxta legis præcepta interrogare Dominum, an vellet hoc fieri.* Denn, ſagt er ferner vortrefflich, auch des Menſchen Sohn mußte verrathen werden; allein wehe dem, durch welchen dieſe Verrätherey ſollte vollzogen werden. *Nam & de Salvatore dicitur, quod oporteat quidem tradi filium hominis; ſed væ illi, per quem tradendus ſit.* Die Iſraeliten waren alſo laſterhaft und undankbar, daß ſie auf ſolche Art den Gehorſam, den ſie dem Enkel Davids ſchuldig waren, abwarfen, und dem Andenken jenes Prinzen Hohn ſprachen, der ihnen ſo verehrungswürdig hätte ſeyn ſollen. Allein Gott, der aus dem Böſen ſelbſt Gutes ziehet, und der ſeine Gerechtigkeit, wenn es ihm gefällt, auch durch den Dienſt der Sünder ausübt, wiewohl ihm ihr böſer Wille immer mißfällt, bedienet ſich dieſer Empörung Iſraels, um die Gottloſigkeit

loſigkeit des Salomons, und die Eitelkeit des Roboams zu ſtrafen.

17. V. Roboam regierte alſo nur über die Kinder Iſraels, die in den Städten von Juda wohnten.

18. V. Der König Roboam ſchickte den Aduram, der Oberaufſeher über die königlichen Gefälle war. Dieſen warfen aber die Iſraeliten mit Steinen todt. Der König beſtieg alſo eilends ſeinen Wagen, und flüchtete ſich nach Jeruſalem.

19. V. Iſrael fiel vom Hauſe Davids ab. Und ſo iſt es noch heutiges Tages.

20. V. Nachdem ganz Iſrael hörte, daß Jeroboam wieder zurücke gekommen war, ſchickten ſie nach ihm, riefen die ganze Gemeinde zuſammen, und machten ihn zum Könige über ganz Iſrael. Dem Hauſe Davids hieng niemand mehr an, als die einzige Zunft Juda.

21. V. Roboam kam aber nach Jeruſalem, und rief die ganze Gemeinde von Juda, und den Stamm Benjamin, ein Heer von hundert und achtzig tauſend ſtreitbaren Männern zuſammen, daß ſie wider das Haus Iſrael ins Feld zögen, und das Reich dem Roboam, dem Sohne Salomons wieder einräumen möchten.

22. V. Der Herr redete aber mit Semeia dem Manne Gottes, und ſprach:

23. V. Rede mit Roboam dem Sohne Salomons, und Könige von Juda, dem ganzen Stamme Juda und Benjamin, und den übrigen vom Volke, und ſage ihnen:

24. V. So ſpricht der Herr: Ziehet nicht hinauf, und überziehet euere Brüder, die Kinder Iſraels, nicht mit Kriege. Jeder geh nach

Hauſe;

Hauſe; denn was geſchehen iſt, habe ich gethan. Sie gaben auch dem Befehle des Herrn Gehör, und kehrten wieder zurücke, wie es ihnen der Herr befohlen hatte.

Man macht über das, was in dem letzten Verſe hier geſagt wird, eine beträchtliche Schwierigkeit. Es fragt ſich nämlich, ob, ſo oft uns ein Uebel durch den Willen Gottes zuſtößt, wir nicht auf irgend eine Art dagegen arbeiten dürfen, um davon befreyt zu werden? Worauf ein gelehrter Theolog (Eſtius in 2. Par. c. 11.) antwortet, und ſagt, daß, wenn dieß ſchlechterdings wahr wäre, man der ſeltſamen Meynung Luthers beypflichten müßte, als welcher behauptet, daß man nicht wider die Türken ſtreiten dürfe, wenn ſie in die chriſtlichen Länder einbrechen, weil man ſich ſonſt dem Willen Gottes widerſetzen würde, der ſich dieſer Feinde unſeres Glaubens bedient, um uns wegen unſerer Sünden zu ſtrafen. Es iſt zwar außer allem Zweifel, ſetzt er hinzu, daß es Gott ſey, der die Menſchen züchtiget, auf welche Art ſie auch immer heimgeſucht werden; allein daraus folgt keinesweges, daß ein Chriſt nicht alle rechtmäßige Mittel könne und ſogar müſſe anwenden, die in ſeiner Gewalt ſtehen, um ſich von dem Uebel, das ihn drückt, zu befreyen, obwohl er dergleichen Trübſalen geduldig übertragen, und von der Hand Gottes gelaſſen annehmen muß.

Man kann darüber eine Menge Proben in der Schrift finden. Allein das einzige Beyſpiel des Davids, als er von dem Abſalom verfolgt wurde, ſoll zu unſerer Ueberzeugung genug ſeyn. Denn es iſt gewiß, daß ſich der Sohn wider ſeinen Vater empörte, um ihn durch ein geheimes Urtheil Gottes wegen des doppelten Laſters, das er begangen hatte, des Ehebruchs nämlich und des Todſchlages zu ſtrafen. David erkennt ſelbſt die Gerechtigkeit des Verfahrens des-

jenigen,

jenigen, den er ſo ſchändlich beleidigt hatte. Allein obſchon er ſich in der Gegenwart Gottes tief verdemüthigte, und dieſes Schickſal mit der Geduld und Gelaſſenheit eines wahrhaſt büßenden Königes ertrug, wie er es in Rückſicht auf den Semei klar bewies; ſo unterließ er dennoch nicht, ſeine Truppen gegen dieſen rebelliſchen Sohn auszuſchicken, und ſich aller Mittel zu bedienen, die ihm ſeine Klugheit eingeben konnte, um die traurigen Folgen eines ſo gefährlichen Krieges einzuhalten. Und weit gefehlt, daß er ſich hierinn dem Willen Gottes widerſezte, ſo begünſtigte vielmehr derſelbe alle ſeine Unternehmungen, und machte ihn zum Sieger ſeines Sohnes.

Wenn alſo hier geſagt wird, daß Gott durch ſeinen Propheten dem Roboam und den zwoen Zünften Juda und Benjamin verbothen habe, die Iſraeliten mit Krieg zu überziehen, weil er es ſelbſt gethan hätte, was geſchehen wäre, ſo will er ihnen nicht nur zu verſtehen geben, daß dieſe Empörung Iſraels durch ein geheimes Urtheil ſeiner Gerechtigkeit gegen Roboam und Salomon geſchehen, ſondern daß es ein unabänderlicher und gewiſſer Ausſpruch wäre, daß das Reich der zehn Zünfte zu Jeroboam ſollte übergehen. Roboam alſo, und das ganze Volk, das ihm folgte, da ſie an dem Willen Gottes nicht mehr zweifeln konnten, der unumſchränkt nach ſeinem Gefallen über Staaten entſcheidet, legten die Waffen nieder, weil ſie ſich dieſem Endurtheile des Allmächtigen nicht widerſezen konnten.

25. V. Jeroboam baute Sichem auf dem Gebirge Ephraim und wohnte da. Von da zog er wieder aus, und baute Phanuel.

26. V. Denn Jeroboam dachte bey ſich heimlich: Jzt wird das Königreich wieder dem Hauſe Davids heimfallen.

27. V.

27. V. Wenn das Volk nach Jeruſalem hinauf gehet, im Hauſe des Herrn zu opfern, ſo wird ſich ihr Herz bald wieder zu ihrem vorigen Herrn zu Roboam dem Könige von Juda wenden.

28. V. Er dachte alſo auf Rathſchläge, ließ zwey goldene Kälber machen, und ſagte zu ihnen: Gehet nicht mehr nach Jeruſalem hinauf. Seher da! Dieß ſind deine Götter, o Iſrael, die dich aus Aegypten heraus geführet haben.

29. V. Ein goldenes Kalb ließ er zu Bethel, und das andere zu Dan aufſtellen.

30. V. Hierdurch ward nun dem Volke Gelegenheit zu ſündigen verſchafft. Denn das Volk lief bis nach Dan, das Kalb anzubethen.

31. V. Er baute Tempel auf die Anhöhen, und wählte ſich Prieſter von den ſchlechteſten Leuten unter dem Volke, die keine Abkömmlinge Levi's waren.

32. V. Auf den fünfzehnten Tag des achten Monats ordnete er ein feyerliches Feſt an, ſo wie das feyerliche Feſt in Juda gehalten wurde. Er ſelbſt beſtieg den Altar zu Bethel, und opferte den Kälbern, die er ſelbſt gemacht hatte. Er beſtellte Prieſter zu Bethel auf den Höhen, die er hatte zurichten laſſen.

33. V. Er opferte auf dem Altare, den er zu Bethel gebaut hatte, den fünften Tag des achten Monats, den er ſich ſelbſt gewählt hatte. Dieſe Feyerlichkeit veranſtaltete er für die Kinder Iſraels, beſtieg den Altar ſelbſt, und zündete das Rauchwerk an.

Dieſe Ausſchweifung des Jeroboams ſcheint gewiſſermaßen unbegreiflicher zu ſeyn, als jene des Salomons.

mons. Denn man kann ſich leicht vorſtellen, was übermäßige Weiberliebe für einen Eindruck auf den Geiſt machen könne: und es iſt weniger erſtaunungswürdig, daß Salomon aus Naturſchwäche, und aus einer beynahe unvermeidlichen Folge jenes großen Ueberflusses aller Arten von Vergnügungen und Gütern, die er genoß, einmal durch Weiberliebe bezaubert und hingeriſſen — ſich nach ihren Geſinnungen ganz geſchmieget, und ihnen in einem ſo hohen Grade zu gefallen geſucht habe, daß er ſogar Gott verließ, indem auch Adam ſich von Gott trennte, um ſeinem Weibe zu gefallen. Allein was ſchlechterdings unbegreiflich zu ſeyn ſcheint, iſt dieſes, daß Jeroboam, dem der Prophet erklärt hatte, daß der Herr das Reich dem Salomon aus den Händen reißen, es zertheilen, und ihm zehn Zünfte geben würde, weil Salomon den Herrn verlaſſen hätte, daß, ſage ich, Jeroboam glaubt den Beſitz dieſer zehn Zünfte, die ihm Gott geſchenkt hatte, ſich dadurch zu verſichern, daß er Gott verläßt, wie es Salomon gethan hätte, und zur Befeſtigung ſeines Thrones dasjenige als einen großen Kunſtgriff der Politik anſieht, was die Urſache war, warum dem Salomon die Krone entriſſen, und dem Jeroboam gegeben wurde. Es iſt nicht der Drang einer brennenden Leidenſchaft, die ihn zu dieſer Ausſchweifung antreibt. Er thut es nach reifer Ueberlegung, und wie die Schrift ſagt, nachdem er auf Rathſchläge gedacht hatte. Dieß veranlaßte einen gelehrten Theologen zu ſagen (Eſtius in hunc loc.), es wäre die äußerſte Thorheit dieſes Prinzen geweſen, daß, nachdem er dieſes Reich von der Hand Gottes, der es ihm verſprochen, empfangen hätte, er ſich einbildete, er müßte es durch ein ſo gottloſes Mittel befeſtigen, als jenes war, das er ergriff, ſeinem Volke goldene Kälber zur Anbethung aufzuſtellen, als wenn Gott

das Reich, das er ihm gegeben, nicht ſelbſt hätte erhalten können. Inzwiſchen hatte doch Gott dieſen Menſchen gewählt, daß er über die zehn Zünfte Iſraels herrſchen ſollte. Allein er hatte ihn in ſeinem Grimme gewählt. Und wer ſollte, nach einem ſo ſchrecklichen Beyſpiele, es wagen, zu wünſchen, daß er über andere möchte erhoben werden, da dieſe Erhebung ſelbſt oft eine Wirkung des Zornes Gottes, oder wenigſtens die Urſache eines höchſt traurigen Falles iſt?

XIII. Hauptſtück.

Ein Prophet ſagt die Geburt des Joſias, und die Zerſtörung des Altares zu Bethel vor. Dieſer Prophet iſt Gott ungehorſam, und wird von einem Löwen getödtet.

Buchſtäblich, und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Sieh aber! gerade da Jeroboam bey dem Altare ſtund, und räucherte, kam ein Mann Gottes von Juda mit einem Auftrage von dem Herrn an.

2. V. Dieſer ſchrie auf Befehl des Herrn wider den Altar und ſprach: Altar! Altar! ſo ſpricht der Herr: Aus Davids Hauſe wird ein Sohn gebohren werden, Namens Joſias. Dieſer wird auf dir die Prieſter dieſer Anhöhen ſchlach-

ſchlachten, die itzt Rauchwerke auf dir anzünden. Alsdann aber wird man Menſchengebeine auf dir verbrennen.

3. V. Er gab ihnen auch denſelben Tag ein Zeichen, und ſprach: Dieſes wird das Zeichen ſeyn, daß der Herr das geredet hat. Sehet! der Altar wird einen Riß bekommen, und die Aſche, die darauf iſt, wird herabfallen.

Der heil. Hieronymus ſagt, daß dieſer von Gott geſandte Menſch Addo geheißen habe. Einige Alten haben ihm andere Namen beygelegt. Allein die Meynung des heil. Hieronymus iſt die gemeinſte; obſchon dieſer Addo ſichtbar von jenem unterſchieden iſt, der der Großvater des Propheten Zacharias war, indem dieſer viel ſpäter gelebt hat. Da alſo Jeroboam durch eine ſakrilegiſche Unternehmung die Religion der Iſraeliten abgeändert, und zwey goldene Kälber an den äuſſerſten Enden ſeines Reiches, eines zu Bethel, einem in der Schrift berühmten Orte, wo Gott dem Jakob im Traume erſchien, und das andere zu Dan, welcher Ort ſchon zur Zeit der Richter durch die Abgötterey Iſraels entheiliget wurde, aufgeſtellt, und eigenmächtig Prieſter erwählt, die nicht aus dem Geſchlechte Levi waren; auch auf den Anhöhen Tempel erbaut, und zu Bethel einen unheiligen Altar errichtet hatte: ſo wurde Addo von Gott geſandt, um ihm die Gottloſigkeit ſeines Verhaltens vorzuwerfen, und kam gerade daſelbſt zu dem Zeitpunkt an, wo dieſer Prinz den Altar beſtieg, um in eigner Perſon da die Rauchwerke anzuzünden. Es iſt bemerkungswürdig, daß ſich dieſer Prophet nicht an den Jeroboam, ſondern durch eine in den heiligen Büchern ſehr gewöhnliche Figur an den Altar ſelbſt wandte. Dieß that er aber, nach dem Gedanken der Schrifterklärer, aus der Abſicht, um dieſen König und ſein Volk deſto fühlbarer zu tref-

ſen, indem er ihnen bezeugte, daß dieſer Altar, ob er ſchon gefühllos wäre, ſich dennoch mehr, als ſie, nach dem Willen Gottes fügte; indem ſogar dieſer Altar, den ſie auf eine ſo gottvergeſſene Art dem heiligen Tempel zu Jeruſalem entgegen ſetzten, durch das Wunder, das geſchehen würde, ein auffallendes Denkmal der Gottloſigkeit ihres Verhaltens werden, und ſich von einander ſpalten ſollte.

Nichts iſt fähiger, uns die unendliche Größe Gottes, und ſeine Vorherſehung zu erkennen zu geben, als dieſe Weiſſagung ſeines Propheten, da er genau das erkläret, was über drey hundert Jahre hernach geſchehen ſollte; nämlich, daß aus dem Hauſe Davids ein Prinz ſollte gebohren werden, der ſich Joſias nennen würde, und daß dieſer Prinz, um die Ehre des Gottes Iſraels zu rächen, ſogar auf dieſem Altare des Jeroboams die gottloſen Prieſter ſchlachten würde, die auf jene, die dieſer ruchloſe König beſtellt hätte, folgen würden. Da nun auf ſolche Art Gott mit eben der Gewißheit das Zukünftige vorher ſagte, als wenn es ſchon wäre gegenwärtig geweſen, und mit ſo großer Langmuth die Erfüllung ſeiner Drohungen aufſchob, ſo lud er, wie die Schriftausleger bemerken, die Gottloſen dadurch zur Buße ein, und ſammelte, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, über ihre Köpfe brennende Kohlen; weil es gewiß iſt, daß die Drohungen Gottes heilſame Winke ſind, die er den Sündern giebt; und daß, wenn ſie dieſelben nicht hören wollen, ſie der Grund ihrer größeren Verdammniß werden. Denn damit Jeroboam über die Wahrheit deſſen, was man ihm vorher ſagte, nicht zweifeln konnte, ſo würde ihm ein gewiſſes Zeichen gegeben, welches darinn beſtund, daß ſich der Altar in ſeiner Gegenwart zerſpaltete. Er war alſo auf keine Art zu entſchuldigen, daß er ſeine Gottloſigkeit nicht erkannte.

4. V.

4. V. Als der König dieſe Rede des Mannes Gottes hörte, die er wider den Altar zu Bethel that, ſtreckte er ſeine Hand vom Altare aus, und ſprach: Greifet nach ihm! Auf der Stelle ward ihm aber ſeine Hand ſtarr, die er ausgeſtreckt hatte, und er konnte ſie nicht mehr zurücke ziehen.

5. V. Der Altar zerriß, und die Aſche fiel vom Altare herab, alles dem Wunder gemäß, das der Mann Gottes auf Befehl des Herrn vorher geſagt hatte, daß es geſchehen würde.

6. V. Der König ſprach zum Manne Gottes: Bethe vor dem Angeſichte des Herrn deines Gottes, und bitte für mich, daß ich meine Hand wieder zurück ziehen kann. Der Mann Gottes bethete vor dem Angeſichte des Herrn; und die Hand des Königs zog ſich wieder zu ihm zurücke, und wurde, wie ſie zuvor war.

7. V. Der König ſagte aber zum Manne Gottes: Geh mit mir nach Hauſe, und iß mit mir. Ich werde dich auch beſchenken.

8. V. Der Mann Gottes antwortete dem Könige: Gäbeſt du mir auch die Hälfte deines Hauſes, ſo gienge ich doch nicht mit dir. Denn an dieſem Orte will ich weder eſſen noch trinken.

9. V. Das iſt der Befehl, den mir der Herr gab, da er mir auftrug: Iß und trink nichts dort, und nimm auch den Weg nicht mehr zurücke, worauf du dahin kommen wirſt.

10. V. Er trat alſo einen andern Weg an, und kehrte nicht mehr auf dem Wege zurücke, worauf er nach Bethel gekommen war.

Jeroboam als ein politiſcher Prinz nimmt ſeine Zuflucht zu argliſtigen Kunſtgriffen, und will durch Schmeicheleyen und Geſchenke einen Propheten gewin-

nen, der ihm von Seite Gottes die Art der Strafe verkündigte, die Gott über ihn wegen ſeiner Gottloſigkeit verhängen wollte; als wenn Gott durch Geſchenke könnte gewonnen werden, wenn man auch ſeinen Diener damit beſtochen hätte. In der That läßt ſich wohl eine größere Thorheit denken, als daß er ſich einbildete, es würde für ihn vortheilhaft ſeyn, wenn es ihm gelänge, dieſen Propheten zu verführen? Würde deßwegen dasjenige, was ihm war vorher geſagt worden, weniger in Erfüllung gegangen ſeyn? Oder konnte er wohl hoffen, der Mann Gottes würde machen, daß Gott, ſein Herr, das Strafurtheil, das ihm war verkündigt worden, widerriefe, wenn er nicht ſelbſt ſeine Sitten änderte, und zu Gott zurücke kehrte? Inzwiſchen eben das, was wir als eine Thorheit an dieſem Prinzen tadeln, begegnet uns ſelbſt gar oft. Wir beſtreben uns gewiſſermaßen nicht ſelten, diejenigen zu beſtechen, welche im Namen Gottes zu uns reden, und uns drohen. Wir ſuchen ſie, ſo viel es uns möglich iſt, dahin zu bringen, daß ſie ſich nach unſern Geſinnungen bequemen. Und, gleichſam als wenn das Wort Gottes nicht unfehlbar in Erfüllung gehen müßte, dringen wir in ſie, uns nach dem Ausdrucke des Propheten, zu ſagen, was wir gerne hören: *Loquimini nobis placentia.* (Iſai. c. 30. v. 10.).

11. V. Es wohnte aber ein gewiſſer alter Prophet zu Bethel. Zu dieſem kamen ſeine Söhne, und erzählten ihm alle die Thaten, die der Mann Gottes zu Bethel an dieſem Tage gethan, und alle Worte, die er zu dem Könige geſagt hatte.

12. V. Ihr Vater ſagte zu ihnen: Auf welchem Wege iſt er fort? Seine Söhne wieſen ihm den Weg, worauf der Mann Gottes, der von Juda gekommen war, zurücke gegangen.

13. V. Er ſagte zu ſeinen Söhnen: Sattelt mir den Eſel. Sie ſattelten ihn. Er ſetzte ſich darauf,

14. V. Ritt dem Manne Gottes nach, traf ihn unter einem Terebinthenbaume ſitzend an, und ſagte zu ihm: Biſt du der Mann Gottes, der von Juda herauf kam? Er antwortete: Ich bins.

15. V. Er ſagte zu ihm: Geh mit mir nach Hauſe, und iß bey mir.

16. V. Er antwortete: Ich kann nicht zurücke kehren und mit dir gehen. An dieſem Orte werde ich weder eſſen noch trinken.

17. V. Denn da mir der Herr ſeinen Befehl ertheilte, trug er mir zugleich auf, und ſprach: Iß und trink nicht dort, und nimm auch den Weg nicht mehr zurücke, worauf du hingekommen biſt.

18. V. Er ſagte zu ihm: Ich bin aber auch ein Prophet, wie du, und der Engel redete mit mir auf Befehl des Herrn und ſprach: Führe ihn mit dir nach Hauſe zurücke, daß er bey dir eſſe und trinke. Auf dieſe Art hintergieng er ihn,

19. V. Und brachte ihn mit ſich zurücke. Er aß alſo Brod, und trank Waſſer mit ihm.

Die Schrifterklärer, und die Väter ſelbſt ſtimmen nicht leicht in Anſehung dieſes alten Propheten überein, von welchem hier die Rede iſt. Die einen ſagen, daß er ein wahrer Prophet geweſen ſey, die andern aber, wie Joſeph und der heil. Hieronymus, nennen ihn einen falſchen Propheten. (Theodor. in 3. Reg. qu. 41. — Hieron. in Soph. c. 3. Auguſt. de cur. pro mort. ger. c. 7.). Inzwiſchen ſcheint es doch, daß man aus dem, was in der Schrift von ihm geſagt

wird, erkennen müſſe, er ſey ein Prophet des wahren Gottes geweſen, weil er in der Schrift ſo genannt wird, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß ſich der Herr in der Folge ſeiner bedient habe, um dem andern Propheten zu erklären, was ihm zur Strafe ſeines Ungehorſames begegnen ſollte. Wenn es aber auch ſcheint, daß er wirklich einer aus den Propheten des Herrn war, ſo iſt es doch gewiß, daß er ein Lügner war, und daß man ihn mit dem heil. Hieronymus, und mit dem Joſeph in dieſem Verſtande einen falſchen Propheten nennen könne, weil er auf eine laſterhafte Art den Propheten hintergieng, der von Gott zu Jeroboam war geſchickt worden. Jedoch entſchuldigt ihn ein alter Biſchof ein wenig, indem er ſagt, daß, obſchon er gefehlt hätte durch ſeine Lüge, ſo wäre dieſer Fehler dennoch nicht ſowohl aus Bosheit, als aus der Begierde gekommen, gegen einen Mann Gottes, der in ſo großer Nothdurft geweſen wäre, die Gaſtfreyheit auszuüben. Allein wenn man die Sache gründlich betrachtet, ſo kann man nicht ſagen, daß es eine Art der Liebe geweſen ſey, einen Propheten zum Ungehorſam gegen Gott zu verleiten, und deßwegen eine ſo laſterhafte Lüge zu erdichten, als dieſe war, ihm zu ſagen, daß er ein Prophet wäre, wie er, und daß auf Befehl des Herrn ein Engel mit ihm geredet und geſprochen habe, er ſollte ihn in ſein Haus mit zurücke führen, um ihn eſſen zu laſſen! Es iſt ohne Zweifel unmöglich, dieſes Verhalten zu rechtfertigen, welches die Schrift ſelbſt eine Betrügerey nennt, und welches, wie man noch ſehen wird, die Urſache des Todes des Propheten war. Daher haben auch einige geglaubt, daß die Urſache, warum er ſo zudringlich war, den Mann Gottes dahin zu bringen, daß er mit ihm zurücke kehrte, geweſen ſey, damit er ihm durch die Verleitung zum Ungehorſam gegen Gott eine Züchtigung zuziehen möchte,

die

die ihn bey dem Könige als einen Betrüger darſtellen, und in ſeinem Geiſte ſein ganzes Anſehen vernichten ſollte, welches nur aus dem Grund einer ausgemachten Bosheit in einem Menſchen kommen konnte, der, wenn er auch Prophet war, dennoch eine elende Gefälligkeit gegen den Jeroboam hatte, und ihm in ſeinen Unordnungen ſchmeichelte.

Was das Verboth betrifft, welches Gott ſeinem Diener gegeben hatte, **an dieſem Orte weder Brod zu eſſen, noch Waſſer zu trinken**, ſo ſagt der heil. Auguſtin, daß Gott dieſen Gottloſen den Abſcheu deſto fühlbarer machen wollte, den er gegen ihr Verhalten hegte, und daher nicht wollte, daß ſein Prophet unter ihnen weder etwas äße noch tränke. Er ſetzt noch hinzu, daß ſich die Hirten in der Kirche deſſelben Verhaltens gegen jene bedienten, die ſie wegen ihrer Ausſchweifungen ſehr ſtrenge züchtigen wollten, indem ſie verböthen, daß man bey ihnen äße, um ihnen den Schmerzen, den man über ihre Laſter empfände, deſto fühlbarer zu machen: *Quos acrius corripimus, nihil apud eos contingimus, ut ſentiant, quantum eorum peccata doleamus.* (Auguſt. adv. Donat. c. 20.).

Dieſer Prophet alſo, wie derſelbe Heilige noch ferner ſagt, war ſchlechterdings verpflicht, dem Befehle zu gehorchen, den er von Gott erhalten hatte. Er hätte folglich dieſe vorgegebene Offenbarung eines andern Propheten geradezu verwerfen, oder wenigſtens zuvor Gott um Rath fragen ſollen, ehe er ihm glaubte. Weil er nun aber dieß nicht gethan hatte, ſo ſündigte er, und verdiente beſtraft zu werden. Allein ſeine Sünde war, wie eben dieſer heilige Biſchof ſagt, eine Sünde der Ueberraſchung, nicht aber der Bosheit. Denn es war nicht Stolz, wie er ſagt, daß er den Befehl Gottes nicht befolgte; ſondern von einem andern getäuſchet glaubte er ſogar ihm zu gehorſamen, da

er ungehorſam war. *Non ſua contumacia ſpreverat præceptum Dei implere, ſed aliena decipiente fallacia obedire ſe credidit, quando non obedivit.*

20. V. Da ſie bey Tiſche ſaßen, ergieng der Befehl des Herrn an den Propheten, der ihn zurücke geführt hatte.

21. V. Er ſchrie dem Manne Gottes, der von Juda gekommen war, zu, und ſprach: So ſpricht der Herr: Weil du dem Befehle des Herrn nicht gehorſam warſt, und der Verordnung nicht nachkamſt, die dir der Herr dein Gott gegeben hatte;

22. V. Weil du zurücke gegangen biſt, und an demjenigen Orte gegeſſen und getrunken haſt, wo er dir, weder zu eſſen, noch zu trinken befahl: ſo wird dein todter Körper nicht mehr in das Grab deiner Väter kommen.

Man kann nicht umhin, von Erſtaunen hingeriſſen zu werden, wenn man bedenkt, daß Gott ſogar demjenigen, der ſeinen heiligen Propheten verführet hatte, offenbaret, auf welche Art er denſelben ſeines Ungehorſames wegen beſtrafen würde. Allein es war, wie der heil. Gregor der Große bemerkt, der Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, daß ſein Diener das Urtheil ſeines Todes aus eben dem Munde hören ſollte, der ihn verführt hatte, daß er den erhaltenen Befehl des Lebens verletzte. *Bene ex ejus ore mortis ſententiam accepit, cujus ſeductione a vitæ præcepto deviavit.* (Gregor. Magn. Moral. l. 23. c. 19.).

Zudem ſcheint es auch, daß Gott, indem er dieſem alten Propheten das, was geſchehen ſollte, offenbarte, ihm das Laſter, das er begangen hatte, ſelbſt zu verſtehen geben, und vorrücken wollte. Oder ohne auf ſeine Betrügerey Rückſicht zu nehmen, bediente er ſich des Werkzeuges

zeuges ſeines Mundes, wie er ſich ehemals eines unvernünftigen Thieres bediente, um ſeinen Willen zu erklären. Es ſcheint auch wirklich, daß Gott ſelbſt durch den Mund dieſes alten Propheten geredet habe, weil, nachdem dieſer Betrüger ſeinen Mitbruder zum Ungehorſam verleitet hatte, er ihn mit eben dem Anſehen hernimmt, als wenn er an ſeiner Sünde gar keinen Theil gehabt hätte: **Weil du, ſpricht er zu ihm, dem Befehle des Herrn nicht gehorſam warſt; weil du zurücke gegangen biſt, und an demjenigen Orte gegeſſen und getrunken haſt, wo er dir weder zu eſſen noch zu trinken befahl: ſo wird dein todter Körper nicht mehr in das Grab deiner Väter kommen.**

Er war's, der ihn verleitet hatte, zurücke zu kommen. Er war's, der ihn durch eine Lüge hintergangen, und mit Gewalt dazu bewogen hat, bey ihm zu eſſen. Er war's endlich, der ſich itzt mit ſolchem Nachdruck erhebt, um ihm ſeinen Fehler vorzurücken. Kann man nicht in einem höchſt wahren Sinne ſagen, daß uns Gott in der Perſon dieſes Betrügers ein Bild von dem Verhalten des Teufels ſelbſt zeichnen wollte, der, nachdem er ſich, wie dieſer hier, in einen Engel des Lichtes umgeſtaltet hat, den Menſchen, wann er ſie zum Falle gebracht hat, zu erſt Hohn ſpricht, und ihnen die ganze Strenge der Gerechtigkeit Gottes vorſtellt, um ſie in die Verzweiſlung zu ſtürzen?

23. V. Nachdem er gegeſſen und getrunken hatte, ſattelte er ſeinen Eſel für den Propheten, den er zurücke geführet hatte.

24. V. Auf der Reiſe traf ihn ein Löwe auf dem Wege an, der ihn tödtete. Sein Körper lag hingeſtreckt auf dem Wege da. Der Eſel ſtund neben ihm, und auch der Löwe neben dem todten Körper.

25. V. Und ſieh! es giengen Leute vorbey, die den todten Körper auf dem Wege liegen, und den Löwen dabey ſtehen ſahen. Dieſe kamen, und verbreiteten es in der Stadt, wo der alte Prophet wohnte.

26. V. Als das der Prophet hörte, der ihn auf ſeinem Wege wieder zurücke gehen ließ, ſagte er: Der Mann Gottes iſt's, der dem Befehle des Herrn ungehorſam war. Der Herr übergab ihn einem Löwen. Dieſer zerdrückte und tödtete ihn nach dem Befehle des Herrn, den er ihm durch mich ſagen ließ.

Schauer überfällt die Sinne, wenn man dieſen Propheten betrachtet, wie ihm auf dem Wege ein Löwe begegnet, und ihn zugleich tödtet. Allein wenn man dieſe zeitliche Strafe nach dem beurtheilt, was das Evangelium ſagt, welches uns verſichert, daß man nicht Urſache habe, den Tod des Körpers ſehr zu fürchten, ſo wird man dieſe Züchtigung des Mannes Gottes nicht als eine ſehr ſchreckliche Sache anſehen können. Denn man muß ſich nicht einbilden, ſagt der heil. Auguſtin, daß ſeine Seele nach dem Tode ſeines Körpers durch die Gerechtigkeit Gottes zum Feuer der Hölle ſey verdammt worden; weil der nämliche Löwe, der ihn getödtet, ihn auch nach ſeinem Tode bewahrte, ohne den Eſel zu berühren, der ihn getragen hatte, und der mit dieſer wuthvollen Beſtie ohne Furcht bey ſeinem Meiſter blieb. Dieſes Wunder, ſetzt er hinzu, giebt zu erkennen, daß der Mann Gottes vielmehr durch dieſen zeitlichen Tod zeitlich ſey geſtraft, als nach ſeinem Tode zu dem Feuer der ewigen Strafen verdammt worden. *Quo mirabili ſigno apparet, hominem Dei coercitum potius temporaliter usque ad mortem, quam punitum eſſe poſt mortem.* (Aug. ibid. Supra).

Da der heil. Gregor von der Gefahr redet, welche die beſten Handlungen wegen der geheimen Eitelkeit begleiten, welche ſie jenen einflößen können, die nicht genug bedenken, woher ihre Stärke komme, ſo erzählet er das Beyſpiel dieſes Knechtes Gottes, der durch den Betrug dieſes alten Propheten iſt hintergangen worden, und ſagt, er habe vielleicht eine heimliche Selbſtgefälligkeit gehabt, daß er ſo großmüthig den Befehl Gottes dem Verlangen des Königes vorgezogen hätte, und eben dieſe Selbſtgefälligkeit habe ihn hernach in die Schlinge dieſes Betrügers fallen laſſen. Gott ließ es nämlich zu, damit dieſe Täuſchung, in welche er fiel, ihn überzeugen möchte, daß er nicht aus eigner Kraft, ſondern aus jener, die ihm von Gott ſelbſt kam, der Bitte des Jeroboams widerſtanden hätte. *Quia forſitan apud ſemetipſum tacitus, pro præceptis Dominicis regem ſe contempſiſſe gloriabatur, prophetæ falſi verbis deceptus eſt, ut diſceret, quia nequaquam propriae fortitudinis fuerit, quod regis verbis reſtitiſſet.*

27. V. Hierauf ſagte er zu ſeinen Söhnen: Sattelt mir den Eſel. Sie ſattelten ihm den Eſel.

28. V. Er ritt fort, und traf den todten Körper hingeſtreckt auf dem Wege liegen an, und den Eſel und Löwen neben dem todten Körper; der Löwe hatte den todten Körper nicht gefreſſen, und den Eſel auch nicht beſchädigt.

29. V. Der Prophet nahm alſo den todten Körper des Mannes Gottes, legte ihn auf ſeinen Eſel, kehrte zurücke, und brachte ihn in die Stadt des alten Propheten, die Trauer über ihn zu halten.

30. V. Er legte den todten Körper in ſein Grab, und ſie beklagten ihn: Ach! ach! mein Bruder!

31. V. Nach vollbrachter Trauer ſagte er zu ſeinen Söhnen: Wann ich einmal todt bin, ſo begrabet auch mich in dem Grabe, worinn dieſer Mann Gottes begraben liegt. Leget meine Gebeine zu den ſeinigen hin.

32. V. Denn gewiß wird einmal das erfüllt werden, was er auf Befehl des Herrn wider den Altar, der zu Bethel iſt, und wider alle die Tempel auf den Anhöhen in den Städten von Samaria geweiſſaget hat.

Die Abſicht, welche dieſer Prophet hatte, da er die Sorge übernahm, den Körper deſſen, den er betrogen hatte, ehrſam zu begraben, und daß er befahl, daß man ihn ſelbſt neben demſelben begraben ſollte, war, wie der heil. Auguſtin bemerkt, die Hoffnung, die er ſich machte, man würde ſeiner Gebeine verſchonen, wann nach der Weiſſagung des Mannes Gottes die Zeit würde angekommen ſeyn, wo Joſias der König von Juda die Gebeine der Verſtorbenen ausgraben, und ſie auf den Altären, die den Götzen geheiligt waren, verbrennen würde. 4. Reg. 23. 17. 18. — Aug. ut Supra.). Dieß geſchah auch wirklich drey hundert Jahre hernach, als dieſer Prinz verboth, das Grab zu berühren, wo der Diener Gottes, der dieſe Dinge ſo lange vorher geſagt hatte, begraben war. Aus derſelben Urſache berührte man auch die Gebeine deſſen nicht, der ihn betrogen hatte. Auf ſolche Art, ſagt der heil. Auguſtin, trug dieſer alte Prophet aus einer ganz natürlichen Neigung, vermöge welcher niemand ſein Fleiſch haſſet, Sorge, wegen der Sicherheit ſeines Körpers nach ſeinem Tode Vorſehung zu thun, der ſich nicht gefürchtet hatte, als er noch lebte, ſeine

Seele

Seele durch eine Lüge zu tödten. *Affectu illo, quo nemo unquam carnem ſuam odio habuit, providerat cadaveri ſuo, qui occiderat mendacio animam ſuam.*

33. V. Nach allen dieſen Vorfällen gieng doch Jeroboam von ſeinem allerböſeſten Wege nicht mehr zurücke. Im Gegentheile nahm er vielmehr die ſchlechteſten Leute vom Volke, und machte ſie zu Prieſtern auf ſeinen Anhöhen. Wer immer wollte, deſſen Hand füllte er mit Opfern (den machte er zum Prieſter), und ſo war er Prieſter auf den Anhöhen.

34. V. Um dieſer Urſache willen verſündigte ſich das Haus des Jeroboams, wurde zerſtört, und auf Erden ausgerottet.

Das ſo verſchiedene Verhalten, das Gott gegen dieſen gottloſen König, und ſeinen Propheten Addo beobachtet, verdient wohl etwas ernſthafter betrachtet zu werden. Dieſer letztere fällt in einen Ueberraſchungsfehler, zu welchem ihn die Argliſt eines andern Propheten verleitet. Der erſtere hingegen begehet bedächtlich, und nachdem er auf Rathſchläge gedacht hatte, das größte aller Laſter, indem er aus einem bloß eigennützigen Grunde, und aus ganz politiſcher Abſicht in Mitte Iſraels die Abgötterey einführte und feſtſetzte. Inzwiſchen beſchleuniget Gott die gerechte Strafe, die dieſer gottloſe König verdiente, nicht, ſondern läßt ihn ſogar, dem Scheine nach, die Frucht ſeiner Treuloſigkeit ruhig genießen. Er pflegt nämlich in dieſem Leben ſehr oft die Fehler ſeiner Diener durch zeitliche Strafen zu züchtigen, und ſcheint den größten Sünder zu verſchonen. Und auf ſolche Art reiniget er durch dieſe vorübergehenden Strafen die Einen, um ſie ſeines Erbes würdig zu machen; und verſchont nur auf einige Zeit den Andern, um ſie zu unendlichen Peinen aufzubewahren, gleich den Opferthieren, ſagt

ein Alter, die man mäſtet, damit ſie für immer ſeiner Gerechtigkeit dargebracht werden. Wie ſelig ſind alſo jene heilſamen Streiche und Züchtigungen der erbarmnißvollen Hand des Herrn, der, wie der heil. Gregor ſagt, das Heil ſeiner Auserwählten nie ſicherer verbürgt, als wenn er ſie bey ſeiner Strafe zu verlaſſen ſcheint: *Unumquemque electum ſuum tunc magis erudiendo cuſtodit, cum quaſi percutiens deſerit.* (Greg. Magn. l. 23. c. 19.). Wie ſchrecklich hingegen iſt jene ſcheinbare Nachſicht eines erzürnten Gottes, der den Gottloſen nur darum auf einige Zeit verſchonet, um ſie ewig zu ſtrafen!

XIV. Hauptſtück.

Weiſſagung wider das Haus Jeroboams. Tod dieſes Prinzen. Einfall des Seſaks in Jeruſalem. Roboams Tod.

2. Paral. XI.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Zu dieſer Zeit wurde Abia der Sohn des Jeroboams krank,

2. V. Und Jeroboam ſagte zu ſeinem Weibe: Mache dich auf, und verkleide dich, damit dich niemand kenne, daß du Jeroboams Frau ſeyſt. Geh nach Silo, wo der Prophet Ahias wohnt, der mirs geweiſſaget hat, daß ich der König dieſes Volkes werden würde.

Dieſer

Dieſer Prinz verhält ſich, nach der Bemerkung der Schriftausleger, auf dieſe Art aus der Abſicht, damit es das Volk nicht gewahr werden möchte, daß er ſeine Zuflucht zu dem Propheten des Herrn genommen hätte, und daß er folglich durch ſein eignes Beyſpiel von der Eitelkeit und Ohnmacht der Götzen überzeugt wäre. Er that es auch noch darum, ſagen ſie ferner, weil er befürchtete, daß, wenn dieſer Prophet die Königinn ſeine Gemahlinn erkennte, er ſie wegen der Abgötterey zu hart behandeln, ſie vielleicht gar nicht anhören, und ihr nicht antworten möchte. Allein zu eben der Zeit, da er gewiſſermaßen ſeine Gottloſigkeit erkannte und verdammte, zeigt er zugleich ſeine äußerſte Verblendung. Denn da er bey einer ſo dringenden Noth ſeine Zuflucht zu dem Propheten Ahias, als zu einem wahren Propheten nahm, ſo konnte er ſich leicht vorſtellen, daß ihm nichts leichter ſeyn würde, als zu erkennen, wer diejenige ſey, welcher er das Zukünftige vorher ſagen ſollte, wie es auch in der That geſchah.

3. V. **Nimm zehn Brode, einen Kuchen, und ein Geſchirr voll Honig mit dir, und geh zu ihm hin; denn er wird dir ſagen, wie es dem Kinde ergehen werde.**

4. V. **Die Frau des Jeroboams that, was er ihr geſagt hatte. Sie machte ſich auf, gieng nach Silo, und kam in das Haus des Ahias. Ahias ſah aber nicht mehr; denn ſeine Augen waren ſchon blöde vor Alter.**

5. V. **Es ſprach aber der Herr zu Ahias: Sieh! die Frau des Jeroboams kömmt zu dir, dich ihres Sohnes wegen, der krank iſt, zu fragen. Sage ihr alſo das und das. Da ſie alſo hinein gieng, und ſich anſtellen wollte, als wäre ſie diejenige nicht, die ſie war,**

6. V. Und Ahias das Rauſchen ihrer Füße, da ſie zur Thüre hereingieng, hörte, ſo ſprach er: Komm herein, Jeroboams Frau! Warum ſtellſt du dich, als wäreſt du eine andere? — Ich kann dir für dießmal nur eine betrübte Nachricht geben.

7. V. Geh hin und ſage dem Jeroboam: So ſpricht der Herr der Gott Iſraels: Ich habe dich mitten aus dem Volke erhoben. Ich habe dich zum Führer meines Volkes Iſraels gemacht.

8. V. Ich habe das Reich dem Hauſe Davids entriſſen, und dir eingeräumt. Du verhieltſt dich aber nicht wie mein Diener David, der meine Gebothe beobachtete, mir vom ganzen Herzen anhieng, und that, was mir gefällig war.

9. V. Du thatſt weit ärgere Dinge, als alle deine Vorfahren. Du machteſt und goßeſt dir fremde Götter, daß du mich zum Zorne reizteſt. Mich aber warfſt du hinter den Rücken.

Ein gelehrter Theolog läßt uns hier bemerken, daß die Urſache, warum Gott dem Jeroboam vorwarf, daß er allein mehr übels gethan habe als alle übrige, geweſen ſey, weil er nicht nur, wie viele andere, den Dienſt der wahren Religion verlaſſen, ſondern auch durch einen verabſcheuungswürdigen Kunſtgriff und eine gottloſe Staatsklugheit gemacht habe, daß denſelben zu gleicher Zeit das ganze Volk verließ. Dieß war auch in der That ein ohne Vergleich ſchwärzeres Laſter, als jenes des Salomons, den die Weiberliebe zur Abgötterey verleitet hatte. Wer kann wohl die ganze Tiefe der Bosheit einer ſolchen Sünde, wie jene dieſes Prinzen war, ergründen, der, nachdem er aus bloßer Gnade Gottes, den er ſelbſt erkannt hatte, auf den Thron Salomons war erhoben worden, weiter an nichts denkt,

denkt, als ſein Reich durch den Umſturz der wahren Religion Gottes, von dem er ſeine Krone erhalten hatte, zu unterſtützen? Allein man ſieht nicht ſelten, daß ſogar unter uns gewiſſermaßen das Laſter des Jeroboams erneuert werde, indem wir die verſchiedenen Gaben, die wir von ihm erhalten haben, ſtatt ſie zur größern Ehre unſeres Gottes zu verwenden, vielmehr dazu gebrauchen, um uns, wo nicht durch eine äußerliche und ſichtbare Abgötterey, doch wenigſtens durch jene eines geheimen Hochmuths, und einer laſterhaften Selbſtgefälligkeit, wider Gott zu erheben, weil wir uns ſelbſt die ganze Ehre zueignen wollen, die nur ihm, der der Allerhöchſte genannt wird, gebühret.

10. V. Sieh alſo! deßwegen werde ich alles Unglück über das Haus Jeroboams herſchicken. Alles werde ich von Jeroboam ausrotten, was an die Wand piſſet (vom Menſchen bis aufs Vieh, und den Hund, der an die Wand piſſet; oder bis auf den kleinſten Knaben), von jenem, den man ſorgfältig und koſtbar bewahret, bis zum letzten, den man in Iſrael finden wird (vom erſten bis zum letzten, vom Vornehmſten bis zum Geringſten). Wegfegen werde ich die Ueberbleibſel des Hauſes Jeroboams, wie man den Koth wegzufegen pflegt, bis alles rein iſt.

Dieſer letzte Ausdruck, ſo niedrig er auch zu ſeyn ſcheint, ſo iſt er dennoch der Majeſtät Gottes höchſt würdig. Denn es iſt eben ſo viel, als wenn er uns ſagte, daß die ganze Herrlichkeit der größten Monarchen der Welt vor ihm weiter nichts iſt, als Gaſſenkoth und Miſt, wenn ſie die Gottloſigkeit Jeroboams nachahmen. Wir ſehen in der Schrift, daß die Gebethe der Heiligen bis zum Throne Gottes aufſteigen, und daß ſie, wann ſie ſich zu ihm erheben, mit Wohlgerüchen begleitet ſind. Allein wir ſehen auch daſelbſt,

daß der Hochmuth derjenigen, die ihn haſſen, immer empor ſteigt, und zwar wie ein abſcheulicher Dampf emporſteigt, deſſen Unreinigkeit demjenigen zum äußerſten Eckel iſt, der nur auf die Demüthigen herabſieht. Die Gottloſigkeit Jeroboams und ſeiner Familie war alſo gleichſam ein Miſthauſe von einem unleidendlichen Geſtank, den Gott vermöge ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit hinwegſchaffen wollte, indem er dieſes Haus ganz und gar ausröttete, ohne auch nur einen einzigen Sproß davon übrig zu laſſen.

11. V. Wer von Jeroboams Angehörigen in der Stadt ſtirbt, den werden die Hunde freſſen; wer aber auf dem Felde ſtirbt, den werden die Vögel der Luft auffreſſen. Und das hat der Herr geſagt.

12. V. Du mache dich alſo auf, und geh nach Hauſe. Bey dem Tritt, den du in die Stadt thuſt, wird der Knabe ſterben.

13. V. Ganz Iſrael wird ihn betrauern und begraben. Denn von Jeroboams Nachkommenſchaft wird er allein noch in ein Grab kommen; weil er in dem Hauſe Jeroboams noch der einzige war, an dem der Herr der Gott Iſraels noch etwas Gutes fand.

14. V. Der Herr wird ſich aber einen König über Iſrael aufſtellen, der das Haus Jeroboams ausrotten wird, und zwar zu unſern Tagen, und zu der Zeit noch, wo wir leben, (ſo zwar, daß diejenigen, die itzt bey Leben ſind, Zeugen von dem Untergange dieſes Hauſes ſeyn werden).

15. V. Gott der Herr wird Iſrael hin und her ſchlagen, wie ein Schilfrohr im Waſſer hin und her getrieben wird. Er wird Iſrael aus dieſem guten Lande ausrotten, das er ihren Vätern eingeräumt hat; über den Fluß wird ers

hinüber

hinüber ſchleudern; weil ſie ſich Götzenhaine gemacht, und den Herrn zum Zorne gereizt haben.

16. V. Wegen der Sünden Jeroboams wird der Herr Iſrael (ſeinen Feinden) preis geben; weil er nicht bloß ſelbſt geſündigt, ſondern auch Iſrael zur Sünde verleitet hat.

17. V. Die Frau Jeroboams machte ſich alſo auf, gieng fort, und kam zu Therſa (der damaligen königlichen Reſidenzſtadt) an. Kaum betrat ſie die Schwelle des Hauſes, ſo ſtarb der Knabe.

18. V. Man begrub ihn. Ganz Iſrael betrauerte ihn, wie es der Herr durch ſeinen Diener, den Propheten Ahias, vorher geſagt hatte.

19. V. Die übrigen Thaten Jeroboams, was er für Kriege geführt, und wie er regiert habe, ſind in den Jahrbüchern von Iſrael enthalten.

20. V. Jeroboam regierte zwey und zwanzig Jahre, entſchlief, und gieng zu ſeinen Vätern hin. Sein Sohn Nadab kam nach ihm zur Regierung.

21. V. Indeſſen regierte Roboam der Sohn Salomons in Juda. Roboam war ein und vierzig Jahre alt, als er zu regieren anfieng. Siebenzehn Jahre regierte er zu Jeruſalem — in jener Stadt, die ſich der Herr von allen Städten Iſraels ausgewählet hatte, daß da ſein Name angerufen würde. Seine Mutter hieß Naama, und war eine Ammanitinn.

22. V. Auch der Stamm Juda verſündigte ſich wider den Herrn, und ſie reitzten ihn in allen Stücken zum Zorne, wie es ihre Väter durch ihre begangenen Sünden gethan hatten.

23. V. Denn ſie haben ſich auf allen hohen Hügeln und unter jedem grünen Baume Altäre gebaut, Bildſäulen errichtet, und Haine ausgehauen.

24. V. Sie trieben auch Unzucht im Lande, und begiengen alle Gräuel der Heiden, die der Herr vor den Augen der Kinder Iſraels vertilgt hat.

25. V. Im fünften Jahre der Regierung Roboams zog Seſak der König in Aegypten wider Jeruſalem ins Feld;

26. V. Nahm die Schätze des Hauſes des Herrn, und die königlichen Schätze mit ſich fort, und plünderte alles. Sogar die goldenen Schilde nahm er weg, die Salomon hatte machen laſſen.

27. V. An dieſer ſtatt ließ der König Roboam eherne Schilde machen, und gab ſie den Oberſten der Schildträger zur Verwahrung über, die vor dem Hauſe des Königs die Wache hatten.

28. V. Wann der König in das Haus des Herrn gieng, trugen ſie ihm diejenigen vor, die es traf, daß ſie vor ihm her traten. Hernach brachten ſie dieſelben wieder in die Rüſtkammer der Schildträger.

29. V. Die übrigen Thaten Roboams, und alles, was er gethan hat, ſieh! das iſt alles in den Jahrbüchern der Könige von Juda enthalten.

30. V. Zwiſchen Roboam und Jeroboam war ein immerwährender Krieg.

Aus dem acht und zwanzigſten Verſe ſcheint zu erhellen, wie ein Schriſterklärer bemerkt, daß Roboam den Dienſt Gottes nicht ganz verlaſſen, ſondern durch eine

eine gotteſchänderiſche Vermiſchung die Anbethung des Herrn mit der Anbethung der Götzen verbunden habe: und eben dieſes geſchieht auch noch ſehr oft in der Kirche, wo man das Auſſenwerk der Religion mit allen jenen Leidenſchaften verbindet, welchen der Apoſtel den Namen der Götzen beylegt, indem er den laſterhaften Hang, den man darnach hat, eine wahre **Abgötterey** nennt.

Was im dreyßigſten Verſe bemerkt wird, ſcheint dem entgegen zu ſeyn, was in dem zwölften Hauptſtücke geſagt wird, wo es heißt, daß die Zunft Juda zwar im Begriffe geweſen, Iſrael mit Krieg zu überziehen, daß ſie aber von dem Propheten davon ſey abwendig gemacht worden, als welcher im Namen Gottes redete, und die Zunft Juda zwang, die Waffen nieder zu legen. Allein dieſe Schwierigkeit muß aus den Chroniken (Lib. 2. Paral c. 11. 17.) erkläret und gehoben werden, wo geſagt wird, daß Roboam und ſein Volk nur drey Jahre in dem Dienſte Gottes verharret, und ſich dann der Abgötterey ergeben habe. So lange er alſo mit ſeinem Volke der wahren Religion getreu blieb, beobachtete er auch den Befehl, den er von Gott erhalten hatte, Iſrael nicht zu bekriegen; dieß dauerte jedoch, wie bereits ſchon iſt gemeldet worden, nur drey Jahre. Allein nachdem er angefangen hatte, die Götzen anzubethen, ſo trug er kein Bedenken mehr, ungeachtet des Verboths Gottes, Jeroboam mit Krieg zu überziehen, um dasjenige wieder zu erhalten, was ihm an dem Reiche ſeines Vaters war entriſſen worden, ohne zu bedenken, daß der Herr, der wegen der Abgötterey des Salomons ihm den größten Theil ſeines väterlichen Reiches entriſſen hatte, durch die beſondere Gottloſigkeit, welcher er ſich ergab, aufs neue wider ihn würde aufgebracht werden. Wenn alſo die Schrift hier ſagt, daß zwiſchen Roboam und Jeroboam

ein immerwährender Kriegt war, ſo will ſie da-
durch zu verſtehen geben, daß dieſer Krieg immer von
der Zeit an fort dauerte, nachdem der König Roboam
angefangen hatte, die Götzen anzubethen, das heißt,
beynahe während ſeiner ganzen Regierung.

31. V. Roboam entſchlief, gieng zu ſei-
nen Vätern, und wurde in der Stadt David
ihnen beygeſetzt. Seine Mutter hieß Naama,
und war eine Ammanitinn. Nach ihm kam
ſein Sohn Abiam zur Regierung.

XV. Hauptſtück.

Die Regierung des Abiam's und Aſa's Könige in Juda; wie auch des Nadabs und Baaſa's Könige in Iſrael.

2. Paral. XIII. XIV. XV. XVI.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Im achtzehnten Jahre alſo der Regierung Je-
roboams des Sohns Nabats ward Abiam
König in Juda.

2. V. Drey Jahre regierte er in Jeruſa-
lem. Seine Mutter hieß Maacha, und war
eine Tochter Abeſſaloms.

3. V. Er begieng alle die Sünden fort,
die ſein Vater begangen hatte, und ſein Herz
hieng dem Herrn ſeinem Gott nicht vollkommen
an, wie das Herz ſeines Vaters Davids.

4. V.

4. V. Nur wegen David verlieh ihm der Herr ſein Gott eine Lampe zu Jeruſalem (das iſt, einen Sohn, der nach ihm zu Jeruſalem herrſchte), indem er ihm einen Sohn erweckte, und Jeruſalem wieder in ſeinem vorigen Zuſtande befeſtigte.

5. V. Weil nämlich David that, was vor den Augen des Herrn gerecht war, und lebenslänglich von allem nicht abgewichen war, was ihm der Herr befohlen hatte, die einzige That ausgenommen, die er an dem Urias dem Hethiten ausgeübt hatte.

Hier entſteht die Frage, wie die Schrift ſagen könne, daß David immer die Befehle des Herrn treulich vollbracht habe, ausgenommen was in Rückſicht auf den Urias vorgieng, da er doch bey verſchiedenen andern Gelegenheiten Gott beleidiget hatte, wie zum Beyſpiele bey der Zählung des Volkes, die ſo ſtrenge war beſtraft worden, bey dem ungerechten Urtheile, das er wider Miphiboſeth fällte, und bey dem grauſamen Entſchluſſe, den er gefaßt hatte, die ganze Familie des Nabals zu tödten, weil dieſer ſich geweigert hatte, ihm beyzuſtehen. Hierauf antworten die Schriftausleger (Eſtius & alii in hunc loc.), daß der heilige Geiſt hier nur von den beyden Laſtern, dem Ehbruche und dem Todſchlage, den David begangen hatte, deßwegen rede, weil dieſelben ſowohl vor Gott, als auch vor den Menſchen ſchlechterdings nicht zu entſchuldigen waren; ſtatt daß die übrigen Vergehungen Davids einigermaßen vor den Menſchen einige Entſchuldigung haben konnten. So konnte das, was er dem Miphiboſeth that, wegen der Schwäche des menſchlichen Geiſtes, der ſich durch die Argliſt böſer Menſchen leicht überraſchen läßt; die Zählung des Volkes wegen der Unachtſamkeit, indem David anfänglich nicht glaubte, dadurch

Gott zu beleidigen, und, wie die Schrift ſagt, nur nach begangener Sünde erſt Gewiſſensbiſſe fühlte; und endlich die Rache, die er über Nabal nehmen wollte, wegen der äußerſten Wildheit und Unbilligkeit dieſes Menſchen entſchuldiget werden, der alle Hochachtung gegen den David auf die Seite ſetzte, und ſich von den größten Ausſchweifungen und Unarten gegen ihn hinreißen ließ.

Man muß jedoch auch geſtehen, daß die große Demuth, und die ſo vollkommene Buße dieſes Prinzen damals alles Uebel, das er gethan hatte, dermaſſen vor den Augen Gottes verdeckt habe, daß es ſcheint, die Schrift rede nur ungern von jenen zweyen größeren Laſtern, die er begangen hatte. Im Gegentheile erhebt ſie allzeit die Rechtſchaffenheit ſeines Herzens, und ermangelt nicht, ihn als vollkommen vor dem Herrn vorzuſtellen; weil er bey einigen Sünden, in welche er gefallen iſt, ſo vollkommen wieder zu Gott zurücke kehrte, ſeine Laſter mit ſo vielen Thränen abwuſch, und ſein ganzes Leben hindurch mit einem ſo lebhaften Schmerz, mit einem ſo glühenden Andenken durchdrungen war, daß er, ſo zu ſagen, den Herrn zwang, alle ſeine Sünden zu vergeſſen, um nur ſeine Buße, und das Feuer ſeiner Liebe zu betrachten. Dieß muß allen jenen zu großem Troſte gereichen, welche, nachdem ſie dem David in ſeinen Vergehungen gefolgt ſind, ihm alsdann im Eifer und in der Aufrichtigkeit ſeiner Buße nachahmen. *Si ſecutus es errantem*, ſagte ehemals der heil. Ambroſius zu dem Theodoſius dem Großen, *ſequere & pœnitentem*: (Vit. divi Ambroſ.) Wenn du, wie David, geſündiget haſt, ſo thu auch, wie er, Buße. Auf ſolche Art wird Gott alle deine Sünden vergeſſen, und ſeinen Blick nur auf die Tugenden werfen, durch welche du vor ſeinen Augen alle deine vergangenen Unreinigkeiten vertilgen wirſt.

6. V. So lange aber, als Roboam und Jeroboam lebten, war zwiſchen beyden ein immerwährender Krieg.

7. V. Die übrigen Thaten des Abiams, und alles, was er gethan hat, das iſt alles in den Jahrbüchern der Könige von Juda enthalten. Auch zwiſchen dem Abiam und dem Jeroboam war ein immerwährender Krieg.

8. V. Abiam entſchlief, und gieng zu ſeinen Vätern hin, und man begrub ihn in der Stadt David. Sein Sohn Aſa kam an ſeiner ſtatt zur Regierung.

9. V. Im zwanzigſten Jahre alſo der Regierung Jeroboams des Königs in Iſrael ward Aſa König in Juda.

10. V. Und ein und vierzig Jahre regierte er zu Jeruſalem. Seine Mutter hieß Maacha, und war eine Tochter des Abeſſaloms.

11. V. Aſa that vor den Augen des Herrn, was recht iſt, wie ſein Vater David.

12. V. Er jagte alle Unzüchtigen aus dem Lande, und räumte allen Wuſt der Götzenbilder aus dem Wege, die ſeine Väter gemacht hatten.

13. V. Er entfernte auch ſeine Mutter die Maacha, daß ſie nicht mehr die Vorſteherinn bey dem Dienſte des Priapus, und in dem Haine war, den ſie ihm geheiligt hatte. Er zerſtörte ſeine Höhle, zertrümmerte das überaus ſchändliche Bild, und verbrannte es im Bache Cedron.

Gott, der ſein Volk wegen ſeiner Gottloſigkeit beynahe ſchien verlaſſen zu haben, unterläßt nicht, dem David, ſeinem Diener, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Lampe, das heißt, einen Erben ſowohl ſeiner

Frömmigkeit, als ſeines Reiches in der Perſon des Aſa, des Enkels des Roboams, zu erwecken, der, wie der heilige Geiſt ſelbſt verſichert, **that, was vor den Augen des Herrn recht war, wie ſein Vater David.** Man kann hierbey, ſagt ein alter Vater (Theodor. in 3. Reg. qu. 47.) die heilige Großmuth, und den ganz göttlichen Eifer nicht genug bewundern, der dieſen gottſeligen Prinzen dasjenige, was des Herrn war, dem vorziehen ließ, was von ihm die Natur und die Verehrung gegen ſeine Mutter zu fodern ſchien, und der ihn daher antrieb, ſie des Anſehens zu berauben, das ſie mißbrauchte, um die Abgötterey in ſeinen Staaten herrſchen zu laſſen. Er befürchtet nicht, ſie zu beleidigen, indem er das verabſcheuungswürdige Götzenbild, das ſie anbethete, zerbrach und verbrannte, weil er überzeugt war, daß er weder Gott, noch auch dieſer Prinzeſſinn einen größeren Dienſt thun könnte, als wenn er eine Statue in Staub verwandelte, deren ſich der Teufel bediente, ſie zu betrügen; und weil man bey dergleichen Gelegenheiten, wie uns die heiligen Väter nachher gelehrt haben, alle natürliche Zärtlichkeit mit Füßen treten muß, die ſich den Pflichten, die man dem Schöpfer ſchuldig iſt, widerſetzt. *Per calcatum perge patrem.* (Hieron.).

14. V. **Aber die Tempel auf den Anhöhen riß er doch nicht nieder. Inzwiſchen hieng doch das Herz des Aſa dem Herrn lebenslänglich vollkommen an.**

Obſchon es gegen das Verboth des Geſetzes war, auf den Anhöhen zu opfern, ſo iſt es doch nicht gewiß, daß Aſa darum geſündiget habe, weil er dergleichen Tempel nicht zerſtörte; denn es kann ſeyn, daß er nicht im Stande war, dieſes zu bewirken, oder daß er dieſes Uebel dulden mußte, um ein größeres zu vermeiden.

Auf ſolche Art wäre es alſo leicht, dieſes nachſichtige Verhalten des Aſa mit dem zu vereinigen, was hierauf von ihm geſagt wird, daß **nämlich ſein Herz dem Herrn vollkommen anhieng.** Man kann jedoch auch glauben, daß Aſa dadurch geſündiget habe, daß er die Tempel auf den Anhöhen nicht niederriß. Allein in dieſem Falle muß man das, was hier geſagt wird, daß nämlich **ſein Herz dem Herrn vollkommen anhieng,** nicht nach dem ſtrengen Wortverſtande nehmen. Es giebt in der Schrift viele Ausdrücke, die allgemein zu ſeyn ſcheinen, und die man jedoch nicht in einer moraliſchen Allgemeinheit nehmen muß. Aſa war alſo in ſeinen Handlungen und in ſeiner Aufführung größtentheils vollkommen; allein dieß hindert nicht, daß er verſchiedene Fehler begieng ſowohl in dem Gottesdienſt, da er die Tempel auf den Anhöhen, wo man unrechtmäßige Opfer darbrachte, nicht zerſtörte, als auch in Rückſicht auf die Sitten, wie jene Fehler ſind, welche ihm die Schrift zuſchreibt.

Man kann hier noch eine andere Schwierigkeit erregen. Denn es wird hier geſagt, daß **Aſa die Tempel auf den Anhöhen nicht niederriß,** obſchon im zweyten Buche der Chroniken (2. Paral. c. 14. v. 2.) das Gegentheil geſagt wird. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch läßt ſich jedoch heben, wenn man dieſe Stelle der Chroniken entweder ſo verſtehet, daß er die Tempel auf den Anhöhen, wo man falſchen Göttern opferte, oder jene hohen Oerter, die weit von Jeruſalem entfernt waren, zerſtöret habe. Und wenn es hier heißt, daß er die Tempel auf den Anhöhen nicht zerſtöret habe, *Excelſa non abſtulit*, ſo kann man dieß verſtehen von jenen Tempeln, die Salomon auf dem Oelgebirge nahe an Jeruſalem aufgeführt hatte, als welche zwar nicht von dem Aſa, wohl aber von dem Joſias endlich ſind zerſtört worden.

Vielleicht

Vielleicht fand es Joſias nicht für nöthig, dieſe benachbarten Tempel zu zerſtören, weil er durch ſeine Gegenwart verhindern konnte, daß nicht in denſelben geopfert wurde. Hingegen war es nöthig, jene Tempel zu zerſtören, welche in entfernteren Gegenden ſeines Reiches lagen, weil dahin ſein Anſehen ſchwächer wirkte, und weil das Volk leichter in geheim wider Wiſſen und Willen des Königs abgöttiſchen Unfug treiben konnte. A. d. U.

15. V. Er brachte auch alle die Sachen, die ſein Vater geheiligt und verlobt hatte, in das Haus Gottes wieder zurücke, das Silber nämlich, das Gold und die Gefäße.

16. V. Zwiſchen dem Aſa, und dem Baaſa dem Könige in Iſrael war auch, ſo lange ſie lebten, ein beſtändiger Krieg.

17. V. Baaſa der König in Iſrael zog wider Juda hinauf, und baute Rama ſo, daß von Seiten des Aſa des Königs in Juda niemand aus und ein konnte (er hielt ſie in ihre Gränzen eingeſchloſſen).

18. V. Aſa nahm alſo alles Silber und Gold, was in der Schatzkammer des Hauſes Gottes, und des königlichen Hauſes noch übrig war, gab es ſeinen Leuten, ſchickte zu Benadad, dem Sohne Tabremons eines Sohnes Hezions, dem Könige in Syrien, der zu Damaskus wohnte, und ließ ihm ſagen:

19. V. Zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinem und deinem Vater iſt ein Bund errichtet, deßwegen ſchicke ich dir Gold und Silber zum Geſchenke. Ich bitte dich, komm, und gieb den Bund auf, den du mit Baaſa dem Könige in Iſrael haſt, daß er von mir abziehe (meine Gränzen verlaſſe).

In dieſer einzigen Handlung des Aſa ſcheinen zween beträchtliche Fehler mit untergelaufen zu ſeyn. Einer beſteht darinn, daß er, ſtatt ſeine Zuflucht zu Gott zu nehmen, den Beyſtand der Heiden anflehte, um ſich wider den König Iſraels zu vertheidigen; der andere aber darinn, daß er, um dieſen abgöttiſchen Prinzen zu ſeiner Hülfe zu bewegen, nicht nur die Schätze ſeines Pallaſtes, ſondern auch jene des Tempels erſchöpfte, welche er als unverletzlich hätte anſehen ſollen. Wie kann man alſo ſagen, daß er **lebenslänglich vor Gott vollkommen war**, wie die Schrift verſichert, da er doch ſo offenbar an dem Vertrauen auf Gott ermangelte, und ſogar gewiſſermaßen die Heiligkeit ſeines Tempels verletzte, da er alle Schätze deſſelben den Heiden auslieferte, ohne von andern Vergehungen zu reden, in welche er fiel, und die man in dem erſten Buche der Chroniken (c. 16. v. 16. c. 18. 12.) bemerken wird? Allein es ſcheint, man könne dieſen ſcheinbaren Widerſpruch nicht beſſer heben, als wenn man mit den Schriftauslegern ſagt, es betreffe nur eigentlich ſeinen beſtändigen und unwandelbaren Hang zu dem Dienſte des wahren Gottes, wenn von ihm geſagt werde, daß **ſein Herz lebenslänglich dem Herrn vollkommen anhieng**, und daß er in dieſer Hinſicht **die Stadt Jeruſalem von allem Wuſt der Götzenbilder, die ſeine Väter gemacht hatten, reinigte**, und er ſogar ſeine Mutter des Anſehens beraubte, das ſie ſich beylegte, um die Abgötterey in ſeinen Staaten feſtzuſetzen.

Was die Vergehungen betrifft, in welche er fiel, ſo werden wir in den Büchern der Chronik ſehen, daß ſie ihn von ſeiner erſten Gottſeligkeit ausarten ließen, und daß er nicht nur keinesweges hierinn vor dem Herrn ſo vollkommen, wie David vor ihm, war, ſondern daß er auch auf eine elende Art ſein Leben endigte.

Dieß

Dieß iſt, nach der Bemerkung eines geſchickten Theologen (Eſtius in hunc loc.), ein ſchreckbares Beyſpiel von der großen Gebrechlichkeit der Menſchen, und eine traurige Probe von der Falſchheit jenes Grundſatzes, den die Ketzer unſerer Zeiten behaupten, nämlich daß ſich ein Gerechter von der Gewißheit, die ihm ſeine Gerechtigkeit gebe, ungezweifelt verſichern müſſe. *Illuſtre exemplum omnibus, ne cum hæreticis certo ſibi promittant ſecuritatem.* Derowegen ſetzt er mit dem heil. Paulus hinzu, daß derjenige, der ſtehe, acht geben müſſe, daß er nicht falle: *Qui ſtat, videat, ne cadat.*

20. V. Benadad willfuhr dem Könige Aſa, ſchickte die Befehlshaber ſeines Kriegsheeres in die Städte Iſraels, und verheerte die Städte Ahion, Dan, Abel vom Hauſe Maacha, ganz Kenneroth, und das ganze Land Nephthali.

21. V. Als das Baaſa hörte, ließ er vom Baue zu Rama ab, und gieng nach Therſa zurücke.

22. V. Der König Aſa ſchickte aber in ganz Juda aus, und ließ ausrufen: Niemand entſchuldige ſich. (Jedermann komme und lege Hand an). Sie nahmen alſo Steine und Holz von Rama weg, womit Baaſa gebaut hatte, und damit baute der König die Städte Gabaa Benjamin und Maſpha.

23. V. Alle übrige Thaten von Aſa, alle ſeine Tapferkeit, alles, was er gethan, und die Städte, die er gebaut hat, ſind in den Jahrbüchern der Könige von Juda enthalten. In ſeinem Alter aber litt er an den Füßen;

24. V. Entſchlief, und gieng zu ſeinen Vätern, und ward bey ihnen in der Stadt David ſeines Vaters begraben. Sein Sohn Joſaphat kam ſtatt ſeiner an die Regierung.

25. V. Nadab der Sohn Jeroboams trat ſeine Regierung in Iſrael im zweyten Jahre der Regierung von Aſa dem Könige in Juda an. Er regierte zwey Jahre in Iſrael,

26. V. That Böſes vor dem Angeſichte des Herrn, trat in die Fußſtapfen ſeines Vaters, und begieng eben die Sünden, wodurch auch ſein Vater Iſrael zur Sünde verleitet hatte.

Der ganze Reſt dieſes Kapitels iſt mit Erzählung der Thronfolge mehrerer Könige Iſraels angefüllt, die alle Götzendiener und Nachfolger der Gottloſigkeit Jeroboams waren. Der heil. Hieronymus bemerkt hierüber, und über alles das, was in der Folge dieſer Geſchichte von den Königen Iſraels und Juda erzählt wird, daß man nicht bloß den Buchſtaben betrachten müſſe, der uns eine Menge laſterhafter Prinzen, und ſehr wenig gute vorſtellt; denn, wie er ſehr wohl ſagt, wenn man ſich nur an die Geſchichte hält, ſo findet man in den Worten eine große Simplicität; allein wenn man in dieſer ſcheinbaren Simplicität den geiſtlichen Sinn, der unter dem Buchſtaben verſteckt iſt, aufſucht, ſo wird man dabey die geringe Anzahl derer, aus welchen die Kirche zuſammen geſetzt iſt, und die verſchiedenen Kriege bemerken, welche die Ketzer wider ſie erregen. *Regum tertius & quartus liber, regnum Juda & regnum deſcribit Iſrael. Si hiſtoriam reſpicias, verba ſimplicia ſunt. Si in litteris ſenſum latentem inſpexeris, Eccleſiæ paucitas, & hæreticorum contra eccleſiam bella narrantur.* (Hieron. ep. 103.). Die einzige Bemerkung, welche uns dieſer Heilige über dieſe Geſchichte giebt, kann denjenigen, welche ſich der Betrachtung göttlicher Schriften ergeben, dazu dienen, um ſie anzutreiben, daß ſie über das, was alle dieſe Prinzen betrifft, nicht leichtſinnig hinüber ſchlüpfen; ſondern daß ſie dabey das aufſuchen,

was ihre Frömmigkeit nähren, und ſie in der Einigkeit jener Kirche befeſtigen kann, deren kleines Häufchen ſie eben ſo wenig ſchwächen, als die Menge der Feinde ſie in Erſtaunung ſetzen ſoll.

27. V. Es ſtellte ihm aber Baaſa der Sohn des Ahias vom Hauſe Iſſachar nach, und erſchlug ihn zu Gebbethon einer Stadt der Philiſter. Denn Nadab und ganz Iſrael belagerten Gebbethon.

28. V. Baaſa tödtete ihn alſo im dritten Jahre der Regierung Aſa, des Königs von Juda, und regierte nach ihm.

29. V. Er fieng zu regieren damit an, daß er das ganze Haus Jeroboams ausrottete. Keine Seele von ſeinem Stamme ließ er mehr übrig, bis er ihn gänzlich vertilgt hatte, wie es der Herr durch ſeinen Diener Ahias den Siloniten geweiſſaget hatte.

30. V. Und das wegen der Sünden Jeroboams, die er theils ſelbſt begangen, theils wozu er Iſrael verleitet hatte; und wegen der Miſſethat des Abfalls, wodurch er den Herrn den Gott Iſraels zum Zorne gereizet hatte.

31. V. Alle übrige Thaten des Nadabs, und alles, was er unternommen hat, iſt in den Jahrbüchern der Könige von Iſrael enthalten.

32. V. Zwiſchen dem Aſa und Baaſa, dem Könige in Iſrael, war ein immerwährender Krieg, ſo lange ſie lebten.

33. V. Im dritten Jahre der Regierung des Aſa Königs in Juda ward Baaſa der Sohn des Ahias König von ganz Iſrael zu Therſa, regierte vier und zwanzig Jahre,

34. V. That Böſes vor dem Herrn, trat in die Fußſtapfen Jeroboams, und begieng eben die Sünden, die er begangen hatte, und wodurch er auch Iſrael zur Sünde verleitet hatte.

XVI. Hauptſtück.

Jehu ſagt dem Baaſa den Untergang ſeiner Nachkommenſchaft vor. Regierungen des Ela, des Zambri, des Amri und des Achabs, der Könige in Iſrael.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der Herr redete mit Jehu dem Sohne des Hanani wider den Baaſa, und ſprach (und ließ dem Baaſa durch den Propheten ſagen).

2. V. Ich habe dich vom Staube herausgehoben, und zum Führer meines Volkes Iſraels gemacht. Du aber tratſt in die Fußſtapfen Jeroboams, verleiteteſt mein Volk Iſrael zur Sünde, und mich reizteſt du durch ihre Sünden zum Zorne.

3. V. Sieh alſo: Ich werde die Nachkommenſchaft des Baaſa und ſeines Hauſes vertilgen. Ich werde es deinem Hauſe machen, wie ich's dem Hauſe Jeroboams des Sohns Nadabs gemacht habe.

4. V. Wer von dem Hauſe des Baaſa in der Stadt ſterben wird, den werden die Hunde

freſſen; und wer von ihnen auf dem Lande ſterben wird, den werden die Vögel der Luft aufreſſen.

5. V. Die übrigen Thaten des Baaſa und was er gethan hat, wie auch ſeine Kriege ſind in den Jahrbüchern der Könige von Iſrael enthalten.

Wir erblicken hier einen Propheten, der von Seite Gottes zu einem gottloſen Prinzen geſchickt iſt, um ihm zu erklären, auf welche Art er ſeine Gottloſigkeit durch die Zerſtörung ſeines Hauſes beſtrafen würde. Dieſer Prophet iſt nur darauf bedacht, den Willen deſſen zu erfüllen, der ihn geſandt hat, ohne wegen des Uebels, das ihm begegnen könnte, bekümmert zu ſeyn. Er redet zu dem Könige Baaſa mit eben dem Anſehen, mit welchem Samuel ehemals zu dem erſten aller Könige Iſraels geredet hatte, und erkläret ihm, daß, weil er, nachdem er aus dem Staube auf den Thron wäre erhoben worden, die Fußſtapfen des Jeroboams betreten hätte, Gott ſein Haus eben ſo behandeln würde, wie ers dem Hauſe jenes undankbaren Prinzen gemacht hätte, deſſen Nachahmer er in der Gottloſigkeit geweſen; daß diejenigen aus ſeinem Stamme, die in der Stadt ſterben würden, von den Hunden ſollten gefreſſen, und diejenigen, die auf dem Felde ſterben würden, von den Vögeln ſollten aufgezehret werden. Man geräth in Erſtaunung, wenn man einen Menſchen zu einem Könige ſo freymüthig und unerſchrocken reden höret. Man wird vielleicht von keiner ſo großen Erſtaunung hingeriſſen, wenn man ſieht, daß dieſer König Gott mit ſo großer Verachtung begegnet, und der Gottſeligkeit ſo frech und öffentlich Hohn ſpricht. Inzwiſchen iſt es derſelbe Gott, der durch den Mund ſeines Propheten zu Baaſa redet, und gegen den Baaſa ſo viel Verachtung äußert, indem er ihm die Götzen vorziehet.

Allein

Allein man fürchtet den ſichtbaren Zorn und die Macht eines Prinzen, der den Leib tödten kann, und man fürchtet nicht die unſichtbare Gerechtigkeit Gottes, die ohne Vergleich weit ſtrenger und ſchreckbarer iſt, — die Gerechtigkeit, die ſowohl den Leib als die Seele ewig ſtrafet. Wie glücklich ſind diejenigen, zu welchen Gott durch ſeine Diener zu reden ſich würdiget, wie ers ehemals durch den Mund ſeiner Propheten that! Denn die Drohungen, die er an ſie ergehen läßt, ſind für ſie heilſame Warnungen, die ihnen, wie den Niniviten, Liebe zur Buße einflößen ſollen. Allein wie unglücklich ſind jene, welche, ſtatt in einen heiligen Zorn wider ſich ſelbſt zu gerathen, wenn ſie die Propheten und Diener Gottes reden hören, vielmehr ihre Wuth, gleich dem Prinzen, von welchem wir hier reden, gegen den Prediger der Wahrheit kehren, gleichſam als wenn es in ihrer Gewalt ſtünde, die Erfüllung deſſen, was man ihnen ſagt, dadurch zu verhindern, daß ſie denjenigen, welche zu ihnen reden, den Mund verſchließen! Inzwiſchen hat man dieß öfters ſich ereignen geſehen, nicht nur zur Zeit der Synagoge, wie es Jeſus den Juden durch dieſe Worte vorwirft: Jeruſalem, Jeruſalem, die du die Propheten tödteſt, und ſteinigeſt diejenigen, die zu dir geſchickt ſind (Luc. 13, 34.); ſondern auch noch zur Zeit des neuen Geſetzes, wo die Wahrheit nicht leicht Eingang findet bey den Sündern, die ihre Unordnungen lieben, und von welchen ſie als eine Feindinn angeſehen wird, die ſie zu erſticken trachten.

6. V. Baaſa entſchlief alſo, (gieng zu ſeinen Vätern, und ward zu Therſa begraben. Ela ſein Sohn kam an ſeiner ſtatt zur Regierung.

7. V. Nachdem aber der Herr mit dem Propheten Jehu, dem Sohne Hanani, wider

den Baaſa, wider ſein Haus, und wider alles Böſe, das er vor dem Herrn gethan, und wodurch er denſelben zum Zorne gereizt hat, das Strafurtheil geſprochen, und dem Hauſe Baaſa angedrohet hatte, daß es ihm, wie dem Hauſe Jeroboams ergehen ſollte, ſo hat Baaſa den Propheten Jehu, den Sohn Hanani, deßwegen umgebracht.

Nachdem die Schrift den Tod dieſes gottloſen Prinzen erzählet hat, ſo meldet ſie auf einmal das, was ſie verſchwiegen hatte, und bezeugt, daß dieſer König, der die Freymüthigkeit dieſes Propheten nicht ertragen konnte, ihn tödten ließ. Sieh hier zween Todesfälle, die ganz von einander unterſchieden ſind, und die in uns ganz entgegen geſetzte Geſinnungen hervorbringen müſſen. Der Eine ſtarb, wie nachher Jeſus Chriſtus, weil er die Wahrheit gepredigt hatte. Und der Andere ſtarb in der Gottloſigkeit und Unbußfertigkeit ſeines Herzens, wie jene, von welchen Chriſtus ſelbſt ſagte, daß ſie in ihrer Sünde ſterben würden, *in peccato veſtro moriemini.* (Joan. 8, 21.). Man ſieht leicht, welcher von dieſen beyden Todesfällen ſchätzbar und wünſchenswerth iſt. Allein das Herz folgt hierinn nicht allzeit der Wahl des Geiſtes; und gleichwie es ſehr wenig Perſonen giebt, die die heilige Großmuth dieſes Propheten nachahmen, ſo giebt es im Gegentheile eine ungeheuere Menge derer, die der Unbußfertigkeit dieſes Prinzen nachfolgen, und in den Sünden ſterben, in welchen ſie gelebt haben. Es iſt nicht genug, den uneigennützigen Eifer dieſer großen Männer Gottes zu loben, wenn man Gott nicht zugleich um einigen Funken jenes himmliſchen Feuers bittet, wovon ſie entflammt waren. Es iſt eben ſo wenig genug, die Gottloſigkeit dieſes Prinzen zu verabſcheuen, der, nachdem er den Dienſt des wahren Got-

tes unter die Füße getreten hatte, den Propheten tödtete, wenn man nicht auch zugleich die Gottloſigkeit verabſcheut, welche ſich ſehr oft in dem Innerſten ſogar derjenigen verſteckt, welche öffentlich das Chriſtenthum bekennen, indem ſie die Wahrheit nicht ertragen können, welche die geheimen Leidenſchaften, von welchen ſie beſeſſen ſind, zu zerſtören drohet, und daher in ſich ſelbſt alles das erſticken, was ihren laſterhaften Frieden, deſſen ſie genießen, trüben könnte. Inzwiſchen kann man ſagen, daß die Abſicht des heiligen Geiſtes, da er uns dergleichen Umſtände des Lebens der Könige Iſraels und der Propheten erzählet, nicht nur dieſe geweſen ſey, damit er uns Gelegenheit geben möchte, den Eifer der Einen zu bewundern, und das gottloſe Verhalten der Andern zu verdammen; ſondern uns auch auf dieſen zwoen verſchiedenen Tabellen das zu entwerfen, was wir in Rückſicht auf das Gute oder Böſe, das er entweder in den Einen und den Andern lobt oder verwirft, in uns ſelbſt nachahmen oder verwerfen ſollen.

8. V. Im ſechs und zwanzigſten Jahre der Regierung des Aſa Königs in Juda, trat Ela der Sohn des Baaſa die Regierung in Iſrael an, und regierte zwey Jahre zu Therſa.

9. V. Sein Knecht Zambri, der Führer von der Hälfte der Reiterey, empörte ſich aber wider ihn. Ela war gerade in dem Hauſe des Arſa, des Befehlshabers zu Therſa, trank, da, und ward berauſcht.

10. V. Zambri überfiel ihn alſo, und tödtete ihn im ſieben und zwanzigſten Jahre der Regierung des Aſa Königs in Juda, und ſetzte ſich ſtatt ſeiner auf den Thron.

11. V. Nachdem er die Regierung angetreten hatte, und auf dem Throne ſaß, vertilgte

er das ganze Haus des Baaſa, und ließ von ſeinen Verwandten und Freunden auch nicht einen einzigen übrig.

12. V. Zambri rottete alſo das ganze Haus des Baaſa aus, ſo wie es der Herr dem Baaſa durch den Propheten Jehu angedrohet hatte,

13. V. Und das wegen aller der Sünden des Baaſa und wegen der Sünden des Ela ſeines Sohnes, die geſündiget, und Iſrael zur Sünde verleitet haben, da ſie den Herrn den Gott Iſraels durch ihre Gottloſigkeiten zum Zorne gereizet haben.

14. V. Die übrigen Thaten des Ela, und alles, was er unternommen hat, das iſt in den Jahrbüchern der Könige von Iſrael enthalten.

15. V. Im ſieben und zwanzigſten Jahre der Regierung des Aſa, Königs in Juda, regierte Zambri ſieben Tage zu Therſa. Das Kriegsheer belagerte Gebbethon, die Stadt der Philiſter.

16. V. Nachdem man erfuhr, daß Zambri ſich empört, und den König getödtet habe, machte ganz Iſrael den Amri zum Könige, der damals im Lager der Feldherr des Kriegsheeres von Iſrael war.

17. V. Amri zog alſo von Gebbethon hinauf, und ganz Iſrael mit ihm. Sie belagerten Therſa.

18. V. Nachdem Zambri ſah, daß die Stadt würde eingenommen werden, begab er ſich in ſeine Burg hinein, verbrannte ſich mit ſammt dem königlichen Hauſe, und ſtarb.

19. V. In ſeinen Sünden, die er begangen hatte, da er vor dem Herrn Böſes that, in die

die Fußſtapfen Jeroboams trat, und in der Sünde, wodurch er Iſrael zum Falle brachte — ſtarb er.

20. V. Die übrigen Thaten des Zambri, ſeine Verſchwörung, und ſeine gewaltthätige Regierung, alles das iſt in den Jahrbüchern der Könige von Iſrael enthalten.

21. V. Alsdann theilte ſich das Volk in zwo Partheyen. Die Hälfte des Volkes hieng dem Thebni, dem Sohne Gineths an, und machte ihn zum Könige. Die andere Hälfte hielt es mit dem Amri.

22. V. Das Volk, das dem Amri anhieng, erhielt die Oberhand über den andern Theil des Volkes, der es mit Thebni, dem Sohne Gineths hielt. Thebni ſtarb, und Amri kam zur Regierung.

23. V. Im ein und dreyßigſten Jahre der Regierung des Aſa, Königs in Juda, trat Amri die Regierung in Iſrael an, und regierte zwölf Jahre. Sechs Jahre regierte er zu Therſa,

24. V. Und kaufte den Berg Samaria vom Somer um zwey Talente Silbers, baute eine Stadt auf den Berg, und hieß die Stadt, die er gebaut hatte, nach dem Namen Somer des ehemaligen Herrn vom Berge, Samaria.

25. V. Amri that auch Böſes vor dem Angeſichte des Herrn, und handelte noch ſchändlicher, als alle, die vor ihm geweſen ſind.

26. V. Er trat durchgehends in die Fußſtapfen Jeroboams des Sohns des Nabats, und begieng auch die Sünden, wodurch er Iſrael zur Sünde verleitet, und den Herrn den Gott Iſraels durch ſeine Gräuel zum Zorne gereizt hatte.

27. V. Die übrigen Thaten Amri's, und die Kriege, die er geführt hat, ſind in den Jahrbüchern der Könige von Iſrael enthalten.

28. V. Amri entſchlief, gieng zu ſeinen Vätern, und ward zu Samaria begraben. Achab ſein Sohn kam an ſeiner ſtatt zur Regierung.

Es iſt in der That erſtaunungswürdig, daß alle dieſe Prinzen, die auf einander in der Regierung folgten, gar nicht über die Uebel nachdachten, in welche jene, die vor ihnen regiert hatten, wegen ihrer Gottloſigkeit fielen. Jeroboam erhält durch einen Propheten die Verſicherung, daß ihn Gott über zehn Zünfte Iſraels würde herrſchen laſſen, um die Abgötterey des Salomons zu ſtrafen; und er trägt kein Bedenken, ſich noch einer weit laſterhafteren Abgötterey ſchuldig zu machen. Derſelbe Jeroboam wird erinnert, daß ſeine ganze Nachkommenſchaft wegen ſeiner Gottloſigkeit werde ausgerottet werden: und Baaſa, den Gott anſtatt ſeiner auf den Thron erhob, iſt eben ſo gottlos, als derſelbe. Der Prophet Jehu ſagt dieſem Prinzen alle Uebel vor, womit Gott ſeine Laſter ſtrafen würde, und dennoch iſt ſein Sohn Ela nicht weiſer. **Er begieng, ſagt die Schrift, die nämlichen Sünden, wie ſein Vater, und reizte den Herrn durch ſeine Gottloſigkeiten zum Zorne.** Alle übrige, von welchen noch in der Folge geredet wird, handeln auf eben die Art, und es ſcheint, daß ſie alle auf gleiche Art taub und blind waren, um die Drohungen nicht zu hören, und die ſchrecklichen Züchtigungen nicht zu ſehen, die die göttliche Gerechtigkeit ausübte. Die Verſtocktheit dieſer Prinzen ſcheint beynahe unbegreiflich zu ſeyn. Allein iſt die Verhärtung, in welche ſo viele Chriſten fallen, leichter zu begreifen? In der That, da die Gnaden und Erleuchtungen des Chriſtenthums viel größer und zahlreicher ſind, als jene der erſten Zeiten, ſo gehört

auch ein weit höherer Grad der Verhärtung dazu, wenn man gegen alle dieſe Gnaden unempfindlich iſt. Inzwiſchen widerſteht man eben dieſen Gnaden und Erleuchtungen täglich, um den Grundſätzen der Welt zu folgen, und ſich ihren Finſterniſſen zu überlaſſen. Die ewigen Strafen, womit uns Gott bedrohet, machen auf unſern Geiſt nicht mehr Eindruck, als jene zeitlichen Uebel, womit Gott die Könige Iſraels züchtigte, auf ihre Nachfolger machten. Und es geſchieht nicht in der Abſicht, uns, wie Jeroboam that, ein Königreich zu verſichern, wenn wir Gott verlaſſen; ſondern es geſchieht oft wegen eines Nichts, wegen des Blendwerks einiger Ehre, oder eines irdiſchen Gutes, oder einer flüchtigen Luſt. Um wie weit größer und laſterhafter iſt alſo dieſe Verblendung, als jene, welche wir an dieſen Prinzen verdammen, die unendlich weniger aufgeklärt und erleuchtet waren, und deren Erhebung ſie mehr der Gefahr ausſetzte, ſich von dem irdiſchen Glanze einnehmen zu laſſen, zu ſtraucheln und zu fallen?

29. V. Achab der Sohn des Amri trat ſeine Regierung von Iſrael im acht und dreyßigſten Jahre der Regierung des Aſa Königs in Juda an. Achab, der Sohn des Amri regierte zu Samaria über Iſrael zwey und zwanzig Jahre.

30. V. Achab der Sohn des Amri that wieder Böſes vor dem Angeſichte des Herrn, und noch weit mehr, als alle, die vor ihm waren.

31. V. Nicht genug, daß er in die ſündhaften Fußſtapfen des Jeroboams, Nabats Sohns, trat, ſo nahm er auch die Jezabel, die Tochter Ethbaals des Königs von Sidon, zur Ehe. Er lief dem Baal nach, diente ihm, bethete ihn an,

32. V. Baute dem Baal einen Altar im Tempel des Baals, den er zu Samaria gebaut hatte,

33. V. Und pflanzte einen Hain. Achab handelte alſo noch gottloſer, und reizte den Herrn, den Gott Iſraels noch weit mehr zum Zorne, als alle Könige, die vor ihm über Iſrael geherrſchet haben.

Die Schriftausleger haben bemerkt, die Urſache, wegen welcher die Schrift die Vergehung, deren ſich Achab durch die Heirath mit der Jezabel ſchuldig machte, ſo ſehr zu vergrößern ſcheine, beſtehe nicht ſowohl darinn, daß ſie eine fremde, und der Abgötterey ergebene Perſon war; ſondern weil dieſes Weib äußerſt böſe war, und daher dieſen Prinzen zu den größten Laſtern verleitete, von welchen er vielleicht ohne dieſe Triebfeder würde entfernt geblieben ſeyn. Es ſcheint, daß der heilige Geiſt, da er den Achab beſchuldigt, daß er eine Frau genommen, die viel dazu beytrug, ihn äußerſt laſterhaft zu machen, dadurch alle diejenigen habe erinnern wollen, die ſich verheirathen wollen, ſich alle Mühe zu geben, jenes weiſe Weib ausfindig zu machen, wovon die Schrift ſo viele Lobeserhebungen macht, und die Weisheit allen Schätzen vorzuziehen; denn ein Weib, das Weisheit beſitzt, bringt ihrem Manne wahrhaft größere Schätze mit, als er erwarten kann, ſtatt daß jenes, welches dieſelbe nicht beſitzt, nothwendig der Untergang ſeines Hauſes werden muß, wie uns der heilige Geiſt ſelbſt verſichert durch folgende Worte: Das weiſe Weib baut das Haus, und das thörichte reißt ſelbſt mit eignen Händen das Haus nieder, das vorher gebaut war. (Prov. 14, 1.).

34. V. Zu derſelben Zeit baute Hiel von Bethel die Stadt Jericho wieder auf. Er verlohr ſeinen erſtgebohrnen Sohn den Abiram,

als

als er den Grund dazu legte, und ſeinen jüngſten Sohn Segub, als er die Stadtthore aufrichtete; und das nach dem Worte des Herrn, das er durch Joſue den Sohn Nuns geredet hatte.

Nachdem Jericho auf eine ſo wundervolle Art eingenommen war, wie es in der Geſchichte Joſue erzählet wird (Joſ. c. 6.), ſo ließ dieſer Heerführer des Volkes Gottes dieſe Stadt gänzlich verbrennen, welche gleichſam ein feſtes Schloß des Heidenthums war, und machte der Ehre des Gottes Iſraels daraus ein Brandopfer. Er ſprach dabey zu gleicher Zeit aus einem prophetiſchen Geiſte einen ſchrecklichen Fluch wider jenen aus, der es wagen würde, dieſe Stadt wieder aufzubauen, weil ſie, nach der Bemerkung eines alten Vaters (Aug. de temp. alias ſerm 106. nunc 36.), die Figur des Hochmuthes, des Geizes, des Neides, der Unreinigkeit und aller laſterhaſten Begierden dieſer Welt war, die ein Chriſt nicht wieder in ſeinem Herzen erneuern und aufrichten darf, nachdem er ſie durch die Taufe und Buße zu Boden geworfen hat.

Das, was Joſue damals vorgeſagt hat, daß nämlich derjenige, der Jericho wieder aufbauen würde, ſeinen erſtgebohrnen Sohn bey Legung des Fundamentes, und ſeinen jüngſten Sohn bey Aufrichtung der Stadtthore verlieren würde, gieng nach mehr, dann fünf hundert Jahren in der Perſon eines Einwohners von Bethel, das heißt eines boshaften und abgöttiſchen Menſchen, Namens Hiel, genau in Erfüllung, als welcher ſich unterſtund, das zu unternehmen, was bis zu dieſer Zeit kein Prinz zu unternehmen gewagt hatte, und der, ohne Zweifel um dem Achab, dem boshafteſten unter allen Königen Iſraels zu gefallen, ſeine beyden Söhne, Einen nach dem Andern dem Zorne Gottes aufopferte, ohne daß ihn

ihn der Tod des Erſtern, der ihn ſeines Laſters erinnerte, abhalten konnte, das Verboth des Herrn bis zum Ende zu verletzen, und das Werk zu vollenden, das er zur Wiederherſtellung der Stadt Jericho angefangen hatte.

Der Teufel verſuchet itzt die Nachahmer der Gottloſigkeit dieſes Götzendieners auf eine viel feinere Art. Denn zu eben der Zeit, da er ihnen einen großen Abſcheu gegen die ſo vermeſſene Unternehmung des Hiels einflößt, und ihre Sinne erſchüttert und betäubt, ſo verleitet er ſie ganz unmerklich dahin, daß ſie die Wahrheit deſſen, der nur die Figur davon war, an ſich ſelbſt erfüllen, indem ſie durch den Stolz, und durch andere Laſter, deren Vater er iſt, das Reich und gleichſam das feſte Schloß des Teufels wieder herſtellen.

XVII. Hauptſtück.

Elias verſchließt den Himmel, wird durch Raben ernähret, kehrt bey einer alten Wittib zu Sarepta ein, und erwecket den Sohn dieſer Wittib wieder von den Todten.

Buchſtäblicher und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Um dieſe Zeit ſprach Elias, ein Thesbit und Einwohner von Galaad (einer Stadt in der Zunft Gad) zu Achab: So wahr der Herr lebt, vor deſſen Angeſicht ich da ſtehe: Dieſe Jahre ſoll

ſoll weder Thau noch Regen kommen, außer auf mein Wort (das ich auf Befehl des Herrn reden werde, der bereit ſeyn wird, Regen und Thau zu ſchicken).

Elias, dieſer vortreffliche und ausgezeichnete Mann unter den Propheten, und dieſer eifrige Vertheidiger der göttlichen Geſetze, hatte, wie ein Schriftausleger glaubt, dem Achab ohne Zweifel ſchon vorher Vorwürfe gemacht, und ihm ſeine Gottloſigkeit verwieſen; allein da er ihn zu den Ermahnungen, die er ihm gab, taub fand, redet er auf einmal mit jener Stärke, welche ihm das Feuer der Liebe, womit er gegen Gott entflammt war, beybrachte: **So wahr der Herr lebt,** ruft er aus, **der Gott Iſraels, vor deſſen Angeſichte ich da ſtehe: Dieſe Jahre ſoll weder Thau noch Regen kommen, außer auf mein Wort.** Dieſer Schwur des Elias iſt höchſt merkwürdig. Der heil. Gregor der Papſt ſagt, daß, ſo oft wir uns lebhaſt die Macht unſers Gottes und Schöpfers vorſtellen, wir auf eine beſondere Art in ſeiner Gegenwart ſeyen; und auf dieſe Art habe es der heilige Prophet verſtanden, wenn er ſagte, daß er damals in der Gegenwart Gottes wäre. Er ſagt ferner, daß es noch eine andere Art gebe, in der Gegenwart des Herrn zu verbleiben, kraft der Worte des großen Apoſtels, welcher ſagt: *Qui ſtat, videat, ne cadat:* **Derjenige, der aufrecht ſteht, gebe acht, daß er nicht falle;** und ferner, wenn der Apoſtel ſagt: *Sic ſtate in Domino, chariſſimi:* **Stehet allezeit feſt auf dem Herrn, meine liebſten Brüder:** und daß alſo Elias, der durch ſein reines Leben und ſeine heilige Sitten vor Gott auf einer ſo demuthsvollen Stärke feſt ſtand, mit Wahrheit habe ſagen können: **So wahr der Herr lebt, vor deſſen Angeſichte ich da ſtehe,** *Vivit Dominus, in cujus conſpectu ſto.* Ich ſtehe feſt vor dem

dem Herrn, ohne von der Wahrheit, die mich verpflichtet, Gottes Wort zu verkünden, entweder aus Furcht, oder aus Gefälligkeit gegen die irdiſchen Mächte hinweg zu gleiten. Allein wir können noch eine dritte Art hinzuſetzen, nach welcher zu verſtehen iſt, daß Elias und die übrigen Heiligen allzeit in der Gegenwart Gottes ſind. Dieſe iſt's, von welcher David redet, wann er ſpricht: Ich habe den Herrn immer vor mir gegenwärtig; denn er ſtehet mir zur Rechten, damit ich nicht wanke. David will ſagen, daß er Gott ſo anſehe, als wenn er immer ſeine Augen offen halte, ihn zu beſchützen, und daß er auch ſelbſt feſten Blickes auf ſeinen ewigen Willen hin ſehe, um ihn zu erfüllen.

Der heil. Jakobus ſcheint uns die Urſache jener großen Sicherheit zu erkennen zu geben, mit welcher der heilige Prophet zu dem gottloſen Achab redet, indem er ihm erkläret, daß kein Regen auf die Erde fallen werde, außer auf ſein Wort, — der heil. Jakobus erkläret uns dieſes, wann er bezeuget, daß er durch die Kraft ſeines Gebethes den Himmel anfangs geſchloſſen, und dann wieder eröffnet habe. Elias, ſagt dieſer heilige Apoſtel, war ein Menſch, der allen Armſeligkeiten dieſes Lebens, wie wir, unterworfen war; inzwiſchen nachdem er zu Gott mit großem Eifer gebethet hatte, daß es nicht regnen möchte, ſo fiel drey Jahre und ein halbes kein Regen auf die Erde. Und als er aufs neue bethete, ſo ergoß ſich der Himmel in Regen, und die Erde gab ihre Frucht. (Jacob. 5. v. 17. &c.). Statt alſo daß die übrigen Propheten ſich begnügten, den Menſchen im Namen Gottes das zu ſagen, was er ihnen aufgetragen hatte; ſo bricht dieſer von göttlichem Eifer für die Ehre ſeines Herrn ganz entflammt, die er von den Gottloſen mit Füßen getreten ſah, von

ſelbſt

ſelbſt in Drohungen aus, und erhält von Gott kraft ſeines Glaubens die Wirkung der Drohungen, die er ihnen gemacht hatte.

2. V. Der Herr redete mit ihm, und ſprach:

3. V. Geh weg von da, wende dich gegen Morgen, und halte dich bey'm Bache Karith, der dem Jordan gegen über iſt, verborgen auf.

4. V. Dort trinke du vom Bache; ich aber habe den Raben aufgetragen, daß ſie dich dort ernähren.

5. V. Er gieng alſo hin, und that, was der Herr befohlen hatte. Nachdem er ſich dahin begeben hatte, ließ er ſich beym Bache Karith nieder, der dem Jordan gegen über iſt.

6. V. Die Raben brachten ihm des Morgens Brod und Fleiſch; und Brod und Fleiſch auch des Abends. Vom Bache trank er.

7. V. Nach etlichen Tagen trocknete der Bach aus; denn es regnete im Lande nicht.

Der heil. Auguſtin, da er dieſe ganze Geſchichte in Rückſicht auf den Elias erzählet, ermahnet ſein Volk, ſich nicht ſo ſehr an den Buchſtaben zu halten, daß es dadurch den geiſtlichen Sinn, den dieſelbe in ſich faſſe, verſäume. Hält man ſich bloß an die Geſchichte, ſo ſieht man einen Propheten, dem Gott befohlen hatte, ſich in die Wüſte nächſt einem Bache zurücke zu ziehen, um der Wuth der Gottloſen auszuweichen, und den er vermittels der Raben zu ernähren verſpricht, die er auch wirklich ſchickt, daß ſie ihm täglich des Morgens und Abends Brod und Fleiſch zu ſeiner Nahrung beytrügen. Dieſes Wunder war ohne Zweifel ſehr groß, und verwies es ſogar den grauſamen Verfolgern der heiligen Propheten, daß ſie gegen den Willen Gottes, und gegen die Gottſeligkeit ſeiner Diener gefühlloſer wären, als die raubgierigſten Vögel.

Dennoch verſichert der heil. Auguſtin noch ferner, daß, wenn man ſich bloß mit dem buchſtäblichen Sinne begnügte, ohne in den geiſtlichen einzudringen, man daraus nur eine ſehr geringe Erbauung ziehen würde. *Si enim hoc tantum volumus intelligere, quod ſonat in littera: aut parvam, aut nullam ædificationem capiemus.* Er ſagt, daß alles, was damals vorgieng, eine Figur deſſen, was in der Zukunft geſchehen ſollte, geweſen ſey; und daß das Bild zwar in Judäa vorhergegangen, die Wahrheit aber bey uns durch die Gnade Jeſu Chriſti erfüllet worden ſey. „Elias alſo, „ſagt dieſer große Heilige, bildete Jeſum Chriſtum vor. „Denn gleichwie der alte Elias von den Juden iſt verfolgt worden, alſo wurde auch der wahre Elias unſer „Herr und Heiland hernach von den nämlichen Juden „verworfen und verdammt. Elias entfernte ſich von „ſeinem Volke; und Jeſus Chriſtus verließ die Synagoge. Elias zog ſich in die Wüſte zurücke, und Jeſus Chriſtus kam ebenfalls in die Welt, wie in eine „Wüſte. Elias wurde in ſeiner Einſamkeit von den „Raben ernähret; Jeſus Chriſtus wurde in der Wüſte „dieſer Welt gleichſam durch den lebhaften Glauben der „Heiden ernährt. Denn dieſe Raben, welche auf Befehl Gottes ſeinem Diener dienten, ſtellten das Volk „der Unglaubigen vor; daher wird von der Kirche der „Heiden geſagt, daß ſie zwar ſchwarz, wie die Raben, aber dennoch ſchön ſey, das heißt, daß ſie „zwar ſchwarz der Natur nach geweſen, aber durch die „Gnade weiß geworden ſey. Denn die Kirche der Heiden war in der That den Raben gleich, da ſie Jeſum „Chriſtum während ſeines Lebens verachtete, und weil „ſie, noch nicht durch das Licht und die Gnade des Glaubens erleuchtet, fleiſchlich an todten Götzen klebte, wie „die Raben an dem Fleiſche todter Thiere.„ *Vere eccleſia gentium corvis ſimilis erat, quando viventem domi-*

dominum contemnebat, & ante acceptam gratiam, velut morticinis cadaveribus, idolis miniſtrabat. (Aug. de temp. ſerm. alias 201. nunc 40. Item alias 146; nunc 239. hom. alias 18, nunc 11.).

Es iſt alſo, nach dem Gedanken des heil. Auguſtins, von großer Wichtigkeit, ſich dieſen heiligen Propheten nicht bloß als einen gerechten Menſchen vorzuſtellen, den die Gewaltthätigkeit der Gottloſen ſich zu verbergen zwang, und den Gott ſelbſt auf eine ſo wunderbare Art zu ernähren Sorge trug; da jedoch der heil. Johannes, der größer war, als er, dieſes Wunders nicht nöthig hatte, um ſich in der Wüſte zu ernähren, wo wildes Honig und Heuſchrecken zu ſeiner Nahrung hinreichten: es iſt von großer Wichtigkeit, ſage ich, den Elias nicht bloß als einen dergleichen gerechten Mann, ſondern auch noch als das Vorbild des Hauptes aller Gerechten ſelbſt anzuſehen; damit alles, was in Rückſicht auf ihn Außerordentliches vorgeht, auf eine geiſtliche Weiſe ſich auf jenen beziehe, deſſen Figur er war. Aehnliche Bemerkungen macht auch der heil. Ambroſius. Denn da er das, was die Schrift von dem Elias, und von den Heiden das erkläret, was jene von den Raben ſagt, ſo bezeugt er, daß ſie Jeſum Chriſtum, der durch dieſen Propheten wäre vorgebildet worden, genähret haben, indem ſie an ihn glaubten, und dadurch in der Gottſeligkeit wuchſen: Daß das Brod, das ſie ihm Morgens, und das Fleiſch, das ſie ihm Abends zutrugen, vielleicht auf eine figürliche Art das bezeichnet haben, was nachher der heil. Paulus zu den Gläubigen zu Korinth ſagte, daß er für ſie auf die letzt die ſtärkere Speiſe aufbewahrte. *Dat ei ſuccum fides noſtra. Dat ei alimentum noſter profectus. Fortaſſe ideo ad veſperam deferebant carnes, quaſi fortiores cibos, quos infirmi ingenio*

 Corin-

Corinthii non poterant ſumere. (Ambroſ. de viduis in Ep. 3. c. 25.).

8. V. Der Herr redete dann zu ihm, und ſprach:

9. V. Mache dich auf, und geh nach Sarepta, das bey Sidon liegt; denn dort habe ich einer Wittwe befohlen, daß ſie dich ernähre.

Jeſus Chriſtus giebt in dem Evangelio die ganz beſondere Gnade zu erkennen, die dieſe Wittwe erhielt, da ſie allen übrigen Weibern, die in dem Judenlande wohnten, war vorgezogen worden. Wahrlich! ich ſage euch, ruft er aus, daß zur Zeit des Elias, wo der Himmel drey Jahre und ein halbes verſchloſſen war, und im ganzen Lande eine ſo große Hungersnoth herrſchte, es mehrere Wittwen in Iſrael gab. Und dennoch wurde Elias zu keinem Weibe in Iſrael, ſondern zu einer Wittwe in Sarepta im Lande der Sidonier geſandt. (Luc. 4, 25.). Der heil. Auguſtin ſagt hierüber, die Urſache, warum keine der iſraelitiſchen Wittwen gewürdigt wurde, den Elias zu ernähren, und warum Gott dieſen heiligen Propheten zu einer fremden Wittwe geſandt habe, ſey dieſe geweſen, weil dieſe Wittwe die Kirche der Heiden eben ſowohl, wie die Raben, von welchen man geredet hat, bezeichnete. Eben ſo iſt auch Elias, der die Wittwe von Sarepta in dem Lande der Sidonier aufſuchte, die Figur Jeſu Chriſti, der von den Juden verworfen und verfolgt, zu der Kirche der Heiden kommen mußte. (Aug. de temp. alias ſerm. 146, nunc 239. c. 3. Id. alias hom. 18. nunc 11.). Der heil. Ambroſius erkläret das, was dieſe Wittwe betrifft, auf eben die Art, indem ers gleichfalls von der Kirche verſteht. (Ambr. de viduis).

Allein der heil. Auguſtin macht noch eine vortreffliche Bemerkung über den Befehl, den Gott ſeinem Diener gab, dieſe Wittwe aufzuſuchen. „Der Herr, „ſagt

„ſagt er, ernährte dieſen heiligen Propheten vermittels „eines Raben zur Zeit der Hungersnoth; und da ihn „die Menſchen verfolgten, wurde er ſogar von den Vö- „geln bedient. Derjenige alſo, den Gott auf dieſe „Art nährte, war in keiner Noth; und inzwiſchen „ſchickt man ihn zu einer Wittwe zu Sarepta, und ſagt „ihm: Geh hin, dieſe Wittwe wird dich ernähren. „Geſchah es darum, als wenn ihn Gott nicht mehr „unterhalten konnte oder wollte, da er ihn zu einer „Wittwe ſchickte, die ihn ernähren ſollte? Konnte er „nicht fortfahren, ihm täglich dieſelben Raben zu ſchi- „cken, um ihm ſeine Nahrung zutragen zu laſſen? Und „konnte ſich Elias nicht ſelbſt kraft ſeines Glaubens die „Hülfe verſchaffen, die er nachher dieſer Wittwe leiſte- „te? Jedoch wenn Gott allzeit ohne Hülfe eines Men- „ſchen ſeinem Diener Brod zugeſchickt hätte, ſo wäre „dieſe Wittwe ohne Belohnung geblieben. Daher be- „kam derjenige, der bisher keinen Mangel gelitten hatte, „Befehl, diejenige aufzuſuchen, die in Noth war, da- „mit er von ihr ernähret würde; und Gott, der ſich „des Dienſtes der Raben gebrauchte, um ihm beyzu- „ſtehen, macht ihm noch den Beyſtand dieſer frommen „Wittwe nothwendig, damit, da ſie einen ſo heiligen „Mann ernährte, ſie ſich ſelbſt einen größern Ueberfluß „aller Arten von Segen zuzöge. Denn es iſt gewiß, „daß die Diener Gottes nur darum bisweilen Noth „leiden, damit die Liebe derjenigen, welche etwas zu „ihrem Beyſtande haben, und verwenden, in Rückſicht „auf ſie geprüft werde.

„Niemand alſo, fährt dieſer Vater fort, werde „deßwegen ſtolz, daß er einem Armen etwas gegeben „hat, weil Jeſus Chriſtus ſelbſt arm war. Niemand „erhebe ſich darum, weil er gegen einen Fremden gaſt- „frey iſt; weil der Heiland ſelbſt gleichſam als ein Frem- „der Gaſtfreyheit angenommen hat. Dieſer Gaſt iſt

„größer, als derjenige, der ihn aufnimmt; er iſt rei„cher, als diejenigen, welche ihm geben: und von eben „dieſem haben die, welche etwas geben, das, was ſie „geben, erhalten. Niemand, der einem Armen bey„ſteht, ſage mit Stolz in ſeinem Herzen: Ich bin's, „der giebt; dieſer Arme iſt's, der empfängt. Denn es „kann ſeyn, daß derjenige, den ihr aufnehmet, wie „dieſe Wittwe den Elias aufgenommen hat, ein Gerechter „iſt. Wenn er Mangel am Brode leidet, ſo fürchtet, „ihr möchtet am Brode der Wahrheit, welches euch „noch nothwendiger iſt, leiden. Wenn er euch in „euerm Hauſe um Gaſtfreyheit bittet, ſo müſſet ihr mit „einer weit größern Begierde um eine Wohnung im „Himmel bitten. Wenn ihm Geld mangelt, um wie „viel mehr mangelt euch die Gerechtigkeit?„

Der nämliche Heilige, der mit der größten Scharfſinnigkeit bis in die geringſten Umſtände dieſer Geſchichte hineingeblickt hat, macht auch eine vortreffliche Bemerkung über dieſe Worte Gottes: **Ich habe einer Wittwe befohlen, daß ſie dich ernähre.** Denn er fragt, auf welche Art, und durch wen Gott ihr dieſen Befehl ertheilet habe; weil es beynahe damals keinen einzigen Propheten gab, den die Grauſamkeit der Jezabel nicht gezwungen hatte, ſich zu verbergen. Allein er ſetzt hinzu, daß dieſer Befehl Gottes eine innerliche Eingebung ſeiner Gnade war, durch welche er ihr zu Herzen redete, und ſie bewog, ſeinen Willen zu vollziehen. „Und auf dieſe Art, ſagt dieſer Heilige ferner, „ſo oft ein Menſch etwas Gutes thut, redet Gott in „ſein Herz, weßwegen er auch Gott allein die Ehre geben muß.„

10. V. **Er machte ſich auf, und gieng nach Sarepta. Da er beym Stadtthor ankam, traf er eine Wittwe an, die Holz ſammelte. Dieſe rief er zu ſich und ſagte zu ihr: Gieb mir ein wenig**

wenig Waſſer in einem Geſchirre, daß ich trinken kann.

11. V. Da ſie fortgieng, Waſſer zu bringen, rief er ihr nach, und ſagte: Bringe mir auch, ich bitte dich, einen Biſſen Brods.

12. V. Sie antwortete: So wahr der Herr dein Gott lebt, ich habe kein Brod mehr; nur noch ein wenig Mehl habe ich in dem Kaſten — ſo viel ungefähr, als man mit fünf Fingern faſſen kann (eine Hand voll), und ein wenig Oel im Kruge. Sieh! ich habe zwey Stücke Holzes geſammelt, daß ich hinein gehe, und für mich und meinen Sohn etwas zurichte, damit wir's eſſen, und — ſterben.

13. V. Elias ſagte zu ihr: Fürchte dich nicht; ſondern geh hin, und thu, was du geſagt haſt: mir aber mache von dieſem Mehle ein Bischen geröſtet Brod, und bringe mir's. Dir und deinem Sohne mache es hernach.

14. V. Denn ſo ſpricht der Herr, der Gott Iſraels: Das Mehl wird in dem Kaſten, und das Oel im Geſchirre nicht abnehmen, bis der Herr wieder einen Regen über die Oberfläche der Erde ſchicken wird.

15. V. Sie gieng hin, und that, was Elias ſagte: er aß; ſie aß, und ihr Haus aß. Aber von dieſem Tage an

16. V. Nahm weder das Mehl in dem Kaſten, noch das Oel in dem Geſchirre ab, wie es der Herr durch den Propheten Elias geſagt hatte.

Gott gab ohne Zweifel dem Elias zu erkennen, daß die Frau, die ihm begegnete, jene Wittwe ſey, zu welcher er ihn ſchickte. Daher bittet er ſie um Waſſer und Brod. Man braucht nur mit Einfalt dieſe Ge-

ſchichte zu leſen, um dabey das Verhalten des Geiſtes Gottes zu bewundern, der zugleich die Zunge des Propheten, und das Herz dieſer Wittwe regierte, und der uns einer Seits in dieſem Weibe, nach der Bemerkung des heil. Cyprians und Hieronymus, ein Bild der vollkommenen Liebe vorſtellt, welche den Menſchen antreibt, ſich ſogar des Nothwendigen zu berauben, um andern beyzuſtehen; anderer Seits aber uns in der Perſon des Elias das vor Augen ſtellt, was die Dankbarkeit und der Glaube derjenigen vermögen, denen man beyſteht, weil Jeſus Chriſtus, der ihre Stelle einnimmt, und die Liebe, die man ihnen erweiſet, wahrhaft ſo anſieht, als wenn ſie ihm ſelbſt geſchehen wäre, denen, die ſie ausgeübt haben, mehr als hundertfach alles wieder vergilt, und ſie mit allen Arten von Segen überhäuft. Wir wollen uns hier nicht länger aufhalten, um das zur Bemerkung vorzulegen, was von dem Finger Gottes ſelbſt mit ſo lebhaften Farben in dieſer Geſchichte iſt entworfen worden, daß unſer Geiſt durch den Glanz des göttlichen Lichtes nothwendig muß erſchüttert werden. Diejenigen aber, welche im Ueberfluß leben, indeß ihre Brüder vor Hunger ſterben, und welche nicht einmal, wie die Schrift redet, ihnen die Broſamen gönnen, die von ihrem Tiſche fallen, dieſe, ſage ich, finden hier das Urtheil ihrer Verdammung mit Zügen geſchrieben, die ſie nicht anders werden auslöſchen können, als wenn ſie die großmüthige Liebe dieſer Wittwe wenigſtens in einigen Stücken nachahmen; denn da ſie mit ihrem Sohne ſchon vor Hunger ſterben wollte, ſo trug ſie doch kein Bedenken, das Wenige, das ihr noch übrig war, mit jenem zu theilen, der ſie um Gaſtfreyheit anſprach. Sie gab ihm, was er verlangte, ſagt der heil. Cyprian, zu einer Zeit, wo Jeſus Chriſtus noch nicht bekannt war, wo ſie noch nicht ſeine Gebothe erhalten hatte,

und wo ſie — durch ſein Leiden und ſein Kreuz noch nicht erlöſet — ſich auch nicht für verbunden fühlte, gewiſſermaßen das Blut eines Gottes mit ein wenig Brod und Waſſer zu bezahlen. *Et illa nondum Chriſtum ſciebat, nondum præcepta ejus audierat; non cruce & paſſione ejus redempta cibum & potum pro ſanguine rependebat.* (Cypr. de oper. & eleemoſ.).

Allein nebſt dem buchſtäblichen Sinne dieſer Geſchichte, der ſo lehrreich iſt, findet der heil. Auguſtin darinn noch einen andern viel geiſtlicheren Sinn, der Jeſum Chriſtum und ſeine Kirche betrifft. „Gleichwie dieſe Wittwe, ſagt dieſer heilige Lehrer, die Figur „der Kirche war, ſo war der Sohn dieſer Wittwe die Figur des chriſtlichen Volkes. Da alſo Elias nach „Sarepta kam, gieng dieſe Wittwe aus, um zwey „Stücke Holzes zu holen. Merket wohl, daß die Schrift „nicht ſagt, ſie habe ein, drey, oder vier Stücke, ſondern nur zwey, holen wollen. Hierdurch wird uns „auf eine geheimnißvolle Art zu verſtehen gegeben, daß „es Jeſus Chriſtus war, den ſie in der Perſon des „Elias aufnahm, und daß, da ſie zwey Stücke Holzes „ſammeln wollte, ſie das Geheimniß des Kreuzes zu „erkennen ſuchte. Sie ſuchte, ehe ſie ſterben wollte, „das auf, was machte, daß ſie für allzeit lebte: *Quærebat moritura, unde ſemper eſſet victura.* Denn „das Kreuz unſers Heilandes iſt aus zwo Stangen, „oder zwey Stücken Holzes zuſammen geſetzt. Daher „ſuchte dieſe Wittwe dieſe zwo Stangen auf, um anzuzeigen, daß die Kirche einſt an jenen glauben würde, der an die zwo Stangen des Kreuzes angeheftet „wurde. Was aber das betrifft, was ſie zum Elias „ſagte, daß ſie nämlich zwey Stücke Holzes geſammelt habe, um ſowohl für ſich, als für ihren Sohn etwas zu eſſen zuzurichten, und — „nachdem ſie gegeſſen hätten — zu ſterben, die-

„ſes iſt höchſt wahr; denn niemand wird würdig ſeyn, „an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten zu glauben, „der nicht der Welt abgeſtorben iſt; und wer immer „würdig ſeinen Leib eſſen will, muß nothwendig allem „dem abſterben, was vergangen iſt, um führohin „nur eines ganz neuen, und der Ewigkeit würdigen Le„bens zu leben.„ (Aug. de temp. ſerm. alias 201. nunc 40. Id hom. alias 18. nunc 11.).

Der heil. Hieronymus, nachdem er die außerordentliche Liebe dieſer Wittwe bewundert hatte, welche, wie er ſagt, die Hülfe des Propheten ihrem eignen, und der Ihrigen Leben vorgezogen, welche vielmehr ſterben, als das Verdienſt der Wohlthätigkeit hat verlieren wollen, und welche, ſo zu ſagen, von dem wenigen Mehl und Oel, das ſie geſäet hatte, durch die Freygebigkeit des Herrn eine überflüſſige Aernte erhalten hat, der heil. Hieronymus, ſage ich, nimmt nach dieſen Betrachtungen Anlaß, eben ſo wie der heil. Auguſtin, eine vortreffliche Anwendung auf Jeſum Chriſtum zu machen. „Es war, ſagt dieſer Heilige, im Judenlande eine große Hungersnoth, nachdem das Weizenkorn „(in der Perſon Jeſu Chriſti) geſtorben war; allein „man ſah nachher durch ſeine unendliche Barmherzig„keit, welche ſich über die Heiden ergoß, Ströme des „Oeles in der Kirche, welche ſeine Wittwe iſt, fließen.„ *In Judæa frumenti eſt penuria; granum enim tritici ibi mortuum fuerat; & in gentium vidua olei fluenta manabant.* (Hieron. Ep. 10. tom. 1.).

17. V. Hierauf wurde der Sohn der Frau ſeiner Hauswirthinn krank, und die Krankheit nahm ſo ſehr zu, daß kein Odem mehr in ihm war (daß er ſtarb).

18. V. Sie ſagte alſo zu Elias: Mann Gottes! was gieng zwiſchen dir und mir vor (worinn habe ich dich beleidiget)? Kamſt du herein,

das Andenken meiner Miſſethaten zu erneuern, und dadurch zu machen, daß mein Sohn ſtarb?

Dieſes Weib bildete ſich, nach dem Gedanken eines gelehrten Schriftſtellers (Eſtius in hunc loc.), ein, daß ſie unwürdig wäre, mit dieſem heiligen Manne unter einem Dache zu wohnen, und daß Gott vielleicht durch den Tod ihres Sohnes ihre Sünden habe ſtrafen wollen. Denn gleichwie heilige Dinge müſſen heilig behandelt werden, ſo muß man auch mit großen Dienern Gottes auf eine Art leben, die ihrer Heiligkeit entſpricht. Sie konnte alſo fürchten, ſie möchte einen ſo großen Heiligen vielleicht nicht ſo heilig, wie ſie ſollte, bedient, und Gott möchte ſie wegen ſeiner Gegenwart geſtraft haben. Folglich redete ſie nicht aus einer Anwandlung des Zornes, ſondern vielmehr aus einem regen Gefühl der Demuth auf dieſe Art; gleichwie hernach der heil. Petrus aus Furcht, es möchte ihn gleichfalls eine Züchtigung treffen, zu Jeſu Chriſto ſagte: **Entferne dich von mir, weil ich ein ſündiger Menſch bin.**

19. V. **Elias ſprach zu ihr: Gieb mir deinen Sohn her. Er nahm ihn auch von ihrem Schooſe, trug ihn in den Speiſeſaal, wo er wohnte, legte ihn in ſein Bette,**

20. V. **Rief den Herrn an, und ſagte: Mein Herr und mein Gott! Haſt du wohl die Wittwe, die mich in der Noth unterhält, ſo betrüben können, daß du ihren Sohn tödteteſt?**

21. V. **Er ſtreckte ſich dreymal über den Knaben der Länge nach aus, rief zum Herrn, und ſagte: Mein Herr und Gott! Laß doch, ich bitte dich, die Seele dieſes Knaben in ſeinen Körper wieder zurücke kehren.**

Der heil. Auguſtin hat das Rufen des Elias zu dem Herrn nicht als ein Geſchrey der Klage und des

Miß-

Mißtrauens, ſondern als die Stimme eines Propheten angeſehen, der überzeugt war, daß Gott entſchloſſen ſey, bey dem Kummer dieſer liebvollen Wittwe ſeine Herrlichkeit erſcheinen zu laſſen. „Er glaubte keineswegs, ſagt dieſer Vater, daß der Herr die Abſicht „hatte, diejenige, welche ſeinen Propheten mit ſo vieler „Liebe aufgenommen hatte, beſonders zur Zeit, wo er „noch bey ihr war, zu betrüben, — ſie, die alles her„gegeben hat, was ſie noch von Nahrungsmitteln „übrig hatte, obſchon ſie ſelbſt in der dringendſten Noth „war.„ *Vox eſt non credentis, quod tam male faceret Dominus cum ea vidua, quæ tam pie Prophetam ſuſceperat, præſertim eo tempore, quo ibi erat, cui protulerat illa totum victum ſuum tam exiguum in tam magna & ſumma inopia.*

Er wollte alſo ſagen, ſagt derſelbe Heilige ferner, „daß der Herr, der ſelbſt Zeuge von jener ſo liebvollen „Herzensverfaſſung dieſer großmüthigen Wittwe wäre, „ohne Zweifel ihren Sohn nicht habe ſterben laſſen, „um ſie zu kränken und zu ſtrafen, ſondern durch ein „großes Wunder die Herrlichkeit ſeines heiligen Na„mens zu zeigen, und das Andenken eines ſo heiligen „Propheten, ſowohl den Menſchen, die damals lebten, „als aller Nachkommenſchaft ehrwürdig zu machen, „wie auch nachher der Sohn Gottes von dem Lazarus „geſagt hat, daß er nicht geſtorben wäre, um im To„de zu bleiben, ſondern damit durch die Auferweckung „deſſen, der ſchon geſtorben war, Gott in ſeinem Soh„ne verherrlichet würde.„ (Aug. ad Simplician. l. 2. qu. 5.). Die ganze Folge, das heißt, ſowohl die Feſtigkeit des Vertrauens des Elias, als auch das Wunder der Auferweckung des Kindes, beweiſet klar, daß dieſer Todesfall als eine Wirkung der erbarmnißvollen Anordnung deſſen erfolgt ſey, der dieſer Wittwe auf die glänzendſte Art wollte zu erkennen geben, wer

ſein

ſein Diener wäre, gegen welchen ſie ſich ſo gaſtfrey erwieſen hätte.

22. V. **Der Herr erhörte die Bitte des Elias. Die Seele des Knaben kehrte wieder zu ihm zurücke, und er ward lebendig.**

23. V. **Elias nahm den Knaben, trug ihn vom Speiſeſaale in den untern Stock herab, gab ihn ſeiner Mutter, und ſagte zu ihr: Sieh! dein Sohn lebt.**

24. V. **Die Frau ſagte zu ihm: Hieraus erkenne ich nun, daß du ein Mann Gottes biſt, und daß es wahr iſt, was der Herr durch deinen Mund redet.**

„Dieſes Gebeth des Elias, ſagt der heil. Auguſtin, „wodurch er mit ſo lebhaftem Vertrauen, und mit ſo „wenig Worten bittet, daß der Todte wieder zum Leben „möchte erweckt werden, zeigt zu Genüge, in welcher „Geſinnung er zuvor geredet habe; es zeigt nämlich, „daß er keineswegs gezweifelt habe, daß Gott ſeine „Allmacht bey dieſem Verſtorbenen zu erkennen geben „wollte.„ Was aber den ſo merkwürdigen Umſtand der Lage des Propheten betrifft, der, als er den Knaben von den Todten erwecken wollte, ſich dreymal ausdehnte, und ſich auf den Leib desſelben hinſtreckte, ſo ſieht man ſogleich, daß dieſe Lage des Propheten müſſe geheimnißreich ſeyn, und in einem viel erhabeneren Sinne verſtanden werden, als jener iſt, der ſich dem Buchſtaben nach darſtellt, weil es gewiß iſt, daß dieſes dreyfache Niederwerfen und Hinbeugen auf den Leib des Knabens demjenigen nicht nothwendig war, der mit der Allmacht Gottes verſehen dieſes Wunderwerk bewirkte. Die Väter haben dieſes Hinbeugen des Elias von der Vernichtung Jeſu Chriſti in ſeiner Menſchwerdung und ſeinem Leiden verſtanden. „Wir haben ge„zeigt, ſagt der heil. Auguſtin, daß die Kirche durch

„dieſe

„dieſe Wittwe, und das Volk der Heiden durch den „Sohn dieſer Wittwe bezeichnet wurde. Auf dieſe Art „bedeutete der körperliche Tod dieſes Knabens den geiſt„lichen Tod der Heiden, die in alle Arten der Laſter „verſenkt waren; und die Auferſtehung deſſen, dem das „Gebeth des Propheten das Leben wieder gab, war die „Figur der Auferſtehung derjenigen, welche die An„kunft und der Tod Jeſu Chriſti aus der Gefangen„ſchaft des Todes gezogen hat. Da Elias ſich hinbeug„te und hinwarf, um zu bethen, ſo erhielt der Sohn „dieſer Wittwe das Leben wieder; und da Jeſus Chri„ſtus ſich in ſeinem Leiden tief herab ließ, ſo wurden „die Heiden zum Leben erweckt, und wurden das Chri„ſtenvolk. Was dieſe dreyfache Verbeugung des Elias „betrifft, ſo bezeichnet ſie klar das Geheimniß der Drey„faltigkeit. Denn der Sohn dieſer Wittwe, das heißt, „das Volk der Heiden wurde weder durch den Vater „ohne den Sohn, noch durch den Vater und Sohn ohne „den heiligen Geiſt, ſondern in Verbindung durch die „ganze heilige Dreyfaltigkeit zum Leben erweckt: dieß „wird auch ſogar in dem Sakramente der Taufe ange„zeigt, da man den alten Menſchen dreymal ins Waſ„ſer eintauchet, um denſelben zum neuen Menſchen zu „erwecken.„ *Hoc etiam in ſacramento Baptiſmatis demonſtratur, dum tertia vice vetus homo mergitur, ut novus ſurgere mereatur.* (Aug. de temp. ſerm. alias 101. nunc 32. — Item Hieron. in Pſalm. 97. v. 2.).

Wenn dieſe tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes nothwendig war, wie die Schrift redet, um die Auferſtehung der Heiden zu bewirken, und wenn Jeſus Chriſtus, da er den alten Menſchen auf das Kreuz, wie auf ſein Bette warf, und daran anheftete, ſich ſelbſt auf eine erſtaunungswürdige Art nach der Geringheit unſerer Natur abkürzte und abmaß, um in uns

den

den neuen Menſchen zu erwecken; um wie viel nöthiger iſt es, daß diejenigen, um derer Erweckung willen ſich Gott ſo erſtaunlich vernichtet hat, an ſeinen unendlichen Erniedrigungen, ſo viel ſie können, Antheil nehmen, indem ſie ſich ihrer Beſchaffenheit gemäß nach der Demuth deſſen meſſen, der ſich zuerſt nach ihrer Schwachheit gemeſſen hat, um ſich in dem Leben der Gnade, das ſie erhalten haben, zu bewahren, und wahrhaft als zum Leben erweckte Menſchen zu leben? Allein gleichwie, nach der Bemerkung des heil. Auguſtins, ihre erſte Erweckung eine Wirkung der allmächtigen Kraft der heiligſten Dreyfaltigkeit, die durch dieſe dreyfache Verbeugung des Elias vorgebildet worden, geweſen iſt: ſo müſſen ſie auch überzeugt ſeyn, daß ſie ſich nur durch dieſelbe Kraft in dieſem Leben der Auferſtehung und der Gnade, in welches ſie durch die Taufe ſind verſetzt worden, werden erhalten können.

XVIII. Hauptſtück.

Achab läßt den Elias aufſuchen. Gottſeligkeit des Abdias. Opfer des Elias. Baals Prieſter werden getödtet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nach langer Zeit redete der Herr mit Elias im dritten Jahre (entweder nach der Hungersnoth, oder nach dem Aufenthalt des Elias zu Sarepta), und ſprach zu ihm: Geh hin, und laß dich vor dem Achab ſehen, damit ich wieder auf Erden regnen laſſe.

Die

Die Schriftausleger haben bemerkt, daß dieſer Befehl, den Gott dem Elias ertheilte, zum Könige Achab zu gehen, etwas hart ſcheinen könne, weil er ihn zu einem Prinzen ſchickte, der ſein grauſamſter Feind war, und nur ſeinen Untergang ſuchte. Inzwiſchen kann der Gehorſam dieſes Propheten auf keine Weiſe erſchüttert werden. Es iſt ihm genug, daß es Gott befohlen habe, etwas zu thun. Er vollſtreckt ſeinen Willen, ohne ſich darüber zu beſinnen, wohl wiſſend, daß derjenige, auf deſſen Befehl er handle, mächtig genug ſey, ihn zu beſchützen. Es iſt wahr, daß die Sache, wegen welcher Gott dem Elias befahl, zu dem Achab zu gehen, dieſem Prinzen willkommen ſeyn mußte. Denn der Auftrag, den Gott dem Elias ertheilt hatte, beſtand darinn, daß er dem Könige und ſeinem ganzen Volke das gewähren ſollte, was ſie ſchon ſo lange Zeit ſehnlichſt gewünſcht hatten; daß er nämlich den Himmel, der verſchloſſen war, eröffnen, und auf die Erde, die durch Tröckne und Sonnenhitze ganz verbrannt war, wieder ſollte regnen laſſen. Dieß verſtattete Gott, wie ein Schriftausleger ſagt, nicht ſowohl dieſem Prinzen, der dieſer Wohlthat ganz unwürdig war, ſondern dem Verdienſt ſo vieler Gerechten, welche ihre Knie noch nicht vor Baal gebeugt hatten.

Wenn man aber fragt, warum Gott dem Elias befahl, ſich deßwegen zu dem Achab zu verfügen, als wenn er den Thau des Himmels nicht auf die Erde hätte können herabträufeln laſſen, ohne daß der Prophet dieſen Gottloſen beſuchte; ſo kann man antworten, daß, gleichwie der Himmel durch das Gebeth ſeines Dieners war verſchloſſen worden, er auch denſelben nicht ohne ſein Gebeth habe wieder eröffnen wollen: und daß es die Ordnung ſeiner Vorſicht erheiſchte, daß Achab, der ſich durch eine ſo große Gottloſigkeit auszeichnete, ſelbſt Zeuge wäre, ſowohl von der Allmacht deſſen, den

er durch ſein Verhalten ſo ſchändlich entehrte, als auch von der ganz göttlichen Tugend des Glaubens ſeines Propheten.

2. V. Elias gieng alſo hin, und ließ ſich vor dem Achab ſehen. Es war aber eine große Hungersnoth in Samaria.

3. V. Achab rief den Abdias ſeinen Haushofmeiſter zu ſich. Abdias fürchtete aber den Herrn ſehr.

4. V. Denn da Jezabel die Propheten des Herrn tödtete, nahm er hundert Propheten zu ſich, verbarg ſie je fünfzig zu fünfzig in den Berghöhlen, und ernährte ſie mit Brod und Waſſer.

5. V. Achab ſagte alſo zu Abdias: Geh das Land durch, und ſuche alle Waſſerquellen, und alle Thäler auf, ob wir nicht etwa ein Gras finden, und unſere Pferde und Maulthiere retten können, daß nicht alles Vieh gänzlich zu Grunde gehe.

Der heil. Hieronymus folgte in Rückſicht auf dieſen Abdias der Meynung der Hebräer, welche ihn für denſelben hielten, der unter den zwölf kleinen Propheten dieſen Namen trug; obwohl dieß nicht ohne Schwierigkeit iſt. Es iſt jedoch aus dem Zeugniße der Schrift gewiß, daß jener, von dem hier die Rede iſt, ein Mann voll der Furcht des Herrn war. Und dieſes Lob, welches ihm die Schrift beylegt, iſt deſto anſehnlicher, da er ſich mitten an dem gottloſeſten Hofe, der jemals war, aufhielt, und daß er bey einer der erſten Würden, die er bekleidete, ſtäts Gott treu blieb, und ſeinen Dienern allen möglichen Schutz und Beyſtand leiſtete, ohne zu befürchten, daß er ſein Glück und ſein Leben verlieren möchte, indem er eine große Anzahl der Propheten in Sicherheit brachte, welche die Königinn Jezabel mit ſo

ſeltener Wuth verfolgte. Man muß ohne Zweifel das Beyſpiel einer ſo großmüthigen Gottſeligkeit bewundern, und man kann zugleich verſichert ſeyn, daß es mehrere geben werde, die es bewundern, als nachfolgen; weil es ohne Zweifel viel ſchwerer iſt, in der Gottſeligkeit und in der Liebe der Gerechtigkeit unerſchüttert mitten unter einem verderbten Volke zu verharren, deſſen ſämmtliche Handlungen eben ſo viele Fallſtricke ſind, die uns überraſchen und zum Falle bringen können: als ſich gänzlich von der Welt zu entfernen, und, wie Abdias hernach that, ſich in der Wüſte zu retten.

6. V. Sie vertheilten ſich alſo im Lande, daß ſie allenthalben herum kämen. Achab nahm dieſen, und Abdias jenen Weg.

7. V. Als Abdias auf dem Wege war, begegnete ihm Elias. Kaum hatte er ihn erkannt, ſo fiel er auf ſein Angeſicht nieder, und ſagte: Elias! biſt du's, mein Herr?

8. V. Er antwortete: Ich bin's. Geh hin, und ſage deinem Herrn, Elias ſey da.

9. V. Was habe ich denn verbrochen, ſprach er, daß du mich deinen Knecht dem Achab in die Hände liefern willſt, daß er mich etwa tödten ſoll?

10. V. So wahr der Herr dein Gott lebt: es iſt weder ein Volk, noch ein Königreich, wo mich mein Herr nicht hingeſchickt hat, dich aufzuſuchen. Da aber alle antworteten: Da iſt er nicht, ſo beſchwur er alle Reiche und Völker, ob man dich nicht gefunden hätte.

11. V. Und itzt ſagſt du zu mir: Geh hin und ſage es deinem Herrn, Elias ſey da.

12. V. Wenn ich nun von dir weg ſeyn werde, ſo wird dich der Geiſt des Herrn weg-

führen

führen — wohin? — Das weiß ich nicht. Käme ich nun zu Achab, und ſagte ihm: Ich fände dich nicht, ſo wird er mich tödten. Ich dein Knecht fürchte aber den Herrn von Kindheit auf.

13. V. Hat man es dir meinem Herrn nicht hinterbracht, was ich gethan habe, da Jezabel die Propheten des Herrn tödtete, daß ich nämlich hundert Propheten des Herrn, je fünfzig und fünfzig, in die Berghöhlen verſteckt, und mit Waſſer und Brod unterhalten habe?

14. V. Und izt ſagſt du: Geh hin, und ſage deinem Herrn, Elias ſey da; etwa daß er mich tödte?

15. V. Elias ſprach: So wahr der Herr der Heerſchaaren lebt, vor deſſen Angeſicht ich da ſtehe, heute noch werde ich vor ihm erſcheinen.

16. V. Abdias gieng alſo dem Achab entgegen, und ſagte es ihm. Achab gieng dem Elias entgegen,

17. V. Und da er ihn ſah, ſagte er: Biſt du derjenige, der (durch Theuerung und Hungersnoth) ſo viel Verwirrung anrichtet?

18. V. Er ſprach: Ich habe keine Verwirrung in Iſrael angerichtet; wohl aber du, und das Haus deines Vaters, — ihr, die ihr die Gebothe des Herrn aus den Augen geſetzt habt, und dem Baalim angehangen ſeyd.

Achab wirft dem Elias vor, daß er die Urſache der Uebel wäre, welche Iſrael drückten und in Verwirrung brachten. Eben ſo machten es nachher auch die Heiden. Alle Uebel, welche das Reich trafen, legten ſie den Chriſten zur Schuld, ohne jemals auf ſich ſelbſt einen Blick zu werfen, und ihren eignen Laſtern das zuzuſchreiben, was ſie ungerechter Weiſe der Unſchuld anderer aufbürdeten. Eben dieſes wirft hier Elias dieſem

ſem gottloſen Könige großmüthig vor. Man ſieht nicht, ſagt ein Schrifterklärer, daß er ſich zu ſeinen Füßen hinwirft, noch daß er ihn um Gnade bittet — als eine Perſon, die die Wirkungen ſeiner Wuth möchte befürchtet haben. Er erfüllt vielmehr ſeinen Auftrag mit Stärke, und eingedenk, daß er von Seite Gottes zu Achab geſchickt ſey, und daß dasjenige, was er thun ſoll, die Ehre Gottes zum Endzwecke habe, redet er ohne Furcht zu jenem, der ſeinen göttlichen Meiſter ſo frech verachtet hatte. **Nicht ich bin's, ſagt er zu ihm, der Verwirrung in Iſrael angerichtet hat, ſondern du ſelbſt biſt's, weil du den Herrn verlaſſen haſt;** als wenn er zu ihm ſagte: Du legſt mir dieſe Hungersnoth zur Schuld, die dein Volk aufs äußerſte treibt, weil ich durch die Kraft meines Gebethes den Himmel verſchloſſen habe, und du bedenkſt nicht, daß ich denſelben nur darum verſchloſſen habe, um deine Gottloſigkeit zu ſtrafen, die dich den wahren Gott verlaſſen ließ, um dem Abgott Baal zu folgen, und dir durch dieſe Strafe zu erkennen zu geben, daß du dir ſelbſt durch deine Laſter den Himmel zu erſt verſchloſſen habeſt.

Daher bezeugt auch der heil. Ambroſius, daß dasjenige, was man damals ſah, nur ein äußerliches Zeichen des Zuſtandes der Seelen war; und daß, wenn der Himmel verſchloſſen war, um auf die Erde keinen Regen herab zu gießen, er es noch vielmehr in Rückſicht auf das Herz der Menſchen war, die, weit gefehlt, ſich in die Höhe zu richten, um da den Schöpfer zu verehren, ſich vielmehr ſo weit herabſetzten, daß ſie Holz und Stein anbetheten. *Clauſum cælum dictum eſt temporibus Eliæ; eo quod nemo ad cælum oculos erigebat, nemo ejus auctorem venerabatur, ſed ligna & lapides adorabant.* (Ambr. Hexaem. l. 2. c. 4. tom. 1.).

19. V. Schicke izt hin, rufe ganz Iſrael auf den Berg Karmel zu mir zuſammen, und auch die vier hundert und fünfzig Propheten des Baals ſowohl, als die vier hundert Propheten bey den Hainen dazu, die am Tiſche der Jezabel ſpeiſen.

20. V. Achab ſchickte alſo an alle Kinder Iſraels, und rief die Propheten auf den Berg Karmel zuſammen.

21. V. Elias trat vor das ganze Volk hin, und ſprach: Wie lange wanket ihr noch auf beyde Seiten? Iſt der Herr euer Gott, ſo hanget ihm allein an. Iſts aber Baal, ſo hanget ihm an. Das Volk antwortete kein Wort.

Sie betheten Gott an, ſagt ein alter Vater (Theodoret. in 3. Reg. qu. 57.), und opferten zu gleicher Zeit den Götzen. Daher ſagt Elias zu ihnen: Iſt der Herr Iſraels der wahre Gott, ſo haltet euch einzig und allein an ſeinen Dienſt; iſt's aber Baal, ſo verlaſſet den Gott Iſraels, und folget dem Baal. Denn der Gott des Moyſes kann es nicht ertragen, daß man falſche Götter verehre. Folglich entſchließet euch zu einem von beyden, und behauptet hinfüro nicht mehr, daß ihr das, was ſchlechterdings mit einander unvereinbar iſt, vereinigen könnet. Eben dieſes hat nachher der Sohn Gottes ſeinen Jüngern erklärt, indem er ihnen bezeugte, daß niemand zween Herren dienen, noch zu gleicher Zeit einen und den andern lieben könne. (Matth. 6, v. 24.).

Nichts iſt vor Gott verabſcheuungswürdiger, als jenes Bündniß, das man ſogar in der chriſtlichen Religion machen will, — das Bündniß nicht ſowohl des äußern Götzendienſtes mit dem Dienſte Jeſu Chriſti, welches nicht würde geduldet werden; ſondern einer andern Art von einer ganz feinern Abgötterey, welche den

Menſchen zum Anbether des Geldes, zum Götzendiener der Welt ſowohl, als ſeiner ſelbſt macht, ſo, daß er Gott nur das Auſſenwerk giebt, dem Teufel aber und der Welt die Liebe ſeines Herzens weihet.

22. V. Elias ſagte nochmals zum Volke: Ich bin der einzige Prophet des Herrn, der noch übrig iſt. Der Propheten Baals ſind aber vier hundert und fünfzig.

23. V. Man gebe uns zween Ochſen. Sie ſollen ſich einen davon wählen, in Stücke zerhauen, aufs Holz legen, aber kein Feuer darunter machen. Ich werde den andern Ochſen nehmen, und ihn aufs Holz legen, aber auch kein Feuer darunter machen.

24. V. Alsdann rufet die Namen euerer Götter an, und ich werde den Namen meines Herrn anrufen. Der Gott, der uns durch's Feuer (durch Sendung des Feuers) erhören wird, der ſoll unſer Gott ſeyn. Das ſämmtliche Volk antwortete: Dieſer Vorſchlag iſt ſehr gut.

Die ganze Folge dieſer Geſchichte iſt leicht zu verſtehen; und es iſt offenbar, daß Elias vom Geiſte Gottes erfüllt, dieſen Vortrag dem ganzen Volke machte, um es durch eine öffentliche und handgreifliche Erfahrung von der Schwäche des falſchen Gottes, den ſie mit dem Gott Iſraels anbetheten, zu überzeugen. Das Feuer, das vom Himmel fiel, um das Opferthier zu verzehren, iſt die Figur der Liebe. Nur die Opfer, die in der wahren Religion geopfert werden, verdienen durch dieſes göttliche Feuer verzehret zu werden. Allein man muß das ſagen, was man nicht ohne Schmerzen ſagen kann, daß viele unter denen, die in der katholiſchen Kirche dem wahren Gott opfern, ſich unwürdig machen, ſich ſelbſt die Gnade des Himmels zuzuziehen, obſchon Jeſus Chriſtus, der ſelbſt der Prieſter und die

Opfer-

Opfergabe zugleich iſt, niemals unterläßt, dieſe heiligſte Handlung ſelbſt zu verrichten, und Gott ein angenehmes Opfer darzubringen, und folglich den Mangel ſeiner Diener zu erſetzen.

25. V. **Elias ſprach alſo zu den Propheten Baals: Wählet euch nun einen Ochſen, und thut es zu erſt; denn euerer ſind an der Zahl mehrere. Rufet die Namen euerer Götter an, und machet kein Feuer darunter.**

26. V. **Sie nahmen den Ochſen, den er ihnen gegeben hatte, und thatens. Sie riefen den Namen Baals von früh Morgen bis auf Mittag an, und ſagten: Baal! erhöre uns. Es erſcholl aber keine Stimme, die Antwort gab. Inzwiſchen hüpften ſie (nach heidniſcher Gewohnheit) um den Altar herum, den ſie gemacht hatten.**

27. V. **Da es Mittag ward, ſpottete ihrer Elias, und ſprach: Schreyet lauter. Denn vielleicht redet euer Gott Baal mit jemanden; vielleicht iſt er in einem Gaſthauſe (vielleicht iſt er nicht zu Hauſe) oder auf der Reiſe; vielleicht ſchläft er gar, daß man ihn aufwecken muß.**

28. V. **Sie ſchrien alſo überlaut, und zerſchnitten ſich, ihrer Gewohnheit nach, mit Meſſerchen und Pfriemen, bis das Blut über ſie herabrann.**

Man kann dieſe Spötterey des Propheten des Herrn keinesweges tadeln, vielmehr muß man ſie als höchſt gerecht beloben, ſagt der heil. Gregor. Denn verdiente wohl die Ausſchweifung dieſer falſchen Propheten des Baals anders behandelt zu werden, die die Unwiſſenheit des Volkes mißbrauchten, um es zur Anbethung lebloſer Götter zu verleiten? Gott ſelbſt bediente ſich im Anfange der Welt einer Art von Hohn und Spötterey gegen den Adam, nachdem dieſer ihn beleidigt hatte,

 indem

indem er zu ihm ganz ironiſch ſagte, daß er nun durch die Erkenntniß des Guten und Böſen dem Herrn ähnlich geworden wäre. Und ein alter Vater ſagt, daß es eigentlich der Wahrheit zukomme, über ſeine Feinde zu lachen und zu ſpotten, weil ſie ihres Sieges gewiß iſt; daß ſie ſich nur hüten müſſe, daß ihre Spötterey ihres Anſehens nicht unwürdig ſey; übrigens aber könne ſie ſich überall des Spottes bedienen, wo ſie es auf eine anſtändige Art thun könne. *Congruit & veritati, ridere, quia lætans; de æmulis ſuis ludere, quia ſecura eſt. Curandum plane, ne riſus ejus rideatur, ſi fuerit indignus. Cæterum ubicunque dignus riſus, officium eſt* (Tertul. adv. Valent. c. 6.).

Wenn ſich aber jemals, wie dieſer Vater ferner ſagt, die Wahrheit über ihre Feinde mit Anſtand konnte luſtig machen, ſo war es damals, als ein Prophet von dem Eifer für die Ehre Gottes ſo entflammt, wie Elias, dieſe Betrüger, welche das Volk hintergiengen, öffentlich heraus foderte, wodurch er ſie zwang, die Gottheit des Götzen Baals zu beweiſen, ſie auf das lebhafteſte ihre Ausſchweifung fühlen ließ, indem er ihnen mit ſpöttiſchem Tone vorwarf, daß ihr Gott ſchlafe, und zugleich das beſte Mittel fand, diejenigen eines beſſern zu belehren, die durch jene Betrüger in den Irrthum waren verleitet worden. Nie ſchläft der Gott der Chriſten. Und wenn ehemals die Apoſtel, da ſie ſich bey einem Ungewitter in großer Gefahr ſahen, ſich bemühten, Jeſum Chriſtum vom Schlafe zu wecken, damit er ſie von dem Untergange retten möchte, ſo beſchuldigte er ſie des Mangels an Glauben, und gab ihnen durch dieſen Vorwurf zu verſtehen, daß er immer wache, und daß nur der Glaube ſeiner Diener öfters ſchlummere, und erweckt werden müſſe. Daher wenn uns die Schrift bezeugt, daß die Heiligen zu Gott gerufen haben, und wenn ſie uns ſelbſt antreibt,

mit Rufen ſeine Barmherzigkeit anzuflehen, ſo will ſie uns nur zu verſtehen geben, daß Gott nur diejenigen erhöre, welche ihn mit Eifer bitten, und daß er zu der Stimme derjenigen taub ſey, die ihre Lauigkeit unwürdig macht, erhöret zu werden.

29. V. Nachdem der Mittag vorüber war, und die Zeit ankam, zu welcher man pflegte das Opfer darzubringen, ſo erhoben die Propheten ein raſendes Geſchrey mit Anrufung ihrer Götter; allein Baal war taub. Man hörte keine Antwort; unerhört blieb ihre Bitte.

30. V. Da ſprach dann Elias zum ſämmtlichen Volke: Kommet zu mir her! Das Volk trat zu ihm hin; er aber ſtellte den Altar wieder her, der zerſtört war.

31. V. Er nahm nämlich zwölf Steine nach der Zahl der zwölf Stämme der Kinder Jakobs, zu welchem der Herr geſprochen hatte: Iſrael ſoll dein Name ſeyn.

32. V. Von dieſen Steinen baute er einen Altar im Namen des Herrn, machte rings um den Altar her einen zwey Furchen breiten Waſſergraben,

33. V. Richtete das Holz her, zerhieb den Ochſen in Stücke, legte ihn aufs Holz,

34. V. Und ſprach: Füllet vier Geſchirre mit Waſſer an, und gießet es über das Brandopfer und über das Holz. Er ſprach ferner: Thut es noch einmal. Nachdem ſie's das zweytemal gethan hatten, ſagte er: Thut es zum drittenmale. Sie thaten's zum drittenmale.

35. V. Das Waſſer lief um den Altar herum, und die Waſſergrube ward voll.

Ein alter Vater fragt, woher es komme, daß Elias einen Altar auf dem Berge Karmel gegen das

Verboth Gottes gebaut habe, indem er ausdrücklich verbothen hatte, anderswo, als zu Jeruſalem zu opfern. Und er antwortet, daß das Geſetz, wie der Apoſtel ſagt, nicht für den Gerechten iſt, das heißt, daß der Gerechte durch den Geiſt Gottes, der ihn beſeelet, von der Strenge des Geſetzes entbunden ſey, wann es darum zu thun iſt, die Vortheile Gottes durch eine Handlung zu vertheidigen, die über das Geſetz erhaben iſt. Da nun, ſagt dieſer Vater, Elias die Schwäche der Götzen, denen die Iſraeliten Weihrauch ſtreuten, und die Allmacht des Gottes Iſraels vor dieſem ganzen Volke zeigen ſollte, und ſie wegen der Trennung der beyden Reiche nicht nach Jeruſalem führen konnte, ſo führte er ſie auf jenen Berg, wo er ſich gewöhnlich aufhielt, und baute daſelbſt den Altar, von welchem hier die Rede iſt, um da die Größe Gottes in ihrem vollen Glanze ſehen zu laſſen. (Theodor. in 3. Reg. qu. 56.).

Allein der heil. Auguſtin behauptet, daß der heilige Prophet hierinn weiter nichts that, als daß er den Befehl Gottes ſelbſt befolgte. „Ich ſehe nicht, ſagt „dieſer Vater, daß man die Handlung des Elias auf „eine andere Art rechtfertigen könne, als die That des „heiligen Patriarchen Abrahams, als er ſeinen Sohn „Gott ſchlachten wollte. Denn wenn derjenige, der „das Geſetz gegeben hat, eine Sache befiehlt, die ſein „Geſetz verbietet, ſo vertritt dieſer Befehl die Stelle „des Geſetzes, weil derjenige, welcher das Geſetz gegeben hat, der Herr des Geſetzes iſt. Und in der „That — Gott konnten andere wunderbare Mittel, „als jenes der Opfer war, keineswegs fehlen, wodurch „er die Falſchheit der Propheten des Teufels hätte beſchämen und überzeugend darthun können. Allein der „Geiſt Gottes, der in dem Elias war und wirkte, „that hierinn, was er wollte, ohne daß dasjenige, was

er

„er that, wider das Geſetz ſeyn konnte, weil er ſelbſt „der Geſetzgeber war.„ *Non enim deeſſe poſſent miracula alia præter ſacrificium, quibus ſuperarentur, & convincerentur prophetæ lucorum. Sed Spritus Dei, qui ſuerat in Elia, quidquid in hac re fecit, contra legem eſſe non poteſt, quia dator eſt legis.* (Aug. in Lev. qu. 56.).

Jene zwölf Steine, aus welchen der Altar beſtand, nach der Zahl der zwölf Zünfte, deuteten ohne Zweifel an, daß das Opfer, welches er darbringen wollte, ganz Iſrael beträfe, und daß dabey auf die Trennung der zehn Zünfte von den andern zwo Zünften keine Rückſicht zu machen wäre, wann es den Dienſt Gottes angienge, weil der Gott Jakobs der Gott der zwölf Zünfte wäre, die insgeſammt von den Söhnen Jakobs abſtammten. Was aber das Waſſer betrifft, das er dreymal über das Opferthier und über das Holz des Altares gießen ließ, und welches in den Graben floß, den er um den Altar herum hatte machen laſſen, ſo geſchah dieß aus der Abſicht, um allen Verdacht wegzuräumen, als wenn er in geheim Feuer eingelegt hätte, und um das Wunder jenes himmliſchen Feuers deſto auffallender fühlen zu laſſen, welches auf einmal nicht nur das Holz mit dem Opfer, ſondern auch ſogar die Steine und das Waſſer, das in dem Graben war, gänzlich verzehrte. (Theodor. in 3. Reg. qu. 58.).

Der heil. Ambroſius ſagt, daß das, was damals Elias that, als eine Figur deſſen angeſehen werden könne, was in der Taufe vorgeht, wo der Menſch zur Ehre der allerheiligſten Dreyfaltigkeit dreymal mit Waſſer bedeckt wird, und wo der heilige Geiſt herabſteigt, um alles das, was er Unreines findet, zu verbrennen und zu verzehren. „Du biſt, ſagt dieſer Vater, dieſes Opfer. Du biſt gleichſam auf dem Altare, „wann man dich mit dem Waſſer waſchet, und wann „das

„das Feuer des heiligen Geiſtes, der über dich herab„ſteigt, dich ſcheint zu verbrennen, obſchon er nur dei„ne Sünden verzehret, um dir ein neues Leben zu ver„ſchaffen. Fürchte dich nicht vor dieſem Feuer, das „nur das Holz und die Spreu verbrennt, und welches „deine Seele ganz glänzend und lichtvoll macht.„ *Hoſtia illa tu es, in te deſcendit vapor Spiritus ſancti: te videtur exurere, cum tua peccata conſumit. Tu es ſuper altare, qui ablueris aqua; cujus exuritur culpa, ut vita renovetur. Lignum & ſtipulam conſumit ignis. Noli timere ignem, per quem illuminaris.* Der nämliche Vater zeigt auch noch, daß nicht nur bey der Taufe, wann der ganze äußere, der ganze alte Menſch auf eine glückliche Weiſe zu Grunde geht, um dem neuen Menſchen Platz zu machen, ſondern auch bey der Buße das Opfer auf ſolche Art verzehret werde, wo wir ganz in Thränen zerfließen, wo das Fleiſch zu Grunde gehet, damit der Geiſt lebe. *Nonne tibi conſumi videtur, quando in baptiſmatis ſacramento interit homo totus exterior? Vetus homo noſter & exterior corrumpitur, ſed interior renovatur. Nec ſolum in baptiſmate, ſed etiam in pœnitentia ſit carnis interitus ad profectum Spiritus.* (Ambroſ. de Elia & jej. c. 22. Idem de off. 3. c. 18. n. 107.).

36. V. Nachdem es bereits Zeit war, daß das Brandopfer geopfert würde, gieng der Prophet Elias hin, und ſprach: Herr! Gott Abrahams, Iſaks und Iſraels! Zeige es heute, daß du der Gott Iſraels biſt; daß ich dein Knecht bin, und daß ich alles das nach deinem Befehle gethan habe.

37. V. Herr erhöre mich! — Erhöre mich, daß dieß Volk erkenne, daß du der Herr und einzige Gott biſt, und daß du ihr Herz wieder zu dir bekehret haſt.

38. V. Es fiel aber das Feuer des Herrn herab, und verzehrte das Brandopfer, das Holz, die Steine, den Staub, und ſogar das Waſſer leckte es in der Grube auf.

39. V. Nachdem das ſämmtliche Volk das ſah, fiel es auf ſein Angeſicht nieder, und ſprach: Der Herr iſt Gott; — der Herr iſt Gott.

40. V. Elias ſagte zu ihnen: Greifet nach den Propheten Baals, und keiner entrinne von ihnen. Sie griffen nach ihnen. Elias führte ſie an den Bach Kiſon hin, und tödtete ſie da.

Das Anſehen, mit welchem der Prophet des Herrn dieſe ganze große Anzahl der falſchen Propheten in Gegenwart des Königs ſelbſt ergreifen und tödten ließ, giebt wohl zu erkennen, daß Elias dabey nur das Werkzeug oder der Vollſtrecker des Willen Gottes war. „Er handelte, ſagt der heil. Auguſtin, kraft eines pro„phetiſchen Geiſtes, und eines göttlichen Anſehens, „dem die Vollmacht zukömmt, zu tödten, und der voll„kommen einſieht, wer diejenigen ſind, deren Tod Ge„winn iſt.„ *Hæc prophetico Spiritu auctoritate Dei faciebat, qui procul dubio novit, cui etiam proſit occidi.* (Aug. Epiſt. alias 163. nunc 44. Idem ſerm. Dom. in mont. l. 1. c. 20.).

Es iſt ungewiß, ob Elias dieſe Propheten mit eigner Hand tödtete, wie Saul ſo lange Zeit vorher den König der Amaleciten getödtet hatte. Der heil. Auguſtin iſt dieſer Meynung. Allein er mag es ſelbſt, oder durch einen Andern gethan haben, ſo kann man nicht genug die ſo großmüthige Gottſeligkeit dieſes großen Mannes bewundern, der, um Gott zu gehorſamen, alle Propheten des Königs Achabs, vier hundert fünfzig an der Zahl, ſterben läßt, ohne die Wuth der Jezabel dieſer ſo grauſamen Prinzeſſinn gegen alle Diener Gottes im geringſten zu fürchten. Er thut es, ſagt der

der heil. Auguſtin, aus der Abſicht, um die Iſraeliten mit einem heilſamen Schrecken zu erſchüttern, und zugleich den Lauf der Laſter derjenigen zu hemmen, welche, wenn ſie länger gelebt hätten, noch gottloſer hätten werden können. Und hierinn urtheilte er nicht frevelhaft, ſondern aus Erleuchtung Gottes ſelbſt fällte er dieſes Urtheil. *Non temere ille judicabat, cui tale judicium donaverat Deus.*

41. V. Hierauf ſprach Elias zu Achab: Komm hinauf, iß und trink. Ich höre das Rauſchen eines Regens daher.

42. V. Achab gieng hinauf zu eſſen und zu trinken. Elias aber begab ſich auf den Gipfel des Karmels, fiel auf die Erde nieder, und legte beynahe ſeinen Kopf zwiſchen ſeine Knie (er beugte ſich ſo tief, daß ſein Kopf beynahe zwiſchen ſeinen Knien lag).

43. V. Hierauf ſagte er zu ſeinem Knechte: Geh weiter hinauf, und ſieh gegen das Meer hin. Er gieng hinauf, ſah hin, und ſagte: Es iſt nichts da. Er ſagte noch einmal zu ihm: Geh noch einmal — geh ſiebenmal hin.

44. V. Als er das ſiebentemal hin gieng, ſieh! da ſtieg ein Wölkchen ſo klein, wie der Fußſtapfe eines Menſchen, vom Meere auf. Itzt, ſprach Elias, itzt geh hin, und ſage dem Achab: Spanne deine Wagen ein, und eile, damit dich der Regen nicht überraſche.

45. V. Da er ſich dort und dahin wandte, ſieh! da verfinſterte ſich der Himmel. Wolken drängten ſich heran. Der Wind erhub ſich, und es fiel — ein ſtarker Regen. Achab aber begab ſich fort, und gieng nach Jezrabel.

Da Achab wegen dieſer erſtaunungswürdigen Dürre, die eine allgemeine Hungersnoth in ſeinem Reiche verur-

verurſachte, in der äußerſten Beſtürzung war, ſo ermahnte ihn Elias, nachdem er alle falſche Propheten getödtet hatte, Muth zu faſſen, und verſicherte ihn, daß Gott alſobald einen großen Ueberfluß von Waſſer auf die Erde herab strömen würde. Wenn er ſagt, daß er das Rauſchen eines Regens höre, ſo kann man dieß ſo erklären, daß er es bald hören werde: oder man kann auch wohl ſagen, daß er als Prophet von dem, was noch zukünftig war, wie vom gegenwärtigen redete. Denn da der heil. Jakobus uns verſichert, wie ſchon oben iſt bemerkt worden, daß dieſer heilige Mann den Himmel durch ſein Gebeth verſchloß, und wieder öffnete, ſo kann man dieſen Regen, von welchem hier die Rede iſt, nicht anders anſehen, als eine Wirkung des heißeſten Gebethe, welches er gleich darauf verrichtete. Da er ſich auf die Knie zur Erde hinwarf, und vor Gott tief beugte, hatte er die Kraft, das Waſſer vom Himmel herab ſtrömen zu laſſen, gleichwie er es bis hieher zurücke gehalten, um die Gottloſigkeit der Iſraeliten und ihres Königs zu ſtrafen. Alles das, was zwiſchen ihm und ſeinem Diener vorgeht, dem er befiehlt, ſiebenmal hin zu gehen, und gegen das Meer hin zu ſehen, und der endlich ein Wölkchen, wie den Fußſtapfen eines Menſchen, vom Meere herauf ſah, iſt ohne Zweifel geheimnißreich. Man könnte ſagen, daß dieſe Erwartung, in welcher man in Betreff eines Regens war, und jenes wiederholte Hingehen und Hinblicken des Knechtes des Elias gegen das Meer, vielleicht die ganz heilige Begierde und Ungeduld auf eine figürliche Art bezeichnete, mit welcher die Gerechten die Ankunft des Meſſias unaufhörlich erwarteten, der in der Welt unter dem Schleyer der heiligen Menſchheit, wie unter dieſer Wolke, von welcher hier geredet wird, erſcheinen, und alle Schätze ſeiner Gnaden, wie die heilſamen Gewäſſer, mit Ue-

berfluß

berfluß ausgießen ſollte, welche allein die Dürre befeuchten, und die Herzen der Menſchen in jenen glücklichen Zuſtand verſetzen konnten, wo ſie auf einer Erde, die zuvor nur Früchte des Todes hervorbrachte, Früchte des Lebens hervorbringen konnten. Heil den Seelen, die ſelbſt nach der Ankunft des Sohnes Gottes in dieſe Welt, ſich immer beſtreben, gegen jenes unendliche Meer, gegen jenen unergründlichen Ocean hin zu ſehen, woher ſie das erwarten können, was fähig iſt, den brennenden Durſt zu ſtillen, den ihnen die Dürre dieſes elenden Lebens, und die Liebe zur Gerechtigkeit, womit ſie entflammt ſind, verurſacht. Gott giebt ihnen nicht immer ſo geſchwinde, als ſie es wünſchen, jenes lebendige Waſſer, von welchem nachher Jeſus Chriſtus ſelbſt in dem Geſpräche mit dem ſamaritaniſchen Weibe redete. Sie ſind oft gezwungen, es ſiebenmal, das heißt, ſehr oft zu verlangen, und lange Zeit nach jenem göttlichen Thau des Himmels zu ſeufzen, der nur einer ganz zugerichteten Erde gegeben wird. Denn da er von einem unendlichen Werth iſt — als eine Sache, die das Leben des Sohnes Gottes ſelbſt gekoſtet hat, ſo iſt es auch wohl billig und recht, daß diejenigen, denen Gott dieſen Gnadenthau giebt, ihn durch die Beſchwerniß, mit welcher ſie ihn erhalten haben, zu ſchätzen wiſſen.

Der heil. Auguſtin, der angefangen hat, wie wir ſchon geſehen haben, dieſe Geſchichte auf eine geiſtliche Weiſe zu erklären, fährt auch fort, uns eine gleiche Erklärung von den letzten Umſtänden derſelben zu geben. „Elias, ſagt dieſer Vater, iſt das Bild unſers Heilan„des. Da er bethete, und das Opfer darbrachte, ſo „ſtellt er uns Jeſum Chriſtum bethend, und ſich ſelbſt „als das Opfer für die ganze Welt darbringend vor. Er „bethete auf dem Berge Karmel; und Jeſus Chriſtus „auf dem Oelberge. Elias bethete, daß ein Regen auf

„die

„die Erde fallen möchte; und Jeſus Chriſtus bethete, „daß die Gnade des Himmels auf die Herzen der Men„ſchen herab träufeln möchte. Das, was Elias zu „ſeinem Knechte ſagte, daß er ſiebenmal hingehen, „und gegen das Meer ſehen ſollte, bedeutete die „ſieben Gaben der Gnade des heiligen Geiſtes, die er „über die ganze Kirche ausgießen ſollte. Und jenes „Wölkchen, welches er vom Meere emporſteigen ſah, „bedeutete das Fleiſch Jeſu Chriſti ſelbſt, der in dem „Weltmeere ſollte gebohren werden. Und damit man „daran nicht zweifeln könnte, ſo ſetzt er hinzu, daß „dieſes Wölkchen wie der Fußſtapfe eines Men„ſchen war, das heißt, jenes Menſchen, der die Apo„ſtel fragte, da er von ſich ſelbſt redete, was man von „dem Menſchenſohne ſage. (Matth. c. 16, 13.).

„Eben ſo, gleichwie nach dreyen Jahren und einem „halben, während derer die Dürre dauerte, auf das „Gebeth des Elias der Regen des Himmels herabfiel; „ſo bethaute auch bey der Ankunft des Heilandes, nach „dreyen Jahren und einem halben, als der Zeit ſeines „Predigtamtes, das Wort Gottes auf eine glückliche „Art die ganze Welt. Und gleichwie Elias, dieſer alte „Prophet, alle Götzenpfaffen tödtete; ſo hat auch der „wahre Elias, der unſer Herr Jeſus Chriſtus iſt, nach„dem er in der Welt erſchienen war, alle gottesſchän„deriſche Aberglauben des Heidenthums zerſtöret und „vernichtet.„ (Aug. de temp. ſerm. alias 201 nunc 40.). Dieß heißt dieſer große Heilige, einen höchſt koſtbaren Schatz für den Weiſen, und eine geiſtliche Speiſe, fähig, die Seelen zu nähren, welche ſich auf die Erkenntniß der göttlichen Geheimniſſe verlegen. Denn wenn man durch eine demuthsvolle und gottſelige Betrachtung die wichtigſten Gegenſtände unſeres Glaubens unter der Schaale des Buchſtaben und der Geſchichte entdeckt, ſo wird man, wie dieſer Vater

ſagt, mit einem heiligen Verlangen entflammt, ferner zu forſchen, wodurch man aufs neue ſeiner Gottſeligkeit Nahrung geben kann.

46. V. **Die Kraft des Herrn ſtärkte aber den Elias ſo, daß er mit umgürteten Lenden dem Achab vorlief, bis er nach Jezrahel kam.**

Der Prophet nämlich ward auf einmal von der Stärke des Herrn erfüllt, daß er, ſo alt er auch war, ſich im Stande ſah, vor dem in Geſchwindigkeit dahin rollenden Wagen dieſes Prinzen her laufen zu können. Die Schrifterklärer bezeugen, daß Elias, den König zu ehren, dieſes that, und ſie verwundern ſich darüber, daß derjenige, der kraft ſeines Gebeths den Himmel verſchloſſen und wieder eröffnet hatte, kein Bedenken trug, ſich auf ſolche Art zu verdemüthigen, indem er ſich unter alle Diener des Achabs mengte, vielleicht aus der Abſicht, ſein Herz zu gewinnen, und die Abgötterey von ihm zu entfernen. Dieß hat vielleicht der heil. Auguſtin verſtanden, wann er ſagte, daß Elias vor dem Wagen des laſterhafteſten Königs lief, nicht zwar auf Befehl dieſes Prinzen, ſondern aus eignem Willen, und aus Begierde ihm zu gefallen. *Elias ante currum impiiſſimi regis, non illius imperio, ſed ſuo cucurrit obſequio.* (Aug. contr. litter. Petil. l. 2. c. 92. n. 204.).

XIX. Haupt-

XIX. Hauptſtück.

Jezabel will den Elias tödten. Gott redet zu Elias, und beſiehlt ihm, den Hazael und Jehu zu ſalben. Beruf des Eliſeus.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Achab hinterbrachte der Jezabel alles, was Elias gethan, und wie er alle Propheten mit dem Schwerte getödtet hätte.

2. V. Jezabel ſchickte ſogleich einen Bothen an den Elias, und ließ ihm ſagen: Die Götter ſollen mich ſtrafen, wenn ich dir morgen nicht um eben dieſe Stunde dein Leben nehme, wie du es einem jeden von dieſen (Propheten) gethan haſt.

3. V. Elias fürchtete ſich alſo, machte ſich auf, und gieng hin, wo ihn ſein Wille hinleitete (wo er ſicher zu ſeyn glaubte). Er kam nach Berſabee in Juda. Da entließ er ſeinen Knecht,

4. V. Und gieng eine Tagreiſe weit in die Wüſte hinein. Als er dahin kam, ſetzte er ſich unter einen Wachholderbaum, und bath, daß er ſterben möchte. Er ſprach: Herr! Genug! — Nimm meine Seele zu dir; denn ich bin nicht beſſer, als meine Väter.

Der große Papſt, der heil. Gregor macht eine vortreffliche Bemerkung über die ganz göttliche Stärke des

Geiſtes, die Elias in Rückſicht auf den Achab, und auf alle ſeine falſchen Propheten blicken ließ, und über jene außerordentliche Furcht, von der er auf die bloße Stimme der Jezabel befallen wurde, und die ihn auf alle Seiten fliehen ließ, nicht nur wohin ihn ein göttlicher Antrieb lenkte, ſondern wohin ihn auch die Schwäche der Natur fortriß. „Die Heiligen, ſagt „er, welche der Geiſt Gottes auf einen hohen Grad „der Vollkommenheit und Erkenntniß erhob, wurden „gewöhnlich, ſo lange ſie in dieſem Leben waren, durch „ihre Schwäche, und durch Verſuchungen gedemüthi„get, damit ihre Erhebung ſie nicht zum Hochmuth „verleiten möchte. Auf ſolche Art fiel Elias, nachdem „er den höchſten Gipfel aller Tugenden erreicht zu ha„ben ſchien, auf einmal zu ſeiner natürlichen Schwä„che zurücke, als er vor der Jezabel floh, die, ob ſie „gleich Königinn war, dennoch nur ein ſchwaches Weib „war. Ich betrachte eines theils, ſetzt er hinzu, die „erſtaunungswürdige Stärke dieſes Mannes Gottes, „der auf ſein Wort den Himmel verſchließt, und den„ſelben, wann er will, wieder eröffnet; der die Todten „aufweckt, und die zukünftigen Dinge vorſieht. Ich „betrachte aber auch anderer Seits die Schwäche und „den Schrecken deſſelben Menſchen, der vor einem „Weibe flieht, und der zu eben der Zeit, wo er ſich „beſtrebt den Tod zu fliehen, den ihm dieſes Weib an„zuthun drohet, den Tod von der Hand Gottes wün„ſchet, ohne ihn erhalten zu können. Woher kömmt „es alſo, daß er ſo ſtark erſcheint, um dieſe großen „Wunder wirken zu können? Und woher kömmt es, „daß er ſo viele Schwäche verräth, daß er ſogar vor „einem Weibe flieht, als weil die Heiligen ſtark ſind „aus Gotteskraft, indeß ſie ſchwach ſind aus ihrer ge„brechlichen Natur? Da alſo Elias ſich ſo kraftvoll „bewies, ſo gab er dadurch zu erkennen, daß er ſeine

„Stärke

„Stärke von Gott empfangen habe. Und da er eine „ſo große Schwäche äußerte, ſo zeigte er, daß ihm „dieſe Schwäche natürlich wäre. Die Macht, die er „vor den Augen der Menſchen hervorglänzen ließ, war „eine Probe ſeiner Tugend; und die Schwäche, in „welche er ſich gleich darauf verſetzt ſah, war die Be„wahrerinn, und gleichſam die Befeſtigung derſelben „Tugend.„ *Illa potentia virtus fuit; iſta infirmitas cuſtos virtutis.* (Gregor. Moral. l. 19. c. 5.).

Herr! Genug! Nimm meine Seele zu dir; denn ich bin nicht beſſer als meine Väter.

Man darf dieſen Wunſch des Elias keinesweges als die Wirkung einiger Verzweiflung anſehen; denn ſo eine Denkart wäre eines ſo heiligen Propheten ſchlechterdings unwürdig. Man muß vielmehr die wahre Beſchaffenheit ſeines Herzens aus jenen Worten beurtheilen, die er in der Folge ſagt, indem er ferner zu Gott ſpricht: **Ich brenne vor Eifer für den Herrn, weil die Kinder Iſraels deinen Bund verlaſſen, deine Altäre zerſtört, und deine Propheten mit dem Schwerte getödtet haben, ſo, daß ich noch allein übrig blieb.**

Da er nun dieſe allgemeine Zerſtörung der wahren Religion unter dem Volke Gottes ſah, und die Unbild auf das lebhafteſte fühlte, die die Kinder Iſraels täglich denjenigen zufügten, den ſie als ihren Herrn erkannten, auch glaubte, daß er beynahe noch allein übrig wäre, der die Vortheile der Ehre des wahren Gottes vertheidigte, ſo wünſchte er ſich, zu ſterben — als eine Sache, die ihm ſehr vortheilhaft zu ſeyn dünkte, damit er nicht ferner Zeuge ſeyn müßte von ſo vielen Laſtern und Gotteſchändereyen, die ihm das Herz zerfleiſchten. Warum, Herr, ſprach er, warum zögerſt du noch, mich von dieſer verderbten Welt hinweg zu nehmen? Warum begnügeſt du dich nicht damit, daß ich bisher ſo viele

Urſachen der gerechteſten Betrübniß erblicken mußte? Es iſt genug, Herr — genug, daß du mich über ſo viele Proben gehen ließeſt; und da ich bereits ſo lange als meine Väter, gelebt habe, das iſt, da ich ſchon alt geworden, ſo bin ich auch nicht beſſer, als ſie, um länger zu leben, als ſie ſelbſt gelebt haben. Oder auch er redete, nach der Meynung einiger Schriftausleger, von den andern Propheten, die Jezabel hatte tödten laſſen, und bittet Gott, daß er ſie nicht ferner überleben möchte.

Da Elias, nach der Meynung der Väter, die Figur Jeſu Chriſti war, ſo ſtellte er bey dieſer Gelegenheit die Schwachen vor, die an ſeinem myſtiſchen Leibe Theil haben, gleichwie der Heiland ſelbſt ſie vorbildete, da er freywillig in die größte Schwäche fiel, und die Furcht vor dem Tode ihm jene geheimnißvolle Beängſtigung verurſachte, die in dem Evangelio erzählet wird.

Denn in der That, obſchon dieſer Prophet vor Eifer für Gott brannte, ſo war es bey ihm dennoch eine wahre Schwäche, daß er aus Furcht vor der Jezabel ſo äußerſt niedergeſchlagen ward. Und wenn er auch glaubte, daß er allein noch zur Vertheidigung der Ehre Gottes übrig wäre, ſo hätte es ihm doch genug ſeyn ſollen, Gott zum Beſchützer zu haben. Allein da ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt bey Annäherung des Todes bey ſeinem himmliſchen Vater beklagte, daß er ihn verlaſſen hätte, ſo darf man darüber nicht erſtaunen, wenn einer ſeiner Diener vor ſeiner Ankunft ſich beklagt hat, daß er allein und von Seite der Menſchen ohne alle Stütze wäre.

5. V. Hierauf legte er ſich nieder, und ſchlief unter dem Schatten eines Wachholderbaums ein. Und ſieh! ein Engel rührte ihn an, und ſprach zu ihm: Steh auf und iß!

6. V.

6. V. Er ſah ſich um, und ſieh! bey ſeinem Kopfe lag geröſtet Brod, und es ſtund ein Geſchirr voll Waſſer da. Er aß, trank, und ſchlief wieder ein.

7. V. Der Engel des Herrn kam zum zweytenmale zu ihm, rührte ihn an, und ſprach zu ihm: Steh auf und iß; denn du haſt einen weiten Weg vor dir.

8. V. Er ſtund auf, aß, trank, und geſtärkt durch dieſe Speiſe, gieng er vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb fort.

Gott trägt Sorge, ſeinem Propheten in dieſer großen Niedergeſchlagenheit, in welcher er war, zu Hülfe zu kommen. Er ſchickt ihm einen Engel, wie er nachmals Jeſu Chriſto ſelbſt einen ſchickte, um ihn zu ſtärken. „Sehet, ſagt ein alter Vater, wie gütig Gott „gegen jene iſt, welche in Betrübniß ſind, und faſten. „Er ſchickt dem Elias einen Engel, um ihm zu befeh„len, Nahrung zu ſich zu nehmen, damit er ſich bey „dem langen Wege, den er zu machen hatte, erhalten „könnte, weil er nüchtern vierzig ganze Tage in der „Wüſte reiſen ſollte, um endlich bey dem Berge Sina, „wohin er gieng, anzulangen. Aber, fährt er fort, „konnte denn derjenige, der Himmel und Erde erſchaf„fen hatte, und dem alle Kreaturen zugehören, konn„te er ihm nicht durch einen Engel täglich ſo viel ſchi„cken, wovon er ſich hätte nähren können, eben ſo, „wie er dem Daniel in der Löwengrube ſeine Nahrung „zuſchickte? Er konnte es ohne Zweifel. Allein er „wußte, daß dieſer heilige Prophet auf keine beſſere „Art den Teufel, der ihn verſuchte, überwinden konnte, „als durch das Faſten, und daß er ſich durch die Ue„bung und Prüfung des Faſtens am beſten würdig ma„chen würde, die Anfälle dieſes argliſtigen Feindes

„zurücke zu treiben.„ *Sciebat Deus, prophetam ſuum tentantem diabolum aliter ſuperare non poſſe, niſi jejuniis eruditus inſidiantis inimici tentamenta repelleret.* (Aug. de temp. alias ſerm. 65. nunc 144. n. 2.).

Einige erklären in einem allegoriſchen Sinne das Brod, welches d. Engel dem Propheten gab, und verſtehen es von dem heiligen Altarsſakramente, welches in Wahrheit diejenigen ſtärkt, welche in der Wüſte dieſer Welt wandeln, bis daß ſie bey dem Berge Sina ankommen, der uns den Himmel, und die Anſchauung Gottes vorſtellt. Der heil. Bernhard verſtehet darunter das göttliche Wort, welches, wie er ſagt, gleichſam jenes bey der Aſche geröſtete Brod iſt, — jenes Brod, welches, ſo ſimpel und roh es auch von außen ausſieht, dennoch innerlich eine unausſprechliche Kraft und Süßigkeit enthält. *Et ecce ſubcinericius panis, id eſt paſtus divini dogmatis, forinſecus quidem rudis, ſed medullitus ineffabiliter confortativus, & dulcis.* (Bernard. de diver. ſerm. 94. n. 2.).

Man kann hier mit einigen Schriftauslegern bemerken, daß, wenn Elias geraden Weges gegangen wäre, er nicht mehr als vier oder fünf Tagreiſen würde zu machen gehabt haben, um bey dem Berge Horeb oder Sina, welches Eines iſt, anzulangen; allein da er verſchiedene Umwege machte, wie die Flüchtlinge zu thun pflegen, und da er vielleicht anfänglich noch nicht die Abſicht hatte, ſeine Zuflucht auf dieſen Berg zu nehmen, ſo kam er endlich auf Befehl Gottes daſelbſt nach vielen Verirrungen an. Das Brod, das ihm der Engel zu eſſen gab, unterſtützte ihn wunderbarer Weiſe vierzig Tage lang durch die Macht desjenigen, der ehemals in die Frucht des Baumes des Lebens eine Kraft legte, die den Menſchen würde unſterblich gemacht haben.

9. V. Da er dort ankam, blieb er in einer Berghöhle. Und ſieh, der Herr redete mit ihm, und ſprach: Elias! was thuſt du da?

10. V. Er antwortete: Ich brenne vor Eifer für den Herrn, den Gott der Heerſchaaren; weil die Kinder Iſraels deinen Bund verlaſſen, deine Altäre zerſtört, und deine Propheten mit dem Schwerte getödtet haben. Ich bin der einzige, der noch überblieb, und nun ſtreben ſie auch mir nach dem Leben.

Die Frage, welche hier Gott an den Elias macht, zeigte, nach der Meynung mehrerer Schriftausleger, zur Genüge an, daß ſich Elias nicht an dem Orte befand, wo er ſeyn ſollte. Es war, als wenn ihn Gott fragte: So vertriteſt du das Amt, das ich dir anvertrauet habe? Gott ließ ihn zwar fliehen, wohin, und ſo lange er wollte, und er ſchien ſogar ſeine Flucht zu begnehmigen, indem er ihm, wie wir geſehen haben, einen Engel zuſchickte, der ihn in der Wüſte ſpeiſen mußte. Allein nachdem er ſich ſehr vortheilhaft ſeiner Furcht bedient hatte, um ihn zu demüthigen, und ſogar dadurch mit neuer Stärke auszurüſten, weil er, wie der heil. Gregor ſagt, jene Furcht nicht verbannen wollte, auch damals nicht, als er ihm einen Engel zuſchickte, der ihn ſpeiſen mußte, weil ihm dieſe Furcht heilſam war: *Quia in corde Prophetæ magna erat cuſtodia fortitudinis illa infirmitas timoris.* (Gregor. in Ezech. l. 2. hom. 2. n. 3.), nachdem ſich alſo Gott des Schreckens des Propheten zum Beßten deſſelben bedient hatte, ſo führt er ihn endlich wieder zu ſich ſelbſt zurücke: Was thuſt du da, ſagt er zu ihm? Iſt dieß der Ort, wo ich dich haben will? Wie hat dich doch die Furcht vor den Menſchen ſo befallen können, daß ſie dich ſogar in dieſe Wüſte fliehen ließ, — der du dich zuvor keineswegs vor der Wuth eines gott-

loſen Königes gefürchtet haſt, als du in ſeiner Gegenwart vier hundert fünfzig ſeiner falſchen Propheten tödteteſt?

11. V. Er ſprach zu ihm: Komm heraus, und ſtelle dich vor dem Herrn auf dem Berge. Sieh! da gieng der Herr vorüber. Vor dem Herrn blies ein großer ſtarker Wind, der Berge umſtürzte, und Felſen zertrümmerte. Der Herr war aber im Winde nicht. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, und auch im Erdbeben war der Herr nicht.

12. V. Auf das Erdbeben folgte Feuer. Aber auch im Feuer war der Herr nicht. Nach dem Feuer hörte man das Säuſeln eines ſanften Windes.

Da der Eifer des Elias wider die Verletzer des göttlichen Geſetzes zu feurig und ungeſtümm zu ſeyn ſchien, ſo wollte Gott denſelben gewiſſermaßen durch dieſe ganz geheimnißreiche Erſcheinung mäßigen. Er wollte ihm zu verſtehen geben, ſagen die heiligen Väter, daß er ſich in ſeinem Verhalten gegen die Menſchen der Sanftmuth und Geduld bediene, und daß, ob es ihm gleich höchſt leicht ſey, alle Gottloſen durch ſeine Blitze zu Boden zu ſchlagen, oder die Erde zu eröffnen, um ſie lebendig in die Abgründe hinab zu ſtürzen, welches er durch jene heftigen Sturmwinde, durch jene Erdbebungen, und durch das Feuer bezeichnete: ihm doch die Milde angenehmer ſey, und daß nur die äußerſte und bis zum höchſten Grade getriebene Bosheit das Ungewitter ſeiner Gerechtigkeit über die Gottloſen herabziehen könne. *Spiritus ejus mitiſſimus & manſuetiſſimus, qui non turbine glomeratur, non nubilo lucet, ſed eſt teneræ ſerenitatis, apertus & ſimplex.* (Theodor. in 3. Reg qu. 59. Tert. de patient. c. 15. & adverſ. Marcion. l. 4. c. 23.).

13. V. Als Elias das hörte, bedeckte er ſein Angeſicht mit einem Mantel, gieng heraus, und ſtund an den Eingang der Höhle hin. Und es erſcholl eine Stimme, die zu ihm ſagte: Elias, was thuſt du da? Er antwortete:

14. V. Ereifert habe ich mich für den Herrn, den Gott der Heerſchaaren, weil die Kinder Iſraels deinen Bund verlaſſen, deine Altäre zerſtöret, und deine Propheten mit dem Schwerte getödtet haben. Ich bin der einzige, der noch übrig blieb, und nun ſtreben ſie auch mir nach dem Leben.

Die tiefe Ehrfurcht, welche Elias gegen Gottes Gegenwart hier äußert, läßt ihn dem Moyſes nachahmen, indem er, wie dieſer, ſein Angeſicht bedeckt, und ſich nicht getraut, auf das zu ſehen, was vorgeht. Hierüber macht der heil. Gregor die ſchöne Bemerkung: Daß, wenn die Seele durch den geiſtlichen und allmächtigen Ton der Stimme Gottes innerlich getroffen werde, ſie ſich gleichſam vor dem Eingange ihrer Höhle befinde, indem ſie gleichſam aus ihrem Leibe hervortritt, durch das große Verlangen, das ſie hat, heraus zu treten, und wodurch ſie nicht mehr von der Liebe zu ihrem Körper aufgehalten wird; daß ſie aber zu eben der Zeit, wo ſie ſich durch den erhabenſten Schwung der Betrachtung zu Gott erhebe, ſie in Anſehung ihrer eignen Schwäche ſich wieder herablaſſen, und gewiſſermaßen ihr Angeſicht bedecken müſſe, damit ſie nicht durch ein zu großes Licht überfallen und zu Boden geworfen werde. „Für itzt alſo, fährt dieſer Heilige „fort, da wir durch den Tod, durch die Auferſtehung, „und die Himmelfahrt unſeres Heilandes von der ewi„gen Herrlichkeit und Freude, die uns im Himmel er„wartet, verſichert ſind, ſo wollen wir uns in der hei„ligen Kirche, wie an der Pforte feſt halten; immer

aufmerk-

„aufmerkſam auf dieſen göttlichen König, der uns be„ruft, wollen wir die Augen vor allen den vergänglichen „Gegenſtänden dieſes ſterblichen Lebens ſchließen, und „nur nach der Freyheit der ſeligen Himmelsbürger ſeuf„zen. Werden wir gleichwohl noch durch das Gewicht „vieler irdiſchen Sorgen aufgehalten, und können wir „nicht auf einmal aus dieſem ſterblichen Körper aus„treten, und deſſen Hülle ablegen, ſo wollen wir we„nigſtens bey dem Eingange unſerer Höhle, das heißt, „dieſes verweslichen Fleiſches, wo wir zurücke gehalten „werden, verbleiben und ausharren, immer bereit, „auszutreten, ſobald es dem Herrn gefällig ſeyn wird, „uns durch ſeine Gnade glücklich daraus zu ziehen.„ *Qui ergo perfecte exire non poſſumus, ſaltem in ſpeluncæ noſtræ oſtio ſtemus, exituri quandoque proſpere per gratiam redemptoris noſtri.* (Gregor. Moral. l. 5. c. 26. n. 66).

Ich bin der einzige, der noch übrig blieb ꝛc. Der heil. Auguſtin bemerkt durch das Beyſpiel dieſes heiligen Propheten, daß es auch für die Gerechteſten gefährlich ſey, da ſie die Menge der Sünder, und den Fall einiger, die gut zu ſeyn ſchienen, betrachten, einen heimlichen Rückblick auf ſich ſelbſt zu machen, und ſich als die einzigen anzuſehen, die Gott treu geblieben wären; und daß ſie befürchten müſſen, ſie möchten unvermerkt in einen viel ſchlimmern Hochmuth fallen, als die Unordnungen ſind, die ſie an andern verdammen. *Vide, ne pejor ſit iſta ſuperbia, quam illa nequitia. Noli ſolum te dicere.* Er ſetzt noch hinzu, daß Elias, nachdem er in Anſehung des großen Hauſens der Gottloſen, welche die heiligen Propheten getödtet, und die geheiligten Altäre zerſtört hätten, von Gram gleichſam verzehrt wurde, und daher zu Gott ſagte, daß er nur allein noch übrig geblieben wäre, daß, ſage ich, er durch jene göttliche Stimme ge-

demüthigt wurde, die ihm erklärte, daß ſich der Herr ſieben tauſend Menſchen in Iſrael zurück behalten, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeugt hätten. „Folglich iſt, fährt dieſer Heilige „fort, wider dergleichen Aergerniſſe das einzige Mittel, „von unſern Brüdern keine böſe Geſinnung zu haben. „Seyn wir demüthig das, was wir andere zu ſeyn „wünſchen, und wir werden uns leicht bereden, daß „ſie nicht anders, als wir ſelbſt ſind.„ *Humiliter eſto, quod vis eum eſſe, & non putabis, eum eſſe, quod non es.* (Aug. in Pſ. 30.).

Der heil. Gregor der Papſt beſtättigt den nämlichen Gedanken des heil. Auguſtins, und bezeugt, wie er, daß dieſe Erklärung, die Gott dem Elias that, daß er ſich nämlich ſieben tauſend Menſchen zurücke behalten, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeugt hätten, dahin zielte, ihm zu erkennen zu geben, daß ers nicht allein wäre, der Gott getreu geblieben, und ihn zugleich vor der Verſuchung zu verwahren, ſich durch eitle Ehre zu erheben, die aus derſelben Alleinheit entſtehen konnte, welche er ſich in dem Dienſte Gottes zuzueignen ſchien: *Ut dum non ſolum ſe remanſiſſe cognoſceret, elationis gloriam, quæ ei de ſingularitate ſurgere poterat, evitare poſſet.* (Gregor. Moral l. 31. c. 23.).

15. V. **Der Herr ſprach zu ihm: Geh und kehre auf deinem Wege durch die Wüſte wieder nach Damaskus zurücke. Wann du dort angekommen biſt, ſo ſalbe den Hazael zum Könige von Syrien,**

16. V. **Und Jehu den Sohn des Namſi zum Könige von Iſrael. Den Eliſeus aber den Sohn Saphats von Abelmeula ſalbe zum Propheten an deiner ſtatt.**

17. V. Wer nun dem Schwerte Hazaels entrinnt, den wird Jehu tödten, und wer dem Schwerte Jehu's entſchlüpft, den wird Eliſeus niedermachen.

18. V. Ich habe mir in Iſrael ſieben tauſend Menſchen vorbehalten, die die Knie vor Baal nicht gebeugt, und ihn nicht angebethet haben, indem ſie ihm die Hände küßten. (Auf dieſe Art bezeugte man, daß man einen Götzen anbethete. Minut. Felix).

Der gelehrte Theodoret fragt, woher es gekommen, daß Elias, nachdem er von Gott Befehl erhalten hatte, den Hazael, Jehu und Eliſeus gleichermaßen zu ſalben, und zwar die zween erſten zu Königen, und den dritten zu einem Propheten, er dennoch nur den letzten ſalbte, wie man in der Folge ſehen wird. Und er antwortet, daß, da Elias den Eliſeus ſalbte, und ihm die geiſtliche Gabe der Weiſſagung mittheilte, er gewiſſermaßen in ſeiner Perſon auch dieſe zween Prinzen geſalbt habe; weil Eliſeus, nachdem er von ſeiner Hand die heilige Salbung und die Prophetengabe erhalten, denenſelben in der Folge die königliche Salbung und den Charakter der Alleinherrſchaft mitgetheilt hätte. (Theodor. in 3. Reg. qu. 60.).

Was das betrifft, welches die Schrift im ſiebenzehnten Verſe hinzuſetzt, daß nämlich, wer immer dem Schwerte Hazaels entgienge, durch den Jehu würde getödtet, und wer dem Schwerte Jehu's entſchlüpfte, durch den Eliſeus würde niedergemacht werden, ſo ſieht man dieſe Weiſſagung in Anſehung der zween erſten wohl erfüllt, welche in der That eine große Menge derjenigen tödteten, die die Götzen anbetheten, wie man in der Folge der Geſchichte ſehen wird. Allein man kann in Betreff des letzteren, des Eliſeus nämlich, nicht leicht die Erfüllung

füllung der Weiſſagung abſehen, wenn man nicht dadurch jene zwey und vierzig Kinder der Abgötterer verſtehen will, die er durch ſeinen Fluch dem Tode übergab, und die durch die Bären zerriſſen wurden, wie es die Schrift in der Folge erzählt. Einige verſtehen jedoch dasjenige, was den Eliſeus betrifft, auf eine geiſtliche Art, und bezeugen, daß das Schwert, womit er die Abgötterer beſtrafte, das Schwert des Worts Gottes geweſen ſey, wie es der heil. Paulus nennt. Die Urſache aber, warum Gott dem Elias die Gerechtigkeit zu verſtehen gab, die er vermittels dieſer Prinzen und dieſes neuen Propheten über die Gottloſen ausüben wollte, mag, nach der Meynung einiger Schriftausleger, geweſen ſeyn, um ihn ſelbſt in ſeinem großen Schrecken, und in jener übermäßigen Verwirrung, in welche er bey dem Anblicke ſo vieler Gottloſen gefallen war, die damals über die Gottſeligkeit zu triumphiren ſchienen, wieder zu ſtärken, und ihm Muth einzuſtößen.

19. V. Elias reiſete alſo von da fort, und traf den Eliſeus den Sohn Saphats an, da er gerade mit zwölf Joch Ochſen pflügen ließ. Er ſelbſt pflügte mit einem aus dieſen zwölfen. Nachdem Elias zu ihm hin kam, warf er ſeinen Mantel auf ihn (und ſalbte ihn).

20. V. Eliſeus verließ ſeine Ochſen auf der Stelle, lief dem Elias nach, und ſprach: Laß mich nur noch, ich bitte dich, meinen Vater und meine Mutter küſſen, und alsdann will ich dir nachfolgen. Er ſprach zu ihm: Geh hin, und komm wieder zurücke; denn ich habe das Meinige an dir gethan.

Man kann über die Abſicht, die Elias hatte, da er den Eliſeus mit ſeinem Mantel bedeckte, aus dem urtheilen, was nachher geſchah, da dieſer wunderbare Mantel die Kraft hatte, die Gewäſſer des Jordans

zwey verſchiedenemale zu zertheilen, um dieſen heiligen Lehrmeiſter und ſeinen Schüler trocken darüber gehen zu laſſen. Da er ihn alſo mit ſeinem Mantel bekleidete, ſo wollte er ihn auch zugleich mit ſeinem Geiſte bekleiden; — welches auch wirklich geſchah. Denn mit demſelben augenblicklich erfüllt verließ er ſogleich ſeine Ochſen, und lief dem Elias nach; wodurch er ſehr lange Zeit zuvor die Bereitwilligkeit vorbildete, mit welcher die Apoſtel hernach ihre Netze und Schiffe verließen, um Jeſu Chriſto nachzufolgen. Wenn er aber noch um die Erlaubniß bath, ſeinen Vater und ſeine Mutter noch einmal zu grüßen, und von ihnen Abſchied zu nehmen, welches die Apoſtel nicht thaten, ſo erhellet hinlänglich, daß er es nicht aus einer unordentlichen Anhänglichkeit, ſondern bloß aus der Abſicht, ſeine Pflicht zu erfüllen, und in der Einfalt ſeines Herzens that. Elias erlaubt es ihm zwar, jedoch aber ſetzt er die merkwürdigen Worte hinzu: **Geh hin, und komm wieder zurücke; denn ich habe das Meinige an dir gethan.** Hiedurch wollte er nämlich zu ihm ſagen: Gieb acht, daß du nicht ungetreu wirſt der Gnade deines Berufes, den dir Gott durch mich ertheilt hat: denn ich habe den Befehl erfüllt, den er mir in Betreff deiner gegeben hat. Nun kömmt es dir zu, dem, was er von dir verlangt, treulich zu entſprechen. Laß dich nicht durch die Anhänglichkeit zu deinem Vater und deiner Mutter zurücke halten, ſondern kehre ſogleich wieder zurücke, wann du von ihnen Abſchied genommen haſt. Einige haben geglaubt, daß Eliſeus von dem Propheten keine andere Salbung erhalten habe, als daß er mit dem Mantel eingehüllt wurde. Allein andere bezeugen (welches auch wahrſcheinlicher iſt), daß, obſchon hier die Schrift nichts von der wirklichen Salbung melde, Elias dennoch dem von Gott erhaltenen Befehle gemäß den Eliſeus wirklich geſalbet habe.

21. V. Eliſeus gieng alſo zu ſeinen Verwandten hin, nahm ein Paar Ochſen, ſchlachtete ſie, kochte das Fleiſch davon mit dem Holze des Pfluges, womit er geackert hatte, gabs dem Volke, und man aß. Alsdann machte er ſich ſogleich auf, folgte dem Elias nach, und diente ihm.

Was in dieſer Stelle dunkel zu ſeyn ſcheint, kann, nach der Meynung aller Schriftausleger, auf folgende Art erkläret werden. Eliſeus verließ den Elias, um ſich zu ſeinen Verwandten zu begeben. Und nachdem er von ihnen Abſchied genommen hatte, ſo kam er zu dem nämlichen Orte zurücke, wo er vorher geackert hatte, begleitet von mehreren Perſonen, die ihm folgten, weil er ſie verlaſſen wollte. Er tödtete ein Paar Ochſen, deren Fleiſch er ſogar mit dem Holze ſeines Pfluges kochen ließ; entweder um keine Zeit zu verlieren durch Fällung eines andern Holzes; oder um dadurch zu bezeugen, daß er der Lebensart aufkündigte, die er bisher geführt hatte. Er gab denen, die bey ihm waren, davon zu eſſen. Gleich darauf machte er ſich auf, folgte dem Elias nach, und diente ihm als ſein Schüler. Wir überlaſſen es dem Leſer, über ein ſo heiliges Verhalten fernere Bemerkungen zu machen, und wir begnügen uns, mit dem heil. Hieronymus nur noch hinzu zu ſetzen, daß das, was Eliſeus äußerlich that, indem er ſeine Ochſen verließ, und ſeinen Pflug verbrannte, die Figur jener ganz göttlichen Veränderung war, wodurch er dem vergangenen Leben abſagte, um ſich ganz Gott zu widmen. *Eliſeus boves & juga prioris operis vertit in vota.* (Hier. epiſt. 28.)

XX. Hauptſtück.

Belagerung Samariens durch Benadad. Doppelte Niederlage der Armee der Syrer. Bündniß des Achabs mit Benadad.

Im Jahre der Welt 3103. Vor Chriſti Geburt 901.

Buchſtäblich : und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Benadad der König in Syrien zog ſein ganzes Kriegsheer, ſeine Reiterey und Wagen zuſammen. Zwey und dreyßig (kleine) Könige (*) hieltens mit ihm Er zog hinauf, überfiel die Stadt Samaria, und belagerte ſie.

(*) Jede Stadt hatte damals ihren Fürſten, den man König nannte.

2. V. Er ſchickte auch Bothſchafter an Achab den König in Iſrael in die Stadt,

3. V. Und ließ ihm ſagen: So ſpricht Benadad: Dein Silber und Gold iſt mein. Deine Frauen, und deine beſten (ſchönſten) Kinder ſind auch mein.

4. V. Der König in Iſrael antwortete: Mein Herr und König! So iſts, wie du geſagt haſt. Ich bin dein, und alles das Meinige.

5. V. Die Bothſchafter kamen zurücke und ſagten: Das ſpricht Benadad, der uns zu dir geſandt hat: Gieb mir dein Silber, dein Gold, deine Frauen und deine Kinder.

6. V. Morgen alſo werde ich meine Knechte zu dir ſchicken. Sie werden dein Haus und das Haus deiner Knechte durchſuchen, alles was ihnen gefällt, wegnehmen, und mir einliefern.

7. V. Der König in Iſrael rief aber alle die Aeltesten in Iſrael zuſammen, und ſprach: Merket

Merket nun auf, und ſehet, wie er uns nachſtellt. Er ſchickte zu mir, und foderte meine Frauen und Kinder, mein Silber und Gold, und ich ſchlug es ihm nicht ab.

8. V. Alle Aelteſten und das ſämmtliche Volk ſprach ihm zu, und ſagte: Gieb ihm kein Gehör, und willige nicht ein.

9. V. Er antwortete alſo Benadads Bothſchaftern: Saget meinem Herrn, dem Könige: Ich werde zwar alles thun, was du von mir, als deinem Knechte, haſt verlangen laſſen; allein was die letzte Foderung betrifft (die Plünderung nämlich), das kann ich nicht thun.

10. V. Die Bothſchafter kamen zurücke, und ſagten ihm das. Er ſchickte ſie zurücke und ließ ihm ſagen: Die Götter ſollen mich nach aller Strenge ſtrafen, wenn der ſämmtliche Staub Samariens hinlänglich iſt, auch nur die hohle Hand aller Völker, die mir folgen, zu faſſen.

Dieß iſt ein hyperboliſcher Ausdruck dieſes trotzigen und hochmüthigen Königs, der den König von Iſrael bedrohet, ihn mit einer ſo zahlreichen Armee zu überfallen, daß, wenn ein jeder ſeiner Soldaten nur eine Handvoll Erde von Samarien nehmen würde, dieſelbe nicht zulänglich wäre. Eben dieſer Trotz, dieſe Großſprecherey war Urſache an ſeinem Untergange, wie man in der Folge ſehen wird; denn obſchon die Gottloſigkeit des Achabs, und der Kinder Iſraels verdient hatte, durch die ſchrecklichſten Strafen der göttlichen Gerechtigkeit gezüchtigt zu werden, ſo wollte Gott doch nicht, daß ſich ihre Feinde den Sieg, den ſie über ſie erhalten ſollten, auf eine übermüthige Art zueigneten. Bevor er alſo Iſrael ſtrafen wollte, ſo war er entſchloſſen, den Stolz derjenigen zu demüthigen, welche die Iſraeliten beſtritten.

11. V. Der König in Iſrael antwortete, und ſprach: Saget ihm: Nicht, da man die

Waffen ergreift, muß man ſich rühmen, ſondern wenn man ſie niederlegt. (Man darf nicht vor dem Siege Triumph ſingen).

Achab will ſagen: So lange der Ausgang des Streites noch ungewiß iſt, hat man noch nicht Urſache ſich zu rühmen; ſondern man muß warten, bis der Feind beſiegt und unterworfen iſt, und bis man die Waffen ſicher niederlegen kann. Dieſe Worte, welche nur die zeitlichen Kriege der irdiſchen Könige angehen, kann man mit allem Recht auch auf die geiſtlichen Kämpfe deuten, von welchen der heil. Paulus redet, und welche alle Chriſten wider die Fürſten der Finſterniße aushalten müſſen. Es iſt alſo noch nicht Zeit, uns zu rühmen, ſo lange wir die Waffen noch in Händen haben, das heißt, ſo lange wir leben, weil, nach dem Auſpruch der heiligen Väter, unſer ganzes Leben ein beſtändiger Krieg iſt, wo wir tauſend Gefahren ausgeſetzt ſind. Man muß warten, bis wir uns der Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erfreuen haben, bis wir zu jener himmliſchen Ruhe gelangt ſind, wo alles dem Sohne Gottes wird unterworfen ſeyn, wo wir folglich keinen Krieg mehr zu befürchten haben, und wo der ſüßeſte Friede auf immer unter jenen herrſchen wird, welche, nachdem ſie die Welt vollkommen beſiegt haben, ſowohl ihre Waffen, als ihre Kronen zu den Füßen des Lammes niederlegen werden.

12. V. Da Benadad das hörte (er trank gerade mit den Königen unter den Gezelten) ſprach er zu ſeinen Leuten: Umzingelt die Stadt. Und ſie umzingelten ſie.

13. V. Und ſieh! es gieng ein Prophet zu Achab, dem Könige von Iſrael, und ſagte zu ihm: So ſpricht der Herr: Haſt du dieſe überaus große Menge von Leuten geſehen? Sieh! heute werde ich ſie dir alle in die Hände liefern. Daraus ſollſt du erkennen, daß ich der Herr bin.

14. V.

14. V. Achab fragte: Durch wen? Er ſprach zu ihm: Durch die Waffenträger der Landvögte. So ſpricht der Herr. Er fragte weiter: Wer wird wohl das Treffen anfangen? Er ſprach: Du.

15. V. Er zählte (muſterte) alſo die Knechte der Landvögte, und fand, daß ihrer zwey hundert zwey und dreyßig wären. Nach ihnen zählte er das Volk, und die ſämmtlichen Kinder Iſraels (die zu Samarien geblieben waren) machten eine Zahl von ſieben tauſend Köpfen aus.

16. V. Um die Mittagszeit zogen ſie aus. Benadad ſoff aber noch in ſeinem Gezelte, und war betrunken, und die zwey und dreyßig Könige mit ihm, die ihm zu Hülfe gekommen waren.

17. V. Die Knechte der Landvögte zogen an der Spitze voraus. Benadad hatte aber Kundſchafter ausgeſchickt. Dieſe brachten ihm die Nachricht, und ſagten: Es ſind Leute von Samarien im Anzuge.

18. V. Er aber ſprach: Sie mögen nun in der Abſicht kommen, Friedensunterhandlungen zu pflegen, oder ein Treffen zu liefern, ſo fanget ſie lebendig.

19. V. Die Knechte der Landvögte zogen alſo voraus, und das übrige Kriegsheer folgte ihnen auf den Fuß nach.

20. V. Jeder ſchlug ſeinen Mann, auf den er ſtieß. Die Syrer ergriffen die Flucht, und Iſrael jagte ihnen nach. Benadad der König in Syrien entrann mit ſeinen Reitern auf einem Pferde.

21. V. Der König von Iſrael rückte auch aus, ſchlug die Pferde und Wagen, und richtete unter den Syrern eine große Niederlage an.

Es iſt anfänglich ſchwer zu begreifen, wie ſich Gott zur Hülfe des gottloſen Achabs erklären kann; man erwartete ohne Zweifel, daß Benadad der König von

Syrien Iſrael überfallen würde, um ſo viele Laſter zu beſtrafen, welche dieſes Volk begangen hatte. Allein die Urtheile Gottes ſind unendlich über die unſrigen erhaben. Die irdiſchen Könige ſchieben gemeiniglich ihre Rache nicht lange auf, und die dem Menſchen natürliche Ungeduld treibt ihn an, die Strafe der Schuldigen zu beſchleunigen. Wenn aber Gott ſich eines gleichen Verhaltens bediente, wer würde es wagen, ſich zu verſprechen, daß er auch nur einen einzigen Tag in ſeiner Gegenwart beſtehen könnte? Denn die Welt, wie ein Alter vortrefflich ſagt, iſt gleichſam ein allgemeines Gefängniß, das eine unendliche Zahl der Laſterhaften in ſich enthält. (Tertull. ad Mart.). Er bedient ſich aber der Geduld und einer unbegreiflichen Langmuth gegen die Sünder, wie der heil. Paulus ſagt (Rom. 2, 4.); und er ladet ſie durch die Milde dieſes Betragens zur Buße ein. Daher erklärt er dem Könige von Iſrael, daß er ihm dieſe unzählige **Menge der Feinde in die Hände liefern wolle**, um ihm dadurch zu zeigen, daß er **wahrhaft der Herr** des ganzen Weltalls ſey, das heißt, um ihn von der Gottloſigkeit ſeines bisherigen Verhaltens zu überzeugen, indem er einen ſo allmächtigen Gott verlaſſen hätte, um ſchwache und ohnmächtige Götzen anzubethen, welche unfähig ſind, denen, die ihnen dienen, beyzuſtehen. Man kann noch mit einigen Schrifterklärern ſagen, daß, da Gott Iſrael verſchonte, er Rückſicht auf jene ſieben tauſend Perſonen genommen habe, die ihm treu geblieben waren; weil öfters eine kleine Anzahl der Gerechten die Kraft hat, ſeinen rächenden Arm, wenn er auch ſchon ausgeſtreckt und bereit iſt, andere, die ſeine Gerechtigkeit gereitzet haben, zu ſchlagen, inne zu halten; wie Gott ſelbſt den Abraham verſicherte, als dieſer ihm für die Stadt Sodoma Vorſtellungen machte, als welche zehn Gerechten hätten retten können, wenn ſo viele darinn wären geſunden worden. (Gen. 18, 32.).

Ein alter Vater bemerkt ſehr wohl, daß Gott, um die Iſraeliten vollkommen zu überzeugen, daß der Sieg nur ihm müßte zugeſchrieben werden, nicht aber ihrer Stärke oder Tapferkeit, ihnen vor dem Treffen durch den Mund eines Propheten erklären ließ, daß er ſich zur Beſiegung ihrer Feinde der Diener der Landvögte, das iſt, jener zwey hundert zwey und dreyßig jungen Leute bedienen würde, die gewohnt waren, zu dienen, nicht aber zu kämpfen. Er konnte ohne Zweifel alle Macht der Könige nicht mehr demüthigen, als indem er dadurch zu erkennen gab, daß der Ausſchlag der Treffen, wann er wolle, weder von der Anzahl, noch von der Stärke oder Schwäche der Kämpfer, ſondern einzig von ſeinem höchſten Willen abhange.

22. V. **Nun kam wieder ein Prophet zum Könige in Iſrael hin, und ſprach zu ihm: Geh hin, ſey herzhaft, überlege, und ſieh zu, was du thun ſollſt; denn im künftigen Jahre wird der König in Syrien wieder gegen dich angezogen herauf kommen.**

23. V. **Die Knechte des Königs in Syrien ſagten zu ihrem Herrn: Ihre Götter ſind Berggötter, deßwegen überwanden ſie uns. Beſſer iſts alſo, daß wir auf flachem Lande mit ihnen anbinden; denn ſo werden wir über ſie ſiegen.**

Samarien, Bethel und Dan waren auf Gebirgen gelegen, und alle Anhöhen des Reichs Iſraels waren voll von Altären. Die Syrer alſo, weil ſie den höchſten und einzig wahren Gott nicht kannten, und die Iſraeliten nach andern Nationen beurtheilten, bildeten ſich ein, daß die Götter, die ſie öffentlich anbetheten, Berggötter wären: Sie glaubten dann, daß, wenn ſie die Iſraeliten nur von den Gebirgen herabzögen, ſie dieſelben zugleich des Schutzes ihrer Götter berauben würden, die nur auf den Gebirgen wohnten. Denn ſie hatten ſehr deutlich erkannt, daß ihr Sieg eine übernatür-

liche Wirkung einer göttlichen Kraft war. Und da überdem ihre Hauptſtärke in der Reiterey beſtand, ſo glaubten ſie den Vortheil ganz gewiß auf ihrer Seite zu haben, wenn ſie auf plattem Lande kämpfen könnten. Sie urtheilten alſo wie Heiden, und folglich wie Blinde; und da ihnen ihr Stolz die Augen ſchloß, um zu verhindern, daß ſie die ganze Macht deſſen nicht erkannten, dem die ganze Erde zum Fußſchemel dient, wie die Schrift ſagt, ſo machten ſie ſich falſche Begriffe ſowohl von der Gottheit, als von ihrer eignen Kraft.

24. V. So thu alſo das. Entferne alle Könige von deinem Kriegsheere, und ſtelle Feldherren an ihrer ſtatt auf.

25. V. Ergänze die Zahl der Soldaten, die von den Deinigen geblieben ſind, und erſetze die Pferde und Wagen ſo, wie du ſie zuvor gehabt haſt. Du wirſt alsdann ſehen, daß wir über ſie ſiegen werden. Er gab ihrem Rathe Gehör, und that es.

Der Rath, den die Knechte des Königes von Syrien ihrem Herrn gaben, nämlich von ſeiner Armee die Fürſten zu entfernen, die ihm zu Hülfe gekommen waren, ſchien ſich auf verſchiedene Gründe zu ſtützen; entweder weil ſie zu erſt im Treffen die Flucht ergriffen, oder eines zärtlichen Lebens gewohnt weniger tüchtig waren, die Beſchwerniß eines Krieges ſo zu tragen, wie im Kriege lange Zeit verſuchte Officiere; oder weil ſie endlich allen befehlen wollten, und daher die Ordnung und Zucht verwirrten, ohne welche auch die zahlreichſten Kriegsheere keine Stärke haben. Alle dieſe Rückſichten waren den ordentlichen Maaßregeln der menſchlichen Klugheit gemäß, politiſch und höchſt weiſe. Allein was vermag alle Menſchenweisheit wider Gottes Rathſchluß? Sie ſtellt das Nichts des Geſchöpfes in Rückſicht auf den Schöpfer nur anſchaulicher dar, wie man in dieſer Begebenheit eine glänzende Probe davon ſieht.

26. V.

26. V. Nachdem alſo das Jahr vorbey war, muſterte Benadad ſeine Syrer, und zog nach Aphek hinauf, den Iſraeliten ein Treffen zu liefern.

27. V. Die Kinder Iſraels wurden auch gemuſtert, verſahen ſich mit Lebensmitteln, zogen ihnen entgegen, und ſchlugen ihnen gegenüber ihr Lager, wie zwo kleine Heerden von Ziegen auf; da hingegen die Syrer das Land überſtrömten.

28. V. Es gieng aber ein Mann Gottes hin, und ſagte zum Könige von Iſrael: So ſpricht der Herr: Die Syrer ließen ſich verlauten: Der Gott der Berge iſt ihr Herr, und nicht der Gott der Thäler. Alle dieſe große Menge von Leuten werde ich dir in die Hände liefern. Hieraus ſollſt du erkennen, daß ich der Herr bin.

29. V. Sieben Tage lang ſtunden ſie gegen einander in Schlachtordnung; am ſiebenten Tage aber kam es zum Treffen. Die Kinder Iſraels tödteten von den Syrern hundert tauſend Mann Fußvolks an einem Tage.

30. V. Die noch davon kamen, flüchteten ſich in die Stadt. Es fiel aber die Mauer über ſieben und zwanzig tauſend, die noch übrig waren, zuſammen. Benadad floh auch in die Stadt, und zwar in ein Zimmer, das noch innerhalb dem andern war (er floh vor Angſt von einem Zimmer ins andere).

31. V. Seine Knechte ſagten zu ihm: Sieh! wir haben gehört, daß die Könige vom Hauſe Iſraels gütige Könige ſind. Laſſet uns mit Bußſäcken um die Lenden, und mit Stricken um den Hals zum Könige von Iſrael hinausgehen. Vielleicht läßt er uns beym Leben.

32. V. Sie zogen alſo Bußſäcke um ihre Lenden, nahmen Stricke um den Hals, und ſo

kamen ſie zum Könige von Jſrael, und ſagten zu ihm: Dein Knecht Benadad läßt dir ſagen: Jch bitte, laß mir mein Leben. Und er antwortete: Wenn er noch lebt, ſo iſt er mein Bruder.

33. V. Sie hielten das für ein gutes Zeichen, und eilends nahmen ſie ihm das Wort aus dem Munde, und ſagten: Dein Bruder Benadad (lebt noch). Er ſprach zu ihnen: Gehet hin und bringet ihn zu mir her. Benadad gieng alſo zu ihm heraus. Er hob ihn auf ſeinen Wagen (ließ ihn mit ſich fahren).

34. V. Benadad ſprach zu ihm: Jch werde dir die Städte wieder zurücke geben, die dir mein Vater weggenommen hat. Lege die Straſſen zu Damaskus an (zur Beförderung des Handels und Wandels), wie es mein Vater zu Samaria gethan hat. Alsdann werde ich dein Bundsgenoſſe ſeyn, und mich von dir zurücke ziehen.

35. V. Nun ſprach aber ein Sohn eines Propheten zu ſeinem Gefährten: Schlage auf mich (verwunde mich)! Er weigerte ſich aber, auf ihn zu ſchlagen.

36. V. Da ſagte er zu ihm: Weil du der Stimme des Herrn kein Gehör gabſt, ſieh! ſo wird dich ein Löwe erwürgen, wenn du von mir weggehſt. Da er alſo ein wenig von ihm weg war, ſtieß ihm ein Löwe auf, der ihn tödtete.

Sowohl der Befehl, den dieſer Prophet einem andern Propheten ertheilte, ihn auf das Haupt oder ins Angeſicht zu ſchlagen, als auch die ſo ſchleunige Straſe, die den letzteren traf, weil er in einer Sache nicht gehorchet hatte, die er, wie es ſchien, ohne Verbrechen nicht thun konnte, — muß jeden beym erſten Anblicke befremden und in Erſtaunung ſetzen. Allein es war, wie ein gelehrter Schriftausleger ſehr wohl bemerkt, ein Prophet, der zu einem Propheten redete, und von Seite

Gottes

Gottes zu ihm redete. (Eſtius in hunc loc.). Folglich konnte dieſer zweyte Prophet keinesweges zweifeln, daß das, was ihm der erſte befahl, Gottes Befehl ſelbſt wäre, dem er nothwendig gehorchen ſollte. Er war alſo ſchlechterdings verpflichtet, zu gehorſamen, weil Gott der höchſte und unumſchränkte Herr des Lebens und des Todes aller Menſchen iſt, und er alſo bey dieſem Vorfalle ihm ſo wenig widerſtehen konnte, als Abraham, da er den Befehl erhielt, ſeinen eignen Sohn zu ſchlachten. Der blinde Gehorſam dieſes Vaters aller Gläubigen bey dem Opfer, das er von ſeinem eignen Sohne machen wollte, war das Verdammungsurtheil dieſes Propheten, der in einer Sache, die ohne Vergleich viel unwichtiger war, Gott den Gehorſam verweigerte, bloß weil er den Grund des Befehls, den ihm Gott ertheilt hatte, nicht einſah. Er wurde alſo geſtraft, und zwar höchſt gerecht. Allein man kann von dieſer Strafe ſagen, was man ſchon anderwärts von einem ähnlichen Gegenſtande geſagt hat, daß es nämlich nur eine zeitliche Züchtigung geweſen, deren ſich Gott bedienen konnte, um ſelbſt denjenigen, den er auf ſolche Art ſtrafte, auf immer Barmherzigkeit zu erweiſen. Denn der Tod des Körpers iſt oft das Leben der Seele; und dieſer Löwe, der beſagten Propheten tödtete, und ihn wegen eines Fehlers beſtrafte, der für gering konnte angeſehen werden, befreyte ihn auf einmal von den Fallſtricken und der Wuth eines andern viel fürchterlicheren Löwens, wovor uns der Apoſtel warnet, indem er uns erklärt, daß er ſtäts um uns herum ſchleiche, um uns zu verſchlingen. (1. Petr. 5, 8.).

Verlangt man aber die Urſache zu wiſſen, warum dieſer Prophet den andern auffoderte, ihn zu ſchlagen und zu verwunden, ſo war ſie ohne Zweifel dieſe, damit der König, mit welchem er reden ſollte, ihn anfänglich für einen aus ſeiner Armee anſehen ſollte, der im Treffen wäre verwundet worden, und, da er ihn, wer er eigentlich wäre, nicht

kannte,

kannte, und ſich nichts, was ihm unangenehm ſeyn möchte, verſehen konnte, er ihm Zeit ließe, ihm unter einer Art von Räthſel das Urtheil Gottes, das ihn betraf, anzukünden. Daher wird auch bemerkt, daß, nachdem ihn nach ſeinem Verlangen ein anderer geſchlagen und verwundet hatte, er ſein Geſicht mit Staub bedeckt habe, um ſich deſto unkenntlicher, und deſto ähnlicher einem Menſchen zu machen, der wirklich aus der Schlacht kömmt.

37. V. Er traf aber einen andern Mann an, und ſagte zu ihm: Schlage auf mich! Dieſer ſchlug auf ihn und verwundete ihn.

38. V. Der Prophet gieng alſo hin, und begegnete dem Könige auf dem Wege. Er hatte ſich aber das Geſicht und die Augen mit Staub überſtäubet, ſo daß er unkennbar war.

39. V. Als der König vorbey gieng, ſchrie er ihm nach, und ſprach: Dein Knecht war mitten im Treffen verwickelt, als ein Mann an ſeiner Seite die Flucht ergriff. Dieſen führte jemand zu mir her, und ſprach: Verwahre dieſen Mann da. Entwiſcht er dir, ſo mußt du entweder ſein Leben durch das deinige erſetzen, oder ein Talent Goldes dafür bezahlen.

40. V. Da ich mich nun in der Verwirrung bald dort, bald dahin wandte, war er auf der Stelle weg. Der König in Iſrael ſprach zu ihm: Das iſt dein Urtheil. Du haſt es ſelbſt gefällt.

41. V. Er wiſchte aber geſchwinde den Staub von ſeinem Geſichte weg, und der König in Iſrael erkannte ihn, daß er einer von den Propheten wäre.

42. V. Er ſprach zu ihm: So ſpricht der Herr: Weil du einen Mann entlaſſen haſt, der des Todes würdig war, ſo ſollſt du dein Leben für ſein Leben, und dein Volk für ſein Volk geben.

43. V. Der König in Iſrael zog alſo nach Hauſe, hörte niemanden mehr an, und kam ganz raſend nach Samaria.

Um von dem Verhalten und von der Abſicht dieſes Propheten richtig zu urtheilen, ſagt ein alter Vater (Theodor. in hunc loc. qu. 64.), ſo darf man ſich nur an das erinnern, was zwiſchen dem Nathan und dem David vorgieng, als dieſer letztere in die zwey größten Laſter, nämlich in den Ehebruch und Todſchlag gefallen war, und der erſtere den David beſuchte, und ſich der Parabel eines Schafes, das ein Reicher einem Armen entriſſen hatte, bediente, um dieſen Prinzen das von ihm begangene Uebel fühlen zu laſſen, und ihn unvermerkt dahin zu führen, daß er wider ſich ſelbſt das Urtheil ſprach, das er nur wider eine Privatperſon zu fällen glaubte. Auf eben dieſe Art betrug ſich dieſer andere Prophet in Abſicht auf den König Achab, um ihm das Vergehen begreiflich zu machen, das er durch die Verſchonung des Königs in Syrien begangen hatte, den Gott in ſeine Hände geliefert hatte, und der würdig war, wegen des Frevels geſtraft zu werden, womit er ſich erdreiſtete, den Herrn, den Gott Iſraels zu läſtern.

Was er alſo hier ſagt, iſt eine Parabel, unter welcher er ihm vorſtellt, wie ſträflich er ſich durch die Gleichgültigkeit gemacht habe, die er in Unterlaſſung, die Ehre und Vortheile Gottes zu rächen, zeigte, da ihm Gott dieſen Feind ſeiner Glorie in die Hände geliefert, und ſeiner Gerechtigkeit übergeben hätte, mit dem er jedoch, weit gefehlt, ihn nach Verdienſt zu ſtrafen, vielmehr ein Bündniß eingegangen. Es iſt jedoch ſchwer, ſich die Größe des Verbrechens vorzuſtellen, das Achab bey dieſer Gelegenheit begangen hat; und der menſchliche Geiſt, deſſen Einſicht beſchränkt iſt, kann nicht leicht begreifen, wie Gott, der bisher mit erſtaunungswürdiger Geduld alle die Gottloſigkeiten dieſes Prinzen ertragen hat, ſich auf einmal ſo ſtrenge gegen einen Fehler

bezeigt,

bezeigt, den wir bloß von dem Lichte der Vernunft geleitet als eine Handlung der Güte und Milde anſehen würden. Allein das Verhalten dieſes Königs, wie ſehr wohl der gelehrte Theodoret bemerkt hat (Theodor. in hunc loc. qu. 65.), war ſehr gottlos. Denn, ſagt er, anſtatt die Milde durch die Gerechtigkeit zu befeſtigen, und in der Regierung ſeines Volkes dieſe zwo Tugenden zu verbinden, ſo ließ ſich Achab durch die größte Grauſamkeit wider die Propheten des Herrn hinreißen; er beſtrebte ſich, alle zu tödten, und tödtete auch wirklich alle diejenigen, die er ergreifen konnte; im Gegentheile verſchonet er dem Könige in Syrien; er begnadigt dieſen einzigen Feind des Volkes Iſraels, ſelbſt zur Zeit, wo er ſich gegen alle Diener Gottes unerbittlich bezeiget. Die Art, wie Saul der erſte König in Iſrael geſtraft wurde, weil er dem Könige der Amaleciten verſchont hatte, läßt uns leicht urtheilen, daß es menſchliche Zärtlichkeiten und Mitleiden giebt, die vor Gott verabſcheuungswürdig ſind; und daß er alle jene Verbindungen haſſet, die man mit ſeinen Feinden eingehet, und daß er von uns einen unbegränzten Eifer für ſeine Ehre fodere. Dieſer König in Syrien war in der That das Bild des Teufels. Dieſer König war der ſichtbare Feind der Iſraeliten; der Teufel aber iſt auf eine ganz unſichtbare Art der Feind aller Chriſten. Gleichwie ſich nun jener anſtellte, als wollte er ſich mit dem Volke Gottes wieder verſöhnen, obwohl er im Herzen nur Haß gegen daſſelbe hegte: ſo ſucht dieſer letztere den Seelen durch die falſchen Hoffnungen irdiſcher Güter und eines flüchtigen Glückes zu ſchmeicheln. Allein gleichwie das Ende der ſchönen Verſprechungen des Benadads dieſes war, daß er nicht nur dem Könige Iſraels keinesweges Wort hielt, und daß er ſich weigerte, ihm die Städte wieder heraus zu geben, die er ihm entriſſen hatte, ſondern auch in dem Kriege, der zwiſchen beyden hernach wieder entſtand, wider deſſen Perſon einen ausdrücklichen Befehl

gab, indem er ihn durch ſeine Offíciere tödten wollte; eben ſo iſt auch der gewöhnliche Ausgang aller Hoffnungen, womit der Fürſt der Welt diejenigen, die ihm folgen, einſchläfert, der Verluſt ihres Heils. Heil denen, die die heilſamen Warnungen, welche ihnen hierüber ihre Hirten geben, beſſer benützen, als dieſer gottloſe Prinz, der, ſtatt mit demuthsvollen Schrecken die Drohung anzuhören, die ihm der Prophet im Namen Gottes machte, vielmehr das, was er ihm ſagte, verachtete, und raſend nach Samaria zurücke kam.

XXI. Hauptſtück.

Naboth weigert ſich, dem Achab ſeinen Weinberg zu verkaufen. Jezabel läßt den Naboth tödten. Weißagung des Elias wider das Haus Achabs.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf begegnete dem Naboth einem Jezraheliten ein ſeltener Zufall. Er hatte einen Weinberg zu Jezrahel, der nahe bey dem Palaſte Achabs, des Königs von Samarien, lag.

2. V. Achab ſprach alſo mit Naboth, und ſagte zu ihm: Gieb mir deinen Weinberg, daß ich mir einen Gemüßgarten daraus mache; weil er ſo nahe da und bey meinem Hauſe liegt. Ich gebe dir entweder einen beſſern Weinberg, oder wenn es dir lieber iſt, den Werth in Silber dafür.

3. V. Naboth antwortete ihm: Bewahre mich Gott davor, daß ich dir das Erbe meiner Väter gebe.

4. V.

4. V. Achab kam alſo voll Unwillen nach Hauſe, und knirſchte mit den Zähnen über das, was Naboth der Jezrahelit geredet hatte, indem er zu ihm ſprach: Ich gebe dir das Erbe meiner Väter nicht. Er warf ſich auf ſein Bette hin, kehrte das Angeſicht gegen die Wand, und aß nichts.

„Die heilige Schrift, ſagt der heil. Ambroſius, hat „uns durch dieſes Beyſpiel des Achabs, der König in „Iſrael, und des Naboths, der arm war, lehren wollen, „wie groß und wahrhaft das Elend, und die Armuth „reicher Geitzhälſe ſey. Achab, da er ein ganzes König„reich beſaß, war im Ueberfluß aller Arten von Gütern. „Naboth hingegen beſaß nur ein kleines Stück Landes. „Allein, ſo arm er auch war, ſo verlangte er dennoch „nichts von den großen Beſitzungen dieſes ſo mächtigen „und reichen Prinzen; ſtatt daß dieſer ſich nur als arm „anſah, weil er den Weinberg eines Armen, der ſein „Nachbar war, nicht beſaß. Wer aus dieſen beyden „ſcheint euch alſo arm zu ſeyn, jener, der mit dem Gu„te, das er beſitzt, zufrieden iſt, oder jener, der nach ei„nem Gute ſchmachtet, das ein anderer beſitzt? — Allein „laßt uns, fährt dieſer Vater fort, die Worte der Schrift „ſelbſt unterſuchen: Gieb mir, ſpricht er zu Naboth, „deinen Weinberg. Man hat vorher ſchon geſehen, „daß Eliſeus bey ſeiner Armuth ſeine Ochſen getödtet, „und unter das Volk vertheilt habe, als er dem Elias „nachfolgen wollte. Die Schrift trug Sorge, dieſen „Umſtand zu bezeichnen zur Verdammung des reichen „Geitzhalſes, den ſie uns in der Perſon dieſes Königes „entwirft, der, ob er gleich von den Wohlthaten Gottes „überhäuft war, und ſogar von ihm das Reich erhalten „hatte, dennoch nicht unterläßt, nach fremden Gute zu „ſchnappen, und Gottes Gebothe zu übertreten. Gieb „mir, ſagt er. Iſt dieß nicht die Stimme eines Dürf„tigen, der ſich nicht aus Gefühl einer wahren Demuth,

„ſondern

„ſondern vermöge einer brennenden Begierde erniedriget? „Da er ſagt, **deinen Weinberg**, ſo erkennt er ſelbſt „an, daß es der Weinberg eines andern ſey, und er et„was verlange, das ihm nicht gebühre.„ *Da mihi, inquit. Quæ alia vox egentis eſt? Hoc eſt; da mihi, quia egeo. Hæc quam abjecta, quam vilia! Non habent enim humilitatis affectum, ſed cupiditatis incendium. Da mihi, inquit, vineam tuam. Confitetur alienam, ut poſcat indebitam.* (Ambr. de Naboth c. 1. t. 1. n. 8.).

Nachdem uns aber der heil. Ambroſius auf dieſe Art die ungerechte Begierde der Reichen dieſer Welt in dem Begehren des Königs Achabs vorgeſtellt hat, ſo läßt er uns auch in der Antwort des Naboths die Stimme des Armen bemerken, der ſein Gut auf eine höchſt heilige Art vertheidigt. **Bewahre mich Gott davor**, ſagt dieſer Arme, **daß ich dir das Erbe meiner Väter gebe.** „Er wollte hierdurch ſagen, ſetzt dieſer Vater „hinzu, daß er in Vergleich mit dem Erbe ſeiner Väter, „das Geld oder den Weinberg dieſes gottloſen Prinzen „nur als ein ungerechtes Geld oder Gut anſehen, und „daß er ſein Erbe nicht verkaufen könnte, ohne gewiſſer„maßen wider die Ehrfurcht zu handeln, die er dem An„denken ſeiner Voraͤltern, und der ihren Arbeiten gebüh„renden Erkenntlichkeit ſchuldig wäre.„

Es ſcheint, daß der heil. Auguſtin den Naboth als die Figur derjenigen angeſehen habe, die ſich auf das heiligſte an die Tradition der heiligen Väter halten. Er ſagt, daß, gleichwie dieſer Unſchuldige durch Argliſt unterdrückt — ſich eines Tages wider den Achab erheben müſſe, ſo werde auch der Katholik wider den Ketzer aufſtehen, der ihn, ſo lange er lebte, durch die Gewalt ſeiner wuthvollen Gottloſigkeit gedrückt hatte. *Stabit Nabuthaeus adverſus Achab. Sic ſtabit Catholicus adverſus hæreticum, qui abſtulit labores ejus, quando furores prævalebant impiorum.* (Aug. Ep. alias 50. nunc 195.).

5. V. Es gieng aber ſeine Frau die Jezabel zu ihm hinein, und ſagte zu ihm: Was iſts das dich kränket? Warum iſſeſt du nichts?

6. V. Er antwortete ihr: Ich ſprach mit dem Jezraheliten Naboth, und ſagte zu ihm: Gieb mir deinen Weinberg für baar Geld, oder, wenn du lieber willſt, ſo gebe ich dir einen beſſern Weinberg dafür. Er ſagte mir aber: Ich gebe dir meinen Weinberg nicht.

7. V. Seine Frau die Jezabel ſagte alſo zu ihm: Du biſt von ſo großem Anſehen, und regiereſt das Reich Iſrael ſo gut. Steh auf, iß und ſey gutes Muthes. Ich — ich werde dir den Weinberg Naboths des Jezraheliten einräumen.

Aus dieſem einzigen Beyſpiele können wir urtheilen, wie groß damals das Verderbniß des menſchlichen Geiſtes war, und wie weit ſich die Weiber von der Abſicht Gottes entfernt hatten, der die Eva ſchuf, damit ſie dem Adam eine ihm ähnliche Gehülfinn ſeyn möchte. Denn ſtatt für ihre Männer Gehülfinnen zu ſeyn, um ſie in der Gottſeligkeit zu unterſtützen, wurden ſie vielmehr durch den Fall der Eva gleichſam Schlangen und Teufel, die ſie zum Böſen reizten. Die Traurigkeit dieſes gottloſen Königs war jene, von welcher der heilige Geiſt ſpricht, daß ſie viele getödtet habe, und daß ſie ein verderbtes Herz zur Quelle habe. *Multos occidit triſtitia. Cor pravum dabit triſtitiam.* (Eccli. 30, 25.). Ihr ſeyd, ſagt ein heiliger Apoſtel, ihr ſeyd voll von Begierden, und ihr habt dennoch das nicht, was ihr verlanget. Ihr ſeyd neidig und eiferſüchtig, und ihr könnet das, was ihr wollt, nicht erlangen. (Jac. 4, 2.). Dieß war alſo jene unſelige Begierde, welche die Quelle der tödtlichen Traurigkeit des gottloſen Achabs war. Was hätte hier ein weiſes Weib gegen ihren Mann thun ſollen, um ihm, der Abſicht des Schöpfers gemäß, eine Tugendgehülfinn zu ſeyn?

Sie

Sie hätte ſich ohne Zweifel beſtreben ſollen, dieſe laſterhafte Traurigkeit zu verſtreuen, ſo, daß ſie die Urſache davon, welche die Begierde war, ausrottete, und ihm vorſtellte, daß, wenn Gott der Vater der Armen wäre, er es auch ſeyn ſollte, weil er Gottes Stelle verträte. Allein Jezabel, weit entfernt, dem Achab zur Erfüllung ſeiner Pflichten gegen Gott und gegen die Armen verhülflich zu ſeyn, gab ihm vielmehr beſtändig Gelegenheit zu neuen Laſtern. Der Tod ſo vieler Propheten war die Wirkung ihrer Wuth, und ſie war auch aufs neue die Urſache der Unterdrückung eines Unſchuldigen und Armen. Ich, ſagte ſie zu Achab, ich werde dir den Weinberg des Naboths einräumen.

„Hören wir nicht, ruft der heil. Ambroſius aus, „jene Jezabel, jene eitle und grauſame Begierde, die uns „alle Augenblicke, wie dem Achab, ſagt: Du biſt traurig, weil du alle Maaßregeln der Gerechtigkeit betrachteſt, um das nicht an dich zu ziehen, was andern zugehört. Ich aber — ich habe meine ganz beſondern „Rechte, meine beſondern Geſetze. Ich werde mich der „Verleumdungen bedienen, um den Unſchuldigen zu berauben. Dem Armen werde ich ſein Leben nehmen, „um ſein Gut an mich zu bringen. Denn, fährt dieſer „Heilige fort, was ſtellt uns dieſe Geſchichte anders vor, „als den grauſamen Geiz der Reichen, welche die Begierde und Eitelkeit, wie ein ausgetretener Strom, über „alles hinweg reißt? Dieß iſt jene Jezabel, welche ſich „auf tauſenderley Weiſe vervielfältigt und umformet; „die nicht bloß zu einer gewiſſen Zeit erſchien, ſondern die „ſich zu allen Zeiten erhält; und die zu allen Menſchen „ſagt, wie ehemals die Königinn Jezabel, die davon die „Figur war, zu Achab ihrem Manne ſagte: Steh auf; „iß und ſey gutes Muths, ich werde dir den „Weinberg des Naboths einräumen.„ *Hæc eſt Jezabel illa, non una, ſed multiplex; non unius temporis, ſed temporum plurimorum. Hæc omnibus dicit,*

cit, ſicut illa dixit viro ſuo Achab: Tu triſtis es, quia vis menſuram conſiderare juſtitiæ, ut alienum non rapias. Ego habeo mea jura, meas leges. Calumniabor, ut ſpoliem; & ut poſſeſſio pauperi eripiatur, vita pulſabitur.

8. V. Sie ſchrieb alſo einen Brief im Namen Achabs, verſiegelte ihn mit ſeinem Ringe, und ſchickte ihn an die Aelteſten und Vornehmſten, die in der Stadt, und Einwohner derſelben, wie Naboth, waren.

9. V. Der Inhalt des Briefes war folgender: Laſſet eine Faſten ausrufen, und ſetzet den Naboth unter die Erſten des Volkes oben an.

10. V. Stellet heimlich zween Männer, die ohne Treue und Gewiſſen ſind, wider ihn auf, die ein falſches Zeugniß wider ihn geben, und ſagen ſollen: Er hat Gott und den König geläſtert. Alsdann führet ihn hinaus, und ſteiniget ihn.

11. V. Die Bürger, die Aelteſten, und vornehmſten Einwohner der Stadt thaten alſo, was ihnen Jezabel befohlen hatte, und wie es im Briefe ſtund, der an ſie war abgeſchickt worden.

12. V. Sie ſchrieben eine Faſten (einen Faſttag zur Bezeugung ihres Abſcheues über die That) aus, ſetzten den Naboth unter die Erſten des Volkes oben an,

13. V. Brachten zween Männer auf, die Kinder des Satans waren, und ſetzten ſie ihm gegenüber. Dieſe Teufelsmänner legten dann vor der Gemeinde ein Zeugniß wider ihn ab, und ſagten: Er hat Gott und den König geläſtert. Dieſer Urſache wegen führten ſie ihn zur Stadt hinaus, ſteinigten ihn zu tode,

14. V. Schickten zu Jezabel, und ließen ihr ſagen: Naboth iſt geſteiniget und todt.

15. V.

15. V. Nachdem Jezabel gehört hatte, daß Naboth geſteinigt und todt wäre, ſagte ſie zu Achab: Mache dich auf, und nimm den Weinberg des Jezraheliten Naboths in Beſitz; weil er nicht willfährig gegen dich war, und dir ihn nicht um baares Geld gab. Denn Naboth lebt nicht mehr, ſondern iſt todt.

16. V. Da nun Achab gehört hatte, daß Naboth todt wäre, machte er ſich auf, gieng in den Weinberg des Jezraheliten Naboths, ihn in Beſitz zu nehmen.

„O Faſten, ruft der heil. Chryſoſtomus aus, o Faſten „voll der Bosheit, — o Frucht einer vollkommenen „Ungerechtigkeit! Man verhüllt ſich mit dem Mantel „einer ſcheinbaren Frömmigkeit, um ein ungeheueres „Laſter zu rechtfertigen. Man verordnet eine Faſten, um „einen Todſchlag zu begehen. *O jejunium ſumma iniquitate plenum! Prædicant jejunium, ut faciant homicidium.* (Chryſoſt. ſerm. 68.). Man ſucht, ſagt der heil. Ambroſius, zween ruchloſe Menſchen zu Zeugen auf. Eben ſo war auch die Unſchuld der Suſanna durch zween falſche Zeugen angegriffen. Die Synagoge bediente ſich ebenfalls zween falſcher Zeugen, die wider Jeſum Chriſtum verſchiedene Verleumdungen ausſagten. Auf ſolche Art wird nun der Unſchuldige durch die Ausſage zweener beſtochener Zeugen zum Tode verdammt. *Quæruntur duo teſtes iniquitatis; duobus enim teſtibus & Suſanna eſt appetita. Duos teſtes & Synagoga invenit, qui adverſus Chriſtum falſa jactarent. Duobus teſtibus pauper occiditur.* (Ambroſ. de Naboth. t. 1. c. 11. n. 46.).

Wenn es eben nicht ſo bewunderungswürdig war, daß eine gottloſe Frau, ohne Religion und Gewiſſen, ſich bis zu jener Ausſchweifung der Unmenſchlichkeit hinreißen ließ, daß ſie einen Unſchuldigen als einen Verbrecher wollte ſterben laſſen, um ſich ſeines Gutes z

bemeiſtern, ſo iſt es hingegen beynahe unbegreiflich, wie ſie die Vollſtreckung eines ſo großen Laſters den Aelteſten und Vornehmſten der Stadt aufzutragen ſich nicht ſcheuete. Aber was das unbegreiflichſte unter allen iſt, beſtehet darinn, daß dieſe Aelteſten und Vornehmſten der Stadt, die Naboths Mitbürger waren, alle von der Leidenſchaft einer kriechenden Gefälligkeit gegen dieſe blutdürſtige Prinzeſſinn eingenommen — ihre Befehle auf das pünktlichſte vollzogen, um durch einen verabſcheuungswürdigen Betrug einen Mann zu unterdrücken, deſſen Unſchuld ſie erkannten. Man kann aber ſagen, daß unter der Regierung Achabs, und unter der tyranniſchen Beherrſchung der Jezabel man ſich in ganz Iſrael beynahe nichts anders, als ein allgemeines Reich der Gottloſigkeit und Ungerechtigkeit vorſtellen könne. Das Beyſpiel eines Prinzen und einer Prinzeſſinn, die durch Ausrottung aller Diener Gottes die Gottſeligkeit gänzlich zu erſticken ſuchten, flößte dem ganzen Volke eine gleiche Verſtockung des Geiſtes, und dieſelbe Unempfindlichkeit in Rückſicht auf alle Gewiſſensſachen ein. Und obſchon ſich der Geiſt Gottes verſchiedene Perſonen vorbehalten hatte, die an der Gottloſigkeit des Achabs und der Jezabel keinen Theil nahmen, ſo hielten ſich dennoch dieſelben verborgen, indeß das Laſter öffentlich und ungeſtraft überall herrſchte.

17. V. Der Herr redete aber mit dem Elias dem Thesbiten, und ſprach zu ihm:

18. V. Mache dich auf; geh hinab zu dem Achab dem Könige in Iſrael, der ſich ſonſt zu Samaria aufhält. Sieh aber, izt iſt er in den Weinberg des Naboths hinab, ihn in Beſitz zu nehmen.

19. V. Rede mit ihm, und ſage zu ihm: So ſpricht der Herr: Du haſt ihn getödtet, und ſein Gut in Beſitz genommen. Setze auch noch das hinzu: So ſpricht der Herr. Auf eben dem

Platze, wo die Hunde Naboths Blut aufgeleckt haben, da werden ſie auch dein Blut auflecken.

20. V. Achab ſagte zu Elias: Haſt du mich jemals als deinen Feind gefunden? Elias antwortete: Ja! weil du dich preis gabſt, Böſes vor dem Angeſichte des Herrn zu thun.

21. V. Sieh alſo! alles Unheil werde ich über dich hereinbrechen laſſen. Deine Nachkommenſchaft werde ich ausrotten. Alles vom Hauſe Achabs werde ich vertilgen bis zu den kleinſten Kindern und bis zu den Thieren, vom Erſten bis zum Letzten in Iſrael.

22. V. Deinem Hauſe werde ichs machen, wie dem Hauſe Jeroboams des Sohns Nabats, und wie dem Hauſe des Baaſa des Sohns des Ahia; weil du das gethan, mich zum Zorne gereizt, und Iſrael zur Sünde verleitet haſt.

23. V. Der Herr ſprach aber von der Jezabel, und ſagte von ihr: Die Hunde werden die Jezabel auf dem Felde Jezrahel auffreſſen.

24. V. Stirbt Achab in der Stadt, ſo werden ihn die Hunde freſſen. Stirbt er aber auf dem Felde, ſo werden ihn die Vögel der Luft verzehren.

Der heil. Ambroſius ſagt, daß ſich weder die Propheten noch die Biſchöfe ohne höchſt wichtige Urſache wider die Könige erheben ſollen, um ſie zu beſchämen, und ihnen Vorwürfe zu machen, es ſey dann, daß ſie in ſehr große Laſter fallen. Aber auch in dieſem Falle wären die Kirchenvorſteher ſchuldig, ſie auf eine heilſame Art, und mit der größten Liebe ihrer Verbrechen zu erinnern, und durch gerechte Vorwürfe zur Beſſerung anzutreiben. *Regibus non temere vel a Prophetis Dei, vel a Sacerdotibus facienda injuria. Ubi autem peccata graviora ſunt, ibi non videtur a Sacerdote parcendum, ut juſtis increpationibus corrigantur.* (Ambroſ. in Pſ. 37. enarrat. n. 43.).

Es iſt die Gewohnheit bösartiger Menſchen, diejenigen, die ſie ihrer Fehltritte erinnern, als ihre Feinde anzuſehen; ſtatt daß ſie dieſelben als ihre wahren Freunde ſchätzen und lieben ſollten, als welche ihre Unordnungen nur darum haſſen und verdammen, weil ſie ihre Perſonen lieben. Daher als Achab den Elias fragte, der ihm das Strafurtheil Gottes verkündigt hatte, worinn er ihn als ſeinen Feind gefunden, ſo antwortete ihm Elias eben ſo freymüthig als wahr, daß er nur darinn ſein Feind wäre, daß er ſich als einen Feind Gottes bezeigte, indem er ſich, ſo zu ſagen, gleichſam preis gegeben hätte, vor dem Angeſichte des Herrn Uebels zu thun. Dieſer Ausdruck bezeichnet uns ſehr treffend die höchſt unſelige Sklaverey des Sünders, der ſich dem Teufel ſcheint preis gegeben zu haben, um ihm als ein Sklave in allen Stücken zu gehorchen, und gänzlich von ſeinem Willen abzuhängen. Jezabel war dem Achab ſtatt des Teufels ſelbſt, indem ſie ihn alles das Böſe thun ließ, was ſie wollte, als wenn dieſer Prinz wahrhaft der Sklave ihrer Abſichten und Neigungen geweſen wäre: ſtatt daß er als ihr Mann und König ihre Ungerechtigkeiten hätte verhindern, und ſich ihren Gewaltthätigkeiten widerſetzen ſollen. Daher wirſt ihm der Prophet auch von Seite Gottes vor, daß er den Naboth getödtet hätte, obſchon er dieſen Mord nicht befohlen hatte, weil ſein Geiz die erſte Urſache davon war, und weil er nicht nur die Jezabel in ihrem laſterhaften Entſchluß, den ſie gefaßt hatte, keinesweges verhinderte, ſondern auch, nachdem er gehört hatte, daß Naboth geſteiniget wäre, auf der Stelle hingieng, um ſeinen Weinberg in Beſitz zu nehmen, und eben dadurch bezeugte, daß er ſelbſt ſeinen Tod billigte.

Mit größtem Rechte alſo ſtellt uns die Schrift den Geiz und die Begierde nach fremdem Gute als die Quelle der größten Laſter vor, indem ſie uns erklärt, daß ſie uns in den Fallſtrick des Teufels, und in die gefähr-

fährlichſten Begierden verleite, die uns in den Abgrund des Verderbens und der Verdammung ſtürzen. (1. Tim. 6, 9). Achab ſieht anfänglich ein Grundſtück, das ihm bequem iſt. Er wünſcht es zu haben. Er begehrt es. Die abſchlägige Antwort, die er deßwegen erhält, bringt ihn auf; er fällt in eine tödtliche Traurigkeit. Er läßt hierauf den rechtmäßigen Erben dieſes Weinberges tödten, oder er giebt wenigſtens ſeine Einwilligung zu deſſen Ermordung; und ſo bemächtigt er ſich des Erbes des Unſchuldigen und Armen. Man fällt in dieſen Abgrund des Verderbens nicht auf einmal, ſondern nur ſtuffenweiſe. Da nun ſchon der erſte Schritt, der zu dieſem Abgrund führt, gefährlich und ſchreckbar iſt, ſo kann man nicht wachſam genug ſeyn, in ſeinem Herzen ſogar die erſten Bewegungen zu erſticken, deren Folgen ſo betrübt ſeyn können.

25. V. Niemand war alſo, wie Achab, der ſich preis gab, Böſes vor dem Angeſichte des Herrn zu thun. Denn ſeine Frau die Jezabel hatte ihn aufgehetzt.

26. V. Er ward ſo ſehr ein Gräul, daß er den Götzen nachlief, die die Amorrhiten gemacht hatten, die aber auch der Herr im Angeſichte der Kinder Iſraels aufgerieben hat.

27. V. Da Achab alles das hörte, zerriß er ſeine Kleider, zog einen Bußſack an, faſtete, ſchlief in ſeinem Bußſacke, und gieng mit gebeugtem Kopfe daher.

28. V. Da redete dann der Herr mit Elias dem Thesbiten, und ſprach:

29. V. Haſt du's geſehen, wie Achab ſich vor mir gedemüthigt hat? Weil er ſich alſo meinetwegen gedemüthigt hat, ſo werde ich kein Unheil über ihn verfügen, ſo lange er lebt; aber bey Lebzeiten ſeines Sohnes werde ich das ſeinem Hauſe thun.

„Welch ein Wunder, ruft der heil. Chryſoſtomus „aus! Der Herr ſelbſt wird der Fürſprecher ſeines Knech„tes; und Gott läßt ſich ſo weit herab, daß er einen „Menſchen vor einem andern Menſchen vertheidiget. „Glaube nicht, ſagt er zu Elias, daß ich dem Achab „ohne Grund verſchone, nachdem du ihm in meinem „Namen alle die Uebel vorgeſagt haſt, die ihm begeg„nen ſollen. Gleichwie er ſich nun in Rückſicht auf „mich geändert hat, ſo will ich auch mich gegen ihn än„dern; und ich halte meinen Zorn in dem Augenblick „inne, wo er ſich bekehrt hat. Allein du wirſt darum „nicht als ein falſcher Prophet angeſehen werden, weil „du ihm die Wahrheit geſagt haſt; und weil, wenn er „nicht ſeine Sitten geändert hätte, er in der That die „Wirkung meines Zornes und deiner Drohungen wür„de erfahren haben. (Chryſoſt. ſerm. 68.). Der h. Ambroſius redet eben ſo, wie der heil. Chryſoſtomus, von der Buße dieſes Königes, als von einer wahren Bekehrung: *Non enim*, ſagt er, *perſunctorius gemitus prædicatur, ſed qui habet converſionem.* (Ambroſ. in Pſ. 37. n. 36). Der heil. Hieronymus redet auf dieſelbe Art von der Veränderung Achabs, und ruft in folgenden Ausdrücken aus: O ſelige Buße, die die Augen Gottes auf ſich gezogen hat, und die, da ſie ihr Vergehen bekennt, die Kraft hat, das Strafurtheil zurücke zu halten, das Gott in ſeinem Zorne ausgeſprochen hatte. *O felix pænitentia, quæ ad ſe Dei traxit oculos, quæ furentem ſententiam Dei confeſſo errore mutavit!* (Hieron. Ep. 30.).

Dem ungeachtet ſah der nämliche heil. Ambroſius, von dem wir eben geredet haben, dieſe Demüthigung und dieſe Thränen des Königs Achabs nicht von ſolcher Eigenſchaft an, daß ſie eine wahre Ausſöhnung ſeines Herzens mit Gott hervorbringen konnten, weil noch ein böſer Grund davon zurücke blieb, der ihn nachher noch laſterhafter machte. *In ipſo perfido Achab gemitus*

inveniſſet

inveniſſet gratiam, niſi manens invidia cumulaſſet offenſam. Die allgemeinſte und wahrſcheinlichſte Meynung daher iſt dieſe, daß die Bekehrung dieſes Prinzen vielmehr die Wirkung einer flüchtigen Furcht als einer wahren Liebe geweſen. Nur ſein Geiſt, nicht aber ſein Herz war geändert; er demüthigte ſich alſo vor Gott vielmehr aus Furcht der angedroheten Uebel, als aus einem aufrichtigen Schmerzen, Gott beleidigt zu haben. Und daher kam es auch, daß er ſich leicht wieder verleiten ließ, ſich aufs neue der Gottloſigkeit zu ergeben, die er kurz vorher ſchien, für allzeit verabſcheuet zu haben.

Der heil. Gregor der Papſt redet hievon deutlicher. Denn, nachdem er die eignen Worte unſeres Textes angeführt hat, wo es heißt: Haſt du's geſehen, wie ſich Achab vor mir gedemüthiget hat? So ſetzt er hinzu: „Dieſe Worte Gottes ſelbſt laſſen uns urtheilen, wie angenehm ihm der Schmerz der Buße ſey, „der den Auserwählten eine heilſame Furcht, ihn zu „verlieren, einflößt; weil der Schmerz eines verworfenen Königes, der nicht vom Herzen, ſondern nur von „der Furcht kam, den Genuß der gegenwärtigen Glückſeligkeit zu verlieren, von Gott für einige Zeit angenommen wurde. Allein man muß wiſſen, daß niemand von ganzem Herzen, und aus reiner Liebe des „allmächtigen Gottes, die Empfindungen einer wahren „Buße erhalten könne, wenn er nicht durch den heiligen „Geiſt belebt wird. Denn wie ſollte wohl der Menſch „aus eignen Kräften die irdiſchen Dinge verachten, und „nur die himmliſchen lieben können? Wie ſollte es „in ſeinem Vermögen ſtehen, daß er ſelbſt ſuchte, ſich „mit Gott wieder zu verſöhnen, ſo daß er wider ſich ſelbſt „einen heiligen Krieg eingienge? Wie ſollte er die Seelenſtärke haben, ſich innerlich zu verdammen, und ſich „durch die Bitterkeit und die geheimen Seufzer ſeines „Herzens zu ſtrafen? Ohne Zweifel kann dieß niemand, „wenn er nicht durch Gottes Gnade geſtärkt wird.„

Nullus

Nullus hæc pro amore omnipotentis Domini ex toto corde agere prævalet, niſi is, cujus animum Spiritus Sanctus aſſumpſerit, & quem divina gratia roboraverit.

Man muß ſich alſo nicht ſehr darüber verwundern, ſagen die Schriftausleger, wenn die Buße eines Prinzen, der die Abgötterey nicht von ſeinem Reiche verbannte, der die gottloſe Jezabel nicht zur Rede ſtellte, und ſie nicht von der Regierung entfernte, der den Weinberg nicht zurücke gab, deſſen Beſitz die Frucht eines ſo grauſamen Mordes war, daß, ſage ich, eine ſolche Buße von vielen nur als eine oberflächliche, und von den Meiſten als eine flüchtige Buße angeſehen wurde, die, da ſie keine Wurzeln hatte, ſogleich erſtickte. Daher macht auch der heil. Ambroſius darüber eine ſehr gründliche Bemerkung, daß er des Verſprechens Gottes ungeachtet, ihn, weil er ſich vor ihm gedemüthigt hätte, in ſeinen Lebenstagen zu verſchonen, dennoch in der Folge ſey überwunden, und ſogar getödtet worden. „Denn man muß „bedenken, ſagt dieſer Heilige, daß dieſer Prinz die Je„zabel zur Frau hatte, und daß er durch ſie gänzlich und „uneingeſchränkt beherrſcht, ſogleich wieder verkehrt wur„de, ſo zwar, daß er nicht in den erſten Bewegungen „ſeiner Buße verharrte. Folglich kann man Gott nicht „als wandelbar und veränderlich anſehen, da er das Ver„ſprechen demjenigen, der ſeine Sünde bekannte, Gna„de zu erweiſen, in dem Augenblicke zurücke genommen „hat, in welchem dieſer König ſelbſt das erſte Verſpre„chen und das demuthsvolle Bekenntniß, das er ihm „gethan hatte, vergaß und zurücke nahm.„ *Dominus autem non poteſt mutabilis æſtimari, ſi confeſſionis immemori non putabat eſſe ſervandum, quod promiſerat confitenti.* (Ambroſ. de Naboth. c. 10.).

XXII. Hauptſtück.

Bündniß des Joſaphats mit Achab wider die Syrer. Weiſſagung des Michäas. Achabs und Joſaphats Tod.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Drey Jahre verfloßen, ohne daß ein Krieg zwiſchen Syrien und Iſrael war.

2. V. Im dritten Jahre aber machte ſich Joſaphat der König in Juda auf, den König in Iſrael zu beſuchen.

Gleichwie Joſaphat mit dem Achab durch die Heirath verbunden war, die ſein Sohn Joram mit Athalia der Tochter des Achabs, und der Jezabel eingegangen hatte, ſo ſcheint auch die Zuſammenkunft dieſer zween Prinzen keinen andern Grund gehabt zu haben, als ihr gegenſeitiges Bündniß zu unterhalten, welches ihren Reichen den Frieden gegeben hatte, indem es die immerwährenden Kriege einſtellte, welche ihre Völker bisher beunruhigt hatten. Einige Schriftausleger behaupten, daß Joſaphat, der ein ſehr gottſeliger König war, ſich erſt dann ſtimmen ließ, mit dem Achab ein Bündniß einzugehen, nachdem er einige Reue über ſein laſterhaftes Leben geäußert hätte. Es iſt jedoch ſchwer, ihn in dieſem Punkte gänzlich zu rechtfertigen, weil er die Jezabel kannte, und die unumſchränkte Gewalt, die ſie über ihren Mann ausübte, nicht mißkennen, und daher auch von dieſer Veränderung des Achabs ſich keinen vortheilhaften Begriff machen konnte, und weil endlich die ſittliche Bildung einer Tochter, die von einer

eben

eben ſo gottloſen und grauſamen Mutter in Mitte der Abgötterey erzogen war, ſo wenig einen ſo frommen König, wie Joſaphat war, antreiben konnte, mit ihr einige Verwandtſchaft einzugehen, daß er vielmehr davon hätte ſollen abgeſchreckt werden, da dieſelbe einer ſolchen Freundſchaft ſchlechterdings unwürdig war.

Inzwiſchen ſieht man nicht, daß die Schrift ausdrücklich dieſe eheliche Verbindung, die Joſaphat ſeinen Sohn mit der Athalia eingehen ließ, als ein Vergehen anſchlage, oder ihn deßwegen tadle. Allein man muß auch nicht glauben, daß ſie alles gut heiße, was ſie nicht ausdrücklich tadelt. Man kann ſagen, daß ſie uns an dieſem Prinzen vorzüglich die Frömmigkeit vorſtellen wollte, wodurch er ſich beſtrebte, durch gänzliche und allgemeine Wiederherſtellung des wahren Gottesdienſtes in ſeinen Staaten Gott die Ehre wieder zu erſtatten, welche ſo viele andere Prinzen ihm zu entreißen befliſſen waren. Und die Abſicht, endlich die traurigen Folgen eines beſtändigen Krieges zwiſchen jenen, die Brüder waren, zu hemmen, konnte vielleicht vor Gott einen Theil des Fehlers, den er durch dieſe Verbindung begieng, bedecken. Allein der heilige Geiſt unterläßt nicht, uns mit wenig Worten zu verſtehen zu geben, wie verderblich dieſe Verbindung dem Joram Joſaphats Sohne geweſen, indem er von dieſem Prinzen ſagt, **daß er in die Fußſtapfen der Könige in Iſrael getreten, und auf den Wegen des Hauſes Achabs gegangen ſey, weil die Tochter Achabs ſeine Frau geweſen.** (2. Paral. 21, 6.).

3. V. **Der König in Iſrael ſagte zu ſeinen Knechten: Wiſſet ihr's nicht, daß die Stadt Ramoth in Galaad unſer gehöre? Und wir ſäumen, ſie den Händen des Königs von Syrien zu entreißen?**

Man nennt dieſe Stadt Ramoth in Galaad, weil ſie in der Provinz Galaad lag, und weil es eine andere

Stadt

Stadt Namens Galaad gab, die in der Zunft Iſſachar lag. Man kann nicht wiſſen, zu welcher Zeit ſich der König in Syrien dieſer Stadt bemächtiget habe, wenn dieß nicht geſchah, als Baaſa der König in Iſrael die Stadt Rama bauen oder vielmehr befeſtigen wollte, wie wir oben geſehen haben, und der König in Syrien Benadad mit Namen ihn daran hinderte, indem er ſein Reich verwüſtete, und ſich verſchiedener Städte, die dem Baaſa zugehörten, bemeiſterte. Wir haben ſchon bemerkt, daß der Sohn oder Enkel dieſes Prinzen ebenfalls Benadad genannt, von dem Achab in einer wichtigen Schlacht überwunden — ſeine Milde angeflehet, und ihm feyerlich verſprochen habe, ihm alle Städte ſeines Reiches, die ihm ſein Vater entriſſen hätte, wieder zurücke zu ſtellen. Allein man ſieht hier, daß er dem Könige von Iſrael ſein Wort nicht gehalten, und ſeinen Händen entſchlüpft — ſeines Wohlthäters vergaß; weil Achab ſeinen Dienern erklärt, daß ſie ſich bereiten ſollten, die Stadt Ramoth in Galaad, die zu ſeinen Staaten gehörte, den Händen des Königs in Syrien wieder zu entreißen. Dieß war eine gerechte Strafe jener laſterhaften Gleichgültigkeit, welche Achab äußerte, da er auf ſolche Art dieſem Feinde Gottes zu eben der Zeit verſchonte, als er ſich gegen alle Diener und Propheten des Herrn ſo grauſam bewies. Gott läßt daher zu, daß dieſer Prinz in der Folge keinen fürchterlichern Feind findet, als eben jenen, gegen welchen er ſich einer ſo grauſamen Barmherzigkeit bedient hatte. Allein er ſucht ſelbſt ſein Unglück auf, da er es unternimmt, den Benadad mit Krieg zu überziehen, nachdem ſeit drey Jahren zwiſchen Syrien und Iſrael kein Krieg war.

4. V. Zu Joſaphat ſagt er: **Willſt du mit mir wider Ramoth in Galaad ins Feld ziehen?**

5. V. Joſaphat ſagte zu dem Könige in Iſrael: **Ich bin bereit zu allem, was dir gefällig iſt. Mein Volk, und dein Volk; meine und**

deine Reiterey ſind eins. Joſaphat ſagte auch noch weiter zum Könige in Iſrael: Ich bitte dich, frage doch noch heute den Herrn um Rath.

Obſchon Joſaphat einen Fehler begangen hatte, daß er mit einem ſo gottloſen Könige, wie Achab war, in Verbindung tritt, ſo unterläßt er doch nicht, ſeine Gottſeligkeit zu bezeugen, da er dieſen Prinzen ermahnet, den Herrn wegen des Krieges um Rath zu fragen, den er wider die Syrer unternehmen, und zu welchem er auch den Joſaphat ziehen wollte. Man ſieht ſogar, daß, nachdem Achab alle ſeine Propheten gefragt hatte, Joſaphat ihm vorſtellte, daß man nicht dieſe falſchen Propheten, ſondern einen Propheten des Herrn zu Rath ziehen müßte, um ſich von deſſen Willen zu verſichern. Und nachdem dieſer König von Iſrael bezeugt hatte, daß er den Propheten Michäas haſſete, weil er ihm niemals Gutes weiſſagete, ſo tadelte ihn deßwegen der König von Juda, indem er ſagte, daß man nicht alſo reden müßte.

Inzwiſchen was bey dieſem Vorfalle erſtaunungswürdig iſt, und was die Gerechteſten mit heilſamen Schrecken erſüllen ſoll, iſt dieß, daß, nachdem dieſer Prinz, der ſo gottſelig war, und deſſen Gottſeligkeit die Schrift ſelbſt an verſchiedenen Orten lobt, den Willen Gottes in Betreff dieſes Krieges, und den unglücklichen Ausgang davon vernommen hatte, er dennoch nicht unterläßt, den Achab dahin zu begleiten, ſtatt ihn davon abzuwenden, und ſich ſelbſt von ihm zu entfernen, wie er geſollt hätte. Seine erſten Einlaſſungen der Verbindung und Freundſchaft mit Achab waren für ihn gleichſam ein Fallſtrick, wo er wollte gefangen werden; und es fehlte nur wenig, wie in der heiligen Geſchichte bemerkt wird, daß er nicht im Treffen umkam.

Gott ſtellt uns alſo dieſes Beyſpiel vor, um uns zu zeigen, wie gefährlich auch für die Gerechteſten der Umgang mit den Sündern ſey. Denn obſchon die Gerechten ſich von den Sündern, ſo lange ſie in dieſer Welt

leben,

leben, nicht gänzlich trennen können, da ſie wie der gute Weitzen mit dem Afterweitzen vermenget ſind, ſo müſſen ſie ſich wenigſtens nach allen Kräften beſtreben, durch die engſte Verbindung mit der Richtſchnur des höchſten Willen Gottes ihr Herz von ihren Sitten abgeſöndert und rein zu erhalten. Daher obſchon hier die Schrift das Verhalten des Joſaphats nicht tadelt, ſo thut ſie es doch an einem andern Orte, indem ſie bezeugt, daß, als er nach Jeruſalem zurückkehrte, ihm ein Prophet entgegen gekommen, und erkläret habe, daß er ſich des Zornes Gottes würdig gemacht, weil er einem Gottloſen Hülfe geleiſtet, und mit denen eine Freundſchaft gepflogen hätte, die den Herrn haſſeten; daß Gott jedoch Rückſicht auf die guten Werke genommen, die er durch Niederreißung der Haine der falſchen Götter gethan, und weil er ſein Herz bereitet hätte, den Herrn, den Gott ſeiner Väter zu ſuchen. (2 Paral 19, 2. 3.).

6. V. Der König in Iſrael rief alſo ſeine Propheten zuſammen, vier hundert Köpfe beyläufig, und ſagte zu ihnen: Soll ich wider Ramoth in Galaad ins Feld ziehen? Sie antworteten: Rücke aus. Der Herr wird ſie dir und unſerm Könige in die Hände liefern.

7. V. Joſaphat aber ſprach: Iſt kein Prophet des Herrn da, daß wir den Herrn durch ihn zu Rath ziehen?

8. V. Der König in Iſrael ſagte zu Joſaphat: Es iſt noch ein Mann übrig, durch den wir den Herrn zu Rath ziehen können: aber ich haſſe ihn; denn er weiſſaget mir nichts Gutes, ſondern nur Böſes. Michäas der Sohn des Jemla iſts. Joſaphat ſagte zu ihm: Rede nicht ſo, o König.

9. V. Der König in Iſrael rief alſo ſeinen Kämmerling zu ſich, und ſagte zu ihm: Eilends

führe den Michäas, den Sohn des Jemla zu mir her.

10. V. Der König in Iſrael und der König in Juda, ſaßen beyde, und jeder auf ſeinem Throne, königlich gekleidet, und das auf offnem Platze bey dem Eingange der Pforte von Samaria. Alle Propheten weiſſagten vor ihrem Angeſichte.

11. V. Sedecias der Sohn Chanaana machte ſich eiſerne Hörner, und ſprach: So ſpricht der Herr: Mit ſolchen Hörnern wirſt du auf die Syrer ſtoßen, und ſie aufreiben.

12. V. Alle Propheten weiſſagten einmüthig und ſprachen: Zieh hinauf nach Ramoth in Galaad, und du wirſt glücklich ſeyn. Der Herr wird ſie dem Könige in die Hände liefern.

Man kann kaum begreifen, wie noch eine ſo große Anzahl der falſchen Propheten übrig ſeyn konnte, nachdem Elias derer vier hundert und fünfzig getödtet hatte. Allein, wie ein Schriftausleger bemerkt (Menoch. in hunc loc.), ſo zog die Gottloſigkeit des Achabs ſowohl, als der Jezabel dieſe ganze Menge der Schmeichler herbey, die ſich mit Wetteifer beſtrebten, auf eine kriechende Art dieſer Prinzeſſinn zu gefallen, und ſich als Propheten ausgaben, da ſie doch weiter nichts waren, als öffentliche Betrüger und Lügner.

Achab iſt hier das Bild vieler falſchen Chriſten, die ſich anſtellen, Gott zu Rathe zu ziehen, und ſeinen Willen erkennen zu wollen, da ſie in der That nur ihren eignen Begierden zu folgen geſinnt ſind. Dieſer Prinz hatte ſchon vorher den Entſchluß gefaßt, den König in Syrien mit Kriege zu überziehen, und da man in ihn dringt, den Herrn wegen dieſes Krieges um Rath zu fragen, ſo wendet er ſich nur zu falſchen Propheten, von welchen er zum voraus weiß, daß ſie ihm nur das, was ihm angenehm wäre, weiſſagen würden. Er bezeuget

zeuget einen Abſcheu gegen diejenigen, welche gewohnt waren, ihm die Wahrheit zu ſagen. Die Anwendung davon iſt ſehr leicht zu machen; und man ſieht in dem Reiche Jeſu Chriſti nur gar zu viele Heuchler, welche ſich anſtellen, als wollten ſie nach den heiligen Grundſätzen ſeines Evangeliums leben, da ſie doch die wahren Hirten haſſen, die im Namen Gottes zu ihnen reden, und nur diejenigen anhören, welche ſie betrügen.

Vier hundert Propheten waren beſchäftiget, dem Achab zu ſchmeicheln, und ihn zu hintergehen, indeß nur ein einziger Michäas ihm die Wahrheit ſagte. Und man kann von dieſem Prinzen ſagen, daß er in Rückſicht auf dieſen Propheten des Herrn eben ſo geſinnt war, wie es nachher die Juden gegen Jeſum Chriſtum waren, da er ſie ſelbſt fragte, warum ſie ihm nicht glaubten, da er ihnen doch die Wahrheit ſagte. (Joan. 8, 46.). Ein großer Heiliger legt ihnen die höchſt wahre Antwort in den Mund, die auch jene war, welche Achab dem Michäas heimlich und in ſeinem Herzen gab, nämlich: Eben darum glauben wir dir nicht, weil du die Wahrheit ſagſt; *quia veritatem dicis nobis*. (Auguſt. in hunc loc.).

Das, was Achab ſagt, daß nur noch ein Mann übrig ſey, durch den ſie den Herrn zu Rath ziehen könnten, bedeutet nicht, daß in Jſrael niemand anderer als Michäas, vorhanden wäre, weil Elias und Eliſeus, ohne von andern zu reden, ſehr heilige Propheten waren. Er verſteht nur dadurch ſo viel, daß vielleicht damals kein anderer zu Samaria gegenwärtig wäre, oder wenigſtens daß er die Propheten nicht kennete. Dieſer Michäas, von dem hier die Rede iſt, darf nicht mit jenem unter den zwölf kleinen Propheten, der dieſen Namen trägt, als mit einer und derſelben Perſon verwechſelt werden, weil dieſer hier vor dem andern über hundert und fünfzig Jahre gelebt hat.

Was die Handlung des Sedecias betrifft, der ſich eiſerne Hörner aufſetzte, ſo iſt zu bemerken, daß es auch bey den wahren Propheten nichts ungewöhnliches war, ſich auf ſolche Art äußerlicher Figuren zu bedienen, um ihre Weiſſagungen zu bekräftigen und fühlbarer zu machen. So ſieht man, daß ſich Jeremias lange Zeit hernach auf ähnliche Art beträgt, und auf Befehl Gottes ſeinen Hals mit Ketten beſchweret, um den Iſraeliten deſto lebhafter die unſelige Knechtſchaft darzuſtellen, in welche ſie durch den König Nabuchodonoſor gerathen ſollten; dieß konnte nun ein falſcher Prophet, Hananias mit Namen, nicht dulden: daher riß er dieſelben Ketten vom Halſe dieſes heiligen Propheten hinweg, und zerbrach ſie. Sedecias ſetzte ſich alſo eiſerne Hörner auf, um den König Achab deſto beſſer betrügen zu können, und ihm gleichſam von Seite Gottes zu verſtehen zu geben, daß ſeine Macht gleich dieſen eiſernen Hörnern ſeyn würde, um die ganze Macht der Syrer zu Boden zu werfen und zu zerſtäuben.

13. V. **Der Bothe, der hingieng, den Michäas zu rufen, ſagte zu ihm, und ſprach: Sieh! die Weiſſagungen der Propheten kündigen dem Könige einmüthig viel Gutes an. So rede alſo auch du im gleichen Tone, wie ſie, und weiſſage ihm Gutes.**

Dieſer Hofbediente des Königs Achabs redete mit dem Michäas dieſelbe Sprache, welche dieſes eben ſo verblendete als ausſchweifige Volk zu reden gewohnt war, welchem Gott in einer andern Stelle vorwirft, daß es zu denen, die Augen hätten, das heißt, zu den heiligen Propheten ſpreche: **Sehet nicht! Betrachtet für uns nicht das, was recht und gerecht iſt. Saget uns Dinge, die uns angenehm ſind; euer Auge erblicke Irrthümer für uns.** (Iſai. 30, 10.). Eine ſolche Sprache ſcheint ſo vernunftwidrig zu ſeyn, daß man nicht leicht begreifen kann, wie Menſchen derſelben

ſelben fähig ſeyn können. Inzwiſchen iſt es dieſelbe Sprache, die dieſer von dem König Achab geſandte Hofbediente an den Michäas zu führen ſich nicht ſcheute: „Rede du, ſagt er, im gleichen Tone, wie die falſchen „Propheten, und weiſſage dem Könige, was ihm ange„nehm iſt, und ſeinen Begierden ſchmeichelt.„ Welche Thorheit, ruft ein Schriftſteller aus (Menoch. in hunc loc.), welche Thorheit! — Als wenn der gute oder ſchlimme Ausgang dieſes Krieges von den Worten und dem Willen des Michäas abgehangen hätte. Konnte wohl die höchſte Verfügung Gottes dem Eigenſinne eines Propheten unterworfen ſeyn? Hieng ſeine Strenge von der Einbildung eines Menſchen ab? Und wenn ſich ſogar alle Propheten, wenns anders möglich wäre, verbinden würden, um uns etwas anders zu verkünden, als das, was dem heiligen Geiſte gefallen hat, der Kirche zu offenbaren, würden ſie wohl an der Wahrheit Gottes etwas verändern können, die, ungeachtet aller Verſtellungen und Wendungen des menſchlichen Geiſtes, ewig beſtehen wird?

14. V. **Michäas ſagte zu ihm: So wahr der Herr lebt; was mir der Herr eingeben wird, das werde ich reden.**

15. V. **Er kam alſo zum Könige. Der König ſprach zu ihm: Michäas! ſollen wir ins Feld nach Ramoth in Galaad hinauf, oder nicht? Er antwortete ihm: Zieh hinauf; du wirſt glücklich ſeyn. Der Herr wird ſie dem Könige in die Hände liefern.**

Dieſe Antwort des Propheten des Herrn iſt dem Anſehen nach den Ausſagen der falſchen Propheten ganz ähnlich; und es iſt ſchwer, ihn nicht einer Lüge zu beſchuldigen. Inzwiſchen kommen alle Schriftausleger in dieſem Punkte zur Rechtfertigung ſeiner Antwort überein, und bemerken ſehr ſcharfſinnig, daß er nicht ſagt, wie's die falſchen Propheten gewöhnlich thaten:

Dieß ſpricht der Herr; ſondern daß, da er dem Herzen des Achabs antwortete, das die Wahrheit nicht erkennen wollte, er ihm auf eine ironiſche Art ſagt, er habe weiter nichts zu thun, als ſeinem Entſchluſſe zu folgen, und denjenigen zu glauben, die ihn verſicherten, daß der Herr die Stadt Ramoth ſeinen Händen ausliefern würde.

Dergleichen ironiſche Ausdrücke ſind in der Schrift ziemlich gewöhnlich. (3. Reg. 18, 27. — Gen. 3, 22. — Eccl. 11, 9. — Num. 2, 12. — 20. 22.). Gott hat ſich dergleichen öfters, und vorzüglich bey Gelegenheiten bedienet, wo er den Menſchen nach der verkehrten Neigung ihres Herzens antwortete, obſchon er ihnen zuvor deutlich genug zu verſtehen gegeben hatte, daß dieß ſein Wille nicht wäre. Daß aber dieſer Prophet auf eine ironiſche Art zu dem Achab geſprochen, und daß alle äußerliche Merkmaale dieſes zu verſtehen geben, kann man vorzüglich daraus erſehen, daß dieſer Prinz die Rede des Propheten ſelbſt ſo aufgenommen, und ſich auf dieſe erſte Antwort nicht befriedigt gefunden, ſondern ihn vielmehr im Namen des Herrn beſchworen hat, nichts anders als die Wahrheit zu ſagen. Allein obſchon dieſer Prinz in ihn drang, wie in der Schrift bemerkt wird, ihm nur die Wahrheit zu ſagen, ſo zeigt er doch gleich darauf zur Genüge, daß er dem ungeachtet die Wahrheit nicht zu erkennen verlange, ſondern vielmehr wolle, daß die Wahrheit und der Wille Gottes ſich nach den falſchen Weiſſagungen ſeiner Propheten, und dem verkehrten Verlangen ſeines Herzens bequeme.

16. V. Der König ſagte nochmals zu ihm: Ich beſchwöre dich ein und allemal: Rede mir im Namen des Herrn nichts anders, als die Wahrheit.

17. V. Er ſprach: Ich ſah ganz Iſrael auf den Bergen zerſtreut, wie Schafe, die keinen

Hirten

Hirten haben. Und der Herr ſprach: Dieſe da haben keinen Herrn. So kehre dann jeder im Frieden wieder nach Hauſe zurücke.

Gott ließ dem Könige in Iſrael durch dieſe Figur auf eine ſehr ſinnliche Art zu erkennen geben, welches der Ausgang des Krieges, den er anfangen wollte, seyn würde, und deutete ihm ſogar auf eine ſehr verſtändliche Art ſeinen eignen Tod an, indem er ihm die Iſraeliten zerſtreuet, und ohne Oberhaupte vorſtellte. Allein er redete zu einem Tauben, der ſich freywillig verhärtete, um die Wahrheit, die man ihm vortrug, nicht zu verſtehen, oder wenigſtens derſelben nicht zu folgen. Daher lief ſeine Antwort, nachdem er betheuert hatte, daß er die Wahrheit des Herrn wiſſen wollte, einzig und allein da hinaus, daß er ſagte, dieſer Prophet weiſſage ihm niemals Gutes, ſondern jederzeit Böſes.

18. V. Der König in Iſrael ſagte alſo zu Joſaphat: Hab ich dirs nicht geſagt, daß er mir nie was Gutes, ſondern jederzeit Böſes weiſſage?

19. V. Er aber (der Prophet) fuhr fort und ſprach: Höre alſo was der Herr ſagt. Ich ſah den Herrn auf ſeinem Throne ſitzen. Das ganze himmliſche Heer ſtund zur Rechten und zur Linken neben ihm.

20. V. Der Herr ſprach: Wer wird den König in Iſrael hintergehen, und dahin bringen, daß er nach Ramoth in Galaad hinauf ziehe, und dort umkomme? Einer ſagte nun dieß, und der Andere das.

21. V. Da kam ein Geiſt hervor, ſtund vor den Herrn hin, und ſprach: Ich will ihn hintergehen. Der Herr fragte ihn: Wie?

22. V. Er antwortete: Ich will hingehen, und im M[illegible] aller ſeiner Propheten ein Lügengei[illegible]. Der Herr ſprach: Du wirſt ihn

hintergehen, und es wird dir gelingen. Geh hin und thu es.

23. V. Nun ſieh alſo: Der Herr ließ den Geiſt der Lüge in den Mund aller deiner Propheten kommen, die vor dir da ſind; der Herr aber redet (verhänget) Böſes über dich.

24. V. Da gieng Sedecias der Sohn des Chanaana hin, gab dem Michäas einen Backenſtreich, und ſprach: Der Geiſt des Herrn iſt alſo von mir gewichen, und mit dir hat er geredet?

25. V. Michäas ſagte: Das wirſt du an jenem Tage erfahren, wann du von einem Zimmer ins andere fliehen wirſt, dich zu verkriechen.

26. V. Der König in Iſrael ſprach: Nehmet den Michäas mit euch fort. Er bleibe bey dem Ammon, dem Vornehmſten der Stadt, und bey dem Joas dem Sohne Amelechs.

27. V. Saget ihnen: So ſpricht der König: Werfet ihn ins Gefängniß, und da unterhaltet ihn mit dem Brode der Trübſal, und dem Waſſer der Kümmerniß (gebet ihm bloß ſo viel Brod und Waſſer, daß er kümmerlich davon leben kann), bis ich wieder im Frieden zurücke komme.

28. V. Michäas antwortete: Wann du im Frieden zurücke kömmſt, ſo hat der Herr durch mich nicht geredet. Er ſetzte hinzu: Höret das alle Völker!

Wir müſſen uns von Gott nichts Körperliches denken, wie die heiligen Väter Chryſoſtomus, Ambroſius und Auguſtin bemerken, wann uns die Schrift den Herrn auf dem Throne ſitzend, und von allen Heiligen zur Rechten und Linken umrungen vorſtellt. Dieſe und andere dergleichen Ausdrücke ſind der Faſſungskraft und der Schwäche des menſchlichen Geiſtes ſehr angemeſſen, der beynahe nichts begreifen kann, als was Beziehung auf ſeine Sinne hat. Wenn man fragt, ſagt der heil. Auguſtin,

ſtin, wie die heiligen Patriarchen Abraham, Iſak, Jakob, und die Propheten Moyſes, Michäas und Iſaias Gott geſehen haben, wie es durch das höchſt wahrhafte Zeugniß der Schrift beſtättigt wird; ſo antworte ich mit dem heiligen Ambroſius, daß Gott obgleich von Natur aus unſichtbar, ſich dennoch ſichtbar mache, ſo bald es ihm gefällig iſt, indem er unſern Augen eine ſolche Figur vorſtellt, die er angemeſſen findet, zu wählen, um ſich uns ſichtbar darzuſtellen. *Refelli non poteſt, vel Patrem, vel filium, vel Spiritum Sanctum ea ſpecie videri, quam voluntas elegerit, non natura formaverit.* Nach dieſem Grundſatze müſſen wir alle unſere Begriffe berichtigen, wann man uns von Gott redet, und uns die Erſcheinungen der Propheten vorſtellt, dergleichen jene des Michäas war, von welcher der heil. Auguſtin in dieſer Stelle redete.

Allein es dringt ſich hier nothwendig dem Geiſte eine andere Schwierigkeit auf, in Rückſicht auf die Art, nach welcher erzählt wird, daß der Teufel, der, weil er in der Wahrheit nicht verharret iſt, von dem Himmel geſtürzt worden, ſich dennoch, wie hier bemerkt wird, dem Throne Gottes nähern konnte, um ihn um die Erlaubniß zu bitten, daß er den Achab hintergehen dürfte. Iſts möglich, daß die böſen Engel, welche die götliche Gerechtigkeit in den Abgrund geſtürzt hat, über das unermeßliche Chaos, welches Abraham dem unglücklichen Reichen vorſtellte, nach Gefallen hinüber ſetzen, und ſich bis zum Throne Gottes erheben können? „Der „Prophet Michäas, ſagt der heil. Auguſtin, ſtellt uns „vor, wie ihm ſey geoffenbaret worden, daß der allmäch„tige Herr und höchſt gerechte Austheiler der Beloh„nungen und Strafen, ſich nicht nur ſeiner guten und „heiligen Diener zu Werken, die ihrer Frömmigkeit „würdig ſind, ſondern auch ſogar der böſen Engel zu „Dienſtleiſtungen, die ihrer Bosheit angemeſſen ſind, „bediene, indem er ihnen zuläßt, den Menſchen zu ſcha-

„den, nicht zwar ſo viel, als ihnen ihr laſterhafter Wille „einflößt, ſondern ſo viel, als er nach den Regeln ſeiner „höchſten Gerechtigkeit für nöthig erachtet. Nun der„gleichen Dinge, welche auf eine höchſt geheime und den „Menſchen unbegreifliche Art vorgehen, wurden den al„ten Propheten, ſo viel ſie die Sinne der Menſchen zu „faſſen fähig waren, durch dergleichen Erſcheinungen „vorgeſtellt, indem ſie von den Dingen, die ihnen vor„geſtellt wurden, durch dergleichen Bilder, wie durch „eine Sprache, welche gewiſſermaßen ihren Augen „redete, unterrichtet wurden. Denn erklären zu wollen, „wie die heiligen Engel die höchſt einfache, unveränder„liche und ewige Wahrheit Gottes erforſchen und erken„nen, und nach den verſchiedenen Bedürfniſſen der „Menſchen das in der Zeit vollſtrecken, was ſie in ihm „als ewig und unveränderlich gerecht zu ſeyn erkennen: „oder wie die Engel, welche in der Wahrheit nicht ver„harret, und daher gefallen ſind, da ſie wegen ihrer Un„reinigkeit in ſich ſelbſt dieſe göttliche Wahrheit, von „welcher ſie ſich durch ihre Bosheit entfernet haben, „nicht mehr erforſchen und erblicken können, dieſelbe „dennoch durch äußerliche den Geſchöpfen eingedrückte „Zeichen erkennen, indem ſie auf die Geſchöpfe wirken; „und wie ſie gewiſſermaßen durch die unſichtbaren Ket„ten jenes ewigen Geſetzes, welches das Weltall regie„ret, gebunden eine Sache thun, oder unterlaſſen müſ„ſen, nachdem er es ihnen zuläßt, oder ſie durch ſeinen „Befehl wieder zurücke hält — dieß, ſage ich, erklären „zu wollen, iſt in der That eine höchſt ſchwierige und „weitausſehende Unternehmung.„ (Auguſt. ad Simpl. l. 2. qu. 4).

Der nämliche Heilige, da er gewiſſe Ketzer widerlegt, die Feinde des alten Teſtamentes waren, und die über das ſpotteten, was in Betreff der Unterredung erzählt wird, die der Teufel mit Gott hatte, um den Job zu verſuchen, behandelt dieſen Gegenſtand gewiß auf

eine Art, die der Majeſtät Gottes würdig iſt. „Sie „(dieſe Ketzer) wenden ſich an wenig erleuchtete Perſo„nen, und ſodern ſie auf, ihnen zu ſagen, wie der Sa„tan mit Gott geredet habe. Verblendet durch einen „Geiſt des Aberglaubens und des Starrſinns — ſehen „ſie nicht ein und können nicht einſehen, daß Gott, der „ein purer Geiſt iſt, keinen beſondern Ort körperlich „einnehme, und dennoch durch die Gegenwart ſeiner „unendlichen Majeſtät alle Oerter erfülle, und daß er, „ohne getheilt zu ſeyn, das ganze Weltall ganz einneh„me. Wenn ſie das, was in dem Evangelio geſagt „wird, daß der Himmel Gottes Thron, und die „Erde ſein Fußſchemel ſey, fleiſchlich betrachten wol„len: warum finden ſie es für befremdend, daß man „von dem Teufel ſagt, er habe ſich, da er doch auf Er„den iſt, vor den Füßen des Herrn eingefunden, und in „ſeiner Gegenwart geredet? Denn ſehen ſie nicht ſelbſt „ein, daß es keine vernünftige Seele giebt, welcher, ſo „boshaft ſie auch iſt, Gott nicht zu Gewiſſen redet, „und ihr nicht ſeine Stimme hören läßt, weil er ſelbſt „das natürliche Geſetz in das Innerſte des Herzens der „Menſchen eingegraben hat?

„Wenn es nun wahr iſt, daß jede vernünftige See„le, auch ſogar jene, die durch die Finſterniſſe der Be„gierlichkeit verblendet iſt, ſich nicht ſelbſt, wann ſie „denkt und überlegt, dasjenige zuſchreiben kann, was „ihre Ueberlegung Wahres an ſich hat, ſondern dem „Licht der Wahrheit verdanken muß, das ihr jenen „ſchwachen Strahl, deſſen ſie fähig iſt, mittheilt, um „wenigſtens bey ihrer Ueberlegung einiges Wahrheits„gefühl zu haben: ſo muß man darüber nicht erſtaunen, „wenn man ſagt, daß, da der Teufel, ſo boshaft und „verderbt er auch iſt, in Betreff eines gerechten Men„ſchen, den er verſuchen will, etwas Wahres denkt, er „gleichſam die Stimme Gottes höre, welche nichts an„ders, als die Stimme der Wahrheit iſt. Hinge-

„w

„wenn das, was er denkt, falſch iſt, ſo kömmt dieß „von dem Grunde des Verderbniſſes, wodurch er den „Namen Teufel bekommen hat, her.

„Gott hat auch öfters vermittels körperlicher und „ſichtbarer Weſen zu den Menſchen, ſie mochten gut, „oder böſe ſeyn, geredet. Folglich iſt es nichts erſtau„nungswürdiges, wenn er nicht nur durch die Denk„kraft, ſondern durch den Uebermuth eines zu ſeiner „Abſicht auserſehenen Geſchöpfes ſogar zu dem Teufel „geredet hat. Man muß ſich aber nicht einbilden, daß „dadurch dem Teufel eine Ehre erwieſen werde, oder „daß dieß eine Probe einiger Gerechtigkeit deſſelben ſey, „weil Gott auf ſolche Art mit dem Teufel redet. Denn „er redet eben ſo mit ihm, wie er mit dem Reichen re„dete, deſſen thörichte Begierde er verdammte, da er zu „ihm ſprach: Du Thor! Heute dieſe Nacht noch „wird man deine Seele von dir fodern; und „weſſen wird das alles ſeyn, das du zuſammen „geraffet haſt?„ (Luc. 12, 20.) Auguſt. de ſerm. Dom. in mont. l. 1. c. 9.

Auf ſolche Art ſucht uns der heil. Auguſtin dasjenige begreiflich zu machen, was damals vorgieng, als der Prophet die ſo berühmte Erſcheinung hatte, wo der Teufel ihm ſchien, ſich wegen des gottloſen Achabs, den er verführen wollte, mit Gott zu unterreden. Dieſe Hintergehung des Achabs aber konnte er nur aus Befehl, oder beſſer zu ſagen, aus Zulaſſung Gottes bewirken.

Allein wir haben hier noch eine Schwierigkeit zu entwickeln. Gott fragt: Wer wird den Achab den König in Iſrael hintergehen, daß er nach Ramoth in Galaad hinauf ziehe, und dort umkomme? Wie iſt dieß zu verſtehen, da der Begriff, den uns der Glaube von Gott giebt, daß er nämlich die weſentliche Wahrheit ſey, dem gerade zu widerſprechen

ſcheint,

ſcheint, was dieſer Prophet ſagt, daß Gott jemanden ſuchte, um den Achab zu hintergehen? Hierüber giebt uns der heil. Auguſtin einen neuen Aufſchluß und folgende Erklärung. „Gott, ſagt er, erkennet allein, „oder wenigſtens er erkennet ohne Vergleich viel vollkommener, als alle Menſchen, welche Strafe, oder „welche Belohnung jeder verdiene. Daher iſt er ſchlechterdings unfähig, jemanden durch ſich ſelbſt zu hintergehen; denn er iſt der Vater der Wahrheit, die „weſentliche Wahrheit, der Geiſt der Wahrheit. Er „behandelt jedoch einen jeden, wie er verdient behandelt zu werden, und wie es ſogar die Regeln der „Wahrheit und der Gerechtigkeit erfodern. Da nun „Gott niemanden weder durch ſich ſelbſt, noch durch „einen Menſchen, der von der Liebe zur Wahrheit beſeelet iſt, noch durch einen Engel aus der Klaſſe derjenigen, welche von allem Geiſte des Betruges weit „entfernt ſind, hintergehen kann: ſo bedient er ſich, „wenn ſich jemand der Hintergehung würdig gemacht „hat, zu dieſem Ende entweder derjenigen unter den „Menſchen, welche noch den Begierden der Welt unterworfen ſind, oder der böſen Engel, deren laſterhafter Wille dazu geſchickt iſt, entweder die Laſter der „Gottloſen zu ſtrafen, oder die Tugend derer zu prüfen und zu reinigen, welche wahrhaft an der geiſtlichen und göttlichen Wiedergeburt Theil nehmen. Denn „auf ſolche Art, fährt dieſer Vater fort, ſehen wir, „daß Achab durch die Weiſſagungen der falſchen Propheten iſt hintergangen worden, und daß uns die „Schrift bezeugt, dieß ſey nicht ohne gerechtes Urtheil „Gottes geſchehen, weil dieſer Prinz wahrhaft verdient „hatte, hintergangen zu werden. Es war auch kein „guter Engel, als welcher unfähig iſt, die Menſchen „zu hintergehen, ſondern ein Engel der Finſterniß, der „mit Vergnügen verlangte, daß ihm dieſes Geſchäfte

„möchte

„möchte aufgetragen werden, und der ſich demſelben mit „Begierde unterzog.„ (Aug. Octogint. quæſt. 55.).

Es ſcheint alſo, daß die höchſte Gerechtigkeit und Weisheit des Herrn, die weder durch ſich ſelbſt betrügen, noch betrogen werden kann, dem Geiſte des Irrthums dennoch zulaſſe, ein Gewerbe der Verführung gegen jene Menſchen zu treiben, welche, wie dieſer gottloſe König, Ohren und Augen verſchließen, um die Wahrheit nicht zu hören und nicht zu ſehen. Wenn die Schrift ſcheinet, dem Teufel damals ein ſolches Verhalten befohlen zu haben; ſo heißt dieß nur ſo viel, wie Theodoret bemerkt, daß der Teufel, ſo geneigt auch ſein Wille iſt, die Menſchen zu hintergehen, dieß dennoch nicht thun könne, wenn es ihm Gott nicht zuläßt; und daß, wenn es Gott zuläßt, dieß allzeit durch ein höchſt gerechtes Urtheil geſchehe, welches er wider jene freywilligen Blinde und Taube ausübt, welche, da ſie ihn nicht hören wollen, wann er zu ihnen redet, verdienen, ſowohl ihren eignen Finſterniſſen, als den Finſterniſſen des Lügengeiſtes, der von dem Lichte der Wahrheit abgefallen iſt, überlaſſen zu werden. Dieß veranlaßte den heil. Gregor den Großen zu ſagen, daß die vorhergehenden Laſter des Königs Achabs ihn würdig gemacht haben, dahin verdammt zu werden, daß er in die Schlinge des Teufels fiel, indem es der Gerechtigkeit gemäß war, daß derjenige, der ſich ſo oft freywillig in das Laſter geſtürzt hatte, endlich auch, wiewohl wider ſeinen Willen, in die Strafe fiel, welche dem Sünder gebühret. *Achab Rex ex præcedentibus peccatis dignus erat, ut tali debuiſſet deceptione damnari; quatenus qui ſæpe volens ceciderat in culpam, quandoque nolens caperetur ad pœnam.*

29. V. **Der König in Iſrael, und der König in Juda rückten alſo aus, und zogen gegen Ramoth in Galaad hinauf.**

30. V. Der König in Iſrael ſagte zu Joſaphat: Greif nach den Waffen, laß dich mit ins Treffen ein, und zieh deine gewöhnlichen Kleider an. Der König in Iſrael aber verkleidete ſich, und ſo zog er ins Feld.

Die Schriftausleger bemerken, daß die Abſicht des Königs Achabs, da er ſich auf ſolche Art verkleidete, geweſen ſey, ſeine Perſon in Sicherheit zu ſetzen, entweder weil er durch die Weiſſagung des Michäas war erſchreckt worden, die er glaubte dadurch vereiteln zu können; oder weil er die Abſicht der Feinde kannte, die nur ihn allein haben wollten. Sie ſetzen noch hinzu, daß man daraus, daß er den König Joſaphat unter dem Vorwande, ihm eine Ehre zu beweiſen, ſo ſehr in Gefahr ſetzte, urtheilen könne, welche Sicherheit man habe, wenn man ſich mit den Gottloſen verbindet, weil ſie ſich eben ſo wenig darum bekümmern, ihre Freunde aufzuopfern, als ſie einzig und allein darauf bedacht ſind, ſich ſelbſt zu erhalten.

31. V. Inzwiſchen hatte der König in Syrien den Oberaufſehern über ſeine zwey und dreyßig Wagen aufgetragen, und zu ihnen geſagt: Laſſet euch weder mit einem Kleinen noch mit einem Großen in ein Gefecht ein; ſondern nur allein mit dem Könige in Iſrael.

32. V. Da alſo die Oberaufſeher der Wagen den Joſaphat ſahen, glaubten ſie, er wäre der König in Iſrael. Sie giengen alſo auf ihn los, und griffen ihn an. Joſaphat aber erhob ein großes Geſchrey.

Einige glauben, daß Joſaphat deßwegen ſo laut geſchrieen habe, um den Feinden zu erklären, daß er nicht der König in Iſrael wäre; andere aber ſagen, daß er dieß gethan habe, um in einer ſo dringenden

Gefahr den Beyſtand Gottes anzuflehen. Theodoret iſt dieſer letzten Meynung, und ſagt, daß dieſer Prinz, obſchon er anfangs Merkmale ſeiner Frömmigkeit dadurch gegeben habe, daß er die falſchen Propheten des Achabs nicht hören wollte, ſondern vielmehr einen Propheten des Herrn aufſuchen ließ, er dennoch, nachdem er den Willen des Herrn erkannt hätte, die Freundſchaft eines gottloſen Prinzen zwar ſeiner Pflicht vorgezogen; aber dem ungeachtet wegen der Tugend, die er bisher von ſich hätte blicken laſſen, und wegen ſeines Vertrauens auf Gott, deſſen Hülfe er angerufen, ſich aus einer ſo großen Gefahr gerettet habe. (Theodoret. in hunc loc. qu. 68.).

33. V. Die Oberaufſeher der Wagen merkten es, daß er der König in Iſrael nicht wäre, und ließen von ihm ab.

34. V. Ein gewiſſer Mann ſpannte hierauf ſeinen Bogen, ſchoß ſeinen Pfeil ab, ohne auf jemanden zu zielen, und traf von ungefähr den König in Iſrael zwiſchen der Lunge und dem Magen. Er ſagte alſo zu dem, der ihn führte: Lenke die Pferde um, und führe mich aus dem Kriegsheere; denn ich bin ſchwer verwundet.

Die Abſicht des Achabs, wie man in der Folge ſieht, war nicht, ſich ganz von dem Kriegsheere zu ziehen, weil gleich darauf bemerkt wird, daß er ſich auf ſeinem Wagen hielt, ohne Zweifel um ſeine Truppen aufzumuntern, und zu ſehen, was das Treffen für einen Ausgang nehmen würde. Er wollte ſich alſo nur ein wenig entfernen, um der Gefahr weniger ausgeſetzt zu ſeyn. Inzwiſchen strömte ſein Blut auf allen Seiten herab, und ſeine Wunde gab ihm ſchon zum voraus zu erkennen, welchen Ausgang das Treffen haben würde,

würde, und daß ihm Michäas die Wahrheit vorher geſagt habe.

35. V. Das Treffen dauerte den ganzen Tag. Der König in Iſrael ſtund auf ſeinem Wagen, das Geſicht gegen die Syrer gekehrt, und ſtarb des Abends.

36. V. Der Herold rief vor Sonnenuntergange im ganzen Kriegsheere aus, und ſprach: Jeder kehre in ſeine Stadt und in ſein Land zurücke.

37. V. Der König war alſo todt, wurde nach Samaria gebracht, und wurde zu Samaria begraben.

38. V. Seinen Wagen wuſch man am Teiche von Samaria ab, und die Hunde leckten ſein Blut auf. Man wuſch auch das Wagengeſchirr. Alles geſchah nach dem Worte des Herrn, wie ers voraus geſagt hatte.

39. V. Alle übrige Thaten Achabs, und alles, was er gethan, und das helfenbeinerne Haus ſammt allen Städten, die er gebaut hat, — alles das iſt in den Jahrbüchern der Könige in Iſrael enthalten.

40. V. Achab entſchlief alſo, und gieng zu ſeinen Vätern. Sein Sohn Ochozias kam an ſeiner ſtatt zur Regierung.

41. V. Joſaphat aber der Sohn des Aſa hatte ſeine Regierung von Juda im vierten Jahre der Regierung Achabs des Königs in Iſrael angetreten.

42. V. Er war fünf und dreyßig Jahre alt, da er zu regieren anfieng, und regierte zwanzig Jahre zu Jeruſalem.

43. V. Er trat ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters, wich davon nicht ab, und that, was vor den Augen des Herrn recht iſt.

44. V. Die Anhöhen (worauf die Götzentempel ſtunden) zerſtörte er aber nicht; das Volk opferte noch immer auf dieſen Anhöhen, und zündete daſelbſt ſein Rauchwerk an.

45. V. Joſaphat hatte immer Frieden mit dem Könige in Iſrael.

46. V. Die übrigen Thaten Joſaphats, — alles, was er unternahm, alle ſeine Kriege ſind in den Jahrbüchern der Könige von Juda enthalten.

47. V. Hingegen rottete er aber im Lande alle die Unzüchtigen aus, die noch von der Regierung ſeines Vaters übrig geblieben waren.

48. V. Damals war noch kein König in Edom.

Dieſe Bemerkung, welche hier die Schrift macht, zielt dahin, uns zu verſtehen zu geben, daß die Frömmigkeit des Joſaphats ihm das Verdienſt verſchafft habe, daß ihm Idumäa ganz unterworfen war, wie es zur Zeit des Davids war, unter deſſen Regierung geſagt wird, daß er daſelbſt Befehlshaber beſtellt, und dieſes Land mit Beſatzung beſetzt habe, und daß es ganz ſeiner Macht unterworfen geweſen. (2. Reg. 8, 14.).

49. V. Der König Joſaphat hatte aber Flotten auf dem Meere, die des Goldes wegen nach Ophir ſchifften; ſie konnten aber nicht mehr auslaufen, weil ſie bey Aſiongaber geſcheitert waren.

50. V. Damals ſagte Ochozias der Sohn Achabs zu Joſaphat: Laß doch auch meine Knechte mit den deinigen einſchiffen. Joſaphat wollte aber nicht.

Wir ſehen dieſes deutlicher erklärt in dem zweyten Buche der Chroniken, woſelbſt geſagt wird, daß Joſaphat der König in Juda mit dem Ochozia dem Könige in Iſrael, deſſen Thaten ſehr gottlos waren, Freundſchaft gemacht; und daß ſie ſich mit einander verbunden haben, um Schiffe zu bauen, die nach Tharſis gehen ſollten; daß aber Gott ſeine Schiffe durch einen Sturm zerſchmettert, und ihm durch den Propheten Eliezer habe ſagen laſſen, daß der Herr ſeine Unternehmungen zernichtet habe, weil er mit dem Ochozias dem Könige in Iſrael einen Bund geſchloſſen hätte. (2. Paral. c. 20. v. 35.). Dieß war alſo die Urſache, warum Joſaphat, wie hier bemerkt wird, ſich weigerte, ſeine Knechte mit jenen dieſes gottloſen Prinzen aufs neue auszuſchicken, nachdem ſie ihre Flotte wieder hergeſtellt hatten; weil er ſowohl durch dieſen traurigen Zufall, als auch durch die Erklärung, die ihm der Prophet that, überzeugt war, daß Gott dieſes ſeiner Gottſeligkeit ſo nachtheilige Bündniß verdammte.

51. V. Joſaphat entſchlief, gieng zu ſeinen Vätern, und ward bey ihnen in der Stadt Davids ſeines Vaters, begraben. Joram ſein Sohn kam an ſeiner ſtatt zur Regierung.

52. V. Ochozias der Sohn Achabs trat ſeine Regierung über Iſrael zu Samaria im ſiebenzehnten Jahre der Regierung Joſaphats des Königs in Juda an, regierte zwey Jahre in Iſrael,

53. V. That Böſes vor dem Angeſichte des Herrn, und trat in die Fußſtapfen ſeines Vaters und ſeiner Mutter, und in die Fußſtapfen Jeroboams des Sohns Nabats, der Iſrael zur Sünde verleitet hatte.

54. V. Er diente auch dem Baal, bethete ihn an, und reizte den Herrn den Gott Iſraels zum Zorne, gerade ſo, wie es ſein Vater gethan hatte.

Ende des dritten Buches der Könige.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Druckfehler

zu Sacy fünften Band.

Seite	24	Zeile	9	zu ihrer	lies	ihrer
—	41	—	1	die Lade	—	mit der Lade

Die übrigen wird der geneigte Leſer ohne Schwierigkeit ſelbſt verbeſſern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis, 1613-1684 / Vollert, Burchard / Schad, Johann Baptist, 1758-1834

Erklärung der Heiligen Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande

Bd.: 1,6

Augsburg 1790

Exeg. 1353 q-1,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413506-6
VD18 80431372